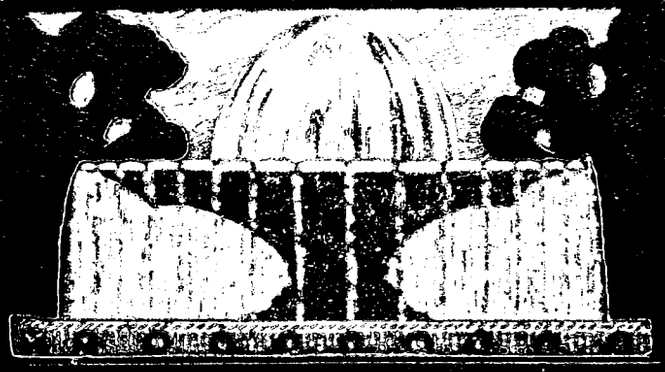
WÄCHTERSTIMME AUS ZION

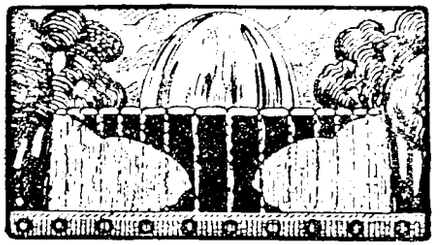


Adolf Schüpfer

Hamburg.

Falkenried 26 Hs. 6.

Wächterstimme aus Zion



ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN DES IN- UND AUSLANDES

1925

EINUNDDREISSIGSTER JAHRGANG

Verlag des Apostelkollegiums der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Leipzig



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 1 | Deutsche Wochenausgabe | 4. Januar 1925

Zum neuen Jahre!

Ruhm, Dank und Preis sei Gott, dem Allmächtigen, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in seiner großen Gnade und Barmherzigkeit bis hierher geleitet und geführt hat, der auch im vergangenen Jahre viel Segen auf sein Werk und Volk herabströmen ließ und uns täglich durch den Himmelstau seiner Güte erquickte und erfreute!

Gnade und Friede aus Christo, unserem Herrn und Erlöser, Euch allen, den Geliebten und Heiligen, die Ihr mit uns in dem einen Geiste verbunden seid auf der ganzen Erde!

Gott, unser himmlischer Vater, der uns je und je geliebt hat, gebe uns weiter ein Jahr des Friedens, der Freude und der Stärke im Heiligen Geiste! Er offenbare auch die Herrlichkeit seines Sohnes in den Taten des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung unter uns und durch uns! Er breite schützend und segnend die Hände über sein Werk und Eigentum und mehre es zu unserer Freude.

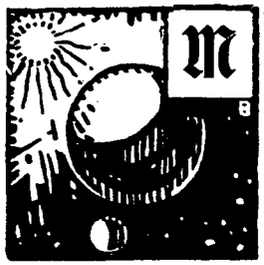
Der Gott der Barmherzigkeit trage auch das Schwache in Geduld und gedenke der Bedürftigen in ihrer Not: Sein Name werde durch die Träger seines Geistes in allen Landen verherrlicht von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Quelle, den 1. Januar 1925.

Im Namen des Apostelkollegiums
der Neuapostolischen Gemeinden:

Hermann Niehaus, Stammapostel.

Neues Land.



Mit jedem Tage, den wir neu beginnen, betreten wir ein uns unbekanntes Land, das von uns noch nie durchschritten wurde. So sind wir mit dem Neujahrsmorgen 1925 in ein neues Jahr eingetreten, das noch dunkel und unerforscht vor uns liegt. Es ist wie ein vor uns liegendes, unbebautes Stück Land, das aber von uns nutzbar gemacht werden soll, und das wir gleichsam nur für die Dauer eines Jahres behalten dürfen.

Neuland erfordert Bearbeitung, erfordert eine Aussaat, wenn es uns eine Ernte bringen soll. Wie viele Tage geduldiger und mühsamer Arbeit muß der Landmann daran wenden, ehe er auf eine Ernte hoffen darf! Wie, wenn er einmal müde in seiner Arbeit würde und dächte: „Ich will mich jetzt pflegen, ich mag mich nicht mehr plagen, das Pflügen und Säen und die Erntearbeit in Sommershitze ist mir zu beschwerlich, ich muß auch bei jedem Wind und Wetter hinaus. Vielleicht kommt einmal eine Ernte ohne die mühselige Arbeit." Wir würden einen Menschen, der so spräche, für einen Toren oder Narren halten. Jeder von uns weiß, daß der Ertrag der Ernte gewöhnlich dem aufgewendeten Maß der Mühe und Sorgfalt vor und bei der Aussaat entspricht. Wer kärglich sät oder den Boden schlecht bearbeitet, der darf sich nicht wundern, wenn die Ernte einen mageren Ertrag abwirft. Und wer Dornen und Disteln aussät, darf sich nicht beklagen, wenn sein Acker nur Dornen und Disteln hervorbringt. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Das ist das eherne Gesetz im Reiche der Natur. Aber dieses Gesetz gilt auch im Reiche Gottes und auf dem Acker der Welt, in den wir gesetzt sind, um zu arbeiten. Der Apostel Paulus schreibt an die Galater in Kap. 6, 7: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch sät, das wird er ernten."

Jeder Mensch ist ein Sämann. Sein Leben, seine Taten und Worte sind Samenkörner, die er in das Ackerfeld seines Lebens hineinwirft und die Leben und Keimkraft in sich haben und wirken bis zum Tag der Ernte. Mensch, wie wird die Ernte deines Lebens sein? Werden auf deinem Acker goldene Ähren in reifer Frucht stehen, oder wird er nur Unkraut und leeres Gestrüpp hervorbringen oder gar Dornen und Disteln?

„Mensch, was du säst, bringt die Ernte ein,
sei's ew'ges Leben, sei's ew'ge Pein!"

„Ich gebe einem jeglichen nach seinem Tun, nach den Früchten seiner Werke." Jer. 17, 10. Also nicht bloß nach unsern Werken, sondern nach der Frucht, die sie hervorgebracht haben. Wir wissen doch, daß aus einem einzigen Samenkorn zehn und hundert, ja schließlich Tausende und Millionen von Körnern hervorkommen. Ein unreines, spöttisches oder gottloses Wort wirkt weiter; eine gottlose, böse Tat zeugt fort und gebiert fortlaufend Böses. „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären!" (Schiller.) Sollten wir darum nicht über die Aussaat unseres Lebens ernstlich nachdenken? Oder können wir sie wieder ungeschehen machen? Gesetzt den Fall, wir würden eine Handvoll Distelsamen ins Land streuen und ihn dann wieder einsammeln wollen, wären wir dazu imstande? Gewiß nicht. Ebenso wenig können wir die Wirkungen unserer Worte und Taten aufheben und rückgängig machen. Hat

des Sohnes Gottes. Davon soll Euch gegeben und zugeteilt werden in Zeiten der Not, in Trübsal und Schmerzen, in Angst und Sorgen, in Kampf und Mühsal, in Bedrückung und Anfechtung, daß Ihr mit der Kraft der Liebe Christi und Eures himmlischen Vaters ausgerüstet alle Stücke und Verhältnisse überwinden könnt, die an Euch herankommen, und Ihr das Stehen behaltet an heiliger Stätte.

Denkt in freudigen Stunden und guten Tagen daran, daß Ihr Kinder Gottes seid und begegnet ihm dankbaren Herzens unter Loben und Preisen! Vergeßt aber besonders in schweren Stunden und Zeiten der Heimsuchungen Gottes an Euch nicht, daß Ihr als seine Kinder mit einer besonderen Liebe bedienet werdet, einer Liebe, die oft über unser Bitten und Verstehen gehet im Segnen sowohl wie im Bewahren und Weiterführen! Legt Euer Vertrauen voll und ganz auf den Herrn und in die Hände derer, die für Euch bitten und seufzen, mit Euch wachen und kämpfen, Euch stützen und trösten und in denen Euch die Liebe Eures himmlischen Vaters täglich nahe ist und sorgend umgibt.

So wird er Euch auch alle Last der Seele abnehmen und Euch durch die, die er als Botschafter zur Versöhnung gestellt hat, die Sünden vergeben und Euch Kraft und Trost spenden, damit Ihr heute erfahret, wie Euch Gott als seine Kinder und Erben des Segens mit väterlicher Liebe heimsucht.

Der Gott der Liebe und des Friedens erfülle Eure Seele mit seinem Lichte und dem Auferstehungsleben Jesu! Er begegne Euch zu allen Zeiten mit seinem starken Trost und stehe Euch bei in helfender Barmherzigkeit! Er schließe den Bund des Friedens aufs neue mit Euch und geleite Euch ferner den Weg des Heiles zu Eurer Freude. Amen.

▫▫▫ Die Aussendung der zwölf Apostel Christi. ▫▫▫

Die Apostel wurden von Jesus selbst zubereitet, gelehrt und tüchtig gemacht zur Ausbreitung seines Evangeliums, welches sie in alle Welt tragen sollten. Den ihnen gegebenen Auftrag suchten sie mit voller Hingabe ihrer leiblichen, seelischen und geistlichen Kräfte zu erfüllen, und sie blieben miteinander im Geiste ihres Senders und Meisters verbunden als Einer in Christo Jesu, wie es der Herr für sie im hohenpriesterlichen Gebet erfleht hatte: „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen in eines seien." Joh. 17, 23. Diese einheitliche Gesinnung bewirkte der über sie ausgegossene Heilige Geist, von dem sie sich in alle Wahrheit leiten ließen. Der Herr Jesus wußte, welch hohe Mission er seinen Aposteln übertrug, aber ebenso wußte er, daß diese einfachen Männer, die er sich dazu auserwählte, auch in vollem Maße befähigt waren, diese hohe Aufgabe zu ihrem Teile auszuführen. Jesus legte sein volles Vertrauen auf sie und heiligte sich in seiner Wahrheit für sie, damit sie wahrhaftige Zeugen seines Wortes und seiner Lehre sein konnten. Wie eng er die Verbindung im Geiste Gottes mit ihnen geschlossen hatte, geht aus seinen Worten: „Ich in ihnen und du in mir" hervor. Das volle Licht der Wahrheit aus Gott ist in sie gelegt und offenbart sich gleich wie in den Worten Jesu auch durch seine Apostel, denn er stellt ihr Wort dem seinen gleich. „Wer euch hört, der hört mich." Luk. 10, 16. In ihnen war der Strom der Gottesliebe, durch den Sohn geoffenbart, am reinsten vorhanden und ausgeprägt und wurde durch ihr Wirken und ihre Lehrtätigkeit nach allen Richtungen verbreitet. Dazu waren sie ausgerüstet mit der Kraft des heiligen Geistes, der ein einheitliches Wirken in ihnen hervorbrachte.

Sollte dieser Urquell der Liebe Gottes, die Urlehre Christi, des Sohnes Gottes, in reinster Form und Weise auf seine einstigen Apostel übertragen, verlorengegangen sein, daß wir heute nur noch das Nachlesen davon hätten und daß wir, die wir als Sünder von unserer Sündenschuld erlöst werden müssen, diese Erlösung nur im toten Buchstaben suchen sollten, worin sie aber für uns kraftlos wäre? Wo sind heute die Kräfte und Gaben des Heiligen Geistes, mit denen der Herr seine Apostel ausrüstete und die diese auf die von ihnen gesammelten Gläubigen in den Gemeinden übertrugen? Diese Gaben und Kräfte können sich nur in einer apostolischen Kirchengemeinschaft vorfinden, in die sie am Anfang von den Aposteln Jesu gegeben wurden und in dieser gesetzten Ordnung sollten sie für immer der wahrheitsuchenden Menschheit verbleiben. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matt. 28, 20. Gott der Vater, samt seinem lieben Sohn, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes wird sich nie zu einer anderen Ordnung, zu einem anderen Wege für seine der Menschheit geoffenbarte Gottesliebe bekennen; denn er hat sie für seine durch seinen Sohn Jesum aufgerichtete „heilige apostolische Kirche" grundlegend gemacht und an diesen Pforten und Pfeilern des Himmelreiches läßt er nicht rütteln. „Ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Matt. 16, 18.

Ein jeder, der heutigentags der Kräfte und Gaben des Heiligen Geistes teilhaftig werden will, sollte sich der apostolischen Kirchengemeinschaft anschließen und sich ihre Segnungen und Gnadenmittel zu eigen machen. In den diese Kirche leitenden und ihr vorstehenden Aposteln tritt uns in reinster Weise das Licht und die Wahrheit aus Gott in dem verkündigten Wort entgegen, aber auch die Liebe des Erlösers in der wirksam gemachten Tat der Vergebung unserer Sünden, und die Kraft des durch sie gespendeten Heiligen Geistes heiligt auch unser Leben fortlaufend und führt uns von einer erkannten Wahrheit in die andere.

So sind die heute wirkenden Apostel abermals gleich den ersten Aposteln Jesu Christi ausgesandt, das Evangelium Christi zu verbreiten und in alle Welt zu tragen zu einem Zeugnis der Liebe Gottes, die bis zum heutigen Tage noch nicht aufgehört hat, die Menschheit in Gnaden heimzusuchen und auf die Bahn der Wahrheit zu leiten. Wohl sind die heute lebenden Apostel einfache Männer ohne berühmt gewordene Namen und weithin bekannte und leuchtende Titel; aber in der Kraft des Glaubens stehen sie felsenfest gegründet auf den Eck- und Grundstein Jesus Christus, ihres Meisters und Senders, dessen Auftrag sie mit allen Kräften des ihnen gegebenen Heiligen Geistes ausführen, wodurch sie auch in der Einheit zusammengehalten werden und in ihren geoffenbarten Taten den Namen ihres Senders verklären und verherrlichen.

Für sie hat auch heute das einst zu den Aposteln gesprochene Wort Geltung: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat." Welch eine herrliche Botschaft in unserer trüben und finsteren Zeit auf dem Gebiete des Glaubens, auf dem die Kirche in Hunderte von Stücken innerhalb der vielen Gemeinschaften zerrissen ist! Von der apostolischen Gemeinschaft können wir sagen: Ein Leib, eine Gemeinschaft, ein Glaube, ein Wirken des Heiligen Geistes einst und auch heute.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 2 | Deutsche Wochenausgabe | 11. Januar 1925

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des ewigen Lebens empfangen.



Eins der längsten und inhaltreichsten Kapitel des menschlichen Lebens ist das der Anfechtungen, der Leiden, der Krankheiten und anderer Trübsale. Ein ungetrübtes Lebensdasein, ein ständiges, nie dem Wechsel unterworfenes Wohlergehen und ein leidenloses Leben sind nicht vielen oder überhaupt keinem Menschen beschert worden. Hingegen aber sind die verschiedenartigen Trübsale mehr oder weniger über alle Menschen gekommen. Die mannigfaltigen Trübsale und Leiden, die Anfechtungen und Heimsuchungen sind entweder die bitteren Folge der Sünde und der Übertretungen der göttlichen Gebote und der Zuwiderhandlungen gegen seinen Plan und Willen, oder sie stammen daher, daß Gott selbst sie uns schickt oder es zuläßt, daß Menschen sie verursachen; aber immer liegt die Absicht Gottes zugrunde, uns zu läutern, zu prüfen, zu reinigen und zu demütigen. In sehr viele Trübsale bringt sich sodann auch der Mensch selbst im täglichen Leben durch sein unvorsichtiges Handeln, also durch eigenes Verschulden. Dann kommen auch viele Anfechtungen über uns durch die Tücke und List des Bösen; diese Anfechtungen dürfen mit Recht Versuchungen gefährlichster Art genannt werden, weil sie unseren Fall erzwingen wollen.

Die Anfechtungen und Heimsuchungen, die wir von der Seite Gottes erfahren, sollen für alle die, die sich ernstlich und in der Tat als Kinder Gottes beweisen wollen, nur zu deren Wohl und Heil dienen; nur zu diesem Zweck ordnet sie der Herr an. Dessen war sich einst der Apostel wohl bewußt, und er konnte daher sagen: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem

Vorsatz berufen sind" (Römer 8, 28). Daraus ist mit Bestimmtheit zu schließen, daß die Kinder Gottes bis in alle Ewigkeit hinaus der Gegenstand der göttlichen Fürsorge sind; denn Gottes Vorsatz, nach welchem er sich die Menschen berufen hat, ist sein ewiger Heilsplan. Die Lebensumstände solcher Menschenseelen, die er sich zuvor ersehen hat, und zwar zu einer unvergleichlichen Herrlichkeit, wie der Apostel Paulus doch deutlich sagt, die er ferner verordnet, also vorherbestimmt hat, lenkt er, zumal wenn er ihr williges Herz sieht, immer so, daß sie für das ihnen zugedachte Erbgut reif, tüchtig, würdig und brauchbar gemacht werden. Gott zieht und beruft die Menschen und spricht ihnen Gnade und Vergebung zu, wenn sie sich deren wert erweisen; sodann sucht er sie mit dem mannigfaltigen Schmuck seiner Gaben herrlich zu machen und schenkt ihnen allerlei geistliche Fähigkeiten und Kräfte.

Um nun den Menschen zu prüfen, wie er es mit seinem Glauben und Handeln meint, und um zu erfahren, wie fest oder locker er steht, wie er Gott fürchtet oder nicht fürchtet, ferner um ihn von noch anhaftenden Übeln, Leichtfertigkeiten, Sünden und Schlacken zu befreien, läßt Gott die Anfechtungen über ihn kommen. Ein Verhältnis, das nicht besteht, braucht nicht geprüft zu werden, und was für nichts wert gehalten ist, braucht nicht geläutert zu werden. Bringt diese Erkenntnis nicht den sicheren Trost, daß jedes Kind Gottes, das von Gott erprobt oder geprüft und durch Anfechtungen und Heimsuchungen geläutert und gereinigt wird, eines hohen Zieles wert geachtet ist? Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Anfechtung nur zu begrüßen, und wer das volle Verständnis für alles dieses besitzt, wird mit dem Apostel ausrufen: „Selig ist der Mann oder Mensch, der die Anfechtung erduldet." Wollte man diese hassen und ihr zu entfliehen versuchen, so würde man Schritte zu seinem eigenen Nachteile unternehmen. Wir sollten lieber sagen: „Seid willkommen, Leidensstunden, Gnadenzeiten heil'ger Zucht; sei gesegnet, ew'ge Liebe, die im Schmerz mich heimgesucht! Stille beuge dich, o Seele, unter deines Kreuzes Wucht, den Getrübten und Geübten reift am Kreuz des Friedens Frucht." Die Anfechtungen veranlassen selbst oberflächliche und gleichgültige Seelen sehr häufig dazu, daß sie ernstlich aufs göttliche Wort achten. Und wie oft muß man es erfahren, daß die Leiden und Anfechtungen auf die wilden Triebe des unbeschnittenen Menschen gerade so wirken, wie auf die Pflanzen das Messer des Gärtners, das die wilden Auswüchse abtrennt. Oder sie sind dem Feuer des Goldschmieds gleich; denn wie die Metalle im Feuer durch Hitze und Schmelzen von allen Schlacken gereinigt und gediegen gemacht werden, so auch werden die Herzen im Ofen der Trübsale und Anfechtungen geläutert, damit alles Fremdartige und Ungöttliche beseitigt werde. Denn die Schlacken und Fremdkörper sind das Bild des Unreinen, des Nichtigen und Wertlosen, des Sündhaften und Verderbten. Es ist leider so oft die Erfahrung gemacht worden, daß gerade diese Dinge in überwiegendem Maße das menschliche Herz erfüllen, daß allerlei böse Wurzeln aufgewachsen sind, daß ferner der Böse viel, oft sehr viel Raum für seine Pflanzungen fand und daß allerlei Sauerteig den inneren Menschen verderbte. Sollte dieser Zustand Gott nicht dazu nötigen, ja sogar dazu zwingen, mit der Gluthitze der Trübsal eine Reinigung der Herzen zu erzielen? Mohammed, der Begründer der mohammedanischen Religion, konnte nicht an das Friedensreich der Christen auf Erden glauben; er behauptete, daß, wenn es dennoch zustande kommen sollte, Gott schon selbst mit seinem Engel Gabriel vom Himmel herabkommen müßte, um den Menschen erst den schwarzen Tropfen aus der Seele zu pressen. Dieser Ausspruch birgt eine unantastbare Wahrheit in sich. Es ist eine Tatsache, daß die schwarzen Tropfen teuflischen Giftes die Ursache zu aller Uneinigkeit, Unversöhnlichkeit, Härtigkeit und Gleichgültigkeit sind. Wie viele unserer lieben Geschwister ständen besser im kindlichen Glauben und in der tätigen Liebe, im Mitleid zum Schwachen, sowie im eifrigen Glaubensleben, wenn das verderbliche Gift niederer und finsterer Natur ihre Seele nicht verseuchte! Dieser schwarze Tropfen ist nichts anderes als der verderbliche Sauerteig, von dem der Herr spricht, oder die böse Wurzel, von der der Apostel redet und ermahnt, daß sie nicht aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie verunreinigt werden. Um diese Dinge zu beseitigen, sie auszupressen, abzuschneiden und auszuschneiden, kommt der Vater der Liebe mit allerlei Macht- und Heilmitteln über uns und verbindet damit seine heilsame Gnade, die erschienen ist, damit er uns züchtige und dahin bringe, daß wir das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wie mußte Gott Jona in die Trübsal führen, um ihn zu einem willigen, gehorsamen Diener zu machen! Nach Psalm 105 läuterte er auch Joseph; seine Füße wurden in den Stock und sein Leib in Eisen gezwungen. So wurde er, obwohl er nichts verschuldet hatte, sehr geprüft. Die ihm auferlegte Anfechtung erduldete er musterhaft und erlangte hernach die höchsten menschlichen Ehrungen. Wenn der irdische Leib abgelegt sein wird, werden Tausende von Seelen den Wunsch äußern: „Ach, hätte ich doch jahrelange Trübsale und Anfechtungen durchmachen müssen! Dann hätte ich nicht den Sündenweg mit allen seinen vielen und schweren Folgen gehen können; dann wäre ich vor manchem Übermut, mancher Wollust und allerlei Leichtsinn bewahrt geblieben. Hätte mich doch eine strafende Rute getroffen, damit ich zur Umkehr gekommen wäre! Wären doch die schwersten Trübsals- und Leidenstaufen über mich gekommen, so daß die alte, sündige Natur in den Tod gebracht worden wäre! Dann hätte die Seele nach dem Ewigen zu trachten Raum gefunden."

Wenn der Mensch viele gute Tage hat, verfällt er zu leicht der geistlichen Eitelkeit. Die natürliche Eitelkeit hat viele Menschen dahin gebracht, daß sie alles, was sie besitzen, nur an die Kleidung hängen, um sich von außen zu schmücken, selbst wenn zu Hause kein Krümchen Brot ist und der Leib vom Hunger geplagt wird. Die geistliche Eitelkeit besteht darinnen, daß manche nur in oberflächlicher Weise mit viel schönem Wissen prangen, schöne Reden führen, auch gerne das hören, was die Ohren juckt; aber hinter dem allen steht eine innere Leere, die wahren Kräfte des Lebens mangeln, die himmlischen Güter, Gaben und Gnaden, die das Leben so froh machen, fehlen. Was diese Eitlen aufweisen können, ist oft noch nicht einmal ihr eigen; sie haben es nur entlehnt, und was sie bieten, sind nur Zitate aus dem Vermögen anderer, so daß sie in ihrer inneren Armut sich mit dem Gute anderer schmücken. Wie vornehm ist dagegen ein Mensch, der wohl in all seinem Wesen, in seiner Kleidung einfach, aber dabei strebsam ist, damit er etwas zu Hause und in der Tasche habe! Was hat doch Gott mit denen, die in geistliche Eitelkeit verfallen sind, eine große Arbeit, damit er sie aus diesem Zustand erlöse! Wie die Kleidung nach verschiedenen Maßen dem einzelnen angepaßt werden muß und wie die Arznei in tausendfältiger Weise den verschiedenen Patienten verordnet wird, so teilt oder mißt auch Gott den Menschen die verschiedenen heilsamen Anfechtungen und Trübsale zu. Es liegt dies Gebiet so hoch, daß ihm darin kein Mensch jemals Ratgeber sein könnte, erstlich nicht über das, was den Menschen

selbst anbetrifft, sodann noch viel weniger über das, was andere angeht. In dem Maße, wie sich die Menschen in guten Tagen im Getriebe der Mitmenschen und Zeitgeister verlieren, in demselben Maße tut es not, daß von seiten Gottes etwas unternommen wird, daß sie wieder zu sich selbst kommen und zur Selbstbesinnung gelangen. Von allen Besuchen, die man empfängt, ist das der beste Besuch, wenn der Mensch zu sich selber kommt; denn damit lernt er in sich seinen wahren Menschen kennen, und davon hängt sein ewiges Seelenheil und Lebensglück ab. Also sind Trübsale und Leiden, allerlei Anfechtungen und Heimsuchungen, wenn sie auch nur Traurigkeit zu bringen scheinen, nur Wohltaten Gottes, ja heilsame Zuchtruten.



An sehr vielen Trübsalen sind die Menschen selbst schuld. Das Bedauerliche dabei ist vielfach noch dies, daß man sogar Gott noch die Schuld zuschreibt, oder man geht selbst so weit, daß man wegen der scheinbar so ungerechten Trübsale das Dasein Gottes ganz und gar in Abrede stellt, so daß man vielfach ganz entrüstet ausruft: „Wenn es einen Gott gäbe, so könnte es nicht so oder so sein." Dem sei folgendes Beispiel entgegengehalten. Nehmen wir einmal an, es wolle irgendwo jemand einen Diebstahl begehen; er wird aber davor dringend mit dem Bemerken gewarnt, daß er am Tatorte sofort seine gerechte Strafe dafür erlangen werde. Dennoch setzt er seinen bösen Plan durch und wird nach ertappter Tat fast lahm geschlagen. Was wird nun jeder denkende Mensch sagen, wenn der schwer Zugerichtete nach Wochen auf seinem Lager ausriefe: „Wenn es einen Gott gäbe, so hätte ich solche Schläge nicht bekommen können"? Kann man ein solch törichtes Gerede ernstlich als einen Beweis dafür ansehen, daß es keinen Gott gibt? Der Gestrafte ist ja selbst ins Unglück gerannt und denen, die ihm verdientermaßen Schläge austeilten, in die Arme gelaufen, trotzdem er früher gewarnt war. In Wirklichkeit hat dies mit Gott doch gar nichts zu tun. Wie dieser Fall ist, so liegen Tausende ähnliche Fälle in allen Schattierungen vor. Wir Menschen haben viel unter der eigenen Sünde, wie auch unter der Sünde der Väter zu leiden. Was ist z. B. durch Unmäßigkeit an verschiedenen Organen und Gliedern des Leibes vielleicht schon in der Jugend gesündigt worden! Und erst im Alter kommen die Gebrechen als allerlei qualvolle

Folgen zum Vorschein. Nicht selten sogar leiden Kinder und Kindeskinder darunter, indem sie erblich belastet wurden. Andere kommen zu großem Schaden und ins Unglück durch ihren eigenen Mund. Infolge böser Reden kann man tiefer fallen, als wenn einer von einem Turm stürzt, und Untreue und Fehltritte haben oft Familien und ganze Völker auf die schiefe Bahn gebracht und zum Sinken und Untergang getrieben. Wenn man nun den Folgen der bösen Tat und der rechtswidrigen Handlungen auch nicht entrinnen kann, und darunter selbstverschuldet und billig leiden muß, so sollen wir uns dies wenigstens zum besten dienen lassen, indem wir lernen, daß die Sünde und das Unrecht unser Verderben ist. Und dennoch lieben so viele Menschenkinder gerade die Sünde, die doch ihr Verderben ist, während sie das hassen, was Gott zur Erlösung der Menschen tut und getan hat und doch nur zu ihrer Freude und zu ihrem Heil gereichen soll.

*** Neujahrstrost. ***

Im Wechsel der Zeiten, ob alles vergeht,
So bleibet doch eines, das ewig besteht:
Die Sonne der Gnade und Liebe und Treue
Des Vaters im Himmel scheint immer aufs neue,
Drum nimm deine Harfe, laß laut es erklingen
Ein neues Lied dankbar, mit fröhlichem Singen.

Wenn wild dich die Wellen des Lebens umtoben,
Schau mutig mit Blicken des Glaubens nach oben!
Der selber sein Blut und sein heiliges Leben
Aus Liebe für dich in den Tod hat gegeben,
Wird nie dich verlassen, du darfst ihm vertrauen,
Läßt gern durch die Wolken die Sonne dich schauen.

Drum nur nicht mit Bangen das Jahr empfangen,
Nein, froh durch die Wüste des Lebens gegangen,
Ob heißer die Strahlen der Sonne auch brennen,
Und Feinde dich hassen und Freunde verkennen,
Laß dich nicht zum Zagen und Klagen verleiten:
Dein Jesus bleibt ewig, der Fels der Zeiten!

Es sollte daher unsere größte Sorge sein, in den Besitz einer besseren Erkenntnis zu gelangen und dann die Sünde, dieses scheinbar so süße, aber stets tödlich wirkende Gift zu hassen und zu meiden.

Die verschiedenen Versuchungen und Trübsale aber, die der Teufel in seinem Hasse über uns bringt, wollen und müssen wir in unwandelbarer Beständigkeit ertragen und erdulden. Selbst Jesus blieben solche Versuchungen nicht erspart. Als er aber siegreich daraus hervorgegangen war, kamen die Engel und dienten ihm. Denken wir ferner an Hiob, der vom Bösen bitter heimgesucht wurde! Es lag gar keine Ursache vor, diesen rechtschaffenen Mann so ins Elend zu setzen; aber der treue Gott ließ es dennoch zu, und wie reichlich lohnte er dem bewährten Hiob die Tat der Treue und Beständigkeit! Auch uns werden allerlei Anfechtungen nicht erspart, und daher tut es besonders not, daß wir uns alle für die Anläufe des Bösen rüsten. Dabei wollen wir besonders beachten, daß der Versucher meist im Lichtkleid kommt oder unter dem schönen Kleide menschlicher Tu-

genden und in allerlei guten Meinungen, zuweilen sogar in dem besten Freund oder der treuesten Freundin, durch die er so allerlei vorsichtigerweise fragt und dabei schon seine Seile wirft, z. B.: Ach, ist denn es nötig, daß man so oft zum Gottesdienst geht? Ist es nicht an anderen Plätzen auch so herrlich? Alles in der Welt ist doch von Gott gemacht usw. Auf diese Weise sind Tausende von Kindern den Eltern entführt und sonst nicht unkluge Menschenkinder ins Elend und in die Gottentfremdung geraten.

Es kann nun nicht genug hervorgehoben werden, daß wir die Läuterungen nicht ohne den von Gott beabsichtigten Erfolg über uns ergehen lassen, alle Anfechtungen mit Geduld und Beständigkeit ertragen, die Trübsalsproben bestehen und in den Versuchungen nicht zum Wanken kommen. Dann kann Gott uns als solchen, die bewährt sind, die von ihm verheißene Ehrung für ewig zuteil werden lassen. Nach der Bewährung werden wir die Krone des Lebens empfangen mit all den treuen Streitern, den gläubigen Kämpfern, den in Trübsal Bewährten, auf die der Siegespreis im Himmel wartet; denn auf der Kampfbahn des Lebens, auf der viel Proben zu bestehen, viel Feinde zu dämpfen und viele Hindernisse zu überwinden waren, haben sie bei Freud' und Leid in der Treue und Gottseligkeit beharrt.

Leiden macht im Glauben gründlich, macht gebeugt, barmherzig, kindlich. Leiden, wer ist deiner wert? Hier nennt man dich eine Bürde, droben bist du eine Würde, die nicht jedem widerfährt.

Sch.

Reue.

„Darf ich wieder zurückkommen?" stand in dem Briefe, weiter nichts; nur noch die Adresse, lautend auf eine Firma in London. Ob er es durfte? Ob sie ihn sehen wollte? Oh ja; sie hatte sofort geantwortet: „Komme, ich und die Kinder erwarten dich!"

Es war ihr Mann, der an sie geschrieben hatte, der Gatte, den sie in nun fast zwölf Jahren nicht gesehen und von dem ihre Kinder glaubten, daß er tot und begraben sei. Gleich nach ihrer Heirat war er nämlich in schlechte Hände geraten, hatte angefangen, ausschweifend zu leben, zu trinken und das Geschäft zu vernachlässigen. Schließlich entließ man ihn aus seiner Stellung und danach war es ihm unmöglich, eine andere zu finden. Daheim begann die Not an die Türe zu pochen, und nach und nach ward ein Wertgegenstand nach dem anderen verkauft; bald war ihre hübsche kleine Wohnung völlig leer. Dabei schlug und mißhandelte sie der Mann, und niemals hörte sie von ihm ein freundliches Wort. Eines Tages verschwand er dann spurlos, und trotz der angestrengtesten Nachforschungen war es nicht möglich, eine Spur von ihm aufzufinden. Schließlich hörte sie doch einmal, daß er nach Amerika ausgewandert sei, aber seitdem war und blieb er verschollen.

Anfangs war es ihr unsäglich schwer geworden, für sich und die Kinder das Notwendigste zu beschaffen; alles, was sie noch besaß, wanderte ins Leihhaus. Erst machte sie den Versuch, als Krankenwärterin in Privathäusern etwas zu verdienen; doch war sie selber so elend und verfügte über so geringe Kräfte, daß es niemand wagte, ihr noch Kranke anzuvertrauen. Danach hatte sie es mit der Näherei versucht, und durch Fleiß und Ausdauer gelang es ihr dann schließlich, auch für sich und ihre Kinder das tägliche Brot zu verdienen. Sie arbeitete Tag und Nacht, nähte, bis ihr das

Blut aus den Fingern lief und sie ermattet neben der Arbeit niedersank. Da sie die ihr aufgetragene Arbeit stets peinlich sauber und gewissenhaft ausführte, gewann sie bald das Vertrauen der Kaufleute, wodurch sich ihre Stellung von Tag zu Tag verbesserte. Jetzt hatte sie es so weit gebracht, daß sie ihr eigenes Schneideratelier hatte, ein nett möbliertes Heim und einen geachteten Namen.

Als sie die wenigen Zeilen des Briefes durchflogen hatte, fiel sie in Ohnmacht. Nachdem sie sich dann wieder erholt, ergriff sie von neuem den Brief und las ihn wieder und immer wieder. Plötzlich überwältigte sie ein Gefühl unsäglichen Glücks, sie fiel auf die Knie und weinte vor Freude. Dann sprang sie empor und wollte zu den Kindern eilen, um ihnen mitzuteilen, daß ihr Vater kommen werde. An der Tür jedoch hielt sie inne, Leichenblässe bedeckte ihr Antlitz, sie griff sich mit der Hand an die Stirn und schloß mit einem leisen Seufzer wieder die Tür.

Gesetzt den Fall, daß er noch immer so war wie zur Zeit seiner Abreise, daß er sich noch nicht gebessert hatte und nun von neuem kam, ihr das Leben zur Hölle zu machen? War das dann ein Vater, den sie den Kindern bringen konnte, und würde er empfangen werden wie ein Vater? Nein, nein! und schluchzend ließ sie sich in einen Sessel sinken. Die Erinnerung an jene Tage war so trübe, so trübe — und wenn nun alles wieder werden sollte, wie es damals war?

Eine Weile hatte sie geschwankt, ob sie antworten sollte oder nicht — aber schließlich ergriff sie doch die Feder. „Komm," schrieb sie, „ich und die Kinder erwarten dich!" Sie konnte nicht anders handeln; denn sie liebte ihn noch immer.

Die folgenden Tage waren für sie eine ununterbrochene Pein. Den Kindern hatte sie nichts gesagt und diese gewahrten entsetzt, wie die Mutter von Tag zu Tag blasser wurde und mehr in sich zusammensank. Nein, sie fand den Mut nicht, den Kindern etwas davon zu sagen, erst mußte sie selbst sehen, ob er sich verändert hatte oder nicht.

Nachts kam kein Schlaf in ihre Augen, sie weinte und betete nur ohne Unterlaß. Es war ihr, als sitze ihr etwas Schreckliches auf der Brust und sauge ihr die Kraft aus dem Körper. Eines Tages brach sie ohnmächtig auf der Treppe zusammen; die Mädchen trugen sie ins Zimmer, und in aller Eile ward jemand zum Doktor gesandt.

Bald darauf pochte es heftig an die Tür; das Mädchen öffnete schnell und draußen stand ein in einen großen Pelz gehüllter Mann.

Ob hier Frau Ström wohne?

„Ja, Sie sind wohl der Arzt; wie gut, daß Sie kommen; die arme Frau stirbt gewiß; sie fiel mitten auf der Treppe um. Ach, eilen Sie doch nur!" Nach diesem Wortschwall lief das Mädchen wieder eiligst die Treppe hinauf, der Fremde folgte und bald stand er vor der ohnmächtigen Frau. Er trug den Kragen hochgeschlagen und den Hut tief in die Stirn gedrückt, so daß von seinem Antlitz fast nichts zu sehen war. Er ergriff ihre Hand und bat das Mädchen um etwas Wasser, womit er ihre Stirne bestrich. Sie öffnete auch bald darauf die Augen —, das Mädchen erzählte ihr, was sich ereignet hatte, und sie dankte dem Arzt.

„Ja, werte Frau, Sie haben sich überanstrengt und werden vorläufig das Bett hüten müssen", sagte der Fremde mit merkwürdig sonorer Stimme, die vor innerer Erregung zu zittern schien. Sie versuchte zu lächeln. Das Wesen des fremden Mannes erschien ihr sehr sympathisch, und plötzlich bekam sie eine unwiderstehliche Lust, ihm ihre ganze Geschichte zu erzählen,

vielleicht vermochte er auch ihr Trost zu spenden, und ein Arzt ist ja doch so eine Art Beichtvater für seine Kranken. Und sie erzählte ihm alles, und aufmerksam hörte er zu.

Als sie geendet, herrschte ein peinliches Schweigen, doch endlich kam es flüsternd von seinen Lippen: „Lieben Sie ihn noch immer?"

„Ja, unsäglich, — wüßte ich nur, wie er jetzt ist und ob er meiner Kinder würdig ist? Ach, wie sehr wollte ich ihn dann lieben!" Und schluchzend barg sie ihr Antlitz in ihren Händen.

Der Fremde stand auf, zog seinen Pelz aus, legte seinen Hut auf einen Stuhl, beugte sich über das Bett und flüsterte: „Maria, kannst du — mir verzeihen?"

Mit einem Schrei fuhr sie empor, starrte ihn sekundenlang an und schlang dann die Arme um seinen Hals. — „Mein Mann!"

In diesem Augenblick trat das Mädchen ins Zimmer.

„Hier draußen ist einer, der behauptet, er sei der Arzt, und der andere —"

Glückstrahlend blickte die Frau sie an.

„Ach, Stine, wir brauchen keinen Arzt. Es ist schon alles gut; dieser hier war wohl der beste Arzt; denn er ist mein — Mann! Ja, mein Mann! Du hast alle Ursache, dich zu wundern. Doch nun hol' schnell die Kinder herbei, damit sie ihren Vater umarmen können, ihren prächtigen Vater!"

Gerührt drückte er sie ans Herz und sagte: „Ja, Maria, ich bin ein anderer geworden, bin jetzt ein wohlhabender, geachteter Mann und werde dir, meiner lieben Frau, und meinen Kindern eine sorgenfreie Zukunft schaffen.",

---

Der Wolf ändert das Haar
Und bleibt, wie er war.

Bücherpreise des Verlags.

Wir liefern an Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Gelbschnitt,	bis zum Er-	Stück	M.	1.—
Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Blauschnitt,	scheinen der neuen	Stück	M.	1.—
Gemeindegesangbücher, Ganzleinen, Goldschnitt,	Auflage nicht	Stück	M.	2.—
Gemeindegesangbücher, Ganzleder, Goldschnitt,	lieferbar.	Stück	M.	4.—
Schutztaschen für kleine Gesangbücher		Stück	M.	—.50
Notenbücher (Chorbücher) für Sänger, Halbleinen		Stück	M.	4.—
Notenbücher für Sänger, Halbleder, Farbschnitt,		Stück	M.	7.—
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern (Chorbücher)		Stück	M.	—.40
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, zu Hausandachten		Stück	M.	5.—
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)		Stück	M.	1.—
Alte und neue Wege, Neuapostolische Kirchengeschichte		Stück	M.	4.50
Wächterstimmen-Jahrgänge 1923, gebunden			M.	1.50
Wächterstimmen-Decken, für 1 Jahrgang			M.	—.50
Wächterstimmen-Decken, für 2 Jahrgänge			M.	—.60
Rundschau-Jahrgänge 1917, gebunden, 1 Jahrgang			M.	2.50
Die Wahrheit über die Neuapostolischen, Abwehrschrift			M.	—.20
Sekten und Kirchen, ein Wort zur Aufklärung			M.	—.05
Apostel oder nicht? Eine Zeitfrage. Von Apostel Schwarz			M.	—.10
Jubiläumsbilder, Größe 47 × 37 cm (neue Auflage im Druck)		Stück	M.	—.80
Bild des Stammapostels, brauner Lichtdruck, Größe 27 × 28 cm			M.	—.45

Sendungen nach dem Auslande mit Portozuschlag.
Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.
Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme und Portoberechnung.
Rechnungsbetrag zahlbar innerhalb 30 Tagen nach Eingang der Sendung.

Der Verlag.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 3 | Deutsche Wochenausgabe | 18. Januar 1925

Ganz oder nichts.

„Ganz oder nichts" soll meine Losung bleiben,
Denn Halbheit ist des Glaubens sichrer Tod.
Auf Mittelwegen mag die Welt sich treiben,
Ihr schimmert nie der Hoffnung Morgenrot, —
Ihr funkelt nimmer der Verheißung Werden
Vom Himmelszelt. Kein Vateraug' ihr winkt
Zur Gottesruhe aus der Heimat Ferne,
Und ach, ihr Licht in Todesnacht versinkt.

„Ganz oder nichts", heißt es im Christenleben,
Des Teilens Kunst kennt wahre Liebe nicht,
Ganz muß sie sich der höchsten Liebe geben
Aus Herzensdrang und nicht aus schwerer Pflicht.
Nur heiße Liebe kann am Lamm ich schauen,
In allen Werken, in Gethsemane,
Wo Blutschweiß rann. Er rang im Todesgrauen
Auf Golgatha, der blutgetränkten Höh'.

„Ganz oder nichts!" ruft laut die Zeugenwolke
Vom Himmel her dem Ringenden stets zu,
Kein Zaudern merkt man an dem heil'gen Volke,
Kein Stillestehen, keine träge Ruh'.
Nur ganzem Glauben, ganzem Lieben, Hoffen
Legt Gottes Geist der Gnade Siegel bei,
Und denen nur stehn Zions Tore offen,
Die ganz sich Gott geweiht in Liebestreu'.

Ein Apostelbrief.

Aus dem holländischen apostolischen „Zondagsblad" (etwas gekürzt).



An alle apostolischen Glaubenskinder in Holland.

Auf viele an mich gerichtete Bitten will ich gern in jedermanns Interesse einige Zeilen dem widmen, was wir bisher „unser Glaubensopfer" genannt haben. Darunter verstanden wir besonders das, was wir von unserm Gelde absonderten und bei unserem gemeinschaftlichen Zusammensein darbrachten. Im Gegensatz zu früheren Jahren, als die Glieder gemahnt wurden, etwas zum Weiterbestehen unseres Gotteswerkes und was dazu noch weiter gehört, beizutragen, sind wir in der letzten Zeit in allen geistlichen Gaben und Eigenschaften so viel weitergekommen, daß es uns freigelassen worden ist, von selbst das Opfer zu bringen.

Mehr als je ist es aber für uns alle zu einer brennenden Frage geworden, **was wir bringen.** Diese Frage gilt nicht nur hinsichtlich der Beschaffenheit (der Qualität), sondern auch der Menge (Quantität) dessen, was gebracht wird.

In erster Linie will ich die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß das geldliche (pekuniäre) Opfer nicht ein „Opfer" für sich ist; denn alles, was wir in dem Dienste unsers Herrn Jesus Christus anwenden und tun, kann als ein solches angesehen werden, sei es nun Geld oder Zeit oder Nachtruhe und Leibeskraft. Daß wir dazu gekommen sind, ein jeder nach seinem Vermögen und seiner Fähigkeit, die verschiedenen Opfer zu bringen, ist eine Folge der neuen Geburt und kann nicht ausschließlich als eine Bereitwilligkeit unserseits angesehen werden. Gott, unser Vater, ist der erste, der sich als Dienender vorstellt, und das tat er auch in seinem Sohne Jesus und ferner auch in seinen Gesandten und durch sie. Dienen im allgemeinen Sinn bezeichnet das Wesen Gottes in seinen vielen Lebensoffenbarungen. Im biblischen Sinn finden wir das alles dargestellt unter dem Bild von „Opfern", aber eigentlich ist es doch nichts anders als eine Arbeit des Dienens.

Seit wir nun mit dem Wesen dieser Bezeichnungen in Verbindung gebracht worden sind, nehmen wir in uns auch den Drang des Geisteslebens Gottes wahr, das sich, indem es sich unserer menschlichen Organe bedient, für alle in den Dienst zu stellen sucht, die daran Mangel und Bedürfnis danach haben. Gott zeigt uns darin seine Liebe, die sogar so groß ist, daß wir seine Kinder genannt werden dürfen, was sich darauf gründet, daß sich in uns das Wesen seiner Taten hineingelegt findet. Die Liebe sucht begreiflicherweise nach einer Gegenliebe. Sind wir uns dessen nun bewußt, — und das werden wir, Gottlob, in der letzten Zeit stets mehr — daß uns die Liebe Gottes in ihren verschiedenen Offenbarungen durch seine Boten entgegengebracht wird, dann liegt es auf der Hand, daß der arbeitende Geist Gottes auf demselben Wege auch unsere Gegenliebe in irgendeiner Form in Empfang nehmen will. Es ist sicher, daß in den Namen „Apostel" und „Hoherpriester" Offenbarungsstätten des Geistes Gottes bezeichnet sind; aber wir wissen, daß solches nicht ohne Menschen möglich und denkbar ist. Sie bilden

zusammen den „Altar des Dienens", von wo uns die Gaben Gottes entgegengebracht werden in Gnade, Versöhnung, aber auch in Licht und Weisheit und Erziehung für unsere himmlische Berufung, womit jedesmal aufs neue die Engelmacht verbunden wird im Dienste unseres natürlichen Bestehens. Eine andere Offenbarungsstätte kennen wir nicht, weil der wirkende Geist des Vaters keine andere kennt. Auf denselben „Altar des Dienens" mögen wir dann auch die aus der Gegenliebe entsprießenden Gaben bringen, was wir bis heute „Opfer" nennen.

Auf Grund von mancherlei Erfahrungen können wir sagen. daß, wer den Altar bedient, auch davon essen soll. Auch haben wir dafür Zeugnisse genug, daß, wer kärglich oder mit Berechnung sät, auch demgemäß erntet. Das Gute belohnt sich selbst und ebenso das Böse.

Sind wir uns dessen bewußt, daß wir es mehr als je mit dem Geiste Gottes zu tun haben, dann werden wir uns auch davor hüten, uns selbst und Gott zu betrügen, damit uns nicht dasselbe widerfahre, was einem Ananias und einer Saphira geschah, die den in den Aposteln verkörperten Geist Gottes belogen und das um vielleicht einiger nur geringen Summen Geldes willen.

Ich wiederhole, daß nicht wir als Menschen das Recht auf ein menschenwürdiges Dasein haben, sondern daß er, der in uns der Bildner nach seinem Bilde und Gleichnis ist, sein gutes Recht darauf hat, daß wir unserseits ein solches in uns bestehen lassen.

Solange wir nun der Meinung sind, daß wir „Opfer" bringen, schließt das mehr oder weniger etwas Willkürliches in sich, was zu der Annahme nötigt, daß solches auf Vorschrift von „oben herab" geschehe. Nicht ich will euch darin Vorschriften machen, es sei denn in dem Sinn, euch zu eurem zeitlichen und ewigen Gewinn einen Rat zu erteilen. Das in euch gelegte Leben Gottes wird euch darin den Weg zeigen müssen, damit ein jeder von uns dazu gelange, die Worte des Menschensohnes Jesus zu den seinigen zu machen: „Vater, alles, was dein ist, ist mein, aber auch das Meine ist dein."

Die Praxis des Lebens lehrt uns, daß ein Mensch beginnen muß zu tun, was in seinen Kräften, seinem Vermögen und Bereich liegt, daß er indes auch von Mächten und Zuständen abhängig ist, die er unmöglich selbst beeinflussen kann. Der Mensch kann säen, begießen und pflanzen, aber Gott muß Wachstum und Gedeihen geben. Wir begegnen hier also einem Zusammenwirken Gottes und des Menschen. Ist dies schon im allgemeinen wahr und für alle Menschen geltend, wieviel mehr für uns, in denen das „Immanuel-sein", nämlich „Gott mit uns" gefunden wird. Das bezieht sich aber nicht ausschließlich auf geistliche Dinge, sondern es ist auf unser ganzes Bestehen nach Leib, Seele und Geist anzuwenden. Mit aller Ehrerbietung können wir also den mitwirkenden Geist Gottes, des Vaters, als unsern „Mitarbeiter" ansehen, von dem, durch den, aber auch zu dem alle Dinge sind.

In diesem Bunde kann also eigentlich keine Rede davon sein, daß wir ein sogenanntes „Opfer" bringen; im Gegenteil, der mit uns arbeitende Geist Gottes hat ein Recht auf das, was wir ihm entgegenbringen. Es ist der „Teil", der diesem Herrn zukommt; aber da er geduldig ist wie der Landmann, übersieht er auch hierin die Zeit unserer Unwissenheit und wartet auf den Früh- und Spätregen über das, was als Samen seines Lebens in uns hineingelegt worden ist, auf daß es komme zur Mannesgestalt in Christo.

Solange wir in diesem Fleisch wohnen, sind wir Menschen und haben auch menschliche Bedürfnisse, nicht allein jeder für sich (individuell), sondern auch die Gemeinschaft, zu der wir aus Gnaden gehören dürfen, die in dem Sinn der niederländischen Gesetze eine Vereinigung von Menschen ist wie so viele andere. Schon aus diesem Grunde tragen wir die moralische Verpflichtung, mit dazu beizutragen, daß diese Vereinigung bestehen kann, und das um so mehr, als wir sie als den „Leib Christi" oder das „Haus Gottes" kennen. Davon gilt auch das Wort: „Wer mein Haus bauet, dessen Haus soll auch gebaut werden". Alles, was wir tun, kommt also früher oder später uns selbst zugute oder es gereicht uns zum Bösen, entsprechend der Geistesgesinnung, die hineingelegt wurde. Gott kommt uns in und durch Menschen entgegen und kann es auch nicht anders, und er will und muß auch in ihnen und durch sie uns dienen oder „Opfer" annehmen und heiligen.

Die Hauptsache bei allen Dingen ist, daß sie begriffen werden. Darum rate ich jedem Glaubenskind mit dem Drang der Liebe meines Senders, sich selbst genau zu prüfen, inwieweit er bei der Art und Weise und dem Betrag seines „Opfers", das eine Sache zwischen seinem Gewissen und Gott ist, gerechtfertigt dastehen kann. Ich erinnere noch an das, was Jesus von der armen Witwe sagte, die ihr letztes Scherflein in den Opferkasten warf, nämlich daß sie mehr geopfert habe als alle, die vor ihr geopfert hatten. Zwar lag in diesem Falle das Mehr nicht direkt in der Menge, sondern in der Übergabe und Anbietung des Herzens. Und da verstehen wir wohl von selbst, daß diese Handlungsweise insofern als Maßstab angelegt werden kann, als auch der Betrag unseres „Opfers" im Verhältnis zu der Erkenntnis der von Gott gewährten Hilfe auf allen Pfaden unsers Lebens stehen soll.

Zum Überfluß wird noch in Erinnerung gebracht, daß die Opfer, möglichst bevor man zur Gemeinschaft geht, in der üblichen Weise dargebracht werden sollen.

Gott, unser Vater, bekräftige den Sinn dieser Worte in aller Herzen und gebe uns reichlich, daß wir von den Früchten unserer Arbeit hier und dort oben essen und genießen können! Maleachi 3, 7—12.

Daniel in der Löwengrube.

Daniel, d. i. „Mein Richter ist Gott", einer der größten prophetischen Männer der Bibel, wird mit Noah und Hiob als einer der Gerechtesten des Volkes genannt, als ein Weiser, dem das Verborgene wunderbar erschlossen wurde. Über ihn berichtet uns das Buch Daniel, in der Bibel das vierte der großen prophetischen Bücher. Das Buch Daniel faßt die alttestamentlichen Weissagungen ähnlich zusammen wie die Offb. Joh. die neutestamentlichen. Seine Darstellung des Messias als des Menschensohnes, durch welchen die Menschheit zu ihrer gottgewollten Vollendung und göttlichen Würde kommt, seine Bezeugung der doppelten Auferstehung zur Seligkeit und zum Gericht, wie seine Schilderung der in Gottes Feindschaft sich immer drohender erhebenden Weltmacht oder des Antichrist vollendenden gewissermaßen das von den Propheten in einzelnen Zügen Angekündigte zu einem abgerundeten Bilde. Der Prophet Daniel hat viel wesensverwandte Züge mit Joseph, dem Sohne Jakobs. Gleich diesem zeichnete er sich durch die ihm von Gott verliehene Gabe der Traumdeutung und Gesichte aus. Ähnlich wie Joseph am ägyptischen Königshofe bekannte und diente er Gott am babylonischen Hofe unter drei Königen. Daniel wurde als Jüngling fürstlicher Abkunft im dritten Jahr des Königs Jojakim von Nebukadnezar nach Babel gefangengeführt, wo er mit seinen drei Freunden zu Ansehen und hohen Ämtern kam. Trotz schwerer Versuchungen bewiesen



Daniel in der Löwengrube.

sie sich als treue Bekenner und Diener des lebendigen Gottes; sie hielten die Speisengebote und verweigerten die Anbetung eines Götzenbildes oder Despoten und wurden bei ihrem Martyrium von Gott wunderbar bewahrt. Daniel selbst gelangte nicht nur zu hohen Ehren, sowohl am Hofe Nebukadnezars als bei dessen Sohn und Nachfolger Belsazar, sondern bewirkte auch, daß sein Gott von diesen Herrschern, wie auch von Darius dem Meder anerkannt und im ganzen Königreich in Ehren gehalten wurde.

Unser Bild zeigt Daniel in der Löwengrube, aus welcher ihn Gott wunderbar errettete. Da Daniel infolge seiner Weisheit und großen staatsmännischen Begabung vom König in eine hohe Stellung gesetzt wurde,

traten viele Neider gegen ihn auf und brachten ihn mit List zu Falle, so daß er als ein angeblicher Gesetzesübertreter zu der Strafe verurteilt wurde, den Löwen vorgeworfen zu werden. Daniel hatte das Gebot des Königs insofern übertreten, als er seinem Gott die Treue hielt und wie üblich dreimal des Tages bei offenem Fenster kniend im Gebet vor ihm lag, während das Gebot verlangte, daß nur allein der König angebetet werden durfte. Gottes Hand beschützte Daniel vor dem gräßlichen Geschick, von den Löwen zerrissen zu werden und brachte ihn unversehrt zu des Königs großer Freude, der ihn nur widerstrebend verurteilt hatte, aus der Grube. Als der König darauf seine Ankläger samt ihren Familienangehörigen den Löwen vorwerfen ließ, wurden diese sofort in Stücke zerrissen zum Beweise, daß Gott mit Daniel war und ihn wunderbar behütet hatte.

Daniel ist uns ein Vorbild im untadeligen Wandel vor Gott. Seine Glaubenstreue und kindliche Liebe zu Gott, die ihn auch im fernen Lande und im Verbanntsein von der Anbetungsstätte nicht weichen ließ und nicht wankend machte im Befolgen der Gebote Gottes, steht uns leuchtend vor Augen. Er kannte den Gott seiner Glaubensväter und diente ihm allein. In unserer Zeit, wo viele Götter und Götzen angebetet werden, auch viele Christusse ihre Stimme erheben, bedarf es der gleichen Glaubenstreue und Hingabe zu dem Gott unserer Väter, der sich am herrlichsten in seinem Sohne Jesus Christus geoffenbaret hat und sein Vermächtnis durch diesen den von ihm gesandten Aposteln übergeben hat. Wenn sich Gott vorzeiten in ihnen herrlich bewiesen und bezeuget hat, so offenbart er sich in diesen Tagen als in der Gegenwart abermals in der Fülle seiner Gnade und Geisteskraft in den gesandten Aposteln und Trägern der erlösenden Liebe Christi. Diesen lebendigen Glauben in der Treue zu bezeugen und im Bekennermut der ihnen geoffenbarten Heilstaten fest zu bleiben, das war der Weg der apostolischen Christen einst, den sie trotz Verfolgung und Verhöhnung, ja trotz furchtbaren Martyriums mit Freuden gingen. Diesen Weg unserer Glaubensväter wollen wir auch heute nach dem Willen des lebendigen Gottes mit Freuden gehen und uns durch nichts davon abhalten lassen, gleich dem Vorbilde des glaubensstarken Daniels.

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister!

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist." Eph. 2, 19. 20.

Im Herrn herzlich geliebte Geschwister!

Freudigen Geistes begrüßen wir Euch mit dem Sonntagsgruße, kommend aus der Liebe Gottes, welcher auf ist, die Kinder Gottes zu erfreuen, zu trösten und aufzurichten. Das angeführte Wort des Apostels Paulus an die Epheser ist mit hoher Freude, mit Kraft und Stärke, aber insonderheit mit dem Bewußtsein der empfangenen Gnadengaben aus Gott angefüllt. Dieses Wort richten wir heute an die Schar der Kranken, Schwachen und abseits wohnenden Geschwister und fügen ihm die Worte des Herrn Jesus bei: „Heute ist diese Schrift vor Euren Ohren erfüllet!" Luk. 4, 21. Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge im Hause und Tempel Gottes,

sondern Himmelsbürger und Gottes Hausgenossen und habt freien Zugang zum Vaterhause, sowie Anteil an den darin gegebenen Segnungen.

Ehedem lasen wir die Schrift mit verdeckten Augen, es ging uns wie dem Kämmerer aus dem Mohrenlande, der wohl in großem Verlangen in den Schriften der Propheten las, aber den Inhalt nicht verstehen und erfassen und somit auch nicht für sich nutzbar machen konnte. Diesem geistlich blinden Kämmerer sandte Gott den Philippus, der die Schrift nach dem köstlichen Werte und geistlichen Inhalt vor den Augen des Suchenden aufschloß und ihn dadurch in große Freude versetzte, so daß er sich getrieben fühlte, Philippus zu bitten, die Taufe an ihm vorzunehmen, die Philippus auch, durch Gottes Geist angeregt, an ihm vollzog.

Als Glieder der apostolischen Kirche seid Ihr in Eurem Glauben auf den Grund der Apostel erbaut, der von Jesus Christus in den Felsen der Apostoleinheit gelegt ist, worauf sicher gebaut werden kann. Tausende und Millionen Christen lesen von diesem einst gelegten Glaubensfelsen, aber es geht ihnen wie dem Kämmerer, sie wissen und ahnen nicht, daß diese einst geschriebenen Worte sich heute vor unseren Augen erfüllen. Tausende und aber Tausende apostolischer Christen haben das Bürgerrecht im Reiche Gottes erlangt und zur Bestätigung dessen das heilige Siegel oder Unterpfand der Herrlichkeit hingenommen. Dieses selige Bewußtsein wollen wir Euch, geliebten Geschwister, heute neu vor Augen stellen, damit Ihr von hoher Freude erfüllt werdet und Eurem Gott dankbaren Herzens begegnen könnt. Sollte er nun nicht an Euch, die Auserwählten, gedenken und Euch mit seiner Hilfe nahe sein? Sollte er die Gotteskinder nicht mit seiner Liebe umgeben und ihnen aufs neue mit Gnade und Barmherzigkeit begegnen? Sollte er nicht zumal den Zerschlagenen, den Gebeugten und Beladenen seine Liebeshand entgegenstrecken? Wir können diese Fragen zu Eurem Trost freudigen Herzens bejahen und bringen Euch heute die Hilfe nach Leib, Seele und Geist entgegen, soweit Ihr derer bedürft, um im Stillesein und als Kreuzträger Christi in seiner Nachfolge bleiben zu können. Aus dem Urquell der Liebe Christi sei Euch die helfende und vergebende Gnade Eures Erlösers entgegengebracht, damit Ihr wisset, Ihr seid Bürger in seinem Reich und von ihm geliebt. Der Frieden des Herrn lege sich auf Euch und geleite Euch ferner zum Segen. Amen.

*** Das Brett des Karneades. ***

Eine peinliche Gewissensfrage zum Nachdenken für alle.

In einer Berliner Zeitung las ich seinerzeit einmal von einem griechischen Philosophen, der im zweiten Jahrhundert vor Christus gelebt hat, mit Namen Karneades. Er war weit bekannt wegen seiner vortrefflichen Überredungskunst. Er brachte es fertig, durch sein Gerede die Leute vollständig von der Richtigkeit seiner Ansicht zu überzeugen, — auch wenn sie in Wahrheit gar nicht richtig war. Karneades wurde deshalb auch schon damals zu diplomatischen Missionen gebraucht, und man hätte auch wohl keinen Besseren finden können. —

Dieser Karneades warf manchmal ganz interessante Fragen und Probleme auf, über die sich die Gelehrten die Köpfe zerbrachen und sich stritten, aber sich nicht einig werden konnten. Eins dieser peinlichen Probleme möchte ich hier wiedergeben, da ich bestimmt annehme, daß es uns alle wohl interessieren wird.

Karneades warf folgende Frage auf: Wie müßten und dürften sich zwei Menschen verhalten, die bei einem Schiffbruch ins Meer geschleudert

worden sind und nun ein Brett herantreiben sehen, das aber nur einen tragen kann. Beide ergreifen das Brett gleichzeitig, jeder an einem Ende. Beide Schiffbrüchige sind am Ende ihrer Kräfte, einem kann das Brett aber nur Rettung bringen, einer muß zurückstehen. Man versuche sich einmal in diese von Karneades geschilderte Lage zu denken! Ich glaube wohl bestimmt, daß jeder mir recht geben wird, wenn ich sage, daß sich da im Wasser ein wahrer Kampf um das Brett entwickeln würde. Der Schwächere müßte also elend umkommen, während der Stärkere als Sieger sich auf dem Brett rettet. Die Welt würde nun wohl auch an dieser Lösung weiter keinen Anstoß nehmen, und die Frage um „Das Brett des Karneades" wäre damit geklärt. Karneades stellt nun aber die Gewissensfragen, die sich einmal jeder selbst im Geist beantworten soll. Nehmen wir an, der eine von den beiden im Wasser Kämpfenden sei alt und schwach, der andere jung und kräftig; wer soll von den beiden Anspruch auf das Brett haben? Einige werden sagen: Der junge Mann müßte dem alten helfen. Gut; da werden aber wieder andere sagen: Der Alte hat ein gutes Teil seines Lebens hinter sich, während der junge Mann noch das Leben vor sich habe, und sein Leben ist wertvoller. Oder denken wir uns, der eine sei ein Gelehrter und Künstler, der andere ein großer Staatsmann, wer sollte da leben? Wir sehen, wir geraten in einen Irrgarten von Fragen hinein, deren Beantwortung nicht so leicht ist. Jeder wird sie nach seinem Charakter und seiner Meinung beantworten. — Nun kommt aber eine für uns sehr wichtige Frage. Stellen wir uns vor, es sind zwei gläubige Christen, die da im Wasser an dem Brett hängen, und zwar zwei Anhänger unserer Lehre, der eine von diesen beiden wären — wir, also du, liebe Leserin, oder du, lieber Leser. Ich frage an Stelle des Karneades: Was würdest du tun? Was lehrt dich dein Glaube zu tun? — Es heißt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" — Sehr schön! Aber glaubst du auch, daß du es tun würdest? — Bedenke, im Augenblick des Todes! — Ich glaube, da würde manch einer, der vorher so schön auf die Bibel gepocht hat, verzweifeln; er würde alle guten Lehren fahren lassen, und der „alte Mensch" käme wohl wieder zum Vorschein. Stellen wir uns vor, wie Jesus an uns gehandelt hat. Hat er sich nicht bereitwilligst geopfert? — Könnten wir das auch? Viele würden „ja" sagen, aber wenn es so weit wäre, würde manch einer es sich doch noch überlegen. Viele, die vorher große Töne redeten, wären dann auf einmal so klein, so ganz klein. — Und ich frage: Können wir nicht alle unserm Gott danken, daß er uns nicht eine solche Prüfung auferlegt, wie sie Karneades schildert? Und manch einer, der bei einer kleinen Prüfung schon murrt oder verzweifelt, der möge einmal an das oben Gesagte denken.

G. Sch.

Gedankensplitter.

Du kannst die ganze Nacht geschlafen haben; wenn du in der Kirche nicht wachend bist, schläfst du doch ein.

* * *

Achte im Gottesdienst niemals auf deinen Nachbar, oder laß deine Augen sonstwo herumschweifen, sondern blicke auf den Prediger. Denn wo dein Blick ist, sind auch meistens deine Gedanken.

* * *

Wenn du mit halbem Ohr hinhörst, hörst du gar nichts.

* * *

Komme immer pünktlich zur Kirche, denn der Herr ist auch pünktlich.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60350. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 4 | Deutsche Wochenausgabe | 25. Januar 1925

Bericht

über den Gottesdienst des lieben Stammapostels Niehaus im Beisein sämtlicher europäischer Apostel

im Saalbau zu Frankfurt a. M. am 14. Dezember 1924.

Gemeindelied Nr. 364: Mir ward in bangen Sorgen.

Gebet: In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Herr Gott, unser Vater! Wir sind durch Deine ziehende Liebe zu Deinem Sohne gekommen, und auch durch die Wirksamkeit Deines Sohnes sind wir hier. Wir erkennen, daß Du es bist, der das Wollen und Vollbringen bewirkt, aber wir haben auch die ziehende Kraft Deines Heiligen Geistes verspürt und können somit sagen, daß wir dadurch in die Gemeinschaft mit Dir, Deinem Sohne und dem Heiligen Geiste gekommen sind. Nun sind wir dankbar für den neu bereiteten Tag, den Du uns bereitet hast nicht zum Weinen, sondern zur Freude. Dann sind wir auch dankbar für den erwiesenen Gnadenschutz und das Wiedersehen. Wir kommen sodann als die Bittenden, indem wir zunächst derer in weiter Ferne gedenken, die sich mit uns verbunden haben. Du wolleſt ihnen alles Nötige geben. Dann bitten wir auch für Deine Kinder hier. Laß Deinen Namen und Deine Taten unter uns neu geheiligt werden, und wo Du Sünden siehst, da gib, daß sie hinweggetan werden! Aber laß auch Dein Wort neu sein, das Du von alters her erweckt hast, auf daß es ein Lebenswort sei, wovon wir sagen können: Heute ist diese Schrift vor unseren Augen und Ohren erfüllt. Nun gib uns auch noch den Engelschutz um Jesu willen! Amen.

Textwort: Jesaia 16, 1—6.

Chorgesang: Hört, die Feierglocken klingen.

Danach überreichte eine junge Schwester dem lieben Stammapostel einen Blumenstrauß, nachdem sie ihn mit dem folgenden Gedicht begrüßt hatte:

Sei gegrüßet, Stammapostel, Bote Gottes voller Licht!
Welche Freude, heut zu schauen in dein liebes Angesicht
und zu hören deine Stimme, die so jugendfrisch und hell,
und zu trinken Heil und Segen aus der Wahrheit klarem Quell!

Schnee des Alters auf dem Haupte, voll von Jugendkraft das Herz
und von Heil'gen Geistes Feuer, fest die Blicke himmelwärts,
Gottes Weisheit im Gemüte, geistdurchleuchtet der Verstand,
stehst du voller Kraft des Glaubens, Gottesknecht, an Jesu Hand.

Und wir alle, die Apostel, ihrer Diener treue Schar
und der Gotteskinder Menge, bringen Dank dem Höchsten dar,
daß du als Gefäß des Segens trittst in unsre Mitte ein,
auszuteilen Lebenswasser, Himmelsbrot und Freudenwein.

Auch beschwert sind manche Herzen, oder Wunden brennen sehr,
die geschlagen in dem heißen Kampf mit Satans wildem Heer.
Und es mag gefesselt liegen mancher in des Teufels Bann,
draus aus eigner Kraft sich lösen selbst der Beste niemals kann.

Alle schaun wie einst der Lahme an des Tempels schöner Tür
auf dich, Knecht des höchsten Gottes, wartend, daß nun bricht herfür
Jesu ganze Segensfülle, der Erlösung volles Heil,
daß uns werde Freud' und Friede, volle Seligkeit zuteil.

Schließ uns auf die Himmelspforte, zeig' uns Jesu Herrlichkeit,
daß, geführt auf Tabors Höhen, wir voll großer Seligkeit,
voll des Lobens, Preisens, Dankens fleh'n: „Mach' Deine Kinder schön,
Herr, daß sie im reinsten Kleide einstens Dir entgegengehn!"

Doch auch dies ist unsre Bitte: „Vater, o Du treuer Gott,
schütz' den lieben Stammapostel, halte fern ihm jede Not!
Wie den Palmbaum laß ihn grünen, wie die Zeder voller Kraft,
daß das Heil er Deiner Kinder, Deines Reiches Größe schafft!"

Stammapostel Niehaus: Zunächst legen wir auf alle, die durch der Apostel Wort an Jesum glauben, an dem neu für uns bereiteten Tag den Frieden des Auferstandenen. Wenn wir immer neu das Wort hören dürfen: Dies ist ein Tag, den ich für euch gemacht habe, nicht zum Traurigsein, sondern zur Freude, dann erblicken wir darinnen die große Güte Gottes aufs neue. Es sind aber die Tage in ihrer Auswirkung nicht gleich. Gestern konnten wir uns hier an dieser Stätte noch nicht sehen, morgen und übermorgen ist das auch nicht möglich; aber heute an dem neuen Tage ist uns diese Möglichkeit gegeben.

Neulich waren wir an einem Platze, an dem auch viele versammelt waren. Da habe ich gefragt: „Was wollt ihr hier? Wißt ihr nicht, daß Gott überall ist? Und wißt ihr nicht, daß auch Jesus gesagt hat: Ich bin bei euch alle Tage? Wenn ihr beten wollt, dann geht doch ins Kämmerlein? Was wollt ihr aber hier?" Ich habe indes hinzugefügt: „Dieselbe Frage könnt ihr auch an uns stellen: Was wollt ihr hier? Habt ihr keine

Arbeit mehr? Seid ihr etwa Arbeitsuchende?" Zur Beantwortung dieser Fragen sagte ich, daß wir zu denen gehören, die da stets neu bitten: „Lieber Vater, Du hast uns einen neuen Tag gegeben, aber erst muß Dein Name neu in Deinen Taten geheiligt werden, und neu mußt Du uns in das Bereich Deines Sohnes führen." Nun haben wir heute auch wieder Brot nötig. Wir wissen aber aus der Erfahrung, daß der Brotschrank nicht zu den Kindern kommt. Die Kinder, die aufs neue ein Bedürfnis nach dem Brote haben, müssen den Brotschrank aufsuchen, und zwar da, wo er zu finden ist. Und wenn sie Durst haben, dann kommt die Quelle auch nicht zu den Kindern, vielmehr muß, wenn der Durst gestillt werden soll, die Quelle aufgesucht werden.

Es wird nun heutzutage allerlei Brot verabreicht; aber alles Brot taugt nicht. Ich erinnere an den verlorenen Sohn, der in seinem Elend auch Brot hatte, das ihm aber nicht schmecken konnte, und er gab zu verstehen, daß er mit diesem Brote nicht leben könne. Da erinnerte er sich daran, daß in seines Vaters Hause besseres Brot zu finden sei. Doch das Vaterhaus mit dem Brotschranke kam nicht zu ihm in die Ferne, sondern er mußte sogar mit dem Bewußtsein: „In deines Vaters Hause genießen sogar Knechte und Mägde ein gutes Brot" sich aufmachen und das Vaterhaus aufsuchen. Dieses Gleichnis ist uns zur Lehre geschrieben. Es kommt neben dem inneren Verlangen darauf an, zu wissen, daß wir an der Stätte das Brot des Himmels finden können, wo Jesus der Speisemeister ist, der die Verlangenden ruft. Er sagt aber nicht: „Wartet, ich komme", nein, er nötigt: „Kommet her zu mir alle, die ihr hungrig und durstig seid, ich will euch erquicken!" Nun könnte man fragen: „Wo ist er denn?" An dieser Frage dürfen wir nicht vorbeigehen. Wir wissen aber, wo der Herr Jesus nicht ist, ist auch der Vater nicht, und wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht, und wer den Vater nicht kennt, kennt auch den Sohn nicht. Die Kleinen sagen: Unser Vater ist im Himmel. Wir sind in das Himmelreich seines Sohnes gebracht, und wenn ihr dahin geht, dann erlangt ihr das, was ihr an himmlischem Brot nötig habt.

Durch unser gemeinschaftliches Bitten sind wir in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne durch seinen Geist getreten und rufen euch ein herzliches „Willkommen" zu, in der Voraussetzung, daß ihr auch uns willkommen heißt. Und außerdem sagen wir euch noch, daß uns hier ein Platz bereitet ist, wo etwas angeboten wird, das von dem, was das Alltägliche ist, sich unterscheidet. Wäre dem nicht so, hätten wir auch zu Hause bleiben können. Aber euer Verlangen wollen wir gern zu befriedigen suchen und euch eine Hilfe sein. Und wir sind der Gewißheit, daß ihr vom Vater der Liebe gezogen seid, und daß er uns durch seine Liebe hierher getrieben hat. Somit ist seine Wirkung an uns allen kenntlich.

In dem Bilde, das mir Gott zeigte, als ich in die Gemeinschaft trat, sah ich die Wolken der Jetztzeit nach der Verheißung: Ich will einen Früh- und Spatregen geben. Daß der Frühregen gewesen ist, das wissen wohl viele, auch die Schriftgelehrten. Sie weisen mit dem Finger darauf hin, daß es die Urkirche war, die als Wolke der Gerechtigkeit in Friede und Gnade aus Christo Jesu offenbar wurde. Aber man kennt nicht die Wolke der Jetztzeit, und auf die Frage, wo sie zu sehen sei, lautet gewöhnlich die Antwort: „Ja, sie wird noch kommen und muß auch noch kommen." Aber die heute zu sehende Wolke der Zeugen Jesu will man nicht gelten lassen. Wem aber der Herr die Augen geöffnet hat, der sieht den Herrn in der Wolke. Es gibt so viele Wolken, wie auch Judas von Wolken ohne Wasser spricht. Aber in all diesen Wolken ist der Herr nicht zu finden. Und ist

der Herr nicht in der Wolke anwesend, so können wir auch nicht erwarten, daß wir wie damals die Stimme hören: „Dies ist mein lieber Sohn, dies ist meine liebe Tochter, an denen ich mein Wohlgefallen habe." Und darauf sollt ihr nun acht haben.

Als ich die Wolke sah und dabei an das einst gesprochene Wort erinnert wurde, da fing das Herz vor Freude an zu hüpfen. Aber meine Freude wurde noch größer durch das Offenbarwerden des Sohnes, indem ich hier den Halbkreis der Apostel erblickte und darinnen das Bild des Regenbogens sah, indem ich an das Bundeszeichen gedenke, das einst dem Noah gegeben wurde, und an die Worte Gottes: „Wenn ich die Wolken über die Erde ziehen lasse, will ich mein Zeichen, den Bogen, zeigen." Aber ist es nicht eigenartig, daß wir so viele Wolken sehen, aber keinen Bogen. Worin liegt da die Ursache? Der Bogen ist dann zu sehen, wenn es regnet und die Sonne den Wolken gegenübersteht. Die Sonne muß also vermittels des Regenwassers den Regenbogen offenbar machen. Nun seht euch mal hier den Halbkreis der Apostel an, die von nah und fern nach hier gekommen sind. Und wie oftmals habe ich schon die mancherlei Wolken in den Gemeinden besucht und sah doch nicht den Regenbogen, das Bundeszeichen. Wie ging das nur zu? Die Sonne sehen wir nicht immer, die Wolken regnen nicht immer. Wo jedoch beides zusammentrifft, wird das Zeichen des Bundes sichtbar. In diesem Zeichen wird dann der Herr offenbar und auch seine Stimme hörbar. In dem Regenbogen ist uns ein Hinweis auf die siebenfache Kraft des Heiligen Geistes gegeben, wo es zunächst der Herr in der Wolke ist, der der Gerechtigkeitliebende ist, der aber auch seine Stimme hören läßt und seine Herrlichkeit offenbart. Hier seht ihr den Regenbogen der Apostel, der Bischöfe, der Ältesten, der Priester. Aber ihr könntet ihn nicht sehen und erkennen, wenn ihr nicht die Sonne, das Licht des Tages sehen würdet, das vom Herrn ausgeht und durch die Regentropfen zieht, so daß die Herrlichkeit des Herrn offenbar wird. Ich habe schon viel darüber nachdenken müssen, aber solches zu sehen erfreut und macht das Herz fröhlich, so daß man mit Bestimmtheit sagen kann: „Ich habe nicht nur Wolken gesehen, ich habe es nicht nur regnen sehen, sondern ich habe auch die Stimme gehört wie einst Petrus und dazu noch den Herrlichkeitskranz unter dem Bilde des Regenbogens erblickt." Das vermögen aber nur die festzustellen, die mit dem Herrn in Verbindung stehen und in der Gottes- und Vaterliebe erfunden sind, in der sich Christus Jesus in seinen Taten verklärt hat, die ferner auch die Salbungstat und damit die Gotteskraft vom Vater und Sohne hingenommen haben.

Indem ich nun auf das vorgelesene Bibelwort übergehe, bemerke ich zuvor, daß dieses Wort doch nur ein kleines Stückchen vom Ganzen ist. Man sagt uns gern nach, daß wir die Bibel verachten und verwerfen. Die Tatsachen beweisen gerade das Gegenteil. Doch wir wissen, daß die Bibel nur auf Personen und Geschehnisse hinweist, nur Beschreibungen von Tatsachen gibt, aber sie kann keine Verheißungen zur Tat machen, keine Personen repräsentieren und auch keine Handlungen vornehmen. Nun soll aber nach Jesu Wort der Heilige Geist an alles erinnern, was der Herr gesprochen hat. Nach dem biblischen Bericht war der Geist Gottes sowohl in der Wüste vor der Versuchung mit tätig, wie er auch schon im Paradiese der wirkende war. Von allem dem, was der Herr zum Heil der Menschheit gewirkt hat, ist uns nur ein kleines Stückchen aufbewahrt, und dieses ist, ähnlich wie das Manna in der Bundeslade, uns zum Gedächtnis und zur Lehre geschehen. Wenn Israel von dem „Gedächtnismanna", in das die Würmer nicht kamen, hätte leben sollen, so wären alle umgekommen. So ist auch das Wort der Heiligen Schrift aus allen Zeiten, aus den Zeiten der Väter, den Zeiten Jesu und seiner Apostel aufbewahrt geblieben, damit wir erkennen sollen, was für Brot die Väter gegessen haben. Doch es ist nicht Gottes Wille, daß wir nur dieses genießen; er bereitet uns aufs neue Lebensbrot. Wenn der Heilige Geist an dieses und jenes von Jesu gesprochene Wort erinnern soll, so gehört dazu nicht nur das, was im neuen Testament zu lesen ist, sondern auch das, was im alten Testament, ja was von Anfang an niedergelegt ist. Wenn wir Apostel nun unsere eigene Armut erkennen unter dem Gedanken: „O Herr, wir sind doch so arm; wir haben wohl ein Stückchen Brot, aber was ist das unter so viele, die da hungrig und verlangend sind?", so ist das unser Trost, daß die Armen selig gepriesen sind, denn sie bekommen immer etwas mit. Das geschieht aber stets auf dem Wege des Suchens. Ist nun ein kleines Stückchen Brot gegeben, dann wissen wir, daß dieses Stückchen aus früherer Zeit wohl alt, aber immer wieder neu ist. Nicht auf den Buchstaben kommt es an, sondern auf das, was hineingegeben ist. Der Buchstabe tötet, doch der Geist macht lebendig. Dieser lebendig machende Geist muß sich aber erneuern und sich in neuen Personen, d. i. in neuen Gewächsen zeigen. Jesaia, Jeremia und die anderen Gottesmänner leben nicht mehr, aber ihre Worte sind aufbewahrt geblieben. Sie müssen aber immer wieder wie ein Samenkorn lebendig gemacht werden, und dazu gehören neue „Gewächse".

In dem vorgelesenen Schriftwort ist ein Dreifaches enthalten. Erstens wird die Zionstochter erwähnt, die also doch vorhanden sein muß und für die zu sorgen ist, damit sie ernährt werde. Zweitens werden die Moabiter genannt, ein Zeugnis dafür, daß alles weiterlebt. Auch Abraham, Isaak und Jakob leben weiter, sonst könnte nicht davon geredet werden, ebenso Jesus selbst, die Apostel und auch die Apostolischen. Die Gewächse, d. h. die Träger dieser Charaktere, wechseln von Zeit zu Zeit, aber der Geist mit der darin liegenden schaffenden Wirkung stirbt nicht, sondern lebt weiter; denn alle Geister, ob es nun Moabiter seien oder Esau oder Ägypten, leben weiter und müssen als Offenbarungsstätte immer wieder andere Menschen haben. So ist hier von der Zionstochter berichtet, daß ihr die Landesherren Lämmer schicken sollen, ein Hinweis darauf, daß die Schafe Christi alle nach Zion versammelt werden. Von den Moabitern wird gesagt, daß sie stolz und hochmütig der Tochter Zion viel Übles antun, aber als solche dem Untergange geweiht sind. Die Moabiter sind die Nachkommen Lots, deren Bleibens nicht in der Gemeinde und dem Volk Gottes war. Dann lesen wir auch von solchen Gemeinschaften, die für sich allein sorgen wollen, die niemand angehören und frei bleiben wollen, dabei aber sagen: Laß uns nur nach deinem Namen genannt werden. Zum samaritischen Weibe sagte der Herr Jesus: Willst du das Lebensbrot haben, so rufe erst deinen Mann. Ihre Antwort war: Ich habe keinen Mann. „Das ist auch recht," sagte der Herr, „fünf Männer hast du gehabt, und den du jetzt hast, der ist auch nicht dein Mann." Das ist die Art der Moabiter. Und wenn auch die Esausgesinnung in solchen weiterlebt, die nach dem Wort des Apostels im Hebräerbriefe die Erstgeburt verachten, dann muß dies auch heute noch möglich sein, indem man die Erstgeburt mit dem damit verbundenen Segen verachtet, den man einst mit Tränen suchen wird. Wie viele verachten die Erstgeburt heute! Sie sehnen sich zwar nach dem Erstgeburtssegen und erlangen ihn doch nicht. Und wenn da der Herr sagt: „Nun will ich mich mit euch verloben, mich euch in Recht und Gerechtigkeit vertrauen", da schreit

alle Welt: Nein, nicht seine Knechtschaft, nicht seine Herrschaft, frei wollen wir sein. Mit anderen Worten: Sie wollen nach eigenem Willen leben.

Diese Woche war ein Mensch bei mir, den ich fragte, ob er an Christum Jesum glaube, ob er ferner glaube, daß dieser vom Heiligen Geiste empfangen, von der Jungfrau Maria geboren sei, daß er gelitten habe, gekreuzigt, gestorben und aufgefahren sei. Das alles glaubte er. Ich fragte ihn dann, ob er denn dabei gewesen sei. Da war seine Antwort: Nein. Meine Gegenfrage war, woher er denn das alles wisse? Da lautete seine Antwort: „Das steht doch in der Bibel!" „Aber", sagte ich darauf, „das ist doch eine schlimme Sache, wenn man keine anderen Beweise hat als das geschriebene Wort, und vorgibt, etwas zu wissen, was man nicht gesehen hat." Da drehte jener den Spieß um und fragte mich, ob ich es denn gesehen habe. Ich erwiderte zwar auch: „Nein", gab ihm aber als Grundlage meines Glaubens und Wissens den Hinweis auf die Himmelfahrt Jesu, der zuvor gesagt hatte: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Die Welt soll mich nicht mehr sehen, aber ihr sollt mich sehen." Dann fuhr ich fort: „Wenn nun der Heilige Geist der Stellvertreter Jesu ist, so habe ich keine Ursache, an einem Gesandten, der sich zu legitimieren weiß, zu zweifeln." Da meinte jener Mann, ob ich denn den Herrn schon gesehen habe. Ich sagte: Ja, und fragte den Erstaunten, ob er denn nicht gelesen habe, daß wir den Herrn an der großen Schöpfung erkennen und wahrnehmen können. Und ist Jesus nicht der Urheber einer zweiten großen Schöpfung in der Erlösung? Die darin waltenden Kräfte können wir nicht voll erfassen, aber wir nehmen darin ihn selbst, den Herrn, wahr und wissen, wo die Amtskräfte und Gaben des Heiligen Geistes sind, da ist auch der gesandte Geist Gottes und Jesu. Wenn Jesus unter dem Hinweis der Seligkeit sagte: „Selig sind, die da sehen, was ihr sehet, und die da hören, was ihr höret; selig, die das Brot essen im Reiche Gottes, wo Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch sitzen", so ist das für die Zukunft gesprochen. Wer war denn damals zu sehen? Das war Jesus. Wenn er aber nicht gesehen wird, kann da die Seligkeit erlangt werden? Ich fragte jenen Mann noch: „Können Sie denn Jesum und die Abrahams- Isaaks- und Jakobs-Gemeinschaft sehen? Die früheren Segensträger sind doch nicht mehr, und wo soll dann das Heilsbrot vom Himmel hergenommen werden? Wie wollen Sie da selig werden? Eine dreifache Seligkeit ist doch niedergelegt, im Sehen, Hören und Genießen, aber kann uns denn die Bibel die Seligkeit geben, kann sie sprechen, daß wir ihn hören, können wir in der Bibel den sehen, der damals war? Nie und nimmer. Kann sich denn die Bibel personifizieren, daß sie uns das Himmelsbrot dieser Gemeinschaft geben kann?" Schließlich legte ich ihm noch die Frage vor, was er denn zu dem Worte Jesu sage: Ich bin das Brot des Lebens, ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben, ich bin der gute Hirte usw. Wäre denn der Herr Jesus früher ein Gedankenchristus, wäre er etwa ein Phantasiechristus gewesen? Nein, er war das Brot des Lebens vom Himmel gekommen. Aber dazu sind sein Wort und seine Taten nötig.

Wenn uns nun derartiges entgegengehalten wird, müssen wir sagen: „Inmitten von Moabitern und Feinden des Werkes Gottes leben wir." Ich fragte einmal jemand, der sich auch des Glaubens und des Friedens von Christo rühmte: „Willst du mir deinen Friedensträger zeigen?" — „Das ist Jesus", war die Antwort. „Aber", entgegnete ich, „früher waren es doch die Apostel." — „Gewiß", meinte er, „aber ich habe Frieden im Herzen."

Auf die weitere Frage: „Kennen Sie aber den Frieden des Auferstandenen, den kein Mensch ohne Träger erreichen kann?" hatte er nur die Antwort: „Das ist eine fremde Lehre." Dabei blieb er. Und fragt man weiter: Wo hast du deine Gnadenträger? (denn daß die nötig sind, das wissen die Sünder). Wo hast du den Mann, der den Geist Christi in sich trägt, Sünden zu vergeben? dann bleibt die Antwort aus. Zu guter Letzt werfe ich nun die Frage auf: Willst du mir einmal die Zionstochter zeigen, willst du mir die Moabiter zeigen? Kennst du auch den Gnadenstuhl, der gesetzt ist? Kennst du die Zionstochter, die einhergeht in einer Zeit, wo die Moabiter nichts nach Gott fragend und stolz und mit Hochmut ihr begegnen? In einer solchen Zeit will aber der Herr den Gnadenstuhl setzen, auf dem der eine in Gnade und Gerechtigkeit sitzen soll. Wo ist nun dieser Stuhl? Etwa in Babel, in der Moabiter- oder Esausgemeinschaft oder in Ägypten? O nein, es soll ein Gnadenstuhl in der Davidshütte gesetzt werden, und auf dem soll einer sitzen, der in dem Regiment des Rechtes und der Gerechtigkeit sich erweisen soll, wenn der Hochmut der Moabiter auch noch so groß ist.

Nun seht ihr auch noch andere Zeugen hier; da ist neben den anderen lieben Aposteln auch der liebe Apostel van Oosbree, an den wir auch die Frage richten können: „Sag', was willst du hier, wozu bist du gekommen? Wenn du aber nach hier gekommen bist, so dürfen wir doch wohl glauben, daß du der Tochter Zion auch etwas mitgebracht hast, damit wir einen Genuß haben."

*** Eine Lektion. ***

Ein Bezirksältester erzählte folgenden interessanten Fall. In einer Gemeinde, die zu seinem Bezirk gehört, war eine Familie, ostpreußische Flüchtlinge, in Not geraten. Sie hatten ein Geschäft, aber das ging nicht. Ja, wenn sie ein Pferd gehabt hätten, dann wäre es besser; aber sie hatten keins. Für die verwüstete Landwirtschaft in Ostpreußen sollten sie von der Regierung eine Abstandssumme erhalten; aber es zog sich so lange hin. Das Geld kam nicht und die Not stieg. Der Mann flehte um Hilfe. Er versprach dem lieben Gott, er wolle, wenn er ihm das Geld zum Pferdekauf geben würde, zehn Mark opfern. Eines Tages traf das Geld ein, da die Regierung die Abfindungssumme auszahlte. Die Freude war natürlich groß, und das Pferdchen wurde gekauft. Seinem Versprechen gemäß nahm der Mann am nächsten Sonntage zehn Mark, um sie dem Herrn zu opfern. Es war aber ein langer Weg von seiner Wohnung bis zur Kirche, und diesen langen Weg machte sich Satanas zunutze. Der Mann ließ sich tatsächlich verführen und begann mit Gott zu schachern. Als er an der Kirche angelangt war, hatte er die zehn Mark auf eine Mark herabgehandelt, und diese spendete er großmütig dem Herrn für seine Hilfe. Er hatte damit Gott um den versprochenen Lohn betrogen, aber Gott läßt sich nicht betrügen. — Einige Tage später war das für das Geld gekaufte Pferd — plötzlich verendet.

Erinnern und Vergessen
Hat oftmals unserm Herzen,
Von Freuden und von Schmerzen,
Ein gleich Teil zugemessen.

Solche wähle zu Begleitern
Auf des Lebens Bahn,
Die dir Herz und Geist erweitern,
Mit dir eilen himmelan!

Durch Unglück zum Segen.

Herr A. hatte eine schöne Möbelfabrik mit Dampfbetrieb und hatte es durch unermüdlichen Fleiß und große Geschicklichkeit zu einem bedeutenden Vermögen gebracht. Eines Nachts brach Feuer aus und die Fabrik brannte völlig nieder. Kurz darauf erlitt er zudem große Geldverluste; die Schwierigkeiten mehrten sich, so daß er bankrott machte. Er war nun, wie die Welt sagt, ein ruinierter Mann und verzweifelte fast in seinem tiefen Schmerz und seinen Sorgen. Da berührte Gott sein Herz mit dem Strahl der Gnade. Er erkannte, daß nicht Besitz noch Vermögen das höchste Gut sei, sondern das Trachten nach dem Heil der unsterblichen Seele. Er sah ein, wie verfehlt sein bisheriges Streben gewesen war, und erkannte seine Sündenschuld, und es wurde ihm allmählich klar, warum ihm Gott alles hatte nehmen müssen. Er faßte die ihm angebotene Gnade Gottes und wurde ein neuer Mensch, auf welchem Wege ihm auch zu seiner großen Freude Frau und Kinder folgten. Es ist nun eine Familie arm an Geld, aber reich in Gott, reich an Glaube, Liebe und Freude im heiligen Geiste. Dieser Bruder ist in Wahrheit strahlend glücklich. Er sagte jüngst: „Ich besitze nichts, ich lebe aus der Hand in den Mund; aber Gott gibt mir täglich so viel Arbeit und Verdienst, daß wir versorgt sind. Ich preise ihn, daß er mir mein ganzes Vermögen nahm; denn nur auf diesem Wege konnte ich so glücklich werden. Ich wäre nie zu dieser himmlischen Freude gekommen, wenn Gott mich nicht den schweren Weg geführt und mein Herz gedemütigt hätte."

Flüchtig ist die Zeit.

Die flüchtige Lebenszeit ist dem Menschen in kleinsten Abschnitten zugemessen, damit er haushälterisch mit ihr umgehen soll. Ach, dem pochenden Pulsschlag des Herzens gleich pochen die verrinnenden Sekunden an unser Gewissen mit dem ernsten Mahnruf: „Mensch, bedenke dein Ende, das mit dem letzten Schlage deines Herzens eintreten wird!" Schnell eilen die hüpfenden Minuten an uns vorüber und rufen uns zu: „Eilet Menschen auch ihr so schnell und unaufhaltsam eurem himmlischen Ziele zu!" Gewaltig schlagen die Stunden mit ihrem Hammer an unser Gewissen mit dem Weckruf: „Eins, eins und noch eins – und wieder eins – und bald wirst du sein, wo keine Zeit mehr sein wird, sondern die Ewigkeit!" Jeder Tageslauf ist für uns ein Bote der Ewigkeit und ein Träger zur Ewigkeit. Jede Wochenrunde ist ein rollendes Rad auf der abschüssigen Bahn dem Grabe zu. Jeder Monatsschluß ist ein hochaufgerichteter Gedenkstein auf unserem Pilgerwege, daran die Worte zu lesen sind: „Wohin geht deine Reise? Und jede Jahrespforte endlich, die wir durchschreiten müssen, trägt die ernst mahnende, uns zur Warnung dienende Inschrift: „Bringt eure Lebensjahre nicht mit vergänglichem Tand zu! Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!"



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 5 | Deutsche Wochenausgabe | 1. Februar 1925

Herzlichen Dank

sage ich allen, die mir zum Jahreswechsel ihre Glück- und Segenswünsche entgegengebracht haben. Bei der überaus großen Zahl der eingegangenen Glückwunschbriefe und Karten aus allen Ländern ist es mir unmöglich, jedem Absender durch Übermittelung einiger Zeilen zu danken. Um nun das Dankgefühl meines Herzens gegenüber den unzähligen Liebesbeweisen aus dem Geschwister- und Amtskreise zum Ausdruck zu bringen, bediene ich mich der „Wächterstimme" als Sprachrohr und begegne auf diesem Wege allen lieben Geschwistern mit der dienenden Liebe Jesu. Er sei es, der seinen himmlischen Lohn auf jede Liebestat legen möge.

Der Friede des Herrn sei und bleibe mit uns.

Hermann Niehaus.

Bericht
über den Gottesdienst des lieben Stammapostels Niehaus im Beisein sämtlicher europäischer Apostel
im Saalbau zu Frankfurt a. M. am 14. Dezember 1924.

(Schluß.)

Apostel van Gosbree: Meine Lieben! Ich habe euren lieben Apostel gefragt, ob ihr inzwischen Holländisch gelernt habt. Da fiele es mir leichter, mich euch verständlich zu machen. Aber er verneinte es leider, und da muß ich mich schon der deutschen Sprache bedienen, so gut ich es eben kann.

Wie ihr seht, sind wir von weit hergekommen, von nah und von fern, von der Schweiz, von Holland usw. Wenn ihr nun fragt, warum wir gekommen sind, dann kann ich zur Antwort geben: Wir wollen das Gute genießen, das im Hause Gottes dargereicht wird. Der liebe Stammapostel hat die Frage aufgeworfen: Warum seid ihr hier? Ist Gott denn nicht über-

all, könnt ihr nicht zu ihm ins Kämmerlein gehen, um zu ihm zu beten, und steht nicht von ihm in der Bibel geschrieben? Warum seid ihr hier? Wenn ich aber in der Bibel lese, werde ich an die Geschichte des Zachäus erinnert. Der Herr Jesus fragte diesen Menschen: „Was machst du auf dem Baume oben?" — „Ich möchte so gern Jesum sehen", sagte er. „Dann mußt du herunterkommen, du sitzest zu hoch da droben, du bedeckst dich ja mit den Zweigen und Blättern, komm eilends herab, denn Jesus will in dein Haus einkehren." — Wenn nun die Frage aufgeworfen ist: Warum bist du nach hier gekommen? dann antworte ich: „Um den Herrn Jesum zu sehen." Das geht aber nicht nach der Anschauung der Schriftgelehrten, die ihre Weisheit aus der Schrift genommen haben wollen. Die können ihn heute nicht sehen. Wenn wir aber die Taten Jesu gesehen haben, dann ist Jesus nicht nur ein Personenname, sondern eine Offenbarung Gottes, die sich zeitgemäß den Geschlechtern offenbart in seligmachenden Taten, durch die die Menschen selig gemacht werden. Christus ist der Erstling der neuen Offenbarung Gottes, er ist der Erstling aller Erstlinge geworden und uns in die Herrlichkeit Gottes vorangegangen. Soweit wir mit ihm eine Pflanzung geworden sind, sollen wir ihm nachfolgen. Und heute noch gilt wie am Anfang das Wort: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus. Aber der Name Jesus schließt die Taten Jesu ein, die die Seele und den Geist des Menschen von den Banden und Fesseln der bösen Geister frei machen und die Erlösung und das Heil bringen. Das sind die Taten Gottes, die durch Jesus auch in der heutigen Zeit wie am Anfang geschehen. Aber wie kommen nun diese Taten zur Offenbarung? Durch die Menschen, in denen der Geist Gottes Wohnung genommen hat. Im Pflanzenreich sehen wir, wie in einem kleinen, unscheinbaren Samenkorn alle Lebenszellen gebettet sind. Aus den einen formen sich die Wurzeln, aus den anderen die Blätter, aus weiteren die Zweige, der Stamm, die Blüten, die Früchte. Soweit wir zu den Auserwählten Gottes gehören, in die bei der Versiegelung der Heilige Geist gelegt wurde, sind wir mit dem „Keimleben" Jesu befruchtet worden. Wir haben denn auch einen Platz in dem Ackerwerk Gottes erhalten. Von diesem Ackerwerk lesen wir nicht nur in der Bibel, sondern es ist zusammengesetzt aus Menschen nach dem Worte: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und Gott in euch wohnet?" Das Keimleben wird aber nicht zu dem Zweck in ein Ackerwerk gelegt, um darinnen aufbewahrt zu bleiben, sondern um sich darin zu bilden und zu entwickeln. Da ergibt sich von selbst die Frage, ob Jesus in uns eine Gestalt gewonnen hat. (An den natürlichen Verhältnissen sollen wir die geistlichen Dinge verstehen lernen.) Es kommt auch für uns die Zeit, wo darauf geachtet wird, ob unser durch die Gottesoffenbarungen befruchtetes Seelen- und Geistesleben auch Anzeichen des Lebens kundgibt. Bleiben die aus, so tritt eine Totgeburt ein. Daran aber hat man keine Freude, sondern nur Tränen und Kummer. Es ist keineswegs genug, daß wir äußerlich der apostolischen Kirche angehören, sondern es kommt vor allem neben der rechten Befruchtung auf die Aneignung der heutigen Gottesoffenbarungen an. Dadurch sind wir Kinder des Vaters und somit auch Erbberechtigte im Hause Gottes geworden. Wenn im natürlichen Leben ein Testamentsvollstrecker das Testament vollziehen will, mögen wohl viele kommen, die erben wollen. Er aber wird fragen: „Bist du auch erbberechtigt? Nur wenn du zur Familie gehörst, hast du auf das Erbe Anspruch, nicht aber, wenn du Knecht oder Magd bist." Aus allem diesem ist zu ersehen, wie wichtig und bedeutungsvoll es ist, ob die

Befruchtung mit dem göttlichen Keimleben an uns offenbar geworden ist. Das muß an uns allen gesehen werden können. Wir sind für die heute lebende Generation da und sollen ihr ein Segen sein. Dazu sind wir erwählt, und dann verstehen wir auch unseren Zweck, unser Ziel auf Erden. Hier leben wir zwar als Menschen, ob deutsch, holländisch oder afrikanisch. Oder glaubt jemand, daß wir im Himmelreiche die Unterschiede von Nationen kennen? Da gilt das Wort: Wir sind alle getränket mit dem einen Geiste Christi. Als Menschen müssen wir wohl unsere Pflichten erfüllen, sind somit in der Welt, doch unser eigentliches menschliches Leben ist die Gottesschule, in der wir lernen, wie wir für die Jesustaten gebraucht werden können. Ein jeder hat seinen Zweck. Er ist mitgerufen, um in der Geistesgesinnung und den Seeleneigenschaften Jesu eine seligmachende Gottesoffenbarung für die Völker zu sein. Jesus sagte einmal: Vater, sie kennen dich nicht. Solche Seelen befinden sich nach Jesu Wort in Beziehung auf Gotteserkenntnis in der Dämmerung oder in einem Zustande der Finsternis und sogar der äußersten Finsternis. Es kann sein, daß, um im Gleichnis zu reden, der eine in der Dämmerung zwanzig Jahre Gefängnis bekommt, der andere in der Finsternis lebenslänglich und ein dritter in der äußersten Finsternis die Todesstrafe. Nun sagt Jesus: Vater, die Welt kennt dich nicht, aber ich kenne dich. Ich habe nicht Lust an dem Tode der Sünder. Doch sie müssen erst mit dem Heile aus Christo bekannt gemacht werden, darum laß mich zu ihnen, damit sie dich, klein und groß, kennenlernen.

Stammapostel Niehaus:

Das war eine nette Zugabe. Ihr seid aber auch hierhergekommen, um das Lebensbrot im heiligen Abendmahl zu genießen. Durch das Wort geschieht die Heiligung des Seelenlebens, aber der Leib muß auch etwas haben, wodurch er geheiligt wird; denn dann liegt in ihm immer neu die Ursache zur Auferstehung. Wenn ihr nun den Gnadenstuhl kennengelernt habt, auf dem der Sohn in seinen Aposteln sitzt mit seinen freimachenden Gnadentaten, und wenn ihr Gnadesuchende seid, dann will ich euer sprechender Mund sein.

Gebet, Sündenvergebung, Hl. Abendmahl.

Amtseinsetzung des lieben Stammapostelhelfers Bischoff zum Stammapostel.

Stammapostel Niehaus:

Ich habe bereits auf den Gnadenstuhl Beziehung genommen. Der Stuhl Gottes und seines Sohnes Jesu ist die Schar seiner Apostel; aber der Stuhl der Apostel sind die Gemeinden, die durch der Apostel Wort zu den Taten Jesu geführt sind. Nun müssen wir aber auch mit den Zeiten rechnen. Als vor einigen Jahren der liebe Stammapostelhelfer Bischoff für die europäischen und der liebe Apostel van Oosbree für die Gemeinden des Auslandes ausgesondert wurde, so hat dies dem ganzen Werke nur zum Besten gereicht, worauf ich nicht besonders hinzuweisen brauche. Das nur sei gesagt: Wo wäre ich hingekommen in der Zeit des Kampfes, wenn ich nicht die Hilfe gehabt hätte? Nun wurde ich aber durch mancherlei Zeugnisse getrieben, zu eilen, als stünde etwas bevor. Als seinerzeit Vater Krebs die Frage an mich richtete, ob ich nach seinem Ableben das Werk Gottes weiterführen wolle, kam mir das wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Nein sagen wollte ich nicht, denn das ließ die Furcht Gottes nicht zu, und ja sagen konnte ich auch nicht. Aber unter dem Gedanken: „Vater Krebs lebt länger als du" sagte ich ja. Es dauerte aber nicht lange, da wurde er hinweggenommen.

Hätte ich das damals gewußt, ich glaube, es hätte viel dazu gehört, das Jawort aus mir zu bringen. Dieser Name war wohl im Munde süß, aber von dem, was damit verbunden war, kann ich wohl am besten erzählen.

Nun haben mich die lieben Apostel darauf aufmerksam gemacht, daß es mit mir einmal so gehen könne wie mit Vater Krebs, und als Menschen müssen wir das Haus bestellen. Apostel van Oosbree mißt mir zwar noch eine lange Zeit zu, doch bei mir heißt es: Handle, bis ich wiederkomme! Es sei nun, wie es sei. Der Apostel van Oosbree hat darauf hingewiesen, daß eine Handlung vorangehen müsse, wenn jemand Erbe sein könne. Es muß eben ein jeder gleichsam einen „festen Stecken" in der Hand haben. Nun bleibt ja der liebe Stammapostelhelfer Bischoff mein Helfer, solange mir die Möglichkeit gegeben ist, meinen mir gegebenen Auftrag auszuführen. Aber ich will heute offiziell handeln, wie es einst Vater Krebs bei mir getan hat. Wie oft habe ich mich später danach gesehnt, noch einmal unter dem Stammapostel Krebs dienen zu können! Da war ich glücklich; denn keiner lernt den neuen Namen kennen, der ihn nicht selbst empfängt. Wenn ich nun heute die Frage an den lieben Stammapostelhelfer Bischoff richte, ob er das Werk, wenn ich nicht mehr bin, weiterführen wolle, wie ich es getan habe, dann weiß ich, daß er zittert, wie es auch mir erging, als mich Vater Krebs fragte. Dieser sagte oft: Ich bedaure jeden Menschen, der in meine Nähe kommt. Ach, welche Beschuldigungen, welche Verleumdungen und Lästerungen sind über den Stammapostelhelfer Bischoff gekommen, seit er mein Helfer geworden ist! Und er ist doch in all diesen Anfeindungen unschuldig wie ein Kind. Heute will ich nun den lieben Aposteln einen Stecken und Stab in die Hand geben, und dabei will ich nach dem Maßstab gehen, den ich mir früher gestellt habe nach dem Worte des Herrn zu Mose und Aaron: Der Stab, der die meisten Früchte trägt, der ist es. Dabei bin ich nicht fehlgegangen.

So will ich nun in Anwesenheit der lieben Apostel an den lieben Stammapostelhelfer Bischoff offiziell die Frage richten:

Willst Du, wenn ich nicht mehr dazu imstande bin, das Werk Gottes weiterführen, und zwar so, wie ich es mir zur Aufgabe gemacht habe, also nichts verlangen, was Du nicht selbst tun kannst, Bruder sein den Brüdern in der Liebe Christi, willst Du in allem diesen mir nachfolgen in der Zeit, wenn ich nicht mehr bin, willst Du stets in allem den Brüdern eine Hilfe sein, zunächst den Aposteln und dann allen, die durch ihr Wort an Jesum glauben, willst Du diese Last auf Dich nehmen?

Stammapostelhelfer Bischoff: Ja, mit Gottes Hilfe.

Gebet:

Lieber guter Vater! Nun erst erkennen wir, welchen Tag Du uns bereitet hast, und zu welchem Zwecke Deine Apostel und die große Menge Deiner Kinder hier sind. Das ist es gewesen, daß die vielen Geburtswehen, die vielen Tränen, die große Angst und das Geschrei voraufging. Da ich aber nicht weiß, wie lange ich noch dienen soll, da ist unser gemeinschaftliches Bitten: Setze dann diesen Deinen Knecht auf den Stuhl Deiner Apostel als den Einen und laß ihn verbunden sein mit Deinen Aposteln als der Sitzende auf dem Stuhl der Gemeinde und des ganzen Volkes. Es sei Dir dieses Opfer dargebracht, aber auch die Bitte: Laß den kindlichen Glauben an Dich und das kindliche Vertrauen zu Dir bewahrt bleiben! So geben wir zu seinem Jawort unser Jawort, damit der Bund fest werde, wozu Du aber Dein Wohlgefallen legen wolleſt! Amen.

Aussonderung:

So nimm hin das Stammapostelamt und dazu die Amtsmacht und den Amtsgeist von Jesu, dem Lebendigen und Auferstandenen, damit du das Werk weiterführen kannst! Sei ein Vorgänger der Brüder, trage sie in Liebe und Geduld! Sei und bleibe die Krone des ganzen Gottesvolkes! Der Herr sei deine Hilfe und Huld! Er wird dir die Engel geben, die dich umlagern, damit du vor den feurigen Pfeilen und listigen Anläufen des Fürsten der Finsternis bewahrt bleibest. Der Herr segne und behüte dich, er lasse sein Angesicht dir leuchten und bewahre dich zu dem herrlichen Tage der Erscheinung Jesu Christi! Amen.

Dankgebet:

Nun sind wir dankbar und sprechen: Lobe den Herrn, meine Seele! O wie dankbar sind wir, daß wir sagen können: Wir sind aus dem Tode ins Leben gekommen, wo es vorher doch so bitter und schwer war. Aber, Herr, Du hast den Rat Deiner Boten vollführt, des sind wir alle Zeugen. Im Aufsehen zu Dir können wir es nicht in Worte kleiden, was Du in unserer Zeit Großes tust in der Fürsorge und Durchhilfe überall. Du hast zeitgemäß für das Nötige gesorgt, ja das Wort Jesu zur Tat werden lassen: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Nun bleibe hier mit denen, die zurückbleiben, laß aber auch die Heilsboten in der Freudigkeit weiterziehen. Laß uns mit Deinem Angesicht geleitet werden. Nun laß Deine Schutz- und Segensmacht auf alle gelegt sein!

Der Herr segne und behüte dich! Er lasse dir sein Angesicht leuchten. Er lasse dir leuchten das Licht seines Antlitzes und bewahre dir den gegebenen Frieden! Amen.

Heimsuchung.

Du klagst, daß du zu schwer vom Herrn
seist heimgesucht, o Herz!
Dring ein in dieses Wörtleins Kern
und stille deinen Schmerz!

Wer ist's, der sucht? Ei, das ist dein
getreuer Herr und Hirt.
Wen sucht er? Ach, ein Lamm, das sein
vergessend sich verirrt.

Und wohin sucht sein Lamm er doch?
Er sucht es heim zu sich.
Wohlan, mein Herz, was klagst du noch,
daß er heimsuchte dich?

Und däucht die Heimsuchung dich schwer –
bedenke: Sein nicht ist
die Schuld, daß du, mein Herz, so sehr
schwer heimzusuchen bist.

Nur eines ist des Jammers wert:
Wenn er ein Herz durch Schmerz
heimsuchen will und dennoch kehrt
zu ihm nicht heim das Herz.

⊖⊖⊖ Ihr gedachtet, es böse zu machen. ⊖⊖⊖

In letzter Zeit wird die neuapostolische Kirche überall in deutschen Landen heftig bekämpft, und zwar besonders von den großen Kirchen, die uns eine „Sekte des Verderbens" zu nennen belieben, und oft nicht minder heftig auch von den kleineren Gemeinschaften. Das ist an sich gar nicht befremdend; denn daran erkennen wir, daß sich des Herrn Wort, das er einst seinen ersten Aposteln mit auf den Weg gab, auch heute gerade so erfüllt wie am Anfang, nämlich das Wort: „Ihr müsset gehasset werden von **jedermann** um meines Namens willen (Matth. 10, 22) und von **allen** Völkern" (Matth. 24, 9). — Das ruft indes in unsern Reihen nicht die geringste Beunruhigung hervor, als könnte das unserer Kirche Eintrag tun. Denn das Gegenteil ist der Fall. Das göttliche Werk wird gerade durch die heftigste Bekämpfung am meisten gefördert. Es läßt sich mit Zahlen nachweisen, daß überall da, wo unsere Gegner in der bekannten gehässigen und verleumderischen Weise gegen uns auftreten, die Gemeinden an Gliedern wachsen und neue Gemeinden entstehen. Es gibt eben noch viele Menschen, die tief im Innern ein geistliches Bedürfnis in sich fühlen und dies in den herrschenden Kirchen nicht befriedigen können. Wenn sie dann die unschöne, oft fanatische und vor keinen Mitteln zurückschreckende Art der Bekämpfung in öffentlichen Vorträgen anhören, so werden sie dadurch zumeist viel eher abgestoßen als angezogen. Sie fühlen eben heraus, daß sich in solchen lieblosen Darstellungen, die oft voll häßlichen Sarkasmus und schnöden Spottes sind, niemals der Geist Jesu Christi offenbaren kann. Die Folge davon ist, daß die Herren, die die neuapostolische Kirche und besonders ihre Apostel und Diener verächtlich machen wollen, in der Meinung der selbständig denkenden, toleranten und ehrlich urteilenden Zuhörer selbst verächtlich erscheinen. Auf diese Weise wird gerade das Gegenteil von dem erreicht, was man beabsichtigte. Das beweist neben vielen andern Zuschriften, die wir veröffentlichen könnten, die folgende Notiz, die wir in der zu Reutlingen erscheinenden „Freien Presse" lesen, und zwar in der Nummer vom 28. November 1924 im zweiten Blatt: Über apostolisches Christentum sprach in drei Vorträgen Dekan Wurm. Zu welchem Zweck das geschah, ist einleuchtend. Ich selber bin nicht apostolisch, möchte aber doch für die in der Hauptsache aus Arbeitern bestehende Gemeinde eine Lanze brechen. Wäre die Leitung der apostolischen Kirche so streitbar, wie manche Seelsorger der Gegenseite, so würde sie einfach auch drei Vorträge abhalten, der Besuch wäre sicher ebenso groß als bei Herrn Dekan Wurm. Der Zweck jeder christlichen Kirche ist doch letzten Endes, daß ihre Anhänger später in den Himmel kommen. Ob das besser erreicht werden kann, wenn die Leiter einer Kirche sich Oberkirchenrat, Konsistorialrat, gehobener Dekan usw. nennen, oder wenn sie sich Apostel, Älteste, Hirten usw. nennen, weiß ich nicht. Jedenfalls klingen letztere Bezeichnungen biblischer. Daß eine Bewegung, wie sie die apostolische Kirche darstellt, nicht mit Katheder weisheit aus der Welt geschafft werden kann, hat schon der Pharisäer Gamaliel eingesehen. Ob die heutigen Schriftgelehrten Epigonen jener zu Gamaliels Zeiten sind, weiß ich nicht, ihre Tradition spricht zwar dafür. Ich werte eine Bewegung immer nach dem Tun oder Lassen ihrer Mitglieder, und in dieser Hinsicht kann die apostolische Kirche sicher jeden Vergleich mit der Landeskirche aushalten. Das muß jeder ehrliche Mensch zugeben. Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst, sagt die Bibel und auch Herr Dekan Wurm. Gewiß ist Nächstenliebe ein schöner Begriff. Sie muß aber auch gegen Andersdenkende

praktisch angewendet werden. Vorkommnisse wie in Kohlstetten zeugen nicht gerade von Nächstenliebe, wenn ein sehr prominenter Christ versucht, einem hiesigen Metzger Kunden wegzunehmen, weil der Betreffende apostolisch ist. Die Durchhaltevorträge während des Krieges, das Segnen von Mordwerkzeugen, das Siegesgejubel, wenn viele Feinde (auch Christen) getötet waren, sind alles Dinge, die nicht von großer Nächstenliebe zeugen. Ich bilde mir nicht ein, mit diesen wenigen Worten den Herrn Dekan von seinem heiligen Eifer kuriert zu haben; er aber soll sich auch nicht einbilden, mit seinen Vorträgen der apostolischen Kirche geschadet zu haben. Näheres Matth. Kap. 25. Ob eine Kirche, bzw. ein Vertreter derselben, welche bisher aus öffentlichen Mitteln unterhalten wurde, deren Haushaltplan die schöne Summe von 6213000 Mk. vorsieht, die in dem kleinen Württemberg eine solch stattliche Zahl von besoldeten Dienern unterhält, christlicher ist als eine solche, die sich selber unterhält und deren Diener in der Hauptsache ohne jede Bezahlung und aus innerster Überzeugung ihres Amtes walten, überlasse ich dem Urteil aller ehrlich Denkenden. Übrigens besteht doch für die Herren noch keine Gefahr, solange Hunderttausende ruhig Kirchensteuer bezahlen, ohne die Kirche je zu besuchen. Vorläufig wissen die Herren Dekane usw. noch recht gut, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen.

In ähnlicher und oft noch schärferer Weise äußern sich andere Zeitungsnotizen, die von nichtapostolischen Schreibern herrühren. Es gibt immer noch objektive und klar denkende Menschen, die ihr Urteil nicht durch Parteienhaß haben trüben lassen. Ein jeder Unbefangene kann ja auch überall, wo neuapostolische Gemeinden entstehen und bestehen, selbst nach der eingehendsten Prüfung sehen, daß die Mitglieder nicht schlechtere, sondern bessere Menschen werden, die in Gottesfurcht und Gottseligkeit zu wandeln und ihrem Erlöser und Seligmacher Jesus, der sie mit seinem Blut sich zum Eigentum erkauft und dessen Geist sie in sich tragen, ähnlich zu werden bestrebt sind. Tausende sind in den neuapostolischen Gemeinden auf diesen Weg geführt worden; Tausende haben hier tiefen Seelenfrieden und völlige Erlösung von Sündenketten gefunden; Tausende finden in den apostolischen Gottesdiensten und unter der Pflege des so viel verlästerten Apostelamtes volle Befriedigung ihrer geistlichen Bedürfnisse; Tausende wissen und erfahren es täglich und stündlich, daß sie unter dem Gesetz des Geistes leben (Röm. 8, 2 ff), mit dem sie als dem Pfand für die einstige Herrlichkeit versiegelt wurden, und daß sie für das Kommen des Herrn (sei es bei dem Tode oder in Wirklichkeit) vorbereitet werden; denn sie wollen als kluge Jungfrauen ihrem Seelenbräutigam entgegengehen. In jeder Hinsicht erstreben sie es, den Christen der Urkirche gleich zu werden, und zwar in ungefärbtem Glauben, in wahrer und echter Liebe und in lebendiger Hoffnung als Jünger des gekreuzigten, auferstandenen und verherrlichten Gottes- und Menschensohnes und als Kinder des Vaters, dessen Leben sie infolge der Geistestaufe in sich tragen. Und das alles wollen sie in ganz nüchterner Weise, ohne jede Schwärmerei und Muckerei, als Menschen, die von der Wahrheit ihres Glaubens tief durchdrungen sind und deren Herzen dafür brennen, auch andere für Jesum und sein Reich zu gewinnen. Wenn bei diesen in jeder neuapostolischen Gemeinde zutage tretenden Tatsachen es fanatische Gegner fertig bringen, von einer „Sekte des Verderbens" zu reden, wenn trotz aller Widerlegung alte Schauermärchen skrupellos und ungescheut von den Gegnern vorgetragen werden, so ist dies um deren Gewissen willen sehr tief zu bedauern, und es zeugt von allem andern, nur nicht von dem Geist Jesu, auch nicht von einem ungetrübten, klaren und

nüchternen Urteil und erst recht nicht von Liebe und Duldsamkeit. Da kann man vielmehr von einem Kampf gegen besseres Wissen reden. — Wir aber wollen fest bei unserm allerheiligsten Glauben bleiben, uns vor allem den Geist Jesu bewahren und des Wortes in 1. Petr. 4, 12—14 eingedenk bleiben: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, die euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet . . . Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch." Fr.-L.

Gib acht auf deine Seele!

Etwa um das Jahr Tausend nach Christi lebte in Welschland ein Mönch, Hilius genannt, der seines frommen Lebenswandels halber sich einen großen Ruhm erworben hatte. Als ihn einst Kaiser Otto III. besuchte und ein Gespräch über Gottseligkeit mit ihm geführt hatte, nötigte er ihn beim Abschied, sich etwas von ihm auszubitten. Der fromme Mann bedachte sich nicht lange, sondern trat zum Kaiser heran, legte ihm die Hand auf die Brust und sprach: „Eure Majestät kann mir nichts Angenehmeres erweisen, als daß sie ihre Seele, die in diesem Leibe wohnt, fleißig in acht haben, daß sie nicht verlorengehe; denn obwohl Eure Majestät zur kaiserlichen Würde erhoben ist, muß sie doch sterben wie ein andrer Mensch und vor Gottes Richterstuhl zur Verantwortung ihres ganzen Lebens erscheinen." Dem Kaiser stiegen beim Anhören dieser Worte die Tränen in die Augen, und er nahm bewegten Herzens Abschied.

Die gleichen Worte, die der fromme Mönch Hilius an den Kaiser Otto III. richtete, möchten wir auch unseren lieben Lesern entgegenbringen. Was nützen uns alle Reichtümer und Würden der Welt, wenn darüber unsere Seele verwahrlost und ins Verderben gerät. Behandeln wir dieselbe mit viel Sorgfalt und wenden wir großen Fleiß daran, sie in den Tugenden Gottes zu erziehen, damit wir diese Unterlassung in Ewigkeit nicht zu bereuen brauchen!

Briefkasten der Schriftleitung.

A. G. in H. Ihr geäußerter Wunsch, daß für die abseits von Gemeinden Wohnenden des In- und Auslandes Gottesdienste mittels Radioübertragung eingerichtet werden möchten, kann unseres Erachtens zur Zeit nicht in Erwägung gezogen werden, da die Entwicklung des Funkdienstes noch zu sehr in den Kinderschuhen steckt. Auch dürfte die Kostenfrage dabei eine gewichtige Rolle spielen. Wohl werden schon Andachten auf diesem Wege Rundfunkteilnehmern übermittelt; dieses geschieht aber durch einzelne Sender, die nur eine begrenzte Reichweite haben. Wir werden Ihre Anregung gelegentlich dem Apostelkollegium unterbreiten. Eines können wir Ihnen aber jetzt schon versichern: Ein Radiogottesdienst kann nie die Freude und den Segen auslösen, den wir bei persönlicher Teilnahme im Hören und Sehen in der Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern hinnehmen.

G. Sch. in F. Ihre eingesandten Gedichte kosteten uns 20 Pf. Strafporto. Dieselben können keine Veröffentlichung finden.

E. S. in Bln. Gedicht absolut ungeeignet zur Aufnahme. Wir urteilen sehr milde. Möchten doch viele „Dichter", die uns Gedichte einsenden, zur Erkenntnis kommen, was für Anforderungen an ein gutes Gedicht gestellt werden müssen, wahrlich gar mancher würde sich schämen, ein Gedicht zu machen. Das ist unser Stoßseufzer.

G. K. in M. Auch Ihr Gedicht müssen wir ablehnen.

H. M. in S. Wir können Ihren drei eingesandten Gedichten gegenüber „kein Auge zudrücken", wie Sie es hoffen, sondern wir müssen uns im Gegenteil zurufen: „Landgraf, werde hart!" Sonst wird der vermeintliche Segen zur Plage.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 6 | Deutsche Wochenausgabe | 8. Februar 1925

Offenbarung Johannis 10.

„Und als er (Jesus) nahe hinzukam, sah er die Stadt (Jerusalem) an und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen." (Luk. 19, 41. 42.)

Das Buch der Offenbarung Johannis ist mit seinem unvergleichlichen Inhalt für die Knechte Christi sowie für das auserwählte Volk Gottes von ganz besonderer Bedeutung. Von sehr vielen Bibellesern wird dies Buch als ein verschlossenes behandelt, und das kommt daher, weil es eben nicht verstanden wird. Jesus hat sich schon während seiner Erdenmission, um geistliche, ewige und himmlische Dinge klar, verständlich und anschaulich zu machen, der Bilder- und Gleichnissprache bedient, und dies findet sich in der Offenbarung Jesu Christi, die ihm sein Vater gegeben hat und die er durch Johannes der Nachwelt überlieferte, noch reichlicher und vielgestaltiger vor. Es war ja nicht die absolute Absicht Christi, daß er eine Geheimsprache gebrauchen wollte, die nur ein bestimmter Teil von Menschen verstehen sollte, sondern der Grund dieser Lehrweise liegt darin, daß er das über alle irdischen Dinge Erhabene, Übersinnliche und Zukünftige, die Dinge der unsichtbaren Reiche und Welt in den stofflichen Dingen der Natur dieser Welt vor- oder abgebildet sah. Er verstand es musterhaft, einen Gegenstand, eine Sitte oder einen Brauch, also diesseitige Dinge als Gleichnis oder Bild zu wählen und damit eine Darstellung zu schaffen, damit er gewisse Wahrheiten des Reiches Gottes und Zustände der jenseitigen Welt leicht faßbar, sachlich und klar darstellen konnte. Diejenigen Menschenseelen, die mit Jesus geistesverwandt waren, verstanden seine Sprache, was aus seinen eigenen Worten, die er an seine Jünger richtete, hervorgeht: „Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse."

Im Wesen Gottes, als des Vaters der Liebe, liegt nun einmal das liebende und väterliche Handeln; denn wie ein guter Vater seinen Kindern gern ein Bild von der Zukunft entwirft, um ihnen sein Vorhaben zu verraten und auch gewisse Zusagen für die Zukunft zu geben, damit er ihnen den Mut stärke, den Fleiß und die Treue steigere, so handelt auch Gott mit der Menschheit und insbesondere mit seinem Volk, wie dies die Prophetie der Offenbarung Johannes beweist. Ebensolche Beweise hierfür haben wir im alten Bunde. Wie lange vorher, ehe Gott seinen Erlösungsplan verwirklichte, hat er ihn durch die Propheten der Menschheit kundgetan! Jahrtausende zuvor, ehe der Sohn Gottes ins Fleisch kam, wurde er verheißen. Gott gab damit der Menschheit und seinem Volk tröstliche Zusagen und Versprechen. Sollte er sich in dem neuen, dem größeren und vollkommeneren Testamente geändert haben? Im Gegenteil. Das beweist unter anderem die Offenbarung, die der Herr dem treuen Johannes, dem Apostel und Jünger der Liebe, gab, der, nachdem er unter Kaiser Domitian in einen siedenden Kessel Öls geworfen und wunderbarerweise unverletzt geblieben sein soll, auf die einsame Insel Patmos verbannt wurde, wo ihm der Herr diese Offenbarung gab. Sie ist den Knechten Christi und allen Kindern Gottes eine wertvolle Prophetie von den segensreichen Heimsuchungen Gottes, die er seinem Volk in Aussicht stellt, eine Aufzeichnung über den Verlauf der Geschichte der christlichen Kirche, und alles dies in der Form von den verschiedensten Gleichnissen und Bildern, die, wenn wir sie recht verstehen, uns zeigen sollen, wie das wahre göttliche Leben in der Kirche allmählich zurückgeht und wieder erwacht, wie Licht und Finsternis, ernstes Leben und Verflachung, Aufbau und Ver- und Zerfall miteinander wechseln, ehe der Tag des Herrn kommt. Sie gibt insbesondere Aufschluß über das Ziel der erlösten Kirche und das gereinigte und zubereitete, dem Herrn erwählte und erkaufte Volk. Uns Menschen ist es von Natur aus nicht mitgegeben, die himmlischen Dinge zu wissen, den Zweck unseres Lebensdaseins und sein Ziel zu kennen. Dies wollte einst Jesus während der Zeit seines Erdendaseins der Menschheit und dem einzelnen zur Kenntnis bringen, und dasselbe will auch die Offenbarung Christi seinem gesamten Volke und seiner Gemeinde tun. Das ganze Buch weist weissagend in die Zukunft hinein, und damit wird eine lebendige Hoffnung begründet. Dieserhalb ist in Kapitel 1, 3 hervorgehoben, daß die selig sind, die da lesen und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist. Damit ist zur Genüge bestätigt, daß es ganz berechtigt ist, sich mit den Inhalte dieses Buches vertraut zu machen, und daß eine Seligkeit damit verbunden ist, wenn wir uns mit den Worten der Weissagung in diesem Buch eingehend beschäftigen.

Nachdem nun bald zweitausend Jahre verstrichen sind, seitdem die aus vielen Gliedern bestehende Kette von Offenbarungen die christliche Kirche betreffend gegeben wurden, gehört bereits ein Teil ihrer Erfüllungen der Vergangenheit an, während ein bestimmter Teil die Gegenwart betreffen muß und diese behandelt, wie auch ein weiterer Teil in die Zukunft reicht, in der diese Vorhersagungen noch der Erfüllung warten.

Der für uns zunächst wichtigste und nächstliegende Teil ist der, der die Gegenwart betrifft und behandelt, zu welchem auch das zehnte Kapitel des Buches zu rechnen ist. Es ist ein erhabener Genuß für die Seele, den Inhalt dieses Kapitels in seiner Fülle zu erfassen. Johannes, der im Geiste an des Herrn Tag versetzt war, sah die Abwicklung der Geschichte, sah Bilder über das Erscheinen himmlischer Kräfte und göttlicher Handlungen auf Erden.

Was er als Prophet in allerlei Gestalten, allerlei Formen und Bildern schaute, darf nun in der Zeit der Erfüllung dieser Verheißungen eine bestimmte Generation, eins oder mehrere Menschengeschlechter verwirklicht sehen. Wie entzückend muß das, was Johannes sah, mitunter gewesen sein! Aber wie viel höher und herrlicher muß der Genuß für die sein, die die Erfüllung in aller Wirklichkeit genießen.

Johannes sah einen starken Engel vom Himmel herabkommen, der einen Fuß auf die Erde und den anderen auf das Meer setzte und der bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit schwur, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll, sondern daß in den Tagen des siebenten Engels das Geheimnis Gottes vollendet werden solle (Vers 1, 2, 6, 7). Das muß dem denkenden Leser den Beweis liefern, daß der Inhalt des erwähnten Kapitels sich mit ziemlicher Gewißheit auf die letzte Zeit bezieht. Wenn Johannes den starken Engel vom Himmel herabkommen sieht, so ist damit angedeutet, daß Gott eine neue Heimsuchung, eine himmlische Offenbarung, ein neues Heilswerk auf Erden unternehmen will. Der vom Himmel herabkommende starke Engel, der also erst neu auf Erden wieder in Erscheinung tritt, somit vor seinem Kommen in dem aufzurichtenden Heilswerk nicht da war, ist Christus, der Engel des Bundes, wie er auch einst schon in Mal. 3, 1 für sein Kommen verheißen war. Es ist sehr wichtig, daß wir auf die Zeichen des Engels achten: Es ist ein starker Engel, er kam vom Himmel herab, er war mit einer Wolke bekleidet, ein Regenbogen war auf seinem Haupt, sein Antlitz war wie die Sonne, seine Füße waren wie Feuersäulen, in seiner Hand hatte er ein Büchlein, seine Füße setzte er auf das Meer und die Erde, und er brüllte, wie ein Löwe brüllt.

Bei nur etwas klarem Blick werden wir diesen Engel bald erkennen müssen. Wenn wir z. B. jemand mit verschiedenen Erntegeräten auf der Straße treffen, dann können wir diese Person in der festen Überzeugung ansprechen: „Sie gehen wohl aufs Feld, um zu ernten?“ Wenn sie uns dann fragte: „Ja, woher wissen Sie denn das?“ so würden wir sicher antworten: Ich sehe dies ja an Ihren Geräten und der ganzen Ausrüstung.“ Ähnliche Beispiele könnte man in Menge anführen. So geben uns auch die verschiedenen Merkmale des Engels über seine Herkunft, Eigenschaft und Arbeit Auskunft.

Daß es sich um einen starken Engel handelt, besagt zur Genüge, welcher Herkunft er ist und daß in der Zeit seines Erscheinens eine ungeheure Arbeit zu vollbringen ist, der sich allerlei andere Kräfte, Elemente und Hindernisse in den Weg setzen werden. Wir müssen uns in diesem Engel einen Hinweis auf die Äußerung und Entfaltung der göttlichen Offenbarung in der vollen Größe und Ausdehnung auf Erden vorstellen.

Er kam vom Himmel herab. Das ist eine deutliche Bestätigung dafür, daß wir darin zunächst den Herrn selbst erkennen; denn Jesus bezeichnete sich zu seiner Zeit als der vom Himmel Gekommene (Joh. 6, 42).

Johannes sieht nun für die Endzeit diesen vom Himmel herabkommenden Engel mit einer Wolke bekleidet. Die Wolke, mit der er bekleidet war, ist nichts anderes als die Wolke seiner Zeugen, wie dies in Ebräer 12, 1 angedeutet ist. Und wie einerseits der Herr von diesen seinen Zeugen bekleidet ist, er also in ihnen steht und durch sie wirkt, so sind es auch andererseits die bereits Heimgegangenen und entschlafenen Zeugen Christi, die sich für das Tun des Herrn mitinteressieren, indem sie am Ergehen der Menschheit und des Volkes Gottes teilnehmen. Nach den Berichten des

Matthäus, Markus und Lukas erschienen während der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor die längst aus dem Leben geschiedenen Männer Mose und Elia. Es erhellt daraus, was für ein Interesse jene an der Arbeit des Herrn auf Erden hatten. So waren auch neben dem Engel, der einst den Hirten die Geburt Christi ankündigte, die Menge der himmlischen Heerscharen, die miteinander ihrer Freude über das langersehnte Erscheinen Christi auf Erden Ausdruck gaben in dem Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe." Und woraus bestand denn die Wolke, die Jesum bei seiner Himmelfahrt aus den Blicken seiner Jünger wegnahm, die ihn gewissermaßen in die höhere Welt begleitete? Eine Nebelwolke war es sicherlich nicht. Wir dürfen uns ohne Zweifel darüber klar sein, daß ein König wie Christus von den Heeren jener Welt nach vollbrachtem, endgültigem Sieg auf Erden gerne wieder abgeholt und mit Jubel zurückbegleitet wurde. Und diese haben nicht minder heute noch ein Interesse an des Herrn Tun und seinen Heilswerken auf Erden.

Dieser starke Engel wird ferner gesehen mit einem Regenbogen auf seinem Haupt. Dies bezeugt, daß er zu dem Zwecke erscheinen will, die Gnadenbündnisse mit den Menschen zu schließen; denn den Regenbogen setzte Gott einst als Zeichen des Bundes und als Sinnbild der göttlichen Gnade gegenüber der Menschheit in die Wolken (1. Mose 9, 12. 13).

Und sein Antlitz leuchtet wie die Sonne. Der Engel des Bundes erscheint im Glanze des hellsten Lichtes und verklärt so die strahlende Liebe des himmlischen Vaters. Die ganze Gemeinde des Herrn, die am Ende des neuen Bundes gesammelt und als Braut dem Herrn bereitet wird, soll davon erleuchtet werden und den Glanz der Klarheit und Gerechtigkeit Gottes annehmen, damit sie dem Herrn das Bild seines Glanzes widerspiegele. Dann kann sich das Wort erfüllen: „Alsdann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in des Vaters Reich."

Die Füße sah Johannes wie Feuerpfeiler. Mit dem Feuer ist der Heilige Geist versinnbildlicht, und damit soll also gesagt werden, daß dieses Werk göttlicher Heimsuchung getragen und getrieben wird in der Fülle und der Kraft des Heiligen Geistes. Die Träger des göttlichen Feuers auf Erden erkennen wir in den Sendboten und Zeugen des Herrn, in den Ämtern der apostolischen Kirche der Gegenwart. Nach Gal. 2, 9 wurden einst die Apostel als Säulen angesehen, was gleichbedeutend ist wie Pfeiler.

Und er hatte in seiner Hand ein Büchlein aufgetan. Damit ist ein Hinweis darauf gegeben, daß der benannte Engel der Menschheit abermals ein nach dem Plane und Ratschluß Gottes vorgesehenes Zeugnis der Liebe und Barmherzigkeit Christi und Gottes in der reinen und ungetrübten Lehre des Heils zu geben hat.

Und er setzte seine Füße auf die Erde und das Meer. Wir haben schon gezeigt, daß diese Füße, die wie Feuerpfeiler gesehen werden, die Boten und Ämter der apostolischen Kirche sind. Diese sehen wir in der gegenwärtigen Zeit teils auf die Erde und teils aufs Meer gesetzt. Die Erde ist das Bild einer Feste, aber auch das Bild des Irdischen, des Vergänglichen und Verweltlichten, des verderbten und sündigen Wesens. Unter dem Meer verstehen wir Völker und ihren unbeständigen, den Schwankungen stets unterworfenen Zustand hinsichtlich des religiösen und geistlichen Lebens. Jakobus sagt schon: „Wer da zweifelt, ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird" (Jak. 1, 6). Ferner lesen wir: „Aber die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht still sein kann" (Jes. 57, 20). Diese Zustände stimmen mit unserer Zeit treffend überein,

und da sehen wir die Füße des starken Engels (der Apostel Christi) stehen.

Und er brüllt, wie ein Löwe brüllt. Der Löwe ist das Bild königlicher Hoheit und wird nach Offenbarung Joh. 5, 5 mit Christus selbst verglichen. Es ist dies ein deutlicher Hinweis auf das apostolische Amt. Der Apostel nennt einst Christus den großen Apostel (Ebräer 3, 1). Er ist für die gegenwärtige Zeit wieder der durch seine Apostel Redende. Es liegt in der Natur des Löwen, daß er bei einbrechender Dunkelheit seinen Raubzug mit Gebrüll ankündigt. Es ist somit obiges Wort sehr treffend gewählt; denn auch der Herr will, ehe die Nacht hereinbricht, sich die Menge zur Beute nehmen und die Starken zum Raube haben. Auf dasselbe deutet

Ja oder nein!

Ja oder nein! – Willst du den Frieden,
den dir der Friedefürst am Kreuz beschieden?
Du sagst nicht ja, du sagst nicht nein,
dann wirst du ewig ohne Frieden sein.

Heut oder nie! – Du willst erst morgen
und später noch für deine Seele sorgen?
Doch tritt der Tod sehr schnell heran,
und du bist ewig ein verlorner Mann.

Rechts oder links! – Auf Mittelwegen
wankst du der linken Straße nur entgegen.
Von allen Pfaden eigner Hand
führt nicht ein einziger ins Heimatland.

Warm oder kalt! – Der laue Glaube
fällt endlich doch dem bösen Feind zum Raube.
Die laue Liebe lebt nicht lang,
und laue Hoffnung singt den Grabgesang.

Ach, sage ja! und sag' es heute,
daß du nicht fällst dem bösen Feind zur Beute!
Ach wandre rechts, ach werde warm,
daß du magst ruhn in ew'gem Liebesarm!

auch das Wort des Propheten Hosea hin: „Alsdann wird man dem Herrn nachfolgen, und er wird brüllen wie ein Löwe; und wenn er brüllen wird, so werden erschrocken kommen, so gegen Abend sind" (Hosea 11, 10).

Und da er schrie, redeten sieben Donner ihre Stimmen. Diese Donner sind, wie ausdrücklich angedeutet ist, unter Siegel zu halten bis auf die letzte Zeit. Es liegt für uns, die wir in die Zeit der Erfüllung dieser Dinge vorgerückt sind, nun klar auf der Hand, daß mit den Donnern und Stimmen eben alles das gemeint ist, was der Herr am Ende der Zeit wirken, reden und tun muß, um eine gründliche Bewegung und Heimsuchung zu schaffen, durch welche die geistlich Toten erweckt, Verlorene gefunden, im Sündenschlaf Liegende aufgerüttelt, Verstockte erweicht, Spötter erschreckt, Leichtsinnige erzittern gemacht, geistlich Kranke geheilt und verlorene Reiche für Christus erobert werden. Welche Geistesgewalt und was für eine Donnerstimme ist nötig, um ein Totenfeld zum Rauschen und ins Leben zu bringen!

Die Donner sind die Äußerung göttlicher Macht und bedeuten die gewaltige Stimme des Herrn, und was diese alles wirkt, lesen wir in Psalm 29. Da sagt nämlich David schon, daß die Stimme des Herrn über die Wasser geht, daß sie mit Macht und herrlich geht, Feuerflammen sprüht, die Wüsten erregt, das Hohe und Stolze zerbricht, das Gedemütigte, Gereinigte und Einfältige hüpfen macht.

Ohne weitere Erklärung dürfte nun jedes in etwa erleuchtete Herz und jedes klare Auge, das obigen Ausführungen gefolgt ist, deutlich erfassen, daß die Erfüllung des von Johannes Gesehenen in die Zeit fällt, wo nach der voraufgegangenen Reformation die apostolische Kirche nach dem Vorbild der Urkirche auf Erden wiederhergestellt wurde. Wir erkennen in der apostolischen Geistlichkeit der Gegenwart die Engel und vornehmsten Zeugen des Herrn, die unter ihm, dem starken Engel, dienen und in denen der Herr, der Engel des Bundes, verklärt d. i. verherrlicht ist. Es war einst schon Jesu Wille, sich durch seine Apostel zu verklären und sich dadurch der Menschheit mit seiner Lebensfülle darzustellen. Gott kam in seiner Liebe zu der sehr zerklüfteten Kirche und der verarmten Menschheit in der dem Johannes im voraus gezeigten Heimsuchnng des segenbringenden Bundesengels. Muß darüber nicht jede erleuchtete Seele, die Heil suchte und ferner noch suchen wird, große Freudigkeit haben, wenn sie mit offenen Augen sehen darf, daß Gott diese herrlichen Verheißungen mitten unter uns erfüllt? Es ist Pflicht jeder Menschenseele, daß sie sich aufrichtig bemüht, das erkennen zu lernen was in der Zeit der göttlichen Offenbarung zu nehmen und zu finden ist, um Seligkeit und Frieden zu erlangen, damit sie nicht einst zu denen zählen werden, über die der Herr klagen und weinen muß, wie über Jerusalem, von dem er sagte: „Nun aber ist's vor deinen Augen verborgen." Wir möchten es allen Menschen, allen Gläubigen und Ungläubigen zurufen, daß sie doch die Erfüllung dessen, was dem Johannes vom Herrn geoffenbart wurde, in der gegenwärtigen Zeit wahrnehmen, damit sie sich die vollen Gnaden und Segnungen des Herrn zu eigen machen.

Im weiteren Verfolg des erwähnten Kapitels finden wir, daß der Engel, der auf dem Meer und der Erde steht, seine Hand aufhebt und bei dem lebendigen Gott schwört, daß hinfort keine Zeit mehr sein, also keine lange Frist mehr sein soll, sondern es soll zur Zeit des siebenten Engels das Geheimnis Gottes vollendet werden, wie es seinen Knechten verkündigt ist. Diese Worte bestätigen unsere bereits geäußerte Überzeugung und Hoffnung auf das bestimmteste, daß wir dem Ende der göttlichen Haushaltung auf Erden entgegengehen. Wie gering erscheinen uns die Feinde des Volkes Gottes, die Ungläubigen, die Spötter, die Zweifler, die Gottlosen und Wankelmütigen gegenüber dieser erscheinenden Macht! O apostolisches Volk, ihr durch den Bundesengel und die ihm unterstellten dienenden Ämter und Knechte gesegneten Seelen, ihr Knechte des Herrn, die ihr im besten aller Dienste steht, freut euch und seid getrost, wenn auch Dunkelheiten drohen! Der Starke hält seine Hand auf gen Himmel und schwört, daß kommen wird, was kommen soll, daß vollendet wird, was Gott geplant hat.

Das Geheimnis Gottes ist eine der Menschheit von Natur aus verborgene Angelegenheit, die ohne göttliche Bekanntgabe, Erleuchtung und Aufklärung verborgen bleibt. Nach verschiedenen biblischen Aussprüchen sind die Geheimnisse Gottes seine Heilsoffenbarungen, seine Heilslehren und das innige vertrauliche Bündnis, und damit tritt er mit seinen Auserwählten in Verbindung. Der Psalmist sagt: „Das Geheimnis Gottes ist unter denen, die

ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen" (Psalm 25, 14). Und Salomo sagt: „Der Herr hat Greuel an den Abtrünnigen, und sein Geheimnis ist bei den Frommen" (Sprüche 3, 32) u. a. m. Treffend spricht dazu noch das Wort des Apostels Paulus zur Sache: „Und kündlich d. i. anerkannt groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch usw." (1. Tim. 3, 16). Daß Gott Sünder und Sündensklaven, die jahre- und jahrzehntelang in Sündenketten gebunden lagen, aus dem Verderben und dem Gericht reißen; daß er gottentfremdete Menschen für das Himmelreich gewinnen und in die göttlichen Bündnisse schließen, daß er den Tod für ewig verdrängen, den Verkläger unschädlich machen, den Samen der Auferstehung in die Seele legen, Tod und Hölle für eine Gott allein bekannte Schar von Menschen unschädlich machen und sie zu einer ewigen Herrlichkeit würdig machen will, alles das ist ein fast unbegreifliches Geheimnis. Und das soll vollendet werden, ehe der Tag des Abschlusses kommt. Sollte das nicht mit Löwenstimme allen hilfebedürftigen Menschen zugerufen werden? Sollen wir uns da nicht unter die Hand des starken Bundesengels begeben als solche, die mit Freuden in der letzten Zeit die Posaune blasen oder, mit anderen Worten gesagt, die Botschaft und das Zeugnis Christi verkündigen? Ach, es sollte in jedes Haus, in jede Hütte und Herz gerufen werden, was der Höchste Großes an der armen Menschheit tut und noch tun will. Es ist nach den gegebenen Hinweisen leicht zu finden, wo und wie der Herr uns begegnen wird. In 1. Kor. 4, 1 ist bestätigt, daß die Apostel die Haushalter über Gottes Geheimnisse sind. Somit läßt der Herr uns diese durch die Apostel austeilen und offenbaren.

Es wird weiter berichtet, daß Johannes durch eine Stimme aus dem Himmel aufgefordert wird, von der Hand des Engels, der auf der Erde und dem Meer steht, das offene Büchlein zu nehmen, um es zu verschlingen. Christus will am Ende der Kirche in der anfänglichen Einrichtung der apostolischen Ordnung, und zwar wie einst in seinen Aposteln auftreten, und wir sehen erneut, daß der Engel der siebenten Zeit aus Aposteln bestehen muß. Diese haben aus der Hand des starken Engels das Zeugnis Christi empfangen, und sie und mit ihnen alle, die mitgenossen haben, bezeugen, daß es süß im Munde beim Genießen gewesen ist, daß es aber, nachdem es genossen war, oft grimmte, also Bitterkeit brachte. Kinder Gottes zu werden und die Heilstaten und vollen Gnaden zu genießen, ist süß; aber als Kinder Gottes in allen Lebenslagen unter Freund und Feind eine Offenbarungsstätte göttlichen Lebens zu sein oder als Knecht Christi unwandelbar gemäß der Lehre und dem Willen Christi zu leben, wird oft bitter. Es ist die Empfangnahme eines göttlichen Auftrages wohl häufig als ein edler Vorzug angesehen worden, aber an die Verkündigung des Evangeliums und Willens Gottes knüpften sich oft bittere Folgen.

Nach Vers 11 wird dem Johannes, dem Apostel Jesu Christi, der bestimmte Auftrag gegeben, abermals den Völkern und Heiden und Sprachen und vielen Königen zu weissagen. Daß sich dies nicht persönlich auf den Apostel Johannes bezieht, ist leicht zu fassen; denn er kehrte von der Insel Patmos in einem Alter von fast hundert Jahren sehr schwach nach Ephesus zurück. Er konnte in den Versammlungen nicht mehr viel reden, darum er oft mit wenigen Worten viel zu sagen versuchte; oft sagte er z. B. nur: „Kindlein, liebet euch untereinander!" Der Auftrag zu weissagen ist ihm als dem Vertreter des Apostelamtes erteilt; somit haben wir in unserer Zeit als Stellvertreter des Apostels Johannes wieder Apostel zu erwarten. Genau genommen, erhielt ja Johannes die Aufforderung, abermals zu weissagen.

Daraus erhellt auf das bestimmteste, daß dies Weissagen durch ebensolche Zeugen Christi, also durch von ihm gegebene Apostel geschehen muß, und zwar in unseren Tagen. Muß nicht Jauchzen und Wonne durch unsere Seele ziehen, wenn wir zu der Überzeugung gelangen, daß wir am Ende der Haushaltung Gottes den Johannes, den berühmten Quell der Liebe, in der apostolischen Geistlichkeit wieder reden hören können? Wer es fassen mag, der fasse es! x Sch.

In Südamerika gibt es eine sellsame Pflanze, die, wenn sie einen feuchten Platz findet, ihre Wurzeln in die Erde senkt und eine kleine Weile grünt. Sobald die Stätte trocken wird, zieht sie ihre Wurzeln heraus, rollt sich zusammen und läßt sich vom Winde wegtragen, bis sie an einen anderen feuchten Ort kommt, wo sich derselbe Vorgang wiederholt. Sie wandert und hält an, wo sie etwas Wasser findet. Nach allen Wanderungen ist sie nichts als ein Büschel trockener Wurzeln und Blätter. So geht es denen, die nur von den Brunnen dieser Welt trinken. Sie trinken und dürsten wieder. Weggeweht von den Winden der Leidenschaft und des Sehnens, geht es von Brunnen zu Brunnen.

* * *

Die Bibel ist eine Ader von reinstem Gold ohne Mischung von Schlacken oder weltlichen Substanzen. Sie ist ein Stern ohne Wandel, eine Sonne ohne Flecken, ein Licht ohne Trübung, ein Mond ohne Mattheit, eine Herrlichkeit ohne jede Verdunkelung. O Bibel! Von keinem anderen Buche kann gesagt werden, daß es vollkommen und rein ist. Aber von dir können wir erklären, daß in dir alle Weisheit aufgesammelt ist. Dies ist der Richter, der den Streit schlichtet, wo Witz und Vernunft versagen.

* * *

„Habt ihr denn so gar viel unserem Herrgott zu danken," sagte der reiche Wirt zu seinem Nachbarn, dem armen Weber, „weil ihr jeden Abend singt: ‚Nun danket alle Gott'? Euer Handwerk wirft wenig ab, und Ihr habt eine starke Familie zu ernähren; da muß es doch knapp genug bei Euch hergehen." „Ist wohl wahr, Herr Nachbar," sagte der Weber, „aber mit dem Danken verhält es sich so: Für das, was wir haben, danken wir Gott, weil es uns wohltut; und für das, was wir nicht haben, danken wir Gott, weil wir es nicht brauchen."



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 7 | Deutsche Wochenausgabe | 15. Februar 1925

Jerusalem.

Um Jerusalem, die Hauptstadt des heiligen Landes, die Friedensburg, die heilige Stadt, das herrliche Zion, sind mörderische Kämpfe geführt worden, und in ihren Gassen und Straßen sind Ströme von Blut geflossen. Wiederholt wurde die Stadt bis auf den Grund zerstört, aber immer wieder aufgebaut. Sie ist jährlich das Ziel vieler Tausende frommer Pilger aus allen Ländern, die voller Glauben und in Ehrfurcht die geweihten Stätten besuchen. Nach einer Sage soll der bevorstehende Entscheidungs- und Endkampf zwischen der göttlichen und weltlichen Macht, zwischen dem ewigen Licht und der Macht der Finsternis, zwischen den für Gottes Sache kämpfenden Streitern und denen des Antichrist sich bei und in Jerusalem abspielen und mit dem Siege der Gottesstreiter enden.

Für uns Apostolische ist der Name Jerusalem mit wichtigen geschichtlichen Taten verknüpft, die dort sich zugetragen oder von da aus ihren Anfang genommen haben. Jerusalem ist der Gipfelpunkt der Gottesoffenbarung, insonderheit seines Sohnes Jesu und der durch ihn auf Golgatha vollbrachten Erlösungstat, wie auch die Gründungsstätte der apostolischen Kirche durch die Jünger und Apostel Jesu.

Doch wir wollen uns weniger mit der Entstehungsgeschichte der Stadt Jerusalem befassen, noch ihren jetzigen Zustand beschreiben, sondern das gebrachte Bild als einen Hinweis auf „das neue Jerusalem, die Stadt Gottes im Geiste" auffassen und uns an ihrer Schönheit erfreuen. Der Apostel Paulus schreibt an die Ebräer im 12. Kapitel Vers 21—24: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu dem

Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn das Abels." Diese Stadt Gottes, gebildet aus Menschen, die Gott zu Erstlingen erwählet hat, wollen wir zeigen und den lieben Leser durch ihre Straßen und Gassen führen, um sich an ihrer Herrlichkeit zu erfreuen.

Mit dem Namen „Jerusalem" verbindet sich die Sehnsucht nach der himmlischen Stadt, der „Friedensburg", wo die Seele Frieden finden kann und geschützt ist vor dem friedlosen Treiben der Welt. Diese Friedensstadt liegt aber nicht in uferloser Ferne, sondern nach des Apostels Wort ist sie hier auf Erden zu finden. Er vergleicht die Gemeinschaft der Gläubigen, die durch der Apostel Wort an Jesum glauben, mit dem Berge Zion, auf dessen Gipfel die Stadt des lebendigen Gottes aufgebaut ist. Jede Glaubensgemeinschaft bildet ja einen Berg für sich; aber der Berg Zion ist der höchste, von dessen Spitze man alle Berge (Gemeinschaften) übersehen kann. Der apostolische Glaubensberg führt uns in die weiteste Erkenntnis Gottes und Christi, von einer Höhe des Lichtes zur andern, daß wir immer neue Schönheiten und Herrlichkeiten entdecken und mit Paulus ausrufen können: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes." Röm. 11, 33. Auf dem Berge Zion ist die Stadt des lebendigen Gottes aufgebaut, und inmitten der Stadt steht der herrliche Tempel mit dem Allerheiligsten. Johannes beschreibt diese Gottesstadt in seiner Offenbarung ausführlich und gebraucht das Wort: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." Offb. 21, 3. Das ist die heilige Stadt, das neue, himmlische Jerusalem, von Gott bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. In dieser Stadt Gottes gehen auch viele tausend Engel Gottes ein und aus und dienen den Erstgebornen Tag und Nacht; auch sind die Tore der Stadt den himmlischen Heerscharen geöffnet, die freien Zugang zum Allerheiligsten haben, worinnen der Gnadenstuhl steht, darauf Christus, das Lamm Gottes, thront und mit Gnade und Barmherzigkeit regiert. Nicht der Christus in der Gestalt des Nazareners, den Paulus doch nicht kennengelernt hat, aber den er bezeichnet als „den Mittler des neuen Testamentes, Jesus", dem er die Gläubigen entgegenführt, damit sie durch das Blut des Lammes, was besser redet denn Abels Blut, gereinigt und befreit von allen Sünden werden. In dieser himmlischen Stadt begegnen wir auf den Gassen und Straßen nach Paulus Wort auch den Geistern der vollendeten Gerechten, die überwunden haben und von den Früchten ihrer guten Werke genießen sollen. Welch ein seliges Kommen und Gehen in der Stadt des lebendigen Gottes; welche ununterbrochene Austeilung von himmlischen Gütern und Schätzen an die Bedürftigen und Verlangenden; welch ein Reichtum der Gnade und Güte Gottes wird da offenbar, wo die vielen Gnaden- und Segensträger aus- und eingehen und den Tempeldienst versehen.

Wenn wir uns diese herrliche Stadt, das geistliche Jerusalem, die Hütte Gottes bei den Menschen, vergegenwärtigen, so ist das kein Phantasiegebilde, keine gedachte Fata Morgana, sondern Wirklichkeit; die sichtbare Kirche Christi auf Erden, erbaut und der Vollendung entgegengeführt durch die Apostel des Herrn.

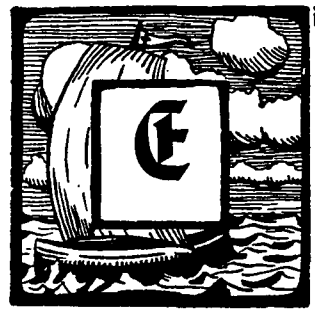
Die Einwohner der „himmlischen Stadt Jerusalem", als die nach des Apostels Paulus Wort die Gläubigen der apostolischen Kirche bezeichnet werden, können sich glücklich preisen, allezeit in ihr die Segnungen Gottes

zu genießen, und in dieser Zeit nicht nur auf die Erinnerungen an das einst beschriebene herrliche Erlösungswerk Jesu Christi zur Zeit der ersten Apostel angewiesen zu sein, sondern weiter fortgeschritten und entwickelt auf dem Wege zum vollkommenen Mannesalter Christi in der Erkenntnis seines Willens, aber auch aller darin geoffenbarten Heilsgüter zur großen Freude und Wonne für Zeit und Ewigkeit derer, die sich Einwohner und Bürger der neuen Stadt Jerusalem nennen dürfen und als Gottes Hausgenossen bezeichnet werden.

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle." Psalm 65, 10.

Herzlich geliebte Geschwister!



Eine sprudelnde, lebendige Quelle frischen Wassers hört nie auf zu fließen; an ihr können sich Durstige jederzeit laben und erquicken. Würde man eine fließende Quelle zu verstopfen suchen, so bricht sie an anderer Stelle wieder hindurch, sie läßt sich nicht zurückhalten. Eine nie versiegende Quelle des Trostes und der Erquickung ist das Brünnlein Gottes, von dem David in seinem Psalm sagt, daß es Wasser die Fülle hat. Von diesem Lebenswasser wollen wir heute den Durstigen und nach Erquickung Verlangenden einen köstlichen Labetrunk darreichen, welcher nach Jesu Wort dem Darbietenden nicht unbelohnt bleiben soll.

Doch nicht um des verheißenen Lohnes willen wollen wir dieses tun, sondern um der Liebe Christi willen, die uns treibt, den Kranken, Schwachen und abseits Wohnenden, die am heutigen Tage die lebendige Quelle nicht aufsuchen können, mit der in uns liegenden Sohnestat zu begegnen. David rühmt im 23. Psalm von seinem Gott: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen." Welch ein Trost und welche Erquickung liegt in diesen Worten, wenn wir sie uns zu eigen machen. Das angeführte liebliche Bild vom guten Hirten mit seiner Herde auf der grünen Aue und am frischen Brunnquell stellt uns die Schafe Christi, die Gemeinden vor Augen, die von ihren Hirten auf die immergrüne Weide der lebendigen Taten Gottes gebracht werden. Wenn Ihr, lieben Geschwister, nicht mit daran teilnehmen könnt, so habt Ihr doch das selige Bewußtsein, mit zu der Herde Christi zu gehören, über die er selbst der Hirte ist. Von dem guten Hirten Jesus heißt es: „Er läßt sein Leben für seine Schafe, und niemand soll sie ihm aus seiner Hand reißen". Seine tragende und fürsorgende Liebe geht auch zu denen, die um der Verhältnisse willen die Weide nicht aufsuchen können und reicht ihnen die nötige Stärkung nach Leib und Seele dar.

Besonders möchten wir euch heute das Wort Jesu: „Ich lasse mein Leben für meine Schafe" nahebringen, worin für euch die Erquickung und Erlösung liegt. Das einmal dargebrachte Opfer am Stamme des Kreuzes steht als vollgültige Erlösungstat für die Seelen derer, die sich an dieses Wort klammern und ihren Glauben daran binden. So könnt und sollt

ihr heute für euch daraus die Erquickung für euren Leib und vornehmlich für eure Seele nehmen, die dadurch von allen Lasten und Sünden befreit wird, daß euer Leben in das Leben Jesu aufgenommen wird; er tritt für euch in den Riß und nimmt alle Lasten und Schmerzen auf sich, wie ihr ihn habt kennengelernt als den Sünden- und Schmerzensträger in seinen Aposteln, auf die er die Macht gelegt hat, Sünden zu vergeben.

Freuet euch dessen und seid fröhlich in dieser Liebesbezeugung eures guten Hirten Jesus, der euch liebt, aber auch als die Seinen kennt und euch seine Gnade auf diesem Wege nahe bringt. Euer verzagtes Herz sei aufgerichtet, und eure körperlichen Lasten und Schmerzen seien mit getragen von dem, der alle Lasten und Schmerzen aus erbarmender Liebe auf sich nehmen will und von dem der Prophet sagt: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen," als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.

Die Liebe des himmlischen Vaters in Jesu, seinem Sohne, ist stärker wie der durch die Sünde hervorgerufene geistliche Tod und bringt euch neues Leben von dem Auferstandenen und Fürsten des Lebens. Dazu sei euch der Friede Gottes und die bewahrende Macht seines Schutzes gegeben. Amen.

*** Ein Stücklein Ewigkeit. ***

Ein heißgeliebtes Kind, den erstgebornen Sohn,
Der Mutter höchste Lust, des Vaters Stolz und Kron',
Senkt man, vor Monden war's, im engen Totenschrein
Im Friedhofgarten, ach, zur letzten Ruhe ein.
Die Mutter weint und klagt; der Vater lacht nicht mehr;
Das Haus, die ganze Welt ist traurig, öd' und leer.
Der ganze Sonnenschein versank in dieses Grab;
Denn beide Eltern schaun nicht aufwärts, nur hinab.
Und doch blieb ihnen noch ein herzig Töchterlein,
Vierjährig, lieblich, klug, ein kleines Engelein.
Das spielt umher verträumt, weil niemand mit ihm kost,
Das Blümchen fühlt den Sturm, der in den Wipfeln tost!
Die Mutter weint — es weint die Kleine leise mit;
Der Kinderlärm tut weh — das Mägdlein dämpft den Schritt;
Der Vater blickt so trüb', so traurig schon so lang' —
Dem kleinen Herzen wird darüber weh und bang.
Es sinnt auf Trost; es tut, was nur ein Kindlein kann,
Es faßt das Mütterlein mit weichen Händchen an,
Wischt ihr die Tränen ab, schaut hell ihr ins Gesicht:
„Ich hab' dich ja so lieb; o bitte, weine nicht!"
Ihr liebes Püppchen legt dem Vater sie aufs Knie:
„Sprich, willst du's haben? nimm's!" so kost und schmeichelt sie
Doch beide merken nicht, von bitterm Leid verhärmt,
Den kleinen Sonnenstrahl, der sie erhellt, erwärmt,
Und jedes Freundes Trost verwundet nur ihr Herz.
„Die Ewigkeit allein heilt einstens unsern Schmerz!"
So rufen sie sich zu, und solches hört das Kind.
„Die Ewigkeit? was ist's? ob ich sie einmal find'?
Ob ich sie kaufen kann, vielleicht ein ganzes Stück,
Daß wieder heller wird des Vaters trüber Blick,
Und daß mein Mütterlein mir wieder fröhlich lacht,



Jerusalem.

Dieweil die Ewigkeit heil und gesund sie macht?"
So sinnt und denkt das Kind. Und plötzlich eilt sie fort,
Sucht ihren Schatz hervor: die roten Heller dort,
Preßt sie ins Fäustchen fest und schlüpft, die Löckchen kraus,
Die Bäcklein heiß und rot, ganz sacht zum Haus hinaus.
Läuft durch die Straßen schnell, schaut prüfend dann und wann
Die Herrlichkeiten sich in all den Läden an
Und seufzt: „Hier ist Geschirr, hier Spielzeug, hier — ach nein!
Wo mag die Ewigkeit doch nur zu finden sein?"
So eilt sie fort. Da lockt ein hohes Haus sie an,
Die Wechselstube ist's — und schnell tritt sie heran,
Huscht wie ein Sonnenstrahl zur großen Tür herein,
Und plötzlich tönt im Raum ein Stimmchen hell und fein,
In diesem Raum, der nur der Welt und Zeit geweiht:
„Verkauft mir, lieber Herr ein Stückchen Ewigkeit!
Es starb das Brüderlein, und kommt nicht mehr zurück;
Die Mutter weint und spricht: Begraben ist mein Glück.
Der Vater sagt: So weh und krank ist mir ums Herz,
Die Ewigkeit allein kann heilen unsern Schmerz.
Drum, lieber Herr, verkauft ein Stücklein mir davon,
Hier habt ihr all mein Geld!" Und eilig legt sie schon
Zwei rote Hellerchen dem Wechsler freudig dar,
Schaut ihn vertrauend an, mit Äuglein sternenklar.
Dem wird so feierlich, so heilig ernst zumut'.
„Ein Stücklein Ewigkeit im Leben, das tut gut!
O hielt' ich immerdar die Himmelsbotschaft fest
In wechselvoller Zeit, wenn alles mich verläßt
Im irdischen Getrieb, wenn Geld und Glück der Welt,
Wenn nur Vergängliches mein Herz gefangenhält.
O, wie gewaltig, Kind, wie groß ist dein Begehr!
Brächtst du mir alles Gold der ganzen Erde her,
Der Güter dieser Welt, das ganze Vollgewicht,
Das kleinste Stücklein, Kind, erkaufteſt du dir nicht!
Doch wo im Herzen rein der Heiland Jesus Christ,
Der große Lebensfürst, der Herr und König ist,
Da, Mägdlein, zieht mit ihm ins Herz und Haus hinein
Die ganze Ewigkeit mit ihrem Glanz und Schein,
Und macht das Auge hell und heilt den tiefsten Schmerz,
Und lenkt den Blick hinauf, im Glauben himmelwärts.
— Geh wieder heim, mein Kind; sag's deinen Eltern wert:
Ein Stücklein Ewigkeit hat Gott euch schon beschert,
Ein herzig Töchterlein, den reinsten Sonnenblick,
Weist nicht in starrem Schmerz dies Liebespfand zurück!
Und wer in Jesu ruht, der hat in Freud' und Leid
In diesem Leben Licht und Trost der Ewigkeit."

Ein Stücklein Ewigkeit! Ist unser Leben, so lange es auch währen mag, nicht ein Stück von der Ewigkeit? Wird es nicht getragen von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes? Begleiten uns nicht die Engel Gottes auf unsern Wegen und im täglichen Leben, und ist unser Ziel nicht gerichtet nach der ewigen Heimat, nach den Wohnungen des Friedens in Gott? Sind wir nicht ein Glied am Leibe Christi und demzufolge auch

berufen, ewig mit ihm zu leben und bei ihm zu sein? Dieses erhebende Bewußtsein sollte uns allezeit aufrichten und in allem Jammer des Lebens, soweit wir ihm nach Gottes weiser Vorsehung nicht ausweichen dürfen, eine tröstliche Zuversicht und Stärke sein.

Jedes mit dem Herrn angefangene und mit seiner Hilfe vollbrachte Tagewerk ist gleichfalls ein Stück von der Ewigkeit, was uns immer neu anspornen sollte, auszuhalten auf dem beschwerlichen Wege der Nachfolge Christi, den wir ja nicht allein gehen, sondern den Tausende und Abertausende lieber und treuer Geschwister Seite an Seite, vor und hinter uns mitpilgern und auf diesem Wege durch die Fürsorge Gottes erfreut, gespeist und gegenseitig aufgemuntert werden durch Lobgesänge und geistliche, liebliche Lieder.

Jeder Gottesdienst, dem wir beiwohnen, und in dem wir die volle Liebe und Gnade unsers Gottes hinnehmen können, ist ein Stück von der Ewigkeit, ein Trank aus dem Quell des Lebens, wodurch wir immer fester und inniger mit dem Herrn über Leben und Ewigkeit verbunden werden, sodaß wir den täglich näher kommenden leiblichen Tod nicht zu fürchten brauchen, denn Christus, der Auferstandene und Todesüberwinder, lebt in uns und hat dem Tode seinen Schrecken und die Macht genommen. So jauchzen und frohlocken wir seligen Herzens über die uns fortlaufend zugedachten

„Ich will!" ist ein gewichtig Wort,
Spricht mit sich selbst der Mann.
Doch steht gegenüber in der Tat
Doch nur das Wort: „ich kann!"

Gnadenerweisungen und rühmen laut die Taten unsers großen Gottes, der sich in väterlicher Liebe uns offenbart und uns in den erlösenden Taten seines Sohnes immer reicher macht; vor allem in der Erkenntnis der hohen Gnade, daß wir uns in Wahrheit Brüder und Schwestern von ihm nennen dürfen und dadurch das Anrecht bekommen haben, Gott als unsern lieben Vater anzurufen.

Das Unterpfand der Herrlichkeit, die empfangene Versiegelungstat ist ein kostbares Stück von der Ewigkeit, uns als ein heiliges Vermächtnis in das Herz gelegt, das wir bewahren sollen bis auf den Tag, wo es zur Einlösung gelangen und uns das verheißene Erbe übermitteln soll. Achten wir mit Fleiß darauf, daß dieses Unterpfand nicht unter dem Schutt und Staub weltlicher Gesinnung verlorengeht und wir uns dann um die Krone des ewigen Lebens betrogen sehen! Heilig ist die Versiegelungstat, unnennbar groß der Wert des damit empfangenen Stückleins Ewigkeit, aber groß auch die Verantwortung derer, die es aus der Hand des lebendigen Gottes zur ewigen Freude hingenommen haben.

Jedes Gebet, wann, wo und wenn immer zu Gott getan und ihm vorgebracht, jede Fürbitte, jeder stille Seufzer, jede Liebestat aus reinem Herzen, jeder freundliche Blick, jedes tröstende, stärkende Wort, jede geweinte Träne des Mitleids und der Barmherzigkeit ist ein Tropfen aus der Ewigkeit und zur Ewigkeit, sich verschmelzend mit dem Meer der unergründlichen Liebe Gottes. Wie glücklich sind doch die Kinder Gottes zu preisen, die von den Flügeln der Ewigkeit umfächelt und auf ihnen in Abrahams Schoß getragen werden. Jeder von uns ist selbst ein Stück Ewigkeit aus und von dem Leben in Gott, das einstens wieder eingefügt werden soll in den ewigen Bau Gottes, und an den Platz gelangen wird, den Gott für jeden von uns vorgesehen hat.

Ein Mann schenkte seiner Frau zu Weihnachten eine goldene Uhr, wickelte dieselbe aber in viele Zeitungen, so daß es ein umfangreiches Paket war. Als die Frau anfing, das Paket zu öffnen, und immer nur Papier abwickelte, wurde sie ärgerlich und mit den Worten: „Du willst mich bloß zum besten halten", warf sie das Ganze in die Ecke. „Halt", sagte der Mann, „Geduld, liebes Weib, Geduld!" und holte das Paket wieder herein, „nur geduldig loswickeln, dann wirst du das Kleinod erlangen!" So macht es der liebe Gott zuweilen auch mit uns, indem er uns prüft und das Kleinod in viel Makulatur der mancherlei Verhältnisse einwickelt, durch die wir hindurch müssen. Wer ungeduldig ist, wirft alles fort, wer aber beharret bis ans Ende, der erlangt das Kleinod.

Sprüche.

Dieser Tag sei dir geweiht:
Weg mit allen Eitelkeiten!
Ich will deiner Herrlichkeit
Einen Tempel zubereiten,
Nichts sonst wollen, nichts sonst tun,
Als in deiner Liebe ruhn.

Bedenke dies: schon manchmal trat der Segen
In der Gestalt des Unglücks dir entgegen.
Dir fehlte nur in jener Zeit des Leidens
Der klare Blick des scharfen Unterscheidens.

Neubestellung der „Wächterstimme" 2. Quartal 1925.

April – Juni. Bestellpreis 60 Reichspfennige.

Mit heutiger Nummer treten wir an unsere lieben Leser mit der Bitte heran, die Erneuerung des Abonnements auf die „Wächterstimme" für das 2. Quartal 1925 in üblicher Weise und zur rechten Zeit bewirken zu wollen. Mit jedem abgeschlossenen Vierteljahr ist ein Flügelschlag der Ewigkeit getan, auf deren Schwingen wir von Gottes Güte und Barmherzigkeit in immer höhere und lichtere Sphären getragen werden, von einer Klarheit zur andern, von einer Stufe der Erkenntnis zur andern, bis wir in der Herrlichkeit zum vollkommenen Schauen gelangen. Gottes Segen walte auch im neuen Vierteljahr über seinem Werk und über uns allen.

Für die Neubestellung der „Wächterstimme" gilt die Zeit vom 15. Februar bis spätestens 15. März und bitten wir die Bezirksvorsteher, die Bestelliste dem Verlage auf direktem Wege zuzusenden, **die Bestellgelder ebenfalls direkt nach Leipzig auf Postsch.-Kto. 12130 „Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V." Leipzig, zu überweisen.**

Die Gemeinden wollen die „Wächterstimme" nur durch ihre Bezirksvorsteher bestellen und nicht direkt beim Verlage, wie es vereinzelt irrtümlich vorkommt.

Annahme der Bestellisten bis 16. März als Abschlußtag.

Die Adressen der neuen Empfänger und insbesondere nach kleinen Orten bitten wir recht genau anzugeben (Postadresse).

Weniger als 5 Stück dürfen nicht als Sammelüberweisung versandt werden.

Nachbestellungen innerhalb des Quartals werden nicht angenommen.

Unsere Einzelabonnenten

bitten wir, den Betrag bis **16. März** einzusenden, und zwar: für 1 Exemplar inkl Porto für das 2. Quartal **1 Reichsmark;** für 2 Exemplare **1,70 Reichsmark;** für 3 Exemplare **2,50 Reichsmark.** Nach dem Auslande erhöhter Portozuschlag. **Der Verlag.**

Mitteilung des Verlags.

Wächterstimmen-Jahrgänge 1924, gebunden . . . . . per Stück **Mk. 2.50**
Wächterstimmen-Jahrgänge 1924, ungebunden . . . . . per Stück **Mk. 1.50**

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 8 | Deutsche Wochenausgabe | 22. Februar 1925



Versammlung der ersten Christen in Rom.
Ein Brief des Apostels Paulus wird vorgelesen.

Der Brief des Apostels Paulus an die Römer.



Wieviel Licht und Trost haben im Laufe der Zeiten heilsbegierige Gemüter und betrübte Herzen aus den Evangelien und Briefen der Apostel, zusammengefaßt im Neuen Testament, geschöpft! Wieviel herzerneuernde Segenswirkungen sind schon von ihnen ausgegangen, zumal vom Römerbrief! Mit Recht sagt Luther in seiner Vorrede zu dem letzteren: „Diese Epistel ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welches wohl würdig und wert ist, daß es ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit täglichem Brote der Seelen. Die Epistel kann nimmer zu viel und zu wohl gelesen oder betrachtet werden, und je mehr sie gebraucht wird, je köstlicher sie wird und gut schmecket. Wir finden in ihr aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen sollte, nämlich, was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Werke, Liebe, Hoffnung, Kreuz sei, und wie wir uns gegen jedermann, er sei fromm oder Sünder, stark oder schwach, Freund oder Feind, und gegen unsern Körper verhalten sollen. Darum lasse sie ein jeglicher Christ ihm geläufig und stetig in Übung sein. Da gebe Gott seine Gnade zu! Amen."

Die Christengemeinde zu Rom ist nicht vom Apostel Paulus selbst gegründet worden, noch weniger vom Apostel Petrus, von dem die katholische Kirche behauptet, er habe sich dort 25 Jahre lang aufgehalten. Die erste dort entstandene Christengemeinde ist eine Pflanzung des Heiligen Geistes, wenn auch durch menschliche Vermittlung. Schon beim Pfingstfest (Apg. 2, 10) finden sich „Ausländer von Rom," die möglicherweise den Samen des Evangeliums dorthin brachten. Ebenso können Vertriebene aus der stephanischen Verfolgungszeit oder später Andronikus und Junius (Römer 16, 7) als Zeugen gewirkt haben. Von den aus Rom vertriebenen Juden wurden manche in den östlichen Ländern mit dem Evangelium Christi bekannt, so Aquila und Priscilla (Apg. 18, 2. 26; 1. Kor. 16, 19; Römer 16, 3); wie denn überhaupt ein lebhafter Verkehr zwischen der Hauptstadt des römischen Reiches und den übrigen Ländern stattfand. So erklärt es sich, daß schon mehrere Jahre vor des Paulus Ankunft in Rom dort eine zahlreiche Christengemeinde vorhanden war, die nicht bloß aus zum Christentum übergetretenen Juden bestand, sondern vorherrschend auch aus vielen Heidenchristen, die dem Geist und der Lehre des Apostels Paulus sehr nahestanden, wie solches aus den vielen Briefen an Gemeindeglieder im Schlußkapitel hervorgeht.

Schon lange war es der Wunsch des Heidenapostels gewesen, die Stadt Rom, diesen Mittelpunkt der alten Heidenwelt, zu besuchen. Doch hatte er, weil ja eine Gemeinde nicht erst gegründet werden mußte, keineswegs im Sinn, sich dort lange zu verweilen; vielmehr gedachte er das Evangelium noch bis in den fernsten Westen, nach Spanien, zu tragen (Römer 1, 9—15; 15, 22 ff.). Um so mehr war es ihm ein Anliegen, da er seinen Besuch in Rom immer wieder hinauszuschieben genötigt war, mit der ihm so teuren Gemeinde in brieflichen Verkehr zu treten und sie durch eine geordnete Darstellung des göttlichen Heilswegs in ihrem Glauben zu stärken und zu fördern. So schrieb er denn gegen das Ende seiner dritten Missionsreise im

Jahre 58 von Korinth aus, wo er sich ein Vierteljahr lang aufhielt, den Brief an die römische Christengemeinde und gab ihn der Diakonisse Phöbe zu Kenchreä mit, die zu dieser Zeit in eigenen Angelegenheiten nach Rom reiste.

Der Römerbrief ist, wie der umfassendste, sowohl der wichtigste von allen, weil er nicht bloß wie die andern, aus einer besonderen Veranlassung geschrieben, nur diese oder jene einzelne Lehre des Evangeliums gelegentlich behandelt, sondern als den Inhalt der paulinischen Verkündigung die ganze Summe des Evangeliums darlegt. Neben der Predigt der Glaubensgerechtigkeit war es eine Hauptaufgabe des Apostels, das Verhältnis von Juden- und Heidenchristen ins reine zu bringen.

Indem Paulus die Heiligen in Rom begrüßt (1, 1—7), legt er ihnen sein Amt dar als bestimmt, den Namen Gottes in aller Welt unter Juden und Heiden zu verherrlichen; so dränge es ihn auch, mit dem Evangelium nach Rom zu kommen (1, 8—15), denn darin finde er eine Gotteskraft zum Heile für Juden und Heiden, weil es die Gottesgerechtigkeit kundmache. Wie in den übrigen Briefen des Paulus steht — nach damaliger Sitte — Name, Titel und Gruß voran. Aber hier schon will er sich Bahn zum Herzen der Römer machen, indem er auf die Bedeutung seines Apostolats hinweist und den Inhalt seiner Predigt kurz darlegt. Wie Jesus selbst, so berufen sich nebst Paulus auch die andern Apostel immer auf die Einheit des Alten und Neuen Testaments; die Geburt, das Leiden, die Herrlichkeit Christi und namentlich die Ausbreitung seines Heils über alle Völker sind geweissagt, z. B. Jes. 11, 10; 52, 7. 10. Die Verkündigung der Apostel verhält sich zu derjenigen der Propheten, wie der volle Glockenschlag nach vollendeter Stunde sich verhält zu den Vorankündigungen durch die Viertelschläge. Wie der Herr Jesus sich als das Licht der Welt bezeichnete, so übertrug er dieses göttliche Licht auf seine Apostel, sie mit den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt" darauf hinweisend. Um dieses göttlichen Lichtes willen und der Verkündigung des Evangeliums Christi wurden sie samt ihren Anhängern gehaßt und verfolgt, ja selbst gemartert und auf schreckliche Weise umgebracht, worüber uns die Geschichte der Christenverfolgungen Aufschluß gibt. So erlitten auch die Apostel Paulus und Petrus zu Rom den Märtyrertod, und mit ihnen Tausende apostolischer Christen, die in freudigem Bekennermut ihr Leben um des Glaubens willen hingaben.

Mit diesen ersten apostolischen Christen verbindet uns ein Geist und eine Liebe aus Gott dem Vater in Christo Jesu, dem diese einst unter Führung der Apostel in Lehre und Wandel nachfolgten, und es ist für uns eine hohe und heilige Freude, auch heute in diesen Fußtapfen Jesu unter der Führung von lebenden Aposteln wandeln zu können. Gedenken wir daran, was unsere Brüder und Schwestern einst vor Jahrhunderten um ihres Glaubens willen erlitten, erduldet und überwunden haben, und werden wir gleicherweise so fest im Bekennen und Bezeugen dieser Wahrheits- und Apostellehre gegenüber allen andern Gemeinschaften, die nur aus dem Buchstaben der Vergangenheit schöpfen können.

*** Etwas aus dem Haushalt Gottes. ***

Wie in der großen und herrlichen Schöpfung Gottes alles aufs beste geordnet ist, so dürfen wir mit Recht annehmen, daß in seiner geistlichen und ewigen Schöpfung, dem durch seinen Sohn Jesus Christus für die Menschheit aufgerichteten Erlösungswerke, ebenfalls alles weislich vorgesehen und bedacht ist. Der Herr Jesus setzte die Apostel zu Haushaltern über

Gottes Geheimnisse und Gnadenmittel, damit sie diese den Bedürftigen und Verlangenden übermitteln sollten. In 1. Kor. 4, 1 bezeichnet sich der Apostel Paulus selbst als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Einem solchen Haushalter liegt die Pflicht ob, dem ihm übergebenen Haushalt in aller Weisheit vorzustehen.

Besehen wir uns einen natürlichen Haushalt, so finden wir allerlei Gefäße darin vor. Neben den allernötigsten und unentbehrlichen stehen auch Zier- und Schmuckgefäße. Die nötigsten sind wohl die Kochtöpfe; denn sie dienen zur Zubereitung der täglichen Nahrung, die uns ja am Leben erhält. Im göttlichen Haushalt finden wir auch „Kochtöpfe" vor, in denen die Speise für das Volk Gottes zubereitet wird. Dies sind die Diener Gottes, in denen durch das Feuer des Heiligen Geistes die Seelenspeise für Gottes Kinder zubereitet wird. Ach und wie mancher Gottesknecht steht noch in einem ganz anderen Feuer, nämlich in dem brennend heißen Feuer der Trübsal, der Leiden und Anfechtungen oder in dem Läuterungsfeuer der Bewährung! Wie mancher Diener Jesu könnte von nächtlichen Stunden erzählen oder gar von ganzen Tagen, in denen er dieses Feuers Gluthitze gespürt hatte, damit er im kommenden Gottesdienste in seinem aus tiefster Seele steigenden Wort dem Volke Gottes eine köstliche Speise vorsetzen könne. Gleichwie kochendes Wasser überschäumt und außen am Topfe herabperlt, so werden (wovon die Gemeinde zumeist nichts ahnt) den Dienern Gottes gar manchmal heiße Tränen ausgepreßt, die die Wangen hinablaufen oder in der Nacht das Kopfkissen netzen. Die Kochtöpfe müssen eben dem Feuer ausgesetzt werden, was mit feinerem Geschirr, z. B. Porzellan, nicht geschehen kann; denn dieses würde am Feuer sofort zerspringen. Mit dem leicht zerbrechlichen Porzellangeschirr kann man solche Glieder des Leibes Christi und Kinder Gottes vergleichen, die ein solches Feuer der Leiden und diese Gluthitze der Anfechtung nicht aushalten würden. Sie können das Werk eines Knechtes Gottes nicht ausführen und würden unter der Verantwortung zusammenbrechen. Je höher der Amtscharakter eines Dieners ist, um so besser, stärker und feuerfester muß er als „Kochtopf" beschaffen sein. Die im Feuer bereitete Speise wird dann in Schüsseln, Teller, Näpfe usw. gebracht und kommt an die Hungrigen zur Verteilung. So ist auch jedes Glied der Gemeinde ein Gefäß zur Aufnahme der dargereichten Speise, die dann wiederum anderen Hungrigen außerhalb unseres Kreises als Erquickung und Labung dargeboten werden soll.

Neben den Gefäßen zu Nutz und Frommen und zu Ehren des Haushaltes gibt es aber auch Gefäße zu Unehren. Wir nennen den Mülleimer, in den alle Abfälle gelangen, die nicht mehr zu verwerten sind. Sieht man mit menschlichen Augen nur die Schwächen und Gebrechen des lieben Nächsten oder des Bruders und der Schwester im Gemeinschaftskreise, oder am Diakon und so fort bis hinauf zum Apostel, dann sammelt man alle diese Stücke menschlicher Fehler und wird zuletzt so viel Unrat aufnehmen, daß man ganz voll davon ist. Solche Gefäße stehen auch im Haushalte Gottes; sie sind aber Gefäße zu Unehren, „Müll- und Schmutzeimer", die in versteckten Winkeln stehen. Es gibt Menschen, ja ganze Familien, die alles wissen, was in der Gemeinde vorgeht; aber was in den Kochtöpfen des göttlichen Haushaltes enthalten ist, oder was Sonntags von den Dienern gepredigt wurde, das wissen diese als „Mülleimer" dienenden Glieder nicht. Werden sie in göttlichen Dingen zur Rede gestellt und gefragt, dann antworten sie: „Ich hatte im letzten Gottesdienst keinen Segen; denn der Bruder, welcher diente, hat ja diese und jene Schwächen an sich. Weißt du das nicht? Das nahm mir

meine Andacht und ließ nicht zu, in ihm den sprechenden Mund Gottes zu sehen." Einem Mülleimer ist eben nur Dreck und Unreinigkeit recht.

Die Haushalter Gottes, die Apostel, sind dazu gestellt, für die Reinigung und Reinhaltung der Gefäße in ihrem Haushalt Sorge zu tragen. Gottlob, daß wir diese Haushalter heute wieder haben, die die Vollmacht des Herrn besitzen: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Zwar haben sie viel zu reinigen, und dazu bedarf es vieler Arbeit (2. Kor. 5, 20). Denn oft haben sich neben den gewöhnlichen Flecken manche Brandflecken der Sünde tief eingegraben und sind nicht so schnell hinwegzubringen. Es muß dazu viel Arbeit, viel Zeit und Geduld angewendet werden, wenn diese Flecken ausgetilgt werden sollen.

Alle diejenigen, die mit besonderen Gaben und Kräften des Heiligen Geistes beschenkt worden sind, gleichen den Schmuck- und Ziergeräten im Haushalt, die besonders rein und blank gehalten werden müssen. Nimmt die Hausfrau ein Ziergefäß in die Hand und zeigt es dem Besucher, so muß es ganz rein und fleckenlos sein; sonst hat der Beschauende kein Gefallen daran. Rein sei so auch der Wandel, das Wort, rein seien ferner die Gedanken und das Wesen der begabten Glieder in der Gemeinde. Wehe ihnen, wenn dies nicht der Fall ist! Denn dann dienen sie nicht zur Zierde, sondern zur Schande. Läßt sich ein solches Ziergefäß aber gar als Gefäß des Unrates oder Abfalles gebrauchen, dann tritt seine unehrenhafte Bestimmung um so greller hervor, und man wird sich ekeln, daraus eine Speise oder einen Trank zu genießen.

Sehe ein jeder zu, daß er ein Gefäß zu Ehren und zur Freude des Hausherrn Jesus Christus werde. Denn der Beschaffenheit und Ausgestaltung des Gefäßes entspricht sicherlich auch der Platz, an den es gestellt werden wird. Das auch wird gewiß sein, daß im Reiche der Herrlichkeit keine Gefäße vorhanden sein werden, die einst Gefäße des Schmutzes und der Sünde waren. Nun, lieber Leser, prüfe einmal ehrlich: Was für ein Gefäß bist du? Wozu dienst du? L. P.

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch! Freuet euch!" Phil. 4, 4.

Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, sei mit euch Heiligen und Geliebten zuvor!

Heute soll euch, liebe Geschwister, ein Wort der Freude entgegengebracht werden. Der Geist des Herrn trägt Friede, Freude, Sanftmut, Gütigkeit, Freundlichkeit, Geduld und Stärke in sich, mit welchen Gnadengaben ihr von eurem himmlischen Vater zum Sonntage erquickt und reich gemacht werden sollt. „Freuet euch in dem Herrn alle Wege!" Das klingt wie ein heller Jubelruf aus dem Herzen des Apostels den Brüdern und Schwestern in der Gemeinde zu Philippi entgegen und bezeugt die Liebe Christi, die ihnen aus ihrem Apostel entgegenströmt. Überschwenglich ist ja die Liebe Gottes zu seinen Kindern und offenbart sich in Worten und Werken unter uns. Jesus sprach einst zu seinen Jüngern: „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich auch euch. Bleibet in meiner Liebe." Joh. 15, 16. Dieses Band der Jesusliebe hält uns alle zusammen. Darin seid auch ihr, Geliebte, mit eingeschlossen und werdet täglich in Fürbitte und Gebet getragen und von der

Liebe eures Heilandes heimgesucht. Ihr bedürft besonderer Freude und Stärke im Heiligen Geist, da ihr zum Teil abseits von den Gemeinden wohnt und seltener das Wort des Trostes und der Aufrichtung erhalten könnt. Oder ihr leidet zum Teil unter Schwäche, Gebrechlichkeit oder Krankheit des Leibes, die euch vom Gottesdienste fernhalten. Wieder ein anderer Teil von euch wird durch den in seinen Stunden wechselnden Berufsdienst abgehalten, an den regelmäßigen Segnungen in der Gemeinde des Herrn teilzunehmen, doch dürftet ihr alle es mit Freude und Dank begrüßen, daß euer hier an dieser Stelle liebend gedacht wird.

Das soll euch ein Beweis dafür sein, daß ihr nicht vergessen und verlassen seid, sondern daß ihr von dem Band der brüderlichen und schwesterlichen Liebe in Jesu fest umschlungen und geliebt werdet mit der Liebe dessen, der uns bis jetzt geliebt hat und einst seinen Jüngern das mahnende Wort zurief: „Bleibet in meiner Liebe." In diesem Bewußtsein könnt ihr täglich aus dem Freudenquell des Heiligen Geistes trinken, der unerschöpflich ist und euch die Wahrhaftigkeit des vom Apostel gesprochenen Wortes in den durchlebten Tatsachen vor Augen führt: „Freuet euch in dem Herrn allewege!" Und wer noch Zweifel daran hegen sollte oder meint, daß sein gegenwärtiger Zustand derartig sei, daß er keine Freude aufkommen lasse, dem rufen wir zu: „Und abermals sage ich euch: „Freuet euch!" Sollte dieser täglich zu erringende Sieg über alle Unbill des Lebens, über alle herantretenden Geister der Mißstimmung, Ängstigung und Unzufriedenheit nicht durch einen festen Glauben, eine brennende Liebe und eine selige Hoffnung auf die gegebenen Zusicherungen und Verheißungen eures Heilandes auch euch nicht möglich sein oder möglich werden? Wir haben den zuversichtlichen Glauben. Und wenn dem nicht so wäre, soll euch das, was dazu fehlt, durch die dienende und tragende Liebe der Ämter und Glieder ersetzt werden, damit es euch an keinem Gut mangele. Nehmt dieses Wort am heutigen Sonntage zu eurer großen Freude entgegen; denn es gereicht auch uns zur größten Freude, wenn wir wissen, daß unsere lieben kranken, schwachen und gebrechlichen Geschwister, ferner alle abseits wohnenden und durch den Beruf abgehaltenen Glieder des Leibes Christi ihren Anteil an den Segnungen nehmen, und also den Frieden der Seele davontragen.

Um euch aber noch mehr entgegenzubringen und für die Zukunft eine vielversprechende Verheißung zu geben, sei euch als überschwengliche Liebe eures Heilandes, die über Bitten und Verstehen geht, sein Wort in die Seele gelegt: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde." Joh. 15, 11. Nehmt dieses Wort als aus dem Munde und Geiste Jesu kommend hin, der sich euer erbarmt und alle eure Lasten, Schmerzen, Sorgen, Gebrechen, Plagen und Unvollkommenheiten körperlicher und geistlicher Art in dienender, erlösender Liebe auf sich nimmt und mittragen will, damit ihr unter eurem Kreuze fröhlichen und dankbaren Herzens bis zum herrlichen Ziele nachfolgen könnt.

Der Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! Amen.

Dazu das Danklied 548: O ein Gnadenmeer.

Das Verlorene hinstrecken in den Staub
ist die Schadenfreude der Pharisäer;
Das Verlorene aufheben aus dem Staub
ist die Seligkeit des Heilandes.

Der Segen der Arbeit.

In den Tagen, als die Griechen und Römer die Welt beherrschten, hielt man die Arbeit nur gut genug für die Sklaven. Auch in späteren Zeiten dachte man so niedrig von der Arbeit, daß man es für entehrend hielt, sich selbst seinen Unterhalt zu verdienen. Nur vereinzelte Stimmen aus dem Altertum priesen die Arbeit, wie ein Xenophon, der gesagt: „Die Götter geben nichts wirklich Gutes und Schönes ohne Arbeit."

Wir haben den Vorzug, in einem Zeitalter zu leben, in welchem die Arbeit geehrt wird und Ehre gibt. Für unsere Zeit gilt der Spruch: Wer nicht arbeitet mit der Hand, oder mit dem Herzen, oder mit der Denkkraft für das allgemeine Wohl, der ist kein rechter Mann; und wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. „Es gibt," hat jemand gesagt, „nur drei Wege zu leben; durch Arbeiten, durch Betteln oder durch Stehlen." Der Sohn Gottes, als er im Fleische des Menschensohnes einherging, kam nicht in die Welt, um sich dienen zu lassen, sondern daß er der Menschheit diente. Wie in allem Guten, so hat er uns auch in diesem Stück ein lehrreiches Vorbild gegeben.

Wie groß bist du!

Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte,
Die du geschaffen durch dein Allmachtswort,
Wenn ich auf alle jene Wesen achte,
Die du regierst und liebest fort und fort,
Dann jauchzt mein Herz dir, großer Herrscher, zu:
Wie groß bist du! Wie groß bist du!
Wenn mir der Herr in seinem Wort begegnet,
Wenn ich die großen Gnadentaten seh'
Wie er das Volk des Eigentums gesegnet,
Wie er's geliebt, begnadigt je und je: dann jauchzt
mein Herz dir, großer Herrscher, zu:
Wie groß bist du! Wie groß bist du!
Und seh ich Jesum auf der Erde wandeln
In Knechtsgestalt voll Lieb' und großer Huld,
Wenn ich im Geiste seh' sein göttlich Handeln,
Und seh' bezahlen vieler Sünder Schuld: dann jauchzt
mein Herz dir, großer Herrscher, zu:
Wie groß bist du! Wie groß bist du!
Und wenn ich spür' des Heil'gen Geistes Wehen,
Wie er die Herzen sanft und mild berührt,
Daß seinem Zug sie nicht mehr widerstehen,
Und er ins Osterland des Glaubens führt: dann jauchzt
mein Herz dir, großer Herrscher, zu:
Wie groß bist du! Wie groß bist du!
Und wenn er seine Kinder tiefer reinigt,
Beugt, Ketten löst, und ihm sie zubereit't;
Wenn er sie inniger mit ihm vereinigt,
Mehr offenbart von seiner Herrlichkeit:
Dann jauchzt mein Herz dir, großer Herrscher, zu:
Wie groß bist du! Wie groß bist du!

Das Gebet.

Konstantin der Große betrachtete einst eine Anzahl Standbilder berühmter Männer, welche stehend dargestellt waren. „Ich wünsche," sagte er, „daß ich einst kniend dargestellt werde, denn kniend bin ich groß geworden." So ist es auch mit dem wahren Christen. Wenn er im Leben etwas Großes leisten und werden will, so muß er täglich im Gebet vor Gott niederknien. Aus dem Gebet quillt dem Christen die Kraft und Stärke zur Arbeit sowohl als auch besonders zu einem ordentlichen christlichen Leben.

Gemeindegesangbücher betr.

Vielfache Anfragen nach der Ausgabe der neuen Auflage unserer Gemeindegesangbücher veranlassen uns zu der folgenden Erklärung:

Der Liedertext des Gemeindegesangbuches ist auf Anordnung des Apostelkollegiums einer gründlichen Durchsicht und teilweisen Neubearbeitung unterzogen worden. Von den bis jetzt im Gebrauch befindlichen 650 Liedern bleiben ca: 300 mit unverändertem Text, während 100 Lieder teilweise Abänderungen erfahren haben. 250 Lieder kommen in Wegfall und sind durch neue ersetzt worden. Das Gemeindegesangbuch ist seit Neujahr in Satz und Druck gegeben worden und wird voraussichtlich im Monat April oder Mai zur Ausgabe gelangen. Zu einem früheren Termine dürfte unseres Erachtens die neue Auflage nicht fertig gestellt sein, da dem Druck einer hohen Auflage die vollständige Neuherstellung des Drucktextes, sowie wiederholte sorgfältige Durchsicht und Korrektur voraufgehen muß. Auch muß nach Fertigstellung der Druckbogen noch mit der Buchbinderarbeit gerechnet werden, die einige Wochen in Anspruch nimmt.

Der Einführung der neuen Gemeindegesangbücher wird eine Übergangszeit vorausgehen, während der die alten Bücher noch in Gebrauch bleiben und nur die Lieder gesungen werden, die unverändert geblieben sind und die gleichen Nummern im alten und im neuen Gesangbuch aufweisen. Diese Übergangszeit von $^1/_2 - 1$ Jahr soll den Gemeindegliedern die Anschaffung von neuen Büchern erleichtern und ihnen Zeit dazu lassen.

Das Notengesangbuch wird ebenfalls zur Zeit in Text und Melodie einer Durchsicht und teilweisen Neubearbeitung unterworfen – welche Arbeit eine umfangreiche ist – und dürfte schätzungsweise Anfang des nächsten Jahres fertiggestellt sein. Es ist zu empfehlen, bis zur Herausgabe des Notenbuches nur die unverändert gebliebenen Lieder im alten und im neuen Gesangbuch zu singen, da doch zu manchen neuen Liedern die Melodien fehlen.

Der Verlag bittet dringend, Anfragen über Gemeinde- und Notengesangbücher zu unterlassen, bis weitere Mitteilung erfolgt, da wir unmöglich jede einzelne Anfrage beantworten können. Der Verlag.

Mitteilung des Verlags.

„Satzungen für die Neuapostolische Gemeinde" können nicht von Leipzig bezogen werden, da der Verlag dieselben nicht führt. Wir bitten die Bezirksvorsteher, sich zum Bezuge von Satzungen an den Apostel Lax in Berlin zu wenden. Nähere Adresse im Adreßbuch der Gemeinde.

Bei Reklamationen

für zu wenig erhaltene „Wächterstimmen" bitten wir die erhaltene Zahl anzugeben, damit wir in jedem einzelnen Falle nachprüfen können, wieviel Exemplare noch nachzuliefern sind. **Der Verlag.**

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

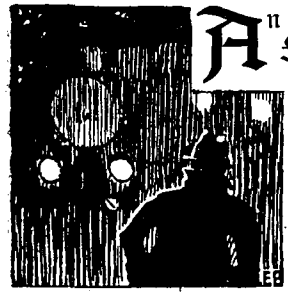
Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 9 | Deutsche Wochenausgabe | 1. März 1925

Gedanken aus einer Predigt

des lieben Stammapostels Niehaus, gehalten in Bielefeld.



An diesem Sonntagmorgen begegne ich euch mit dem Frieden und der Gnade unseres Heilandes Jesu Christi. In der vergangenen Woche sind wir durch das dunkle Tal, durch Tage der Angst und Trübsal geführt worden. Durch die bezeugenden Stimmen in der Gemeinde ist uns heute aber die Verheißung gegeben, daß wir auf eine grüne Weide und zum frischen Wasser geführt werden sollen. Die Verheißung erfüllt sich aber erst vor unseren Augen, wenn wir wirklich auf eine grüne Weide kommen. Ebenso ist es mit dem frischen Wasser, wobei man an Quellwasser denkt. Dieses ist immer frisch und klar. Die grüne Weide und der Brunnquell frischen Wassers kommen aber nicht zu den Schafen, sondern diese müssen herzugeführt werden. Auf dem Wege dahin geht es manchmal durch ein dunkles Tal, und darin können die Schafe leicht in die Irre laufen. Durch die Finsternis der mancherlei Geister, die uns befallen, werden die Augen und Herzen verblendet und der geistliche Tod ist schließlich die Folge davon. Friede, Seligkeit, Liebe, Hoffnung und Glaube gehen in diesem Zustande verloren und Unglaube, ja bisweilen Verzweiflung stellt sich ein.

Der liebe Apostel van Oosbree erwähnte am vorigen Sonntage, daß man im Tale nicht weit sehen kann. Befindet man sich tausend Meter höher, dann hat man eine ganz andere Sehensweise, und in solcher Höhe ist es viel heller. Wenn das Volk Israel einst nicht mehr in den Geboten des Herrn wandelte und die Güte Gottes nicht achtete, so ließ es Gott zu, daß es unter die Hände seiner Feinde gegeben wurde, die das Gottesvolk quälten und peinigten. In den letzten Tagen kam mir ein Brief von einem Bruder zu Gesicht, der in großer Finsternis des Herzens gequält und ge-

peinigt wurde. Dieser Zustand war die Folge seines verkehrten Wandels. Der Zustand eines einzelnen wie einer ganzen Gemeinde hängt davon ab, wie der Wandel ist. Wandelt das Volk Gottes auf dem vorgeschriebenen Wege, dann gibt der liebe Gott die Schutzdecke. Wandelt eine Gemeinde aber nicht mehr in der Liebe und im Glauben, dann ist ihr Zustand so, daß jeder seinen eigenen Weg geht, und dann läßt es der liebe Gott zu, daß die Widersacher offenbar werden. Es entstehen Rottengeister, und den darin Befangenen ist der liebe Gott ein Verkehrter, weil sie selbst einen verkehrten Wandel führen. Er läßt sie auf verkehrtem Wege gehen, und obwohl sie Ohren haben, hören sie doch nicht und mit sehenden Augen sehen sie nicht. Durch diese Verkehrten werden die Rechtschaffenen geprüft, ob sie ihren Hirten nachfolgen wollen.

Im Zurückschauen auf die hinter uns liegenden Sonntage müssen wir bekennen, daß wir Tage der süßen Brote durchlebt haben. Würden wir uns dieser Tage nicht würdig zeigen, so zieht der liebe Gott die Segnungen zurück und läßt den Mangel kommen. Wo aber der Mangel sich einstellt, da kommt die Unzufriedenheit und der Ärger. Als ich in den letzten Tagen über das viele Hingenommene nachdachte, kam ich zu der Erkenntnis, daß der Engeldienst schon einstens bei den apostolischen Christen offenbar wurde. An die Tage der süßen Brote ist aber große Gefahr gebunden. Danach tritt der Geist des Herodes in Tätigkeit, der seine Hauptarbeit im Finstern ausführt. Er ist schlau wie ein Fuchs und seine Wege sind keine geraden. Ferner ist er ein Kindesmörder, indem er die kleinen Kinder umzubringen sucht, wie uns der Kindesmord zu Bethlehem solches zeigt. Die im Glauben, in der Erkenntnis, in der Liebe und im Vertrauen schon älter und erfahrener geworden sind, denen kann der Herodesgeist so leicht nichts anhaben. Anders ist es aber mit den tausenden Glaubenskindern, die neu zur Aufnahme und Versiegelung kommen. Diese sind im Glauben und in der geistlichen Entwicklung noch sehr schwach und müssen Milchspeise bekommen, wie es der Apostel einst solchen gegenüber aussprach. In ihrem zarten Glaubensalter können sie den finsteren Gewalten keinen Widerstand leisten.

Ich habe gestern abend in dem Briefe Paulus, an die Galater gerichtet, gelesen, wo er davon schreibt, daß er in allerlei Schwachheiten zu ihnen gekommen sei, und sie ihn als einen Engel Gottes aufnahmen, ja als Christus Jesus selbst, und wäre es von ihnen verlangt worden, sie hätten sich aus Liebe zu ihm ihre Augen ausgerissen und ihm gegeben. Wie waren sie doch so selig in ihrer ersten Liebe! Paulus mußte aber über sie klagen, ob er denn damit ihr Feind geworden sei, daß er ihnen die Wahrheit vorhielt? Denn wer ein anderes Evangelium bringen würde, als das er vom Herrn empfangen habe, den sollte ja der Fluch treffen. Petruscharaktere sind solche, die aus Überzeugung sagen können: Durch das Offenbarwerden haben wir gesehen und erkannt, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, bist! Christus ist heute noch derselbe, der er einst gewesen; somit muß er durch Menschen offenbar werden, die freilich noch mit viel Schwachheiten behaftet sind. Die erste Liebe und der kindliche Glaube sehen diese Schwachheiten nicht, sie sehen nur einen Gottesengel in besonderer Heiligkeit, ja noch mehr; sie sehen ihren Heiland Jesus Christus darin. Dieser Glaube bewirkt, daß sie dafür ihr Bestes hingeben könnten, wenn es verlangt würde. Bei der Betrachtung dieses Wortes habe ich gedacht: Was nützt dem Petrus die Erkenntnis, wenn er im Gefängnis sitzt! Als er in die Erkenntnis geführt wurde, saß er nicht im Gefängnis, aber in der Erkenntnis

stehend befand er sich im Gefängnis, und zwar nach den Tagen der süßen Brote. Gefangene gibt es viele. Unser Leben selbst ist ein Gefängnis für die Seele und den Geist, weil diese zu sehr an den vergänglichen Leib gebunden sind.

Der Apostel van Oosbree hat am vergangenen Sonntag auf die Bücher hingewiesen. Ich habe dazu bemerkt, daß jeder von uns ein Blatt dieser Bücher ausmacht, worauf der Wille und die Taten geschrieben werden. Andere Geister schreiben aber auch auf die Blätter, das bewirkt dann Unruhe, Angst, Unglauben und Zweifel. Damit ist aber unsere Seligkeit dahin. Bleibt diese Schrift der unseligen Geister bestehen, dann wird eine gewaltige Macht daraus. Der Unfriede, Unglaube und Zweifel werden immer größer und treiben manchen Menschen zur Verzweiflung. Das ist die Auswirkung der Schrift der bösen Geister, die unser Herzensblatt beschrieben haben, dasselbe Blatt, worauf der Geist Gottes seinen Willen eingraviert hat. Der Schreiber sind viele, die in unser Seelen- und Geistesleben hineinschreiben. Bekommen die bösen Geister darin die Übermacht, so legen sie unser Seelen- und Geistesleben, verbunden mit dem Geiste Gottes, ins Gefängnis. Aus dem Gefängnis kann sich keiner selbst befreien, darüber wachen die Gefängniswärter. Der Wächter und Machthaber sind eine große Zahl. Was machen diese nun mit den Gefangenen? Im vorgelesenen Worte heißt es, daß den Gefangenen der Gürtel genommen wird, der Gürtel des Glaubens und der Wahrheit. Dann werden ihnen die Schuhe ausgezogen. Das sind die Schuhe der Gebote Gottes, in dem Willen dessen zu wandeln, der uns angenommen hat. Diese Gebote heißen: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst.“ Nachdem dieser Raub an uns geschehen, wird uns auch der Mantel fortgenommen, den wir in der Glaubensgerechtigkeit empfangen haben. Auf diese Weise werden wir unter die Gewalt der Machthaber gebracht. Das sind Gefängnisse für unsere eigene Person, in die wir gelegt werden. Es gibt auch Familiengefängnisse. Dahinein werden der Mann, die Frau, der Sohn oder die Tochter gebracht. Die Machthaber binden diese mit den Ketten der ihnen in die Hände gegebenen Mittel der Macht, und die Wächter passen scharf auf, daß die Gefangenen nicht entfliehen können. Die in solchen Gefängnissen liegen, können sich nicht selbst befreien und lösen. Weiterhin ist jede Gemeinde, wie groß sie auch sein mag, ein Gefängnis. Jeder von uns wird bekennen müssen, daß, als die Arbeit Gottes an seinem Seelen- und Geistesleben begann, die Gefängniswärter kamen. Die Kriegsknechte wurden offenbar, die sich sonst nicht um uns kümmerten. Sie suchten die zur Gemeinde Hinzutretenden zurückzuhalten, geistlich zu töten und verleumdeten sie auf alle Weise. Dieser Vorgang wird immer neu von vielen der Unserigen durchlebt. Der Herodesgeist ist nicht tot, denn wir haben immer mit den ihre Gewalt ausübenden Geistern zu rechnen, mit den Kindesmördern, welche suchen, das neuerwachte Leben aus Gott zu töten. Sind die Glaubenskinder schon größer geworden, dann sucht sie der Herodesgeist mit List und Schlauheit ins Gefängnis zu führen. Was nützt solchen Gefangenen aber der Glaube, die feste Überzeugung und das Bewußtsein der durchlebten Tage der süßen Brote? Die Gefangenen können sich nicht selbst befreien, ebenso wie wir auch nicht die Schrift der mancherlei Geister auslöschen können, die die Woche hindurch in unser Seelen- und Geistesleben hineingeschrieben wurde. Vieles ist hineingeschrieben, und darum kommt der Ankläger, der sich mit einfindet, wo die Kinder Gottes sich versammeln. Der Ankläger erinnert uns durch unser Gewissen: Dieses hast du gesagt; jenes

hast du getan! Er verklagt die Brüder Tag und Nacht vor Gott. Paulus spricht von der großen Erlösung, geschehen durch den Herrn Jesus. Er hat die Handschrift der bösen Geister hinweggetan und die Schuldwechsel eingelöst. Mit dem Finger des Geistes ist ein Strich durch die Handschrift gemacht, und was von Jesus durchstrichen ist, hat keine Geltung mehr.

Im persönlichen Austausch mit dem lieben Apostel van Oosbree habe ich zu ihm gesagt: Denken wir einmal daran, daß viele Gläubige entschlafen und heimgehen, bei denen wohl eine gegenseitige Aussöhnung stattgefunden hat und die auch das heilige Mahl empfangen haben, aber sie gehen alle mit dieser Handschrift gegen sich selbst gerichtet in das Jenseits. Diese Schrift ist nicht ausgetilgt worden und bringt sie ins Gefängnis, als die Taten, worin und womit sie hier auf Erden ihren Lauf vollendet haben. Wer will und kann

*** Gebet einer Suchenden. ***

Meine Seele voller Fehle
Suchet in dem Dunkeln Licht;
Jesu, neige dich und zeige
Mir dein tröstlich Angesicht;
Auf mein Flehen laß dich sehen,
Und verbirg dich länger nicht!

Ach von Herzen und mit Schmerzen
Such' ich dich, mein Trost und Heil.
Wie so lange ist es bange
Meiner Seele! Komm in Eil',
Laß dich nieder, komme wieder,
Meines Herzens bester Teil!

Lehre, leite, voll bereite
Mich, wie du mich haben willst;
Gib mir Klarheit, Geist und Wahrheit,
Daß ich gleich sei deinem Bild;
Daß man merke, meine Stärke
Sei in dir, und du mein Schild!

Ich empfinde, meine Sünde
Sei an allem Kummer schuld;
Ich gestehe dies und flehe
Um Vergebung und Geduld.
Du, mein Leben, kannst mir geben
Neue Hilfe, neue Huld.

Richtig wandeln, weise handeln
Wollst du künftig mir verleihn;
Gib die Triebe reiner Liebe
Voller in mein Herz hinein,
Welch ein Segen ist zugegen,
Wenn es heißt: du mein, ich dein!

Bis im Lichte dein Gesichte
Mir sich einstens völlig zeigt,
Wenn die Deinen nicht mehr weinen
Und die Klagestimme schweigt.
Drum so zeige mir die Steige,
Da man auf zum Himmel steigt!

diese Armen aus dem Gefängnis herausholen? Die Größe des Erlösungswerkes Jesus Christus ist nicht zu fassen. Je mehr man darüber nachdenkt, und je weiter man in die Erkenntnis geführt wird, je herrlicher und gewaltiger wird es. Wir glauben nicht allein, daß ein Erlöser war, sondern sind überzeugt, daß auch heute wieder ein Erlöser nötig ist. Wohl hat Jesus Christus ein Lösegeld gezahlt, welches ewiglich gilt, und ein Erlösungsmittel gegeben, welches sich zu allen Zeiten bewährt. Sind nun aber keine Erlöser mehr nötig, die eine solche Handschrift der bösen Geister, wie gekennzeichnet, austilgen? Wären keine Erlöser mehr nötig, so hätte der liebe Gott solche nicht gegeben. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß er auf dem Berge Zion Erlöser und Heilande senden will. Diese Arbeit wird durch den Engeldienst vollzogen. Als Petrus im Gefängnis lag, konnte er nicht anders freikommen, als durch den Engeldienst, der für ihn eintrat und ihn aus dem Gefängnis erlöste. Im vorgeführten Wort tritt der Engeldienst in Wirksamkeit, dadurch gibt er einen lichten Strahl in das finstere Gefängnis unseres Herzens, denn darin wird es oft

Nacht. In der Heiligen Schrift lesen wir, daß Gott einen hellen Schein in unser Herz gibt. Der Engel spricht zu Petrus: „Stehe behende auf, damit die Wächter und Kriegsknechte nicht wach werden." Als Petrus den Lichtstrahl wahrgenommen hatte und aufgestanden war, fielen seine Fesseln, womit er gebunden war, von selbst von ihm ab. Darauf wird ihm gesagt: „Nun umgürte dich wieder", als mit dem Gurt der Wahrheit; ziehe auch deine Schuhe an, die dir abgenommen sind, und wirf auch deinen Mantel wieder um dich, den du hast hingeben müssen. Das ist der Mantel der Gemeinschaft, der Gerechtigkeitsmantel. Verfolgen wir diese Stücke einzeln, dann haben wir das selbst schon durchlebt oder werden es vielleicht noch an uns durchleben. Wenn jemand sagt: „Ich bin apostolisch und keiner kann mir diesen Namen rauben", so müssen wir bedenken und fragen, was diese Erkenntnis einem Apostolischen nützt, der im Gefängnis sitzt und geistlicherweise entkleidet ist. Als Petrus sich auf des Engels Geheiß umgürtet hatte, die Schuhe wieder angezogen und den Mantel umgeworfen hatte, war er noch nicht frei, denn die Türe zeigte sich verschlossen. Es gibt mancherlei Türen, um zur Gemeinde Gottes zu kommen. Ich mache auch eine Tür aus. Der Vorsteher der Gemeinde ist ebenfalls eine Tür, durch die man zur Gemeinde kommen kann. In unserem Wort wird von einer eisernen Tür gesprochen. Das ist die Tür des Gesetzes. Da hindurch mußte auch Jesus, denn er wurde auf Grund der Worte verurteilt: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muß er sterben!" Er wurde durch die Macht des Gesetzes zum Tode verurteilt. Wir können sagen: Für uns ist die Tür des Gesetzes bisher keine eiserne, denn wir können uns noch frei bewegen. Denn wer will gegen das Gesetz anrennen und durch diese eiserne Tür hindurchkommen? Petrus wurde durch den Engeldienst diese Türe aufgetan. Er konnte das aber nicht selbst tun. Durch den Engeldienst tut sich die Tür von selbst auf. Dabei denke ich an das Wort, das der Herr sagt: Wer will zuschließen, wo ich aufschließe, und wer will aufschließen, wo ich zuschließe? Um Türen aufschließen zu können, dazu gehören die Schlüssel. Jesus sprach einst zu seinen Jüngern: „Ich habe euch die Schlüssel zum Himmelreich gegeben, aber auch über Hölle und Tod und über die Gefängnisse." Nach den gemachten Erfahrungen wird mancher von uns sagen können, daß es so ist; denn jeder weiß selbst am besten, in welchem Gefängnis er gelegen hat und wie ihn darin die Kriegsknechte als die bösen Geister gequält haben, und durch wieviel Türen er gegangen ist. Im Zurückschauen fragen wir uns wohl dann: War es ein Traum, ein Gesicht oder Wirklichkeit? Wenn ich an diesem oder jenem Orte einen schweren Gottesdienst durchgeführt habe, oder eine Reise beendet hatte, dann habe ich mich auch manchmal gefragt: War es Wirklichkeit? oder nur ein Traum? Aber durch die gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen müssen wir dasselbe sagen, wie Petrus: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr lebt und mich errettet hat!"

Erzählen wir anderen Menschen von unseren gemachten Erfahrungen, von dem hellen Schein, der uns ins Herz gegeben, von dem Wecken und Aufstehen im Gefängnis durch den Engel, vom Umgürten, von Schuhe- und Mantelanziehen; so wird uns entgegnet, daß diese Erlebnisse nur in unserer Phantasie stehen. Petrus erging es erst auch so, er wußte nicht, ob es Wirklichkeit oder ein Traum war. Der Engel sprach aber zu ihm: „Nun komm und folge mir nach!" Draußen herrschte Finsternis. Der Engel geleitete ihn bis zu dem Hause, in dem die Gemeinde seiner Glaubensgenossen versammelt war, die unaufhörlich um die Erlösung und Befreiung

von Petrus beteten. Als Petrus an das verschlossene Tor klopfte und sich einer ihm öffnenden Magd zu erkennen gab, die darauf seine Ankunft den Versammelten meldete, schenkte man ihren Worten keinen Glauben und hielt die Erscheinung für einen Engel. Als die versammelte Gemeinde sich aber von der Wirklichkeit überzeugen mußte, daß Petrus selbst vor dem Tore stand, entsetzte sie sich vor ihm. Petrus aber erzählte, wie ihn der Herr durch seinen Engel aus dem Gefängnis geführt hatte. Das war ein Weg, der durch das dunkle Tal der Angst und Sorge ging.

Es gibt auch Gefängnisse der Krankheit. Die davon befallen und hineingeführt sind, können sich selbst nicht helfen, es geht ihnen wie Petrus. Wir können aber aus der Geschichte des Petrus lernen, daß es auf das unaufhörliche Bitten der Gemeinde ankommt; denn daran ist der Engeldienst gebunden, und durch denselben können die mancherlei Gefangenen aus ihren Gefängnissen erlöst werden. Dieser Tage äußerte ein Bruder zu mir, daß er sich wundere, daß noch Leute im Gottesdienste schliefen, wenn solches Himmelsbrot gegeben wird. Ich erwiderte ihm, daß dies fromme und heilige Menschen sein müßten, die sich keiner Sünde bewußt seien. Solche sind auch gebunden und sitzen im Gefängnis der apostolischen Gemeinde. Die apostolische Gemeinde kann ich auch ein Gefängnis nennen, darin wir uns befinden. Paulus bekannte von sich, daß er ein Gefangener in Christo sei. Von Petrus lesen wir in der Geschichte von der Gefangennahme Jesu, daß er in dieser Nacht zwischen den Kriegsknechten schlief, vorher hatte er wohl nicht an Schlaf gedacht. Wir wissen, daß wir mit Fürstentümern und unsichtbaren Gewalten zu rechnen haben, die immer auf sind, uns in das Gefängnis zu legen. Auch der Schlaf, von dem Apostolische im Gottesdienst befallen werden, ist ein Gefängnis, denn die, welche darin liegen, sehen und hören nichts, und das gepredigte Wort kann ihnen nicht zur Besserung dienen.

Nun denke ich, daß ihr für heut genug hingenommen habt und das Wort euch zum Frieden der Seele dienen kann. Amen.

*** Bezahle dem Höchsten deine Gelübde! ***

Jedesmal, wenn ich in der letzten Zeit die liebe „Wächterstimme" in die Hand bekam, die gleich einem Sendboten, von der Lebensquelle in Jesu ausgehend, über das ganze Erdenrund dahin eilt und in arme, schwache, verlassene, hilfesuchende und bittende Herzen Hoffnung, Trost, Kraft, Frieden, Licht und Liebe hineinsenkt, so oft rief mir eine innere Stimme zu: „Schreibe", denn ich hatte es mir vorgenommen, allen lieben Brüdern und Schwestern zu erzählen, wie der liebe Gott mich im Berufe vor Schaden bewahrt und gesegnet hat. Es war im Jahre 1921, als der Landwirtschaft eine große Gefahr durch die fürchterlich auftretende, verheerende Maul- und Klauenseuche drohte, die unaufhaltsam jeden Tag näher herankam. In banger Erwartung blieb zur Abwehr und Bekämpfung kein Mittel unversucht. Die Zeitungen berichteten jeden Tag von den Schrecknissen dieser Seuche und ihrem Herannahen, bis diese plötzlich auch in unserm Orte Einzug hielt. Alle Ortsbewohner waren in Aufregung, auch mein Herz war besorgt. Doch im Vertrauen auf Gott, der uns mit seinem Vaterauge leiten will, legte ich im Gebet meine Sorgen auf ihn und wurde an den letzten Gottesdienst erinnert, in dem unser lieber Vorsteher, als ein gesandter Diener des Herrn, das Opfer segnete und dabei sagte: „Prüfet doch Gott darin, ob er es euch nicht vielfältig wiedergeben kann." Ich glaubte dieses Wort und gelobte dem lieben Gott, für jedes Rind, das von der Krankheit wohl

befallen, aber nicht verenden würde, 100 Mark in den Gotteskasten zu legen. Mit jedem Tage kam die Gefahr näher; das Nachbargehöft war bereits von der Seuche ergriffen, doch noch immer blieb mein Anwesen verschont. So kam der Sonntag heran. Auf dem Wege zum Gottesdienst gelangte ich zu der Erkenntnis, daß meine Herzensstellung eine verkehrte und mein Glaube schwach war; denn ich wollte ja erst abwarten und dann geben. Nein, dachte ich, wenn Gott es mir wiedergeben kann, dann muß erst ich geben! Und so gab ich, da ich acht Rinder im Stalle hatte, dem Herrn 800 Mark als Opfer. Der Montag kam, die Seuche wütete weiter. Die gefallenen Kadaver wurden mit Lastautos aus dem Dorfe gebracht. Bereits ein Drittel von sämtlichem Vieh war verendet. Jetzt mußte mein Gehöft als das letzte im Ort, das noch nicht verseucht war, an die Reihe kommen! Der Dienstag kam, und noch mehrere Tage gingen vorüber; aber immer noch blieb mein Vieh verschont. O welch ein Gotteswunder! Der liebe Gott hieß den Würgengel vorüberziehen. Gottes Name ist Macht und Kraft, sein Wort ist wahr und wahrhaftig, Er hält, was er verspricht, und gibt vielfältig wieder.

P. B.

*** Ein Engel. ***

Als ich noch ein kleines Mädchen war, wollte ich einmal Blumen pflücken am Sonntag, während Vater und Mutter zur Kirche gegangen waren.

Etwas abseits vom Dorf lag ein altes Gehöft, und hart an die baufällige Scheune stieß eine große, schöne Wiese. Wie ich so auf dem Fahrweg vorüberschlenderte, sah ich, daß in dem üppigen Grase, dicht an dem Scheunenrand, herrliche blaue Vergißmeinnicht blühten. Da konnte ich nicht widerstehen, ich ging vom Weg hinunter in die Wiese, um mir einen Strauß davon zu holen. Wie schön waren sie mit den feinen, himmelblauen Sternchen, und wie hübsch standen dabei die weißen Blütenrispen und zartgrünen Zweiglein, die ich hinzutat! Hoch im Birnbaum sang der Buchfink, die Amsel jubelte drüben im Gebüsch, die Sonne leuchtete vom klaren, blauen Himmel, und so festlich und feierlich klangen die Glocken! Mir wurde so froh und sonnig zumut, ich konnte nicht anders, fing an zu singen, und die Worte kamen mir von selber dazu in den Sinn. So jubelte ich für mich ganz allein mit der Drossel um die Wette in dem weiten, grünen Blumenmeer, und hochauf jauchzte ich vor lauter lichter Frühlingslust! Da blickte auf einmal ein zorniges Gesicht um die Scheunenecke; es war der alte Mann, dem der Hof gehörte, und der mein Singen drinnen im Stall, wo er beschäftigt gewesen, vernommen hatte. „Was ist das hier für'n Lärmen und Schreien? Willst du dich wohl auf der Stell' da fortmachen aus der Wiese, du freche Dirn? All das Gras hast mir schon da zertreten!" Und er hob die Faust und schalt und schimpfte, bis ich eilig fortgelaufen und wieder den Fahrweg erreichte. Dann entfernte er sich, noch immer brummend, und ich hörte ihn gleich darauf die Haustür zuschlagen.

Betäubt vor Schreck stand ich nun da; ich zitterte und fühlte, wie mir das Herz klopfte. In meinem ganzen Leben hatte noch niemals jemand in solch rauhem Ton zu mir gesprochen und mir so böse Worte gesagt. Da wallte ein heftiger Groll und Haß in mir auf gegen den alten Mann, und obwohl ich sah, daß er im Recht war und ich das hohe Gras weit umher ganz zertreten hatte, wollte ich's doch bei mir nicht gelten lassen. Schnell wandte ich mich nun, um heimzugehen, denn die Lust an weiterem Blumenpflücken hatte ich ganz verloren. Auf einmal hörte ich hinter mir ein schreckliches Getöse, ein Donnern und Poltern und Rollen; zugleich umwehte mich

eine Wolke von Schutt und Staub. Erschrocken sah ich mich um. Da war die Hinterwand der Scheune eingestürzt und die dicken, grauen Bruchsteine, von denen sie einst erbaut worden, lagen übereinander getürmt gerade auf der Stelle, wo ich noch soeben gestanden und Vergißmeinnicht gesucht hatte! Wäre ich eine Minute länger dort geblieben, hätten die fallenden Steine mich bedeckt.

Wie ich noch schreckensstarr dastand, eilten auf einmal Vater und Mutter herbei; sie nahmen mich in den Arm und küßten mich, und die Mutter hatte Tränen in den Augen. Ich wußte erst gar nicht, wie es kam, daß sie so plötzlich bei mir waren; später erzählten sie es mir. Sie hatten, gerade aus der Kirche kommend, von der Anhöhe oberhalb des Dorfes mich gesehen, wie ich neben der alten Scheune Blumen pflückte. Mit großer Angst bemerkten sie aber zugleich, daß die Steinmauer, die schon lange baufällig gewesen, sich ganz seitwärts geneigt hatte und jeden Augenblick einzustürzen drohte. Der Eigentümer selber hatte das von innen her nicht so gut wahrnehmen können. Nun eilten die Eltern, so schnell sie konnten, mich wegzuholen, und Mutter hatte gefleht, der liebe Gott möge doch seine Engel senden, mich zu beschützen. Gott hatte ihr Gebet erhört, und der alte Mann war in seiner rauhen Weise doch mir ein Engel gewesen, dem ich später oft im Herzen meinen bösen Groll abgebeten habe.

Sind wir schwach — das Lamm hat Stärke,
Sind wir arm — der Herr ist reich,
Wer ist unserm König gleich?
Unser Gott tut Wunderwerke;
Sagt, ob der nicht helfen kann,
Dem die Himmel untertan?

Weg mit dem trägen Besinnen, weg mit der müßigen Ruh!
Laßt uns in Liebe beginnen, Gott gibt uns die Kraft dazu!

Mitteilung des Verlags.

Da wir fortlaufend für zahlreiche ungenügend frankierte Bücher-Bestellkarten, die mit 3 Pfennig freigemacht sind, je 10 Pfennig Strafporto entrichten müssen, bitten wir wiederholt die Besteller, die Bestellkarten ausnahmslos mit 5 Pfennig zu frankieren. Sobald handschriftlich eine Zahl oder ein Wort eingesetzt ist, geht die Bestellkarte nicht mehr unter Drucksachenporto. **Der Verlag**



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 10 | Deutsche Wochenausgabe | 8. März 1925

Beten.

Beten heißt: des Himmels Pforten sprengen,
Heimkehr aus des Lebens wirrer Hast.
Beten heißt: zu Gottes Herzen drängen,
Niedersinken mit der Erdenlast.

Beten heißt: des Herzens wildes Wogen
Stillen lassen von des Vaters Hand,
Alles, was dich in den Staub gezogen,
Alles, was die Seele dir gebannt,
Niederlegen vor der ew'gen Wahrheit,
Untertauchen in die heil'ge Klarheit.

Beten heißt: des Heilands Hände fassen,
Die den Deinen Kraft und Sieg verleihn.
Beten heißt: das eigne Wollen hassen,
Ganz in Gottes Willen gehen ein.

Beten heißt: der Brüder Hände fühlen,
Allem Lieben kränzen neu den Pfad.
Beten heißt: von Vaters Herzen geben
Als ein Königskind zu neuer Tat.

Kain und Abel.



Wir führen heute unsere lieben Leser zu den Uranfängen der Geschichte zurück. Nachdem Gott der Herr den Menschen Adam nach seinem Bilde geschaffen und zum Leben erweckt hatte, gab er ihm in dem Weibe Eva eine Gehilfin, die um ihn sein sollte. Bald trat aber der Versucher an Eva heran und verführte sie, daß sie wider Gottes Gebot handelte und seinen Willen nicht achtete, indem sie von der verbotenen Frucht aß und auch ihren Mann zur gleichen Sünde verleitete. Darauf wurden beide von dem Engel aus dem Garten Eden vertrieben und mußten sich fürder im Schweiße des Angesichtes ihr Brot suchen. In ihrer ehelichen Gemeinschaft wurden ihnen zwei Söhne, Kain und Abel, geboren. Kain widmete sich dem Ackerbau, während Abel ein Hirte und Schafzüchter wurde. Beide Brüder brachten dem Herrn Dankopfer dar. Kain opferte von den Früchten seines Feldes, während Abel dem Herrn die Erstlinge seiner Herde zum Opfer darbrachte. Abels Opfer war dem Herrn angenehm; doch Kains Opfer sah er ungnädig an. Der Segen des Herrn, der auf das Dankopfer des frommen Abel gelegt wurde, zeigte sich sichtbar in der Zunahme und dem Reichtum seiner Herde, worüber Kain ergrimmte und mit Neid über seines Bruders wachsenden Wohlstand erfüllt wurde. Von dieser Zeit an suchte er eine passende Gelegenheit, um sich mit seinem Bruder zu verfeinden. Bei einem Streit, den er mit ihm anfing, erschlug er ihn und verscharrte seinen Leichnam. Aber Gott, vor dem nichts verborgen bleibt, zog Kain zur Rechenschaft und hielt ihm den Brudermord vor, worauf Kain in sich ging und diese schwere Sünde bereute. In der Furcht, daß er den gleichen Tod wie sein Bruder als gerechte Strafe und Sühne erleiden würde, bat er Gott um sein Leben, das er ihm gewährte und ein Mal an Kains Stirn machte und ihn dadurch kennzeichnete, auf daß niemand ihn erschlüge. Aber mit dem Fluche als Brudermörder behaftet, irrte er unstet und flüchtig im Lande umher, und seines Namens wird in der Geschichte mit Abscheu gedacht.

Kain und Abel, diese zwei grundverschieden gearteten Naturen und Charaktere leben in ihrem Wesen und ihren Eigenschaften unter den Menschen fort. Bei den Brüdern Jakob und Esau, den Söhnen Isaaks, finden wir die gleichen Charakterzüge, indem Jakob als der Gesegnete des Herrn offenbar wurde, Esau sich aber als der Betrogene und Verstoßene ansah und darob über seinen Bruder ergrimmte. Doch artete bei den Söhnen Isaaks das feindliche Verhältnis nicht zum Schlimmen aus, indem es Jakob gelang, vor seinem Bruder, der ihm Rache geschworen hatte, zu entfliehen und diesen durch Geschenke zu bestimmen, sich wieder mit ihm zu versöhnen. Ein drittes Brüderpaar, in seiner verschiedenen Veranlagung ähnlich den beiden Vorgenannten, finden wir in Abraham und Lot. Abraham als Glaubensheld ging als der Gesegnete des Herrn hervor, während Lot seine eigenen Wege einschlug und dadurch mehrere Male in die Gefahr kam, seine ganze Habe und selbst sein Leben zu verlieren, aus welcher Not ihn sein Bruder Abraham errettete. Vor Sodoms und Gomorrhas Untergang bat Abraham den Herrn um die Errettung der in dieser Stadt sich befindenden Gerechten, zu denen sein Bruder Lot gezählt wurde, den die Engel des Herrn bei Nacht aus der Stadt des

Verderbens herausführten. Ein andermal befreite Abraham mit seinen gewappneten Knechten den gefangengenommenen Lot, der bei einem Überfall eines dem Lande feindlich gesinnten Königs samt der Habe hinweggeführt wurde und es seinem Bruder Abraham zu verdanken hatte, daß er alles wiedererhielt und die Freiheit erlangte.

Kain und Abel, diese beiden Charakter- und Geisteszüge, sind auch in der Familie Gottes und im Gemeinschaftsleben des Volkes Gottes zu finden. Der eine wird als ein Gesegneter des Herrn offenbar und nimmt zu an der Gnade und den Früchten des heiligen Geistes, die sich an ihm in Liebe, Freude, Freundlichkeit, Barmherzigkeit usw. zeigen, während der andere voll Neid und Ingrimm solches an seinem Bruder oder seiner Schwester wahrnimmt und sich im Segen und der Liebe Gottes benachteiligt glaubt. Dann verstellen sich die Gebärden des Herzens und verdichten sich zu heimlichen Anschlägen in Bosheit, Verleumdung und lügnerischen Ausstreuungen, um das Glück und die Freude des Gesegneten zu trüben oder zu zerstören. Solchen mit Kainsgeist Behafteten ruft die Stimme des Herrn an dieser Stelle zu: „Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie!" Die Sünde ruhet jeden Tag vor unserer Herzenstür und sucht in vielerlei Gestalt Eingang zu gewinnen, aber mit der Kraft des Heiligen Geistes sollen wir ihr entgegentreten und über sie herrschen, daß sie keine Macht über uns gewinnen kann und uns nicht zu diesen und jenen bösen Werken zu verleiten imstande ist. Dazu verhilft uns das sonntäglich gegebene Wort in der Predigt und die Gemeinschaft unter Brüdern und Schwestern, die wir aufrichtigen Sinnes untereinander pflegen sollen. Auch die tägliche Fürbitte für die Brüder und Schwestern, das Anteilnehmen an ihrem Wohl und Wehe verbindet uns immer neu im Geiste mit ihnen und läßt es nicht zu, daß der Böse mit seinen Einflüsterungen und Verleumdungen in uns Raum gewinnt.

Laßt uns gleich einem frommen Abel mit solchem täglichen Glaubensopfer vor Gott erscheinen, so wird es gnädig angenommen werden und der Segen des Herrn in vielerlei Gestalt auf uns zurückfallen zu unserer Freude. Der Herr Jesus spricht: „Wer seinen Bruder hasset, ist ein Totschläger", dieses schwere Gericht und Urteil möge sich jeder vor Augen stellen, ehe er sich dazu verleiten läßt, sich den Geistern der Bosheit und des Hasses hinzugeben, um damit nicht nur andere zu schlagen, sondern sich selbst um die Seligkeit und den Frieden des Herzens zu bringen. Die warnende Stimme Gottes gehet heute zu mir und dir in der ernsten Frage: Stehest du in der Gesinnung eines Abel, dann bist du angenehm vor Gott; trägst du aber den Geisteszug Kains in dir, dann gebrauche die dir verliehene Macht des Heiligen Geistes und übe eine Herrschaft über die bösen Geister aus, damit sie von der Herzensstätte weichen müssen und du trotz aller Anfechtungen als ein Gesegneter des Herrn hervorgehen kannst.

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!" Jes. 52, 7.

Wenn am Sonntagmorgen oder Sonntagnachmittage die Diener des Herrn in der Gemeinde den Altar betreten, um den Versammelten einen Segen zu bereiten, so ist wohl jedes suchende und verlangende Herz erwartungsvoll und in heiliger Andacht auf das Tun Gottes gerichtet. Ein Säuseln des Friedens geht durch die Gemeinde, denn die Friedensboten

sind an der Arbeit, den Frieden Gottes zu verkündigen. Welche himmlische Freude ist es doch für ein Kind Gottes, an dem Segenstische, bereitet durch des lieben Gottes Hand, teilnehmen zu können, und wie hüpft das Herz vor Freude, die Stimme des Himmelsboten zu vernehmen und in ihr Gottes Stimme und Gottes Wort zu hören. Wie ergreift es doch das kindlich gläubige Herz, wenn sich Jesus, der Diener aller, in dem dienenden Amtsträger mit den Versammelten vor dem Höchsten beugt und unter Loben und Danken die Güte Gottes preist, aber auch heiße Bittgebete und Fürbitten auf den Altar niederlegt! Kann da ein Herz unempfindlich und unberührt bleiben? Hat nicht jeder Gottesdienstbesucher so unendlich viel vor seinen Herrn zu bringen, und sollte er nicht Ursache finden, mit dem vorangehenden Diener um den Segen zu ringen?

Wenn die Träger des Friedens und des Heiles als Gottgesandte angesehen werden, die beauftragt sind, der Gemeinde den Willen Gottes zu offenbaren und als Kanäle des Segens zu dienen, dann wird die Liebe Gottes hindurchgehen von Herz zu Herz und Seele zu Seele, von Geist zu Geist und Gemüt zu Gemüt und kann alles befruchten und bewässern mit dem Himmelstau seiner reichen Güte, die alle Morgen neu ist. „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen!" Wo offene Herzen sind und verlangende Seelen sich auftun, da fließt der Gnadenstrom ungehemmt und ergießt sich in die Tiefen des seelischen Lebens, neue Gebiete der Erkenntnis aufschließend und neue Kräfte des Geistes weckend und dem Gotteswerke dienstbar machend.

Wir alle sind Glieder am Leibe Christi, uns durchzieht das Leben des Auferstandenen, aber alles lenkend nach seinem heiligen Willen, als dem Haupt an diesem Leibe. In dem hörbar werdenden Worte liegt die Kraft, das Licht und Leben für unsern inneren Menschen, und jedem wird vom Vater der Liebe doch so viel zugeteilt und angeboten, als für ihn nach den von Gott gestellten Anforderungen nötig ist, um das Stehen an heiliger Stätte zu behalten und in der Glaubensnachfolge Christi zu bleiben. Ein im Geiste Gottes lebendes Glied des Leibes und der Gemeinschaft in Christo Jesu ist mit dem andern verbunden, und alle nehmen gleichzeitig die Speise zur Erhaltung und weiteren Entwicklung entgegen. In dieser Gemeinschaft und dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit liegt eine nie versiegende Quelle der Kraft, die schon einst der Apostel mit den Worten bezeichnete: „Was sollte mich scheiden von der Liebe, die in Christo Jesu ist?" In einem Menschen mit gesunden Gliedern liegt doch schon die Liebe zu sich selbst, jedes für ihn als großen Reichtum geltendes Glied des Leibes zu bewahren und zu erhalten; wieviel mehr sollte nicht das Haupt Jesus Christus die Glieder seines Leibes vor allem Übel zu bewahren suchen und sie ungefährdet durch alle Kämpfe und Anfechtungen hindurchbringen? Sehen wir unsere Hilflosigkeit ein in der Erkenntnis, daß Gott es ist, der alles wirket, das Wollen und Vollbringen, so kann seine Kraft in solchen Schwachen mächtig sein und sein Name kann sich in gottseligen Taten durch uns verherrlichen. Wie lieblich sind dann die Füße der Boten und Diener Gottes, gleichviel ob Amtsträger oder Glieder, die erfüllt sind vom Geiste Gottes und segentriefend offenbar werden in Werken der Liebe und Barmherzigkeit; Frieden verbreitend und Gutes predigend in Wort und Wandel. Von dieser Lieblichkeit des Wesens wird dann das eigene Herz erfreut und gleicht einer Sonne im kleinen, die strahlendes Licht und göttliche Schönheit verbreitet; Strahlen der Liebe, die segenbringend auf andere wirken und überall Freude ausrichten, wohin sie fallen.

„Gott ist die Liebe", laßt uns immermehr sein Wesen der wahren Liebe in uns aufnehmen, erkennen und zum Ausdruck bringen, daß auch unser Gang und Wandel als ein lieblicher gesehen und bezeichnet werden kann und wir mit fröhlichem Herzen und glückstrahlenden Augen ausrufen



Kain und Abel.

können: „Mein Gott ist König, er regiert Herz und Sinne nach seinem Willen und läßt mich in seinem Hause und heiligen Tempel ein Werkzeug des Segens sein!" Diene ein jeder dem Herrn mit Freuden und mehre dadurch den Reichtum der Gnade Gottes in und um sich, damit die Erde voll werde der Güte des Herrn. K.

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht." Matth. 4, 4.

In Christo Jesu herzlich geliebte Geschwister!

Wie schnell müssen wir immer wieder daran denken, euch einige Worte an dieser Stelle zu widmen, denn flüchtig ist die Zeit und unser Leben fähret dahin wie ein Rauch. In Psalm 90, 10 heißt es: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Mühe und Arbeit ist der Inhalt eines köstlichen Lebens. Wir, die wir den guten Kampf des Glaubens zu bestehen haben, wissen wohl alle von Mühe und Arbeit zu erzählen, doch es heißt, daß ein jeder Tag wohl seine Plage hat, aber auch seine Freude in sich tragen soll. Und zwischendurch kommt immer wieder ein Ruhetag, der Tag des Herrn, an dem Leib und Seele sich erquicken kann. Der Leib findet Erholung in der Arbeitsruhe, aber die Seele soll sich zu Gott erheben und in ihm ausruhen.

Zur Erhaltung des Lebens ist es nötig, daß dem Leibe täglich die erforderliche Speise dargereicht wird, aus welcher er die Kräfte nimmt, um arbeiten zu können. Nach Jesu Wort lebt der Mensch nicht vom Brot allein, als von der vergänglichen Speise, sondern vornehmlich bedarf der innere Mensch des Wortes Gottes, welches ihm das Weiterleben ermöglicht und auch die Kraft zuführt, um den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Das Wort muß aber durch den Mund Gottes gehen oder aus seinem Munde kommen, wenn es ewiges Leben in sich tragen und eine Speise für die Seele sein soll. Moses bekannte vor dem Herrn, daß er eine schwere Zunge habe, und nicht fähig sei, den ihm von Gott gegebenen Auftrag, das Volk Israel aus der Knechtschaft zu führen, auszurichten und die Rechte des Volkes vor Pharao geltend zu machen. Da wurde ihm sein Bruder Aaron von Gott bezeichnet, der sein Mund sein und an seiner Stelle für ihn das Wort führen sollte.

Die Propheten waren zu ihrer Zeit der Mund Gottes, die seinen Willen verkündigen mußten, ohne Rücksicht darauf, ob es ihren Zeitgenossen gefiel oder nicht. Dann trat Jesus als der Mund Gottes unter die Menschheit, von seinem himmlischen Vater gesandt, den Willen Gottes zu verkörpern. Er bezeichnete sich als das Brot des Lebens, vom Himmel gekommen, und konnte als eine Seelenspeise für alle die dienen, die vom Vater der Liebe zu ihm gezogen wurden. An Jesu Stelle traten dann die Apostel des Herrn, den Mund des lebendigen Gottes bildend nach dem Ausspruch des Herrn Jesus: „Wie mich der Vater sandte, so sende ich euch." Joh. 20, 21. Wir sehen aus der biblischen Geschichte, daß Gott zu allen Zeiten Männer sandte, die seinen heiligen Willen verkündigen mußten, und ziehen daraus die Lehre, daß auch in unserer Zeit Männer gesandt sein müssen und gesandt sind, die Gott als seinen Mund bezeichnet und die sein wahrhaftiges Wort verkündigen. Wer diese Männer sind, das brauche ich euch, liebe Geschwister, nicht näher anzudeuten, denn ihr seid apostolisch und tragt den Geist Gottes in euch, der in alle Wahrheit leiten und führen will.

So laßt diese an euch geschriebenen Zeilen als ein Wort gelten, das durch den Mund Gottes geht, und nehmt es zur Stärkung und Erquickung eurer Seele hin; denn es ist ein Brot, vom Himmel gekommen und für euch

gegeben. Dazu sei euch die vergebende Liebe und Barmherzigkeit eures Heilandes nahegebracht, der Macht hat, eure Sünde hinwegzutun, damit ihr einen seligen Sonntag und Tag des Herrn mit uns feiern könnt und eure Seele den köstlichen Frieden Jesu davonträgt. Amen.

✣✣✣ Das Geheimnis einer Handwerkersfrau. ✣✣✣

Frau Fischer bemerkte, daß zwei Freunde ihres Gatten in einen unordentlichen Lebenswandel gerieten. Dies tat ihr sehr leid, schon um ihres Mannes willen, von dem sie fürchtete, er möchte dadurch auch wieder zu der schlimmen Lebensweise verführt werden, aus der sie ihn vor Jahren mit großer Mühe gezogen hatte. Sie redete daher mit ihrem Mann darüber, und der sprach in seiner etwas rauhen Weise: „Wenn's so steht, so breche ich von heute an allen Umgang mit Lange und Schäfer ab."

„Nicht doch," erwiderte die Frau, „das würde unklug sein und die Männer nicht bessern. Überlaß mir die Sache. Gibst du mir einen Monat Zeit, so hoffe ich, es dahin zu bringen, daß es anders kommt."

„Du, Marie," sagte der Mann erstaunt, „du willst die Männer einen anderen Weg lehren? Willst du ihnen etwa ins Wirtshaus folgen, wie Jakobine Murp es zuweilen macht, um ihren Mann heimzubringen?"

„Das will ich nicht, ich weiß ein anderes Geheimnis; laß mir nur einen Monat Zeit."

Der Mann gab sich zufrieden und wartete in aller Stille, was seine Frau wohl anfangen werde. Aber er konnte nicht das mindeste von ihrer Tätigkeit entdecken; dessenungeachtet aber bemerkte er, daß die zwei Männer je länger je ordentlicher und häuslicher wurden. Inzwischen war der Monat zu Ende gegangen, und jetzt konnte er sich nicht mehr versagen, seine Frau zu bitten, ihm das geheime Zaubermittel zu entdecken, das sie bei den beiden Freunden in Anwendung gebracht hatte.

„Ein Zaubermittel habe ich nicht angewendet, es ist alles mit natürlichen Dingen zugegangen. Statt an die Männer habe ich mich an die Frauen gewandt, hatte aber Mühe, mich ihnen verständlich zu machen. Sie wünschten allerdings beide, daß ihre Männer zu Hause bleiben möchten, und weinten darüber, daß sie oft so spät und mit einem Rausch nach Hause kämen. Es war ihnen ganz unfaßbar, daß ich ihnen sagte, sie selbst seien schuld daran, daß es ihre Männer so trieben. ‚Aber was sollen wir denn tun?' fragten sie. Vor allem, sagte ich, sollten sie es einzurichten suchen, daß ihre Männer es behaglicher zu Hause fänden. Das würde geschehen, wenn sie ihnen freundlicher entgegenkämen und dafür sorgten, daß sie eine wohlaufgeräumte und saubere Stube anträfen. Ferner, daß das Essen zur rechten Zeit fertig und wohlschmeckend gekocht wäre, und daß die Kinder, reinlich und ordentlich angezogen, dem Vater beim Nachhausekommen entgegeneilen. Sodann sollten sie den Männern den Mund zu öffnen suchen, daß sie gerne von dem erzählten, was ihnen den Tag über widerfahren sei usw. Allmählich verstanden mich die Frauen und gaben sich Mühe, meine ihnen empfohlene Methode anzuwenden, und wirklich ging es von Tag zu Tag besser. Das ist alles, was ich getan habe, und ich denke, du wirst damit zufrieden sein."

Fischer erinnerte sich jetzt, daß seine Frau es ebenso mit ihm gemacht hatte, und welch eine gründliche Veränderung dadurch in seinem Hause entstanden, und sagte: „Wie gut wäre es doch, wenn auch noch andere dein Geheimnis wüßten und es versuchten, ob nicht auch durch solche Mittel ihre Männer könnten gewonnen werden, um in der Häuslichkeit einen besseren Ersatz für das Wirtshaus zu finden."

Freude und Leid.

Es mag uns irgendeine Freude zuteil werden, wenn wir sie aber von der anderen Seite ansehen, werden wir Leid finden. Oder umgekehrt können wir von den größten Leiden heimgesucht werden und finden auf der entgegengesetzten Seite Freuden. Wie der düsterste Berg nicht zu gleicher Zeit nach beiden Seiten hin seine Schatten wirft, so ist es auch mit dem größten Erdenleid. Die Erde in ihrer Gesamtfläche ist nicht zu gleicher Zeit überall mit Finsternis bedeckt. Während es in Europa Nacht ist, ist es in Amerika Tag; es gibt überhaupt keine Zeit, in welcher nicht irgendwo auf der Erde die Sonne scheint. Brüder und Schwestern, so laßt es auch bei uns sein. Sind wir in Trauer, so laßt uns nach der entgegengesetzten Seite spähen, und wir werden irgendwo in unserm Leben noch Sonnenschein entdecken. Tragen wir durch das finstere Tal, durch welches wir nach Gottes Willen zu wandeln haben, unsern Leuchter mit fröhlichem Herzen, das ist Gott angenehm.

's gibt Menschen, die ohne Rasten und Ruh'n,
Ohne Freud' ihre Arbeit tun.
's ist ein Ackern unter Disteln und Dorn,
Sie nahmen die Arbeit von Gott im Zorn.

's gibt Menschen, die Gott ganz anders verstehn;
Sie haben die Blumen gesehn,
Die Gott gepflanzt hat am Ackerrain,
Sie holen den Duft in ihr Tagwerk hinein.

Briefkasten der Schriftleitung.

T. in P. Gedicht nicht zu verwenden.

P. K. in B. Nicht verwendbar. Muß denn durchaus in Versen gedichtet sein? Warum nicht einmal ein gutes Stück in Prosa? An Gedichten haben wir Überfluß; lehrreiche Stücke geistlichen Inhaltes sind uns jederzeit willkommen.

K. in D. Über Ihre eingesandte Zeitungsnotiz, den Weltuntergang betreffend, können wir zur Tagesordnung übergehen, es lohnt sich nicht, über den Humbug noch ein Wort zu schreiben.

W. H. in St. Gedicht „Karfreitag" angenommen.

P. B. in L. Gedicht nicht angenommen.

St. in H. Sie nennen uns einen „harten Richter" im Beurteilen der eingesandten Gedichte und wollen auch über Ihre zwei Gedichte den Urteilsspruch hören. Sie mögen für örtliche Feiern und sonstige Gelegenheiten ganz passende Reime zusammenbringen, von denen wir gern glauben, daß sie Anklang finden, denn in der Freude und bei festlichen Gelegenheiten wird der Maßstab langgezogen und ein Auge oder gar zwei zugedrückt. Anders bei Einsendungen für die „Wächterstimme". Da muß die Heiligtumselle angesetzt werden, die mißt eben schärfer und hat auch nicht zweierlei Maß. Aber dafür können wir nichts und müssen uns zum Dank manchen scheelen, wütenden Blick oder uns laut entgegengeschleuderte zum Glück nicht hörbare Grobheit der abgewiesenen Dichter einstecken. Für uns wären Ihre Gedichte nicht brauchbar. Wir werden nächstens an dieser Stelle mit allen trotzdem uns lieben Dichtern der „Wächterstimme" ein Wort unter vier Augen reden, das wird ihnen gut tun.

Das Mauerblümchen vom Aarenstrand grüßen wir wieder mit Herz und Hand! Das Gedichtchen ist ja originell; wir wollen versuchen, es zu verwerten.

P. T. in B. Zu Ihrem Eingesandt muß noch etwas Beiwerk und geistliche Würze hinzukommen, dann könnte es Verwendung finden.

E. T. in St. Elf Gedichte zur Durchsicht! Das erste war abschreckend und von den folgenden konnte keines unser Herz überwinden, es sprach immer: Nein!

L. P. in Sch. Ihr Märchen angenommen. Die angedeutete Sendung vom September vorigen Jahres ist nicht in unsere Hände gelangt. Freundl. Gruß.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 11 | Deutsche Wochenausgabe | 15. März 1925

Die Freude am Herrn ist eure Stärke!

Nehemia 8, 10.

In der „Wächterstimme" vom 22. Februar haben wir dem Sonntagsbrief an unsere lieben Kranken, Schwachen und abseits wohnenden Geschwister das Wort des Apostels Paulus: „Freuet euch in dem Herrn allewege" vorangestellt. Wir konnten aber diesem Wort der Freude wenig Raum lassen, da die Briefe immer kurz gefaßt sein müssen. Heute wollen wir unter dem angeführten Worte des Propheten Nehemia, das dem des Apostels Paulus in der Aufforderung zur Freude gleichzustellen ist, dieser Freude im Geiste des Herrn mehr Raum lassen und alle Herzen unserer lieben Brüder und Schwestern damit zu erfüllen suchen.

Das Bekenntnis zur Freude am Herrn entspricht so recht dem Verlangen und Bedürfnis eines kindlich gläubigen Herzens. Mit paradiesischer Freude waren die Herzen des ersten Menschenpaares erfüllt; aber durch den Sündenfall wich die Freude am Herrn von Adam und Eva und an Stelle der Freude trat Angst, Furcht, Sorge, Mühsal, Plage und mancherlei Schmerzen. Nahe der Freude am Herrn will auch der Frieden wohnen; denn beide sind unzertrennlich. Wo der Frieden fehlt, da kann die Freude nicht wohnen, und wo die Freude nicht einzieht, da fehlt auch dem Menschenherzen der Frieden. Von jedem Menschen geht ein Suchen und Sehnen nach Glück und Freude aus, welches Verlangen unbewußt in ihm liegt. Zur Erlangung des ersehnten Glückes werden die verschiedensten Wege eingeschlagen und zu allermeist sind es verkehrte. Das Streben der Menschen nach Ehre und Ansehen, nach Reichtum und Pracht, nach Herrschaft und Gewalt, ganz gleich mit welchen Mitteln, ist ein Beweis des Suchens nach etwas, wodurch sie hoffen, Frieden und Freude zu erlangen. Auf kulturellem Gebiet leisten die Völker in der Ent-

wicklung ja sehr viel, aber die Geschichte der alten Völker, der Ägypter, Babylonier, Griechen und Römer, deren Größe an ihren Leistungen zu bewundern ist, hat der Nachwelt das Zeugnis hinterlassen, daß der Mensch im Vorwärtsstreben auf allen Gebieten der Kultur das Verlorene nicht zurückerlangt nnd nirgends außer in Gott den wahren Frieden und die himmlische Freude findet.

Man setzt sich wagemutig vielen Gefahren zu Wasser, zu Lande und in der Luft aus, man steigt auf die höchsten Berggipfel und läßt sich in die Tiefe der Erde hinab, um die vorhandenen Reichtümer auszubeuten oder den Wissensdrang zu befriedigen; aber auch in diesen Dingen ist das verlorene Gut nicht zu finden. Die immer mehr zunehmende allgemeine Unzufriedenheit auf allen Gebieten des täglichen Lebens beweist uns zur Genüge, daß der Frieden und die Freude die Herzen der Menschen nicht regieren. Einer sucht den anderen zu übervorteilen, um sich an dem betrüglich Erworbenen zu erfreuen.

Durchwandert man im Geiste das kirchliche Gebiet und ihre Völker, so wird man bald sehen, daß auch diese durch Sünde und Abweichen von Gott das wahre Bindemittel, den Heiligen Geist, verloren haben, womit alle wahrhaftigen Glieder der christlichen Kirche zu einem Leibe Christi vereinigt und getauft werden müssen. Man sieht, wie die Ordnungen, die der Herr als bleibende gegeben hat, verlorengegangen sind, durch welche am Anfang die Kirche Christi gesegnet und geleitet wurde. Die große Christenheit, als der Tempel des Herrn, in welchem er wohnen und wandeln will, steht von Gott samt seinen Ordnungen verlassen da und ist darum zerrissen an allen Ecken und Enden und nach menschlicher Weise in viele kleinere und größere Tempel gespalten. Wohl sucht man auch in ihnen das Verlorene zurück, aber in verkehrter Weise. Die Anhänger der vielen Glaubensgemeinschaften sind sich selber nicht einig über die Wege, die eingeschlagen werden sollen, um das verlorene Gut wiederzuerlangen. Sie werden ihr Ziel nicht erreichen, weil sie vermeinen, im Glauben überhaupt nichts suchen zu brauchen. Denn sie behaupten, die Christenheit habe nichts verloren. Andere wieder, die es einsehen, daß die christliche Kirche am Anfang, als sie unter der Leitung der Apostel stand, Segnungen hatte, die ihr zwar jetzt fehlen, trösten sich damit, daß das Fehlende veraltete Dinge seien, und dafür ein Ersatz gegeben sei, der dem jetzigen Zeitgeiste mehr entspricht. Noch andere glauben, auf dem Wege eines strengen Kirchenregiments sei das Verlorene wiederzugewinnen. Doch alle diese irren darin, denn sie können durch solche Mittel nicht das zurückbringen, was überhaupt noch nie in ihrer Gemeinschaft gewesen ist.

Wie kann nun die Freude am Herrn dem gläubigen Herzen eine Stärke sein, solange ihm das fehlt, wodurch solche Freude gewirkt und erhalten wird; und wie ist es möglich, daß man sich allezeit in dem Herrn freuen kann, solange man das von Gott zum Heile Angebotene nicht erkennt und annimmt, sondern feindlichen Sinnes abwehrt und zurückstößt. Die Christenheit muß zurück zu dem, der jedem zuruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Mühselig von der fruchtlosen Arbeit und dem erfolglosen Suchen nach Frieden und Freude. Der Herr Jesus sagt weiter: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke das Wasser des Lebens umsonst.“ Wie kann ein Mensch den wahren Frieden und die Freude in Gott haben, solange er seinen Durst der Seele aus eigenen ausgehauenen und löchrichten Brunnen zu löschen sucht, aus Brunnen, die gar kein lebendiges Wasser enthalten können, weil nie ein solches darin zum Vorschein kam.

Jesus spricht zu der Samariterin am Jakobsbrunnen: „Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; denn das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Joh. 4, 14. Zu Jesu Zeit waren viele geistliche Wasserbrunnen oder Lehrer des Wortes Gottes vorhanden, aber das Wasser, was Jesus gab, konnten sie nicht darreichen. In Joh. 7, 38 und 39 spricht der Herr Jesus: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verklärt.“ Die Ströme des Heiligen Geistes sind in der großen Christenheit und in den vielerlei Glaubensgemeinschaften versiegt und vertrocknet, weil man deren Träger, die Apostel, denen von Jesus der Heilige Geist verheißen war und den sie am Tage der ersten Pfingsten erhielten, abgetan hat und es nicht mehr für nötig hielt, daß dieses Geistesamt bestehen blieb. Dafür wurden eigene, kunstvolle Brunnen errichtet, die auch ein Wasser geben, aber es sind nicht die Ströme des Heiligen Geistes, die durch die von Jesus seiner Urkirche gegebenen Ordnungen fließen sollen, und die sich auf keinem anderen Wege finden lassen und durch keine noch so gut erdachte Weise ersetzt werden können.

Wo diese Ströme des Heiligen Geistes mit ihren vielerlei Segnungen heute noch fließen — und das können wir von der neuapostolischen Kirche mit ihrer von Christus eingesetzten und gegebenen Ordnung zu Recht annehmen und diesen auf Tatsachen gegründeten Glauben auch mit gutem Gewissen verteidigen — da ist Frieden und Freude im Heiligen Geiste unter denen, die aus diesen gestellten Heilsbrunnen trinken können. Daß nun die, die aus solchen Brunnen des lebendigen Wassers trinken, wieder an andere Menschen Ströme des lebendigen Wassers oder des Heiligen Geistes in Worten und Taten abgeben können, ist nach Jesu Wort: „Von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ nicht verwunderlich.

Wo die Freude am Herrn die Stärke des Herzens ausmacht, da muß die Angst und Sorge weichen, die auf so vielen Menschen unserer Zeit wie ein Alp lastet. Man sucht sich auf allerlei Weise selbst Freude zu bereiten, um durch sie jede Angst und Sorge zu vertreiben. Die Welt veranstaltet täglich Feste unter tausenderlei Benennungen und bietet Brunnen der Weltfreude an, woraus man trinkt und sich berauscht; und wohin man blickt, sei es bei Tage oder bei Nacht, begegnet man Scharen von lustigen, festefeiernden Menschen. Andere suchen in Lusthäusern oder auf finsteren Schleichwegen durch Frönung ihrer sündlichen Leidenschaften sich Freude zu bereiten. Kurzum, jeder Mensch macht Gebrauch von der Freiheit, sich freuen zu dürfen. Er hat ein Bedürfnis zur Freude, denn ohne sie hat er auch keinen Frieden. Wo Frieden und Freude wohnen, da muß Angst, Sorge und Traurigkeit weichen. Jedoch die Weltfreuden, die auf verschiedene Art gesucht und durch die unerlaubtesten Mittel hervorgerufen werden, wirken, weil als ungeheiligte auch kraftlos und betrüglich, stets das Gegenteil von dem, was der sich freuen Wollende zu erreichen sucht. Mit solchen Mitteln bereitete Freude ist keine bleibende, sondern eine rasch entflogene. An ihr nagt der Tod, und Unfrieden und Verzweiflung folgen ihr oft auf dem Fuße. Würden wir in jene Häuser hineinschauen, in welche ihre Einwohner von ihren ungeheiligten und weltlichen Freuden zurückgekehrt sind, so könnten wir diese Behauptung bestätigt finden. Die Freude aber, die am Herrn ihre Stärke sucht und hat,

ist eine von Gott uns empfohlene. Mit dieser Freude zieht zugleich der Frieden in das Herz hinein. Gott hat dem Menschen die Freiheit des Willens gegeben, diese Freude zu besitzen, denn nach seiner Gnade und Barmherzigkeit hat er ihm alles das gegeben, was Ursache zur Freude wird. Stehen wir in der Freude des Heiligen Geistes, so danken wir auch Gott für die Ursache unserer Freude; denn er selbst ist die Ursache davon. Wir danken ihm ferner für die uns geschenkten Heils- und Gnadengüter in den Segnungen unserer Kirche, durch welche er uns die bleibende Freude bereiten läßt. Freuen wir uns nicht, so beweisen wir damit unsere Undankbarkeit gegen Gott, sowie unsere Gleichgültigkeit gegen das, was er uns in seinem Sohne Jesus geschenkt hat. Wir dürfen uns nicht allein freuen, sondern wir sollen und müssen uns über die väterliche Liebe unseres Gottes freuen. Die Ströme des Heiligen Geistes, wie sie am Anfang der Kirche Christi flossen, brechen heute wieder aus den Trägern dieser Segensströme hervor und machen das Land Gottes, die Herzen der Gläubigen, fruchtbar, daß Frieden und Freude geerntet werden können. Ist das nicht Ursache zu großer Freude, daß der Herr in unserer Zeit seiner Kirche wieder die Heilsgüter und Segensordnungen gegeben hat, die solange verlorengegangen waren und wonach man vergeblich gesucht hat? Können wir uns nicht freuen, daß der gnädige Gott uns die Augen geöffnet hat, die vollgültigen Segnungen in seinem heiligen Tempel zu erkennen, durch welche wir an allen Stücken reich gemacht, gesegnet, geleitet und als geschmückte Braut unserm Seelenbräutigam Jesus entgegengeführt werden? Hat die Verheißung, daß der Tag des Herrn nahe ist und wir an demselben mit Christus in seiner Herrlichkeit offenbar werden, keine Kraft, um unsere Freude immer mehr zu steigern? Diese Freude ist keine weltliche, keine aus irdischen Dingen hervorgegangene und wieder dahin zurückkehrende, sondern sie ist eine himmlische, eine aus Gott hervorgehende, geheiligte Freude, die den Empfänger und Träger mit sich zu Gott, ihrem Ursprung, hinzieht, damit die Seele Gott danken kann für das große Heil, das sie schon empfangen, aber noch mehr zu erwarten hat in der Erfüllung aller gegebenen Verheißungen.

Die Erfüllung des Wortes: „Die Freude am Herrn ist meine Stärke“ setzt voraus, daß man sich dem Herrn mit Leib und Seele in allem ergibt, was man ist und hat. Wir müssen in Gott leben und wiederum mit ihm erfüllt sein. Wir haben das anzuerkennen, was der Herr zu unserm ewigen Heile für nötig erachtet. Sein Sohn Jesus ist uns gegeben zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Wir haben unseren Willen dem des Herrn ganz zu unterordnen; wer solches nicht tut, kann auch die Freude in allen Stücken nicht hinnehmen im Bewußtsein, daß sie zu unserm Besten dienen müssen. Freuen wir uns am Herrn, in welchem unser Leben mit Christo verborgen ist und in welchem es auch erhalten bleiben soll, so freuen wir uns auch seines an uns geoffenbarten Willens und seiner Taten, seines Tuns und Lassens und seiner uns oft unbegreiflichen Leitung und Führung. Sind die Wege des Herrn nicht oft sehr schmerzlich für uns Kinder Gottes? Scheint es nicht manchmal, als ob wir den Prüfungen, die er sendet, erliegen müßten? Läßt die Weisheit des Herrn nicht bisweilen die Freude an ihm fraglich erscheinen, wenn er Trübsal und Not sendet? Und dennoch wird sie eine bleibende sein bei denen, die sich seinem Willen ganz unterwerfen und selbst die schmerzlichsten Prüfungen als heilsam und gut hinnehmen. Die Geschichte von den entsetzlichen Verfolgungen, in welchen Tausende der Bekenner Christi getötet wurden, lehrt uns solches; aber auch unsere eigenen Erfahrungen lehren uns dieses.

Die Freude am Herrn wird uns keine Prüfungen ersparen, sie wird uns aber die Kraft in ihm erhalten, dieselben tragen zu können. Sie wird ferner die Angst und Sorge vertreiben, die uns in den Tagen der Prüfung leicht überfällt und beschwert.

O wie glücklich sind die Seelen, die in dem zweiten Adam, dem Menschen aus Gott, wiedergefunden haben, was sie in dem ersten verloren hatten, den Frieden mit Gott und die Freude in Gott. Laßt uns allezeit ein lebendiges Zeugnis ablegen von dem Gnadenbesitze dieses großen Glückes, und antworten wir mit einem fröhlichen „Ja, wir wollen uns in dem Herrn allewege freuen!“ Mit dieser Antwort zugleich bringen wir dem Herrn unseren festen Willen entgegen, ihm auf diesem erkannten Wege treu sein und bleiben zu wollen und seinem Namen Ehre zu machen. Würden wir

Wer nimmt sich der armen Menschenkinder an?

Wenn ein Kind verirrt, verloren,
Ohne Gott ist, ohne Christ;
Wenn's in Niedrigkeit geboren,
In der Welt verachtet ist;
Wenn's nicht Heimat hat nicht Erbe,
Keinen Retter finden kann,
O wer nimmt, daß es nicht sterbe,
Sich des armen Kindes an?

Hört, das will und kann nur einer;
Wisset, es ist Jesus Christ:
Und er tut's auch wie sonst keiner;
Er dazu gekommen ist
In die Welt voll armer Kinder,
In die Welt, die ihn nicht kennt,
In die Welt voll kranker Sünder,
Deren Heiland er sich nennt.

Wer kann auch die armen Kranken,
Die kein Arzt mehr heilen mag,
Die dem Tod entgegenwanken,
Unsrer Sünden Sold und Plag'.
Ach, wer kann die Sünder heilen?
Wer hat es schon oft getan?
O wer nimmt sich ohn' Verweilen
Solchen kranken Kindes an?

Durch Geheilte will er retten,
Die noch nicht geheilet sind,
Will befreien aus den Ketten
Auch ein hart gebundnes Kind.
Brüder, hat er euch gefunden?
Wollt ihr ihm nicht dankbar sein,
Ihm des Lebens schönste Stunden,
Hand und Herz zum Werkzeug weihn?

von Gottes Wegen abweichen und uns wieder von der Welt gefangennehmen lassen, dann würde auch unser göttlicher Frieden dahin sein und die Freude in Gott uns verlassen, und Unfrieden und Angst würden an ihre Stelle treten. Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Frieden.“ Die Freude am Herrn findet in der Welt keine Nahrung, sie kann nur in Gott und göttlichen Dingen zunehmen und erhalten bleiben. Freude entsteht und geht mit dem Gegenstande, worüber man sich freut. Da nun die Dinge der Welt entstehen und wieder vergehen, so ist die Freude der Welt von kurzer Dauer und vergänglich. Aber die Freude in Gott ist eine bleibende und ewige. Dürfen und können wir uns am Herrn ewiglich freuen, dann ist uns aus diesem Wort ersichtlich, wie diese Freude uns auch dann nicht verläßt, wenn Gott uns mit Trübsal und Anfechtungen heimsucht, unter welchen das Herz seufzt und die Augen mit Tränen gefüllt werden. Die Freude findet dann ihre Nahrung in unserem Vertrauen zu Gott, daß diese Trübsal zu unserem Heile dienen muß und nur eine kurze ist. Wie viele Seufzer sind zu Gott emporgestiegen, und wieviel Tränen sind vergossen worden von den vielen Tausenden, die in Kerkern und Banden ihr Leben endigten, weil sie sich dem Herrn ergeben hatten, die Gnade in Christo Jesu priesen und auf ihn allein ihre Hoffnung setzten. Unter diesen schweren

Prüfungen erfüllte Frieden ihre Herzen, und ihre Freude am Herrn gab ihnen Kraft, auch das Schwerste ertragen zu können. Solange wir hier auf Erden wallen, schließt diese unsere Freude die Traurigkeit nicht aus, womit wir nach der Weisheit Gottes durch mancherlei Anfechtungen heimgesucht werden. Die Freude aber soll uns dennoch bleiben und auch unser Vertrauen zu ihm, dem Allmächtigen, daß er alles wohlmachen und unser Seufzen und Weinen in ein fröhliches Jauchzen verwandeln wird. Der Apostel Paulus war gewiß auch einer von denen, die die Freude am Herrn kannten, sie beherzigten und an sich in Übung brachten. Auch er wurde von Trübsal und allerlei Anfechtungen nicht verschont (2. Kor. 4, 8—17), aber dennoch konnte seine Freude nicht von ihm genommen werden, weil sie in Gott wurzelte und durch göttliche Dinge ihre Nahrung erhielt. So zeugt er denn auch in seiner Ermahnung an die Gemeinde (2. Kor. 6, 1—10), daß er und die Diener des Herrn seien als die Traurigen, aber allezeit fröhlich (Vers 10). Es waren viele der Gefahren und schwer die Anfechtungen (Kap. 12, 1—10), unter denen Paulus zu leiden und zu seufzen hatte, aber in all denselben war die Freude am Herrn seine Stärke. Darum war er guten Mutes in Schwachheit, in Schmach und Not, in Verfolgung und Angst um Christi willen (Vers 10). Wenn das Seufzen des Paulus in einem noch sündlichen Leibe in den Worten Ausdruck fand: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes", so gab sich zu gleicher Zeit auf diese bange Frage eine fröhliche Antwort kund, die lautete: „Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn" (Römer 7, 24. 25). Wenn Paulus weiter die Ältesten der Gemeinde zu Ephesus daran erinnert, daß er nicht abgelassen habe, drei Jahre Tag und Nacht sie täglich mit Tränen zu ermahnen, so wird er trotz der vielen Tränen seine Freude am Herrn nicht verloren haben. Derjenige, welcher sich am Herrn freut, kann durch mancherlei Anfechtungen und Trübsal sich wohl in großer Traurigkeit befinden, aber seine Freude bewahrt ihn, daß diese Traurigkeit nicht gleich der der Welt ist, die keine Hoffnung hat (1. Thess. 4, 13). Diese Freude findet alsdann ihre Nahrung in den Verheißungen Gottes, solange der Besitzer derselben diese glaubt. Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen (Apg. 14, 19. 22). Unsere Freude am Herrn kann uns durch Trübsal nicht genommen werden, weil sie in dem Glauben, wir sind Bürger dieses Reiches, und in der Hoffnung, daß dieses Reich bald kommt und wir hineingeführt werden, Wurzel faßt. Als der Herr Jesus seinen Jüngern eine Abschiedsrede hielt (Joh. 16, 20), und in derselben ihnen bedeutete, sie würden nach seinem Abscheiden weinen und heulen, worüber die Welt sich freuen würde, da behielten sie dennoch ihre Freude am Herrn, durch welche sie vor Verzweiflung in ihrer Traurigkeit bewahrt blieben. Diese ihre Freude schöpften sie aus der tröstlichen Verheißung ihres Herrn: „Ich will euch wiedersehen!" Wir sehen aus all diesen Stücken, daß die Freude am Herrn die Trübsal nicht ausschließt, die der Herr über uns verhängt; und weiter, daß wir uns trotz dieser Trübsal und Traurigkeit in ihm freuen können. Wir selbst aber können uns diese Freude durch Zweifel und Unglaube an Gott und seine führende Liebe zerstören, sowie durch irdischen Sinn und Gleichgültigkeit in göttlichen Dingen, die uns von ihm in Christo Jesu zu unserem ewigen Heile geschenkt sind.

So wollen wir, liebe Geschwister, allezeit das Wort beherzigen: „Freuet euch in dem Herrn allewege", und wenn uns Trübsal heimsucht, so wollen wir dieser Freude neue Nahrung aus Gott zuführen in der lebendigen Hoffnung des baldigen Wiedersehens mit unserem Erlöser Jesus Christus.

Diese Freude wird dann eine bleibende sein. Sie wird am Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi alle unsere Trübsal weit hinter sich lassen in der Erfüllung des Wortes Paulus: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden."

❖❖❖ Der Segen der Arbeit. ❖❖❖

Kann man denn mit Recht von einem Arbeitssegen reden? An sich ist die Arbeit kein Segen, sondern ein Fluch, eine von Gott über die Menschheit verhängte Strafe. Noch heute steht das Wort in Kraft, das Gott zum ersten Menschen nach dessen Sündenfall sprach: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist." 1. Mose 3, 17—19. Aber Gottes Strafen bergen allezeit einen Segenskern in sich. Der Herr übt Gnade im Gericht und verwandelt den Fluch in Segen für diejenigen, die sich seinen Geboten unterstellen und ihnen in der rechten Weise nachleben; gesegnet werden von ihm die fleißigen, fröhlichen Arbeiter.

Vor Jahren berührte ein Bruder auf einer seiner Reisen auch die Stadt K. und ging an einem Neubau vorüber, vor dem eine Anzahl Bauarbeiter saßen, die sich unter fröhlichem Geplauder ihr Vesperbrot aufs beste schmecken ließen. Da trat ein in der Stadt als Verschwender und Lebemann bekannter, ungefähr vierzigjähriger Millionär an seine Seite und sprach verdrießlich: „Wie verkehrt ist es doch in der Welt eingerichtet! Dort jene Arbeiter verzehren ihr einfaches Brot mit ausgezeichnetem Appetit, und mir schmecken die feinsten Leckerbissen nicht mehr." Der Bruder sah den Mann mit großen Augen an und platzte heraus: „Ja, wissen Sie, jene ernten den Segen der Arbeit; und Sie den Fluch des Nichtstuns!" Da machte der Reiche, ohne ein Wort zu erwidern, ganze Wendung und ging wie ein begossener Pudel davon. Einem fleißigen Arbeiter schmeckt nicht nur das Essen, sondern auch die Ruhe ist ihm eine süße. „Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß, er habe wenig oder viel gegessen; aber die Fülle des Reichen läßt ihn nicht schlafen." Pred. 5, 11. Wie der gute, der Gesundheit zuträgliche Appetit, so gehört auch die süße stärkende Ruhe nach der Arbeit zum Arbeitssegen. Wenn das gewisse vornehme oder vornehm sein wollende, die Arbeit scheuende Faulenzer oder Faulenzerinnen beherzigen und danach handeln wollten, so würden sie sicher bald von ihren eingebildeten oder wirklichen Leiden und von ihren Grillen und verdrießlichen Launen befreit sein; und zugleich würden sie die verlorene Selbstachtung und die Achtung von seiten ihrer vernünftigen Mitmenschen wieder gewinnen. Es bleibt bei der Wahrheit des Wortes: „Arbeit macht das Leben süß", denn es ist ein reicher Segen mit ihr verbunden. Wer aus richtigen Beweggründen und um des rechten Zweckes willen gewissenhaft und treu arbeitet, der wird inne werden, daß da, wo man arbeitet, auch leibliche Erquickung und seelische Befriedigung damit verbunden ist.



Göttliche Vorsehung.

„Ich war ein armer Knabe und ein Krüppel," erzählt ein Schriftsteller, „da stand ich eines Tages auf einem Spielplatz und beobachtete mit Bitterkeit und Neid die andern Knaben. Mit mürrischem Gesicht und blutendem Herzen sah ich dem Spiele zu. Neben mir stand ein junger Mann, und da er wohl die Unzufriedenheit auf meinem Gesicht las, legte er die Hand auf meine Schulter und sagte: ‚Nicht wahr, mein Junge, du möchtest lieber einer dieser Knaben sein?' ‚O ja,' kam mir die Antwort so recht aus dem Herzen. ‚Warum haben sie alles und ich nichts?' Der junge Mann nickte ernsthaft mit dem Kopfe. ‚Ich denke, Gott gab ihnen Geld und Erziehung und Gesundheit, damit sie etwas in der Welt für ihn werden sollen. Ist dir niemals in den Sinn gekommen, daß er dir dein lahmes Bein aus demselben Grunde gegeben hat, um einen Menschen aus dir zu machen, der ihm dient?' Ich antwortete nicht, und der fremde Herr wandte sich ab. Ich sah ihn nie wieder. Aber seine Worte kamen mir nicht aus dem Sinn. Mein verkrüppeltes Bein – eine Gabe Gottes, mich Geduld und Kraft zu lehren. Dieser Gedanke beeinflußte meine Gemütsstimmung, mein Wesen und zuletzt meine Handlungen; er hat mein ganzes Leben verklärt und umgestaltet. Ich wünschte, ich könnte den Herrn noch einmal sehen, der mir das Losungswort zu meinem Leben gab und mich zu dem hinblicken ließ, der die Quelle aller Kraft ist."

Durch alles, was wir haben und was wir sind, auch selbst durch unsere Schwachheiten und Gebrechen, soll Jesus, dem wir dienen, verherrlicht werden.

Legst du dein Herz in die Arbeit hinein,
So wird die Arbeit dir nie zur Pein.

Bücherpreise des Verlags.

Wir liefern an Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Gelbschnitt,	bis zum Erscheinen der neuen Auflage nicht lieferbar	Stück	M. 1.—
Gemeindegesangbücher, Halbleinen, Blauschnitt,		Stück	M. 1.—
Gemeindegesangbücher, Ganzleinen, Goldschnitt,		Stück	M. 2.—
Gemeindegesangbücher, Ganzleder, Goldschnitt,		Stück	M. 4.—
Schutztaschen für kleine Gesangbücher		Stück	M. —.30
Notenbücher (Chorbücher) für Sänger, Halbleinen		Stück	M. 4.—
Notenbücher für Sänger, Halbleder, Farbschnitt,		Stück	M. 7.—
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern (Chorbücher)		Stück	M. —.40
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, zu Hausandachten		Stück	M. 5.—
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)		Stück	M. 1.—
Alte und neue Wege, Neuapostolische Kirchengeschichte		Stück	M. 4.50
Wächterstimmen-Jahrgänge 1923, gebunden			M. 1.50
Wächterstimmenjahrgänge 1924, gebunden			M. 2.50
Wächterstimmenjahrgänge 1924, ungebunden			M. 1.50
Wächterstimmen-Decken, für 1 Jahrgang			M. —.50
Wächterstimmen-Decken, für 2 Jahrgänge			M. —.60
Rundschau-Jahrgänge 1917, gebunden, 1 Jahrgang			M. 2.50
Die Wahrheit über die Neuapostolischen, Abwehrschrift			M. —.20
Sekten und Kirchen, ein Wort zur Aufklärung			M. —.05
Apostel oder nicht? Eine Zeitfrage. Von Apostel Schwarz			M. —.10
Bild des Stammapostels, brauner Lichtdruck, Größe 27 × 28 cm			M. —.45

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.
Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme und Portoberechnung.
Rechnungsbetrag zahlbar binnen 1½ Monat.

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr.-Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 12 | Deutsche Wochenausgabe | 22. März 1925

Ich und Er.

Ach, daß eine Zeit gewesen,
Da ich lebte ganz für mich!
Ich vernahm dein sanftes Werben,
Doch mein trotzig Herz erklärte:
„Gar nichts du und alles ich."

Doch du fand'st mich, und ich schaute
Heut in den Gesandten dich,
Sah dein wunderbares Lieben,
Und im Herzen klang es leise:
„Etwas du, doch etwas ich."

Aber deines Geistes Walten
Zog mich näher hin zu sich:
Ich ward kleiner, du wardst größer,
Und ich sprach mit Lieb' und Sehnen:
„Mehr, Herr, du – und wen'ger ich."

Himmelhoch die Berge ragen,
Endlos dehnt das Weltmeer sich;
Aber deine Lieb' ist größer,
Und sie hat mich überwältigt:
„Alles du – und gar nichts ich."

Israel in der Wüste.



Der Abschnitt der Geschichte des Volkes Gottes in der Wüste ist ein ununterbrochenes Wunder. Vierzig Jahre lang speiste Gott in einer öden und unfruchtbaren Wüste mehr als zwei Millionen Menschen mit Brot vom Himmel und tränkte sie mit Wasser aus dem Felsen. Welch ein Wunder göttlicher Allmacht, Liebe und Fürsorge! Und doch erzählt uns diese Geschichte von vielem Murren, von Empörungen, Ungehorsam und Abfall aller Art seitens des so hochbegnadigten Volkes Gottes, so daß der Herr selbst diese vierzig Jahre den Tag der Versuchung nennt. Ps. 95, 9 – 11, Hebr. 1, 7 – 11.

Vierzig Jahre lang zerrissen die Kleider und Schuhe der Wandernden nicht. Ihre ganze Existenz, ihr Unterhalt an Speise, Trank und Kleidung, ihr Lagern und Wandern; alles stand unter der wunderbaren Fürsorge des Herrn (5. Mose 8). Und doch fielen sie mehrere Male von ihm ab.

Die Zeit und Ordnung des Ziehens und des Lagerns, die Paniere und Standarten der einzelnen Stämme hatte der Herr genau bestimmt Um das Heiligtum in der Stiftshütte lagerten sich:

gegen Morgen Juda mit dem Löwen im Paniere, und neben ihm Isaschar und Sebulon;

gegen Mittag Ruben mit dem geflügelten Menschen im Paniere, und neben ihm Simeon und Gad;

gegen Abend Ephraim mit dem Ochsen im Paniere, und neben ihm Manasse und Benjamin;

gegen Norden Dan mit dem Adler im Paniere, und neben ihm Asser und Naphthali. (4. Mos. 2, 1 – 34. 10, 14 – 28.)

Der Löwe ist das Bild des Willens oder Mutes. Christus ist der Löwe aus Juda;

der geflügelte Mensch deutet auf den geheiligten Verstand, mit welchem der Herr durch das Evangelistenamt wirken will;

der Ochse deutet hin auf das Christi Joch tragende Hirtenamt;

der Adler deutet den Phantasiecharakter des Menschensohnes in dem Prophetenamte an.

Die vier ist eine geheiligte Zahl und tritt uns in der Geschichte des Volkes Gottes im Alten und Neuen Testament immer wieder in ihrer großen Bedeutung vor Augen.

Christus als Haupt seiner Gemeinde gab ihr vier Hauptämter. Zu welchem Zweck sie gegeben wurden und auf wie lange, darüber belehrt uns Apostel Paulus in Eph. 4, 11 – 16. Diese vier Amtsgaben sind das Wesen der nachfolgend genannten Schattenbilder. Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte. Es ging von Eden ein Strom aus zu wässern den Garten und teilte sich daselbst in die vier Hauptwasser. Die Namen dieser vier Hauptwasser oder Ströme, die aus dem einem Strom hervorgingen, entsprachen dem Wesen der vier Ämter. Auch die vier Hörner am Altar deuten typisch auf jene Ämter hin, oder auf das vierfache Amt Christi. Dann die vier Pfeiler, welche die Stiftshütte trugen und das Heilige mit dem Allerheiligsten verbanden, erinnern ebenfalls an die vierfache Amtswirksamkeit der vier Hauptämter des Herrn Jesus, weil Pfeiler ja auch die Bedeutung als Ämter haben.

Die vier Cherubim in Hesekiel zeigen uns die vier Charaktere des Herrn an, die durch den Dienst des vierfachen Amtes zum Ausdruck kommen. Darum hatte auch Israel vier Paniere, um welche alle zwölf Stämme als Volk des Herrn sich scharten. Die vier Zeugen in Babel: Daniel, Sadrach, Mesach und Abednego weisen in der Bedeutung ihrer Namen auf diese vier Amtsgaben Christi hin. Endlich sehen wir diesen vierfachen Amtscharakter selbst in den ältesten Abbildungen der vier Evangelisten: Matthäus mit dem Löwen bei sich; Markus mit dem geflügelten Menschen; Lukas mit dem Ochsen und Johannes mit dem Adler. Im neuen Bunde sollten die Typen des vierfachen Charakters verkörpert auftreten und sich in dem vierfachen Amte Jesus wirksam offenbaren. Der Herr Jesus ist der große Apostel unseres Bekenntnisses und ist in dem Apostelamte als Täufer mit dem Heiligen Geiste. Dieser Dienst ist das Siegel eines wahren Apostels. Jesus ist auch der große Prophet. In seinem Prophetenamte und durch dieses der Gemeinde gegebene Amt offenbart der Herr seinen prophetischen Charakter und spricht durch dieses Amt zu der Gemeinde. Seinen Evangelistencharakter (Luk. 4, 18 – 19) offenbart er durch das Evangelistenamt. Sein Hirtenamt

offenbart er durch seinen Hirtendienst, indem er die Herde weidet, und zwar durch das der Gemeinde gegebene Hirtenamt. Alle diese Ämter hätten von Anfang der Kirche Christi an bleiben müssen, und nachdem der Herr sie wiedergegeben hat, werden sie auch bleiben, bis der Zweck ihrer Sendung erfüllt ist. An die Apostel gab der Herr seine Befehle für sein Königreich. (Apg. 1, 2.) Wo diese Ämter fehlen, da werden die Segnungen, die damit verbunden sind, nicht empfangen. Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes geschaffen und mit dem vierfachen Charakter veranlagt: dem Willen, der Phantasie, dem Verstande und dem Gemüt.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zum Wüstenzuge des Volkes Israel zurück.

Dieser so geordnete Zug des Volkes Gottes nahm seine Richtung direkt auf das Land der Verheißung, bis zu dessen Grenze er in elf Tagen ging (5. Mos. 1, 2); worauf er sich zu Cadesbarne in der Wüste Pharan auf der Südseite des Landes lagerte.

Von hier aus schickten die Israeliten Kundschaft in das Land (4. Mos. 13, vgl. 5. Mos. 1, 19 – 32). Zehn von diesen Kundschaftern schilderten das Land auch als sehr gut, aber als uneinnehmbar. Zwei sprachen gegen sie.

Durch den Glauben an die Majorität menschlicher Urteile gegenüber dem klar ausgesprochenen Worte und Willen Gottes, das Land Kanan seinem Volke zu geben, mußte Israel viel leiden. Dieses Nichtglauben des klar ausgesprochenen Wortes und Willens Gottes seitens des Volkes änderte zwar den Ratschluß mit ihm, dem Volke, nicht, hatte aber für das gegenwärtige Geschlecht die Folge, daß es nicht in das Land der Verheißung hineinkam und in der Wüste sterben mußte; dessen Kinder aber es erst nach langer Prüfung in Besitz bekamen. (4. Mos. 14, 28 – 35.)

Ehe wir in der Geschichte des Volkes Israel weitergehen, möchten wir fragen: Soll wohl das, was der Herr während dieser vierzig Jahre an Israel tat, und wie Israel demgegenüber sich gegen Gott benahm, nicht ein Vorbild dessen sein, was der Herr an seiner Kirche getan, und wie sie sich dem Herrn gegenüber benommen hat? Wenn wir auf 1. Kor. 10, 1 – 12, und im Lichte dieses Gotteswortes auf die Geschichte der christlichen Kirche hinblicken, so müssen wir auf diese Frage mit „Ja" antworten. Was Israel geschah, geschah ihm zur Lehre und Strafe; was aber von ihm geschrieben steht, das steht für uns zur Lehre geschrieben. Es heißt in der bezeichneten Stelle: „Ihr sollt aber wissen, daß unsere Väter alle unter der Leitung der Wolkensäule waren; und alle durch das Meer gingen; und alle auf Moses in der Wolke und im Meere getauft wurden; und alle dieselbe geistige Speise genossen, und alle denselben geistigen Trank getrunken haben. (Sie tranken nämlich vom geistigen Felsen, der sie begleitete, und dieser Fels war Christus.) Allein an vielen von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie wurden hingerafft in der Wüste. Dies ist uns aber zum Vorbilde geschehen, daß wir uns des Bösen nicht gelüsten lassen, so wie sich jene gelüsten ließen. Werdet auch nicht Götzendiener, so wie etliche von ihnen, von denen geschrieben steht: „Das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und stand auf zu tanzen." Lasset uns auch nicht huren, so wie etliche von ihnen hureten, und an einem Tage dreiundzwanzig Tausend umkamen. Lasset uns auch Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und durch die Schlangen umkamen. Murret auch nicht, wie etliche von ihnen murreten und durch den Würgengel umkamen. Dies alles widerfuhr ihnen zu unserem Vorbilde, und ist geschrieben zur Warnung für uns, die wir in der letzten Zeit leben. „Darum, wer sich dünken läßt, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle."

Der Apostel hebt hier fünf verschiedene Arten der Empörung und Versündigung des Volkes Israel in der Wüste hervor und stellt sie ganz besonders uns zur Warnung vor Augen; nämlich die Verachtung des Manna und das Gelüsten nach den Fleischtöpfen Ägyptens; den Götzendienst mit dem goldenen Kalbe; die Hurerei mit Moab; das Versuchen des Herrn durch Murren über den weiten Weg; und die Weigerung, das Land der Verheißung in Besitz zu nehmen.

Wenn Israel, unter dem der Herr in sichtbarer Herrlichkeit wohnte und wirkte, von ihm zeitweilig abfiel, so sollen wir nicht wähnen, daß eine gnadenvolle Verheißung ein Volk vor allem Abfalle bewahren und sicherstellen könne! Hören und beherzigen wir, was im Hinblick auf Gottes erbarmungsvolle Taten an Israel und die Untreue dieses Volkes gegen Gott, Nehemia sagt: „Du hast angesehen das Elend unserer Väter in Ägypten und hast ihr Schreien erhört am Schilfmeer, und Zeichen und Wunder getan an Pharao und allen seinen Knechten, und an allem Volk seines Landes; denn du erkanntest, daß sie stolz wider sie waren, und hast dir einen Namen gemacht, wie es heute gehet. Und du hast das Meer vor ihnen zerrissen, daß sie mitten im Meer trocken dahingingen; und hast ihre Verfolger in die Tiefe geworfen, wie Steine in mächtige Wasser. Und hast sie geführet des Tages durch eine Wolkensäule, und des Nachts durch eine Feuersäule, ihnen zu



leuchten auf dem Wege, den sie zogen. Und du bist herabgestiegen auf den Berg Sinai und hast mit ihnen vom Himmel geredet, und hast ihnen gegeben ein wahrhaftiges Recht, und ein rechtes Gesetz, und gute Gebote und Sitten; und hast ihnen seinen heiligen Sabbat kundgetan, und Gebote, Sitten und Gesetze ihnen geboten durch deinen Knecht Moses, und hast ihnen Brot vom Himmel gegeben, da sie hungerte, und Wasser aus dem Felsen lassen fließen, da sie dürstete; und hast ihnen geredet, sie sollten hineingehen und das Land einnehmen, darüber du deine Hand hobest, es ihnen zu geben. Aber unsere Väter wurden stolz und halsstarrig, daß sie deinen Geboten nicht gehorchten und weigerten sich zu hören, und gedachten auch nicht an deine Wunder, die du an ihnen tatest. Aber du, mein Gott, vergabst und warst gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Barmherzigkeit und verließest sie nicht. Und obwohl sie ein gegossenes Kalb machten und sprachen: Das ist dein Gott, der dich aus Ägypten geführet hat, und taten große Lästerungen; dennoch verließest du sie nicht in der Wüste nach deiner großen Barmherzigkeit; und die Wolkensäule wich nicht von ihnen des Tages, sie zu führen auf dem Wege, noch die Feuersäule des Nachts, ihnen zu leuchten auf dem Wege, den sie zogen. Und du gabest ihnen deinen guten Geist, sie zu unterweisen, und dein Manna wandtest du nicht von ihrem Munde, und gabest ihnen Wasser, da

sie dürstete. Vierzig Jahre versorgtest du sie in der Wüste, daß ihnen nichts mangelte, ihre Kleider veralteten nicht, und ihre Füße zerschwollen nicht . . . Aber sie wurden ungehorsam und widerstrebten dir, und warfen dein Gesetz hinter sich." (Nehem. 9, 7—12. 26.)

O, sollten wir nicht aus voller Seele in dieses Bekenntnis einstimmen? Sollten wir nicht alle niederfallen vor Gott und bußfertig zu ihm flehen: Du aber, o Herr, erbarme dich unser! Denn wir und unsere Väter haben, wie Israel, gegen dich gesündigt. In der Tatsache, daß das damalige Geschlecht um seines Nichtglaubens willen in das Land der Verheißung nicht kam; wohl aber dessen Kinder, hat der Herr Jesus selbst ein Vorbild für seine Kirche in der Geschichte aufgestellt zum Zeugnis, daß auch sein Plan mit ihr hinsichtlich seiner Wiederkunft nie aufgegeben, sondern dessen Erfüllung nur aufgeschoben werde, bis eine Generation vorhanden, die fähig und würdig ist, die Erfüllung desselben zu erlangen; und es unterliegt keinem Zweifel, daß wir dieser Erfüllung nahestehen.

Am Ende dieser vierzig Jahre, also am Schlusse des Aufenthaltes in der Wüste und vor der Besitzergreifung des Landes Kanaan ward dem Volke alles, was seit dem Beginne derselben sich mit ihm zugetragen hatte, wiederholt (siehe 5. Mose), neu eingeprägt und es beauftragt, so vorbereitet und gerüstet ins Land der Verheißung einzugehen und es in Besitz zu nehmen.

Das einstige Volk Israel ist in allen Beziehungen ein Vorbild für das geistliche Israel. Wir werden die Wahrheit hiervon bestätigt sehen, wenn wir einiges aus der Geschichte miteinander vergleichen. Durch die wunderbare Errettung aus der Macht der Ägypter offenbarte Gott sich allen Völkern, nicht allein als der Allmächtige, der zu fürchten sei, sondern auch als der Gott dieses erretteten Volkes, das er sich aus allen Völkern zu seinem Volk und Eigentum erwählt habe. In dem Gesange Mose und der Kinder Israel (2. Mose 15) fühlen wir es dem Volke nach, daß es fest glaubte, durch dies Wunder seiner Errettung von Gott Brief und Siegel, oder die unleugbarste Gewißheit empfangen zu haben, daß er ihr Gott sei und sie sein auserwähltes Volk seien. Mit welchen Gefühlen mag Israel die großen Taten Gottes, seine Errettung und der Ägypter Untergang besungen haben (Kap. 15)! Errettet aus der Sklaverei der Ägypter, steht es da als ein freies Gottesvolk, einzig in seiner Art. Seine Macht und Größe sieht es in Gott dem Allmächtigen. Nach der Verheißung steht ihm das große Erbe, das Land Kanaan, wo Milch und Honig fließt, vor Augen; es winkt den Kindern Israel, es in Besitz zu nehmen. Bald wird das geschehen, denn sie befinden sich ja auf der Reise dorthin. Alle Hindernisse, die ihnen auf der Wanderung wohl hätten entgegentreten können, hat Gott am Schilfmeer beseitigt. Bald! So klang und sang es vor Freuden in den Herzen der Kinder Israel über ihr Erbe, und wohl, nachdem sie Gott am Schilfmeer in seiner Macht und Herrlichkeit kennengelernt hatten, indem er sie aus Feindesmacht errettet und diese vernichtet hatte. Wer durfte ihnen ein Erbe streitig machen, das Gott ihnen verheißen hatte, und wo sollte ein Feind herkommen, der sie von der Besitznahme zurückhalten könnte? Die Ägypter, ihre Feinde, waren vernichtet durch den allmächtigen Arm Gottes. Da das die Völker, die übrigen Feinde hörten, erbebten sie; Angst kam die Philister an. Da erschraken die Fürsten Edoms; Zittern kam die Gewaltigen Moabs an, alle Einwohner Kanaans wurden feige. Also irgendeinen Feind, der Israel das ihm von Gott verheißene Erbe hätte streitig machen oder rauben wollen, kannte es nicht. Ach, wie bald offenbarte der Feind sich da, wo Israel ihn nicht erwartete, ein Feind, der Israel nicht allein das Ziel

verrückte, so daß die Dauer der Reise durch die Wüste statt vierzehn Tage, vierzig Jahre betrug, sondern es auch um sein ganzes Erbe betrog. Fragen wir, wer dieser Feind war, der über das von Gott so sehr begnadigte und so hoch geadelte Volk so viel Elend und Unheil gebracht hat, dann ist die Antwort: „Das Volk Israel selbst!" Wenn wir vorstehend nach 1. Kor. 10 fünf verschiedene Arten der Empörung und Versündigung des Volkes Israel in der Wüste hervorhoben, nämlich: Die Verachtung des Manna und das Gelüsten nach den Fleischtöpfen Ägyptens; den Götzendienst mit dem goldenen Kalbe; die Hurerei mit Moab; das Versuchen des Herrn durch Murren über den weiten Weg; und die Weigerung, das Land der Verheißung in Besitz zu nehmen; dann ist es nicht zu verwundern, daß die Sünde Israels, die sich auf so mancherlei Art und Weise gegen Gott offenbarte, ein mächtiger Feind war, der dem Volke das Ziel verrücken und es um das Erbe betrügen konnte. (Forts. folgt.)

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden." Jes. 40, 29.

Herzlich geliebte Geschwister!

Die Wochentage mit aller Last und Arbeit erwecken in mancher Seele das Verlangen nach dem Sonntage, dem Ruhetag für den Leib, und ein Sehnen geht durch die müden Glieder, sich für die weitere Arbeit auszuruhen und neu zu stärken. Neben der Müdigkeit des Körpers gibt es aber auch ein Ermatten der Seele, ein Nachlassen der Glaubenskräfte und ein Sinken der Freudigkeit, im Eifer des Herrn zu stehen und sein Werk der Heiligung an der eigenen Seele wie auch an anderen Seelen zu treiben.

Der Prophet Jesaias weist im angeführten Wort auf die Müden und Unvermögenden hin. Er gibt zugleich die Quelle der Kräfteerneuerung an und bezeichnet sie in Gott, unserem Herrn. Wer fleißig arbeitet, wird nach gewisser Zeit eine Müdigkeit und ein Abnehmen der Kräfte verspüren und als Folge stellt sich auch ein Bedürfnis nach Ruhe und Erholung ein. Nun denken wir heute an die vielen Kreuz- und Lastträger unter unseren lieben Brüdern und Schwestern, vornehmlich aber an die Kranken, Gebrechlichen und Schwachen, die zur Zeit den Kreuzesweg gehen müssen.

„Der Herr gibt den Müden Kraft, und Stärke den Unvermögenden." Unter der Last des mancherlei Kreuzes verzehren sich die körperlichen, aber besonders die seelischen Kräfte, und der Glaube an die Hilfe und Nähe Gottes wird schwach; so daß auch leicht einmal der Angstschrei aus dem Herzen gepreßt wird: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Verzweiflung und bitterste Qual erfüllt uns in solchen Stunden und läßt uns keinen Ausblick der Hoffnung auf Erlösung aus solcher Qual mehr sehen. Wir sind während unserer Glaubensnachfolge in so manchen Stücken angefochten und geprüft worden und können mit euch, liebe Geschwister, empfinden, aber auch Mitleid haben mit euren Schwächen und Gebrechen leiblicher und seelischer Art. Wir lagen auch schon auf dem Schmerzenslager und haben Stunden der Verzweiflung durchringen müssen; aber Gott hat uns im Leiden getröstet und der müde gewordenen Seele neue Kräfte eingeflößt, so daß wir im Zurückschauen sagen können:

Er hat dem Unmündigen Stärke genug gegeben, um auf dem Kreuzeswege weiterpilgern zu können.

Uns tritt im Geiste das Bild des feurigen Eiferers um Gott, des glaubensstarken Propheten Elias entgegen. Dieser erlahmte unter besonders drückenden Verhältnissen ebenfalls im Dienste des Herrn und geriet in Verzweiflung, als sein Leben von den Häschern der Königin Isebel bedroht wurde und er vor ihnen in die Wüste floh. In seiner Verzweiflung bat er Gott, daß seine Seele von ihm genommen werden möge; denn er hatte genug von dem Kreuz, was er um des Herrn willen tragen mußte. Aber als Elias vor Ermattung unter dem Wacholder eingeschlafen war, rührte ihn ein Engel an und sprach zu ihm: „Stehe auf, und iß!" Zu gleicher Zeit sah er Brot und Wasser zu seinen Häupten stehen. Er aß wohl davon, schlief aber in seiner Erschöpfung weiter, bis ihn der Engel des Herrn aufs neue mit der Aufforderung: „Stehe auf, iß; denn du hast einen großen Weg vor dir", weckte. Durch die Kraft der ihm auf wunderbare Weise dargereichten Speise ging Elias vierzig Tage und Nächte bis an den Berg Horeb und verbarg sich daselbst in einer Höhle. Aber Gott ließ ihn nicht aus dem Auge, denn des Herrn Wort kam zu ihm in der Frage: „Was machst du hier, Elias?" Elias klagte dem Herrn sein Leid und alle Lasten, die über ihn gekommen waren und ihn zur Verzweiflung gebracht hatten. Der Herr hieß ihn aus der Höhle treten und zeigte ihm seine Macht und Stärke, indem ein furchtbarer Sturm erbrauste, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben; nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war in dem allen nicht. Doch nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen, und als das Elias hörte, verhüllte er sein Angesicht und wußte, daß der Herr vor ihm vorüberzog. Das war für den müde gewordenen Gottesstreiter die Stärkung zu neuen Taten; er wußte, daß er nicht verlassen sei und Gott gab ihm seinen Willen zu erkennen, was er in seinem Namen tun sollte.

Hier und da wird von den Gottesstreitern, die für den Herrn eifern, auch einmal einer müde und möchte die Arbeit oder Kreuzeslast von sich werfen und sagen: Es ist genug, Herr, ich kann dir nicht mehr dienen, denn die Lasten und Plagen, die über mich gekommen sind, kann ich nicht mehr tragen! Solchen Müdegewordenen will der Herr am Sonntage, dem Ruhetage für Leib und Seele, neue Kraft verleihen; und den Unmündigen, die sich für untauglich halten, die Befehle des Herrn auszurichten, will er neue Stärke genug zuführen.

Aber besonders für alle Lastträger unter euch Kranken, für alle Seufzenden und Beladenen ist der Tag der Erquickung gekommen, wo eurer zerschlagenen Herzen gedacht wird und eure matten Seelen in der Stärke des Herrn aufgerichtet werden sollen. Denkt daran, liebe Geschwister, wie Gott einst dem verzagenden und an der Hilfe des Herrn verzweifelnden Elias erst seine Macht und Stärke in den Naturgewalten vor Augen führte; aber ihn dann seine Herrlichkeit in dem sanften Wehen sehen ließ. So ist es eurem lieben himmlischen Vater ein leichtes, eure Lasten und Schmerzen mitzutragen, daß ihr darunter nicht zusammenbrecht und nach seinem Willen den schmalen Weg weiter bis zum herrlichen Ziele pilgern könnt. Es ist ihm auch nicht unmöglich, eure Plage euch abzunehmen oder die Heilung zu geben, wenn es nach seinem Willen geschehen soll; denn der Herr ist ein Arzt für Leib und Seele und hat wunderbare Wege und Mittel, seine zu ihm schreienden Kinder aus der Not und Qual zu erretten. „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, denn er wird's wohl machen!" Mit diesem Trostwort verbinden wir die Gnade und Barmherzigkeit Gottes,

die euren verlangenden Seelen in dem Hohenpriester und Versöhner Jesus Christus nahegebracht wird und legen den Gottesfrieden auf euer gläubiges und gebeugtes Herz, daß ihr in dem Wehen des Heiligen Geistes die Herrlichkeit Gottes wahrnehmt und getröstet seid in allem Leid und fröhlich gemacht werdet in neuer Hoffnung; aber auch gestärkt im Glauben aus eurer Kummerhöhle hervorgehen könnt.

Vom Spotten kuriert.

Ein gläubiger Mann erzählt aus seiner Knabenzeit: Wir wohnten damals in Z. Eines Tages spielte ich mit einigen Kameraden in der Nähe des Gasthauses, an dem die Post anhielt. Mehrere Reisende stiegen aus dem Postwagen. Einer von ihnen, ein armer, kruppelhafter Mann mit schrecklich krummen Beinen, kam auf seinen zwei Krücken nur mühsam vorwärts. Sein sonderbares Aussehen reizte meinen Spott. Ich lachte ihn aus, und als er vorbeigehumpelt war, rief ich ihm nach: „Oh, der hat ja Wurstbeine!" Meine Kameraden stimmten in diesen unwürdigen Spott ein. Der Fremde antwortete nichts; aber, indem er sich noch einmal umwandte, blickte er mich mit einer solch traurigen Miene an, daß er mir unvergeßlich blieb. In demselben Augenblick sah ich, wie mein Vater, den ich nicht so nahe glaubte, sich dem Fremden näherte, ihm mehrmals herzlich die Hand drückte und ihn hierauf in unser Haus begleitete. Ich hätte vor Scham in die Erde sinken mögen. Vom bösen Gewissen getrieben, suchte ich mich erst ihren Blicken zu entziehen, dann, nachdem sie längst ins Haus getreten waren, stahl ich mich zögernd ins Kinderzimmer, von wo ich bald ins Eßzimmer geholt wurde, um dem Fremden vorgestellt zu werden. Dieser tat, als sähe er mich zum erstenmal. „Was du für einen prächtigen Jungen hast," sprach er zu meinem Vater; „es war in der Tat der Mühe wert, ihn aus dem Wasser zu ziehen!" Diese Worte gingen mir durch das Herz. Noch tiefer aber war meine Beschämung, als mir nun mein Vater erklärend wiederholte, was er mir schon öfters erzählt hatte, daß dieser liebe Besuch einer seiner Freunde und mein Lebensretter war, der mich, als ich, kaum drei Jahre alt, einst in den Fluß gefallen war, mit Daransetzung seines eigenen Lebens vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte. Während aber das kalte Bad für mich keine weiteren Folgen gehabt hatte, war es, wie ich weiter erfuhr, für meinen Retter die Ursache eines gefährlichen Gelenkrheumatismus geworden, der aller ärztlichen Kunst widerstanden und den edlen Mann zum Krüppel gemacht hatte. Und diesen meinen Lebensretter hatte ich zum Dank für seine Aufopferung verspottet! Überwältigt von den Gefühlen bitterer Reue fiel ich ihm zu Füßen, gestand weinend mein Unrecht ein und bat ihn um Verzeihung. Mit freundlichem Lächeln gewährte er sie mir und wendete durch liebreiche Fürsprache auch die wohlverdiente Züchtigung ab, die mein Vater, der bei meinem Geständnis gar ernst geworden war, mir sicherlich schon zugedacht hatte. Seit dieser Zeit habe ich nie mehr über einen Krüppel gespottet.

Die Rechnung, die wir vor Christi Richterstuhl ablegen müssen, kommt auf eilenden Flügeln des Windes zu uns, und dennoch leben wir so sicher, als wenn die Zeit keine Zeit, sondern eine immerwährende Ewigkeit wäre.

Wer immer Gott gegenüber den Mut in sich findet, seine Gnade anzuspreeten, der hat sogar dieselbe in ihren wesentlichen Bestandteilen schon empfangen; denn die Ungnade Gottes besteht gerade hauptsächlich in dem Gericht der Verstockung, das den Frevler ungebrochen und trotzig bis an sein Ende sein läßt.. Dante.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 13 | Deutsche Wochenausgabe | 29. März 1925

Das Kreuz Christi.

In deinem Kreuze liegt meine Kraft,
Und was auf Erden mir Frieden schafft.

In deinen Wunden da starb mein Schmerz,
Mein Eigenwille, mein murrend Herz.

Ich fand das Leben in deinem Tod,
Laß mich's dir geben, mein treuer Gott!

Israel in der Wüste.

(Fortsetzung.)



Versetzt man sich im Geiste an das Schilfmeer und hört dort die ganze Gemeinde der Kinder Israel das Lied Moses, des Knechtes Gottes, singen (2. Mose 15), und bedenkt man dann, wie Gott Israel zu seinem Volke erwählt, es aus Feindesmacht errettet hatte, wie er sich danach anschickte, sein Volk zu ordnen und einzuteilen nach seinen verschiedenen Stämmen und Panieren, wie es sich lagern und auch in dieser Ordnung in der Wüste fortbewegen und weiterwandern mußte; wie dann der Herr seinem Volke voranzieht, des Tages in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule, um ihm den Weg zu zeigen, den es gehen mußte, um zu dem verheißenen Erbe zu gelangen und es in Besitz zu nehmen; bedenkt man ferner, mit welcher Liebe, Treue und Barmherzigkeit der Herr sein Volk während der ganzen Dauer der langen

Wüstenreise versorgt, geleitet und geführt hat; wie er es speiste mit Brot aus dem Himmel, wenn es hungerte, und es tränkte mit Wasser aus dem Felsen, wenn es dürstete, und wohl mit dem mitgehenden Felsen, welcher war Christus; siehet man ferner auf Israel herab, in welcher Ordnung es sich in der Wüste lagert, während die Wolkensäule steht, — dann gewahrt man die Eigentümlichkeiten dieses Volkes, was bei Bileam, dem Seher (4. Mose 23 und 24), Staunen und Verwunderung erweckt und der sich darüber wie folgt ausließ: „Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? wie soll ich schelten, den der Herr nicht schilt? Denn von der Höhe der Felsen sehe ich ihn wohl und von den Hügeln schaue ich ihn. Siehe, das Volk wird besonders wohnen, und nicht unter die Heiden gerechnet werden. Wer kann zählen den Staub Jakob, und die Zahl des vierten Teils Israels? Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende." (Kap. 23, 8—10.) Wenn man alles zusammenfaßt und erwägt, was Gott früher schon seinem auserwählten Volke gewesen, was er ihm zur Zeit war und was er ihm nach seiner Verheißung ewig sein wollte, dann kommt man zu der Frage, ob das Betragen Israels gegenüber seinem Gott in Wahrheit so gewesen sei, als die Geschichte uns dies meldet? Ob es dem auserwählten Volke Gottes, das am Schilfmeer mit Freuden und dankbaren Herzens seine Rettung besungen hatte, möglich war, so bald schon murrend, ja feindlich gegen Gott, seinen Erretter und Wohltäter, aufzutreten? Jedoch die Geschichte des neuen Bundesvolkes, der christlichen Kirche, welche höhere Gnadengüter von ihrem Gott erhielt, als das alte Bundesvolk erhalten hatte, läßt uns nicht im Zweifel über Israels Betragen gegen seinen Gott während seiner Reise durch die Wüste nach dem Lande Kanaan, seinem verheißenen Erbe, sondern wird uns darüber genügend Antwort geben.

Mose ließ die Kinder Israel vom Schilfmeer hinaus zu der Wüste „Sur" ziehen, worin sie drei Tage wanderten, ohne Wasser zu finden. Sie wanderten in der Hoffnung, daß sie bald Wasser finden würden, weiter, und sie hatten nicht vergeblich gehofft; denn schon bald fanden sie das Gewünschte. Aber ach, welch eine Prüfung! Sie konnten das Wasser nicht trinken, denn es war bitter. Daher hieß man den Ort „Mara". Diese Prüfung, und zwar die erste auf der Reise in der Wüste, war ihnen zu groß. Das Volk murrte wider Moses, als ob er schuld sei, daß sie kein Wasser hätten. Durch Prüfungen wollte der Herr sein Volk läutern und vorbereiten zu der Empfangnahme seines verheißenen Erbes. Hätte das Volk die erste Prüfung bestanden, so würde es die zweite leichter bestanden haben, und jede folgende würde zu ihrem Besten gewesen sein. Israel sollte lernen, daß ihm nicht durch Murren, sondern durch Gebet und durch gläubiges Harren zu Gott aus Prüfungen geholfen werden konnte. Dies wußte Moses, darum schrie er zu dem Herrn; und der Herr zeigt ihm einen Baum, den tat er ins Wasser, da ward es süß. Aus dieser Geschichte können wir lernen, daß wir uns bittere Erfahrungen durch die Erkenntnis versüßen können, daß alles, was Gott über uns kommen läßt, heilsam und gut ist. Im Gebet sollen wir um Kraft flehen, um selbst in den bittersten Lebenserfahrungen Glauben halten zu können, Gott dankend in allem und für alles.

Israel murrte über diese Prüfung und nahm die Hilfe Gottes gleichgültig hin und murrte das nächste Mal wieder. (2. Mos. 16, 2—3.) Hier murrten sie wider Moses und Aaron, weil sie kein Brot und Fleisch hatten, und bei diesem Mangel an die Fleischtöpfe in Ägypten dachten und an das Brot, das sie dort zu essen genug hatten. Gott gab ihnen Brot und Fleisch. Der Herr sprach zu Mose: „Ich habe der Kinder Israel Murren gehört.

Sage ihnen: Zwischen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben, und am Morgen an Brot satt werden, und inne werden, daß ich der Herr, euer Gott, bin." Er wollte für sein Volk sorgen, wie ein Vater für seine Kinder sorgt, aber er wollte auch, daß sein Volk ihn als ihren Gott fürchte, ehre und liebe.

Gott tat, wie er gesagt hatte und gab dem Volke Israel Fleisch und Brot zu essen, nämlich Wachteln, und ließ Manna vom Himmel regnen. Auch diese Liebestat, wodurch Gott seine Herrlichkeit wieder offenbarte, erweckte bei dem oft murrenden Volke keine Dankbarkeit; im Gegenteil, es stellte sich Gott im Ungehorsam entgegen. Moses hatte dem Volke befohlen, daß niemand von dem Manna bis zum andern Morgen etwas übriglassen sollte, aber ein Teil des Volkes tat es doch; die Folge davon war, daß Würmer das übriggelassene Manna verdarben und ungenießbar machten. So wurde dem lieben Gott für seine Fürsorge von seinem Volke Undank entgegengebracht (2. Mose 16). Hätte das Volk Israel ein dankbares Herz gegen seinen Gott gehabt, dann würde es sich über jede einzelne Wohltat aus seiner Hand gefreut haben; ja selbst die Prüfungen, denen es auf seiner Wanderung begegnete, würde es als eine gnadenreiche Heimsuchung Gottes erkannt haben. Lag nicht in jeder Prüfung, der das Volk ausgesetzt wurde, eine neue Tat Gottes verborgen, die in ihrer Offenbarung das Volk über die Größe der Macht, der Liebe, der Güte und der Treue seines Gottes stets mehr belehrt haben würde? Nur ein Gott gegenüber dankbares Herz ist empfänglich, stets mehr Segen in sich aufzunehmen; und ein ihm volles Vertrauen schenkender Mensch sieht selbst aus schweren Prüfungen, die ihm den hellen Tag in finstre Nacht verwandeln, Licht hervorgehen, in welchem er die Wunder der Liebe, Gnade, Barmherzigkeit, Güte und Treue seines Gottes zur Offenbarung kommen sieht, und dankt Gott dafür mit Freuden. Welch ein Wunder der Allmacht und Liebe Gottes würde Israel in Raphidim, wo es abermals durch Wassermangel geprüft wurde, gesehen haben können, wenn es Gott vertraut hätte. Hier hätte es sehen können, wie Moses mit dem Stabe in seiner Hand vor einem Felsen in Horeb stand und auf Befehl Gottes diesen Felsen mit seinem Stabe schlug, worauf Wasser aus demselben floß, daß das ganze Volk trinken konnte. Das Volk sah dies zwar, trank auch von dem Wasser, das aus dem Felsen floß; und sah doch nicht, was Gott an ihm tat. Es war und blieb unwissend für das, was es aß, was es trank, und woher dieses kam. Es wußte nicht, daß das Brot, das ihm gereicht wurde, Engelbrot war (Ps. 78, 25), und wußte nicht, daß der Fels, aus welchem es getränkt wurde, ein mitgehender Fels und „Christus" war.

Im dritten Monat nach dem Auszuge der Kinder Israel aus Ägypten kamen sie in die Wüste Sinai und lagerten sich daselbst gegen den Berg. Moses stieg hinauf und der Herr rief ihm vom Berge und sprach zu ihm: „So sollst du sagen zu dem Hause Jakob, den Kindern Israel: Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein." Herrliche Verheißungen gab der Herr seinem Volke; jedoch nur unter der Bedingung des Gehorsams. Das Volk versprach diesen Gehorsam, denn als Moses kam und den Ältesten mitteilte, was der Herr geredet hatte, da antwortete das ganze Volk zugleich: Alles, was der Herr geredet hat, das wollen wir tun. 2. Mose 19, 1 — 8. In den folgenden Versen dieses Kapitels werden die Vorbereitungen beschrieben,

welche getroffen wurden, damit das Volk das Gesetz Gottes hören konnte. Es hörte am Fuße des Berges Sinai alle die Worte, die der Herr von der Spitze des Berges zu ihm redete (Kap. 20, 1 – 17). Und alles Volk sah den Donner und Blitz und hörte den Ton der Posaune und sah den Berg rauchen. Da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne und sprachen zu Moses: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben (V. 18. 19). Gott hatte vom Himmel mit seinem Volke geredet, ihm unter mächtigen Posaunentönen, Donner und Blitz Gebote, Sitten und Rechte gegeben, so daß man glauben sollte, daß die Furcht des Herrn stets vor ihren Augen hätte stehen müssen und daß sie nach ihrem Versprechen dem Herrn gehorsam gewesen wären und alles getan hätten, was der Herr befohlen hatte. Aber die Folge zeigt uns, daß Israel nach wie vor dasselbe blieb: ein ungehorsames und undankbares Volk! Nachdem es die Stimme des Herrn gehört, seine Gebote, Sitten und Rechte erhalten hatte, woraus es den Willen Gottes erkennen konnte, waren seine Sünden um so größer und die Strafen um so schwerer, wenn es gegen Gottes Willen handelte. Wir sehen in der ferneren Geschichte Israels, daß seine Übertretungen oft sofort von Gott mit schwerer Strafe belegt wurden. Hierüber finden wir in der Geschichte folgende Beispiele: Moses stieg auf Befehl des Herrn zu Gott auf den Berg (2. Mose 24, 12 – 17), und nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte sich daselbst aufgehalten hatte (V. 18), sammelte sich das Volk wider Aaron und sprach zu ihm: Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Moses widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat. Kap. 32, 1. Dies Kapitel zeigt uns, wie bald Israel nach der Gesetzgebung auf Sinai an dem Versprechen wortbrüchig wurde: „Alles, was der Herr sagt, wollen wir tun"; und wie schnell es von dem lebendigen Gott abwich, dessen Macht und Herrlichkeit es geschaut, dessen Güte es erfahren und dessen Stimme es gehört hatte. Wie schnöde handelte es, denn statt dem lebendigen Gott zu danken, räucherte und opferte es dem goldenen Kalbe, von dem es sprach: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben." Eine solche Tat, wie Israel sie hier beging, hält man kaum für möglich. Und doch war es das Volk Gottes, mit dem der Herr kurz vorher einen Bund gemacht hatte, daß es sein Volk vor allen Völkern sein sollte, und dem er seine Gebote, Sitten und Rechte gegeben, welche Moses in ein Buch geschrieben hatte. Dieses Volk, welches mit Gott im Bunde stand, welch letzterer durch die Besprengung des Volkes mit dem Blute des Bundes besiegelt oder befestigt wurde (Kap. 24, 3—8), belehrt uns durch seine Tat (Kap. 32, 1 – 6), daß das, was wir für unmöglich gehalten haben würden, doch möglich ist. „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." (1. Kor. 10, 12.) Der Herr sprach zu Moses: „Dein Volk hat's verdorben, sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Ich sehe, daß es ein halsstarrig Volk ist, und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie vertilge." Welch ein merkwürdiges Wort spricht der Herr hier zu Moses: „Laß mich", d. i. laß mich los, entbinde mich, erlaube mir oder gib mir Freiheit, daß mein Zorn über dies Volk ergrimme und es vertilge! Wie, Gott bittet hier sozusagen einen Menschen um Freiheit, ein sündiges Volk vernichten zu dürfen? Ja, Gott bat Moses darum und verhieß ihm obendrein, falls Moses ihn hierzu los ließe und ihm Freiheit gebe; daß er keinen Schaden dadurch haben sollte, sondern vielmehr Vorteil; denn er wolle ihn dann zum großen Volk machen. Aber

Moses ließ den Herrn nicht los, sondern hielt ihn gebunden, daß er nicht zu tun vermochte, wozu er nach seiner Gerechtigkeit Ursache gehabt hätte; nämlich ein sündiges Volk vom Erdboden zu vertilgen. Womit, fragen wir, vermochte Moses, ein schwacher Mensch wie wir, Gott, den Allmächtigen, zu binden? Erstens: mit Gottes Wort und Verheißungen; und zweitens: mit gläubigem Gebete zu Gott und Fürbitte. Wir lesen, wie Moses zum Herrn flehet, wie er in seiner Fürbitte für das Volk den Herrn an seine Ehre erinnert, die, wie er meint, darunter leiden würde, wenn er das Volk vernichte; und wie Moses Gott an seine Verheißung erinnert, die er Abraham, Isaak und Jakob für ihren Samen gegeben hatte. Dies waren die festen Bande, die Gott selbst Moses überwiesen hatte, womit er ihn, den Allmächtigen, zu binden vermochte, damit er tun müsse, was er von ihm begehrte. Als Moses sich so für das Volk in den Riß gelegt hatte, da gereuete den Herrn das Übel, das er gedroht, seinem Volk zu tun. (2. Mose 32, 11 – 14.)

Wenn auf Veranlassung Moses an dem Tage auch dreitausend Mann vom Volke fielen (V. 25 – 28), damit es die Furcht des Herrn und Moses vor Augen haben sollte, so hatte der Zorn Gottes, der das ganze Volk vernichten wollte, sich doch gelegt. Er war besänftigt durch die Vermittelung Moses, auf Grund der Barmherzigkeit Gottes, und das Volk wurde von der gerechten Strafe frei. Hat Israel, das sich wieder frei von Strafe wußte, Moses für seine Vermittelung und Gott für seine Barmherzigkeit gedankt, ist es von jetzt an seinem Gott und Moses, dem Knecht des Herrn, gehorsam? Die Geschichte beantwortet uns diese Frage. Da uns der Raum mangelt, um die fernere Geschichte des Volkes Gottes genügend behandeln zu können, so kann diese nur kurz gestreift werden, und der Leser kann aus der angeführten Geschichte sich selbst ein Urteil bilden, ob Israel nach dieser Errettung vom gänzlichen Verderben sich zu Gott bekehrt und gegen ihn und seinen Knecht Moses mehr Dankbarkeit und Gehorsam bewiesen hat.

Das lüsterne Volk wird gestraft. 4. Mose 11. – Mirjam und Aaron murren wider Moses. Die Folge davon ist, daß Mirjam mit siebentägigem Aussatz bestraft wird und das Volk ebenso lange auf der Reise aufgehalten wird. Kap. 12. – Zehn von den zwölf Kundschaftern des Landes Kanaan machen dem Lande der Verheißung, darin Milch und Honig fließt, seiner Einwohner wegen ein böses Gerücht; Kap. 13. – Dieses hat zur Folge, daß das Volk gegen Moses und Aaron murrt, und daß es sich einen Hauptmann erwählen will, der es wieder nach Ägypten zurückführen soll. Dies Murren des Volkes hat zur Folge, daß es von Gott zu einer vierzigjährigen Wanderung in der Wüste verurteilt wird. Kap. 14. – Entheiligung des Sabbats wird gestraft. Kap. 15, 32 – 36. – Gott straft die aufrührerische Rotte Korah. Kap. 16, 1 – 35. Darüber murrt die ganze Gemeinde des Volkes Israels wider Moses und Aaron. (V. 41). Als der Herr mit Moses redet und ihn auffordert, daß er und Aaron sich aus der Gemeinde heben möchten, weil er sie plötzlich vertilgen will, da treten sie vermittelnd ein, fallen auf ihr Angesicht und rufen Gott um Erbarmen an und versöhnen das Volk. Es fielen aber an dem Tage 14 700 an der Plage, die Gott unter sie sandte (V. 42 – 50).

Nach der Versöhnung fängt das Volk wieder an zu murren, es wird verdrossen auf dem Wege, weil die Reise ihm zu lange dünkt. Es redet wider Gott und wider Moses: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier und unsere Seele ekelt über dieser losen Speise. Kap. 21, 45. Das Volk wird für diese Sünde mit feurigen Schlangen bestraft, die es peinigen, daß ein großer

Teil stirbt. In der Angst bekennt es seine Sünde und bittet um Hilfe. Gott erhört es, aber wie wunderbar ist das Mittel, wodurch Gott seinem Volke Trost in Trübsal sendet und wie leicht ist die Bedingung zu erfüllen, die er ihm zwecks vollkommener Erlösung gestellt hat; nämlich Gehorsam zu üben im Aufsehen nach der erhöhten Schlange. V. 6—9. Aus der Hurerei Israels mit den Töchtern der Moabiter (Kap. 25), wodurch es des Herrn Zorn erweckt, infolgedessen er es straft, und vierundzwanzig Tausend aus dem Volke getötet werden, ist ersichtlich, daß Israel nach seiner Errettung von den tödlichen Schlangenbissen noch immer nicht gewillt ist, Gott dankbar und gehorsam sein zu wollen, sondern nach seinen Lüsten und Begierden den eigenen erwählten Weg zu gehen beabsichtigt. Auf diesem Wege kann es nicht zu seinem Erbe kommen, und in diesem Herzenszustande ist es nicht fähig, die Verheißung zu empfangen und das Erbe in Besitz zu nehmen. Das Israel, das einst mit mächtiger Hand Gottes aus Ägypten geführt wurde, das am Schilfmeer das Lied Moses, des Knechtes Gottes sang, und die Macht und Herrlichkeit Gottes pries, indem es seine Errettung und des Feindes Untergang besang und diesen Gott als den seinigen bekannte, ist aus eigener Schuld nicht in die verheißene Ruhe eingegangen, sondern ist in der Wüste niedergeschlagen worden. Dennoch erfüllte Gott dem Samen Abrahams seine Verheißung, ihm das Land Kanaan in Besitz zu geben; aber erst der folgenden Generation, den Kindern, die nicht in Ägypten, sondern in der Wüste geboren waren. Was Gott sich vorgenommen hat, das führt er durch. Es mag ihm auf seine Zulassung hin vieles begegnen, was sein Vornehmen zu vereiteln sucht, aber er überwindet alles ihm feindlich Entgegenstehende und bringt sein Vornehmen in den Taten seiner Liebe, Allmacht und Weisheit zur Offenbarung. Gottes Verheißungen werden alle zu seiner Zeit erfüllt. Gott kann warten, denn er ist ewig, das Zukünftige ist ihm gleich der Gegenwart ein „Heute". (Schluß folgt.)

▫▫▫ Leidenszeit — Kreuzeszeit. ▫▫▫



Dem kirchlichen Kalender nach leben wir in der Leidenszeit, die uns an die bittern Leiden und Schmerzen unseres Erlösers und Heilandes Jesus Christus erinnern soll. Der Leiden und Schmerzen sind unter der Menschheit unzählige, die sich in keine Kalenderzeit einteilen und festlegen lassen, und täglich müssen Millionen Menschen verschuldet oder unverschuldet aus dem Leidenskelch trinken. Es gibt Schmerzen körperlicher und seelischer Art, aber auch Leiden, die wir um Christi willen auf uns nehmen müssen, damit sich sein Wort: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" an uns erfüllen kann; denn ohne das Tragen des Kreuzes Christi können wir auch nicht an seiner Herrlichkeit teilnehmen.

Die Feinde Christi sind immer darauf bedacht, uns unser Kreuz zu nehmen, damit wir ohne Kreuz durch das Leben gehen sollen. Die vierzigtägige Versuchung des Herrn Jesus (Luk. 4, 1—13) bestand hauptsächlich darin, daß der Teufel ihm das Kreuz nehmen wollte. Denn er sprach zu Jesus voller List: „Bist du Gottes Sohn?" und erinnerte ihn damit an

die ihm innewohnende Größe und an seine Rechte. Nachdem der Herr vierzig Tage keine Speise zu sich genommen hatte, hungerte ihn gewiß sehr und der Teufel spielte diesen Zustand gegen ihn aus, um ihm vor Augen zu halten, daß es für den Gottessohn ein leichtes sei, aus Steinen Brot zu machen. Jesus aber überwand die Versuchung. Nachdem trat der Versucher mit stärkeren Mitteln an den Herrn Jesus heran und zeigte ihm von einem hohen Berge herab alle Reiche der Welt und alle Macht und ihre Herrlichkeit, mit der Versicherung, dies alles ihm zu übergeben, wenn er die eine Bedingung, den Teufel von Stunde an anzubeten, erfüllen würde. Auch diese schwere Versuchung wies der Herr standhaft zurück. Dann führte ihn der Teufel nach Jerusalem auf die Zinne des Tempels und stellte ihm eine neue Falle in der Frage: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich doch hinab!" Jesus wies den Versucher aber mit den Worten: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen" zurück. Vielerlei Versuchungen brachte der Teufel noch an ihn heran, denn Lukas berichtet vom Herrn, daß er vierzig Tage lang auf allerlei Art versucht wurde, aber alle Versuchungen siegreich überwand. Der Herr Jesus verzichtete in aller Versuchung auf seine Größe als Gottessohn und auf seine Macht über Himmel und Erde, die in seine Hände gelegt war und blieb der Menschensohn, das Lamm Gottes; und als solches überwand er. Hätte Jesus sich das Kreuz nehmen lassen, dann wäre sein Weg und sein Tun umsonst gewesen; der Feind hätte über ihn triumphiert und das Erlösungswerk zunichte gemacht. Der Teufel hätte es ruhig angesehen, wenn Jesus die Größe seiner göttlichen Macht geoffenbart hätte und darin als der Gottessohn immer weiter gegangen wäre; wenn er sich nur hätte das Kreuz nehmen lassen. Er wußte wohl, daß die ans Kreuz angenagelten Füße des Herrn ihm den Kopf zertreten würden, und seine angenagelten Hände ihm alle Gewalt über die durch Christi Blut Erlösten aus den Händen entwinden konnte. In dem Leiden und Sterben des Herrn erfüllte sich das über die Schlange, die das erste Menschenpaar verführt hatte, ausgesprochene Gericht: „Des Weibes Samen soll dir den Kopf zertreten, und du sollst ihn in die Ferse stechen." 1. Mose 3, 15.

Nun begreifen wir wohl, warum der Feind uns unser Kreuz nehmen will. Denn was sind wir ohne Kreuz? Ohne dieses dürfen wir uns nicht zu Christi Nachfolgern zählen; daran erkennt der Herr seine Getreuen. Verkürzen wir auch unser Kreuz nicht, denn damit verkürzen wir unsere Herrlichkeit. Wählen wir uns auch das Kreuz nicht selbst, sondern nehmen wir das, was uns vom Herrn ausgesucht wird. Tragen wir unser Kreuz auch nicht vor uns her wie im Triumphzuge; schleifen wir es aber auch nicht hinter uns her wie ein Verzweifelnder und Erniedrigter, sondern tragen wir es mit Geduld auf unsern Schultern, so daß Gott den größten Teil davon sieht und die Menschen den kleinsten.

Das Kreuz ist heilig, auch unser Kreuz; darum müssen wir heilig damit umgehen, und das Heilige nicht den Hunden preisgeben und die Perle nicht vor die Säue werfen. Das tun wir, wenn wir denen, die nicht Priester Gottes sind, unser Kreuz zeigen und es dadurch entweihen.

Je größere Herrlichkeit wir begehren, desto größeres Kreuz begehren wir gleichzeitig in unserer Glaubensnachfolge. Johannes und Jakobus begehrten zur Rechten und zur Linken des Menschensohnes zu sitzen, aber Jesus antwortete ihnen: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, womit ich getauft werde?" Math. 20, 22. Auf die Geistestaufe, wobei ihm das Zeugnis von seinem himmlischen Vater gegeben wurde: „Dies ist mein lieber Sohn, an

welchem ich Wohlgefallen habe" (Math. 3, 17), folgte die Feuertaufe, die Krone der Leiden am Kreuz. Auf die Liebesoffenbarung Gottes seinem Sohne gegenüber auf dem Berge Tabor unter der gleichen Bezeugung folgte das Gottverlassensein auf Golgatha unter dem Schmerzensschrei: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Jesus wurde durch Leiden vollendet, um zu seiner Herrlichkeit eingehen zu können? „Mußte Christus nicht solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" Luk. 24, 26. Denken wir nun, daß es für uns einen andern Weg gibt? Viele der lieben Brüder und Schwestern kommen deshalb auf dem Wege der Glaubensnachfolge nicht vorwärts, weil sie ihr Kreuz, das ihnen Jesus vor sie auf den Weg gestellt hat, nicht auf sich nehmen wollen. Auf dem breiten Wege kann man dem Kreuz leicht aus dem Wege gehen, aber auf dem schmalen Wege kann man das nicht! Ärgern wir uns deshalb nicht an dem uns auferlegten Kreuze und murren wir auch nicht darüber, denn es ist die Bedingung, die der Herr Jesus der zu erlangenden Herrlichkeit voranstellt. Der Apostel Paulus und mit ihm viele seiner Brüder und Schwestern hatten die gleiche Bedingung in der Nachfolge Christi zu erfüllen, wie uns Römer 8, 18 kundgibt: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden!"

Leidenszeit — Kreuzeszeit — Herrlichkeit; die letztere kann nicht ohne die erstere erlangt werden. K.

*** Die Wahrheit macht frei. ***

Ein Brahmane zerschlug einmal ein Mikroskop, unter dem man getötete Insekten vergrößert beobachtete. Er hielt es nach den Lehren seiner Religion für gottlos, irgendwelches Leben zu zerstören. Er wollte kein Fleisch, keinen Fisch, kein Geflügel essen, denn er war des Glaubens, daß jemand, der ein Leben zerstöre, seine eigene Seele vernichte. Da sagte ein Missionar zu ihm: „Dann dürfen Sie auch kein Wasser mehr trinken; denn jedesmal, wenn Sie Wasser trinken, vernichten Sie eine große Menge Lebewesen, lauter lebendige Geschöpfe." Darauf zeigte er ihm einen Tropfen Wasser unter dem Mikroskop. Der Beweis war klar; aber anstatt sich der Überzeugung zu beugen, wurde der Brahmane wütend über das Instrument, welches die Entdeckung brachte, und er zerschlug das Mikroskop.

So geht es vielen Menschen mit dem Evangelium Christi. Sie sind empört über seine Lehre, weil es Wahrheiten enthält, die ihnen höchst unangenehm sind. Es zerstört ihre Tradition, es zeigt ihren verdorbenen Geschmack und vernichtet ihren falschen Frieden und sucht ihnen eine andere Überzeugung von sich beizubringen; es will sie nicht länger in ihrer Sünde leben lassen, und deshalb hassen sie es!



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 14 | Deutsche Wochenausgabe | 5. April 1925

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem."

Luk. 18, 31.



Mit dem Einzuge des Herrn Jesus in Jerusalem beginnt die letzte Etappe seines Leidensweges. In dieses tiefste und heiligste Geschehen, das von dem Menschen- und Gottessohn zu unserer Erlösung unternommen und vollbracht wurde, wollen wir uns heute im Gedächtnis hineinversetzen und uns vor Augen halten, daß er für uns gelitten hat und für uns am Stamme des Kreuzes sein Leben dahingab. Was würde der Heiland für uns bedeuten, wenn er nicht für uns in den Tod gegangen wäre, um uns von dem Fluch der Sünde zu erlösen? „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem", spricht der Herr Jesus zu seinen Jüngern. Nach Jerusalem, der Stadt auf dem Berge, führt der Weg aufwärts, und während Jesus sich rüstet, ihn zu gehen, bereitet seine Seele sich vor, innerlich den steilsten aller Berge zu ersteigen; den Sünderberg, der zwischen den Menschen und Gott steht. Um diesen hinwegzutun, mußte Jesus sich selbst zum Opfer für unsere Sünden hingeben; mußte allen Zorn und die Strafe Gottes auf sich nehmen und sie am Kreuzesstamm büßen. Das war der schwerste Weg, der je von einem Menschen gegangen worden ist; der steilste und härteste. Und Jesus ging ihn aus Liebe. Aus Liebe zu uns Sündern hat er die Herrlichkeit bei seinem Vater verlassen und ging den Leidensweg nach Golgatha, um für uns eine Erlösung zu vollbringen.

Christi Einzug in Jerusalem war ein Triumph; denn das Volk bereitete ihm einen königlichen Empfang. Die Juden schmachteten unter dem Druck ihrer Feinde, weil sie, den Gesetzen Gottes nicht mehr gehorchend, durch inneren Zerfall in die Knechtschaft der Römer gekommen waren.

Nun sahen viele in Jesus den Befreier aus aller inneren und äußeren Not. Darum jubelten am Palmsonntag seine zahlreichen Anhänger ihm zu, weil sie vermeinten, er sei von dem ganzen Volke als Retter anerkannt. Der Jubelruf der Volksmassen: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ brachte die ganze Stadt Jerusalem in Aufregung und wühlte alle Geister der Tiefe auf. Jesus aber wußte, daß das heiße, impulsive Fühlen der Massen, die ihm wie einem Könige huldigten – ebenso schnell irregeleitet wie begeistert – ihm bald, gar zu bald das „Kreuzige, kreuzige“ als Todesurteil entgegenschleudern würde. Er wußte auch, daß nur die Hingabe seines Lebens die erlösende Kraft aus aller Erdennot und Sünde in sich trug. Er war zum Opfer bereit, so daß er schon zum Einzug sein Urteil der Milde in seinem Innern über das irregeleitete Volk sprach: „Sie wissen nicht, was sie tun!“ Ungeheuer muß die Spannung des Volkes gewesen sein, als der Herr unter Hosiannarufen der Menge seinen Einzug in Jerusalem hielt und das vorauseilende Volk, Männer, Frauen und Kinder in bunten Gewändern, mit wehenden Palmzweigen in den Händen und unter lautem Jubelgeschrei das Nahen des Heilandes verkündigten. Sie sahen den, der der Inbegriff des Opfers der Liebe und des Lebens ist! Es ist einer der herrlichsten und schönsten Züge im Menschen, daß das Opfer sein Herz fortreißt in dem Sehnsuchtswunsch, dem Helden des Opfers auch ein Opfer der Bewunderung und Liebe entgegenzubringen. Aber die Menge des Volkes war wie eine Herde Schafe, die ihren Hirten nicht kannte.

Auf den glorreichen Einzug des Herrn folgt die Nacht in Gethsemane, wo der heißeste Seelenkampf von ihm durchgerungen wurde, bis er sich willenlos als Opferlamm in die Hände seines himmlischen Vaters gab. „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Was Jesus in dieser Nacht an Seelenschmerzen gelitten hat, und was für Seelenkämpfe er durchringen mußte, das kann keine Feder beschreiben und kann auch kein Mensch nachfühlen, denn die Sünde der ganzen Menschheit legte sich auf ihn als das zum Opfer bestimmte Lamm Gottes. Johannes der Täufer weist auf den Herrn Jesus mit den Worten hin: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Wenn wir in der biblischen Geschichte nachschlagen, so finden wir, daß von Anfang der Welt an das Lamm in Menschen erwürgt worden ist. Schon der fromme Abel mußte als Opfer dienen, und in ihm wurde bereits der Lammesgeist erwürgt. Die Propheten und Glaubensväter mußten von ihren Zeitgenossen gleichfalls Verfolgungen erleiden und ein Teil von den Gotteszeugen wurde wie Lämmer hingeschlachtet.

Heute in unserer Zeit glauben Millionen Menschen an das Lamm, welches durch die Hinopferung seines Lebens am Kreuze der Welt Sünde getragen hat. Der Sohn Gottes mußte in der menschlichen Gestalt offenbar werden und als ein Opfer für andere dienen. Aber diese Opfertat sollte unter den Menschen weiter wirkend sein und kam in den Aposteln Jesus zur Offenbarung. Paulus bekennt von sich: „Gott hat mich dazu erwählt, daß er seinen Sohn durch mich offenbare.“ Und zu den erwählten Aposteln sprach der Herr: „Wie ich war, so seid ihr in der Welt.“ Wir können glauben, daß das Lamm Gottes in den Aposteln weiterlebte und der in ihnen wohnende Lammesgeist die Sünde der Welt tragen mußte. Von den Aposteln und allen übrigen Gotteszeugen heißt es: „Die ihr Leben zum Schuldopfer hingeben, sollen in die Länge leben.“ Als Erfolg ihres Opfers soll dem Sohne Gottes eine Menge zur Beute und die Starken zum Raube gegeben werden.

Die Erlösertätigkeit hat mit den ersten Aposteln keinen Abschluß gefunden. Heute noch muß es das Lamm Gottes in Menschen sein, welches der Welt Sünde trägt. Wir verweisen auf das Wort, das der Herr Jesus zu seinen Gesandten gesprochen hat: „Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr die Sünde behaltet, denen sind sie behalten!“ Müssen dazu nicht auch in unserer Zeit Menschen genommen werden, um diese Handlung auszuführen? Wir können diese Tatsache nicht ableugnen und hinwegtun. Millionen Gläubige sind der Meinung, daß sie alles durch den Glauben und durch das Wort hervorbringen und hinnehmen können und keine handelnde Person dazu nötig haben, sie tun diese hinweg; aber damit auch zugleich das Lamm Gottes oder den Erlöser Jesus Christus in den von ihm dazu gestellten und erwählten Menschen. Das Lamm Gottes in dem Herrn Jesus konnte einst zur Sünderin sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Die Schriftgelehrten und frommen Pharisäer waren aber darüber empört und erklärten Jesus für einen Gotteslästerer; denn nach ihrer Meinung konnte nur Gott die Sünden vergeben. Heute werden die Apostolischen gleichfalls von vielen Schriftgelehrten verdammt und als Gotteslästerer angesehen, weil sie glauben, daß zu allen Gnadenhandlungen Menschen nötig sind, die vermöge des ihnen gegebenen Lammesgeistes solche Taten ausführen. Der Herr Jesus hat seinen Aposteln den Lammesgeist gegeben. Am Pfingsttage erhielten sie den Löwengeist, den Geist der Kraft aus der Höhe. Der Löwengeist zeigt sich dem Wesen nach als großer Apostel; der Lammesgeist als großer Hoheprieſter. Paulus bekennt: „Es werden welche sein, die die Wahrheit verleugnen, den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten.“ An der Person Jesus konnten diese Genannten solches nicht mehr ausführen; somit gilt das Wort andern Menschen, in denen sich Christus verkörpert. Ebenso ist es mit dem Wort, welches Saul auf dem Wege nach Damaskus hören mußte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Und auf die Frage des Saul: Wer bist du? erhielt er die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgest!“ Aber Saul war doch ausgezogen, die verachteten Nazarener zu verfolgen; somit wurde Jesus für Saul in diesen geringen Menschen offenbar. Um von Sünden erlöst werden zu können, muß immer neu die lösende Tat an uns geschehen von denen, in welchen das Lamm Gottes offenbar wird. Jesus hat als Erlöser einmal für uns das Opfer gebracht und dem Tode die Macht genommen. In dieser überkommenen Macht und Kraft ist es möglich, die Erlösungstaten weiter wirken und schaffen zu können. Der Karfreitag ist der Gedenktag der Opferung und Kreuzigung Christi. Wir lesen, daß Jesus zwischen zwei Mördern ans Kreuz geschlagen wurde. Der eine war ein Spötter und Lästerer; der andere ein Gnadesuchender. Der Spötter verkörperte das Wesen und den Geist des Barrabas, der von der Volksmenge als Freizulassender erbeten wurde. Der andere Mitgekreuzigte aber verkörperte die Gnadesuchenden. Er mußte wohl den Tod als Folge seiner Sünde erleiden; erkannte aber, daß er es nicht anders verdient hatte. In dieser Erkenntnis sprach er zum mitgekreuzigten Lästerer: Wir sind billig an unserer Strafe, wir empfangen nicht einmal, was unsere Taten wert sind. Fürchtest du dich denn nicht, diesen Unschuldigen zu verspotten? In unserer Zeit gibt es Spötter in großer Zahl, aber ebenso Gnadesuchende, die zu gleicher Verdammnis verurteilt sind, aber ihre Zuflucht zu Jesus, dem Opferlamme, nehmen. Diese Gnadesuchenden stehen im Bewußtsein: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches meine Sünde trägt und dafür in den Tod gegangen ist! Dieses Lamm sah einst

der Schächer am Kreuz in dem mitgekreuzigten Jesus. Die Schriftgelehrten und frommen Leute sahen in Jesus kein Lamm; sie sahen nur einen Volksverführer und Gotteslästerer, der den Teufel hatte. Der Schächer bat den Herrn: Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich gehst! In ihm mußte der Glaube gewirkt sein, daß Jesus ein besonderes Reich hatte, wo hinein er durch den Opfertod ging. Auf die Bitte bekam er von Jesus die Antwort: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Die Spötter und

Karfreitag.

Der Vorhang reißt, die Erde bebt;
Es neigt das Haupt der Heilsverkünder.
Verhöhnt, verlacht – wie er gelebt –
So stirbt am Kreuz der Freund der Sünder.
Die mit ihm gingen lange Zeit;
Ihm Palmen streuten noch vor Tagen;
Sie war'n in blindem Haß bereit,
Ihn schuldlos an das Kreuz zu schlagen.
Nur wenige, die weinten still
Und baten leise: „Wie Gott will!“

Wie es einst war, so ist es noch.
„Nie würde ich ihn so verraten;
Nie“, sagst du und du tust es doch!
Wodurch? O Mensch, durch deine Taten!
Der für dich starb, der Gottessohn;
Er ruht ja nicht in Grabeshülle;
Er sandte von des Vaters Thron
Der Liebe und des Geistes Fülle.
In Knechtsgestalt wirkt fort und fort
Er heute noch an manchem Ort.

Hast nie du die, die Gott gesandt,
Gekränkt, mit bittrem Wort verletzt?
Auch nie verschmäht die Bruderhand?
Als Richter dich nie hingesetzt?
O sieh! Hast du es nun getan,
Dann drücktest du auf manches Haupt
In deinem eitlen, blinden Wahn
Die Dornenkrone. Ja, o glaub's,
Du hast darin, o laß dir's sagen,
Den Heiland auch ans Kreuz geschlagen., W. H.

Verurteiler schrien auf den Vorhalt Pilatus, daß er an dem Blute des unschuldigen und gerechten Jesus keine Schuld habe: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Aber das Blut Christi diente ihnen nicht zur Erlösung, sondern zur ewigen Verdammnis.

Wenn wir uns aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurückversetzen, so finden wir heute alles in gleichem Maße zutreffend. Die Spötter und Lästerer werden durch Vorträge, Broschüren und Zeitschriften gegen uns offenbar. Es kommen aber auch in großer Zahl die, welche erkennen: Wir sind durch unsere Sünden zur gleichen Verdammnis geführt, aber das Lamm ist



Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

es, welches unsere Sünden trägt. Paulus sprach einst: „Ich leide für euch Trübsal und an meinem Fleische erstatte ich, was der Gemeinde noch mangelt.“ Er spricht auch davon, daß er täglich sterben und geopfert werden muß. Das ist das Bekenntnis eines früheren Apostels, und können wir demzufolge nicht annehmen, daß das Geschriebene nur für jene Zeit galt und erfüllt ist; im Gegenteil, wir glauben und sagen: Wie es einst war, so ist es heute noch. Wenn es in unserer Zeit nach der Meinung so vieler Frommen möglich ist, alles durch das Wort und den Glauben zu erhalten, warum ist Gott dann in seinem Sohne Mensch geworden, um eine Erlösung herbeiführen zu können? Das war doch dann nicht nötig! Wir glauben, daß wir die neue Sohnesschöpfung, das neue Jerusalem, ausmachen, worin der Sohn Gottes in seinen Gnadenhandlungen offenbar wird. Die Bitte des Gottessohnes war: „Vater, ich bitte für die, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen; ich bitte auch für die, die durch der Apostel Wort an mich glauben.“ Der Glaube aber muß Werke aufweisen, sonst ist es ein toter Glaube.

Viele sind in der heutigen Zeit, die als schuldtragendes Lamm offenbar werden. In zahlreichen Familien ist nur die Frau oder der Mann, der

Ich preise dich und singe,
Herr, deine Wundergnad',
Die mir so große Dinge
Bisher erwiesen hat.
Denn das ist meine Pflicht:
In meinem ganzen Leben
Dir Lob und Dank zu geben,
Mehr hab' und kann ich nicht.

Sohn oder die Tochter zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen, und die Sündenlast wälzt sich dann auf den einen, der den Lammesgeist in sich trägt, ab. Wie kommt das aber? Sind diese, nachdem sie apostolisch wurden, auf einmal so schlechte Menschen geworden? Nein, man hört meistens das Gegenteil. Früher wurde mancherlei Klage über sie geführt, aber heute sind sie ehrliche, fleißige, treue und ordentliche Menschen geworden. Aber warum dann die Verspottung und Verfolgung? Jesus gibt die Aufklärung in den Worten: „Euch können sie nicht hassen, sie hassen mich in euch.“ Die Geister in den Verfolgern erkennen, daß der Geist Christi in diesen Menschen offenbar wird. An ihnen erfüllt sich das Wort Jesu: „Wer mir nachfolgt, muß täglich sein Kreuz auf sich nehmen und den Kelch trinken, den ich getrunken habe.“ Viele Menschen rühmen sich des Glaubens an Gott, sie haben auch Glaubenserfolge, aber sie stehen in bitterer Feindschaft gegen die Zeugen Christi. Dem Ansehen nach sind solche Verfolger gute und fromme Leute, sie können von sich zeugen, wie Saul einst sprach: „Ich bin gewissenhaft gewandelt in allen Regeln und Vorschriften des Gesetzes“, aber sie verspotten den Erlöser in denen, die das Kreuz Christi tragen müssen und als Lamm offenbar werden.

Der Karfreitag ist ein ernster Gedächtnistag, an dem uns das Wort vor die Seele tritt: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“ Laßt uns geduldig das Kreuz Christi unter Verspottung und Verhöhnung, unter Verlästerung und Verurteilung unserer Glaubenslehre tragen, und laßt uns in Treue den heute gesandten Aposteln Jesus nachfolgen, worin der Last- und Sündenträger sich denen offenbart, die als Gnadesuchende an ihn herantreten. K.

Zur Konfirmation.

Am heutigen Palmsonntage oder am folgenden Osterfest treten unsere Konfirmanden vor den Altar des Herrn und bestätigen nach voraufgegangenem Unterricht in göttlichen Dingen und der Einführung in die Pflichten eines Nachfolgers Christi das bei der heiligen Taufe durch die stellvertretenden Paten oder von der im Gottesdienst versammelten Gemeinde abgelegte Gelübde. Dieses lautet: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichen Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende!“ Damit geloben die jungen Christen, sich nicht selbst zu leben, sondern Gott zu dienen und in seinen Wegen zu wandeln. Mit diesem Tage ihres durch die vorangegangene Unterweisung erweckten und in eigener Verantwortung übernommenen Glaubenslebens bringen sie Gott ein Lebensopfer; sie empfangen aber zugleich auch die Auferstehung zum Leben, indem sie von Stunde an als vollgültige Gemeindeglieder gelten und in religiösen Dingen selbständig handeln und urteilen können. Freilich sind es die ersten schwachen und unsicheren Schritte, die unsere lieben und jungen Brüder und Schwestern im Glaubensleben tun, und es bedarf sorgsamer Pflege und treuer Hingabe seitens der Seelenhirten, um das erweckte Glaubensleben weiter zu fördern, zu erhalten und vor dem giftigen, zerstörenden Hauche und Geiste der Welt zu schützen.

Ein köstlicher Weg liegt vor euch, ihr lieben jungen Brüder und Schwestern! Euer Herz ist wie ein unbeschriebenes Buch, dessen Blätter mit den Taten des Glaubens und der Liebe aus Gott beschrieben werden sollen. Laßt eure Herzensblätter mit dem Finger des Heiligen Geistes beschrieben werden, der euch in alle Wahrheit führen und leiten will und euer Tröster und Berater auf dem Lebens- und Glaubenswege in der Nachfolge Christi sein will. Euer junges, unverbrauchtes Leben ist euch wie ein großes, unschätzbares Kapital in die Hand gegeben, das ihr nutzbringend für die Ewigkeit anlegen sollt und das euch Gott in der Ewigkeit mit Zins und Zinseszins zurückerstatten will, wenn ihr gesonnen seid, es ihm ganz zu weihen und ihm mit allen Kräften nach Leib, Seele und Geist zu dienen.

Manches junge Menschenkind, das von einem werbenden Gliede der Gemeinde das Zeugnis der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes erhält und aufgefordert wird, ihm zu dienen und ihm das Leben zu weihen, weist diese an ihn gerichtete Aufforderung und Zumutung mit dem Bemerken zurück, daß es noch zu jung dafür sei und erst das Leben genießen müsse; weil ein junger Mensch vermeintlich mit einem gottseligen Wandel allen Freuden und Genüssen der Welt entsagen müsse. Diese Ansicht ist wohl zu einem gewissen Teil richtig, aber anderseits schenkt Gott einem wahrhaftigen Anbeter himmlische Freuden und den Frieden der Seele, der höher und wertvoller ist, denn alle menschliche Vernunft es ausdenken kann, und ein gläubiges, in den Geboten Gottes wandelndes Herz hundertfach für die mancherlei entbehrten Weltfreuden entschädigt. Ein junges Menschenkind, das erst im Alter daran denken will, Gott den Rest seines Lebens zu weihen,

kann beispielsweise mit einem köstlichen, erquickenden Trunk verglichen werden, den es seinem besten und liebsten Freunde reichen will; aber von dem es vorher den größten Teil selber vor den Augen des Freundes austrinkt und ihm nur einen geringen Rest davon übrigläßt. Was wird der Freund in solchem Falle und bei einer solchen Handlungsweise von uns denken? Wird er den kargen Rest des Trunkes, den wir ihm übriggelassen und zuvor mit unseren Lippen entweiht haben, annehmen und uns dafür dankbar sein? Unsere Meinung ist, daß die schale Neige nur mit Widerwillen angenommen oder gar zurückgewiesen wird. Und das mit Recht.

So ist es mit euch Konfirmanden, wenn ihr denken solltet, wir sind ja noch so jung und haben in unserem vor uns liegenden Leben noch viel Zeit, Gott zu dienen und auf seinen Wegen zu wandeln. Wie schnell gehen die Lebensjahre dahin und damit auch der köstliche Inhalt eures Lebens und die Möglichkeit, eurer Seelen Seligkeit zu schaffen. Wie wollt ihr später, nachdem ihr den größten Teil des Lebens für euch nach eurem eigenen Willen verbraucht und vertan habt, vor Gott treten und ihm den schalen, kargen Rest anbieten? Wird Gott euch dann noch annehmen, dem ihr doch gelobt habt, ihm von Jugend auf euer ganzes Leben zu weihen! Das bedenkt, liebe, junge, apostolische Christen, und verscherzt euch die gegebene Gnadenzeit nicht, denn sie ist nicht mehr einzuholen! Eure im Dienste der Welt und ihrer Freuden vergeudete Lebenskraft kann euch Gott nicht mehr zurückerstatten, und auf die kärgliche Aussaat in alten Tagen kann nur eine geringe, unbefriedigende Ernte folgen.

Bruder auf, zu dem Werk in dem Dienste des Herrn!
Schwestern, geht seinen Weg, jeder folge ihm gern!
In der göttlichen Kraft, die uns selig erneut,
Laßt uns freudig nur tun, was die Liebe gebeut. K.

*** Fußtritte als Heilmittel. ***

Einst begegnete ich einer Herde Schafe und sah ein auf dem Boden liegendes Schaf, das der Hirte fortwährend mit dem Fuße trat. In mir regte sich Unmut und Zorn und ich dachte: Wie grausam! Ich ging zu dem Schäfer und machte ihm Vorwürfe über seine Grausamkeit und Unbarmherzigkeit.

Darauf antwortete derselbe bescheiden: „Lieber Herr, das kennen Sie nicht; das Schaf hat zu viel Wind aufgeschnappt, wenn ich es nun nicht trete, so muß es verenden." Diese Aufklärung war mir erfreulich und zugleich eine gute Unterweisung. Nun ging mir ein Licht auf über manches, was mir im Leben Unliebsames begegnet war und doch wohl so sein mußte.

*** Gute Vorsätze. ***

Es gibt Menschen, die gleichen ganz einem eisernen Ofen. Sie heizen morgens mit guten Vorsätzen ein und nehmen sich vor, ihren lieben Mitmenschen recht viel Geduld und Liebe entgegenzubringen. Aber wenn eine oder zwei Stunden des Tages vorbei sind, da ist es auch in ihrem Innern meist leergebrannt. Sie sind so verärgert durch ihnen unliebsame Menschen, unerwartete Vorkommnisse oder Briefe unerfreulicher Art, daß man es schon am „Herein" merkt, wie unrosig ihre Laune ist. Da schafft doch so ein richtiger Herzensofen, den man langsam in Glut bringt, Besseres. Eine stille viertel oder halbe Stunde vor oder nach dem Aufstehen, das Ein'augen des „Morgenglanzes der Ewigkeit", das Morgengebet, gibt für den Tag einen hellen, lichten Schein, und wer mit seinem Gott zuvor geredet, kann dann auch mit Menschen reden, daß ihm die Geduld nicht ausgeht, noch die Liebe, und der Ofen warm bleibt bis zum Abend.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 15 | Deutsche Wochenausgabe | 12. April 1925

Ostergruß.

Weit übers Meer, auf frohen Schwingen,
Der Vogel nach der Heimat strebt,
Und durch die Welt mit süßem Klingen
Das Lied vom jungen Frühling schwebt.

Allüberall die Keime sprossen,
Zum Licht erweckt aus Nacht und Tod,
Und uns ist Gottes Herz erschlossen:
Des ew'gen Lebens Morgenrot!

O sagt, was bleibt uns noch zu sorgen,
Als dies: daß froh und kindbewußt
Beim Herrn wir suchen jeden Morgen
Zu treuem Wallen Kraft und Lust?

Daß wir in Gottes Hände legen
Still alle Sorge, Freud' und Leid,
Bis er des ew'gen Lenzes Segen
Uns beut in jener Herrlichkeit?

Und ob der Tod mit dunklem Flügel
Uns drohend übers Haupt noch fliegt,
Getrost, es schwebt um alle Hügel
Der Ostergruß: Der Heiland siegt!

Osterlicht.



Osterlicht! Nach dem düsteren, schmerzensreichen Karfreitag fällt helles, freundliches und warmes Osterlicht in die Seele. Tröstend, angstbefreiend und verheißungsvoll ist dieses Osterlicht für uns sterbliche Menschen, die wir dem vergänglichen Leibe nach stündlich von der zerstörenden Macht des Todes umfangen sind und seine Schrecken in den Weltgeschehnissen auf Schritt und Tritt vor Augen haben.

Osterhoffnung! In der Natur wird es wieder Frühling. Die Frühlingsboten treten immer zahlreicher auf den Plan und verkünden als seine Herolde den baldigen, siegreichen Einzug. Wie wird das Menschenherz doch schon durch das Kommen des vergänglichen Frühlings erfreut und beglückt! Wenn das Schöpfungswunder sich alljährlich vor unsern Augen enthüllt und der allmächtige Schöpfer sozusagen über Nacht eine neue Schöpfung auf Erden erstehen läßt, indem er der von ihrem Schmucke entkleideten Erde ein unnachahmliches, farbenprächtiges, königliches Gewand anlegt; dann stehen wir wohl bewundernd vor all dieser sich entfaltenden Pracht und beugen uns vor der Größe, Herrlichkeit und Majestät des allgewaltigen Schöpfers. Und doch ist die für uns so große und wunderbar eingerichtete Erdenschöpfung nur ein winziges Körnchen in dem unendlichen Weltall mit seinen für uns Erdenmenschen unbegreiflichen Wundern.

Osterglaube! Wie mochte den Jüngern des Herrn zumute sein, als sie ihren Herrn und Meister, den sie über alles liebten und in seiner göttlichen Größe und Macht so oft erkannt und bewundert hatten, nun am Karfreitag all seiner Majestät entkleidet sahen und am folgenden Tage gleich den andern sterblichen Menschen in das Grab gelegt wußten? Er, der Reine und Heilige, bei dem sie sich so sicher geborgen wußten, und dem sie in den Worten: „Wohin sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens“ gelobten, nicht von ihm zu weichen; er, den ein Petrus in seiner tiefen Gotteserkenntnis mit „Christus, den Sohn des lebendigen Gottes“ bezeichnen mußte; er war nicht mehr unter den Lebenden! Auf die Jünger muß das Geschehen am Karfreitag eine unbeschreibliche Wirkung ausgeübt haben. Jesus gefangen, überantwortet, verspottet, gemartert und zwischen zwei Mördern unter der qualvollsten Todesart hingerichtet! War dieses Erleben nicht für sie von entsetzlicher Art, ja geradezu grauenhaft! Welche Hoffnung sie auf den Herrn gesetzt hatten, bezeugen uns die zwei Jünger, mit denen Jesus nach seiner Auferstehung auf dem Wege nach Emmaus wandelte; und die klagen mußten: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen! Nun ist er zur Verdammnis des Todes verurteilt worden und gekreuzigt.“ Alle ihre Hoffnung und ihr Glauben war damit vernichtet. Dürfte es nicht den übrigen Jüngern ebenso ergangen sein? Wo war ihr Gott, nachdem mit dem Leben ihres Meisters ihnen scheinbar alles genommen war?

Es mußte nach dem Ratschlusse Gottes also geschehen. Jesus mußte für uns um der Sünde willen verdammte Menschen leiden und sterben; er mußte die ganze qualvolle Verlassenheit der Gottesferne durchkosten, — an unsrer Statt! Er mußte als Erstling vom Tode zum Leben hindurchdringen und eine freie Bahn schaffen für die, die ihm im Glauben an die Auferstehung des eigenen Leibes nachfolgen würden.

Die Person Jesus und seine geschichtliche Wirksamkeit ist so sicher von hunderten Kronzeugen bestätigt wie irgendeine menschliche Person, von der wir durch geschichtliche Zeugen wissen, daß sie gelebt hat. Wir wissen aber nicht nur, daß Jesus gelebt hat, sondern wir bekennen: Jesus lebt, er ist auferstanden und bezeugt sich unter den Lebenden!

Die alttestamentliche Frömmigkeit ging im Judentum in Erstarrung unter. Man kannte das geschichtliche Handeln Gottes in der Vergangenheit; aber man hatte den lebendigen, gegenwärtigen Gott verloren. Gesetz, Priester, Opfer und Überlieferung verdrängten die fortlaufende Offenbarung Gottes. Aber aus der Tiefe des Volkes, von den Verlorenen und Verlassenen stieg der heiße Seufzer empor: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ Als nach Gottes Ratschluß die Zeit erfüllet war, trat Jesus, der gesandte Gottessohn, dieser Not entgegen, das in Starrheit der Überlieferung versunkene Glaubensleben seines Volkes zerschmelzend und zerbrechend, und ein Mittleramt in der Macht ursprünglichen, gegenwärtigen Gotteslebens unter den Menschen aufrichtend. Und nach seinem Weggange von der Erde ziehen die Apostel, die von Jesus für diesen Botschafter- und Mittlerdienst berufenen, auserwählten und zubereiteten glaubensstarken Männer hinaus unter das Volk und hinaus in alle Welt mit der herrlichen, siegreichen Botschaft: „Jesus lebt! Der Weltheiland und Erlöser ist auferstanden! Er wird am Ende der Tage wiederkehren und sein Reich des Friedens aufrichten.“ Petrus mußte am Tage der ersten Pfingsten durch den auf ihn sowie die andern Apostel gelegten Heiligen Geist den tausenden Versammelten bezeugen: „Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott auferwecket, des sind wir alle Zeugen. Aber Gott hat ihn zu einem Herrn und Christus gemacht.“

Ist dieser Botschafterdienst mit der Sendung der ersten Apostel erloschen und zurückgezogen? Nimmermehr. Solange sündige Menschen auf der Erde leben, und solange das Werk Gottes bis zur Aufrichtung des Friedensreiches unter uns noch nicht vollendet ist, bedürfen wir der Erlösertätigkeit unseres Heilandes durch die vermittelnden Personen oder Botschafter. Dazu sind laut der Schrift seine Apostel ausgesandt und nur ihnen übergab der Herr diese große Aufgabe. Wenn in den Jahrhunderten, die zwischen einst und heute vergangen sind, viele Tausende von Boten das Evangelium der Liebe verkündigt haben, so hat Gott diese Arbeit gesegnet und gnädig angesehen in der Erfüllung des Wortes: „Ich will den glimmenden Docht nicht verlöschen lassen und das schwankende Rohr nicht zerbrechen“; aber nunmehr geht der Herr in der letzten Aussendung seiner treuen und wahrhaftigen Zeugen, die das Geistesamt, wie ehedem die ersten Apostel, tragen, gewaltig und mit Eifer an die Arbeit, um seinen Geistestempel zur Vollendung zu bringen. Wiederum müssen die heute gesandten Apostel um Christi willen Schmach und Hohn tragen; wiederum werden sie verkannt und in ihrer Einfachheit und Schlichtheit verlacht und alle, die ihrem Wort Gehör schenken und ihnen nachfolgen, müssen dasselbe tragen und erleiden. Aber um Christi willen tragen die Apostel und alle mit ihnen im Geiste brüderlicher und schwesterlicher Liebe verbundenen Apostolischen gern diese Schmach und rechnen es sich zur Ehre Gottes an, um seines Namens willen der Verachtung ausgesetzt zu sein. In ihrer Seele fühlen sie den Frühlingswind des Heiligen Geistes, der das Trockene und Dürre wieder belebt und mit neuem Saft erfüllt, daß es allerorten zu treiben und zu grünen anfängt und sich zahlreiche Gemeinden unter der Führung der Apostel in allen Erdteilen bilden und

entwickeln. Diesen Geistesfrühling hat der Herr Jesus vorausgesagt, indem er das Gleichnis vom Feigenbaum wählte und sprach: „An ihm lernet ein Gleichnis. Wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist.“ Der Feigenbaum ist das Bild der Kirche Christi. Er gewährt bei einer bedeutenden Höhe und weitausgebreiteten, dichtbelaubten Ästen den besten Schutz gegen die Sonnenstrahlen und ist neben dem Weinstock eines der edelsten Gewächse des Morgenlandes. In den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes, wie sie in der Neuapostolischen Kirche offenbar werden, haben wir das sichere



„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Kennzeichen und Zeugnis, daß der Sommer, d. i. die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden, nahe ist.

Den Feigenbaum erkennt man an den Blättern, Blüten und Früchten. Viele Bäume (Glaubensgemeinschaften) stehen rings auf der ganzen Erde, sie treiben auch und bringen ihre Blätter und Früchte, aber diese Bäume sind nach der Form ihrer Blätter und Früchte nicht als Feigenbäume anzusprechen Christus, der Herr seiner Kirche, will der Anfänger und Vollender sein. Er hat einst sein Auferstehungsleben in die Seinen unter den Worten: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Joh. 14, 19) hineingegeben, und dieses geistliche Leben entwickelt sich in der von ihm gegründeten Kirche oder in dem von ihm vergleichsweise angeführten Feigenbaum immer kräftiger und reicher, je mehr der Sommer, d. h. die Vollendung, nahe ist. Der zweite Tempel Gottes soll herrlicher als der erste gestaltet werden; aber er muß

unter viel Mühsal errichtet werden. Wie ein Baum sich durch den ihm innewohnenden Lebenssaft immer weiter entwickelt und daraus Blätter, Blüten und Früchte treibt, so führt uns das Wirken des Heiligen Geistes in immer neue Tiefen der Weisheit und Erkenntnis, die wir bisher noch nicht sehen und wahrnehmen konnten. Auch das Osterfest soll in uns ein neues Leben, aus dem Geiste Gottes kommend, anbahnen und entwickeln, daß daraus die Frucht zum Vorschein kommt, die der Herr an dem Feigenbaume sucht und davon genießen will. Wir haben auf das herrliche Kleid hingewiesen, das der Schöpfer in jedem Frühjahr der vergänglichen Erde neu anlegt. Sollte nun nicht der Gründer und Vollender seiner Kirche, Jesus Christus, seine geistliche Schöpfung immer herrlicher schmücken, ihm zum Lobe und zu Ehren und uns zum Beweise, daß er sein Wohlgefallen an seinem Werke hat und es sein Wille ist, uns sein Reich zu bescheiden? Wir sind des gewiß im festen Glauben und der Erwartung, daß die Ostertage einen Strom des Segens aus der Fülle des Geistes Gottes über die Gemeinden ausschütten werden, von dem jedes Blatt, jede Blüte und jede Frucht des Gemeinschaftsbaumes heimgesucht wird.

In dieser Erwartung laßt uns das herrliche, verheißungsvolle Osterfest begehen und eine geistliche Auferstehung mit Christus, dem Lebenden und Auferstandenen, feiern, damit die Herrlichkeit seines Hauses immer mehr offenbar wird und wir in den empfangenen Beweisen seiner Liebe und Macht bezeugen müssen, daß der Lebensfürst unter seinem Volke wohnt. Wer von diesem Verlangen durchdrungen ist und sich dem Herrn anbetend naht, an dem soll sich dieses Wunder der geistlichen Auferstehung nach dem Worte vollziehen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ In diesem Sinne wünschen wir allen lieben Geschwistern und Gliedern des Leibes Christi ein „fröhliches, seliges, leben- und heilbringendes Osterfest“. K.

:: :: Zwei Kronzeugen göttlicher Liebe. :: ::

„Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht tut's der anderen kund“, was für einen großen, herrlichen Gott wir haben. Allein die beiden Kronzeugen ohne gleichen unter den Tagen des Jahres sind doch Karfreitag und Ostern. Keiner bekundet es mit solcher Macht wie jener düstere Tag der Kreuzigung: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab!“ Kein Morgen läßt uns so mächtig die Stimme vernehmen: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören“ — wie jener, wo der Ruf erscholl: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ ... Zum Karfreitag gehört der Ostermorgen wie die Antwort zur Frage, die Lösung zum Rätsel. In der Osterbotschaft liegt eine Fülle von Leben beschlossen für alle, welche wissen, wer Christus ist. Da tut sich ein weites, reiches, seliges Leben auf, dessen Kräfte diese erschöpfte Welt durchwalten, vergeistigen und verklären. Nur der überwindet diese Welt mit all ihren Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, welcher der künftigen Welt völlig gewiß ist. Darum ist die Lebensfrage für jeden: Kennst du den Gekreuzigten und Auferstandenen, wie er sich heute der Welt offenbart und den Menschen seine Liebe erweist und entgegenbringt? Suche in der Schrift, sie wird dich unterweisen, wie er einst als Auferstandener sein Leben und seinen Geist in seine Apostel hineinlegte und in ihnen fortwirkte. Willst du heute diese Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes sehen und ihre Segnungen genießen? Willst du davon das ewige Leben nehmen? Fasse zu und danke deinem Gott, daß er dir die Liebe seines Sohnes in so greifbarer Weise, wie einst geschrieben steht, nahebringt.

Osterbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

Im Alter.

Was ist die größte Kunst auf Erden?
Mit frohem Herzen alt zu werden;
Zu ruhen, wo man schaffen möchte,
Zu schweigen, wo man ist im Rechte;
Zu hoffen, wo man am Verzagen,
Im Stillesein das Leid zu tragen;
Geduldig, wenn's nicht mehr will gehen,
Der andern Wirken anzusehen;
Die Hände in den Schoß zu legen
Und sich in Ruhe lassen pflegen;
Weil uns die Schwachheit überkommen,
Wir nichts mehr sind zu andrer Frommen,
Und dazu still und freundlich doch
Zu tragen solch ein schweres Joch!
Was kann uns solchen Frieden geben?
Wenn wir des festen Glaubens leben,
Daß solche Last, von Gott gesandt,
Uns bilden soll fürs Heimatland,
Als letzter Schliff fürs müde Herz,
Der los uns machen soll von Schmerz
Und von den Banden dieser Welt,
Die uns so fest umfangen hält.
Die Kunst lernt keiner völlig aus;
Drum gibt's noch einen harten Strauß
In alten Tagen durchzukämpfen,
Bis wir des Herzens Unruh' dämpfen
Und völlig uns ergeben drein:
In stiller Demut nichts zu sein.

Die trostreiche Gnade und der selige Frieden des Auferstandenen sei mit euch, ihr Erlösten und Geliebten des Herrn!

Mit diesem Gruße begegnen wir euch in herzlicher Liebe und inniger Gemeinschaft aus dem Geiste unseres Erlösers Jesus Christus zum heiligen Osterfest. Aus einem früheren Jahrgang der „Rundschau" haben wir obiges Gedicht hervorgeholt und stellen es euch, liebe Geschwister, als ein Wort der helfenden, teilnehmenden Liebe und des Trostes in euren alten Tagen vor Augen. Gar manchmal steigt in Zeiten längerer Krankheit und Arbeitsunfähigkeit, oder in den Jahren, wo mit zunehmendem Alter der Körper gebrechlich wird und nicht mehr die gewohnte Arbeit verrichten kann, die Frage in uns hoch: Zu was bin ich noch auf der Welt, wo ich doch niemand mehr eine Hilfe sein kann, und selbst um der Gebrechen meines Leibes willen einer pflegenden Hand bedarf? Wenn der leidende Zustand sich manchmal jahrelang hinzieht und um der Schwachheit des Körpers halber selbst der Besuch der Gottesdienste nicht mehr möglich ist, dann ist es begreiflich, wenn solche Fragen an uns herantreten und den Glauben und die Freude des Herzens trüben. In der Untätigkeit, zu der wir infolge der körperlichen

Schwäche und der sich einstellenden Altersbeschwerden gezwungen sind, verfallen wir leicht in schwermütige Grübeleien und vermeinen dann, daß wir unserer Umgebung eine Last seien; und diese Gedanken fallen schwer auf das Herz und belasten es oft derart, daß wir wünschen, Gott möge uns von der Welt nehmen.

Diesen niederdrückenden Gedanken wollen wir heute mit der großen, reinen, selbstlosen und alle Lasten mittragenden Liebe unsers Heilandes und Erlösers Jesus Christus begegnen, der allen Kranken, Schwachen, Lebensmüden und Niedergebeugten sein herrliches, unvergleichliches Wort entgegenbringt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Matth. 11, 28. 29.

Solange Jesus, der Sünden- und Lastträger, euch diese Worte als Stecken und Stab in die Hand gibt, braucht ihr nicht zu verzagen und euch als verlassen wähnen! Dieser auferstandene Jesus, inmitten seiner Gemeinde lebend und sich offenbarend in den Gliedern seines Leibes, trägt eure Schmerzen, Altersgebrechen und Mühsal des Lebens mit unverminderter Liebe und Geduld in denen, die dazu gestellet sind. Er gedenkt eurer in täglicher Fürbitte in den Aposteln, dienenden Ämtern und treuen, mittragenden Gliedern der Gemeinde, ihnen seid ihr keine Last und sie freuen sich, wenn Gott euch noch Tage des Lebens schenkt; selbst wenn man von ihnen sagen muß, „sie gefallen uns nicht". Dieses Joch der dienenden Geschwisterliebe zu tragen, empfinden sie als ein sanftes; und die Schmerzen zu lindern und euch ein mitfühlendes Herz entgegenzubringen, ist für sie eine leichte, gern aufgenommene Last.

Nun laßt eure Herzen in diesem Bewußtsein stark und fröhlich gemacht werden und wartet in Demut und Geduld der ferneren Liebe eures Heilandes, der alles zum Besten lenken will. Und wenn wieder einmal ein Geist der Schwäche, der Unzufriedenheit und des Weltüberdrusses euer Herz heimsucht und die Frage heranbringt: Warum verkürzt der Herr meine Lebenstage nicht und nimmt mich hinweg? dann denkt daran, daß es des Herrn Wille ist, euch ganz stille und geduldig zu machen, bis sein Wort an euch ergeht: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Allen denen aber, die Gott dazu gebraucht, unseren lieben kranken und schwachen Geschwistern Samariterdienste zu tun, legen wir ans Herz, diese Liebesdienste in dem Sinne auszuüben, als seien sie dem Herrn selbst getan, nach seinem Wort: „Wahrlich, ich sage euch: was ihr getan habt einem dieser geringsten meiner Brüder und Schwestern, das habt ihr mir getan." Dafür wird der Gotteslohn auch ein großer sein. In diesem Glauben können die Wunderlichkeiten, die Kranke und Schwache in ihrem bemitleidenswerten Zustande manchmal hervorkehren, leichter getragen und überwunden werden.

Die Krankenpflege ausübenden Glieder der Gemeinde bitten wir von Herzen, es mit dem Dienst ihrer Christen- und Liebespflicht ernst zu nehmen und große Geduld zu üben, damit keines unter das Gericht der Worte des Herrn kommt: „Ich bin hungrig und durstig gewesen; ich war ein hilfsbedürftiger Gast bei euch; ich lag krank und gefangen vor der Tür eures Herzens, doch ihr habt mir wenig und ungern Dienste erwiesen!"

Nun nehmt noch die vergebende Liebe und Gnade eures Heilandes hin, ihr seid mit eingeschlossen in den Kreis der Erlösten und könnt mit

allen Gottgesegneten und Begnadigten ausrufen: Meine Seele freut sich des Herrn, denn er hat mein Elend angesehen und mich getröstet. Der Friede Gottes sei bleibend mit und in euch. Amen.

Vier kleine Worte.

Karl Rinck, gestorben zu Hamburg im Jahre 1887, hat folgendes erzählt: Vier kleine Worte sind es, die mir in meinem Leben mehr Gutes getan haben als sonst irgend etwas. Es waren die ersten Worte, die meine Mutter mich lehrte: „Du, Gott, siehst mich!" Dafür werde ich ihr noch in Ewigkeit danken. Wie beschämt sah ich dann unter mich, wenn sie mich nach dem Abendgebet auf ihre Knie nahm und mich fragte: „Hast du auch heute immer daran gedacht: Du, Gott, siehst mich!? Auch wenn kein Menschenauge auf dich gerichtet ist, wenn du ganz allein im dunklen Keller oder im Garten bist; Gottes Auge ist überall und sieht alles, was du tust. Darum hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch etwas tust wider sein heiliges Gebot." Ich kann in Wahrheit sagen, kein Eindruck ist mir von der Kindheit Tagen so lebendig geblieben als der, den meiner Mutter vier kleine, aber mir stets vorgelebte Worte auf mich machten: „Du, Gott, siehst mich!"

Bist du ein Salz?

Jesus vergleicht seine Jünger mit dem Salz. Wie letzteres die Speisen wohltuend beeinflußt, so sollen die wahren Christen ihre Umgebung beeinflussen. Wo ein wirklicher apostolischer Christ steht, da predigt er auch, und wäre es nur durch sein stilles, heiliges Leben. Das tat auch ein lieber, junger Mann, der nach seiner Sinnesänderung oft genötigt war, mit seinen früheren Freunden zu verkehren. In seiner Gegenwart aber wurde kein schmutziges Wort laut. Er war wirklich ein Salz für seine Umgebung geworden. Man kann aber auch wie Demas, der Schüler des Apostels Paulus, die Welt wieder liebgewinnen und zurück in sein altes sündhaftes Wesen fallen. So war es auch mit einem Manne, der seine Tage in Sünden verlebt hatte, und der sterbend ausrief: „Ach, könnte doch mein schlechter Einfluß aufgehoben und mit mir begraben werden!" Doch der Geist, der den Menschen zur Zeit seines Lebens beherrscht, überlebt ihn und wirkt auch nach dem Tode weiter in derselben Richtung, wie er sich zu Lebzeiten äußerte.

Briefkasten der Schriftleitung.

G. L. in E. Gedicht für die „Wächterstimme" nicht zu verwenden.

F. K. in F. Gedicht abgelehnt. Wir können den Einsendern um der beschränkten Zeit willen nicht brieflich antworten; darum die Antwort an dieser Stelle.

Ch. R. in U. Gedichte nicht verwendbar. Es fehlt viel dazu.

R. R. in W. Ihre anregenden Gedanken können gelegentlich Verwendung finden.

A. P. in Sch. Nichts für uns. Es ist ein Nacherzählen von Geschehnissen, die in der Bibel viel, viel besser beschrieben sind.

E. J. in B. Wir mußten Ihre Gedichte als nicht brauchbar beiseite legen.

H. B. in B. Gesandter Zeitungsausschnitt ist bereits früher in der „Rundschau" erschienen. Ihre Sinnsprüche wollen wir lieber totschweigen.

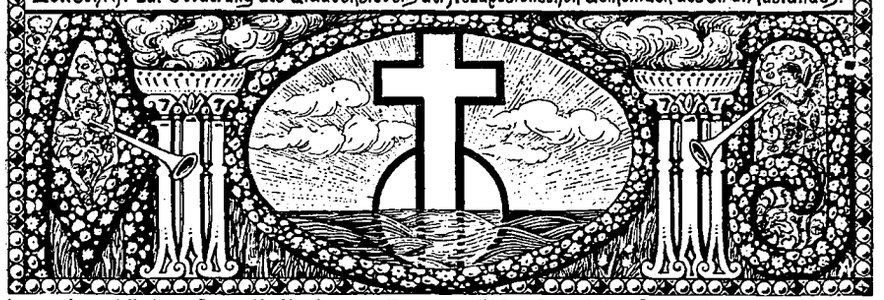
K. H. in C. Bereits früher gebrachte Stücke dürfen nur ausnahmsweise Wiederholung finden und müssen weit zurückliegen.

Betreffs der Feuerbestattung braucht den Mitgliedern der Neuapostolischen Kirche keine Belehrung gegeben werden, denn darüber besteht keine Vorschrift und ist es dem Ermessen jedes einzelnen überlassen, wie er die sterbliche Hülle der Erde übergeben haben will.

Ihre dritte Frage stellen Sie am besten an Ihren Bezirksältesten. Die Gnade Gottes, die weiter reicht, als wir ausdenken können, hat auch für solche Zustände Wege und Mittel zur Erlösung, die uns bisher verborgen geblieben sind.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60550. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 16 | Deutsche Wochenausgabe | 19. April 1925

Israel in der Wüste.

(Schluß.)



Lernten wir aus der Betrachtung der Geschichte in Israel, dem Samen Abrahams, Isaaks und Jakobs, eines der herrlichsten Völker kennen, weil Gott dies zu seinem Eigentum erwählt, ihm die größesten Wohltaten erzeigt und ihm so hohe Verheißungen gegeben hatte, so tritt uns noch ein herrlicheres Volk in dem geistlichen Israel vor unsere Augen. Dies Volk, von Christo Jesu erwählt und aus Gott geboren, steht hoch über jenem Volke erhaben; und das nicht aus eigner Macht und eigenem Verdienst, sondern nach Gottes freiem Willen und Wohlgefallen. Auch das geistliche Israel wurde von Gott aus Ägypten, d. i. aus einem fleischlichen, unseligen Zustand, geführt und von einer Macht befreit, die es gefangen hielt. Daher ermahnte auch Paulus, daß es Gott dem Vater dafür danken möchte, daß er es tüchtig gemacht habe zu dem Erbteil der Heiligen im Licht und es errettet habe von der Obrigkeit der Finsternis und es versetzt habe in das Reich seines lieben Sohnes. (Col. 1, 12. 13.) Diese Errettung besingt das in Christo Jesu geheiligte Volk in seinem Herzen, indem es dem Herrn, seinem Erretter, dankt, Col. 3, 16. Eph. 5, 19, und wohl mit geheiligterer Freude und mit innigerem Danke gegen Gott, als jenes Volk seine Errettung am Schilfmeer besang. Auch dieses Volk feierte ein Pfingstfest, worauf es sich vorbereitete, Ap. 1, 12—14. Kap. 2, 1, sowie dies auch mit jenem Volk der Fall gewesen war (2. Mose 19). Jenes Pfingsten, der fünfzigste Tag nach dem Auszuge aus Ägypten, war der Tag der Gesetzgebung auf Sinai (2. Mose 20). An dem Pfingstfeste des geistlichen Israels, der Bekenner und Nachfolger der Lehre Jesu, als der fünfzigste Tag nach Ostern, wurde diesem Volke eben-

falls ein Gesetz gegeben, aber ein anderes als jenes war; ein Gesetz, nicht in steinerne Tafeln geschrieben, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens. Es war der Tag, an welchem die Verheißung des Herrn erfüllt wurde: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, als ich sie aus Ägypten führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein." (Jer. 31, 31—34.) Stellt man beide Pfingsttage nebeneinander und liest man ihre Beschreibung in 2. Mose 20 und Apg. 2; welch ein Unterschied zwischen dem Pfingsten des alten Bundesvolkes und dem des neuen tritt uns dann entgegen! Ein Unterschied in der äußeren Erscheinung, unter welcher das Gesetz einst auf Sinai und später zu Jerusalem gegeben wurde; ein Unterschied sowohl in bezug auf dessen Zweck als dessen Wirkung. Am Berge Sinai wurden die Herzen des Volkes an dem Tage mit Furcht und Angst erfüllt, aber zu Jerusalem mit Trost, Friede und Freude. Der Geist der Furcht mußte am Pfingstfeste aus den Herzen dieses neuen Bundesvolkes weichen, und ein anderer Geist, durch welchen sie rufen konnten: „Abba, lieber Vater", nahm ihre Herzen in Besitz. Paulus beschreibt den Unterschied jener beiden Pfingstfeste in ihren äußeren Erscheinungen und den Unterschied der Gesetze, die Gott an den Tagen gegeben hat, in bezug auf Zweck und Wirkung unter dem Volke Gottes in Ebr. 12, 18—24. Aus dieser Beschreibung ist ersichtlich, daß das neue Bundesvolk anders zu Gott steht, als das alte Bundesvolk zu ihm stand. Durch den Heiligen Geist, der dem neuen Bundesvolk gegeben wurde, stand es viel inniger zu Gott, als dies jenem Volke möglich war. Das gegenseitige Verhältnis zueinander ist das eines lieben Vaters zu seinen lieben Kindern. Die Verheißungen, die Gott seinem neuen Bundesvolke gegeben hat, sind auch anderer Art als die dem alten Bundesvolk gegebenen. Die des einstigen Israels waren vergänglicher, zeitlicher Art, aber die des geistlichen Israels waren geistlicher Art, darum auch ewig. Diesem Volke wurde kein zeitliches Erbe verheißen, sondern ein ewiges. Dieses Volk zog nicht nach dem Lande Kanaan, um dort ein Erbe in Besitz zu nehmen, denn es hat dort keins; aber es zog durch die Wüste des Lebens dem Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi entgegen, um an dem Tage die Erfüllung aller seiner Verheißungen von ihm in Empfang zu nehmen. Dieses Volk empfing größere Gnadengaben von Gott als jenes Volk empfangen hatte. Das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo, welches sie am Pfingsttage erhielten, hatte sie freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Dies Gesetz des Geistes, das dem neuen Bundesvolke ins Herz geschrieben wurde, duldete keine Furcht, denn das Gesetz wirkt Liebe, welche die Furcht austreibt und das Herz mit Friede und Freude im Heiligen Geiste erfüllt. Durch das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo, wurde das Volk an Herz, Sinn und Geist geadelt. Es wurde von seinem irdischen und fleischlichen Sinn erlöst und erhielt einen himmlischen Sinn, und dieser offenbarte sich unter ihm. (Ap. 2, 44—47.) Wunderbar gegliedert, reich begnadigt und hoch erhoben folgte das geistliche Israel seinem Erretter, König und Bräutigam Jesus nach, und zwar auf dem von Gott verordneten Wege, auf welchem die Siegeskrone erlangt werden konnte und am Ende desselben das verheißene Erbe in Besitz genommen werden kann.

Ist aber das neue Bundesvolk seinem Gott bis ans Ende treu geblieben, hat es ihm für seine Liebe, Güte und Treue ein dankbareres Herz entgegen gebracht als das alte Volk es getan hat? Oder ist es in dieselben Wege verstrickt worden und hat gleich wie Israel durch eigene Schuld das ihm von Gott verheißene Erbe verscherzt? Man sollte glauben, daß das Betragen des geistlichen Israels Gott gegenüber ein besseres sein würde, als es mit dem Volke Israel unter Moses der Fall war. Leider blieb das neue Bundesvolk, die Gemeinde des Herrn, nicht in der Herzensstellung, wohinein es durch die Gnade Gottes versetzt worden war. Wenn es in der ersten Zeit nach Pfingsten von dieser Gemeinde hieß: „Sie waren ein Herz und eine Seele", und die Liebe untereinander eine herzliche und der Dank gegen Gott ein aufrichtiger war, so wurde nach und nach die Liebe untereinander und in vielen Herzen kälter. Gleichgültig gegen die Gnaden- und Heilsgüter Gottes, die sie so reichlich erhalten hatten, trat unter ihnen ein, wie Paulus damals der Gemeinde zu Korinth seine Befürchtung zu erkennen gab, indem er sprach: „Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo." (2. Kor. 11, 3.) Und wenn der Grund und die Ursache solcher Befürchtung, laut den Briefen der Apostel, in den damaligen apostolischen Gemeinden zur Offenbarung kam, dann galt die obige Warnung Paulus nicht allein der Gemeinde zu Korinth, sondern auch all den übrigen Gemeinden. Diese Befürchtung ist zur Tatsache geworden, denn die Kirche Jesu Christi ist nicht geblieben, was sie durch Gottes Gnade geworden war. Das innige Verhältnis, das zwischen ihr und Gott bestand, wurde durch ihr sündliches Betragen aufgehoben. Der Heilige Geist, womit ihre Glieder versiegelt waren, wurde durch deren Betragen betrübt. (Eph. 4, 30.) Die Brautgemeinde wurde Jesus, ihrem Bräutigam, untreu, und ihren Brautschmuck ließ sie sich rauben. Das verheißene Erbe hatte für sie keinen Reiz mehr, denn da ihr der himmlische Sinn abhanden gekommen und mit dem irdischen Sinn aufs neue ihr Herz erfüllt war, so kehrte sie jenem Erbe den Rücken und richtete ihr Angesicht gen Ägypten, woraus sie durch die allmächtige Hand der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes errettet worden war. Der tiefe Verfall des geistlichen Israels, der christlichen Kirche, des von Gott so herrlich beschenkten und so hoch geadelten Volkes, und die geistliche Wüste, in welche das geistliche Israel durch eigene Schuld hineingeriet, war eine schreckliche Strafe. In dieser Wüste wandelte es, nicht wissend wohin, in Finsternis, weil es blind geworden war, entblößt von seinem früheren Brautschmucke; ohne es zu wissen. Das Bewußtsein, was für ein Volk es gewesen war, und die selige Hoffnung seines zukünftigen Erbes war ihm geschwunden. Ja, auch dies geistliche Israel starb in der Wüste, wie jenes Israel darin gestorben war, und zwar ebenfalls ohne Hoffnung auf das zukünftige Erbe, auf die Erfüllung der Verheißungen Gottes an seinem Volk. Es ist Erwähnung getan worden, daß Gottes Verheißungen in ihrer Erfüllung wohl aufgeschoben, aber nie aufgehoben werden. Als die Väter des alten Bundesvolkes das verheißene Erbe verscherzt hatten, da wurde die Verheißung an den Kindern erfüllt; und als Gott dem geistlichen Israel ein höheres Erbe verhieß, welches diesem Volke nur als die erwählte Braut Jesus gegeben werden konnte, so mußte Gott aus dem späteren Geschlechte dieses so tief gesunkenen Volkes ein Volk, das den Herrn fürchtet und liebt, eine Gemeinde, die den Leib Christi bildet und die Braut Jesus ausmacht, bekleidet mit dem königlichen Schmuck, hervorrufen, die zu der Erfüllung jener Ver-

heißung empfänglich und zu der Besitznahme des verheißenen Erbes vorbereitet und fähig gemacht ist. Diesem neuen geistlichen Bundesvolke ist jedoch die Bedingung gestellt, daß es dem Herrn auf dem Wege, der zu der Erfüllung seiner Verheißung führt, treu nachfolgt. Glückselig ist derjenige, der weiß, aus Gnaden von Gott zur Braut Jesus gezählt zu sein und das heilige Siegel empfangen zu haben. Laßt uns darum nie wider Gott murren, wie Israel tat, sondern ihm stets dankbar für alles sein. Seien wir dem Herrn in seinen gesandten Aposteln, als unseren geistlichen Führern, nie ungehorsam, sondern stets gehorsam. Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. 1. Sam. 15, 23. Diese Sünde hat Israel ins Verderben gestürzt. Lasset uns auf unserer Wanderung nach dem verheißenen himmlischen Erbe die Ermahnung und Warnung in 1. Kor. 10, 1–6 beherzigen, die also lautet: Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle auf Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer, und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie wurden niedergeschlagen in der Wüste. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat.

Darum lasset uns nicht mehr einer den andern richten. Römer 14, 13.

Die Mahnung des Apostels Paulus gilt uns allen. Das lieblose Richten und Urteilen über die Fehler anderer ist an der Tagesordnung und leider ist diese Sünde auch häufig noch unter dem Gottesvolke zu finden. Die Aufforderung „Richtet nicht" ist ein Gebot Gottes, und wir werden dereinst zur Rechenschaft gezogen werden, ob wir demselben nachgekommen sind oder nicht. Warum sollen wir nicht über andere richten? Es sind hauptsächlich vier Dinge, die uns davon abhalten sollen.

Fürs erste sind wir gar nicht imstande, unsere Mitmenschen richtig zu beurteilen. Unser Nächster — das kann auch ein Bruder oder eine Schwester sein — kann trotz einem vorgekommenen Fehler in Wirklichkeit viel aufrichtiger und besser vor Gott sein, als wir und andere es meinen. Wir sehen nur, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz und den Sinn eines Menschen an. War Petrus trotz seinem schweren Fall nicht viel aufrichtiger vor Gott als die scheinheiligen Pharisäer, die nur äußerlich tugendhaft lebten? Wir können in unserem Urteile über andere sehr irren und fehlen. Nur Gott, der Allwissende und Herzenskündiger, kann die Menschen recht beurteilen, deshalb wollen wir das Richten allein ihm überlassen.

Zum anderen können wir den Fall eines Menschen unmöglich recht beurteilen, wenn wir nicht genau wissen, welche Umstände damit verbunden waren. Alles hat zwei Seiten, manchmal sogar drei und vier. Wenn wir nun einen Fall bloß von einer Seite gehört haben, wie können wir dann ein rechtes Urteil darüber fällen? Auch das weltliche Gericht urteilt nicht einseitig. Der Angeklagte erhält ebensogut das Recht, sich zu verteidigen und zu wehren, wie der Kläger. Von Alexander dem Großen erzählt man, daß er immer ein Ohr zugehalten habe, wenn jemand zu ihm kam und über einen anderen klagte. Wenn man ihn dann fragte, warum er bloß mit einem Ohr höre, so antwortete er: „Das andere Ohr muß ich dem Angeklagten öffnen, ich muß den auch hören, ehe ich ein richtiges Urteil

fällen kann." Ach wieviel fehlen wir darin noch vor dem Herrn und gegenseitig, weil wir zu oft ganz einseitig und parteiisch richten und urteilen!

Drittens haben wir selber noch viele Fehler und Gebrechen, daß wir gewiß genug mit uns selber zu tun haben. Wir sollen nur uns selber ins Gericht stellen und andere vollständig in Ruhe lassen. Wenn wir uns daran machen, unsere eigenen Sünden und Untugenden zu erforschen, sie abzulegen und uns davon erlösen zu lassen, so gibt uns das so viel Arbeit, daß wir keine Zeit und keine Lust haben, über andere zu Gericht zu sitzen. Richten wir aber dennoch über andere, so trifft uns das Wort wie ein Donnerschlag: „Du Heuchler, was suchst du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht den Balken in deinem eigenen Auge gewahr?"

Zum vierten sollen wir das Richten gänzlich Gott überlassen; dies ist sein Amt, seine Sache. Das Richteramt ist Gottes. „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." 5. Mose 32, 35. Er braucht uns gewiß nicht dazu, er ist fähig, dieses Amt selber zu verwalten. Wer aber über andere richtet, greift in Gottes Amt ein und macht sich vor ihm strafbar.

Wenn wir aber an unseren Mitmenschen Fehler sehen oder davon hören, was sollen wir dann tun? Wir sollen für sie beten und nach dem Worte des Apostels handeln: „Wenn jemand von einem Fehler übereilt wird, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist." Gal. 6, 1. Das ist der gebotene Weg in solchen Fällen und vom Apostel den Brüdern und Schwestern in der Gemeinde angeraten, lasset uns nach diesem Wort handeln.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es zu sich." Matth. 11, 12.

Betrachten wir obiges Wort, das der Herr Jesus einst zu seinen Jüngern sprach, so erkennen wir, daß er damit vor allem die Trägen und Gleichgültigen meinte, die das Wort wohl hören und annehmen, aber nicht danach handeln. Für uns Apostolische heißt es alle Kräfte des Körpers und Geistes anzuspornen, um das Himmelreich zu erringen und einzunehmen. Soll ein Kampf begonnen werden, so sind Vorbereitungen mannigfacher Art zu treffen. Zunächst müssen die Waffen und Ausrüstungsstücke untersucht und in Ordnung gebracht werden; ferner muß die Stärke des Gegners erforscht und gewertet werden, und sodann müssen alle Hilfsmittel, die dem Siege dienen können, herangezogen werden. Das gleiche gilt von dem Glaubenskampfe, den wir zu bestehen haben, und dessen Ziel „Sieg oder Gefangenschaft" heißt. Unseren Gegner und Widersacher, die Macht der Finsternis oder den Fürsten der Welt kennen wir; und seine Absicht, uns jederzeit zu Fall zu bringen und zur Sünde zu verleiten, ist uns nicht verborgen. Jeder von uns, der es mit der Glaubensnachfolge ernst und wahrhaftig meint, weiß die Stücke, in denen er noch schwach ist und worin er auf der Hut sein muß. Diese Stücke können weltliche Vergnügungen aller Art sein, oder Lüste und Begierden nach Freuden, wonach unser Sinn steht; aber auch Trägheit und Gleichgültigkeit, dem Herrn zu dienen und seinen Willen auszuführen.

Die Waffen zu dem Kampfe gegen alle unsauberen und widerstrebenden Geister haben die apostolischen Glaubenskinder durch die Spendung des Heiligen Geistes empfangen und können sie immer wieder in den Gottesdiensten schärfen und zur Abwehr des Feindes gebräuchlich

machen lassen. Wie wir die Geisteswaffen im Kampfe und in der Abwehr zu gebrauchen haben, hören wir ebenfalls in dem Worte des Herrn und sehen es in dem glaubensstarken Kampfe der Amtsdiener und treuen Geschwister. Mit Gehässigkeit, Zank, Streit, Lügen und Verleumdung können wir nicht in den Kampf treten; sondern Liebe, Geduld, Sanftmut und Opferwilligkeit sind vonnöten, um als gute Streiter Christi zu stehen. Wenn wir auf das Leben unseres Heilandes blicken, so müssen wir bekennen, daß er einen dauernden Kampf gegen die Macht des Unglaubens, der Finsternis und Bosheit führte, der bis zu seinem Opfertode nicht aufhörte. Diesen Kampf hat er auch für uns geführt, denn er hat gelitten und geduldet als unser Erlöser und wurde nicht müde, zu helfen und zu heilen.

Uns, die wir Brüder und Schwestern Jesu sind und mit ihm dereinst das herrliche Los als Könige und Priester in seinem Reiche teilen sollen, muß dieses große Ziel des Kampfes wert sein. Aber wie wollen wir es erreichen, wenn wir die Hände in den Schoß legen und andere arbeiten und wirken lassen? Gott ist gerecht; wer in gesunden Tagen nicht mithelfen will, der wird dereinst das Wort hören müssen: Du fauler Knecht, *du hast dein Pfund, das du empfangen hast, eingewickelt und vergraben; nun wird es von dir genommen und einem anderen gegeben!*

Lieben Geschwister, die ihr noch beiseite steht in träger Ruhe, ergreift das Geistesschwert und den Glaubensschild und stellt euch in die Reihen der Kämpfer für Gottes Sache, solange es noch Zeit ist und der Kampf geführt werden muß. Schart euch um die Führer, die euch gegeben sind, und fürchtet euch nicht, denn der Sieg ist des Herrn und unser. Der Feind ist wohl stark und steht gerüstet auf dem Plan, aber in der Kraft des Herrn, der mit uns ist, soll und kann er überwunden werden. Wer sich hier schämt, den Herrn zu bekennen, dessen wird sich der Herr auch einst schämen. Laßt uns nicht zu viel Rücksicht auf unsere Mitmenschen nehmen, denn wer als Nachfolger des Herrn in seinen Reihen steht, für den gilt das Wort: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Bruder oder Schwester mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert!“

Unser Daseinszweck als ein Berufener und Auserwählter des Herrn ist der, uns selbst im Kampfe mit dem eigenen Ich täglich zu überwinden und immer tüchtiger zu werden im Glaubenskampfe, um das Himmelreich mit Gewalt an uns zu reißen und dem Fürsten der Welt noch viele Seelen abzuringen und Jesus zuzuführen. ✗ L. in L.

Der Glaube ist nicht nur der Anfang, sondern auch das Ende alles Wissens.

* * *

Frömmigkeit führt zum Wohlstand, aber Wohlstand tötet oft Frömmigkeit.

* * *

Ein gekreuzigter Wille ist die erste Voraussetzung für ein heiliges Leben.

* * *

Wer nicht aufs Eis geht, bricht nicht ein. ✗

Erntezeit.

Wenn viele der Brüder und Schwestern in den Gemeinden dem durch die Apostel weitergegebenen Auftrage Jesu, als Arbeiter in dem Weinberge des Herrn tätig zu sein, Folge leisten, so ist es wohl manchem von ihnen um den Erfolg bange, wenn sie sehen müssen, daß ihre Arbeit scheinbar umsonst ist. So manche von den lieben Geschwistern möchten dann mutlos die Flinte ins Korn werfen und es für bequemer finden, in den Gottesdiensten die Füße unter den Tisch zu stecken und sich bedienen zu lassen. Solchen verzagten Arbeitern des Herrn rufen wir zu: Seid ihr euch des hohen Berufes bewußt, den ihr nach dem Auftrage des Herrn ausüben sollt und könnt? Seid ihr euch auch bewußt, was die Gewinnung eurer Seele an Liebe, Geduld und Glaubensstärke seitens derer gekostet hat, die an euch gearbeitet haben? Was wäre aus uns geworden, wenn die Diener des Herrn samt den Geschwistern an uns die Geduld verloren hätten und mutlos geworden wären in dem Gedanken: „Es ist zwecklos, an dieser und jener Seele zu arbeiten und das Wort des Herrn auf Hoffnung auszusäen?“ Es gehört dazu, unseren lieben Mitmenschen die Gnadenbotschaft der Wahrheit und Liebe, Güte und Freundlichkeit Gottes nahezubringen, mehr als guter Vorsatz und Wille. Vor allen Dingen ist das Opfer an Zeit nötig, um auszugehen und Verlorene zu suchen. Wie groß ist das Opfer, das die Amtsbrüder bringen, indem sie mehrere Abende in der Woche ausgehen, um in den Familien Seelenpflege zu tun und die Herzen in der Erkenntnis des Heiles weiterzuführen! Wir dürfen indes annehmen, daß da, wo aus der Liebe Christi gerne ein Opfer gebracht wird, der Segen Gottes nicht ausbleibt. Auch ist die öftere Bitte nötig, daß der Herr uns würdig und geschickt dazu mache, ihm gute Früchte zu bringen, ebenso auch die Bitte um den Engelschutz und die Hilfe der dienstbaren Mächte, damit uns diese als unsichtbare Helfer zur Seite stehen und wir in ihrer Kraft alle uns entgegenstehenden Geister in denen, die wir besuchen, überwinden können.

In einem Gottesdienste berichtete der Dienstleitende von zwei Brüdern, die sich eines Abends aufgemacht hatten, im Dienste ihres Senders zu arbeiten. Auf dem Wege dahin wurden ihre geistlichen Augen aufgetan und sie sahen ihren dienstbaren Helfer, der ihnen voranging und den Weg zu verschiedenen Familien wies. An diesen Plätzen wurde die Botschaft freudig aufgenommen und der Brüder Arbeit mit Segen und Erfolg gekrönt. Können wir nicht darin einen Beweis dafür erblicken, daß wir in unserer Arbeit nicht alleine stehen? Daneben sollen wir aber auch bedenken, daß, wenn wir uns nicht zur Arbeit im Werke des Herrn bereit finden lassen, die dienstbaren Mächte dann durch uns gezwungen werden, untätig zu bleiben. Sehen wir auf unsere Führer und Vorbilder in den Aposteln und den von ihnen gestellten Dienern, so wird uns unsere Pflicht zur Arbeit ins Bewußtsein gerufen, wenn wir uns nicht beschämen lassen und als faule Arbeiter im Weinberge gelten wollen. Die Arbeit soll aber nicht nur aus Pflichtbewußtsein getan werden, sondern soll uns eine große Freude sein. Ist es so, wie Paulus sagt: Die Liebe Christi dringet uns (2. Kor. 5, 14), dann finden wir in solcher Arbeit eine Seligkeit, die nur der kennt, der sie erfahren hat.

Darum, ihr lieben Brüder und Schwestern, helft die Ernte hereinbringen, solange der Herr noch Zeit dafür gibt! Laßt uns in dem Gedanken arbeiten, als ob der Herr an sein Kommen noch lange nicht denke; aber unsere Herzensstellung sei dabei so, daß wir sein Kommen stündlich erwarten können. Laßt uns ein gutes Zeugnis in Wort und Wandel von der Gnade bringen, die uns zuteil geworden ist, damit auch anderen Seelen die Wege dazu gezeigt und bereitet werden. ✗ A. R.

Gott behütet die Seinen.

Wie der liebe himmlische Vater die Seinen warnt, wenn sie auf seine leise Stimme achten, das habe ich vor einigen Tagen durchlebt. Ich stand mit meinem dreijährigen Söhnchen an der Haltestelle der Straßenbahn, um mit ihr zu fahren. Während der Wartezeit unterhielt ich mich mit einer neben mir stehenden Frau und äußerte zu ihr, daß ich von einem Angstgefühl befallen sei und mich fürchte, in die Elektrische zu steigen. Als die Bahn herankam, entschloß ich mich im letzten Augenblick, den Anhänger zu besteigen, währenddem mir der Seufzer vom Herzen kam: „Herr, behüte mich und mein Kind!" Der Wagen lief kaum eine Viertelstunde, da fuhr ein schweres Lastauto gegen den Vorderwagen, so daß es bei dem Anprall Verletzte gab. Wir kamen mit dem Schrecken davon. An der Unglücksstelle suchte mich die erwähnte Frau auf, die mir in den Anhänger gefolgt war, und wunderte sich sehr, wie es mir möglich war, dieses Unglück vorauszusehen. R. M. in B.

Vor Gott ist nichts verborgen.

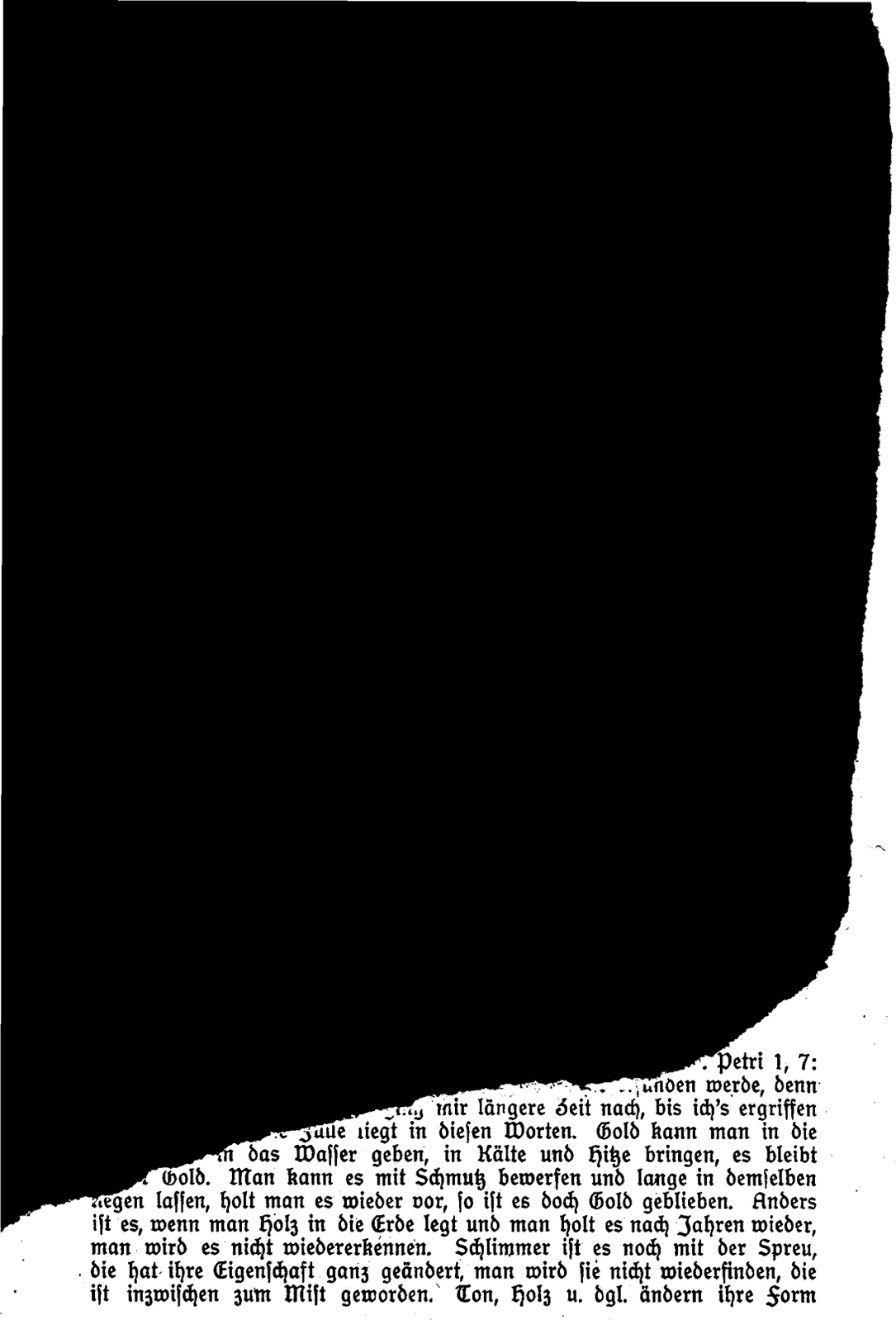
Daß der liebe Gott die geheimsten Gedanken des Herzens kennt, mußte ich eines Sonntags im Gottesdienste erfahren, welches Erlebnis mir immer eine Lehre bleiben wird. Mein lieber Mann, der nicht mit zur Gemeinde gehört, macht mir viel Sorge. In dem bezeichneten Gottesdienst haderte ich deswegen mit dem lieben Gott, und als der Dienstleitende das Eingangsgebet sprach, hörte ich gleichgültig zu und faßte trotzigen Herzens den Gedanken, gar nicht mehr zu beten; denn Gott erhöre ja das Gebet doch nicht. Als der Dienstleitende sein Gebet beendet hatte, hörte ich aus einer Weissagung mir die Worte zurufen: „Mein Kind, warum sagst du, daß ich deine Gebete nicht erhöre? Werde ein Kind, und ich will dich erhören!" Ich brach auf das gehörte, mir geltende Wort in Tränen aus und zitterte am ganzen Leibe. Nun wußte ich, warum der liebe Gott mich nicht erhören wollte, und seitdem gebe ich mir Mühe, ihm ein kindlich vertrauendes Herz entgegenzubringen. R. M. in B.

Die Sprache einer Blume.

An einem heißen Sommertag sah eine Dame auf ihrem Gang durch die engen Gassen des Armenviertels einer großen Stadt auf den Stufen einer Haustreppe ein junges Mädchen, das dort vor Ermattung und Hitze eingeschlafen war. Ihr Mitleid wurde tief erregt, aber da sie keine Zeit mehr hatte, um noch ein Gespräch mit dem armen jungen Ding anzuknüpfen, legte sie ihr nur eine Geißblattblüte in den Schoß und ging dann weiter. Als das Mädchen erwachte, fiel ihr Blick gleich auf die Blume, deren süßen Duft sie begierig einsog. Aber welche Erinnerungen brachte dieser Duft mit sich? Sie sieht im Geist ihr kleines Elternhaus, das mit Geißblatt umrankt war. Sie sieht ihre frommen Eltern, die sie gebeten und gewarnt haben, nicht in die große Stadt zu ziehen. Sie hat's doch getan, war aber bald in schlechte Gesellschaft und dann in Jammer und Elend geraten. Da war's ihr, als ob ihr eine Stimme zurief: „Kehre wieder, du verlornes Kind, kehre heim!" Sie verbarg ihr Gesicht in beide Hände und weinte bitterlich, aber in ihrem Herzen stand der Entschluß fest: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Sie kehrte zu den Eltern zurück und führte hinfort einen besseren Lebenswandel, sich die Kraft hierzu aus der Liebe Gottes erbetend.

[redacted]

seid,
schrieben
Wie die gro
meinde Christi ein Brief oder
Arbeit geschrieben und bereitet. Was ist nö
Gemeinde alles zu lesen? — — Jesus selbst gab einst [illegible]
doch als Lichter offenbar zu werden, sich so finden zu lassen, da
unsere guten Werke sehen. Jedes Glied und auch jede Familie bilden e
Blätter im großen Buche der Gemeinde, das über alle Lande aufgeschlage
ist. Wir werden von den Menschen gesehen, gelesen, beobachtet. Nun gibt es manche suchende Seele, die sich damit befaßte, einzelne Blätter des Buches zu lesen. Hat sie schon bei dem einzelnen anziehendes, erquickendes, vorbildliches Wesen gefunden, daß das Bedürfnis und auch Interesse erweckt



. Petri 1, 7:
…unden werde, denn
…ging mir längere Zeit nach, bis ich's ergriffen
…e Fülle liegt in diesen Worten. Gold kann man in die
…n das Wasser geben, in Kälte und Hitze bringen, es bleibt
… Gold. Man kann es mit Schmutz bewerfen und lange in demselben
liegen lassen, holt man es wieder vor, so ist es doch Gold geblieben. Anders ist es, wenn man Holz in die Erde legt und man holt es nach Jahren wieder, man wird es nicht wiedererkennen. Schlimmer ist es noch mit der Spreu, die hat ihre Eigenschaft ganz geändert, man wird sie nicht wiederfinden, die ist inzwischen zum Mist geworden. Ton, Holz u. dgl. ändern ihre Form

und Eigenschaft im Laufe der Zeit unter den verschiedenen Einflüssen; aber Gold bleibt Gold. Kein Einfluß, keine Verhältnisse können ihm etwas anhaben. Wir haben Brüder gehabt, die waren jahrelang versteckt in der Gefangenschaft. Als sie aus dem Dunkel der Verhältnisse hervorgebracht wurden, da haben die goldenen wieder als Gold dagestanden. Es ist zu allen Zeiten vorgekommen, daß etliche um Kleinigkeiten willen, auch Mißverständnisse halber dem Werke und der Sache des Herrn den Rücken gekehrt haben; sie waren nicht Gold. Was hatte ein Daniel für eine Anfechtung zu bestehen vor seinem Könige und den Feinden! Aber sein Glaube war rechtschaffen und köstlicher als das vergängliche Gold; sein Name ist geblieben, er änderte seine Gesinnung nicht, wenn ihm auch der offene Rachen der Löwen im Graben drohte. Die drei Männer Sadrach, Mesach und Abednego wollte Nebukadnezar zwingen, sein Götzenbild anzubeten; aber die weigerten sich. Darauf drohte der König mit dem Feuerofen; aber die „goldenen" Männer riefen: Wenn wir auch in den Ofen kommen, aber das Bild beten wir nicht an. Es wird eine Zeit kommen, und ihre Anfänge sind heute schon zu sehen, wo sich alle Macht offenbaren wird gegen Christus und sein Eigentum. Wer nicht gut bereitet ist, wird dann das Stehen nicht behalten können. Das Ägyptertum wollte einst das „Gottestum" Israel ausrotten; aber es gelang ihm doch nicht, so groß auch die Gefahr ward. Sie waren das Gold des Herrn! Daniel beweist dasselbe, ebenso die Männer im Feuerofen. Herodes zog aus gegen Jesus, als er noch Kind war; aber es gelang ihm nicht, ihn zu töten, wenn auch viel Blut geflossen ist. Was haben die Cäsaren den ersten Christen alles getan? Aber die waren durch der Apostel Dienst zugerichtet wie das köstliche Gold; sie ließen sich von nichts beeinflussen. „Zehn Leichen schleifte man aus den Toren, doch zwanzig, die sie sterben sahn, die haben morgen schon zum Kreuz geschworen. Durch Kampf wird Christi Kirche neu geboren, und jeder Sturm facht neue Flammen an." — Es wird eine Zeit kommen, wo das Tier aus dem Abgrunde alle diese erwähnten Vorbilder vereinigen wird, und wird den Kampf aufnehmen gegen die Heiligen und Geliebten des Lammes, und wenn diese scheinbar erlegen sind, dann wird es offenbar werden durch das Kommen des Herrn, daß es diesem Tiere auch nicht gelingen wird, über die Getreuen des Lammes den Tod zu bringen; denn sie sind das Gold des Herrn. Sie werden auf ihre Füße treten und Furcht wird die ankommen, die es sehen. Das Ägyptertum, Darius, Nebukadnezar u. a. m., die mußten nachher staunen, wie Gott mit den Seinen war. In Luk. 12, 47 ist von Jesus gesagt: Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen. Nun sind ja in einem großen Hause noch allerlei Gefäße, etliche zu Ehren und etliche zu Unehren. Weniger rühmlich ist es, wenn jemand ein Gefäß zu Unehren ist, denn etliche sind neben den goldenen und silbernen Gefäßen auch hölzerne und irdene Gefäße. Letztere werden bald zerbrechen. Es genügen etliche feindliche Steinwürfe, dann sind die irdenen nicht mehr. Oh wie herrlich golden war ein Stephanus! Aus ihm glänzte das Gold des Glaubens, und noch im Tode ersehnte er die Gnade und ließ den Ausspruch der Versöhnung hören über seine Feinde und Peiniger. Oh, wenn wir alle dahin gekommen wären, daß wir dem Golde gleich gerechnet werden können im Glauben! Dann wird das Wort erfüllt: Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich. G. Sch.

Kapelle der neuapostolischen Gemeinde zu Aue i. Erzgebirge.

Der Grundstein zu dieser Kapelle wurde im Oktober des Jahres 1921 gelegt. Am 26. November 1922 fand durch den Apostel Stiegler an Hand des 127. Psalmes Vers 1 die feierliche Einweihung und Übergabe an die Gemeinde statt. An der Feier nahmen auf Einladung die am Bau beteiligten Gewerkschaften, sowie Vertreter der Stadt Aue teil; ebenso hatte sich ein Teil der Nachbargemeinden Zwickau und Chemnitz dazu eingefunden.

Im Erdgeschoß des im landschaftlich schönsten Teile der Stadt gelegenen Gebäudes befindet sich der große und kleine Saal. Im ersteren (siehe Abbildung) werden die Gottesdienste abgehalten, während im kleinen Saale



Kapelle der neuapostolischen Gemeinde Aue.

Kindergottesdienste und Gesangsstunden stattfinden. Der in harmonischer Farbenstimmung und stilvoller Ausstattung gehaltene Kirchensaal, dessen Hauptschmuck in einem künstlerischen Altarbild besteht, imponiert durch die Weite und Größe seiner Ausmaße. Er bietet bei normaler Besetzung gegen 300 Personen Raum. Der kleine Saal, der etwa 70 bis 80 Sitzplätze aufweist, macht gleichfalls in seiner schlichten, aber vornehm gehaltenen Ausstattung einen überaus freundlichen Eindruck. Die Versammlungsräume sind mit Zentralheizung versehen. Im Obergeschoß der Kapelle befindet sich die Wohnung des Vorstehers.

Die junge Gemeinde Aue zählte Ende des Jahres 1919 etwa 15 Seelen und hat sich in den letzten Jahren überaus gut entwickelt. Zur Zeit hat sie einen Bestand von 250 Seelen und berechtigt in ihrer weiteren Entwicklung zu den schönsten Hoffnungen. L.

Das Vergnügen macht dich zum Knecht,
Die Arbeit zum Herrn deiner Strebungen.

*** Die sich selbst vermaßen . . . . . ! ***

Wer vermißt sich? Antwort: Wer falsch mißt, wer sich beim Messen vertut, sich dabei irrt oder täuscht. Das kann mit oder ohne Absicht geschehen. Jedenfalls wird ein falsches Maß bei dem Vermessen angelegt, oder das richtige Maß wird falsch gehandhabt und angewandt. In Luk. 18, 9 redet der Herr Jesus von solchen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären. Sie legten also an ihre Frömmigkeit ein falsches Maß an oder gebrauchten das richtige Maß falsch. Dieses Maß war unstreitig das göttliche Gesetz, an dem sie sich nach ihrer Weise, ihrer Meinung maßen. Die Schriftgelehrten zu Jesu Zeiten taten, wie wir aus dem Urteil Jesu über sie



Innenansicht.

wissen, entweder von dem Gesetz allerlei Stücke ab oder fügten eigene (die „Aufsätze" der Ältesten, d. i. das, was sie als Gebote „aufgesetzt" hatten) hinzu (vgl. Matth. 23; Luk. 11, 39—52). Danach maß sich der Pharisäer, als er sagte: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute usw., und er vermaß sich in seiner Selbstgerechtigkeit. Der Zöllner dagegen legte das richtige Maß des heiligen Gesetzes an sich und maß recht, und das Ergebnis war das aus dem zerschlagenen Herzen gepreßte Geständnis und die heiße Bitte: Gott, sei mir Sünder gnädig! — —

Wie viele gleichen, wenn sie einmal daran gehen, sich an Gottes Gesetz zu messen, jenem Pharisäer, und sie vermessen sich, diese „ehrbaren" Leute mit der oft ebenso (wie der Pharisäer) stolz ausgesprochenen Losung: Tue recht und scheue niemand! Sie fälschen das Maß, indem sie nach Gutdünken ab- oder zutun, und vermessen sich.

Und wer aus dem Gebiet des Gesetzes auf das der Gnade getreten, also ein Jünger Jesu Christi geworden ist, woran muß sich der messen? Hier gibt es nur ein Maß, im Grunde genommen jedoch dasselbe Maß, wie

das oben bezeichnete. Es ist Jesus, der das göttliche Gesetz personifiziert, in die Tat umgesetzt, erfüllt hat (Matth. 5, 17, 18. Römer 10, 4). Christi Glieder müssen in allen Stücken Jesus nachgehen, ihm gleichen in ihrem Leben bis zu ihrer Auffahrt an den Ort, wo er weilt und sie mit ihm auf seinem Stuhle sitzen sollen (Offenb. 3, 21). Durch die Taufe mit ihm begraben in den Tod, durch die Geistestaufe und Versiegelung, die auch er empfangen hat (Joh. 6, 27) zu seinem mit göttlichem Geistesleben ausgerüsteten Eigentum geworden, folgen sie dem Meister in einem Leben des Gehorsams, des Glaubens, der Liebe zu Gott und den Menschen, der Demut, der Sanftmut, der Geduld in allen Lebenslagen, der Gottergebenheit, der Hingabe an seinen Willen, des Gebetes, der seligen Hoffnung, mit ihm, dem Bräutigam ihrer Seele, vereinigt zu werden usw., mit einem Wort nach Phil. 2, 5 „gesinnet, wie er war". Wer mißt sich nun nach dem in Jesus uns gegebenen Maßstab? Tut es die heutige Christenheit, die sich in Völkerhaß und Neid, in Selbstsucht und Ungerechtigkeit zerfleischt, trotzdem sie sich nach Christi Namen nennt? Sie vermißt sich! Tun es die Glieder der offiziellen Kirchen und Gemeinschaften? Legen sie den ganzen Maßstab an sich, ohne abzutun oder hinzuzufügen? Und tun es alle Glieder unserer apostolischen Kirche? Gibt es nicht auch unter ihnen manche, die sich vermessen? Oh, ich fürchte, daß viele sich vermessen, wenn sie ihre Gedanken, auf die es so unendlich viel ankommt, oder ihre Reden und all ihre Willensstrebungen und Begierden und ihre Gelüste an den in Jesus gegebenen Maßstab legen, oder aber sie werden, wenn sie an dem Schluß jedes Tages, jeder Woche, jedes wichtigen Lebensabschnittes eine genaue Prüfung ihres geistlichen Lebens vornehmen, mit dem Zöllner um Gnade flehen müssen und mit Paulus sagen können: Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte.

Und nun soll nicht auch an die Gemeinde des Herrn, die Kirche Jesu Christi, ein Maßstab zu legen sein? Tun es die Kirchen und Kirchenabteilungen der heutigen Zeit? Eine jede behauptet, die Kirche des Herrn zu sein. Da ist es doch ohne jeden Zweifel, daß nicht der einzig wahre Maßstab angelegt oder richtig gehandhabt wird, daß man sich also vermißt. In Offenb. 11, 1 ergeht geradezu die Aufforderung, die Kirche, den Tempel Gottes und den Altar und die darinnen anbeten, mit einem Rohr, einer Meßrute, zu messen. Der Maßstab kann natürlich nichts anderes sein als Gottes Wort oder die nach dem Willen Jesu und nach der Offenbarung des Heiligen Geistes durch seine ersten Apostel gegründete, geistlich aufgebaute und von ihnen geleitete apostolische Urkirche. Sie war der wahre Tempel Gottes, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein war (Eph. 2, 21, 22), durch welchen der ganze Bau ineinandergefügt und festgehalten wurde. Und die Gläubigen bildeten die lebendigen Steine zu diesem geistlichen Hause (1. Petr. 2, 5), in dem er wohnte, wandelte und sich offenbarte durch seinen Heiligen Geist. Wie reich ausgestattet war doch dieser Tempel Gottes! Alle Gaben des Heiligen Geistes (1. Kor 12) waren in reichlichem Maße vorhanden, so daß Paulus 1. Kor. 1, 5—7 sagen konnte: Ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis, also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gnadengabe. Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, eine Einheit des innersten Lebens, die aus der einen göttlichen Lebensquelle hervorging, indem sein göttliches Leben sich in alle seine Glieder verbreitete. Und diese Einheit war gewirkt durch einen Geist, mit dem alle versiegelt waren durch Handauflegung der Apostel, und durch den die Liebe Gottes ausgegossen war in aller Herzen (Röm. 5, 5). Diese Herzens- und Seeleneinheit war mit tiefer Gottesfurcht und göttlicher Zucht verbunden, daß sie beständig blieben in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. So stand diese Kirche da als der lebendige Leib des im Himmel thronenden gottmenschlichen Hauptes voll göttlicher Lebenskraft und in Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit dem Bräutigam ihrer Seele. Die Hoffnung wurde durch die Apostel wachgehalten, die mit göttlichem Eifer daran arbeiteten, daß sie Christo die Gemeinde als eine reine Jungfrau zubrächten (Kol. 1, 22. 28). Und zu dieser Arbeit waren ihnen die verschiedenen Ämter (Eph. 4, 11, 12; 1. Kor. 12, 28, 29; Apost. 14, 23; 20, 17. 28; Petr. 5, 1 u. a.) beigegeben, auf daß der Leib Christi erbauet werde, „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werde", d. h. bis ans Ende der Haushaltung Gottes.

Diesen Maßstab legte einst der Herr selbst an die Gemeinden in Kleinasien an (Offenb. 2 u. 3), die bereits anfingen, die erste Liebe zu verlassen, ja sogar lau zu werden oder geistlich zu ersterben. Und wie war sein Urteil?

Messen sich nun die heutigen Kirchen an der einem blühenden und fruchttragenden Garten Gottes gleichenden Urkirche? Tun sie nicht von dem Maßstabe allerlei ab und setzen dafür so vielerlei hinzu? Sie vermessen sich, denn keine gleicht auch im entferntesten der Urkirche. Die ursprünglichen göttlichen Ordnungen sind vielfach durch menschliche Einrichtungen ersetzt worden. Daher sind die Geistesgaben und die Früchte des Geistes geschwunden, und von dem weltüberwindenden Glauben, der brennenden Liebe und der innigen Hoffnung der ersten Liebe ist wenig, sehr wenig geblieben (Offenb. 3, 17).

Und nun noch die Frage: Hat die apostolische Kirche nicht nötig, den rechten Maßstab an sich zu legen? Wie, wenn auch sie sich vermäße? Gottlob, daß der Herr selbst in ihr wohnt und wandelt und nötigenfalls seine warnende Stimme erhebt, wenn der Maßstab nicht paßt; daß er in dem Apostelamt mit dem Stammapostel an der Spitze gleich als einem Wachtturm steht und ausschaut und prüft, ob nicht Auswüchse entstehen, die dem göttlichen Maß nicht entsprechen. Wir dürfen es erleben, daß er dann abschneidet und wegtut, was nicht in seinen göttlichen Tempel paßt oder hineingehört.

Schließlich noch eine Frage an uns alle, ihr lieben Geschwister. Wie ist es mit uns? Messen wir uns auch des öfteren? Und an wem messen wir uns? Ich habe schon gehört, daß einer sagte: Ach, wenn ich auf Paulus und die andern Apostel sehe, so komme ich mir so klein vor. Das war ein rechtes Messen, gewiß; aber liegt das Maß nicht etwas sehr weit? Haben die Apostel Jesu der heutigen Zeit weniger Glaubenskraft und Glaubensmut, weniger Liebesglut und Arbeitseifer, weniger Hirtentreue und Führerweisheit, weniger Geistesmannhaftigkeit und Kindessinn, weniger demütige und sanftmütige Jesusart? Haben sie nicht die Berechtigung, mit Paulus zu sagen: Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde? (Phil. 3, 17; 2. Thess. 3, 9). Ich denke, wir vermessen uns nicht, wenn wir uns an ihnen messen. Und tun wir es, so messen wir uns doch im Grunde genommen auch an dem, der in ihnen ist, ja auch uns stets vor Augen schwebt als das höchste und herrlichste Ideal, von dem es in Ps. 17, 15 heißt: Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden an deinem Bilde.

Oh, daß wir alle uns oft messen und den Maßstab genau an uns anlegen, damit wir uns nicht vermessen! Denn die andern haben ein Recht

darauf, sich auch wieder an uns zu messen und bei uns Jesu Art und Jesu Gesinnung zu finden. Sei ein Vorbild der Gläubigen, sagt Paulus zu Timotheus, im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geiste, im Glauben, in der Keuschheit, und zu Titus sagt er (2, 7): Stelle dich selbst zum Vorbild guter Werke mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamem und untadeligem Wort. Sieh auch 1. Petr. 5, 3. Messen wir uns nicht täglich genau, so sind wir kein rechter Maßstab, wir sollen und müssen doch „geeichte" Maßstäbe sein, und wenn wir es nicht sind, wie viele vermessen sich dann an uns! Daher seien wir streng und hart bei uns selbst! Gott aber gebe, daß alle Kinder und Knechte Gottes davor bewahrt bleiben, daß sie sich vermessen könnten! Er schenke ihnen allen die rechte Augensalbe! „Wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge; und wie sie euch dann gelehrt hat, so bleibet bei demselbigem!" (1. Joh. 2, 27). Fr.-L.

So ist es.

Dem Weltgeist ist in seinem vornehmen, hochmütigen Sinn nichts unausstehlicher und abstoßender als ein armes sündhaftes Herz, das kindlich und frei sich zu Jesus, seinem Erlöser, bekennt. Da schütten die Kinder des Zornes alles geschwind in einen Kessel, schlagen die ihnen unbequemen, unwillkommenen Eindrücke, die von den Bekennern Christi ganz stillschweigend an sie ergehen, mit einigen hohnvollen Schimpfworten ungeprüft hinweg und glauben dann wunder, welchen Dienst sie der Wahrheit und der echten Bildung, ja, sogar der Religion selber erzeigen, wenn sie recht tapfer über die mutigen Bekenner des Heilandes, die freilich auch noch Sünder und unvollkommene Leute sind, herfahren und unter allerlei Vorwänden sich über die ihnen beigemessene Heuchelei lustig machen. Gegen seinesgleichen ist freilich der Weltgeist überaus tolerant und erweist seinen Vertretern eine Nachsicht, die er den Kindern Gottes nie widerfahren läßt. Ich versichere, ein stolzer, hochmütiger Weltmensch sitzt z. B. in einem Gasthofe gewiß viel eher zu einem Weltsünder, der einen sauberen Frack anhat, hin, und wenn derselbe auch als ein Hurer, Ehebrecher, Säufer und Flucher bekannt ist, ehe er an einem Tisch sitzen mag, wo ein armer Reisender Platz genommen hat, der ihm als Pietist bezeichnet wird. Denn dieser arme Mensch, den er im voraus verachtet, könnte mit ihm vielleicht ein Gespräch über den neuen inneren Menschen anfangen, und da käme er in die jämmerlichste Verlegenheit, weil er keinen in sich hat!

Die Namen, womit man echte Nachfolger des Herrn brandmarken will, als: Schwärmer, Mystiker, Pietisten, Frömmler, Kopfhänger usw., diese Namen sind im Grunde nichts anderes als Selbstentschuldigungen solcher Menschen, die da fühlen, daß sie Christen werden sollten, aber sich scheuen, ihre Lieblingssünden und Vergnügungen aufzuopfern und hinter sich zu werfen.

Briefkasten der Schriftleitung.

W. A. in B. Ihre vier an uns gerichteten Fragen können wir nicht beantworten, da wir darüber nicht informiert sind. Wir haben den Fragebrief zur Beantwortung an den Apostel Ihres Bezirkes weitergesandt.

B. M. in F. Gedicht nicht verwendbar.

Ungenannt in St. Gedicht abgelehnt.

Ch. W. in F. Ihr Gedicht „Einer Schwergeprüften" behandelt persönliches Schicksal, darum unverwendbar. Das Gedicht „Himmlische Boten" ist im Stoff gut gewählt, aber Sie können ihn nicht meistern und in wohllautende, logisch durchdachte Verse bringen. Den gleichen Mangel weist auch das erste Gedicht auf.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 18 | Deutsche Wochenausgabe | 3. Mai 1925

Hoffen, harren, danken.

Ich hoff' auf dich, wenn auch viel dunkle Schatten
auf meinen Wegen ich zu oft noch seh'.
Ich hoff' auf dich, wenn auch mit trüben, matten,
umflorten Augen ich um deine Hilfe fleh'.

Ich harre dein, weil deine sel'ge Nähe
ich dennoch fühl' in meiner Einsamkeit.
Ich harre dein, ist's doch, als ob ich sähe
im Glauben deinen Blick voll Freundlichkeit.

Ich danke dir für alle deine Liebe,
mit der du reich mich überschüttet hast;
sie weckt in mir stets neue, heil'ge Triebe
und hilft mir tragen meine schwere Last.

E. N., eine Alleinstehende.

Bericht über einen vom lieben Stammapostelhelfer Bischoff in der Gemeinde Frankfurt a. M.—Süd — West gehaltenen Gottesdienst.

Joh. 5, 25—29.

In dem zuerst gesungenen Liede (Nr. 165) ist der Hinweis darauf gegeben, daß eine Ruhestätte in Gott vorhanden ist. Damit ist gesagt, daß es für den Menschen eine andere wahre Ruhestätte nicht gibt. Jeder Mensch hat das Bedürfnis auszuruhen; mag es nach der täglichen Arbeit sein, oder mögen Verhältnisse seelischer Art ihn belasten und in ihm das Sehnen nach Ruhe und Ausspannung hervorrufen. Schon das natürliche Leben zeigt uns dies. Denn wem es Zeit und Mittel erlauben, der sucht ab und zu ein stilles Plätzchen auf, wo Leib und Geist zu neuer

Stärkung ausruhen können. Aber eine vollkommene Ruhe bietet das natürliche Leben niemals, und wie oft hört man den Ausspruch, besonders, wenn ein Mensch unheilbar krank ist: „Im Grabe, da findet der Arme seine Ruhe!“ Aber bietet das Grab etwa die ersehnte Ruhe? Denn nicht das ins Grab gelegte äußere Kleid ist das Wesentliche des Menschen, sondern das, was in diesem Kleide wohnt. Wenn aber das im Menschen wohnende Leben des Geistes und der Seele nicht ins Grab gelegt werden kann, dann kann von einer wirklichen, wahrhaften Ruhe auch keine Rede sein. Diese findet sich allein in Christus. Denn in ihm wird die die Ruhe störende Sünde sowohl als auch die Angst vor der Verdammnis völlig beseitigt und aufgehoben, und erst dadurch wird eine wahre Ruhe für Geist und Seele gewährleistet. Diese Aneignung der Ruhe in Christo läßt sich aber nicht aus der Bibel herauslesen, auch nicht durch die gläubige Anschauung der Gottestaten erreichen. Genügt es uns denn, zu wissen, daß wir uns gestern oder heute früh gewaschen haben? Nein, das Bedürfnis war neu vorhanden, auch heute am Abend. Der Hinweis auf die am Morgen vollzogene Waschung hat uns heute abend vom Schmutze des Tages nicht gereinigt, sondern die Anwendung von Wasser und Seife.

In dem vorgelesenen Schriftwort weist der Herr Jesus darauf hin, daß eine Stunde sei und eine kommt, in welcher die in den Gräbern Liegenden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, gehen zum Leben hervor. Leben ist das Gegenteil von Tod. Mit den Gräbern will der Herr aber keine natürlichen Gräber verstanden haben; denn als er diese Worte einst sprach, stand er nicht auf dem Friedhof, sondern unter lebenden Menschen, die aber nach göttlichen Begriffen in sich selbst tot waren, tot für ihn und sein Erlösungswerk. In Matthäus 23 spricht der Herr in bezug auf die Pharisäer von übertünchten Totengräbern, und als solche mußten auch die bezeichnet werden, die den Worten und dem Kultus jener Folge leisteten.

Wir unterscheiden zweierlei Leben. Als Ebenbilder Adams haben wir alle Leben mit zur Welt gebracht. Dieses Leben können wir als das Schöpferleben bezeichnen, das der Vater, unser Schöpfer, in sich hat und in sich selbst trägt. Dieses Schöpferleben nahm Gott und legte es nach dem biblischen Berichte in den Menschen hinein. Einen zweiten Menschen schuf Gott nicht. Diesen sein Leben tragenden Menschen gab er die Möglichkeit der Vermehrung und dazu bestimmte Gesetze und Ordnungen, nach denen stets neues Leben gezeugt und hervorgebracht werden konnte. Ein anderer Weg zur Erfüllung dieses Gotteswillens und Gottesgesetzes besteht bis heute nicht. Aber der Mensch als Geschöpf Gottes ist aus der Verbindung mit seinem Urbilde herausgetreten. Die Ursache ist uns bekannt. Doch Gott hatte dem von ihm in den Menschen gelegten Leben, welches wir Geist und Seele nennen, Ewigkeitsbestand verliehen, und diese Eigenschaft war dadurch nicht aufgehoben, daß der Mensch gesündigt hat.

Nun aber kommt der Sohn Gottes und bietet ein Leben an und zwar das Leben, das er in sich selbst hat, und das von dem natürlichen Leben des Menschen ganz verschieden ist. Dieses Gottesleben ist das Mittel, das allein die Möglichkeit bietet, den gefallenen Menschen zu dem Leben zu erwecken, welches wir als das Jesusleben bezeichnen können. Mit diesem Leben stellte Jesus eine Neuschöpfung dar gegenüber dem in den Menschen stehenden Schöpferleben, das er aber infolge der Sünde als tot bezeichnen mußte. Dieses Jesusleben war durch den Heiligen Geist hervorgebracht, und durch denselben Heiligen Geist empfingen auch die Apostel am Pfingsttage

durch Jesum dieses Jesusleben. Damit war das Wort erfüllt, daß der Sohn das Leben geben kann, wem er will; denn darin hat ihm der Vater keinerlei Beschränkung auferlegt. Vermittels des Geistes wollte Jesus das in ihm liegende Leben in die durch sein Verdienst geheiligten Menschen legen, um Ebenbilder Christi zu erzeugen. Wie in Adam das Vermögen gelegt war, nach göttlichem Gesetz das in ihn gegebene Schöpferleben fortzupflanzen, so trägt Christus die Kraft in sich, Gotteskinder hervorzubringen. Dabei blieb aber Jesus nicht stehen. Denn was der Schöpfer Adam gegenüber tat, das tat der Herr Jesus den Seinen gegenüber, indem der Geist der Wahrheit und des Lebens in von Christo geheiligte Gefäße gegeben wurde, damit sie kraft des empfangenen Geistes und Lebens aus Christo die Fähigkeit bekämen, Gotteskinder hervorzubringen, und zwar dadurch, daß sie den innewohnenden Geist Christi in die gläubig gewordenen Herzen legten. Denn es ist eine feststehende Wahrheit, die niemals durchbrochen wird, daß die Menschen als Ebenbilder Adams ohne Wiedergeburt unmöglich Ebenbilder Christi werden können. Aber durch die Spendung und den Empfang des Lebens und Geistes Christi war und ist die Gewähr dazu gegeben, daß ein Ebenbild Adams zu einem Ebenbild Christi geschaffen werde.

Nun können wir aber die Frage aufwerfen: Wann und wo und wie geschieht das? Zunächst kann dies nur da möglich sein, wo auch das Leben aus Christo vorhanden ist und seine Stimme in die Totengräber dringt. Ein Wort, das nicht den Lebensgeist aus Christo in sich trägt, kann das einen geistig toten Menschen zum Leben in Gott erwecken? Ganz gewiß nicht. Soll Leben erzeugt werden, so setzt dies unbedingt auch Leben voraus. Denn ein toter Vater kann keine Kinder erzeugen. Wenn nun Jesus die Verheißung gab, daß die Toten seine Stimme hören werden, dann muß sie auch zu hören sein. Und der Herr trügt nicht, das wissen wir. Dabei spricht er von zwei Zeitperioden, wenn er sagt: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt. In den Worten: „Und ist schon jetzt“ finden wir den Anfang des Erlösungswerkes Christi auf Erden. Und in der Urkirche sehen wir den ersten Tag der christlichen Haushaltungsperiode, wo die Stimme des Sohnes Gottes laut ertönte als eine das Leben erweckende. Die Menschenseelen, die darauf hörten, gingen zum Leben in Christo als eine neue Kreatur hervor. Dadurch erklärt sich auch die Tatsache, daß die Urkirche als ein Tempel Gottes bezeichnet werden konnte, weil der Herr in ihr wohnte. Das war die Wirkung in der ersten Stunde des göttlichen Lichttages. Aber wir wissen nur zu gut, daß der Herr selbst es wiederholt bekundet hat, er wolle nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender seiner Kirche sein. Und einen neuen Hinweis darauf gibt er in den Worten: „Es kommt die Stunde, daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören.“ Dies bestätigt auch das Wort, daß der Herr in der Letztzeit den Spatregen geben will, wie er den Frühregen des göttlichen Lebens und Geistes in der Urkirche gespendet hatte. Heute sind wir in die Zeit hineingeboren, in der die Stimme des Sohnes Gottes zum zweiten Male zu hören ist. Mit Gewalt kann dies kein Mensch erzwingen, sondern es ist eine freie Gabe unseres Gottes. Fällt ein Mensch ins Wasser, so kann er nichts tun, als das ihm zugeworfene Rettungsseil ergreifen. Das muß ihm aber jemand zuwerfen; dazu zwingen kann er die am Ufer Stehenden nicht. Das ist lediglich ein Akt der Barmherzigkeit der Retter. Darum können wir uns glücklich preisen, in die Endzeit der göttlichen Heimsuchung gekommen zu sein, bevor der Tag kommen wird, von dem der Herr sagt, daß alle die Stimme des Sohnes Gottes hören

müssen, und zwar am Tage der allgemeinen Auferstehung, um den Lohn zu empfangen, den ihre Taten wert sind. Wenn wir uns dies vor Augen halten, dürfte es wohl für wert gehalten werden, sich die Frage vorzulegen, welchen Weg man einschlagen wolle, damit man nicht unter dieses große Gericht komme. Sollen wir unsere Herzen da dem Worte des Herrn, der Stimme des Sohnes Gottes und seiner gesandten Apostel verschließen, um das Leben aus Christo zu erhalten? So töricht wollen wir nicht sein.

Wie oft wundern sich andere Gemeinschaften über die Apostolischen. Neulich sagte ein Glied einer dieser Gemeinschaften: „Wir bieten den Unsern allerlei an, und trotzdem laufen sie weg." — Wir Apostolische haben für solche Sachen kein Geld und wissen zudem auch, daß dieses schlechte Mittel sind, um Menschen zu einem religiösen Leben zu erziehen. Muß man da nicht an das Wort des Petrus denken, wenn er sagt (1. Petr. 1, 18. 19): Wir sind nicht mit Gold oder Silber erkauft, sondern mit dem teuren Blute Jesu Christi. Daß so viele Personen sich uns anschließen, kommt daher, daß der Sohn Gottes heute durch seine Boten seine Stimme hören läßt, und diese Stimme dringt wie am Anfang, so auch in gegenwärtiger Zeit in die Totengräber. Soweit wir diese Stimme gehört und den Geist Christi empfangen haben, tragen wir das Leben des Erlösers in uns und damit haben wir wahre Ruhe und Frieden für unsere Seele gefunden. Denn die Macht der Sünde und die Angst vor der Verdammnis hat ihre Schärfe völlig verloren. Vor wem sollte uns da noch grauen?

Der bloße Buchstabenglaube aber, das wissen wir zu gut aus eigener Erfahrung, hat uns den Besitz dieser hohen Güter nicht gebracht, sondern nur das Ergreifen der Heilstaten Christi. Wenn einstens der Apostel den Apostolischen gegenüber, die durch sein Wort apostolisch geworden waren, sich als Vater bezeichnete, weil er sie gezeugt habe (1. Kor. 4, 15; Gal. 4, 19), dann geht doch unzweideutig daraus hervor, daß in ihm die Macht lag, das von seinem Sender Christus Jesus empfangene Leben als solches weiterzugeben, damit er durch diese Handlungen Gotteskinder erzeuge. Das war eine feststehende unleugbare Tatsache der ersten christlichen Haushaltungsperiode in der Zeit der Urkirche. Gott aber, der in seinem Willen und Wesen unwandelbar und dessen Ordnung fest und unverbrüchlich ist, hat heute denselben Weg in der Anbietung des Lebens aus Christo durch die von ihm gesandten Boten und Apostel gelegt. Und da wundert sich alle Welt, daß wieder Apostel wie am Anfang in der erlösenden Liebe ihres Senders tätig sind. Aber es scheint den führenden Kreisen der christlichen Kirchengemeinschaften jetzt zum Bewußtsein zu kommen, wie aus einer Schrift eines ihrer Vertreter ersichtlich ist, daß man doch wieder Apostel haben müsse, und zwar nicht einen, sondern das Apostelkollegium wie am Anfang, und daß auch die am Anfang vorhandenen kirchlichen Ordnungen und Schranken bis zum Diakonenamt notwendig seien, wenn nicht die Kirche ihrem völligen Verfall entgegengehen solle. Die Rettung sei nur noch unter der Autorität von Aposteln möglich. Da geht es aber genau wie vor neunzehnhundert Jahren. Damals stand das ganze Volk Israel in Hoffnung auf den kommenden Messias. Und als er kam, wie war es da? Von allen Seiten ertönten die Stimmen des Widerspruchs: „Das soll der Messias sein, der Seligmacher, der Gottes Volk erlösen will! Nein, das kann er unmöglich sein; und dann stammt er gar noch von Nazareth! Was kann da Gutes herkommen?" Man wartete auf einen Messias, der ihrer Meinung entsprach, und verscherzte die Zeit der Erlösung. Daß in unserer Zeit wieder Apostel des Herrn an der Arbeit sind, beweisen ihre Werke. Denn sie

stehen schon lange Jahre in segensreichster Arbeit. Ist es nicht wie ein Rätsel? Daß Apostel kommen müssen, das glaubt man und hält man für nötig; aber daß sie da sind und mitten in der reichsten Arbeit stehen, das glaubt man nicht, sondern lehnt es schroff ab. Da kann man wirklich auch sagen: Warum denn in die Ferne schweifen, und das Gute liegt so nah. War es aber zu Jesu Zeiten nicht genau so?

Für uns ist der Kernpunkt der, daß wir wissen: Wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen, aber nicht dadurch, daß wir wissen: „So und so war's einmal", sondern dadurch, daß wir die Erfahrung gemacht haben, daß, wer in der rechten Gottesfurcht die göttlichen Ordnungen und Gebote völlig hält, es erleben wird, daß Gott derselbe bleibt und dieselben Kräfte und Segnungen wie am Anfang gibt. Auf Grund der uns von unserem Gott gegebenen Bestätigung unseres Glaubens, daß wir die Gesandten des Herrn als wahre Apostel Jesu Christi für unsere Zeit annehmen, ist unser früheres dem Tode verfallenes Leben ein dem Herrn geweihtes geworden, und das göttliche Jesusleben liegt nun in uns. Früher ein Kind der Sünde, heute ein Kind Gottes; früher ein Knecht und Sklave aller irdischen Leidenschaften, heute ein die Taten Gottes verherrlichendes Seelenleben; früher ein Kind des Unfriedens, heute ein Kind des Friedens und der Barmherzigkeit, getragen von dem Bewußtsein, daß das, was man selbst aus eigner Kraft nicht erfüllen kann, der Erlöser vollbracht hat. So wie ein Gefangener wohl weiß, wenn er aus dem Gefängnis entlassen worden ist, so ist es auch uns ergangen in der Erlangung der göttlichen Freiheit unserer Seele. Wir haben der Stimme des Sohnes Gottes nicht unseren menschlichen Verstand entgegengesetzt, sondern wir haben mit beiden Händen eines kindlich glaubenden Gemüts zugegriffen und die Boten Gottes aufgenommen. Aller Formglaube und alles bloße Fürwahrhalten ist zwecklos. Denn man kann an Gott glauben, ihn aber nicht besitzen; man kann an das Abendmahl glauben, es aber nicht genießen; man kann an die Taufe glauben, aber nicht getauft sein. Was nützt einem schmutzigen Menschen Wasser, Seife und Spiegel, wenn er diese Dinge nicht benützt? So ist's auch mit allem Glauben an die Gottessegnungen. Sollen sie Zweck und Erfüllung haben, müssen sie angeboten und ergriffen werden, wie auch der Herr Jesus von dem Himmelreich sagte, daß man es an sich reißen müsse.

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„O, daß meine Bitte geschähe und Gott gäbe mir, was ich hoffe."
(Hiob 6, 8.)

Im Herrn geliebte Geschwister!

Unzählige Bitten steigen an jedem Tage aus dem Kreise der Gotteskinder zum Herrn empor, in der Hoffnung, daß sie Erhörung finden möchten. Der Kranke seufzt zum Herrn um Heilung und lebt in der Hoffnung, daß er wieder gesund wird. Ein von der Schwäche und den Gebrechen des Alters Befallener wird unter der Last seines Kreuzes den Herrn bitten, ihm den Lebensabend erträglich zu machen und ein seliges Ende zu bereiten, um den Lohn der Glaubenstreue hinnehmen zu können und durch das Verdienst des Heilandes das bereitete himmlische Erbe anzutreten. Die von Gemeinden abseits Wohnenden werden täglich ihrer Bitte Ausdruck geben,

daß sie als Glieder des Leibes Christi immer mehr zubereitet werden mögen und trotz der ihnen unter den gegebenen Verhältnissen spärlich zufließenden Seelenspeise im Glaubenskampfe bestehen können und die feste Hoffnung auf die Erreichung des ihnen verheißenen herrlichen Zieles in sich tragen und bewahren bis auf den Tag der Erfüllung.

Unsere Eingangsworte sind dem Buche Hiob entnommen, des Gottesmannes, der wohl von allen Menschen am schwersten geprüft wurde. Aber in allem Leid hielt er fest an der Hoffnung zu Gott und sprach das Wort voller Zuversicht aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

In euren Leiden und Schmerzen, geliebte Geschwister, in euren alten Tagen voller Beschwerden und Mühsal; und zufolge der euch so selten gegebenen Möglichkeit der Stärkung eures Glaubenslebens treten Anfechtungen an euch heran, daß es euch wie Hiob ergeht und ihr in Klagen vor dem Herrn ausbrecht und meint, er hätte eurer vergessen und euch zuweilen ganz verlassen. Wie tief von Herzen kommend wird dann der Seufzer über eure Lippen gehen: „O, daß meine Bitte geschähe und Gott gäbe mir, was ich hoffe!" Aber wenn Wochen, Monate oder Jahre darüber vergehen, und die im Herzen gehegte Hoffnung die Erfüllung der Bitten nicht sieht, dann überfällt das Herz wohl zuweilen die Verzagtheit und es beginnt, an Gottes Güte und Vaterliebe zu zweifeln.

In solchen Stunden, wo ihr durch das dunkle Tal geführt werdet, laßt die Hand des Herrn nicht los und sprecht wie Hiob in seinen großen Plagen und Schmerzen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Ihr dürft auf Erlösung und Heilung von eurer leiblichen Krankheit hoffen, wie ein Hiob hoffte und davon befreit wurde, der doch schwer und lange leiden mußte, bis für ihn die Zeit gekommen war, wo ihm sein Kreuz abgenommen wurde. Und sollten da, wo der Leib die Last des Lebens getragen hat und sich nach Erlösung und ewiger Ruhe sehnt, die Tage nicht nach der stille gehegten Hoffnung verkürzt werden, so bleibt doch das Wort Hiobs für euch in Wahrheit bestehen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Wie Hiob eine Erneuerung seines fleischlichen Leibes in Kraft und Gesundheit sehen konnte und ihm alle seine verlorengegangenen Güter mehrfach wiedergegeben wurden, so soll sich auch an euch, Geliebte, das Wunder der Auferstehung im verklärten, herrlichen Leibe vollziehen, und eure Augen werden es in der Herrlichkeit mit Staunen und Frohlocken sehen und den Herrn für seine Güte preisen. Gott ist getreu, er hält, was er verspricht und hat uns allen große und köstliche Verheißungen gegeben, auf deren Erfüllung wir nicht nur hoffen, sondern mit fester, gewisser Zuversicht warten können. Das sei eure Freude in alten Tagen, um nicht schwach und mürrisch zu werden, sondern in kindlicher Liebe dem himmlischen Vater täglich das dankbare Herz entgegenzubringen und seine Güte, die ja alle Tage neu ist, zu preisen.

Denen aber, die im Lande zerstreut umherwohnen und mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dem Herrn dienen und anhangen wollen, will er seinen guten Schatz auftun und alle Werke ihrer Hände segnen. Vor allem aber will er ihnen die geistlichen Güter und Schätze über Bitten und Verstehen mehren, daß sie keinen Mangel haben sollen und nicht zu klagen brauchen; denn sie sind Gesegnete des Herrn und sollen von diesem Segen noch anderen Bedürftigen abgeben können, damit der Ruhm des Herrn in allen Landen, wo Apostolische wohnen, sich verbreite und sein Name von den Kindern seines Eigentums gepriesen und durch Taten des Segens verherrlicht werde.

Zum Zeichen der erbarmenden Liebe Gottes nehmt an dieser Stelle seine Gnade in der Vergebung eurer Sünden entgegen und sein Friede begleite euren Ausgang und Eingang fernerhin. Amen.

Das sind Worte für die Müden, die sind aller Annahm' wert.
Das heißt, an die Herzen reden, das ist Trost, wie man begehrt.
Gottes Gnade weicht dir nicht, weil es dein Erbarmer spricht.

Der Schäfer.

Ein Bruder erzählt: Ich traf auf einem Geschäftsgange in der Stadt eine Schwester aus der Gemeinde, mit der ich in ein Gespräch kam. Die Schwester klagte mir im Laufe der Unterhaltung, daß sie von einem Kreuz um das andere heimgesucht würde und sie oft ihres Elendes kein Ende wisse.

„Es wird wohl nötig sein", entgegnete der Bruder S.

„Ach, das sieht man eben nicht immer ein", sagte die Kreuzträgerin.

S. erwiderte: „Ich will Ihnen ein Beispiel sagen, daß Sie es einsehen lernen, was der liebe Gott durch ein Kreuz, das er uns auflegt, mit uns vorhat. Denken Sie sich einen Schäfer mit seiner Herde. Er sieht ein Schaf, das von seiner Herde weggelaufen ist. Er pfeift ihm. Das Schaf hört den lockenden, warnenden Ton, es stutzt, will aber doch lieber seine eigenen Wege gehen. Jetzt wirft der Schäfer eine Erdscholle nach dem Schaf. Er hat es getroffen, aber es will doch nicht kommen, obwohl es erschrocken ist. Nun läßt der Schäfer den Hund los, der schon lange darauf gewartet hat. Ach, jetzt hat er es erreicht, hat es gefaßt und zerrt und schüttelt es, bis das Schaf vor Schreck und Schmerzen blökt. Nun kehrt es in schnellen Sprüngen zur Herde zurück.

So macht es der gute Hirte Jesus auch mit uns, wenn wir uns von seiner Herde entfernen oder unsere eigenen Wege gehen wollen, wozu wir immer geneigt sind. Zuerst lockt er uns freundlich. Wenn das nicht hilft, mahnt er uns mit ernsten Würfen und Schlägen. Wenn das wieder nicht hilft, dann läßt er den Hund los, dessen Natur wolfsartig ist, der aber doch dem guten Hirten helfen muß, die Schafe in den himmlischen Schafstall zu treiben."

Unter dem Regenschirm.

In der schönen Stadt Zürich war's, da ging bei strömendem Gewitterregen aber unter gutem Schirm durch eine Straße ein Kaufmann, und zwar einer von denen (sie sollen ziemlich rar sein), welche die eine köstliche Perle gesucht und gefunden haben. Raschen Schrittes holte er einen Arbeiter ein, der in einer leichten Bluse bald bis auf die Haut durchnäßt war. „He, Freund! kommt ein wenig unter meinen Schirm", sagt er zu ihm, und Kaufmann und Blusenmann gehen unter einem Schirm, Schulter an Schulter, Herz an Herz. Da geht dem Blusenmann sofort das Herz und der Mund auf, er klagt dem unbekannten Herrn, wie er unverschuldet seine Stelle verloren habe und vergeblich Arbeit suche, er wisse sich kaum mehr zu helfen. „Habt Ihr denn auch am rechten Ort angeklopft?" fragt ihn der Herr dazwischen. „Ja, überall, wo ich irgend denken konnte, es wäre etwas für mich. Oder wo meinen Sie denn?" erwiderte mit mißmutigem Seufzer der Arbeiter. „Ich meine, wo's heißt: ‚Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!'" gibt ihm der Kaufmann zur Antwort, deutet mit wenigen Worten noch an, wie er's machen müsse, sagt dem Arbeiter auf seinen Wunsch, wer er sei und wo er wohne, und dann gehen die beiden

mit herzhaftem Händedruck auseinander. Nach etlichen Tagen erscheint der Blusenmann auf des Kaufmanns Bureau: „Gott grüß' Euch, mein Herr! 's hat geholfen! Ich danke Ihnen tausendmal für den guten Rat, ich will ihn mein Leben lang nicht vergessen."

Was ist ein Kind?

Eine amerikanische Zeitung hat eine Umfrage an ihren Leserkreis gerichtet und darauf folgende Antworten erhalten: Der Nebenbuhler des Vaters um die Liebe der Mutter. — Ein Atlas im kleinen, der auf seinen Schultern die ganze Welt von ehelichen Freuden und Sorgen trägt. — Eine blühende Knospe am Baume des Lebens. — Dasjenige, was die schönste Eigenschaft der weiblichen Natur, die Selbstverleugnung, am meisten fördert. — Die letzte Ausgabe der Menschheit, von der jedes Paar glaubt, die beste Kopie zu besitzen. — Eine Erfindung, um die Menschen nachts wachzuhalten. — Ein ganz kleines Ding, das eine ganze Menge kleiner Aufmerksamkeiten erfordert. — Ein unbewußter Makler zwischen Vater und Mutter und der Brennpunkt ihrer Herzen. — Der Sonnenstrahl des Hauses, der die Sorgen verscheucht. — Die wichtigste Verbindung für ein glückliches Heim. — Das einzige vollkommene Wesen der Welt, und jede Mutter ist seine glückliche Besitzerin. — Das, wobei die Arbeitskraft der Frau die beste Verwendung findet. — Das Schloß zur Kette der Liebe. — Das, was die Liebe der Mutter vergrößert, die Kasse des Vaters erleichtert und als Alarmglocke für die Nachbarschaft Nutzen stiftet. — Ein Schlüssel, der die Herzen aller Welt, der Reichen und der Armen, der Einheimischen und der Fremden, öffnet. — Das, was die Liebe stärker, das Haus glücklicher, die Geduld größer, die Hände arbeitsamer, die Nächte länger, die Tage kürzer, die Geldbörse leichter, die Zukunft lichter macht.

Die Eröffnung der Universität Jerusalem.

Die hebräische Universität Jerusalem ist am 1. April eröffnet worden, nachdem bereits am 9. Februar die Technische Hochschule in Haifa ihrer Bestimmung übergeben wurde. Die neue Universität liegt über der Stadt Jerusalem und hat eine landschaftlich so schöne und geschichtlich so denkwürdige Umgebung, wie wohl kaum eine andere Hochschule der Welt. Nach Westen blickt man auf die uralte Stadt herunter; nach Osten schweift der Blick zum Toten Meer und dem Jordantal, und gegenüber liegen die Berge von Moab. Die Universität ist hauptsächlich, wie in der „Umschau" mitgeteilt wird, als Forschungsinstitut gedacht und nicht als Erziehungsanstalt.



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 19 | Deutsche Wochenausgabe | 10. Mai 1925

Eli und Samuel.

Hanna, dem Weibe Elkanas, eines Priesters und Leviten in Israel, blieben in ihrer Ehe Kinder versagt, worüber Hanna sehr betrübt war. In ihrer Betrübnis betete sie lange vor dem Herrn in seinem Tempel und brachte ihm ein Gelübde, wenn der Herr ihr Elend ansehen und ihr einen Sohn schenken würde, so wollte sie diesen dem Herrn auf Lebenszeit zum Dienste in seinem Tempel weihen. Gott erhörte ihr Flehen und schenkte ihr einen Sohn, den sie „Samuel, den vom Herrn Erbetenen", nannte. Als Samuel drei Jahre alt war, brachte ihn Hanna zum Hohenpriester Eli, der ihn zum Tempeldienst erziehen ließ. Aus dem priesterlichen Geschlechte der Leviten stammend, gehörte Samuel ohnedies von seinem 25. bis zu seinem 50. Lebensjahre dem Herrn; durch das Gelübde seiner Mutter, welches sie im Einverständnis mit ihrem Manne getan hatte, ward Samuel sein Leben lang Gottes Eigentum, und zwar nicht bloß nach Art und Weise der Leviten, die nur zu bestimmten Zeiten den Dienst in der Stiftshütte versahen. So erklärte es sich, warum Samuel später, als er das besondere Prophetentum und das Richteramt erhalten hatte, auch noch priesterliche Dienste verrichten und opfern konnte, und wie Gott auf wunderbare Weise die Erziehung Samuels zu seinem dreifachen Amte vorbereitet hatte.

„Und da Samuel, der Knabe, dem Herrn diente unter Eli, war des Herrn Wort teuer zu derselben Zeit, und war wenig Weisagung." 1. Sam. 3, 1. Zwei der Söhne Elis, die den Priesterdienst im Tempel versahen, taten übel vor dem Herrn und besaßen keine Gottesfurcht. Sie nahmen von dem Opfer, was zum Hause des Herrn gebracht wurde, die besten Stücke an sich und erregten dadurch viel Ärgernis unter dem Volke Israel. Sie befleckten sich auch mit den Weibern, die vor der Türe der Hütte des Stiftes dienten. Unter Elis und seiner beiden Söhne Tempeldienst verfiel das Volk Israel immer mehr in heidnischen Götzendienst, so daß der Herr sich durch die

verordneten Diener nicht mehr offenbaren konnte. Eli, der von dem Treiben seiner ungeratenen Söhne Kenntnis erhielt, war zufolge seines hohen Alters, wie auch infolge seiner verkehrten Milde und verderblichen Nachsicht gegenüber seinen Söhnen nicht imstande, ihrem fluchwürdigen Treiben zu steuern, und lud dadurch das Gericht des Herrn auf sein Haupt.

Zur Verkündigung des Gottesgerichtes, welches über das Haus Elis beschlossen war, erwählte Gott den kleinen Samuel, der ihm in aufrichtiger Liebe und kindlicher Hingabe diente. Im Schlafe rief ihn der Herr dreimal bei seinem Namen, und als Samuel davon Eli Mitteilung machte, belehrte ihn dieser, dem Herrn zu antworten: „Rede, Herr, dein Knecht höret." Darauf wurde ihm vom Herrn geoffenbart, daß die Missetat des Hauses Eli nicht versöhnt werden sollte, weder mit Opfer noch mit Speisopfer. Dieses Wort des Herrn sagte Samuel dem Eli an, der es gottergeben entgegennahm. Als weiteres Gericht sollten auch die beiden gottlosen Söhne im Kampfe gegen die Philister an einem Tage fallen. Als das Gottesgericht sich darauf in der angekündigten Weise erfüllte und in dem Kampfe der Israeliten gegen die Philister nicht nur die beiden Söhne Elis fielen, sondern auch die Bundeslade, das Heiligtum des Volkes, in die Hände der Feinde kam, erschrak Eli über die ihm gebrachte Unglücksbotschaft so sehr, daß er von seinem Stuhle tot zu Boden sank.

Von der heutigen Zeit müssen wir leider auch sagen, daß innerhalb der Christenheit viel Götzendienst getrieben wird und darum auch des Herrn Wort teuer geworden ist und wenig Weissagung im Lande gehört wird. Die große Menge der Getauften glaubt nicht mehr an die Offenbarung Gottes unter seinem Volk, und ihre Priester sind nicht imstande, das Volk in der Gottesfurcht zu leiten und zu erziehen; ein jeder geht seinen Weg, wie es ihm am besten dünkt und nach seinem eigenen Willen paßt.

Doch Gott will, daß allen Menschen soll geholfen werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen. Er offenbart sich auch heute der Menschheit wieder in denen, die seinem Rufe und Auftrage, ihm zu dienen, Gehör geschenkt haben und bereit sind, ihm ihr ganzes Leben zu weihen. Diese Diener und Knechte Gottes, mit den Eigenschaften eines Samuel angetan, sind ja vor den Hohenpriestern und Schriftgelehrten geringgeachtet und klein angesehen, aber Gott sieht ihr kindliches, hingebungsvolles Herz an und bedient sich ihrer, um seinen Willen kund und offenbar zu machen zum Heile vieler, die daran glauben. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe und sich zu ihm bekehre.

Lieber Leser und Leserin der „Wächterstimme"! Nach dem Vorhergesagten wird dein Interesse erwacht sein, wo und durch wen sich der liebe Gott heute den Menschen offenbart und seinen Willen verkündigen läßt zum Heile der Seele. Diese Fragen können wir dir mit gutem Gewissen und im freudigen Geiste der helfenden und zurechtbringenden Liebe beantworten. Die neuapostolische Kirche ist gegenüber den großen Kirchengemeinschaften noch jung und klein, und im Vergleich zu ihnen gemessen müssen wir sie als den Knaben Samuel gegenüber dem im Dienste des Herrn alt gewordenen Hohenpriester Eli bezeichnen. Aber die Mitglieder der neuapostolischen Gemeinden werden angehalten, dem Herrn von ganzem Herzen und mit vollster Hingabe der Seele zu dienen und auf seine Winke zu achten, damit durch den von ihnen ausgeübten Dienst in der Liebe Christi das Volk geheiligt werde und die Gebote Gottes in gegenwärtiger Zeit aufnehmen kann. Willst du mit zu dem priesterlichen und königlichen Geschlecht gehören, als welches unter dem Volke Israel die Leviten ausgesondert und berufen waren,

den Altardienst zu versehen, so schließe dich dieser erwähnten Gemeinde im vollen Vertrauen an und du wirst herausfinden, daß in ihr das Wort des Herrn noch nicht teuer geworden ist und die Weissagungen aus gläubigen Herzensbrünnlein in Frische und Klarheit hervorquellen und deine Seele erquicken. Der Herr Zebaoth ruft dich heute bei deinem Namen und will dich zu einem Rüstzeug seiner Liebe zubereiten; öffne ihm dein Herz und bringe ihm auf seinen Ruf die Bitte entgegen: „Rede, Herr, dein Knecht, deine Magd höret!" Du wirst diese Bitte nicht vergeblich tun und bald merken, daß Gott Gedanken des Friedens und des Heiles mit dir vorhat, und in deinem Leben von Stunde an eine entscheidende Wendung zum Guten für alle Zeiten eintreten soll. Zu dieser hohen Gnade verhelfe Gott in seiner Barmherzigkeit außer dir noch vielen Menschen.

+++ Kreuz. +++

Kreuz! Welch ein schwerwiegendes Wort! Wer möchte gern ein Kreuz tragen? Und doch sagte einst Jesus zu seinen Jüngern: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" Jeder, der als des Herrn Jünger sein Eigentum geworden und ihm treu nachzufolgen bestrebt ist, wird bekennen müssen, wie ein Dichter sagt: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein." Wie groß ist das Heer der Kreuzträger, die vom Anfang der Kirche an bis auf unsre Tage den schmalen Weg zur Vollendung gegangen sind und ihrem Herrn das Kreuz nachgetragen haben bis zu der Stunde, da er selbst es ihnen abgenommen hat, um es dann dereinst mit der Krone der Ehren zu vertauschen! Manche trugen und tragen es geduldig und erhobenen Hauptes, ganz ergeben, ja oft fröhlichen Herzens, manche aber auch mit innerer Traurigkeit und den trüben Blick nach unten gerichtet. Und wie viele gibt es, die laut oder in stiller, stummer Klage die immer wiederkehrende Frage auf den Lippen haben: „Warum? warum?" Diese wissen zumeist gar nicht, was „Kreuz" zu bedeuten hat und was der göttliche Zweck des Kreuzes ist.

Nicht jedes Leiden, nicht jede innere Last, nicht jede Trübsal dürfen wir ein Kreuz nennen. Wie oft haben wir es selbst verschuldet, wenn wir in allerlei Trübsale und Widerwärtigkeiten geraten! Es war kein Kreuz, als David mancherlei Jammer und Herzeleid in seiner Familie (z. B. durch Absalom usw. – 2. Sam. 13 – 18) erleben mußte. Es war dies vielmehr die Folge seiner eigenen Verfehlungen. Wer infolge von Versündigung an seinem eigenen Leibe in langes Siechtum verfällt, der hat nie und nimmer ein Recht dazu, von einem ihm auferlegten Kreuz zu reden. Bevor wir uns unter die Kreuzträger rechnen, sollen wir ernstlich prüfen, ob die Trübsale und Leiden, die wir erdulden müssen, nicht durch unser eigenes Verschulden hervorgerufen sind, indem wir dem Willen Gottes zuwidergehandelt oder in törichter Selbstmeinung geglaubt haben, unsern eigenen Willen durchsetzen zu müssen. Und dies ist leider bei sehr vielen der Fall, die sich Kreuzträger nennen und es doch nicht sind.

Anders aber ist es, wenn Gott uns Trübsale, Leiden, Krankheiten und Widerwärtigkeiten aller Art aufzuerlegen für gut findet. Abraham wurde zum Kreuzträger, als der Herr an ihn die fast ungeheuere Aufgabe stellte, das Kind der Verheißung, Isaak, „seinen einzigen Sohn, den er lieb hatte", zu opfern. David wurde das Kreuz auferlegt, als er, der von Gott zum König Erwählte und durch Samuel im Auftrage Gottes Gesalbte, vor den

Nachstellungen des gottlosen Königs Saul fliehen mußte und in steter Lebensgefahr stand. Man denke ferner an den schwergeprüften Hiob (Kap. 1 und 2) und an den von den ruchlosen Höflingen und den falschen Propheten tödlich gehaßten Jeremia (Kap. 37 und 38) und an die vielen, die um ihrer Gottseligkeit und ihres Glaubens willen in viel Jammer und Elend gerieten. Unter Kreuz versteht man also alle die Leiden, die uns Gott auferlegt oder die er zuläßt, um mit ihnen bei uns einen von ihm beabsichtigten Zweck zu erreichen. Dieser besteht darin, uns zu prüfen, unseren Glauben zu üben, uns zum Gebet zu treiben, uns zu Geduld und Ausdauer zu erziehen, uns näher zu Gott zu bringen, uns zu läutern und zu reinigen und unsere Blicke mehr als bisher auf das herrliche Ziel zu lenken, für das wir bestimmt sind, oder — um dies alles kurz auszudrücken — uns zur Herrlichkeit reif zu machen.

Das ist jedoch nicht der einzige Zweck; denn bei dem Kreuz hat unser Gott und Vater nicht nur unsere Herrlichkeit im Auge, sondern seine eigene. Wenn wir dem Vorbilde des Heilandes gemäß unser Kreuz mit Geduld, Gottergebenheit und stillen, fröhlichen Mutes tragen, so zeigen wir unserer Umgebung, was ein Kind Gottes durch die Kraft des Heiligen Geistes erdulden kann und trotz allem fest an seinem Vater bleibt und seine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit vor jedermann rühmen kann. Ich weiß von einem Kinde Gottes, dessen langjähriges Krankenlager einem Altar glich, von dem aus herrlichere Predigten in wenigen Worten, aber in fröhlichem, stillem Dulden ausgingen als in manchen Gottesdiensten. Jedes Kreuz soll also als Endzweck die Herrlichkeit Gottes haben, sei es nun **in** uns oder **durch** uns. Wie der Herr Jesus zu den Emmausjüngern von sich selbst sagte: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Luk. 24, 26), so muß dies auch für die gelten, in denen Jesus lebt und in die er durch die heilige Versiegelung seinen Geist gegeben hat. Durch jeden rechten Kreuzträger wird der Herr verherrlicht, und der Heilige Geist kann, indem er in dem Menschen sein Werk vollendet, über alle anderen Gewalten triumphieren.

Kann man, wenn man so den Zweck des von Gott auferlegten Kreuzes erkennt, da noch murren und klagen, wenn das Kreuz drückt und oft lange zu tragen ist? O nein! Wer das tut, der versündigt sich an Gott, dessen beste Liebesabsicht dann in Zweifel gezogen und verkannt wird, und nicht weniger an sich selbst. Alles, was aus der Hand unseres himmlischen Vaters ausgeht, trägt etwas Himmlisches an sich, ebenso wie jedes Kleidungsstück, das aus einem mit den schönsten Wohlgerüchen erfüllten Raum geholt wird, den herrlichen Duft an und in sich trägt und ihn ausstrahlt. Wer ein solches Kleid trägt, der verbreitet Wohlgeruch. Nun ist Gott der Heilige, und was aus seiner Hand kommt, das trägt auch Heiligkeit an sich. Sollte das nicht auch bei dem Kreuz zutreffen, das aus Gottes Hand uns auferlegt wird? Ja, lieber Kreuzträger, dein Kreuz ist mit Gottes Heiligkeit umkleidet, und wenn du es willig, mutig, voll kindlichen Gehorsams, ferner in stetem Aufblick zu dem größten Kreuzträger und im stillen, fröhlichen Ausblick auf das herrliche Ziel auf dich nimmst, so überträgt sich die damit verbundene Heiligkeit auch auf dich, und du wirst des ganzen, vollen Segens, den dein Vater in das Kreuz gelegt hat, in dem reichsten Maße teilhaftig. Wer aber dagegen murrt und darüber weint und klagt, der streift die dem Kreuz anhaftende Gottesgabe, den Segen der Heiligkeit und Heiligung, gänzlich ab, und ihm bleibt nichts als das harte Kreuz, das er trotzdem tragen muß, allerdings ohne den damit verbundenen Segen. Dann aber wird es täglich härter, und die scharfen, spitzen Kanten schneiden tief hinein in das Herz, das sich dann gar zu leicht auch von dem abwendet, der in väterlicher Liebe nichts anderes



Eli und Samuel.

beabsichtigte als Reinigung, Läuterung, Verherrlichung und Herrlichkeit. Jeder aber, der in rechter Weise sein Kreuz trägt, der darf es erfahren, daß der Herr stets mit seiner starken Hand unter das Kreuz faßt, um uns

die Last leichter zu machen, und daß er ferner von Tag zu Tag neue Kraft gibt, damit wir nicht erliegen (Ps. 68, 20).

Aber mein Kreuz ist auch zu schwer! So klagt mancher in Stunden der Versuchung. Dein Kreuz ist niemals schwerer, du lieber Kreuzträger, als du es ertragen kannst. Sollte der Herr, der uns als die Seinigen, als sein Eigentum, genau kennt, uns auch nur ein „Gramm" schwerer aufladen, als unsere Kraft reicht? Eine Legende erzählt von einem Pilger, der lange Zeit sein Kreuz geduldig getragen hatte, aber endlich mutlos wurde. Da klagte er Gott sein Leid und meinte, sein Kreuz wäre doch zu schwer, während andere weit leichtere zu tragen hätten. Da führte ihn Gott in einem Traum in eine weite Halle, in der sich nichts anderes befand als lauter Kreuze. Diese waren von der verschiedensten Schwere und Gestalt. Die einen waren von rundem, andere von eckigem, scharfkantigem Holze, andere waren aus Eisen, andere aus Silber und Gold. Von allen diesen Kreuzen durfte nun der Pilger sich eins aussuchen, das er für sich am geeignetsten hielt. Er ging von einem zum andern, paßte hier eins und da eins; aber das war ihm zu schwer, das zu kantig, das hatte allerlei Knoten, und jenes kleine goldene konnte er kaum heben. Da sah er in einer Ecke, gleichsam verborgen, noch ein unscheinbares Kreuz. Er paßte es an, indem er es auf die Schulter nahm und bat den Herrn, ihm dies Kreuz zu geben. Aber siehe da, es war dasselbe, das er bisher getragen hatte. – In dieser Sage liegt eine sehr tiefe Wahrheit, und wir dürfen gewiß sein, daß gerade das Kreuz, das uns Gott auferlegt hat, für uns immer das passende ist.

Aber gibt es nicht manche der Kinder Gottes, die gar kein Kreuz zu tragen haben? Wir gehen kaum fehl, wenn wir die Frage verneinen. Jeder Jünger Jesu, jeder Pilger auf dem Weg zur Herrlichkeit hat sein Kreuz zu tragen. Bei dem einen ist es offensichtlich zu erkennen, bei dem andern ist es ganz verborgen. Ein dritter spricht mit niemand darüber und trägt es still und heimlich. Gerade diese haben oft am allerschwersten zu tragen, und niemand ahnt es. Es gibt goldene Kreuze, die ein unverständiger Mensch gar für einen Schmuckgegenstand halten kann. Und ach! wie schwer können sie drücken! Wünsche sich niemand eines andern Kreuz, das ihm leichter erscheint! Er wird es in den seltensten Fällen tragen können. Danken wir vielmehr unserm getreuen Gott und Vater, daß er uns gerade dies unser Kreuz aufgeladen hat! Durch Danken brechen wir dem scharfkantigsten Kreuz die Spitzen ab, so daß wir es gut bis zum endlichen Ziele tragen können. Dabei wollen wir das Wort eines Dichters, der auch ein Kreuzträger war, im Herzen behalten:

Hier nennt man dich eine Bürde,
droben aber eine Würde,
die nicht jedem widerfährt.

Fr.-L.

Brechet mit euren Leidenschaften, und ihr werdet sehen, wieviel weniger ihr euch Leiden schafft.

Schau', armer Mensch, zum Himmelsglück
Ruft dein Erlöser dich zurück von jenem Grundverderben!
Er kam deswegen in die Welt und gab für dich das Lösegeld
Durch Leiden und durch Sterben.
Laß dich willig doch umarmen; sein Erbarmen,
Schmach und Leiden sind ein Meer der Seligkeiten!

+++ Die Geschichte eines zerrissenen Buches. +++

Die Abreise nach der Krim.

Im Jahre 1854 hatte Napoleon III. von Frankreich dem russischen Kaiser den Krieg erklärt. Ein Trupp französischer Soldaten stand vor der Kaserne und machte sich über einen Buchhändler lustig, dem einer von ihnen ein Neues Testament weggenommen hatte. „Ich muß nicht schlecht lachen über eure Dummheiten, die in diesem Buche stehen sollen," sagte der Soldat, „und wenn ich den Rosenkranz in die Hand bekomme, muß ich bei jeder Perle einen neuen Witz reißen; da können Sie meine Kameraden fragen. Und was nach dem Tode kommen soll, ist doch Unsinn." „Nun, so geben Sie mir doch mein Buch zurück", sagte der Händler. – „Wiedergeben?" Fällt mir nicht ein! Was man einmal hat, behält man auch. Außerdem wird mir das Buch nützlich sein, denn im Feldzug hat man nicht immer etwas zur Hand, um sich die Pfeife anzubrennen, da gibt's guten Fidibus! Und nun seien Sie still!"

Vor Sebastopol.

Das Regiment jenes Soldaten war ausgezogen und nahm an den Mühen und Gefahren der mörderischen Belagerung Sebastopols teil. Eines Tages war es an der Reihe, die Vorposten für den nächsten Morgen zu stellen. Es war eine verantwortungsvolle Sache, denn die Entscheidung konnte jeden Augenblick fallen. Die Kanonen donnerten ununterbrochen, fast täglich fanden hier oder dort auf den Verschanzungen Kämpfe mit der blanken Waffe statt. Unser Soldat war auch nachdenklich und ernst geworden. Während der letzten Nacht, die er noch in ziemlicher Sicherheit verbringen konnte, warf er sich auf seinem Strohlager hin und her und wurde von einem unbestimmten Mißbehagen ergriffen. Er mußte immer an jenes Ereignis vor der Kaserne und an die Worte des Händlers denken. Und so gerne er schlafen wollte, sie kamen ihm nicht aus dem Sinn. Der Mann hatte zu ihm gesagt: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." (Hebr. 10, 31.) Und der Soldat sagte sich in großer Angst: „Wenn ich nun morgen in diese Hände fiele!"

Dieser Gedanke verfolgte ihn unermüdlich die ganze Nacht hindurch, beim Morgengrauen zog er das kleine, ganz zerschlissene und zerrissene Buch, das er für seinen Ankläger hielt, aus seinem Tornister. Wie groß war sein Erstaunen, als er auf den einigermaßen unversehrt gebliebenen Blättern statt einer Menge Drohungen auch solche Worte der Vergebung und des Trostes fand, wie: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." (1. Tim. 1, 15.) „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben." (Joh. 3, 36.) „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." (Matth. 11, 28.) Das waren heute für ihn passende Worte. Er fand darin Antwort auf die Unruhe seines Gewissens und war erstaunt über diese Versprechungen. Er fing an zu beten, so gut er konnte, und las weiter, bis die Reveille geschlagen wurde, worauf er schnell sein kostbares Buch in die Tasche steckte. Dann trat er an und zog dem Feinde entgegen. Es gab ein kurzes aber blutiges Zusammentreffen. Der Soldat wurde getroffen, eine schwere Wunde brachte ihn für lange Wochen an den Rand des Todes, und in diesen Wochen wurde das kleine Buch eine beständige Quelle der Kraft für ihn. Er hatte das eine, das not ist, gefunden, er hatte Christum als seinen Heiland erkannt. Nachdem er von Lazarett zu Lazarett geschafft war, brachte man ihn endlich sterbend nach Frankreich, wo er in seinem elterlichen Hause gepflegt werden durfte.

Auf dem Sterbebette.

Das Buch, das ihm den Weg zum Himmel geöffnet hatte, blieb sein Trost bis zum letzten Seufzer, und trotz seiner großen Schmerzen hörte er nicht auf, zu denen, die ihn besuchten, von dem Glücke zu reden, das er empfände, seit er seinen Heiland gefunden hätte, und von dem Frieden, den ihm Gott geschenkt hätte. Doch das Ende kam schnell heran; im Augenblick, da er starb, strahlte helle Freude über sein Gesicht. — Er hinterließ seinen Eltern das zerrissene Neue Testament als ein kostbares Vermächtnis, in das er geschrieben hatte:

Erhalten am . . . . . 1854 in der Kaserne zu . . . . . .

Zuerst habe ich es verachtet, verunglimpft, dann gelesen, geglaubt, so daß es das Mittel zu meinem Heil wurde. J. L . . . . .,

Füsilier der 3. Kompanie des . . . Linienregiments.

In der Leidensschule.

Ein junger Mann von fünfzehn Jahren wurde von einer bedenklichen Brustkrankheit befallen. Er hätte so gern mit seinen Altersgenossen weitergearbeitet, aber es half nichts, er mußte in die Krankenstube. Mit Ingrimm sah er von seinem Leidenslager aus, wie andere junge Leute gesund und fröhlich ihres Weges gingen. „Warum muß gerade ich so elend daliegen?" Diese murrende Frage stieg oft genug aus seinem Herzen auf. Da wohnte er an einem Luftkurort in der Schweiz eines Tages einer christlichen Versammlung bei, in welcher ein einfacher Landmann auftrat und unter anderem sagte, daß ein Hirte solchen Tieren, welche ihm durch ihren Mutwillen Mühe verursachten, einen dicken Holzpfahl um den Hals hänge, der ihnen an die Füße schlage, wenn sie zu große Sprünge machten. So müsse der gute Hirte auch manchem Menschen eine Trübsal auferlegen, damit er ihn leichter leiten könne. Dieses Wort fiel dem kranken Jüngling wie ein Licht in die dunkle Seele. Von Stund' an murrte er nicht mehr über sein Leiden, sondern lernte die Absichten des Herrn seiner Seele wegen verstehen und ihm herzlich dafür zu danken.

Abendlied.

Nun schweigt das laute Treiben,
Und still wird Dorf und Rain,
In allen Fensterscheiben
Verglüht der Sonnenschein.

Die Abendglocken freuen
Sich hoch im Gotteshaus,
Wie Weihrauchfässer streuen
Sie ihren Segen aus.

Die Wellen rauschen leise,
Schlaftrunken träumt der Fluß;
Die Blätter tauschen leise
Den letzten Schlummerkuß.

Und viele Englein zünden
Schon Stern um Sternlein an,
Auf lauen Abendwinden
Schwebt mild die Nacht heran . . .

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 20 | Deutsche Wochenausgabe | 17. Mai 1925

Himmelfahrt.

Jesus Christ, im Ruhmeskranze
deiner Erdenniedrigkeit,
in dem hellen Strahlenglanze
ewiger Erhabenheit
willst in deinem Reich du leben,
von der Heil'gen Schar umgeben.

Herrscher in dem Reich des Geistes,
Weisheit du von Anbeginn,
opfervoll gabst du dein Leben
für die sünd'ge Menschheit hin.
Wahrer Weisheit Lebensfülle
spendet nur dein Liebeswille.

König in dem Reich der Gnade,
du führst Gottes Ratschluß aus,
läßt der Menschheit wirre Pfade
münden in des Vaters Haus.
Du lenkst mit dem Ziel zum Lichte
still verborgen die Geschichte.

In dem Kampf, dem immer gleichen,
zwischen Gottesreich und Welt
sehn wir unsre Kreuzeszeichen
durch dein Himmelslicht erhellt.
Endlich wirst du dennoch siegen,
und die Hölle muß erliegen.

+++ Himmelfahrt. +++

„Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Joh. 20, 17.

Die Himmelfahrt Jesu Christi ist eines der schönsten, ja wir möchten sagen, das herrlichste Stück unseres gewissen Glaubens. Der Sohn Gottes, der vom Himmel auf diese Erde herniederkam, um uns durch die Fülle seiner Liebe und Erbarmung eine Erlösung zu bereiten, konnte nach Vollendung seines einzigartigen, göttlichen Tagewerkes nicht hier auf der Erde bleiben; er mußte wieder zurückkehren in die Heimat, das Reich des Lichtes, der Gnade und der ewigen Liebe. Für Jesus bedeutete die Himmelfahrt die Krönung seines Werkes, den Triumph über alle seine Feinde und den Antritt seiner Herrschaft über Himmel und Erde. Für die Seinen bedeutet die Himmelfahrt Christi eine ewige Heimat, ein Glück und eine Seligkeit ohne Ende. Durch die Auferstehung Jesu Christi

ist aus Tod und Grab das neue, unvergängliche Leben geboren und ein neues Reich gestiftet, in dem er als der Herr und Friedenskönig walten und seine Gaben mit den Seinen teilen will. In diesem seinen Reiche sollen alle Gotteskinder mit dem Geist der wahren Liebe erfüllt werden.

Als der Herr Jesus nach seiner Auferstehung der an seinem Grabe stehenden und weinenden Maria begegnete, sprach er zu ihr: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Es trieb ihn, die Jünger wissen und erfahren zu lassen, daß mit seiner Auferstehung sein Wirken auf Erden nicht abgeschlossen sei. Es mußte noch eine herrliche, abschließende Tat hinzutreten, die Himmelfahrt. Diese unsere Erde, auch nachdem sie mit den unvergleichlichen Taten der Liebe Jesu beschenkt wurde, ist dadurch noch kein Paradies geworden; in ihr herrschen noch Sünde und Tod, und in ihr wird noch tausendmal die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit, die Wahrheit von der Lüge, die Sanftmut von der Bosheit, die Unschuld von der Gemeinheit verfolgt und geschlagen. Aber eines ist gewiß, das uns über alle Unvollkommenheiten dieser Erde und über unsere eigenen Schwächen hinwegträgt: Jesu Auferstehung von den Toten und seine Himmelfahrt zu seinem Vater.

Jesus spricht zur Maria: „Gehe hin zu meinen Brüdern!" In diesen Worten offenbart sich in überfließendem Maße die Erlöserliebe. Er nennt die Jünger seine Brüder. Er, der wahrhaftige und erhöhte Gottessohn, dem vom Vater alle Macht über Himmel und Erde übergeben ist, stellt sich mit diesen Worten auf eine gleiche Stufe mit den Seinen und erneuert mit dieser Bezeichnung den Bund der brüderlichen Liebe und Gemeinschaft mit ihnen. Darauf spricht er das große Wort: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater" und weist damit auf das kommende Ereignis hin, auf das wohl keines der Seinen vorbereitet war. Die Erzählung über die Himmelfahrt Christi gibt uns wenig Aufschluß und ist sehr kurz gehalten. Der Evangelist Lukas berichtet, daß der Herr Jesus die Jünger nach Bethanien führte und seine Hände aufhob, um sie zu segnen. „Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel." Luk. 24, 51. Die Jünger waren nicht betrübt über seine Hinwegnahme, denn sie kehrten mit großer Freude erfüllt nach Jerusalem zurück und blieben unter Loben und Preisen Gottes allewege im Tempel. Das Wunder der Auffahrt ihres Herrn gab ihnen neue Kraft und stärkte ihren Glauben ungemein, daß sie voller Zuversicht darauf warteten, bis der ihnen verheißene Heilige Geist sie erfüllen würde, der sie zu dem Lehramt tüchtig machen sollte, was ihnen der Herr Jesus aufgetragen hatte.

Wie feiern wir nun heute Himmelfahrt? Wenn uns dieser Festtag nur zum Gedächtnis dessen dienen soll, was einst geschehen ist, was hätten wir für Nutzen davon? Nein, Himmelfahrt muß jeden Tag gehalten werden. Es muß täglich eine Auffahrt zu Gott und seinem Sohne stattfinden, aber von Tag zu Tag immer höher in die Erkenntnis seiner Güte, die ja alle Tage neu ist. Immer höher in der Liebe zu Brüdern und Schwestern und allen Menschen; immer höher im Glauben an die Hilfe und den Beistand Jesu, der sich doch unsern Bruder nennt und allezeit als Fürsprecher für uns bei seinem Vater eintritt, damit auch wir in seinem Lichte stehen und da sind, wo er ist, obgleich wir noch hier auf Erden weilen und von ihm wissen, daß er zur Rechten des Vaters sitzt. Es muß auch jeden Tag eine Auffahrt in der Reinigung von unsern Sünden stattfinden, indem wir uns immer mehr von der Erde und ihrem sündlichen Treiben zurückziehen und

entfernen und Jesus näherkommen und ihm ähnlicher werden. Und wie ist es mit dem Dienste des Herrn, in dem wir stehen? Täglich soll die Himmelfahrt angetreten werden, immer höher und weiter hinauf, um immer gebräuchlicher in der Erfüllung seines uns gewordenen Auftrages zu werden und darin die Seligkeit zu genießen, die mit solcher Arbeit verbunden ist. Aber auch im Gebet des Herzens zu Gott geschieht täglich eine Auffahrt, denn der Herr Jesus hat uns ja beten gelernt: „Unser Vater im Himmel!" Soll das Gebet zu ihm dringen, dann müssen mir mit unserer Gesinnung in den Himmel hinein, in dem er thronet. Wir müssen Gott in der Kraft des Gebetes zu uns auf die Erde herabziehen, auf der wir leben und auf der wir unsere Aufgabe nach seinem Willen zu erfüllen haben. Aber gleichzeitig zieht uns der himmlische Vater täglich immer näher zu sich empor, dem Reiche entgegen, das er für die Seinen bereitet hat und von dem Jesus sagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater." Unseres Bleibens ist nicht hier auf der vergänglichen Erde, wir sind nur Pilger, die dieselbe überschreiten, und im Durchschreiten den Jammer und das Elend dieser Welt kennenlernen müssen, um die Erlösungs- und Liebestat Jesu zu verstehen und seine Heilandsliebe auch andern Menschen zu ihrem Heile nahezubringen. Und wo wir als Menschen auf dieser Erde jeden Augenblick vom Tode bedroht sind, da stehet Jesus Christus, das ewige Leben, in uns und hat dem vergänglichen Tode die Macht genommen, daß er uns, wiewohl wir ihm täglich näherkommen, nicht mehr schrecken kann. Christus ist auferstanden von den Toten und nach seiner Auferstehung gen Himmel gefahren, um sein Reich als König der Herrlichkeit einzunehmen und alle die, die er Brüder und Schwestern nennt und denen er den Tröster und Heiligen Geist gesandt und gespendet hat, zu sich zu ziehen und mit ihnen sein Reich und seine Herrlichkeit zu teilen.

So soll der Himmelfahrtstag uns nicht nur eine Erinnerung des früher Geschehenen sein, sondern er soll uns als Glieder des Leibes Christi untereinander immer fester verbinden, gleichviel, wo diese einzelnen Glieder sich befinden und in welchem Erdteil sie sich aufhalten. Uns durchdringt ein Glaube, ein Geist; uns steht ein Ziel vor Augen und wir haben einen Gott und Vater, der uns durch Christum zu Erben seines Reiches bestimmt hat. In der Erwartung des hohen, königlichen und himmlischen Erbes können wir hier auf Erden alles das überwinden, nach dem die Kinder der Welt trachten und es als höchstes Glück ansehen; ja, wir sterben diesen Dingen täglich immer mehr ab in dem Bewußtsein, je mehr wir davon besitzen, je hinderlicher werden sie uns auf der Reise zum Himmel, denn wir können von den irdischen Dingen nichts mitnehmen.

Die Kraft der Kirche Christi liegt nicht in äußerlichen Dingen, äußerer Pracht und weltlicher Macht, sondern in der Beweisung des Geistes Christi, der uns beseelt und sich in uns immer wieder erneuert und ständig uns die Kraft zuführt, derer wir bedürfen, um als Glieder seines Leibes in seinem Dienste zu stehen. So verbunden untereinander, das Reich Gottes schon hier in uns tragend, wollen wir den Tag der Himmelfahrt begehen und auch derer gedenken, die vor uns in demselben Glauben und Geist auf Erden gewandelt sind und gleich uns zu den Kindern Gottes zählen, denen der Vater das Reich in Ewigkeit bescheiden will. Ihrer sind mehr als die, die noch hier auf Erden um die Krone des ewigen Lebens kämpfen und streiten müssen, aber mit ihnen als Brüder und Schwestern in der Liebe Christi vereint wollen wir zum herrlichen Siege gelangen und gleich unserm glorreichen Vorgänger Christus ihm nach zu seinem und unserm Vater auffahren.

„Wer Gott fürchtet, hat nichts zu fürchten!"

Sehr viel sind der gemachten Erfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart, die diesem Worte entsprechen. Die heutigen Zeilen mögen eine Anregung sein, daß fernerhin der Segen, den die Gottesfurcht zur Folge hat, den Seelen noch mehr zu Nutzen kommen möchte; als dies bisher der Fall war. Von dem Bewußtsein geleitet, daß wir Kinder Gottes sind, muß vorweg bemerkt werden, daß mit der Furcht Gottes nie eine knechtische Angst verbunden sein kann; denn das wäre ein Zeichen von unvollkommener Liebe. Nein, eine Herz, Seele und Geist tiefbewegende und ergreifende Ehrfurcht soll in uns die Triebfeder zu nur gottwohlgefälligen Handlungen und Worten sein. Diese heilige Ehrfurcht soll auch als Taxator über unser Tun und Lassen schalten und walten. Wo dieser fehlt, ist der Mensch wie ein Roß, welchem man die Zügel schießen läßt, und der Mund wird nicht selten zum offenen Grab.

Der Apostel Paulus redete einst von fleischlich und geistlich gesinnten Menschen. Wie im Natürlichen auch nicht alles fruchtbar ist, so ist es auch hier mit den fleischlich Gesinnten. Jeder, der nur einige Erfahrungen gemacht hat, weiß, welche gott- und sogar menschenwohlgefällige Frucht zur Geburt kam, wenn geistlich Gesinnte mit der heiligen Ehrfurcht Gottes geschwängert werden. Auf der anderen Seite sehen wir es leider jedoch, wie nutzlos es ist, wenn wir zu fleischlich Gesinnten von der Gottesfurcht reden.

Ihr könnt am besten die Probe machen. Belegt mit sachlicher Wortwirksamkeit, – der Herr wolle geben an Fülle des Geistes und Kraft, was nötig ist – den Leib der strebenden, geistlich gesinnten Gemeinde mit heiliger Furcht, in welcher ihr ja selbst erst stehen müßt; dann werdet ihr erfahren, daß die Frommen immer frommer werden, und es wird nur neues Leben zur Geburt kommen. Die in Liebe gegründete Ehrfurcht vor Gott läßt aus Dankbarkeit und Anbetung nichts mehr in uns zu, was Gott mißfällig ist. Da wird die Zunge in Zügel gehalten, auch das Herz steht unter Kontrolle, daß es nicht nach Bösem trachtet, und ersinnt, Übels zu tun.

Denken wir doch an Joseph! Was hat ihn denn bewahrt vor dem lüsternen, verführerischen Weibe? Seine Herz und Seele ergreifende und regierende Ehrfurcht vor Gott war es! Er kam wohl unschuldig ins Gefängnis; brauchte er sich aber zu fürchten? Nein! Gott hatte ihm die Belohnung seiner Treue reichlich vorbehalten; er ward zum Fürsten ersehen und Gott erhob ihn nach der Bewährung aus der Trübsal auch zu dieser Stufe.

Sadrach, Mesach und Abed-Nego, die drei Gefangenen aus königlichem Stamme Israels, welche zu Babel gefangen waren, sollten gezwungen werden, ein Bild Nebukadnezars anzubeten, aber sie fürchteten Gott und sagten wörtlich: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand. Und wo er es nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren." Im Gottvertrauen hieß es da: „Wer Gott fürchtet, hat nichts zu fürchten!" Das muß aber mit Taten der Treue und nicht nur mit dem Mund bewiesen werden.

Viel solche Dinge zeigt die Geschichte. Denken wir nur noch an Daniel, an die sieben makkabäischen Brüder und den greisen Eleasar! Sie alle hielten fest in der Furcht zu Gott; sie gaben das natürliche Leben hin, wo es gefordert wurde, mit der Losung: „Der Herr aller Welten wird uns, die wir um seinetwillen sterben, auferwecken zu einem ewigen Leben." Wie gering sind doch demgegenüber die von uns geforderten Opfer und Beweise

heiliger, tiefempfundener Ehrfurcht! Daß wir mit jedem Tag, mit jedem Jahr oder Jahrzehnt unserem Ziele näherkommen, ist sicher; desto mehr aber wollen wir uns schmücken und in die gottwohlgefällige jungfräuliche



„Ich fahre auf zu meinem und zu eurem Vater!"

Stellung hineinkommen. Das hebt jede Ursache auf, mit Furcht in die Zukunft zu blicken. Wer Gott so fürchtet und ihm in Treue und Heiligung dient, der wird nichts zu fürchten haben für Zeit und Ewigkeit. Je mehr

wir auch der Leiden haben, desto mehr werden wir erhöht, nachdem wir die Bewährung, die oft über uns kommt, werden bestanden haben.

Jesus Christus selbst ist das edelste Zeugnis. Er fürchtete nur Gott, und wo es galt, seinen Willen zu erfüllen, scheute er keine Schmach und keine Leiden, die er ernten mußte; aber er hatte nichts zu fürchten. Er ist erhöht, und ihm ist alle Gewalt geworden im Himmel und auf Erden. Darin haben wir ein Vorbild, wie auch wir uns die Wege ebnen können, um mit ihm, seiner Verheißung gemäß, auf einem Stuhle zu sitzen.

In Maleachi 3, 16 lesen wir: „Die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und höret es und vor ihm ist ein Denkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken."

Wie schön ist es, wenn Jünglinge und Jungfrauen in der Furcht Gottes stehen! Aber da fehlt es mitunter noch sehr viel. Sie kennen den leitenden und regierenden Taxator der Furcht Gottes meist noch nicht. Für solche müßten wir mit den Eltern der Kinder alles befürchten, wenn die Gott nicht fürchten lernen. Das muß sehr betont werden. B.

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

In dem Erlöser Jesu herzlich geliebte Geschwister!

Wir wollen euch wieder einige Worte schreiben, damit die Liebe Christi, die doch das Höchste auf Erden ist, von Herz zu Herz sich mitteilen kann. Der Apostel Paulus schreibt in 1. Kor. 13, 13: „Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen." Wer diese Himmelsschätze hier auf Erden gesammelt und in sich getragen hat, der darf einst den Erfolg des Glaubens sehen; er wird auch die Erfüllung der seligen Hoffnung begrüßen, und vor allem wird ihn die Liebe, die nimmer aufhört, bis in Ewigkeit beglücken und erfreuen. Derjenige, der dieses Dreigestirn göttlicher Gnade in sich tragen darf, ist schon hier auf Erden reich zu nennen, denn er besitzt einen Schatz, den ihm niemand rauben kann und von dem täglich ein köstlicher, überirdischer Glanz ausgeht, der in das Dunkel des Alltaglebens sein freundliches, sanftes Licht hineinstrahlt.

Wo diese drei leuchtende Sterne am Herzenshimmel stehen, da kann man wie Jakob nach seinem Traume von der Himmelsleiter ausrufen: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels." 1. Mose 28, 17. Ein Menschenherz mit diesen drei herrlichen Tugenden geschmückt ist ein Tempel Gottes, eine heilige Wohnstätte, darin der Herr täglich aus- und eingehen kann. Es ist auch eine Pforte des Himmels, die Arme, Verlassene, Traurige, Bittende, Suchende, Weinende und Beladene freundlich einläßt und ihnen Erquickung anbietet von den reichen Gütern und Schätzen Gottes, die in einem solchen Herzenstempel gesammelt und aufgespeichert sind.

Zu solchen in den Tugenden Gottes Reichgemachten und glücklich zu Preisenden dürfen wir euch, Geliebte des Herrn, doch zählen und mit diesen Namen benennen? Denn wer Arme, Verlassene, Traurige usw. aufrichten und mit Himmelsgütern beschenken kann, der ist doch reich zu nennen und im Besitze solcher Schätze glücklich und selig zu preisen! In diesem Lichte der uns gegebenen Erkenntnis der Gnade Gottes sehen wir heute unter euch

gar nicht viel Arme und Bedürftige vor uns, sondern kommen uns angesichts eures Reichtums selber als arm vor, wo wir uns unterfangen wollen, euch Reichgemachte zu beschenken. Aber einen Gruß der brüderlichen Liebe aus Christo dürfen wir euch doch anbieten, den ihr nicht zurückweisen werdet und dürfen an euch alle die Frage stellen, die einst der Herr Jesus an Simon Petrus richtete: „Hast du mich lieb?" Hast du mich lieb, du Kranker, du Schwacher und Gebrechlicher, du Vielbeschäftigter oder abseits Wohnender? Denke dir, daß dein Erlöser und treuester Freund Jesus Christus dir heute diese Frage nahebringt und an dich richtet, denn er hat dir eben durch einen seiner Geringen seinen Gruß der unverbrüchlichen Liebe entgegengebracht und sucht auch in deinem Herzen das Echo zu vernehmen, daß es ihm aus deiner Herzenskammer, dem Heiligsten, das Gott in seiner Schöpfergnade dem Menschen gegeben hat, freudig und in unwandelbarer Treue entgegenschallt: „Ja, Herr, du weißt es, daß ich dich lieb habe!" Mehr fordert der Herr heute von euch nicht, denn er kennt eure Verhältnisse, in denen ihr verkehren müßt; er weiß eure Schmerzen und Leiden, die ihr zu tragen habt; er fühlt mit euch die Gebrechen und Schwächen des Leibes und er kämpft auch mit euch den guten Kampf des Glaubens, wenn ihr verzagt seid und als abseits Stehende täglich um das Seelenbrot bitten gelernt habt, daß es euch der himmlische Vater zur Stärkung der Seele darreicht und es selbst auf wunderbare Art und Weise bereitet und auf euch verborgen bleibendem Wege durch die dienende Engelmacht entgegenbringt.

Herzlich geliebte Geschwister, bleibt im festen Glauben an die Hilfe und bewahrende Macht eures Gottes! Haltet fest an der Liebe in Christo Jesu, die euch tragen will bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Bleibet in der Liebe, die nimmer aufhöret, auch über das Grab hinaus! Traget ferner die seligste aller Hoffnungen in euch, daß ihr als Kinder Gottes zu einem ewigen, unverwelklichen und herrlichen Erbe berufen und auserwählt seid! Dieses Dreigestirn göttlicher Gnade laßt täglich an eurem Herzenshimmel stehen und preist eure Seele selig im Besitze solchen Schatzes, den ihr nicht um eine ganze Welt eintauschen und erlangen könnt.

Dazu sei euch der Friede des Höchsten und seine deckende Gnade in allen Schwächen und Übertretungen entgegengebracht. Amen.

Anschließend veröffentlichen wir einen uns zugegangenen Brief aus dem Geschwisterkreise.

An die lieben Schriftleiter der „Wächterstimme"!

Da ich auch eine Schwester im Alter von 74 Jahren bin, drängt es mich von Herzen, meinen Dank für die liebevolle Fürsorge zu sagen, mit der Sie der alten Geschwister gedenken. Ich tue es wohl im Namen aller, die mit mir diesen Segen genießen. Bis jetzt habe ich noch ins liebe Gotteshaus gehen können, wofür ich dem Herrn von Herzen danke. Es wird mir ja sehr schwer, denn ich habe in jungen Jahren ein Bein verloren und in meinem Leben viel Trübsal durchgemacht, aber ich hätte wohl sonst kaum den Weg zur Gnade Gottes gefunden; so sei Gott auch dafür gelobt!

Viele können nicht mehr das Haus Gottes besuchen, und so sei Ihnen allen, die viel Mühe und Arbeit mit uns haben, hiermit von ganzem Herzen gedankt. Der Herr segne weiter alles, was Sie für uns in seinem Namen tun. Möge das Werk Gottes weiter wachsen und zunehmen, wie ich es seit 30 Jahren erlebt habe. Mein Herz ist so voll davon und ich möchte Gott zur Ehre und den Menschen zum Wohlgefallen viel erzählen.

In treuer Liebe Ihre in Jesus verbundene Schwester

E. H.

Ich hab' ein Hir'enamt: Begierden und Gedanken
Sind meine Schafe, drauf mein Auge stets muß sehn;
Ich halte sie in eins gesammelt in den Schranken,
Daß sie zerstreuet nicht auf fremder Weide gehn.

Aus dir nimmt man Glaubenskraft,
An dir hat man Lebenssaft,
Mit dir wird man nach der Zeit,
Gott, vereint in Ewigkeit.

Neubestellung der „Wächterstimme" 3. Quartal 1925.

Juli—September. Bestellpreis 60 Reichspfennige.

Ein Meilenstein auf dem Wege zum herrlichen Ziele ist wieder zurückgelegt, dieses Bewußtsein erfüllt uns mit innerer Freude. Wir schauen voraus auf den nächsten, um rüstig die Weiterwanderung aufzunehmen und nicht zu ruhen und zu rasten, bis wir das vorgesteckte Ziel erreicht haben.

„Fort, fort mein Herz zum Himmel, fort, fort, dem Himmel zu!"

Wir bitten unsere lieben Leser, die Erneuerung des Abonnements auf die „Wächterstimme" für das 3. Quartal rechtzeitig bewirken zu wollen. Wir können allen lieben Lesern zur Freude mitteilen, daß die „Wächterstimme" durch die tätige Mitarbeit unserer lieben Brüder und Schwestern in der Verbreitung immer mehr Leser findet und wollen in dieser Hoffnung auch das neue Quartal beginnen und durchführen. „Gott mit uns" sei unsere Losung.

Für die Neubestellung der „Wächterstimme" gilt die Zeit vom 15. Mai bis spätestens 15. Juni und bitten wir die Bezirksvorsteher, die Bestelliste dem Verlage auf direktem Wege zuzusenden, **die Bestellgelder ebenfalls direkt nach Leipzig auf Postsch.-Kto. 12130 „Apostelkollegium der neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V." Leipzig, zu überweisen.**

Die Gemeinden wollen die „Wächterstimme" nur durch ihre Bezirksvorsteher bestellen und nicht direkt beim Verlage, wie es vereinzelt irrtümlich vorkommt.

Annahme der Bestellisten bis 16. Juni als Abschlußtag.

Die Adressen der neuen Empfänger und insbesondere nach kleinen Orten bitten wir recht genau anzugeben (Postadresse).

Weniger als 5 Stück dürfen nicht als Sammelüberweisung versandt werden.

Nachbestellungen innerhalb des Quartals werden nicht angenommen.

Unsere Einzelabonnenten

bitten wir, den Betrag bis **16. Juni** einzusenden, und zwar: für 1 Exemplar inkl. Porto für das 3. Quartal **1 Reichsmark;** für 2 Exemplare **1,70 Reichsmark;** für 3 Exemplare **2,50 Reichsmark.** Nach dem Auslande erhöhter Portozuschlag. **Der Verlag.**

Mitteilung des Verlags.

Die neue revidierte Ausgabe unseres Gemeindegesangbuches ist fertiggestellt. Wir liefern an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Gemeindegesangbücher, Leinen, Gelbschnitt, Goldtitel . . . . . Stück **M. 1.50**
Gemeindegesangbücher, Leinen, Blauschnitt, Silbertitel, für Gäste . . . . Stück **M. 1.50**
Gemeindegesangbücher, Halbleder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung:
„Sei getreu bis in den Tod" und „Ich habe dich je und je geliebet" Stück **M. 3.—**
Gemeindegesangbücher, Ganzleder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung:
„Sei getreu bis in den Tod" und „Ich habe dich je und je geliebet" Stück **M. 5.—**

Eine vielbegehrte Ausgabe unseres Gesangbuches in kleinerem Format $8^1/_2 \times 13^1/_2$ cm mit besserem Einband wird in sechs bis acht Wochen erscheinen.

Zur Einführung der neuen Gesangbücher wird ein belehrendes Wort in nächster Nummer der „Wächterstimme" gegeben werden.

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.

Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme mit Portoberechnung.

Der Verlag.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 21 | Deutsche Wochenausgabe | 24. Mai 1925

Ich lasse dich nicht.

O du geliebter Hirte mein, ich kann es nicht begreifen,
Wie konnt' ich ohne Rast und Ruh' nur stets die Welt durchstreifen?
Du riefst mich heim ins Vaterhaus, in meines Heilands Nähe,
Daß ich nach langen Irrsals Nacht den Welterlöser sähe.

Nun hab' ich Jesum immerdar, nun lass' ich ihn nicht wieder,
In meinem Herzen spielt's und singt's wie sel'ge Heimatlieder.
Wie ist mir jetzt die Welt so klein, wie niedrig ihr Gebaren!
Ich habe mich erquickt, gelabt am Jakobsbrunn, dem klaren.

Wie ist es doch beim Herrn so gut in Liebe und Vertrauen!
Am Brunnen der Barmherzigkeit darf ich den Heiland schauen.
Da kann ich trinken immerdar und singen Liebeslieder,
Und immer klingt der letzte Reim: „Ich lasse dich nicht wieder." A. E.

⊖⊖⊖ Ein geringes und doch hohes Amt. ⊖⊖⊖

Dieser Tage kamen mir morgens beim Erwachen tröstlich und freudeerregend mit dem Bewußtsein, daß sie vom Herrn beschert waren, so lieblich die Worte in den Sinn: „Wer sind meine Brüder, wer die Schwestern mein? Das sind Christi Glieder, die nur sollen's sein. Jene kleine Herde, die den Hirten kennt, und ihn auf der Erde ihren Heiland nennt."

Daran bin ich tiefgerührt mit meinem Geiste haftengeblieben. Ich forschte nach dem tiefen Sinn dieser schlichten, aber vielsagenden Worte, indem ich die Frage stellte: Wer ist ein Hirte und was ist eigentlich ein Hirte, oder nach Volksmundweise und auch urbiblisch ausgedrückt, was ist ein Schäfer? Mit den Augen des Großstädters und des Nichtkenners beurteilt, ist Schäfer zu sein ein eigentümlicher Beruf. Er ist eine Sonderlingsnatur; denn er hat meist alles gesellschaftliche Leben mit anderen auf-

geben müssen. Die Einsamkeit, die oft rauhe Flur, das allen stürmischen, wechselvollen Witterungszuständen Ausgesetztsein hat er mit der stillen Heimstätte vertauscht, um seinem geheimnisvollen, scheinbar sonderlichen Ideal zu leben, welches hauptsächlich darin besteht, in der selbstlosen Hingabe und bewundernswerten Aufopferung für eine Klasse Geschöpfe, die auch einen Führer, einen Beschützer, einen Wächter und Vorgänger brauchen, aufzugehen. So sehr die Eigentümlichkeit dieses Berufes auffällt, so groß sind seine Verdienste an seinem Teile. Ein Hirte kann von seinem Herrn das beste Zeugnis haben; aber beurteilt mit dem Auge der Weltweisen — ich will mit den Worten des Apostels Paulus reden —, mit den Augen der Juden und Griechen, die Zeichen fordern und nach Weisheit fragen, wird er mancher verurteilenden Kritik unterworfen sein. Der Hut, der Mantel, der Stab, die Sprache, das Auftreten, seine Hütte, das alles ist von sonderlicher, eigentümlicher Natur. Aber sein Herr, dem er dient, und auch die Schafe, die ihn kennen, halten anders von ihm.

An dem Wesen eines an mannigfaltigen Erfahrungen reichen Schäfers, an dem ihm eigenen Großen und Einfachen, Schlichten und Wahrhaftigen, Bestimmten und Kraftvollen könnte mancher seinen Charakter und sein Innenleben aufrichten. Wie viele der Unbeständigen und Ziellosen, der Kraftlosen und Stolpernden, der Verzärtelten und Weichlinge, der Prahlenden und Hochmütigen, der Selbstsüchtigen und Dünkelhaften, der Hitzigen und Flackernden, der Stolzen und Geschraubten, der Schwankenden und Kriechenden könnten Großes von einer solchen Natur lernen, wenn sie nur wollten!

Oft haben wir darüber gesprochen, daß Jesus ein eigenartiges Gleichnis gewählt habe, wenn er sich mit dem Weinstocke vergleicht, weil dieser die beste Frucht aus unscheinbarstem Holze hervorbringt. Muß uns nicht eine ähnliche Meinung zum Bewußtsein kommen, daß sich Jesus, und zwar ebenso bedeutungsvoll einen „guten Hirten" nannte? Ein guter Hirte muß sich in seinem Fache durch ganz vornehme Eigenschaften auszeichnen. Er wird seine Schafe auf die beste Weide führen, zum frischen Wasser leiten, die anvertrauten Schafe schützen und ihnen auf allen Wegen vorangehen. Er läßt sogar das Leben für die Schafe und sucht damit den Ansturm der Gegner zurückzuhalten und damit die Schafe vor dem Verderben zu schützen.

Von Millionen ist der gute Hirte Jesus Christus einst und heute verkannt worden, nicht minder alle die Hirten, die er setzte und sandte, einst wie heute. Was hält man in den Kreisen der Weltweisen und Gelehrten und der Bildungsstolzen von den Seelenhirten des Herrn? Sie werden mit Achselzucken in den Bereich der Sonderlinge verbannt. Man kann und will sie nicht ganz abtun, das geschichtliche Fundament ist doch zu breit dazu; aber sie werden als Sonderlinge behandelt. So haben die Zeitgenossen des guten Hirten einst gesprochen, so reden die Menschen heute auch noch von seinen Hirten.

Aber eine kleine Herde, die den großen guten Hirten selbst und auch seine Hirten kennt, weiß, was sie besitzt. Diese Herde hat in den Hirten des Herrn wahre Höhenführer und Vorgänger zum besten aller Ziele, die man sich stecken kann.

Interessant ist immer wieder, daß sich Jesus selbst ein Hirt nannte. Er hätte sich auch Baumeister nennen können, denn durch ihn ist alles geschaffen und gebaut worden, oder einen Bildhauer, aber die Vergleiche wären unvollkommen gewesen. Der Bildhauer oder der Baumeister lassen ihre Schöpfungen stehen, und wenn selbst Jahrtausende vergehen sollten, so müssen sie schließlich alle zerfallen. Aber der Hirt — o mein Geist steht bei diesem Ge-

danken ehrfurchtsvoll, wahrhaft beglückt stille — der führt die Schafe, ehe die Wetter kommen, oder wenn der Tag vollendet ist und die Nacht hereinbrechen will, unter das Obdach und in Sicherheit. Er führt nach Kampf und rauhen Wegen, aus der Hitze und den oft stürmischen Wettern des Lebens in die ewigen Hütten, in den Schafstall des Lammes. Dort wird dann der verkannte „Hirten- und Lammesstand" allen wohlbekannt werden.

Viele Baumeister, Lehrer und Führer, Regierer und Herrscher über und an Menschenherzen und Seelen sind heute tätig. Material stellt sich denselben reichlich zur Verfügung, an welchen Menschenseelen sie künstlich bildend sich betätigen, aber was sind die Ziele?

Gesetzt, wir würden vor die Wahl gestellt, uns einem der oben geschilderten Baumeister zur Verfügung zu stellen, daß er uns zu den denkbar höchsten Stufen der Bildung und der Erkenntnis in allerlei Natur- und Geisteswissenschaften erbaue — was ja keineswegs zu verachten ist —, wäre das Ziel indes nicht ein unsicheres, weil das Grab doch den Verfall des Errungenen bedeutet? Besser ist es sicherlich, wenn wir unser Seelenleben einem solchen Hirten anvertrauen, von dem wir wissen, daß er uns am Abend unseres Lebens in den Schafstall des Lammes bringt. Wenn sein Beruf auch als ein eigentümlicher und sonderlicher verrufen ist, so hebt ihn doch die aufopfernde Liebe für seine Anvertrauten weit höher, und die Verheißung, daß er zum ewigen Leben und zur Ruhe führt, geht doch über alle Ziele unvergleichlich weit hinaus. Denkt man da nicht an die köstliche Zusage: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen." (Dies verstanden die Juden auch nicht, darum hoben sie Steine auf, daß sie Jesum steinigten.)

Dann ist noch an den Auftrag Jesu dem Petrus gegenüber zu erinnern. Jesus fragte nicht: Petrus, kennst du hohe Wissenschaften, bist du verschiedener Sprachen mächtig, verfügst du über vornehme Redewendungen, besitzest du umfangreiche Bildung, bist du in feinem Satzbau geschult, hast du auch weiche Kleider? Er fragte dreimal, ob ihn Petrus lieb hätte, und als er dies von ganzem Herzen bejahte, da erst sagte Jesus zu ihm, daß er „Schäfer" sein solle, mit den Worten: Weide meine Schafe—; weide meine Lämmer!

Mit der Sendung der Apostel Christi stiftete der Herr das neutestamentliche Hirten- und Wächteramt, welches den bereits erwähnten köstlichen Charaktereigenschaften entsprechend ist, sei es in bezug auf die hohen Verdienste des Hirten oder auch auf die Verkennung von seiten der Menschen.

Der Apostel Paulus hat ja vielseitig über die äußerliche Unscheinbarkeit des damaligen Gotteswerkes einesteils, aber auch über den innerlichen Gehalt und das Wesen der darin verborgen liegenden erhabenen Güter und Herrlichkeiten andernteils gesprochen. Ich will nur die paar Worte erwähnen: „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Wovon wir aber reden, ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen; sondern wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit. Sch.

⊖⊖⊖ Sonntagsgedanken. ⊖⊖⊖

Der gestrige Sonntag wurde in aller Frühe mit Donner und Blitz am natürlichen Himmel eingeläutet. Ich gedachte der Worte Hiobs: „Gott donnert mit seinem Donner wunderbar und tut große Dinge und wird doch nicht erkannt." Die Offenbarung redet ja auch von Donner und Blitz und es meint der Herr damit nichts anderes als gewaltige Bewegungen und Erscheinungen auf kirchlichem Gebiete. Dann haben diese Elemente die Eigenschaft des unerwarteten Auftretens. Wie Blitz und Donner war dem Herodes das Erscheinen der drei Könige aus dem Morgenlande, die die bestimmte Botschaft eines neugebornen Königs verkündigten. — Wie Blitz und Donner war das ganze Leben und Tun Jesu, hauptsächlich die mit seinem Hingange verbundenen Wundertaten, wie Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten, für die Pharisäer und Schriftgelehrten; ebenso die weitere, mit viel Erfolg gekrönte furchtlose Arbeit der Apostel Jesu. Mit Staunen und Neid sahen sie deren Anhang und wachsenden Einfluß auf das Volk.

Welche Wunder der Erlösung, welche Kräfte des schaffenden, belebenden Geistes, welche Beweise der Wahrhaftigkeit des wiedergegebenen Apostolates Jesu Christi der Gegenwart zeugen nicht davon, daß auch heute der Herr Himmel und Erde bewegt! Der Herr tut Wunderbares und wird von so vielen doch nicht erkannt.

Mit dem Offenbarwerden von Blitz und Donner ward immer Regen und Segen für die Erde mit verbunden. So war es einst und auch heute.

Welch ein edler Schatz ist doch das Wasser! So tief wir auch sinnen, wir werden nichts finden, was wir ihm gleichstellen können. Was wollte man den lebenden Geschlechtern bieten zum Leben ohne Wasser? Was wären wir Menschen mitsamt der Erde und allen Kreaturen ohne die nie versagenden Brunnen und Quellen der Wasser? Wie könnten die Länder blühen ohne die Ströme, wie die Auen grünen ohne die Wasserbäche? Das Wasser ist das Grundelement alles Erschaffenen und die Bedingung des Wachstums, der Entwicklung, der Fruchtbarkeit. Aber wenn wir auch für unseres irdischen Lebens Dasein alles hätten, so bleibt doch ein Durst unbefriedigt, und es brennen doch noch Wunden, die kein irdischer Quell heilt, es sind noch Schmerzen und Schäden, die kein Strom und Wasser der Welt beseitigt. Dazu sagt Jesus: Selig sind, die hungern und dürsten. In ihm, dem Urquell aller Liebe, alles Lebenswassers finden wir alles vereinigt. Er ersetzt mit sich und seiner geistlichen Schöpfung die Fülle aller Reichtümer, wie wir dies in der Geschichte bei den dort vorgebildeten bedeutsamen Wassern sehen, z. B. den vier Strömen, die das Paradies umflossen, bei Hagars Quell, Mara, Rahels Brunnen, dem Jordan, dem Jakobsbrunnen, Bethesda, Siloah, Kidron, Hesekiels Strom u. a. m. Gottes Brunnen hat Wasser die Fülle. Für alle Schäden groß und klein, für alle Schmach und alles Herzeleid, für alle Vergehen und Sündenfälle, für alles Elend liegt Heilung, Erquickung, Reinigungskraft und Trost darin. Die den Strom genossen, rühmen von dem Strom der Gnade, der nicht lärmend wogt und wühlt, aber tief im stillen Grunde frommer Herzen gefühlt wird, leis die sündenkranke Seele rein von ihren Flecken spült und des Pilgers heiße Stirne mit dem Tau des Himmels kühlt.

In der Gemeinde sehen wir ein Glaubenskinder-Paradies, wo Glaube, Liebe und Hoffnung sich küssen. Dieser Garten von erkauften, bereiteten und gutgepflegten Menschenseelen ist umflossen von vier Strömen: Apostelamt, Propheten-amt, Hirtenamt, Evangelistenamt. Von dem Strome Pison, der ums Paradies floß, lesen wir, daß er Gold mit sich führte und somit viele Menschen anzog. Das ist ein Strom der Wahrheit, unter welchem wir die Apostellehre zu verstehen haben, welcher Strom Gold als Bild der ewigen Wahrheit für die Sehnenden die Fülle birgt. Der weitere Strom ist die Wassertaufe. Der dritte Strom das Abendmahl. Der vierte Strom die Geistestaufe. O könnte das Herz erfassen, welche Reichtümer daraus zu schöpfen sind! Es sind Wasser der Liebe, der Erneuerung, der Wahrheit, der Gnade, des Heils usw. Wohin diese Ströme sich ergießen können, da entsteht das herrlichste Zauberleben.

Es läßt sich eine Fülle von Eigenschaften finden, wenn man auf die geschichtlich vorgebildeten Wasser sieht. Wie herrlich steht's um Hagars Quell! Die Mutter und das Kind waren wohl auf dem Wege des Fluches und der Sünde, auf dem auch wir alle waren; aber dennoch erbarmte sich der Herr. Als das Kind am Sterben war und die Mutter im Schmerze abseits saß, wie wohl tat's da dem Herzen, als ihr ein Trank gewiesen ward! So ist es vielfach auch heute noch. Der Mann sieht seine Frau sterben, die Frau den Mann, Eltern die Kinder und Kinder die Eltern. O wie bitter ist es dann, wenn man sich nicht mit geistlichen Gütern in Hoffnung des Wiedersehens den letzten Trostbecher reichen könnte! Ich denke dabei an die Augenblicke, wo einer todesreifen Seele die Becher der Gnade und Salbung, also höchste Güter noch in der Sterbestunde gereicht werden. O edler Brunnen, der die Sterbenden noch erquickt nach einem Leben in Jammer und Sünde, in Mühe, Lasten und Sorge!

Auch Maraswasser haben wir trinken müssen; viele bittere Becher sind zu kosten. Leidenswasser, Trübsalswasser, Wasser allerlei Verfolgung, Verachtung und Verkennung, Sorge und Not sind tägliche Getränke der Erdenpilger. Auch heute ließ Gott uns, wie auch einst dem Volke Israel, ein süßes Holz finden in Christus und seinen Gaben, unter welchen Wunderkräften die Bitterkeit verringert wurde und weichen mußte.

Wie wunderbar ist die Heilung Naemans im Jordan. Geistlicher Aussatz (allerlei Sünde und Unreinigkeit) haftet allen Menschen mehr oder weniger an, und wie einst die Aussätzigen keine Gemeinschaft mit dem Volke Gottes mehr haben durften, so hat auch die alte menschliche Natur, mit dem Aussatz der Sünde behaftet, keine Gemeinschaft mit Gott. Nur die im Lichte der Reinheit wandeln, wie Gott im Lichte ist, haben Gemeinschaft mit ihm. Wie schrecklich mußte es einst von jemandem empfunden werden, wenn er an seinem Leibe einen Aussatz entdeckte! So reich er auch sein mochte, so viel Annehmlichkeiten er auch haben mochte, niemand duldete ihn mehr bei sich. Da mag mit allen Kräften nach einer Gesundung gesucht worden sein. Das ist ein herrliches Vorbild. Nur die Erlangung der Reinheit gewährleistet auch uns die Rückkehr in die Gemeinschaft mit Gott.

Am Teiche Bethesda harrten die Kranken, bis der Engel den Teich bewegte. An den Teich Siloah wurde ein Blinder gewiesen, daß er sich wasche. So gilt auch uns die Mahnung: „Macht euch mit dem Wasser bekannt, daß die Seele frei von Flecken, engelrein und engelschön zugerichtet werden kann, dem Herrn gefällig!"

Babel hat auch Wasser, aber wehe denen, die da sitzen und in der Gefangenschaft der Geister weinen müssen! Wie bitter ist dann die Erinnerung an Zion!

G. Sch.

❖❖❖ Drei Fragen. ❖❖❖

(Legende.)

Es war einmal ein König, der meinte, daß ihm nichts mehr mißlingen könne, wenn er immer dreierlei wüßte: erstens die Zeit, wann jedes Geschäft vorzunehmen sei, zweitens, mit welchen Menschen er sich abgeben solle und welche er zu meiden habe, und drittens — als Hauptsache: welches von allen Geschäften das wichtigste sei. Er ließ in seinem Reiche bekanntmachen, daß er den reich beschenken wolle, der ihn dies lehren könnte.

Und es kamen gelehrte Männer zum König und antworteten auf seine Frage gar verschieden.

Die erste Frage beantworteten die einen dahin, daß man die rechte Zeit für jedes Geschäft dann wisse, wenn man von vornherein einen Plan für alle Tage, Monate und Jahre festsetze und dies dann streng befolge.

Andere sagten, es gäbe Fälle, wo sofort entschieden werden müsse, ob die rechte Zeit zu einem Unternehmen da sei oder nicht. Dies könne man eigentlich nur dann wissen, wenn einem im voraus bekannt sei, was geschehen werde. Was wieder nur in der Macht der Zauberer stände. Diese müsse man fragen.

Ebenso verschieden lauteten auch die Antworten auf die zweite Frage. Die einen sagten, am nötigsten seien für den König die Minister und die übrigen Staatsmänner; die anderen sagten, die Priester seien ihm am nötigsten: noch andere nannten die Ärzte als die wichtigsten, und noch andere erklärten die Krieger für die allernötigsten.

Auf die dritte Frage, was der wichtigste Gegenstand sei, antworteten die einen, das Wichtigste in der Welt seien die Wissenschaften; andere sagten, das Wichtigste sei die Kriegskunst, noch andern schien die Gottesverehrung das Wichtigste zu sein.

Da alle Antworten verschieden lauteten, ließ der König keine gelten und gab niemand die Belohnung. Und er beschloß, einen alten Einsiedler zu befragen, der weithin im Rufe großer Weisheit stand.

Der Einsiedler lebte in einem Walde, verließ diesen niemals und nahm nur einfache Leute bei sich auf. Darum kleidete sich der König in ein schlichtes Gewand, ließ sein Gefolge halten, bevor er die Klausnerhütte erreicht hatte, stieg vom Pferde und begab sich allein zu dem Alten. Als der König anlangte, war der fromme Mann gerade beschäftigt, die Beete vor seiner Hütte umzugraben. Sobald er den König bemerkte, begrüßte er ihn, fuhr aber in seiner Arbeit fort. Er war abgemagert und schwach, und während er den Spaten in den Boden stieß und kleine Schollen Erde heraushob, atmete er mühsam.

Der König trat an ihn heran und bat ihn um Beantwortung der drei Fragen.

Der Einsiedler hörte den König an, gab ihm aber keine Antwort, sondern spuckte in die Hände und fuhr fort, den Boden umzugraben.

„Du bist erschöpft," sagte der König, „gib her, ich will dir helfen."
„Ich danke dir", sagte der Einsiedler, reichte ihm den Spaten und setzte sich dann auf die Erde.

Nachdem der König zwei Beete umgegraben hatte, unterbrach er seine Arbeit und wiederholte seine Frage. Der fromme Mann gab ihm keine Antwort, stand auf und streckte die Hand nach dem Spaten aus.

„Nun ruhe dich aus und laß mich graben!" sagte er. Aber der König gab ihm den Spaten nicht und grub weiter. Eine Stunde verging, dann

noch eine. Die Sonne verschwand schon hinter den Bäumen, als der König den Spaten in den Boden stieß und sprach:

„Ich bin zu dir gekommen, weiser Mann, um Antwort auf meine Fragen zu holen. Wenn du sie mir nicht beantworten kannst, so sage es mir und ich will wieder nach Hause gehen."

„Sieh, es kommt jemand gelaufen", sagte der Einsiedler. „Wir wollen sehen, wer es ist."

Ein bärtiger Mann kam aus dem Walde gelaufen; er hielt sich den Leib mit den Händen, und das Blut strömte ihm unter den Fingern hervor. Vor den Füßen des Königs fiel er zu Boden, seine Augen schlossen sich, er rührte sich nicht mehr und ließ nur ein leises Stöhnen hören.

Mit Hilfe des Einsiedlers entkleidete der König den Mann, wusch seine Wunde, so gut er konnte, und verband sie mit seinem Taschentuch und mit dem Handtuch des frommen Mannes.

Endlich hörte die Wunde zu bluten auf. Der Verwundete kam zu sich und klagte über Durst. Der König holte frisches Wasser und gab ihm zu trinken.

Die Sonne war nun ganz untergegangen. Es war recht kalt. Der König und der Einsiedler trugen den Verwundeten in die Hütte und legten ihn auf das Bett. Der Verwundete lag still, mit geschlossenen Augen. Der König aber, ermüdet von dem weiten Weg und der Arbeit, kauerte auf der Schwelle nieder. Bald sank er in tiefen Schlummer und verschlief die ganze, kurze Sommernacht. Als er frühmorgens erwachte, konnte er lange nicht begreifen, wo er sich befand, und wer dieser seltsame, bärtige Mann war, der auf dem Bette lag und ihn so unverwandt mit seinen glänzenden Augen betrachtete.

„Verzeih mir", sagte der Verwundete nach einer Weile mit schwacher Stimme.

„Ich kenne dich nicht und habe dir nichts zu verzeihen", meinte der König.

„Du kennst mich nicht, ich aber kenne dich. Du hast meinen Bruder hinrichten, meine Güter einziehen lassen. Ich bin dein Feind und hatte geschworen, mich an dir zu rächen. Ich wußte, daß du allein zum Einsiedler gegangen warst und wollte dich auf dem Rückweg töten. Aber ein ganzer Tag verging, und du kamst immer noch nicht. Da verließ ich mein Versteck, um zu erspähen, wo du seiest, und stieß dabei auf dein Gefolge. Sie haben mich erkannt und verwundet. Ich bin ihnen entkommen.

Ich wollte dich töten. Du aber hast mir das Leben gerettet. Jetzt will ich dir wie der treueste Sklave dienen. Und auch meine Söhne sollen es tun. Verzeihe mir!"

Der König freute sich sehr, so den Feind zum Freunde gewonnen zu haben; er verzieh ihm nicht nur, sondern versprach ihm auch, seine Güter zurückzugeben. Auch werde er ihm seine Diener und seinen Arzt schicken.

Dann trat er hinaus in den Garten. Seine Augen suchten den Einsiedler. Noch ein letztes Mal vor dem Abschied wollte er ihn um Beantwortung seiner Fragen bitten.

Der Fromme kniete draußen in seinen Beeten und steckte Samenkörner in den Boden.

Der König näherte sich ihm und sprach:

„Zum letzten Male bitte ich dich, weiser Mann, antworte mir auf meine Fragen."

„Aber du hast ja schon eine Antwort erhalten", sprach der Einsiedler,

während er, auf seinen magern Beinen hockend, von unten her zu dem vor ihm stehenden König emporblickte.

„Höre – hättest du gestern mit mir schwachem Manne kein Mitleid gehabt, hättest du nicht für mich diese Beete umgegraben, sondern allein den Rückweg angetreten, so hätte dich dieser starke, dir feindlich gesinnte Mann angegriffen, und du müßtest bereuen, nicht bei mir geblieben zu sein.

Folglich war es für dich gerade die richtige Zeit, die Beete umzugraben, und ich war für dich der wichtigste Mensch. Das wichtigste Geschäft war für dich, mir Gutes zu erweisen.

Und später, als jener gelaufen kam, war es gerade die richtige Zeit, ihn zu pflegen. Sonst wäre er gestorben, ohne sich mit dir auszusöhnen. Folglich war er der wichtigste Mensch, und das, was du ihm getan hast, das wichtigste Geschäft.

Merke dir also, daß es nur eine ganz allein wichtige Zeit gibt, die man wahrzunehmen hat: die Gegenwart, und zwar ist sie deshalb am wichtigsten, weil wir eben nur im Augenblick über uns selbst verfügen.

Der wichtigste Mensch aber ist der, mit dem uns gerade zur Zeit das Schicksal zusammenführt, weil wir nie wissen können, ob wir noch mit einem anderen Menschen je zu tun haben werden. Und das wichtigste Geschäft ist, diesem Menschen Gutes zu erweisen. Denn einzig und allein zu diesem Zweck ist der Mensch ins Leben gesendet worden."

Im Lichte der Ewigkeit von oben herunter gesehen, werden einst unsere größten Schmerzen auf Erden doch nur wie Kinderschmerzen uns erscheinen.

* * *

Einem gläubigen Manne sagte ein Gottesleugner dreist ins Gesicht: „Es ist kein Gott." Der gläubige Mann entgegnete: „Die Antwort will ich der Heiligen Schrift überlassen, die ohnehin schon von Ihnen geweissagt hat." „Von mir geweissagt, wieso?" fragte der Spötter. „Ja, Psalm 14, 1," antwortete der gläubige Mann, „wo es heißt: ‚Die Toren sprechen in ihren Herzen: Es ist kein Gott!'"

* * *

Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn sie zu uns kommen; wir müssen zu ihnen gehen, um zu erfahren, wie es mit ihnen steht.

Mitteilung des Verlags.

Die neue revidierte Ausgabe unseres Gemeindegesangbuches ist fertiggestellt. Wir liefern an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Gemeindegesangbücher, Leinen, Gelbschnitt, Goldtitel . . . . . **Stück M. 1.50**
Gemeindegesangbücher, Leinen, Blauschnitt, Silbertitel, für Gäste . . . . **Stück M. 1.50**
Gemeindegesangbücher, Halbleder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung: „Sei getreu bis in den Tod" und „Ich habe dich je und je geliebet" **Stück M. 3.—**
Gemeindegesangbücher, Ganzleder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung: „Sei getreu bis in den Tod" und „Ich habe dich je und je geliebet" **Stück M. 5.—**

Eine vielbegehrte Ausgabe unseres Gesangbuches in kleinerem Format $8^1/_2 \times 13^1/_2$ cm mit besserem Einband wird in sechs bis acht Wochen erscheinen.

Zur Einführung der neuen Gesangbücher wird ein belehrendes Wort in nächster Nummer der „Wächterstimme" gegeben werden.

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.

Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme mit Portoberechnung.

Der Verlag.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60338.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 22 | Deutsche Wochenausgabe | 31. Mai 1925

Pfingsten, das Geburtsfest der apostolischen Kirche.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilet wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Ap.-Gesch. 2, 1–4.

Ergreifender redet die Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung nie zu unserm Herzen als zur fröhlichen, seligen, wunderherrlichen Pfingstenzeit, zur Zeit, da wir das Geburtsfest der apostolischen Kirche, das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes feiern. Der Wald hat sich in zartes, leuchtendes Maiengrün gekleidet. Bäume und Sträucher sind mit Blüten geradezu überschüttet. Die bunte Pracht der Blumen färbt die frischgrünen Wiesen aufs lieblichste. Es ist uns, als stünde auch die vergängliche Schöpfung Gottes wieder verjüngt und neugeschaffen vor uns, und als spräche der Allmächtige wieder zur Erde: „Siehe, ich mache alles neu!" Ja, die ganze Schöpfung ermuntert uns zu Dank und Preis gegen den gütigen, gnädigen Gott und regt uns zu neuer Lebenslust und frischer Schaffensfreudigkeit an. Wenige nur können sich dem Zauber dieser holden Werdezeit entziehen, und alles freut sich auf Pfingsten, das liebliche Fest der Maien. Die Alten werden wieder jung mit den Jungen inmitten aller Pracht der verjüngten Natur und im seligen Gedenken der Frühlingszeit des eigenen Lebens.

Aber es ist eine vergängliche Schönheit, die uns die Schöpfung in ihrem Frühlingsschmucke bietet, und das Herz, das seine höchste Freude und seinen ganzen Trost im Dienste der Natur sucht und zu finden glaubt, sieht sich nur zu bald aller Freude und allen Trostes bar. Größer und mächtiger

ist uns die Herrlichkeit Gottes als des Urhebers unserer Erlösung und Heiligung. Wohl uns, wenn wir uns noch über die tausendfachen Wunder Gottes in der Schöpfung zu freuen vermögen! Unendlich besser aber ist es, wenn wir in aller Wahrheit Pfingsten als das Fest des Heiligen Geistes feiern können. An diesem Tage wurde der Heilige Geist über die Jünger des Herrn ausgegossen, und die Folge war die Gründung der apostolischen Kirche. Pfingsten ist der Geburtstag der ersten Christengemeinde. Aber ohne die Fülle des Heiligen Geistes hätten die Jünger niemals die Gemeinden für ihren Herrn zu sammeln vermocht. Auf diesen Geist hatten sie gewartet, während sie einmütig mit Beten und Flehen beieinander waren. Die unvergeßliche Pfingstgeschichte erzählt uns von dem neuen, wunderbaren Leben, das die Schar der Jünger Jesu plötzlich ergriff, als die ihnen verheißene Stunde gekommen war und der Heilige Geist über sie ausgegossen wurde. Wir können uns die Veränderung, die mit den Aposteln in dieser für die Entwicklung der Menschheit so denkwürdigen Stunde vor sich ging, nur ungenügend vorstellen. Was lesen wir in der Heiligen Schrift hierüber? Gewiß, der Herr ist auferstanden, die Jünger haben den Totgeglaubten Auge in Auge gesehen, und ihr tiefer Schmerz ist in große Freude verwandelt worden. Die Auferstehung Jesu ist ihnen das göttliche Siegel unter alles das, was ihr Meister geredet und getan hat. Nun wissen sie wahrhaft, daß er der Messias ist, der Verheißene, Ersehnte, der gekommen ist, selig zu machen, was verloren ist. Aber sie sind doch noch ängstlich und gedrückt; sie wagen nur heimlich zusammenzukommen, und zwar bei verschlossenen Türen, aus Furcht vor den Juden. So bitten sie, daß Jesu Verheißung, ihnen den Heiligen Geist zu senden, der sie in alle Wahrheit leiten soll, in Erfüllung gehe. Mit dieser Bitte war es ihnen ernst, und es schloß sich keiner von ihnen aus. Als nun der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Da geschah das Brausen vom Himmel; da erschienen an ihnen feurige Zungen; da wurden sie alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu reden mit andern Zungen. Von da an predigten sie unerschrocken in Jerusalem den auferstandenen Christus, und der Apostel Petrus wird nicht müde, frei und öffentlich vor allem Volk zu reden. Den Aposteln sind nunmehr die Augen geöffnet für die großen Zusammenhänge des wunderbaren Gottesratschlusses zu unserer Erlösung. Während sie früher oft nicht verstanden, was vom Herrn Jesus zu ihnen gesagt wurde, so erkennen sie jetzt klaren Blickes ihres Senders Willen und verstehen das Evangelium in seiner ganzen Größe. Ihr Herz ist fest geworden, und sie haben einen neuen, gewissen Geist bekommen, der ihnen Kraft gibt, selbst für ihren Glauben zu sterben.

Das Pfingstfest ist das Geburtsfest der apostolischen Kirche. Wir gedenken an das Geschehene in der Verheißung, die durch den Apostel Petrus gegeben ist: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird." Ap.-Gesch. 2, 39. Welches ist diese Verheißung? Nach Petri Wort in Ap.-Gesch. 2, 38 lautet sie: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes." Durch die Taufe mit Feuer und dem Heiligen Geist durch die Apostel wurden die Gläubigen zu Kindern Gottes und Erstlingen berufen und auserwählt. Paulus kennzeichnet die Gotteskinder in einer besonderen Eigenschaft und sagt darüber: „Welche der Geist Gottes treibt, das sind die rechten Gotteskinder." Wollen wir aber vom Geiste Gottes geleitet und getrieben werden, so müssen wir ihn

erst empfangen, und zwar auf demselben Wege, wie man ihn einst bekam, nämlich durch Spendung aus dem Geistesamte in den Aposteln. Ein bloßes Glauben an den Heiligen Geist und ein Fürwahrhalten dessen, daß wir ihn mit und durch Glauben auch empfangen, genügt bei weitem nicht und macht uns nicht zu Gottes Kindern. Millionen Christen haben heute diesen Glauben; aber sie gelangen damit nicht zu den Früchten des Heiligen Geistes. Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind oder Kinder des Tages und Lichtes in der Wahrheit Gottes. Wohl sind wir noch in der Welt und leben und bewegen uns wie andere Menschen; aber wir tragen die Gottes- und Jesustat in der Empfangnahme des Heiligen Geistes in uns und damit auch die Eigenschaften, die uns mit dem Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit gegeben sind. Das Menschliche an uns tritt dann in der Folgezeit immer mehr zurück, und dafür tritt die göttliche Wahrhaftigkeit und die göttliche Tugend hervor und nimmt unser Innenleben mehr und mehr in Besitz. Die allgemeine Menschheit bewegt sich in irdischer Gesinnung, und danach sind auch ihre Werke; aber wir sind aus Gott geboren und können durch den empfangenen Heiligen Geist rufen: „Abba, lieber Vater!"

In der Offenb. Joh. heißt es: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!" Wo der Geist Christi in ein gläubiges Herz als göttlicher Same gelegt ist, wird ein gegenseitiges inniges Verlangen zueinander offenbar. Der Geist Gottes in uns spricht in ziehender Weise: „Komm", und die Braut Christi, seine auserwählte Schar in der Gesamtheit gedacht, antwortet: „Komm, Herr Jesu, komme bald!" In Babel, dem Zustande der allgemeinen Verwirrung unter der Christenheit, wird die Stimme des Bräutigams nicht mehr gehört. Wo der Bräutigam nicht ist, da muß gefastet werden, d. h. es wird die Nahrung entzogen. Jesus sprach zur Zeit seiner Wirksamkeit: „Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdann werden sie fasten." Matth. 9, 15. Wo der Geist Gottes in einer Menschenseele nicht mehr der Treibende und Führende ist, da tritt in der Zufuhr von geistlicher Nahrung ein Mangel ein, und die Folge ist ein Siechtum, ein kraftloser Zustand. Jesus spricht aber davon, daß die, die bei dem Bräutigam sind, nicht zu fasten brauchen. Durch die empfangene Salbungstat haben wir ein Anrecht auf die väterliche Fürsorge unsers Gottes in allen Dingen, leiblichen wie geistlichen. Das ist unsere dauernde Freude. Wir Apostolische halten uns für ein priesterliches, königliches Geschlecht, aus Gott geboren oder aus Menschenkindern zu Gotteskindern gemacht. Das erkennen wir an dem Geiste, der uns gegeben ist, der als die Triebkraft zu göttlichen Handlungen in uns offenbar wird. Die Stimme des Bräutigams Jesu wird durch die Dienenden gehört, und die Stimme der Braut ist aus der Gemeinschaft heraus zu vernehmen.

Wir sind Glieder am Leibe Christi und haben somit auch Geistesgaben empfangen, ein jeder an seinem Teil von dem Leben aus Christi. Diese Gaben besaßen wir früher nicht. Jesus spricht: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht." Damit ist doch angedeutet, daß viele Menschen wohl Augen und Ohren haben, aber doch nichts sehen und hören. Wenn uns aber nun die Möglichkeit gegeben ist, geistlicherweise sehen und hören zu können, so haben wir doch schon darin eine Gabe im Besitz, die wir früher nicht besaßen. So ist es auch mit der Erkenntnis. Was wir früher nicht zu beurteilen imstande waren,

können wir heute in dem gegebenen Geisteslicht klar sehen; mithin müssen wir eine weitere Gabe empfangen haben. Das sind alles geistliche Pfunde, die uns in Verwahrung und zum Handeln gegeben sind. In dieser Weise könnten wir noch viel geistliche Güter aufzählen, die uns Apostolischen geschenkt sind als ein Reichtum der Gnade Gottes, derer wir uns von Herzen erfreuen dürfen als Brautgeschenke des Bräutigams Jesu, womit er seine erwählte Braut ihm zu Ehren schmückt.

Wir haben auf die vergängliche, aber in ihrem Frühlingsschmuck doch so herrlich anzuschauende Schöpfung hingewiesen. Diese ist ein Schattenbild der geistlichen Schöpfung Gottes, des Reiches, welches er durch seinen Sohn auf Erden unter den Menschen aufgerichtet hat. Dieses Reich der Herrlich-

Pfingstsehnen.

Frühling, der die Welt verklärt, wann erscheint dein Zeichen?
Winter, der so lange währt, wann wirst du entweichen?
Längst bedeckte starrer Frost ein beschneit Gefilde;
Geistesfrühling, komm herab! Komm mit deiner Milde.

Rings der Nationen Kreis harret auf dein Wehen,
bis die Blumen still und leis aus dem Grab erstehen,
bis der Glaubensbaum erblüh' und der Liebe Pflanze;
bis dein Tag die Erd' umzieh' mit des Lebens Kranze.

Bis aus öden Wüstenei'n, noch ein Garten werde,
wo sich Beet an Beete reihn auf der ganzen Erde,
süßer Duft von Berg und Tal, auf zum Himmel steige
und mit Gnaden ohne Zahl Gott herab sich neige!

Brich denn an, du selig Licht, ewig junger Morgen!
Stell' uns hell vors Angesicht, was im Grab verborgen!
Wo zerstreut noch her und hin kleine Gärten stehen,
laß die ganze Wüste blühn, grünen Tal und Höhen.

keit soll doch schon hier auf Erden seinen Anfang nehmen, wovon Jesu Wort, das er zu seinen Aposteln gesprochen, Zeugnis gibt: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleichwie wir eines sind." Joh. 17, 22. In diesem Schmuck der Geistesgaben und Kräfte aus Gott steht sein Volk, die neuapostolische Kirche, von den heute gesandten Aposteln geleitet und geführt, herrlich da und ist berufen, die Taten ihres Senders Jesus zu verklären, gleichwie einst den Aposteln der Auftrag gegeben war, die Taten Jesu zu verklären und zu offenbaren. Nach der Zahl ihrer Glieder ist es ein kleines, geringes Volk, und nach dem Ansehen der einzelnen Personen muß man sagen, daß nicht viel hohe, Weise und Gelehrte unter ihnen sind; aber der bräutliche Schmuck und die königliche Majestät der Braut ist inwendig und wird zu seiner Zeit offenbar werden, wenn das Wort ihres Bräutigams an sie ergeht:

„Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet." Offb. 19, 7. Wohl tragen die Apostolischen noch viele Schwächen und Sünden an sich und haben täglich gegen die Anläufe des Satans zu kämpfen, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, die Auserwählten Gottes zu verschlingen und geistlich zu töten; aber wo die Liebe zu dem Seelenbräutigam in dem Herzen liegt, aus der die unwandel-



Die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel.

bare Treue zu ihm hervorgeht, da gibt der Herr auch die Kraft, festen Glaubens an seine Liebestaten standhaft zu bleiben und ihm die Treue bis ans Ende der Erdentage zu halten. Wir können in unserm Erdenleben nicht den Engeln gleich werden, weil wir noch das sündige Fleisch an uns tragen; aber die Erlösungstaten Jesu decken uns in unsern Sünden und Übertretungen, die wir zwar nicht wollen, aber die uns doch immer noch ankleben, und seine Gnade ersetzt uns das, was wir nicht bezahlen können, mit der Kraft des uns gegebenen Glaubens, der Liebe und der Hoffnung.

Unsere Liebe ist im Verhältnis zu der unseres Seelenbräutigams noch eine schwache zu nennen; aber in den Schwachen will er sich als der Mächtige bezeugen und uns in unserer Schwachheit nicht untergehen lassen. Denn unser Trost in allen Kämpfen mit unserm sündigen Fleisch ist das Wort des Apostels: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden." Dazu reicht aber all unser Verdienst und alle Werkgerechtigkeit nicht aus.

In diesem fröhlichen Glauben an die tragende Liebe des Seelenbräutigams zu seiner erwählten Braut wollen wir Pfingsten begehen und ihm ein in reiner und bittender Liebe glühendes Herz entgegenbringen, das er annehmen will zu seiner Freude. Damit wünschen wir allen lieben Lesern ein fröhliches, reich gesegnetes und in der Liebe und Gnade Christi in solcher Höhe noch nie durchlebtes, schönes Pfingstfest.

Begleitwort zur Neuausgabe unseres Gesangbuches.

Wenn diese Zeilen den Lesern der „Wächterstimme" zu Gesicht kommen, werden die ersten Exemplare der neuen Ausgabe unseres neuapostolischen Gesangbuches schon versandt sein. Folgende Worte möchten wir dem neuen Gesangbuch mit auf den Weg geben. Es ist von seiten des Verlags bereits mitgeteilt worden, daß nach einem Beschluß des Apostelkollegiums unser Gesangbuch neu bearbeitet worden ist. Es ist eine Anzahl von Liedern ausgeschieden und durch neue ersetzt worden; eine weitere Anzahl hat im Text einige Änderungen erfahren. Die Neubearbeitung wurde für nötig erachtet, weil das Werk Gottes in seiner Kirche auch nicht auf derselben Stufe stehenbleibt. Es wächst nicht nur in zunehmendem Maße nach außen, so daß sich in den letzten Jahren die Zahl der Gemeinden und der Mitglieder sehr vermehrt hat sondern auch nach innen in reiferer Erkenntnis, tieferem und ernsterem Glaubensleben, in einer lebendiger sich entfaltenden Hoffnung und einer größeren und reineren Gottesoffenbarung. Dem inneren geistlichen Wachstum entsprechend mußte eine Anzahl von Liedern ersetzt werden, da sie wohl den früheren Erkenntnisstand in starker Betonung an sich trugen, dem jetzigen indes nicht mehr entsprechen. Ein in den Kinderschuhen steckender oder heranwachsender Mensch denkt, redet und handelt anders als ein gereifter. Nach dem Worte des Apostels Petrus (2. Petr. 3, 18): „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi!" kann und darf ein Stillstand in der geistlichen Entwicklung des Volkes Gottes ebensowenig eintreten wie in dem inneren Wachstum des einzelnen Gotteskindes. Stillstand wäre ja immer Rückgang. Daß dabei das bewährte Alte nicht beseitigt werden darf, ist selbstverständlich; denn ein wachsender Baum behält ja auch seinen alten Stamm und seine alten Zweige, und dennoch treibt er neue Sprossen und dehnt sich aus.

Dem vertieften, wachsenden Glaubens- und Geistesleben müssen daher auch die Gottesdienste entsprechen, in denen sich einesteils die Gottesoffenbarungen in klärerer und ernsterer Weise durch die vom Herrn gegebenen Organe geltend machen, andernteils die Gemeinde aber auch das Bedürfnis fühlt, ihr neues Leben durch entsprechende Lieder zum Ausdruck zu bringen. Die Lieder eines neuapostolischen Gesangbuches müßten eigentlich der poetische Widerhall des in der Kirche des Herrn pulsierenden Lebens sein. Wie ganz anders, wie viel herrlicher und erhebender müßten daher selbst die besten Lieder, die wir haben, noch lauten, wenn sie all die Seligkeit des Glaubens,

der Liebe, der Hoffnung und all die Sehnsucht nach innerer Vollkommenheit und einstiger Vollendung so zum Ausdruck bringen könnten, wie sie durch die Wirksamkeit des Geistes Jesu und die Pflege seiner Gesandten sich in den Herzen der wahren Gotteskinder entfalten! Dazu reicht die größte dichterische Begabung, ja die menschliche Sprache überhaupt nicht aus; dazu sind natürlich auch die hier gesammelten Lieder viel zu schwach, zu dürftig und gering. Wenn sie aber als Ausfluß der geistgesalbten Herzen in den Gottesdiensten, bei Hausandachten oder allein im stillen Kämmerlein, auf einsamen Wegen oder bei froher Arbeit ertönen, so werden und müssen die tiefen Herzenstöne mitklingen, und, begleitet von den Kraftwirkungen des Heiligen Geistes, werden sie sich in Lob, Preis, Dank, Bitte und Fürbitte oder auch in heißem Flehen und in stiller Anbetung zu dem Throne Gottes aufschwingen, dessen Ehre auch durch diese Lieder und unser Singen gefördert werden soll. Zu jedem Lied, mag sein Inhalt noch so gut und seine dichterische Form noch so schön sein, muß das geistliche Innenleben der singenden Gemeinde oder der einzelnen singenden Person das Beste noch hinzutun, nämlich das von dem Heiligen Geiste gewirkte Gottesleben. Dann erst erfüllt das Lied als ein wahrhaft lebendiges Lied seinen Zweck.

Daß in diesem Sinne das Gottesvolk der neuapostolischen Kirche die Lieder des Gesangbuches singen möchte, das sollen alle Herzen auf das eifrigste erstreben. Dann wird auch das noch Unvollkommene an den Liedern völlig ausgeglichen werden; dann werden sie aber auch als ein Wohlgeruch und angenehmes Opfer zu dem Gnadenthron Gottes dringen, weil das Wirken des Geistes seines Sohnes darin liegt. Was nützen indes die schönsten und herrlichsten Lieder, wenn alles dies fehlt, so daß dann das Urteil des Herrn so lauten muß, wie er es einst durch den Propheten Amos aussprechen lassen mußte: „Tu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder!" (Amos 5, 23)?

Es hat bei der Auswahl der neuen Lieder das Bestreben geherrscht, nur solche Lieder aufzunehmen, die unserer Lehre, unserem Glauben und Hoffen gemäß sind. Wenn darunter auch solche sind, die in anderen Gemeinschaften ebenfalls gesungen werden, also den allgemein angenommenen Heilstatsachen entsprechen, so ist doch durch etwa notwendig gewordene Änderungen dafür Sorge getragen worden, daß sie auf unsere Glaubenshöhe erhoben sind und das ausdrücken, was unsere Herzen mit Friede, Freude und Seligkeit erfüllt. – Die alten Lieder sind auf das sorgfältigste durchgesehen worden. Manche Unebenheiten im Text wurden beseitigt. Es ist bekannt, wie gehässige Gegner in den gegen uns gerichteten Schmähschriften, sowie in oft niedriger Weise bei aufhetzenden Vorträgen manche unserer Lieder als ganz minderwertig bezeichnet haben. Es mag zugestanden werden, daß manche der äußeren Form nach nicht gerade als mustergültige anzusehen waren; der Inhalt indes war stets aus kindlich gläubigem und mit Jesu Geist erfülltem Herzen entsprungen. Unsere Gegner sollten einmal die alten Gesangbücher der evangelischen Kirche durchsehen. Dort würden sie zuweilen neben einer sehr holperigen Form den ärmlichsten geistlichen Inhalt finden. Dieser Tatsachen will man sich indes nicht erinnern, und wir werden nicht erwarten dürfen, daß unsere Gegner nicht auch an den Liedern der neuen Ausgabe unseres Gesangbuches allerlei gehässige Kritik üben werden. Mögen sie es tun! An unserem Herrn und König Jesus übt man ja auch heute noch allerlei Kritik, selbst von kirchlicher Seite.

Es wird jedoch auch nicht ausbleiben, daß manche der Unsrigen an dem Gesangbuch allerlei auszusetzen haben. Ist doch von einer Seite ein vernichtendes Urteil gesprochen worden, bevor auch nur eine Zeile von dem

Buche gelesen werden konnte. Von solchen Urteilen kann man natürlich auch nicht das geringste halten. Uns muß es genug sein, daß die Lieder, die von zwei Aposteln durchgesehen und geprüft wurden, vor der Drucklegung auch die Billigung des gesamten Apostelkollegiums gefunden haben. Damit werden sich alle wahrhaft Apostolischen völlig zufrieden geben.

Die Einführung des neuen Gesangbuches soll nun nicht sofort in allen Gemeinden erfolgen. Aus Rücksicht auf die entstehenden Ausgaben ist vielmehr eine Zeit des Übergangs vorgesehen, deren Dauer nicht weiter festgesetzt werden soll. In dieser Zeit sollen die alte und die neue Ausgabe nebeneinander gebraucht werden. Wie soll nun dabei verfahren werden? In dem Inhaltsverzeichnis der neuen Ausgabe sind die neuaufgenommenen Lieder mit einem *, die teilweise geänderten mit einem † versehen worden, so daß also in der Zeit des Übergangs nur die nicht weiter bezeichneten Lieder gesungen werden können. Geringe Änderungen im Text, die sich zuweilen auch in diesen Liedern finden, beeinträchtigen den gemeinsamen Gebrauch der beiden Ausgaben nicht.

Die neue Ausgabe hat für einige Lieder andere Melodien. Dessenungeachtet können diese Lieder doch gesungen werden. Einige Schwierigkeit machen nur die Lieder, die nach folgenden Melodien gehen: „Herz und Herz vereint zusammen" — „Mir ist Erbarmen widerfahren" — „Es ist noch Raum in meinem Herzen" — „Jesus, alles sei dein eigen".

Eine kleine Anzahl von Liedern hat sodann bisher nicht bekannte, d. h. nicht in der alten Ausgabe stehende Melodien bekommen. Wenn diese Lieder nicht gesungen werden können, so bleibt nichts anderes übrig, als bis zum Erscheinen der neuen Notenausgabe zu warten. Die Drucklegung wird zwar nicht mehr in diesem Jahre erfolgen können; die dazu notwendigen Arbeiten, die viel Zeit in Anspruch nehmen, werden indes möglichst beschleunigt, so daß zu hoffen ist, daß die Notenausgabe zu Pfingsten nächsten Jahres erschienen sein wird.

„Singet dem Herrn ein neues Lied!" heißt es in Psalm 98, 1. Jedes noch so alte Lied wird neu, gleichsam neu aus der Seele geboren, wenn es von einem vom Geiste Gottes getriebenen Herzen in Lob, Preis, Anbetung und Bitte gesungen wird. Möchten die apostolischen Gotteskinder die Lieder unseres Gesangbuches in diesem Sinne stets gebrauchen! Sie sollen indes nicht nur für die Gottesdienste dienen, sondern vor allem auch in den Häusern gesungen und auch zur Erbauung gelesen werden. Wie manche müde, trostbedürftige Seele hat sich schon an einem Liede aus dem Gesangbuch erquickt, und wie manche traurige hat sich fröhlich gesungen, wie manche kleingläubige und verzagte aus einem Liede neues Vertrauen gewonnen! Und von welch innigem Gottesleben zeugt es, wenn freudigen und dankbaren Herzens mit dem Psalmsänger gesagt werden kann: „Du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken" (Psalm 92, 5) und „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe" (Psalm 57, 8). Wenn in diesem Sinne die neue Ausgabe unseres Gesangbuches gebraucht wird, so wird und muß reicher Segen davon ausgehen und das Reich und die Ehre unseres Gottes und seines Sohnes Jesus Christus gefördert werden.

Der wahre Christ betet nicht, um seine Bedürfnisse kundzutun, denn Gott kennt sie, ehe wir beten. Der Christ betet, um sein Herz in die richtige Stimmung zu bringen für den Empfang der Gaben, welche Gott geben will. Augustinus sagte: „Im Gebet tragen wir das leere Gefäß zum Heilsbrunnen und lassen dasselbe füllen."

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 23 | Deutsche Wochenausgabe | 7. Juni 1925

Bericht über einen Gottesdienst
des lieben Stammapostels in Hamburg.

Am 19. April war der liebe Stammapostel in Begleitung des lieben Stammapostelhelfers Bischoff, einiger anderer Apostel und Bischöfe in Hamburg. In dem bedeutungsvollen Gottesdienst sprach er zu den sehr zahlreich Versammelten, etwa 3200 Personen, im Anschluß an Jer. 29, 11—14. Er sagte etwa folgendes: Wenn der Herr Jesus sagte: „Ich will euch wiedersehen, und ihr sollt euch freuen", so dürfen wir glauben, daß sich dieses Wiedersehen erfüllt, wenn er in seinen Gesandten kommt; denn wenn er in ihnen gehört werden und in ihnen seine Taten zeigen will, so ist es ja selbstverständlich, daß man ihn auch in ihnen sehen soll. Denen, die dies glauben, können wir als den Friedenskindern mit dem stets neu werdenden Worte Jesu: „Friede sei mit euch!" begegnen. Das vorgelesene Wort, das als ein Tageswort uns durch seinen Geist aufs neue gegeben wurde, ist so recht ein Wort für euch und uns alle. Dort wird zuerst von den Bittenden und Suchenden geredet, und da frage ich: „Seid ihr als solche auch vorher im Kämmerlein gewesen?" Sagte doch einst schon der Herr Jesus: „Wenn du dein Anliegen, das nicht jeder wissen soll, vor Gott bringen willst, so gehe zu dem Vater ins Verborgene!" In dem Kämmerlein, das gleichsam ein Vorhof ist, gibt es aber viel Angst, Tränen und Geschrei. Und nun, welche Antwort könnt ihr mir auf meine Frage geben? Erst wenn wir durch das Kämmerlein sind, kann es heißen: Nun will ich in der Öffentlichkeit anbeten. Diesen Weg sind wir gegangen, sind im Kämmerlein gewesen, also im Verborgenen, wo das Innerste des Herzens und alles, was auf dem Geist und der Seele liegt, hat offenbar werden können. Aber in das Heiligtum dürfen nur die gehen, die gewaschen, gereinigt, gesalbt und geheiligt sind und die einen besonderen Auftrag empfangen haben. Da brauchen wir nur an das einst gesprochene Wort vom königlichen Priestertum zu erinnern. Die nun in das Heiligtum kommen, verbinden sich zu-

sammen mit dem, der uns je und je geliebet hat, und bitten als Kinder gemeinschaftlich: „Mein Vater, unser Vater, laß deine Taten heute aufs neue in der Heiligmachung offenbar werden, aber auch zugleich das Licht deines Sohnes!" Es ist doch nicht genug, wenn wir das einst Geredete nachlesen können. Heute heißt es wieder: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Wie nahe denn? Es ist, wie Jesus sagte: „Es ist inwendig in euch", und wer unter die Segenswirkungen der Gesandten Jesu gelangt, in denen er selbst der Wirkende ist, der kommt auch in die Nähe des Himmelreichs, das niemals ein Buchstabenreich ist. Nun wissen wir, daß die Bürger dieses Reiches feste und unbewegliche Herzen haben müssen. Sie müssen ferner den König dieses Reiches erkennen und nicht weniger seine Gesandten, die seinen Willen ausführen sollen. Die in diesem Reiche zu Gott nahen, haben allerlei Bedürfnisse, und zwar zunächst den Wunsch: „Laß doch auf Erden deinen Willen geschehen und mache ihn so offenbar, wie er im Himmel deiner Gemeinschaft besteht!" Ferner haben wir Brot nötig. Wie würde dies sein, wenn wir nur das einst Gegebene ablesen wollten? Nun aber findet die Bitte der Kinder Erhörung, und nach dem Worte, das einst der Herr dem Versucher entgegenhielt: „Der Mensch lebt von dem, was aus dem Munde Gottes kommt", gibt Gott durch den Gottesmund seiner Gesandten das, wovon die Bürger seines Reiches leben. Es ist aber nötig, daß diese vorher im Kämmerlein ihr Anliegen vor Gott gebracht haben und dann nachher mit allen gemeinschaftlich bitten: „Lieber Vater, gib uns heute wieder Seelen- und Geistesspeise, wie wir ja auch natürlicherweise ohne Speise und Trank nicht leben können." Im Kämmerlein aber sind wir sicherlich gewahr geworden, daß wir allzumal gesündigt haben, und dann folgt die gemeinschaftliche Bitte um Vergebung, aber daraus auch die Willfährigkeit, andern alles zu vergeben. Wenn wir aufrichtig bitten: „Vergib uns", dann hört man selbstverständlich auf, mit Fingern auf diesen oder jenen zu zeigen. An diese Bitte schließt sich dann die weitere: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von allem anhaftenden Übel!" Und das größte Übel in der Welt ist gewiß der Unglaube. Daher heißt es auch, daß man nicht um der schlechten Taten willen in die Verdammnis kommt, sondern um des Unglaubens willen. Und ist es nicht Unglauben, wenn man die Worte der Gesandten Jesu nicht hören und von dem, der heilig ist, sich nicht heiligen lassen will?

Wenn wir auf das Gesagte zurückblicken, ist es da nicht in der Ordnung, wenn die Frage, ob ihr im Vorhof des Kämmerleins gewesen seid, gestellt wurde? Zwar gibt es in diesem Vorhof Kummer, Tränen, Geschrei, Weinen; aber da hindurch geht der Weg zu dem heiligen Tempel und weiter in das Allerheiligste hinein, wie wir lesen: „Laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, los von dem bösen Gewissen, gewaschen am Leibe, zu dem Hohenpriester nnd dem Gnadenstuhl!"

In dem vorgelesenen Worte heißt es: „Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, nämlich den Gedanken des Friedens und nicht des Leides." Gott ist also kein Blutgott, der nur mit Blut, Jammern und Geschrei zu befriedigen wäre, wie viele denken, bei denen daher Furcht und Schrecken vor Gott vorhanden ist. In der Liebe indes liegt keine Furcht, und ein Herz, das die Liebe Gottes kennt und erfahren hat, kann sagen: „Mögen wir leben oder sterben, wir sind des Herrn." — Der Apostel Paulus schrieb einst: „Wir sind Botschafter an Christi Statt und bitten an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!" Wir haben die Gnadentaten zunächst in der Taufe kennengelernt, als der Täufling dem Auftrage gemäß mit dem dreieinigen Gott in Verbindung gebracht wurde. Dann wird das

Geistes- und Seelenleben geheiligt und kann nun mit dem Vater der Liebe in Verbindung treten, ferner mit den Erlösungstaten des Sohnes und der Heiligung des Geistes. Es wird also der Bund eines guten Gewissens mit Gott geschlossen. Wenn wir darin immer wieder erneuert werden, so liegt darin auch ein neues Verbinden. Wir waren abgeirrt und sind wieder neu in die Verbindung gekommen. — Aber auch untereinander findet ein Verbinden bei einer rechten Versöhnung statt, wenn dann alle sprechen: „Vater, wir haben alle gesündigt; aber wir wollen uns wieder alle miteinander verbinden." Das nennen wir eine rechte Versöhnung. Sollte nun die Versöhnung mit Gott eine andere sein? Dadurch, daß wir uns untereinander vergeben, kann er die Zusage geben: Nun bin ich mit euch zufrieden; wenn ihr euch gegenseitig vergebt und euch versöhnt, so werdet ihr auch mit eurem Gott und Vater durch das Amt der Gnade versöhnt. Die Botschafter an Christi Statt bitten: „Laßt euch versöhnen mit Gott!" Verbinden wir uns nun in dem heiligen Mahl, das ein Mahl des Lebens ist, so findet ein neues Verbinden statt. Indem wir von einem Leibe und einem Blute genießen, werden wir zu einem Leibe und zu einer Geistesgemeinschaft zusammengebracht. So haben wir Gemeinschaft untereinander, und dann haben wir auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus.

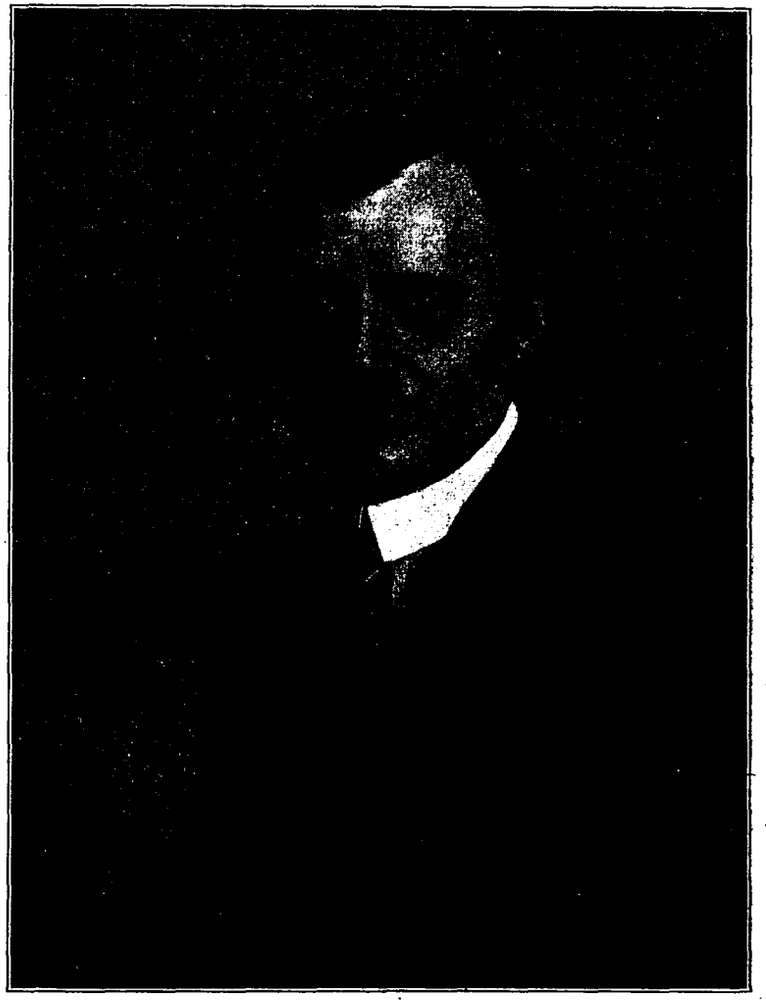
Nun müssen wir hier aber genau unterscheiden. Wir können zusammen moralisch, religiös und gläubig sein und dasselbe Werk treiben und sind doch nicht gemeinschaftlich verbunden. Das sehen wir z. B. im gewöhnlichen Leben bisweilen bei Eheleuten. Diese können mit- und nebeneinander im Haushalte und bei anderen Arbeiten wirken, und doch besteht keine Verbindung, weil eben der Geist der Liebe fehlt, der erst recht verbindet. Auf die rechte Gemeinschaft wies einst der Herr Jesus hin, als er sagte: „Ihr in mir und ich in euch." Gibt es ein innigeres Gemeinschaftsleben? Das wirft auch ein rechtes Licht auf das Wort des Apostels Paulus. Wir als Botschafter an Christi Statt sind dazu da, die Versöhnung zu predigen. Aber da muß doch eine Versöhnung stattgefunden haben. Und die ist geschehen, so daß es nun heißt: „Ich will eurer Sünden nicht mehr gedenken. Wenn ihr nun rechte Gemeinschaft untereinander habt, so habt ihr auch Gemeinschaft mit mir und meinem Sohne Jesus Christus". In diese Verbindung müssen wir immer wieder neu zurückgebracht werden, weil sie durch die Sünde gelöst wird. Und daher ist das Amt der Versöhnung gegeben, das wir tragen, und wir dürfen predigen: „Laßt euch versöhnen mit Gott!"

Was für Gedanken hat nun nach dem verlesenen Wort Gott mit uns? Kommt uns bei dem Lesen dieser Worte nicht die Erinnerung an die vielen Übertretungen und die schweren Sünden, nach denen das Maß der Strafe genommen wird? Oder man denkt auch an die Heimsuchungen, die den Juden widerfahren sind, an das furchtbare Blutvergießen und an die Sklaverei in der babylonischen Verbannung. Kann man da nicht Gott für einen schrecklichen Gott halten? Daher die Frage: Was denkt ihr von mir? Haltet ihr mich für einen schrecklichen Gott, der nur mit Blut versöhnt werden kann? Flöße ich euch nur Furcht und Schrecken ein? — Nein, hier heißt es: „Ich habe Gedanken des Friedens und nicht des Leides." Das wollen auch wir festhalten, wenn wir uns in Angst und Not, in Leid und Trübsal aller Art befinden und gar ausrufen möchten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Da soll es immer heißen: „Ich habe Gedanken des Friedens und nicht des Leides." Dazu gelangt man aber im Kämmerlein, wie auch David einst ausrief: „Nun will ich in dein Haus gehen und anbeten zu deinen Füßen."

Ferner heißt es: „Ihr werdet mich suchen und finden." Das setzt ein Verlorenhaben voraus. Wer ihn sucht, der wird ihn wiederfinden. Ja, er selbst ist sogar der Anklopfende in unserer Zeit, und zwar durch seine Zeugen. Er sucht das Geistes- und Seelenleben in Besitz zu nehmen und will sich dann offenbaren. — Wie aber der Auferstandene seine Boten sendet, die für den Herrn Wohnung suchen, so haben auch die feindlichen Geister ihre Gesandten zu demselben Zweck. Daher der fortwährende Kampf. In seinen Boten nun ist der Herr zu sehen; in ihnen offenbart er sich nach seinem Worte: „Ich will in euch wohnen und wandeln und mich durch euch offenbaren." Wie das einst geschah, so ist es auch heute in seinem Worte und in seinen Taten. Wie früher, so gibt es auch heute viele Anbetungsstätten, viele Opferstätten, viele Christi und viele Lehrer, aber auch falsche, auf die schon der Apostel Petrus hinwies. Wir glauben zunächst an das, was von dem heiligen Tempel geschrieben steht, und das ist die Leibesgemeinschaft, in der der Herr ist und sich offenbart. Forschen wir danach, wer die vielen Hunderte von Sektengemeinschaften gemacht hat, so müssen wir zu der Erkenntnis kommen, daß es die falschen Lehrer gewesen sind, die dies zustande gebracht haben, wenn sie auch als solche gelten wollen, die zu Jesu Füßen anbeten. — Wo aber ist denn Jesus heute zu finden? Doch sicherlich an der Stätte, wo er sich offenbart, wo er sein Wort gibt, so daß jeder zu der innersten Überzeugung kommt: „Das ist kein Menschenwort, kein Menschenkönnen, kein menschliches Studium, sondern es ist ein Wort voller Gotteskraft." Das nimmt jeder wahr, der des Herrn Wort erkennt. Wie in den alten Zeiten trotz der vielen Altäre und Opferstätten der Herr nur in seinem heiligen Tempel zu finden war, von wo er sich offenbarte, das Bitten und Schreien der Opfernden entgegennahm und erhörte und seinen Segen spendete, so besteht auch heute nur ein Tempel und nur eine Leibesgemeinschaft und nicht viele. An dem Offenbarwerden soll der Herr erkannt werden. Wenn es hier heißt: „Ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten", da wird vielleicht mancher sagen: „Gehe du nur ins Kämmerlein; der liebe Gott ist ja allgegenwärtig." Gewiß, aber man verkennt den großen Unterschied zwischen dem Bitten im Kämmerlein und dem Bitten in der Gemeinschaft. Wohl will er das Schreien im Kämmerlein erhören; aber viel mehr gilt seine Verheißung: „Wo ich meines Namens Gedächtnis gestiftet habe, wo ich meine Taten offenbar werden lasse, da will ich kommen und will euch segnen und will Wohnung bei euch machen und mich euch offenbaren." Wer nun allerlei Anliegen mitgebracht hat und besorgt ist, wie er zurechtkommen soll, den weise ich auf das hin, was hier steht: Die mich suchen werden, die werden mich finden. Wenn die Bittenden sagen: Ich will hingehen, so steht hier: „Ich will erhören; die mich von ganzem Herzen suchen werden, von denen will ich mich finden lassen." So seid ihr nun an die Stätte der Opferung gekommen, wo der Herr in seinem Wort gehört und in seinen Taten gesehen wird. Da ist mehr als Menschensprache, da ist wahrhaftige Gotteskraft, aus der Freimachung, Glaubensstärkung und Vermehrung des Friedens erwächst. Da hat der Herr das Amt der Versöhnung hingestellt, das zu predigen hat: „Laßt euch versöhnen mit Gott!"

Ihr seht nun, daß mehrere Apostel mit hierhergekommen sind, und auch alle anderen würden gern hier sein. In einem Briefe schrieb der letzthin eingesetzte Apostel Erb von Amerika: „Ach, könnte ich doch einmal mit Ihnen persönlich sprechen!" Am vergangenen Sonntag war ich vormittags in Bielefeld und am Abend bereits in Amsterdam. Der Apostel van Oosbree war

mit seinem Wagen gekommen, um mich dorthin zu bringen. Am 2. Feiertage waren aus Holland alle Amtsbrüder, soweit sie abkommen konnten, in Amsterdam versammelt. Ich fragte den Apostel van Oosbree: Nun, was soll ich denn hier?" — Ach," gab er zur Antwort, „wenn Sie sich nur sehen und hören lassen! Hier in Holland wird das Gerücht verbreitet, Sie wären zu alt und nicht mehr leistungsfähig. Böse Mäuler sagen: Er lebt



Apostel Johannes Lembke, Altona a. E.

ja wohl noch; aber tun kann er nichts mehr; es dauert nicht lange mehr, dann können wir ihn begraben. Wenn Sie sich nun einmal sehen und hören lassen, dann wissen die Leute in Holland, daß alles häßliche Verleumdung ist." Da habe ich mich vorgestellt und gesagt: „So, hier seht ihr mich, wie ich bin und daß ich noch arbeitsfähig und nicht arbeitsuntüchtig geworden bin." Da gaben die holländischen Brüder zur Antwort: „Wie froh sind wir, daß wir Sie gesehen haben! Sie stehen in voller Kraft wie früher." — Nun kann der liebe Stammapostelhelfer Bischoff noch eine Zugabe geben.

Stammapostelhelfer Bischoff: Zu Anfang des Gottesdienstes haben wir unsere Wünsche in das zuerst gesungene Lied gekleidet: Wort des Lebens, laut're Quelle, die vom Himmel sich ergießt usw. Wir glauben wohl alle, daß Gott Gebete erhört. Glaubten wir das nicht, so wäre unser Bitten von vornherein ja zwecklos. Aber unser Glaube und unsere Bitten werden mit der Erhörung durch Gott belohnt, und darin liegt unser Friede. Bedenken wir, daß nicht alle Worte, die wir von Menschen hören, Worte des Lebens sind, sondern es kommt immer darauf an, aus welcher Quelle sie fließen. Ein Geist aus dem Abgrund wird niemals durch einen Menschen Worte des Lebens hervorbringen können, und ein in eigener Wahl einhergehender Redner oder Prediger wird nie Worte des Lebens über seine Lippen bringen. Zu Jesu Zeiten gab es viele Prediger, die sich einer gewissen, von Jesus selbst auch anerkannten Gerechtigkeit rühmen konnten; aber sie waren trotz ihres Wandels, trotz ihrer Bibelgläubigkeit und ihrer Gelehrsamkeit nicht imstande, ihren Zuhörern Worte des Lebens zu bieten. Der Apostel Johannes, der als Schüler dieser Prediger ihre Worte gehört hatte, aber später unter das Wort Jesu kam, sagte nachher: „Wir sind aus dem Tod zum Leben hindurchgedrungen." Ist das nicht ein Beweis dafür, daß die Worte seiner früheren Lehrer bei ihm das Leben nicht bewirken konnten? Es mußte erst das Wort vom Himmel in Christo Jesu, dem Gesandten des Vaters, zur Offenbarung gelangen. Wie dies am Anfang geschah, so muß auch naturgemäß in der Vollendung des Heilsplans unseres Gottes dieses Wort offenbar werden. Menschenworte sind niemals imstande, eine unsterbliche Seele aus dem geistlichen und ewigen Tode zu erlösen. Darum gab ja schon der Herr die Verheißung, daß der gesandte Geist es von dem Seinen nehmen und uns geben werde, und zwar so, daß wir das uns Angebotene uns anzueignen imstande sind. Es ist ganz selbstverständlich, daß jeder Geist nur aus dem Bereiche heraus reden kann, aus dem er gekommen ist. Wer nicht im Reiche Christi ist, kann auch davon nicht reden. Nach Jesu Wort entbehren daher auch alle Mutmaßungen über das Wesen Gottes und sein Tun der gesunden Grundlage, weil solche Geister nicht aus dem Schoß des Vaters hervorgegangen sind. Erst der Sohn konnte sagen: „Niemand hat Gott je gesehen als der eingeborene Sohn des Vaters", und erst durch das, was er verkündigt und offenbart hat, können wir zu einer Erkenntnis Gottes, gelangen. Denn er kam vom Vater und konnte aus dem Bereich erzählen, aus dem er hervorgegangen war. Es ist unmöglich, daß sich ein Tier in den Gedankengang eines Menschen versetzen kann, weil ein Tier nichts von dem menschlichen Geist in sich trägt. Ebenso kann auch der Mensch nicht aus eigener Kraft sich in die Gedanken und den Ratschluß Gottes versetzen ohne den Geist Gottes. Wenn aber der Geist Gottes gegeben ist, so erforscht er alle Tiefen und ist in der Lage, denen, die ihn in sich tragen, und durch sie den Willen Gottes zu offenbaren, Daher verstehen wir auch die Freude, die in unserer Seele entsteht, wenn wir zusammenkommen. Wir wissen, daß nicht Geister aus dem Abgrund oder Geister in selbsterwählter Frömmigkeit unsere Speisemeister sind, sondern daß wir, wie wir gesungen haben, durch das Wort des Lebens erquickt und gespeist werden, und die Auswirkung davon ist, daß alles, was im Laufe der Tage von dem Fürsten der Finsternis an und in uns verdorben wurde, durch das Wort des Lebens vernichtet und sodann ein neues gepflanzt wurde. Der liebe Stammapostel hat darauf hingewiesen, daß er Gedanken des Friedens mit uns habe. Da könnte man als Mensch denken: „Ach, das kann mir ja gleich sein; die Hauptsache ist, daß Gott Gedanken des Friedens mit mir

hat." Wer so denkt, macht einen Strich zwischen Gott und seinen Gesandten und wird jedenfalls zu einem falschen Resultat gelangen; denn der göttliche Wille tritt ja erst durch seinen Gesandten in die Erscheinung. Wenn wir z. B. lesen, daß Gott nicht will, daß jemand verlorengehe, so hat die Tatsache, daß dies in der Schrift steht, noch nicht die Folge, daß kein Mensch in die Verdammnis kommt. Wenn aber derselbe Gott, der solche Heilsgedanken hat, Anstalten trifft und Ordnungen einrichtet, damit sein Wille in die Tat umgesetzt werde, dann wird bald zu sehen sein, daß dieser bisher geheimnisvoll verborgene Wille zu der Menschen Errettung und Seligmachung in die Erscheinung tritt und verwirklicht wird. Nicht anders ist es mit dem Worte: „Ich habe Gedanken des Friedens." Das sind göttliche Gedanken, die aber für uns so in die Erscheinung treten müssen, daß sie gleichsam sichtbar und greifbar werden; erst dann können wir sagen, daß wir das geschriebene Wort in Wirklichkeit durchlebt haben. Daß dieses auf mancherlei Widerstände des menschlichen Geistes stößt, ist uns wohlbekannt. Denn wir wissen aus eigner Erfahrung, daß Friede und Zufriedenheit genau das Gegenteil von Unfrieden sind. Welch eine Fülle von Widerspruch rief ja auch zu seiner Zeit das Erscheinen des Herrn Jesus hervor! Und er war doch der verkörperte Wille des Vaters und nur dazu gekommen, um den Menschen zu helfen. Heute ist es nicht anders. Auf unserem Wege zu dem uns von Gott gesteckten Ziele treten uns auf Schritt und Tritt die vielen Widersprüche und Meinungen entgegen, und zwar so lange, bis wir das Ziel erreicht haben.

Wie wohltuend mag für das Volk Israel das Wort gewesen sein, das ihm der Herr durch Mose sagen ließ: „Ich will euch aus dem Diensthaus, aus der Knechtschaft in ein Land führen, in dem Milch und Honig fließt!" Welche Freude mag diese Botschaft bei dem Volke hervorgerufen haben, das unter der Geißel der Ägypter harte Frondienste leisten mußte! Und dann durften sie die herrliche Hilfe Gottes bei dem Untergang der Feinde erleben. Aber wie bald zeigte sich auf dem Weg nach Kanaan die Kehrseite des menschlichen Herzens! Gewiß, das Volk hatte allerlei Not durchzumachen, und Hunger und Durst stellen, wie wir wissen, an den Glauben die schwersten Anforderungen. Und trotzdem hat sich der Herr immer wieder als der Helfer bewiesen. Aber wie manchmal hat sich der Blick und das klare Auge des kindlichen Vertrauens getrübt, wenn die Not wuchs und schwer auf dem Volk lastete! Dann hieß es: „Was hast du uns nicht alles versprochen! Und nun führst du uns in der Wüste herum und nicht in das gelobte Land, wo Milch und Honig fließt." Die aber, die ausharrten, haben die einst in Ägypten gegebenen Verheißungen erleben dürfen. – Alles nun, was geschrieben ist, soll uns zur Lehre, zur Ermahnung, zum Troste dienen. Daher dürfen wir glauben, daß derselbe Gott heute noch lebt, der auch die uns gegebenen Verheißungen an denen erfüllen wird, die sich durch die von ihm gesetzten Führer leiten und führen lassen. Gewiß, es geht auch heute noch der Weg durch allerlei Trübsale und Enttäuschungen. Aber diese entstehen doch nicht dadurch, daß unser Gott seinen Rat ändert, sondern sie haben darin ihre Ursache, daß die an den Menschen tätigen Geister andere Hoffnungen in ihnen erwecken, die mit dem Heilsplan Gottes nicht in derselben Richtung laufen, also nicht aus dem Worte und Ratschluß Gottes erweckt sind, sondern aus einem Geiste, der der Durchführung des göttlichen Willens in den Weg tritt. Darum sagte auch einst schon der Herr: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege:" Wollen wir aber dahin gelangen, daß unsere Wege in den göttlichen aufgehen, dann müssen wir unsern Willen

und unsere Gesinnung dem göttlichen Worte anpassen, und wir werden erleben, daß der Herr das, was er uns verheißen und zugesagt hat, auch buchstäblich erfüllen wird. Amen.

Stammapostel Niehaus: Der liebe Stammapostelhelfer hat auf das Leben hingewiesen. Dabei wurde ich an das Wort erinnert: „Wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, der hat das ewige Leben.". Das Leben ist also durch das Sehen und Hören des Gottes- und Menschensohnes bedingt. Zu einem solchen Sehen ist allerdings die Salbung nötig, damit das Glaubensauge hell wird. — — Nun erlaubt es leider die Zeit nicht, daß auch die anderen Apostel und die Bischöfe, die doch auch Schatzträger des Heils, des Friedens, des Segens und der Gnade sind, ihre Schätze austeilen. Mit Bezug auf das Gehörte sage ich nun noch einmal: Könnt ihr in dem Botschafter an Christi Statt auch den Herrn, den Sohn Gottes, in seiner Wirksamkeit erkennen? Dann bin ich der sprechende Mund und ermahne: „Laßt euch versöhnen mit Gott, laßt euch wieder herzuziehen, laßt euch neu verbinden in der Gemeinschaft des einen Leibes!"

Es folgte nun Gebet, Sündenbekenntnis, Freisprache und Feier des heiligen Mahles.

Stammapostel Niehaus: Ihr seht, daß unter uns der Apostel Blöcker fehlt. Er liegt krank danieder und wäre ja gern hier gewesen; aber seine Schwäche ist so groß, daß Lebensgefahr entstehen könnte. Sein Bezirk hat sich vergrößert, und wir haben wahrnehmen müssen, daß er über seine Kräfte hinaus gedient hat. Und nun ist er zusammengebrochen. Daher muß ihm ein anderer zur Seite gestellt werden, und zwar einer, den der Herr dazu erwählt hat. Jesus sagte einst nicht: „Ihr habt euch erwählt", sondern: „Ich habe euch erwählt." Die Apostel sind nicht aus einer Volkswahl hervorgegangen; sie haben sich auch nicht selbst erwählt, sondern sie sind vom Herrn zu seinem Werk berufen und ausgesondert worden. So wird denn nun auch der Bezirksälteste Lembke zum Hilfsapostel berufen, der an der Seite des Apostels Blöcker dienen soll. — Es folgt nun die Aussonderung und Amtseinsetzung des Apostels Lembke.

Den lieben Lesern der „Wächterstimme" bringen wir in der heutigen Nummer das Bild des neueingesetzten Apostels Johannes Lembke. Er ist am 7. September 1877 zu Hemme in Holstein geboren. Am 13. Januar 1901 empfing er die heilige Versiegelung, und am 1. Dezember 1903 wurde er in das Unterdiakonenamt eingesetzt. Das Diakonenamt empfing er am 19. September 1909, und am 27. März 1910 wurde ihm das Priesteramt anvertraut. Treu hat er im Weinberg des Herrn gedient, so daß ihm am 31. Juli 1920 das Amt als Bezirksältester übertragen werden konnte. Nun hat ihm der Herr durch den lieben Stammapostel am 19. April 1925 das Amt als Hilfsapostel anvertraut.



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 24 | Deutsche Wochenausgabe | 14. Juni 1925

Glaubensfrühling.

Blütenregen, Heil und Segen
wieder durch die Lande zieht!
Neues Leben wird gegeben,
Schöpferkräfte ringsum schweben,
daß es keimet, grünt und blüht.

Frohe Lieder gibt es wieder
für das arme Menschenherz
und nach Tränen alle denen,
die nach Glück sich innig sehnen,
fröhlich Hoffen allerwärts.

Geisteswerke, Licht und Stärke
heut' uns werden offenbar!
Durch Apostel, Frühlingskünder,
sprießt das Heil für arme Sünder,
bildend die erlöste Schar.

Geisteswinde, sanft und linde
bringen Wachstum neu hervor!
Überall auf grünen Auen
kann voll Lust das Auge schauen
Himmelsblumen schöner Flor.

Das Leben ist erschienen.



Das Leben ist erschienen" ist eine hochwichtige, zeitgemäße Botschaft. Johannes verkündete sie beim Anbruch der christlichen Weltzeit. Was vordem als Leben vorhanden war, kann man nur als Schatten und Weissagung bezeichnen. Erst durch Christi Erscheinen und Ausgießung der himmlischen Gaben ward Leben in die Menschen gelegt. In ihm, dem Mariensohne, nahm dieses Leben den Anfang; denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, zu haben das Leben in ihm selber (Joh. 5, 26). Damit ist auch der Sohn, der selbständiges Leben in sich hat, zur Quelle des geistlichen Lebens geworden. Seine Worte waren Worte des ewigen Lebens. Seine Reden in den verschiedenartigsten Gleichnissen, wodurch er die ewigen himmlischen Dinge darstellen und veranschaulichen wollte, zeugen von einer reichen Erkenntnis, die nur vornehmerem Leben entspringen konnte. Die Großmut, mit der er seinen

Feinden begegnete, und das Stillesein über seine Peiniger sind Beweise von einer erhabenen Fülle vollkommenster, feinster Lebensäußerungen. Als Gerechter von Ungerechten gehaßt, als Gottessohn seiner Herrlichkeit entäußert und erniedrigt bis an das Kreuzes- und Fluchholz, dazu in den Verhältnissen eines schwachen, versuchlichen Menschen lebend, bewahrte er sich rein und unverletzt das innere Leben und blieb völlig ungeschwächt und ungebrochen. Das hat kein Mensch vor ihm vollbracht. Ein solches Leben, das den Menschensohn zu einem erhabenen Himmelshelden machte, ist des Bewunderns wert. Dies sah Johannes, er sah aber auch eine Menge Menschenseelen, die ihr Leben in ähnlichem Maße und Grade entfalten, die den Tod nicht scheuten, die vor wilden Tieren ihren Glauben bewahrten, die sich ihr Himmelsziel nicht verrücken ließen, die fest blieben in jeder Not. Und alles dieses geschah um des Lebens willen und kraft des Lebens, das durch Christus gespendet worden war. Ja, sie eiferten um ihn, sie zeugten von seinen Taten, darob Johannes rief: „Das Leben ist erschienen."

Christus hatte sich mit seiner göttlichen väterlichen Quelle aufs engste verbunden gehalten, er hatte stets seinen Willen in den Willen seines Vaters eingestimmt. Durch seinen Sieg ererbte er auch die Macht, seinen Geist und sein Leben als Gabe an die Menschen auszuteilen. Die Erhaltung dieser Gaben und Lebenskräfte hängt indes ab von dem Verbundensein mit ihm und denen, die er als lebende Lebensaltäre unter sein Volk gesetzt hat. Es sind dieses die Apostel Jesu Christi, in denen er als das Leben wohnt und wirkt, und durch sie wird aus Christo das Leben in aller Herzen in demselben Maße fließen, als sie mit ihnen in inniger, geistlicher Gemeinschaft und Verbindung stehen. Damit ist sichergestellt, daß wir denen nicht nachstehen, von denen der Apostel Johannes einst sagte: „Wir verkündigen euch das Leben, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo."

Jesus gibt zur Erlangung seines Lebens die Anleitung in den Worten: „Wer mir nachfolgen wird, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12). Die Nachfolge besteht aber nicht allein im Glauben an den Herrn Jesus, sondern vor allem in der rechten Stellung zu ihm, im Ergreifen der Gaben aus ihm und im Erfüllen seines Willens. Es ist bereits gesagt, daß der Herr Jesus den Willen in den Willen seines Vaters einstimmte. Entspricht auch unser Wille jederzeit dem Willen des Herrn, dann üben wir seine Nachfolge aus. Entziehen wir uns der Welt, der Sünde, den eigenen Anschauungen und gehen wir in den vom Herrn zeitgemäß errichteten Gottestempel und sagen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist", das ist die Nachfolge. Wenn wir die gottgewollte Geistestaufe, die Versiegelung, hinnehmen wie sie auch Christus empfangen hat, dann ist das Nachfolge. Wenn wir zu Brüdern und Schwestern die erwählt haben, die mit uns den Willen unseres Vaters im Himmel tun, und sie dann allen anderen vorziehen, so ist auch das ein Beweis der Nachfolge Jesu. Vater und Sohn gingen ineinander auf; so sollen auch wir in Christo aufgehen. In der Erwählung sind uns die Fäden göttlichen Erbarmens zugeworfen worden. Wer dies erkannt und als göttliche Tat in Wahrheit ergriffen hat, der hat seine Fäden mit den Fäden Gottes verknüpft, die sich bei vielen zu Seilen verdickt haben, ja zu Ketten geworden sind. Wer will solche scheiden von Gott und seiner Liebe? Auf diese Weise ist die Gemeinschaft des Lebens hergestellt. In dieser Gemeinschaft soll das Leben wie eine Pflanzung in uns gedeihen. Das Besitzen des höheren Lebens ist das Unterpfand unseres ewigen Stehens; aber der Mangel daran gereicht uns zum größten Nachteil oder führt gar auf den Weg zum Fall. Jesus

suchte stets seine Speise in dem Willen und in dem Worte seines Vaters. Wer ihm so in allem nachfolgt, der wird auch sein Leben in sich haben. Wenn Gemeinden oder Familien, die vorher einem geistlichen Totenfelde gleich waren, nun in einem neuen Leben stehen, das die edelsten Geistesfrüchte zeitigt, so muß das einen Beobachter zum Ausruf nötigen: „Hier ist das Leben erschienen!" Nicht das Leben zu wünschen, ist schon das Leben, auch nicht die tiefste Betrachtung darüber ersetzt das Leben, sondern allein der hat wahres Leben, der den Geist Christi besitzt, der sich in übermenschlichen göttlichen Eigenschaften offenbart, und zwar in einer ungefärbten Liebe, in einem unangekränkelten Glauben, in einer bahnbrechenden Hoffnung, in ungetrübtem Frieden, in ungeheuchelter Freundlichkeit usw. Besitzt nicht die Natur ihr wunderbarstes Kleid, wenn sie im grünenden Leben steht? Und trägt nicht die Erde ihren schönsten Schmuck, wenn sie Leben zeitigt? Die Krone alles dessen, was sich ein Mensch als geistliches Besitztum hat erwerben können, ist auch nichts anderes als „göttliches Leben" im menschlichen Herzen. Der Herr Jesus saß einst am alten Jakobsbrunnen und bot dem samaritischen Weibe Lebenswasser dar. Er sagte, daß den, der davon tränke, ewig nicht dürsten werde, und das Wasser solle in dem, der es tränke, zum Brunnen des Wassers werden. Es ist ja erhaben mit einer Seele bestellt, in der das Leben stets am Fließen ist, und gerade dies war bei Christus der Fall. Denn Leben ist nichts Stehendes, Ruhendes, sondern es hat den unwiderstehlichen Drang, weiter zu fließen und sich weiter zu ergießen, um auch in anderen neues Leben zu wecken. Dieses fließende Leben wollte der Herr auch in die Herzen der Menschen ausgegossen wissen, was zunächst am ersten Pfingsttage geschah. Die Apostel haben es weitergegossen oder, mit anderen Worten gesagt, sie haben es weitergepflanzt. Wir brauchen in unserer Zeit nicht zu klagen, daß dies einmal war, sondern in vollster Gewißheit sprechen wir mit dem Apostel: „Was unsere Augen gesehen haben und was wir mit unseren Händen betastet haben, das bezeugen wir; wir bezeugen das Leben, es ist uns erschienen."

Die vornehmste Eigenschaft des Lebens äußert sich darin, daß es dem Lichte zustrebt, und vom Lichte wiederum hängt allen höheren Lebens Gedeihen ab. Nun wissen wir aber auch, daß alles Lebendige einer immerwährenden Veränderung unterworfen ist, weil es sich entwickeln will und muß; somit bedarf das Leben der fortwährenden Pflege, um seine Entwicklung in der allein zulässigen Richtung zu fördern. Die vornehmsten Talente und Fähigkeiten eines Kindes müßten verkümmern, wenn sie nicht unter sorgfältiger Anleitung und Pflege weiter entwickelt würden; ja, es wäre sogar möglich, daß durch Einflüsse verderblicher niederer Art die Entwicklung eine vollständig entgegengesetzte Richtung einschlagen könnte. Mit Recht ist es eine nicht geringe Sorge der Eltern, die rechte Wahl in bezug auf den von ihren Kindern zu erlernenden Beruf zu treffen. Mit derselben Sorge müssen wir auch die Gemeinden und Seelen betrachten. Es liegen darin manche Fähigkeiten, manche Gaben, manche Talente, viel guter Wille, also „Lebensgüter". Ihre heilsame Pflege bringt grünende Stäbe, früchtetragende Pflanzungen hervor. Wir sollen uns dieselbe Aufgabe stellen, wie dies der Gärtner bei seinen Pflanzungen tut, nämlich das vorhandene Leben zu pflegen und zu veredeln. Man kann sich am Leben aber auch versündigen. Mit banger Sorge müssen wir diese Tatsache uns immer wieder vor das prüfende Auge stellen. Der Herr aber wolle uns weise und verständige Herzen geben und erhalten, daß wir zur vornehmsten Förderung des Lebens Gottes, das in sein Volk gelegt ist, dienen können!

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

Im Herrn herzlich geliebte Geschwister!

Schnell eilt die Zeit dahin, von der der Volksmund sagt, daß sie Flügel hat. Seit dem vorigen Sonntagsbrief sind bereits ganze vier Wochen dahingegangen, und erst jetzt wurde es uns möglich, euch wieder mit einem Briefe zu erfreuen. Am schönen Pfingstfest werdet ihr ja so manchen Beweis der brüderlichen und schwesterlichen Liebe empfangen haben und seid wohl auch aus dem Kreise der Amtsbrüder in eurem Heim oder auf eurem Schmerzenslager besucht worden, soweit es euch nicht möglich war, die Segensstätte im Hause Gottes aufzusuchen. Obwohl wir nun im Sinne hatten, in der dem Pfingstfeste folgenden Nummer der „Wächterstimme" an euch zu denken, blieb uns indessen leider kein Raum dazu, und so mußten wir den Brief noch eine Woche zurückstellen.

Gnade allein!

Gnade muß es sein,
Gnade ganz allein;
Alles andre geht in Stücke,
ist nur eine schlechte Krücke:
Gnade hält allein —
Gnade muß es sein!

Aller eigne Wert
nur den Hochmut nährt,
alles, was ich selbst erworben,
hat die Sünde ganz verdorben:
Gnade muß es sein —
Gnade ganz allein!

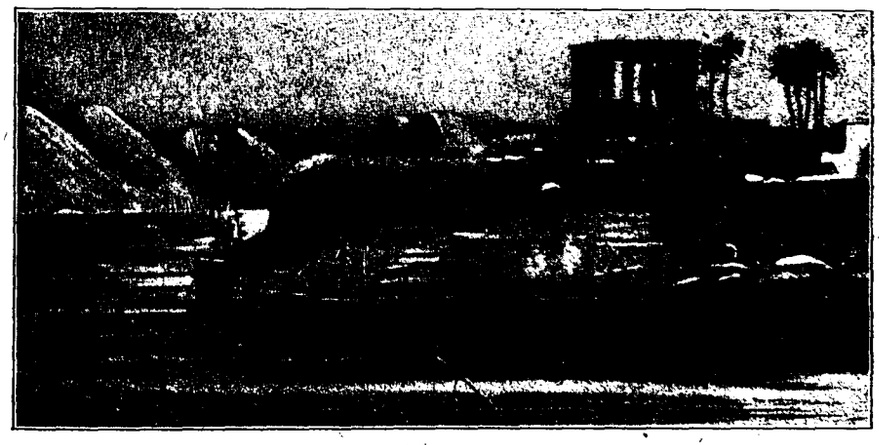
Wenn zu herb der Schmerz
und schier bricht das Herz,
wenn im Tal es düster dunkelt,
schau' ich auf, trotz allem funkelt
mir der Gnade Schein,
Gnade muß es sein!

Aber unser Herz hat euch, Geliebte, nicht vergessen, und so klopfen wir aufs neue heute bei euch an, um auf diesem uns gegebenen Wege einen Besuch zu machen und euch ein wenig Stärkung und Erquickung zu bringen.

Wenn liebe Menschen einander begegnen, so stellen sie sich gegenseitig die Frage nach dem Befinden. Würden wir diese Frage an jeden einzelnen von euch richten, so bekämen wir gewiß mancherlei Antworten. Und fragten wir weiter, was jedem von euch am liebsten wäre und welchen Wunsch ihr gerne erfüllt hättet, so würden die Antworten ebenfalls sehr verschieden lauten. David kleidete seinen liebsten Wunsch, den er hatte, in die Worte: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne; daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu betrachten." Psalm 27, 4. In diese Bitte werdet ihr wohl alle freudigen Herzens mit einstimmen, wenn wir die Frage an euch richten: „Ist das auch euer liebster Wunsch, im Hause des Herrn zu bleiben?" Und zwar nicht nur für die Zeit eures Lebens hier auf Erden, sondern für immer und ewiglich. Darum brauchen wir es nicht zu bedauern, wenn die Zeit unseres Erdenlebens so schnell dahinfliegt; denn wir haben nach des Apostels Worten eine von Gott bereitete Wohnung zu erwarten, wenn diese unsere morsche Leibeshülle zerfällt.

Wunderbare Wege hat uns Gott in unserm Lebens- und Glaubenslaufe geführt, und immer mehr läßt er uns sehen, daß seine väterliche Liebe allezeit über uns wachte und alles zum besten bereitete und lenkte, auch wenn wir seine Wege nicht verstehen konnten und manches Mal damit nicht einverstanden waren. Beim Zurückblicken erkennt man aber doch in so mancher Führung die Güte Gottes und kann ihm dafür danken. Dadurch wird das Vertrauen zu ihm immer fester und man übergibt sich ihm ganz nach Leib, Seele und Geist. David gibt uns den Grund an, warum er im Hause des Herrn zu bleiben wünschte. „Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit." Manchem von euch, Geliebte, werden die Tage des Lebens, in die ihr gestellt seid und die ihr durchleben müßt, als böse vorkommen; denn ihr habt gewiß bessere Tage und Zeiten gesehen und durchlebt. Doch es geht im Leben auf und ab, durch dunkle Täler des Elends und über lichte Höhen der Freude; aber im Bewußtsein, von der Hand des himmlischen Vaters geführt zu werden, brauchen wir uns nicht zu fürchten, mit ihm zu gehen, bis wir das herrliche Ziel, die himmlische Heimat, erreicht haben. Ein Dichter drückt seine Sehnsucht nach der Himmelsheimat in den Worten eines unsrer schönen Lieder aus: „Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel, flög ich über Tal und Hügel, heute noch nach Zions Höh'n!"

Wenn es euch nun zum Teil nicht mehr vergönnt ist oder möglich wird, die schönen Gottesdienste zu besuchen, in denen ihr euer Herz erquicken konntet, so wird manches Mal die Sehnsucht nach der Himmelsheimat in euch aufsteigen, und es bedarf großer Geduld, in der Stille zu warten, bis der Herr euch ruft, heimzukommen. Diese Geduld wird um so mehr auf eine harte Probe gestellt, wenn ihr eure Tage unter schwerem Kreuz dahinbringen müßt und der kranke, sieche Körper von Schmerzen heimgesucht wird. Aber unser Weg geht Jesus nach, also auch einmal nach Gethsemane und Golgatha, den Stationen des schwersten Leidens. Kein wahrhaft Apostolischer bleibt davon verschont; denn an jedem muß sich das Wort des Herrn bewahrheiten: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Zu allem Kreuz und aller Trübsal, in allen Schmerzen und Leiden gibt der Herr aber Kraft, sie zu tragen und in Geduld zu überwinden, bis es ihm gefällt, das Kreuz uns abzunehmen, sei es durch Besserung und Heilung oder durch den Ruf: „Gehe ein zu deiner Freude!"



Nun rüste euch Gott mit neuer Kraft aus, euer Kreuz ihm willig nachzutragen, solange es sein Wille ist, euch unter dem Kreuz zu lassen! Er gebe euch auch die Freudigkeit, daß euer Herz ihm noch täglich danken kann, selbst unter Leiden und Schmerzen, oder gar unter Tränen! Er erfülle euch aber die einzige, große Bitte, in seinem Hause zu bleiben immer und ewiglich! Und nun segne euch Gott in aller Freude und allem Schmerz, in guten wie in bösen Tagen! Seine väterliche Liebe lasse euch sehen, daß alles, was er über euch kommen läßt, euch zum besten und zum ewigen Heile dienen muß! Dazu sei der Friede des Höchsten gegeben und seine deckende Gnade in der Versöhnungstat des Erlösers Jesus Christus! Amen.

✣✣✣ Wunderbare Heilung von einer Augenkrankheit. ✣✣✣

Eine liebe Schwester aus Bl. schreibt uns das folgende Erlebnis.

Es sind bald 14 Jahre vergangen, seit ich der neuapostolischen Gemeinde angehöre. Als ich die Gottesdienste ein Vierteljahr lang besucht hatte, kam für mich der Tag der heiligen Salbung durch den Apostel Jesu Christi. Als der sehnsuchtsvoll erwartete Apostel den Kirchenraum betrat — es war an einem Abend —, erlosch auf einmal das Licht, und alles war in Finsternis gehüllt. Bereitgehaltene kleine Petroleumlampen mußten als Ersatz dienen. Einige Brüder liefen eilends zum Elektrizitätswerk; doch dort wurde ihnen auf ihre Vorstellung die Antwort, daß keinerlei Störung eingetreten und alles in Ordnung sei. Vor dem Versammlungslokal brannte auf der Straße das Licht, ebenfalls im Nebenhause, und es konnte die Ursache der Störung nicht entdeckt werden. Der Apostel sprach an diesem Abend sehr ernst zur Gemeinde, welche tiefbewegt wurde, und es gab viele Tränen. Bei der Versiegelung trat eine Familie mit einem elfjährigen blinden Mädchen mit vor. Der Apostel richtete an die Eltern die Frage: „Was ist mit dem Kinde?" „Das ist blind!" antwortete der Vater. Der Apostel fragte weiter: „Ist das Kind blind geboren?" „Nein," war die Antwort, „erst seit einem halben Jahre ist es erblindet." Da fragte der Apostel den Vater des Kindes: „Können Sie glauben, daß der liebe Heiland die Augen öffnen kann?" „Ja", sprach der Vater. Dann richtete der Apostel die gleiche Frage an das erblindete Kind, das dieselbe Antwort gab. Darauf sprach der Apostel davon, daß zum Herrn Jesus auch ein Blinder kam, der von ihm in der Weise geheilt wurde, daß Jesus auf die Erde spützte und einen Kot daraus formte, den er dem Blinden auf die Augen legte, so daß dieser wieder sehend wurde. Bei diesen Worten bewegte sich der Gedanke in mir: Lehm ist Erde, und mit Wasser verbunden wird es ein Kot, von dem der Apostel spricht. Im Schlußgebet des Gottesdienstes trat der Apostel bewegten Herzens für das blinde Kind ein. Es war für uns alle ein trauriges Bild, das arme Geschöpf anzusehen, dessen Augen ganz geschlossen waren und dessen Körper sich nach einer Seite gezogen hatte. Am nächsten Sonntage fragte ich die Eltern, wie es dem Kinde ergehe, und erfuhr, daß es nochmals dem Augenarzt vorgestellt worden sei. Nach weiteren 14 Tagen fragte ich wieder nach des Kindes Befinden und erhielt die Antwort, daß es schlimmer geworden sei. Ich gab den Rat, die Augen mit Lehm zu behandeln; aber die Eltern trösteten sich mit der Hoffnung, daß es mit dem Kinde schon besser werden würde. Beim nächsten Zusammentreffen erfuhr ich, daß die Eltern Teeumschläge auf die erkrankten Augen anwandten und davon Hilfe erhofften. So ging ein Monat ohne Besserung der Augen hin. Dabei wurde die Körperhaltung des Kindes immer schiefer. Mir kam das Wort „Lehm" nicht aus dem Sinn; ich fand keine Ruhe und ging eines Abends im strömenden Regen

aus, um dem Kinde Lehm auf die Augen zu legen. Als ich zur Familie kam, lagen Mutter und Kinder schon zu Bett; der Vater war, weil er Nachtschicht hatte, zur Arbeit gegangen. Ich weckte die Mutter und sagte ihr, daß ich keine Ruhe fände im Gedanken, daß Lehm das von Gott bestimmte Heilmittel sei; denn der Apostel hätte es doch deutlich gesagt. Die Mutter hatte gegen diese Behandlung nichts einzuwenden; aber es fand sich kein Lehm im Hause vor. Ich ging in das Schlafzimmer des kranken Kindes und sagte zu ihm, daß der Heiland jetzt helfen würde, und versprach, am anderen Abend wiederzukommen. Bis dahin hatte der Vater Lehm besorgt und ihn bereits auf die Augen gelegt, ehe er zur Nachtschicht ging. Am anderen Morgen, als die Mutter die Binde mit dem Lehmbrei abnahm, floß dicker Eiter hervor und die Augen waren schon etwas geöffnet, so daß das Kind undeutliche Umrisse sehen konnte. An dem darauffolgenden Morgen kam bei weiterer Behandlung noch mehr Eiter hervor, ja, er war schon in der Nacht unter der Packung hervorgelaufen. Am dritten Morgen kamen die kleinen Schwestern des kranken Kindes ihrer Mutter, die frühzeitig einige Besorgungen machte, im Nachtröckchen entgegengelaufen und riefen atemlos: „Mutter, lauf mal ganz schnell, unser Annecken kann so gucken (sehen) wie wir!" Die Freude der Mutter war unaussprechlich; denn sie fand beim Nachhausekommen ihr Kind sehend vor. Selbstverständlich waren die Augen noch schwach, und als die Sonne hell schien, mußte wieder ein Verband umgelegt werden, weil das scharfe Licht nicht vertragen werden konnte. Die Umschläge wurden fortgesetzt, bis der eitrige Ausfluß aufhörte. Die Sehkraft nahm dann schnell zu, so daß nach vier Wochen



26 Neujahr. ::

Neujahr.

46.

Mel. Nr. 60: Nun danket alle Gott.

Wir schließen uns aufs neu' heut' in dein treues Sorgen, in dein Erbarmen ein; da sind wir wohl geborgen. Da ist das feste Schloß vor aller Feinde Trutz, da findet allezeit dein Volk in Nöten Schutz.

2. Gib mit dem neuen Jahr uns neue Stärk' im Glauben! Laß uns den alten Grund der Wahrheit niemand rauben! Erfülle Herz und Sinn mit deines Geistes Licht und dein Apostelwort erlösche bei uns nicht! ::

3. Gib, daß wir mehr und mehr das alte Wesen töten! Verleih an Seel' und Leib, was jedem ist vonnöten, und laß uns, Herr, mit dem, was deine Weisheit tut, stets wohl zufrieden sein! Du machst doch alles gut. ::

4. Wenn uns die Zeit bestimmt, in diesem Jahr zu scheiden, so woll'st du durch dein'n Geist in Gnad' uns vollbereiten! Zieh unsre Herzen stets durch deines Geist's Gewalt, daß unser Bitten sei: Herr Jesu, komme bald! ::

47.

Eigene Melodie.

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte. Bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte. Bis hierher hat er mich geleit't, bis hierher hat er mich erfreut, bis hierher mir geholfen. ::

2. Hab' Lob und Ehr', hab' Preis und Dank für die bisher'ge Treue, die du, o Gott, mir lebenslang und täglich schenkst aufs neue. In mein Gedächtnis schreib' ich's an: Der Herr hat Großes mir getan, bis hierher mir geholfen. ::

3. Hilf fernerhin, mein treuer Hort, hilf mir zu allen Stunden! Hilf mir, o Gott, an jedem Ort, bis ich hab' überwunden, und

Probe-Textseite der kleinen Ausgabe des Gemeindegesangbuches. Natürliche Größe.

das Mädchen von einem hohen Aussichtsturm aus die Zeiger einer weitentfernten Uhr erkennen konnte.

Die Augenärzte hatten die Heilung des Kindes aufgegeben; aber der große Arzt und Kinderfr und Je,us gab in seinem Erbarmen durch den Mund seines Apostels das Mittel zur Hilfe. Als im nächsten Jahre der Apostel die Gemeinde wieder besuchte, stand ein schlankes Mädchen mit großen blauen Augen vor ihm und begrüßte ihn dankerfüllten Herzens mit einem Gedicht.

Wir bringen nachstehende Anordnung erneut zur Kenntnisnahme.

Ferien-, Geschäfts- und Besuchsreisen der Gemeindeglieder betreffend.

Geschwister, die sich auf Ferien-, Geschäfts- oder Besuchsreisen nach anderen Orten begeben, müssen sich mit den hierfür erforderlichen Mitteln für Unterhalt und Wohnung während der Reise versehen und dürfen nicht Geschwistern in den Orten, die von ihnen besucht werden, zur Last fallen. Solche Rei elustige dürfen nicht erwarten, daß sie ohne weiteres vom Stammapostel, den Aposteln oder sonstigen Amtsträgern sowie Gliedern aufgenommen und verpflegt werden, da die Wohnungsverhältnisse in der jetzigen Zeit sich so gestaltet haben, daß selten jemand ein Bett oder Zimmer für Besuchszwecke frei hat, zumal wenn reisende Geschwister unangemeldet oder noch am späten Abend eintreffen.

Ein anderes ist es, wenn Geschwister auf direkte Einladung Besuche ausführen; in diesen Fällen tragen die einladenden Geschwister selbst die Verantwortung für ihren Besuch.

Wir bitten die lieben Geschwister, diese Anordnung zu beachten, um nicht anderen unnötig zur Last zu fallen und damit die Sorgen der gegenwärtigen schweren Zeit in minderbemittelten Familien noch zu vermehren.

Bielefeld, 27. Juli 1924. **Das Apostelkollegium.**

Bücherpreise des Verlags.

Wir liefern an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Gemeindegesangbücher, Leinen, Gelbschnitt, Goldtitel	Stück	M. 1.50
Gemeindegesangbücher, Leinen, Blauschnitt, Silbertitel, für Gäste	Stück	M. 1.50
Gemeindegesangbücher, Halbleder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung: „Sei getreu bis in den Tod" und „Ich habe dich je und je geliebet"	Stück	M. 3.—
Gemeindegesangbücher, Ganzleder, Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung: „Sei getreu bis in den Tod" und „Ich habe dich je und je geliebet"	Stück	M. 4.50
Eine vielbegehrte Ausgabe unseres Gesangbuches in kleinerem Format $8^1/_2 \times 13^1/_2$ cm mit besserem Einband wird in einigen Wochen erscheinen.		
Schutztaschen für kleine Gesangbücher	Stück	M. —.30
Notenbücher (Chorbücher) für Sänger, Halbleinen (alte Ausgabe)	Stück	M. 4.—
Notenbücher für Sänger, Halbleder, Farbschnitt, (alte Ausgabe)	Stück	M. 6.—
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern (Chorbücher)	Stück	M. —.40
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, zu Hausandachten	Stück	M. 5.—
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)	Stück	M. 1.—
Alte und neue Wege, Neuapostolische Kirchengeschichte	Stück	M. 4.50
Wächterstimmen-Jahrgänge 1923, gebunden		M. 1.50
Wächterstimmenjahrgänge 1924, gebunden		M. 2.50
Wächterstimmenjahr änge 1924, ungebunden		M. 1.50
Wächterstimmen-Decken, für 1 Jahrgang		M. —.50
Wächterstimmen-Decken, für 2 Jahrgänge		M. —.60
Rundschau-Jahrgänge 1917, gebunden, 1 Jahrgang		M. 2.50
Die Wahrheit über die Neuapostolischen, Abwehrschrift		M. —.20
Sekten und Kirchen, ein Wort zur Aufklärung		M. —.05
Apostel oder nicht? Eine Zeitfrage. Von Apostel Schwarz		M. —.10
Bild des Stammapostels, brauner Lichtdruck, Größe 27 × 28 cm		M. —.45

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.
Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme und Portoberechnung.

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 25 | Deutsche Wochenausgabe | 21. Juni 1925



Bericht über den Gottesdienst am Ostersonntag,

den 12. April 1925, in der Gemeinde Frankfurt a. M.-Südwest, gehalten vom lieben Stammapostelhelfer Bischoff.

1. Korinther 15, 35–49.

Wo ein Fest gefeiert wird, muß naturgemäß auch ein Festbereiter sein, und je nachdem, was an einem Festtage geboten wird, wird das Fest bewertet. Wenn wir jetzt unseren Blick in die Natur werfen, nehmen wir überall ein Grünen und Blühen wahr, und die Frage ist berechtigt: Wo kommt das her, und warum haben wir dieses neue Leben nicht schon vor drei Monaten wahrnehmen können? Die Antwort ist einfach: Vor drei Monaten war die Zeit hierzu noch nicht erfüllt, und die Sonne mußte erst das, was heute in Erscheinung getreten ist, hervorbringen. Somit ist die Sonne die Ursache des heute zu sehenden neuen Lebens. Die Sonne war zwar auch zu Neujahr vorhanden; aber die Stellung der Erde zur Sonne war damals eine andere als heute. Uns Menschen geht es nicht anders im Hinblick auf Christus Jesus. Wenn wir heute ein anderes Leben zeigen als vor soundso viel Jahren, dann liegt die Ursache darin, daß wir heute eine andere Stellung gegenüber dem göttlichen Lichte Christus Jesus, dem Fürsten des Lebens, der Sonne der Gerechtigkeit und ewigen Wahrheit einnehmen. Wie die Sonne schon zu Neujahr bestand, so war Christus vor tausend Jahren genau so gut wie heute auch; aber er war infolge der Stellung der Menschen nicht imstande, seine belebenden und erwärmenden Strahlen vermittels seines göttlichen Wortes und Geistes in die Herzen zu geben. Erst als für uns genau so wie für die natürliche Erde die Zeit erfüllet war, war dies möglich geworden. Ob dabei der eine oder der andere von uns sechzig oder siebzig, fünfzehn oder dreißig Jahre alt war, ist nebensächlich. Der Kern liegt darin, daß wir in die rechte Stellung zu unserem Herrn gekommen sind, so daß er durch sein Wort und Licht in uns ein neues Leben zu erwecken vermochte. Wir freuen uns heute, wenn wir das frische Grün sehen.

Kommen wir aber an Sträuchern oder Pflanzen vorüber, die noch im winterlichen Zustand eingehüllt sind, so erweckt dieser Zustand keine Freude und kein besonderes Interesse. Mit dem Augenblick aber, wo das Grünen und Blühen zum Vorschein kommt, ist zu ersehen, daß darin Leben vorhanden ist, und das Leben ruft Freude hervor. Auf geistlichem Gebiete ist es nicht anders. Wie jeder Bauersmann oder Gärtner von seiner Pflanzung, die er im Herbste der Erde anvertraute, erwartet, daß sie ihm im neuen Jahre neu erblühe und den Segen neuer Früchte bringe, so erwartet das auch Christus Jesus von der Schöpfung, die durch ihn gemacht ist; denn ohne ihn ist nichts gemacht, was da gemacht ist. — Zu solchem neuen Leben kann und muß er allein die Ursache sein. Wir wissen auf das bestimmteste, daß für uns einst sicher die Stunde kommen wird, daß wir aus dem Leben gehen müssen, wie sie ehedem kam, als wir geboren wurden. Und werden wir dann für alle Ewigkeit verschwinden? O gewiß nicht; denn wir haben ein Leben empfangen, das unmöglich sterben kann. Gottesleben kann nie sterben, und weil wir diese Wahrheit wissen und erfahren haben, hoffen wir als die edelsten Geschöpfe der Schöpfung unseres Gottes auf eine Auferstehung des Fleisches. Der Bauersmann, der im Herbste der zur Ruhe gehenden Erde seinen Samen anvertraut, weiß bestimmt, daß er nicht für ewig und immer von dem der Erde Schoß übergebenen Samen Abschied zu nehmen braucht. Denn was er

im Herbste mit der Hand aussät, fährt er im nächsten Herbst in vielfältiger Ernte mit dem Wagen in die Scheune heim. Wollte ihm einer diese Tatsache ableugnen, so würde er gar bald durch das alljährlich immer wieder neu vor unseren Augen erstehende Leben und Werden eines Besseren belehrt werden. Der Bauersmann weiß allerdings ganz gut, daß das Weizenkorn erst sterben muß. Denn was der Erde übergeben wird, löst sich auf, verwest und stirbt. Aber es bleibt nicht dabei; denn das im Samenkorn liegende Leben kann nicht ersterben, sondern erscheint genau so wieder im Leben, nur in großer Vermehrung, wie der der Erde übergebene Same.

Ist es nun nicht eigentümlich, daß der Mensch trotz dieser offensichtlichen Beweise, die ihm die natürliche Schöpfung Tag für Tag bietet, nicht an eine Auferstehung des Fleisches glauben will? Zahlreiche Kräfte und Mächte sind an der Arbeit, die ihm diesen Glauben rauben wollen; aber es dürfte für einen klar denkenden Menschen, der nicht geschlossenen Auges durch die Welt geht, an den angeführten Beispielen Beweis genug erbracht sein, daß es auch für den Menschen und sein inneres Leben eine Auferstehung gibt. Wie töricht klingt doch die Ausrede, daß man noch nie eine Seele im menschlichen Leibe gesehen habe. Zeigt mir einen Menschen, der das in einem Weizenkorn oder in einem anderen Samenkorn verborgen liegende Leben gesehen hat, oder der die in unserer täglichen Nahrung ruhende Lebenskraft gesehen und festgehalten habe. Kein einziger wird dies behaupten wollen, und doch sind diese Kräfte vorhanden. Jeder Mensch weiß, daß sein von Erde erschaffener Leib zur gegebenen Zeit und Stunde der Erde, wovon er genommen ist, wieder übergeben wird, und jeder sollte auch wissen und der frohen Überzeugung sein, daß aus dieser irdischen Saat ein neuer Leib erstehen wird, der indes nicht mehr die Zeichen der Vergänglichkeit an sich trägt.

Dies wird am Tage der Auferstehung sein, und es interessiert uns wohl alle die Frage: Mit welchem Leibe werden die Toten auferstehen? Da gibt der Apostel die Antwort, daß das, was ausgesät wird, nicht lebendig wird, sondern daß der Auferstehungsleib genau so gebildet wird, wie der Same ist, aus dem das Innenleben eines Menschen gebildet war. Wer also hier im Leben, um im Bilde zu reden, als ein Weizenkorn stand, wird dort bei seiner Auferstehung nicht als Distel in die Erscheinung treten, und was hier als Distel stand, wird dort mit seinem Auferstehungsleibe nicht als Weizenkorn offenbar werden. Vermögen wir diese Tatsache zu erfassen, dann ist die Frage berechtigt: Wie wünschen wir uns unseren Auferstehungsleib? Wünschen wir mit einem solchen Leibe gesehen zu werden, wie wir ihn jetzt zu unserer Lebenszeit tragen, an dem die bildenden und bauenden Geister ihre Spuren deutlich hinterlassen haben? Der geistige Leib eines Menschen, der von Jugend auf dem Geiste des Zornes ergeben war, hat sich dementsprechend so gebildet, und man sieht es einem solchen Menschen deutlich in Gesicht und Miene an. Und haben andere Geister das Seelenleben beherrscht, dann haben sie sich die Hütte nach ihrem Willen gebaut.

Vor kurzem hielt ein Phrenologe in einer Stadt Vorträge und sagte den einzelnen Personen nach der Bildung ihres Schädels, wes Geistes Kind sie seien. Unter anderem sagte er einem Manne, daß er ein guter Patriot sei. Dieser gab indes zur Antwort, daß diese Annahme nicht zuträfe. Der Phrenologe blieb aber fest und bestimmt bei seiner Behauptung. Da gab der andere zu, daß er bis vor kurzer Zeit Patriot gewesen sei; durch den Krieg und seine Nachwirkungen habe er aufgehört, ein Patriot zu sein. Der Phrenologe bekundete ihm, daß dieser Umstand nichts zur Sache tue; die

Bildung und Form seines Kopfes weise auf viel Patriotismus hin; denn sein Schädel trage die diese Tatsache kennzeichnenden Merkmale, und wenn er heute eine andere Gesinnung habe, so läge es auf der Hand, daß sich diese Merkmale nicht sofort umbilden könnten. Als mir dies berichtet wurde, dachte ich: Wie furchtbar ist doch diese Tatsache im Hinblick auf unser Seelenleben! Denken wir uns einen Menschen, der jahrelang irgendwelchen üblen Geistern unterworfen war, die doch den menschlichen Körper so gebildet haben, wie sie ihn als Hütte und Behausung für sich nötig hatten. Denn die Geister des Unglaubens bilden das Seelenleben eines Menschen doch ganz anders als die Geister des Glaubens, und der Geist des Hasses gibt andere Formen als der Geist der Liebe und der Sanftmut. Wir tragen alle die Spuren der einst an uns tätig gewesenen Geister an uns. Wollen wir aber in der Ewigkeit einen Leib tragen, an dem diese Spuren sichtbar sind? Wir werden dies gewiß nicht wünschen. Aber wie ist es möglich, dem zu entrinnen? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Es muß in das Gefäß des Leibes ein anderer Geist, ein anderer „Same" hineingegeben werden; denn erst bei einem anderen „Samen" ist es möglich, daß ein neuer Leib offenbar werden kann. So wie der dem Leib innewohnende „Same" ist, so wird bei der Auferstehung auch der Leib sein. Bleiben wir in der alten Gesinnung, beherrscht uns der alte Geist, so ist es naturgemäß, daß bei der Auferstehung der Leib nicht in einem neuen Gewand erscheinen wird. Jeder Vogel baut sich nach seiner Art sein Nest, und wenn im vorgelesenen Schriftwort der Apostel die Verschiedenartigkeit der Leiber als Bild und Gleichnis hinstellt, so will er damit bekunden, daß die Menschen, die den Geist aus Christo erhalten haben und in sich arbeiten lassen, diesem himmlischen „Samen" entsprechend auch den Auferstehungsleib erhalten werden. Denn wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, und daran ist kein Zweifel, so tragen wir auch das Bild des Himmlischen. Und wir könnten das Bild des Irdischen nicht tragen, wäre nicht der Same so gewesen; so kann auch keine Seele das Bild des Himmlischen tragen, wenn nicht der Same himmlisch wäre. Jesus Christus hat seiner hervorragenden Stellung entsprechend als der Gottessohn und Überwinder bei seiner Auferstehung einen verklärten Leib erhalten und ist damit der Erstling der Auferstandenen geworden. Für alle, die im Gehorsam ihm zum Nachfolger geworden sind, hat er den gleichen Weg gebahnt; denn wer sollte ihn hindern, einen Weg zu legen, auf dem eine Nachfolge auch in der Auferstehung möglich ist? So vermag auch kein Mensch und kein Geist es aufzuhalten, daß Christus Jesus, wenn nach des Vaters Ratschluß die Stunde erfüllt ist, sein Reich hier auf Erden aufrichten wird. Da nun diese Tatsache für uns zur unumstößlichen Wahrheit geworden ist, muß dies für uns von der größten Wichtigkeit sein, daß wir uns Rechenschaft darüber geben, wessen Geistes Kind wir geworden sind. Legen wir Wert darauf, das Ebenbild des Himmlischen zu tragen, dann muß es unsere Sorge sein, dem Geist Christi nicht nur Wohnung im Herzen geboten zu haben, sondern auch die von ihm begonnene Arbeit an unserem Seelenleben vollenden zu lassen. Denn der Trost würde uns wenig nützen, wenn wir uns der guten Meinung hingeben, daß unsere Seele befruchtet sei, wenn nicht auch eine Geburt aus dem Geiste stattgefunden hat. Ein Baum, der von den Strahlen der Sonne befruchtet wäre, aber keine Früchte brächte, wäre wertlos.

Daß natürlich diesem Leben aus Christo viele Gefahren drohen, hat Jesus unzweideutig zu verstehen gegeben, indem er darauf hinweist, daß ein jeder zusehen möge, daß ihn niemand verführe. Das hat er nicht ohne

Ursache getan. Jedes natürliche Leben kann heute oder morgen vernichtet werden. Wenn wir nun auch noch manche Unvollkommenheiten an uns tragen, so schließt das doch nicht aus, daß der Herr um des willen, daß sein Geist in uns wohnt, auch unsere sterblichen Leiber auferwecken wird, die seinem Leibe ähnlich sein werden. An ihnen werden aber nicht mehr die Spuren der einst tätig gewesenen Geister zu sehen sein; denn bei denen, die Gott geheiligt hat, hat der Fürst dieser Welt kein Recht mehr, darauf hinzuweisen, daß einst die Träger dieser Leiber seine Knechte und Sklaven gewesen sind. Aus dieser Tatsache erwächst Freude und Seligkeit im seligen Wissen, daß unser Erdendasein nicht vergeblich ist und daß wir nicht deshalb auf der Erde unser Leben führen, um in der Ewigkeit in der Hölle und Qual zu leben. Wir sind nicht dazu verurteilt, in der Ewigkeit einen Leib tragen zu müssen, von dem einst schon ein Jesaja sagt, daß solche allem Fleisch ein Greuel sein werden. Wie furchtbar klingt doch dieses Wort: Ein Greuel allem Fleisch! Wie schrecklich und traurig ist es doch, einen verstümmelten Leib zu haben, wie wir dies zuweilen bei den tief bedauernswerten Kriegsverletzten sahen! Welch ein Jammer ist es für solche Menschen, deren Angesicht bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt oder unkenntlich geworden ist, so daß sie lieber eine Larve tragen möchten, um nicht zum Gegenstand des Bedauerns oder gar des Spottes von seiten ihrer Mitmenschen zu werden! Doch sie haben den einen guten Trost, daß die Stunde kommt, wo sie den verunstalteten Leib ablegen dürfen, und sie nicht mehr der Gegenstand des Mitleids, der Verabscheuung zu sein brauchen. Auch unser Trost und Hoffnung ist die, daß wir wissen: Es kommt die Stunde, daß wir den alten Leib mit der grauenvollen Verwüstung durch die einst an ihm tätig gewesenen Geister und Mächte ablegen dürfen und einen Leib erhalten, der diese Merkmale nicht mehr trägt. Drum sorge ein jeder dafür, daß er keinen Leib zu tragen braucht, mit dem er sich schämen muß. Eine Täuschung ist ausgeschlossen; denn der Herr hat die Zusage gegeben, daß jeder Leib so wird, wie der Same ist. Ist dieser göttlich, so ist auch der Leib göttlich; ist er aber aus dem Abgrunde, so ist demgemäß auch der Leib so. Fährt der Landmann mit der Sense durch den Weizen, so legt er Weizen und Unkraut um. Durch den Schnitt wird aber der Weizen nicht zur Distel und die Distel nicht zu Weizen. Und wenn so viele Menschen ihre letzte Hoffnung auf das Sterbestündlein setzen in der Annahme, daß es da noch Zeit sei und der herbeigerufene Seelsorger alles mit ein paar lieben Worten gutmachen könne, so geben sie sich einer großen Täuschung hin. Vergessen wir nicht, daß im letzten Augenblick ein Leben von siebzig Jahren nicht mehr korrigiert werden kann! Gewiß, man wünscht einer jeden Seele das Beste, aber wir dürfen auch nicht erwarten, daß ein Mensch, der soundso viele Jahre wenig gut gelebt hat, in den letzten Tagen in den Himmel kommen soll. Sät der Bauer Gerste, kann er keinen Weizen ernten.

Ziehen wir den Kreis nun noch enger, so finden wir, daß es Menschen mit zweierlei Gesicht gibt. Sie haben wahrgenommen und erkannt, daß es im geistlichen Leben ohne den Geist Christi nicht gut sein kann, und sie wissen, daß, wer einst bei dem Herrn sein will, einen dementsprechenden Weg eingeschlagen haben muß, weil Gott alles unter Bedingungen gestellt hat. Denn es gibt nichts im Himmel, auf oder unter der Erde oder im weiten Weltenraum, was nicht von Gott unter feste Bedingungen gestellt ist. Ein Mensch, der zum Leben aus Gott erweckt ist, sich aber in die Gewalt der Geister aus dem Abgrunde begibt, kann unmöglich das göttliche Leben aus Gott bewahren. Ein Fisch kann nicht im Reiche der Luft leben und ein

Vogel nicht in dem Bereiche des Wassers. So kann auch kein zum Leben aus Gott erweckter Mensch in der Gewalt des Fürsten des Todes bestehen. Manche möchten indes gern eine Zwitterstellung einnehmen und dem Fürsten dieser Welt nicht ganz absagen, wobei sie die verschiedenartigsten Einwendungen und allerlei Vorwand ins Feld führen. Gewiß, das weiß ich auch, daß nicht alle Menschen unter den gleichen Verhältnissen einhergehen können. Aber in Beziehung auf unser geistliches Leben gibt es vor Gott nur ein entschiedenes Entweder oder ein Oder. Der sogenannte goldene Mittelweg, also halb mit Gott und halb mit dem Fürsten dieser Welt zu leben, hat eine Mißgeburt zur Folge; denn Menschliches kann sich unmöglich mit Göttlichem zu einem verbinden. Man sieht oft Figuren, die halb Mensch und halb Tier sind. Bei dem Betrachten solcher Erscheinungen dachte ich oft an die Gotteskinder. Da kann man leider bei manchen beobachten: Gott hat mit ihnen einen Anfang gemacht, und andere Geister haben die Arbeit fortgesetzt. Ein Geist aber, der die göttliche Arbeit nicht leisten kann, hat dann die Arbeit so fortgesetzt, daß sein Bild in Erscheinung tritt. Ein Geist mit tierischem Wesen und Charakter kann unmöglich ein Menschenkind mit dem Wesen Christi formen. Wenn an einem Menschen, der zehn Jahre lang apostolisch war, der Geist Christi zehn Jahre lang gearbeitet hat, und wenn er dann in die Gewalt anderer Geister kommt, so fangen diese Geister, ohne daß er es merkt, ihre zerstörende Arbeit in ihm an. Er kommt ganz allmählich in ein anderes Fahrwasser, gerät in eine andere Schule, und wenn er nach außen noch sein frömmelndes Wesen behält, so beweist doch sein Handeln, sein Lassen und seine Worte, daß ein anderes, aber nicht göttliches Leben in ihm vorhanden ist. Schreiten solche Seelen auf der abschüssigen Bahn weiter, dann brauchen sie sich in der Ewigkeit nicht zu wundern, wenn sie zum Abscheu vor allen anderen einhergehen müssen. Welch eine Unsumme göttlicher Arbeit durch die Brüder und treuen Geschwister ist doch im Laufe der Jahre und Jahrzehnte an uns verwandt, und dann nach zehn oder gar mehr Jahren entzieht man sich dieser Arbeit. Wie wird die Ernte sein! Was wird da zu Gesichte treten, wenn der Tod die Hütte zerschlägt wie der Former die Form nach dem Guß? Dann gibt es kein Verbergen, kein Heucheln und kein Verstellen mehr; dann muß endgültig zum Vorschein kommen und in voller Wahrheit in die Erscheinung treten, wie der innere Mensch gestaltet ist. Ein Zurückhalten ist dann nicht mehr möglich. Aber was hat denn zu geschehen, wenn ein verpfuschter Bau nicht mehr gut zu machen ist. Der Böse hat uns doch so verpfuscht und in den Grund verdorben, daß wir zum Reiche Gottes nicht mehr tauglich sein können. Da hilft nur das eine Mittel, daß etwas ganz Neues geschaffen werde, und das ist eine neue Geburt aus Wasser und Geist. Im Reiche Gottes hat die alte gute Meinung und Gesinnung keinen Raum; es muß ein neuer Geist sein. In der Neugeburt gibt es Kinder eines neuen Lebens, Kinder der Auferstehung, die hier das Bild des Herrn repräsentieren. Gehen solche Gotteskinder aus dem Leben, dann hat der Tod seine Macht an ihnen verloren. Er vermag nur den Leib von der Seele zu trennen; aber die Seele kann er nicht mehr verunstalten. Wer hier im Leben das Bild des Himmlischen getragen hat, der trägt es auch dort im Reiche der Auferstehung. An wem man hier das Bild des Irdischen sehen konnte, an dem wird es auch dort zu sehen sein. Unser Trost und unsere Gewißheit ist die, daß unser Leben und Dasein mit sechzig oder siebenzig Jahren nicht abgeschlossen sein wird. Nein, uns ergeht es wie den Kindern, die heute ihre Schulzeit vollendet haben und als Menschen in ein neues Bereich treten. Die Schulentlassung hat ihnen nicht wehe getan; fragt sie einmal, im Gegenteil, sie sind froh, daß diese Lernzeit ihr Ende hat. Nun treten sie ins Leben, um dort zu verwerten, was sie hier gelernt haben. Gehen wir Großen aus dem diesseitigen ins jenseitige Leben, dann sind wir noch genau so gut Menschen wie zuvor, nur fehlt die Hütte, die uns zur gegebenen Zeit nach des Vaters Ratschluß gereicht wird.

Die Güte des Vaters trägt dafür Sorge, daß das neue Leben aus ihm auch himmlischer Speise bedarf. Dazu dient ein jedes Wort aus unseres Gottes Mund. Er gibt uns zeitgemäß die nötige Erquickung, er wäscht unsere Sünden und Schwächen ab, er heilt mit der Salbe aus Gilead die wunden Füße, er badet uns im Strom der Gnade, und wenn das Feuer der Anfechtungen heiß brennt, dann schirmt er uns. So bildet und formt er uns, so vollendet er uns, damit wir am Tage der Auferstehung als solche erscheinen können, die er gezeugt hat. Zu dieser Arbeit gebraucht er wohl unsere menschliche Hütte, aber er ist der Zeugende, Pflegende und Bauende, aber auch der Bewahrende. Zeigen wir uns stets im Gehorsam des Glaubens zu ihm und lassen wir das stets unsere höchste und vornehmste Sorge sein, als zur Gotteskindschaft Berufene stets zu wandeln und solche auch zu bleiben! Hüten wir uns vor allem davor, daß wir uns nicht in die Gewalt der gottfeindlichen und das Gottesleben tötenden Geister begeben. Das Bewußtsein in sich zu tragen, daß man apostolisch ist, genügt nicht und schützt nicht vor dem Fall. Würden wir einen Baum fragen, womit er uns sein Leben beweise, dann gäbe er uns zur Antwort: „Sieh meine Blätter, meine Blüten, meine Früchte an! Sie geben dir den Beweis, daß ich lebe.“ So müssen auch wir als Apostolische sagen können: „Sieh auf unsere Gesinnung, auf unsere Werke! Sie sind doch ganz anders als früher. Sieh auf unsere Tätigkeit!“ Wir wissen ganz gut, daß der Herr nach Matth. 25 einst etliche in die Verdammnis schicken wird, nicht weil sie etwas *getan* haben sondern weil sie **nichts** getan haben. „Ich war unter euch krank, hilfesuchend, Gast, Fremdling, gefangen; ihr habt mich *nicht* gespeist, *nicht* getränkt, *nicht* aufgenommen, *nicht* beherbergt, *nicht* getröstet, *nicht* gestärkt.“ Nicht wegen dieser oder jener Sünde werden sie nicht zur Herrlichkeit kommen, sondern wegen ihres Nichtstuns.

Haben wir uns nun zu dem beseligenden Bewußtsein dessen, was wir sein müssen und sein werden, hindurchgerungen, dann bleiben wir auch in der Treue; denn der Geist Christi ist die Ursache zu unserer Auferstehung. Wenn wir nun Sünden, Schwächen und Mängel erkannt haben, so hat Gott in seiner Güte Sorge nach dem Vorbild der Fußwaschung getragen, daß sie durch das Verdienst seines Sohnes abgewaschen werden können nach dem Worte: „Wem ihr die Sünden erlaßt, dem sind sie erlassen.“ Die hinter mir liegenden Tage waren derart reich an Krankheit, Not und Elend, daß ich sagen kann, eine Karfreitagswoche im wahrsten Sinne des Wortes, wie ich sie noch nie durchlebt habe. Auch das läßt Gott zu. Solange es geht, wie man es wünscht, läßt man es sich gefallen; aber die große nicht zu verkennende Gefahr ist damit verbunden, daß das innere Seelenleben in eine Gesinnung hineinkommt, die uns nicht gut und förderlich ist. Da ist Geduld auch eine Gnadengabe, und mit dem Murren und Klagen wird es nicht besser und leichter. Wer nun die Abwaschung für nötig erachtet, der möge sein Innerstes mit mir in das Gebet des Herrn kleiden.

Vater unser! Konfirmation! Sündenvergebung!

„Vor Gott ist nichts verborgen."

Zu dem Eingesandt in Nr. 16 der „Wächterstimme" kann ich ein ähnliches Erlebnis bezeugen.

Als ich vor ungefähr 25 Jahren Kenntnis von der neuapostolischen Gemeinde erhielt und das erstemal im Gottesdienst war, brachte ein Gemeindeglied zu Anfang des Dienstes eine Weissagung in Zungensprache (fremdsprachlich). Mir erschien das unheimlich. Zu Ende des Gottesdienstes brachte dasselbe Gemeindeglied wieder eine Weissagung in fremder Sprache. Jetzt glaubte ich an Betrug und dachte bei mir: Schade, daß du nicht stenographieren kannst; diese Person kann ja den Vers von vorhin jetzt noch einmal hersagen; dann könntest du sofort merken, ob du hier betrogen wirst! Während ich mich mit diesen Gedanken beschäftigte, brachte dieses Gemeindeglied mir laut die Worte entgegen: „Und du, o Fremdling, der du in meinem Hause sitzest und in deinem Herzen denkst, du möchtest meine Worte stenographieren; ich sage dir: Stenographiere sie in deinem Herzen!"

Mir ging damals ein Schreck durch alle Glieder meines Leibes, und tiefbewegt verließ ich die Versammlung. Ich erzählte das mir unbegreifliche Wunder meinen Familienangehörigen, und wir wurden getrieben, die Gottesdienste weiter zu besuchen und uns in die neuapostolische Gemeinde aufnehmen zu lassen. A. A.

— Auch der beste Lebenswandel vor den Augen der Menschen ist vor Gott wertlos und verwerflich, wenn er nicht Gottes Ehre zum Ziele hat. — Wo wir bei einem Menschen eine falsche Schätzung seiner eignen Tüchtigkeit, Anmaßung und Verachtung anderer finden, da können wir gewiß sein, daß er Christum noch nicht erkannt hat.

Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses redet. 1. Petri 3, 10.

Ich war als junges Mädchen mit einem lieben apostolischen Bruder verlobt. Derselbe hatte einen sanftmütigen Charakter und sah über viele Ungezogenheiten, die ich an mir hatte und ausübte, liebevoll hinweg. Diese Nachsicht imponierte mir aber nicht; ich wollte hingegen in meiner Torheit, Kampf und Widerspruch von seiten meines Verlobten sehen. Zu Bekannten äußerte ich wiederholt, daß mir mein Bräutigam gar nicht gefiele; ich möchte mir lieber einen Mann wählen, der mir gegenüber einen festen Willen zeigen würde. Kurze Zeit danach verlor ich meinen Verlobten durch den Tod. Nach Jahren bekam ich einen Mann, der sehr nüchtern und strebsam war, aber einen eisernen Willen besaß, so daß ich mich oft weinend darunter beugen mußte. Aber auch an ihm hatte ich wieder etwas auszusetzen und machte im geselligen Kreise die Bemerkung, daß ich meinen Mann noch nie angeheitert gesehen hätte, und ein Mann, der keinen Schoppen trinke und nicht rauche, sei doch gar nicht männlich. Nach mehrjähriger Ehe verlor ich meinen Mann wieder durch den Tod. Es vergingen Jahre, und ich heiratete wieder einen sehr lieben und guten Mann, der aber, durch seinen Beruf dazu verleitet, des öfteren zu viel trank und dazu spielte und ich oftmals Gottes Hilfe und Beistand anrief, der mir nun nach jahrelangem Flehen zuteil geworden ist.

Habe ich aber nicht durch die unachtsamen, leichtsinnigen Worte, die wohl nicht böse gemeint waren, selbst alles verschuldet, was ich zu tragen hatte? Darum hüte jeder seine Zunge! K. M.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 26 | Deutsche Wochenausgabe | 28. Juni 1925

Dienet einander.

„Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele." Matth. 20, 28.

Jesus ist der größte Diener und Wohltäter aller Zeiten unter der Menschheit gewesen und hat einen unaufhörlich fließenden Strom wahrer, selbstloser, in Opferbereitschaft dienender Liebe zurückgelassen, der nicht eher zu fließen aufhören wird, als bis das Reich Gottes auf Erden in Erfüllung gegangen ist. Dieses weittragende, in seinen Wirkungen nicht zu übersehende Erlösungswerk an der in Selbstsucht und kurzsichtigem Eigennutz gefesselten und gefangen liegenden Menschheit konnte nur der Gottessohn aufrichten, der wohl alle Machtfülle besaß, das Gottesreich mit Gewalt einzuführen, aber nach dem Willen Gottes den Weg der sich opfernden und überwindenden Liebe einschlug, um dadurch den Anfang zum Friedensreich und zum Reich der gegenseitig sich dienenden Liebe zu legen. Im Mittelpunkt der Lehre Jesu steht die Botschaft vom Reich Gottes auf Erden. Jesu Ziel war nicht darauf gerichtet, aus der großen Menge der Menschheit einige Seelen dem Verderben zu entreißen und ihnen den Himmel zu erschließen. Nein, den Himmel auf die Erde zu bringen, dafür lebte er, und dafür opferte er sein Leben.

Seine Lehre vom Gottesreich und der Gottesherrschaft hat zwei Seiten. Sie ist in der Vollendung zukünftig, aber sie ist auch in ihm und denen, die ihm nachfolgen und treu seiner Lehre leben, gegenwärtig. Die Zukunftsverheißungen teilt Jesus mit den Propheten und mit dem Glauben aller Frommen in Israel. Einst wird Gottes Machtspruch und Herrschertat in Jesus das Recht auf Erden erzwingen, wenn er kommen wird „zu richten die Lebendigen und die Toten". Aber das ganz Neue, das er brachte, das völlig Unerwartete, ist die Freudenbotschaft: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch!" Jetzt, in dieser Erdenzeit, will und soll sich das Gottesreich

bilden und entwickeln, in Menschen, die zum Leben in Gott erweckt und herausgeboren sind, in einem durch die Wiedergeburt erneuerten Geschlecht göttlichen Ursprungs, das des Geistes Gottes voll ist.

Das neue Menschengeschlecht setzt sich zusammen aus Trägern des Gotteswillens, die als Erstlinge berufen sind, der Menschheit zu dienen und ihr die größte Wohltat zu erweisen. Das ist das Neue, daß Jesus dem Menschen helfen will, ein Mensch nach dem Bilde Gottes zu werden, aus all dem untermenschlichen Elend erlöst zu werden zum Leben seiner von Gott vorgesehenen Bestimmung, zu seinem eigentlichen Daseinszweck. Den Grundstein des Neuen legt er dadurch, daß er den Wert des Menschen erkennt und mit den Worten zur Geltung bringt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele?" Dieser Wert jeder Menschenseele ist völlig unabhängig von Geschlecht, Rasse, Volk, Stand, Bildung usw. Er ruht allein darauf, daß jeder, der Menschenantlitz trägt, von Gott geschaffen, von Gott geliebt und zu höchstem Zweck bestimmt ist. Nicht einmal von der sittlichen Beschaffenheit ist dieser Wert ohne weiteres abhängig. „Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten." Allen gilt seine Liebe, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit dessen, was für sie gut und heilsam ist, kommen mögen. Und dem verlorenen Schaf gilt des Seelenhirten größte Treue. Die Zöllner und Sünder nimmt Jesus auf und gibt sich dadurch der Verachtung und Entrüstung der Frommen preis. Schroff durchbricht er die Schranken, die Israel gegen Samariter und Heiden aufgerichtet hat; seine frohe Botschaft grüßt alle ohne Ausnahme. Wer sie auch seien, sie sollen bei ihm beten lernen: „Unser Vater" und damit einander die Hand reichen als Brüder und Schwestern, ob sie nun auf den Höhen des Lebens wandeln oder in tiefster Niederung. Es gibt nichts Größeres für alle Menschen als das kindlich vertrauende, innerlich einigende Wort: „Unser Vater!"

Damit stellt der Herr den einzelnen, dem er seine Menschenwürde und seinen von Gott bestimmten Wert neu schenkt, hinein in die Gemeinschaft der anderen. Im Glauben erfaßt der Mensch die Offenbarung Gottes und die damit verbundenen Gotteskräfte und wird in Verbindung mit dem Gott der Liebe gesetzt, und in der Liebe stellt er sein Selbst in den Dienst der anderen. Die Vollendung der Persönlichkeit ist die Liebe, denn sie ist Erlöstsein von der Ichsucht, sie ist Wille zum Dienst, Dienst des liebenden Gottes, dem man nur dienen kann an seinen Menschenkindern. Diese Liebe hat klare Ziele und einen geraden Weg: „Sie ist langmütig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht auf, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles; ja, sie höret nimmer auf." Die Liebe aus Gott ist zielbewußter Wille, dem andern den höchsten Dienst zu leisten, daß er ein wahrhafter Mensch werde, ein Gottesmensch. Aber ebendarum hat sie keine Grenzen. Mag es der Nächste sein, der gerade unserer Hilfe bedarf, oder der Feind, der uns wehe tut und zu schädigen sucht: Liebe will dienen und nur dienen. Gibt es ein Wort tieferen sozialen Inhaltes als die goldene Regel Jesu: „Alles, das ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch?" Jesu Wort ist tatgebärend, voll der quellenden Liebe, die von göttlicher Art zeugt, also schöpferischer Wille. Es leuchtet klar aus ihm hervor, daß Nächstenliebe etwas ganz anderes ist als christlicher Liebesbetrieb. Herbste Kritik übt Jesus an der jüdischen Art des Almosengebens. Aber auch viel christliche Almosen sind gar fern von der Liebe Christi. „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht..." Die Form der Liebe im öffentlichen Leben ist Gerechtigkeit, gemessen an dem feinen Maßstabe der eigenen Lebensansprüche: „Was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen!"

Das Evangelium Christi will, daß jeder einzelne (jedes Individuum) zur Vollendung geführt werde; es bedeutet also die Vollendung des Individualismus; denn es bringt die Erlösung der menschlichen Persönlichkeit. Aber durch das Sterben der Ichsucht und das Werden der Liebe, des Willens zum Dienst, wird der einzelne unmittelbar in die Gesamtheit eingestellt als dienendes Glied. Darum führt das Evangelium durch die Vollendung der Einzelpersönlichkeit zu einer Gesinnung, die in Liebe und Wohlwollen die ganze Menschheit umschließt. Diese Gesinnung ist also nicht etwas Hinzukommendes, das am Ende dabei fehlen könnte, sondern sie ist die Betätigung des neuen, erlösten Lebens, ohne die alles zur Lüge würde.

Unser Dienst als Christen ist darum nichts Mechanisches, das zufällig, von außen her wirkte, sondern er ist durchaus organisch, d. h. wachsend, von innen nach außen gehend. Jesu Jünger und Nachfolger sollen wie die Saat wirken, aus der die Ähre wächst, wie der Baum, aus dem die Frucht reift, wie das Salz oder das Licht. Sie dienen unmittelbar zunächst der Gemeinde der Erlösten, wie die Rebe am Weinstock, wie die Glieder eines Leibes. Mittelbar, d. h. in der Gemeinde und durch sie hindurch, gilt dann ihr Dienst der Welt. Und sie tragen als Salz und Licht eben diese ihre Art in den großen geschichtlichen Werdegang hinein, ihn mit Kraft von oben durchdringend.

Man muß diese Ausführung recht verstehen. Salz wandelt nicht die Speise in Salz, sondern es durchdringt sie mit seiner heilsamen Kraft. Keinesfalls können und sollen alle Menschen solche Kraft- oder Heils- und Segensträger sein. Aber wir apostolische Christen sind in erster Linie dazu da. Wie wir im Dienste Christi zu unserm Nächsten stehen sollen, zeigt uns die Bergpredigt. Als bürgerliche Gesetzgebung oder allgemeine kirchliche Lebensordnung wird sie zur Unmöglichkeit, weil sie nicht als Gesetz geboten werden kann, sondern aus freiem Liebeswillen getan und gelebt werden muß.

Nur in einem Lande, das höchste Bildung und tiefste Gelehrsamkeit pflegt, kann die einfachste Elementarschule gut arbeiten. Die großen Künstler wirken veredelnd in den Geschmack des ganzen Volkes hinein. Es muß etwas ganz Starkes, Ursprüngliches da sein, um auch noch in tausendfacher Verdünnung heilsam wirken zu können. Darum braucht das Volksganze, um genesen zu können, die einzelnen, die sich dem wahren und edelsten von der Liebe Christi durchdrungenen Gemeinschaftsleben ganz hingeben bis zum letzten Opfer, also solche Menschen, die als wahre Jünger Jesu von dem Heiligen Geiste erfüllt sind.

Die Gelegenheiten zu solchem Dienst bieten uns zunächst die Angelegenheiten des Lebens, also Familie, Beruf, Stand, Gemeinde, Volk und Staat. Das sind die Stätten des praktischen Gottesdienstes und der rechten Nachfolge Jesu. Denken wir einmal an die Grundlage der gesunden Volksentwicklung, die Familie. Jesus ist der Erlöser der Ehe. Wie tritt er ritterlich ein für die damals fast ganz rechtlose Frau! Wie hoch erhebt er die Ehe als gottgefügte Gemeinschaft, wo zwei eins werden und unlösbar verbunden. Welch neuen Klang gibt er dem Namen Vater, Mutter, Bruder, Schwester dadurch, daß er das tiefste religiöse Verhältnis in diesen irdischen

Beziehungen abgebildet sieht! Wie hoch wertet er auch selbst ein Kind! „Ihrer ist das Himmelreich."

Ebenso ist Jesus der Erlöser der Arbeit. Unbefangen redet er von Bauern und von Kaufleuten, von Sklaven und von Königen, von Lohnarbeitern und Richtern, von Zöllnern, Priestern, Fischern u. a. m. Bei allen sucht er **einen** Adel, nämlich, daß sie treu erfunden werden in dem, was ihnen anvertraut ist. Jede Arbeit ist Gottesdienst, wenn darin die Treue lebt, die dienen will. Jeder Stand ist seiner Ehre wert, wie die verschiedenen Glieder am Leibe, wie die Teile des Baumes, von der schwellenden Frucht bis zur schmutzigen Wurzelfaser. Es gibt nur **eine** Ehre für die Nachfolger Jesu, und die heißt Dienen. Gerade so viel oder gerade so wenig ist der Mensch wert, wie er dient und zwar andern Menschen dient. Es ist eines

Der Königssohn.

Es kam aus Himmelshöhen
Der heil'ge Gottessohn,
In dieses Weltgeschehen
Stieg er von seinem Thron.
Er sucht auch dich, du Menschenherz,
Und will dich führen himmelwärts.

Er sucht verlor'ne Leute,
Geht weit nach ihnen aus,
Und bringt als Liebesbeute
Dem Vater sie nach Haus.
Er sucht auch dich, du Menschenherz,
Und will dich führen himmelwärts.

Die Sünder sondergleichen
Mit Schulden riesengroß,
Die Armen und die Reichen,
Die liebt er grenzenlos.
Er sucht auch dich, du Menschenherz,
Und will dich führen himmelwärts.

Er macht mit heil'gem Gelde
Den ganzen Schaden gut;
Am Kreuz auf freiem Felde
Gab er für dich sein Blut.
Er sucht auch dich, du Menschenherz,
Und will dich führen himmelwärts.

Den Boten mußt du trauen,
Worin er sich dir naht,
In ihnen kannst du schauen
Des Heilands große Gnad'.
Er sucht auch dich, du Menschenherz,
Und will dich führen himmelwärts.

der ganz tiefen und doch so wenig beachteten Worte des Herrn: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt? Wer unter euch will der erste sein, der sei der letzte von allen und aller Knecht!"

Heiß liebt der Herr Jesus sein Volk bis zu Tränen herbsten Manneswehs. Die vorhandenen gesellschaftlichen und politischen Ordnungen erkennt er ebenso an wie die jüdisch-kirchlichen. Seine Kritik ist freilich manchmal freimütig genug. Er kann die hochangesehenen Priester mit ungeheurer Schärfe schelten, er kann den sogenannten König einen „Fuchs" nennen. Aber er besucht Tempel und Synagoge, schickt die Geheilten zum Priester und zahlt die schuldigen Steuern. Das Neue, Erlösende, das von ihm ins Volk ausgeht, ist der Strom erlösten Lebens, das von innen her, langsam aber unbezwingbar, das Alte sprengen und neue Formen schaffen will, und er hat es getan. Die Träger dieses Lebens aber sind seine Jünger, die unmittelbar von ihm zu dieser welterlösenden und weltbezwingenden Aufgabe erwählt sind.

Sie sind zum Dienen da und nur zum Dienen.

In dem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern führt das der Herr klar genug aus. Unsere Sprache ist oft ehrlicher als unser Denken. Der „Zentner" heißt griechisch „Talent." „Jede Gabe ist etwas Gegebenes, also anvertrautes Gut, das nicht uns gehört, sondern Gott und darum der Menschheit. Und daraus entsteht dann unser ‚Beruf', d. h. der Weg, auf dem wir zum Dienst berufen sind. Das können leibliche oder geistige Fähigkeiten sein oder sonst etwas; aber bei allen gilt das Wort: Vorrechte sind Vorpflichten. Handeln wir anders, so trifft uns des Herrn Wort: „Du Schalk und fauler Knecht!" Matth. 25, 26.

Klar und einwandfrei zeigt uns auch Jesus seine Stellung zum Geld. Von öder mechanischer Gleichmacherei weiß er nichts. Dem reichen Jüngling befiehlt er alles hinzugeben, den Geschwistern in Bethanien verargt er ihren Besitz nicht. Aber ganz scharf und unzweideutig steht sein Wort da: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!" Matth. 24. Mammon ist nicht Geld im Sinne des zum Leben und Dienen notwendigen Erwerbes oder Besitzes, sondern Geld als Selbstzweck und damit als Götze. Und es ist ein grausiger Götze, der den Frieden aus den Seelen reißt, das Glück der Familien zerstört, die Stände widereinander hetzt und die Völker entwürdigt, der Opfer ohne Ende fordert, Zeit, Kraft, Ehre, selbst Blutvergießen in verherenden Kriegen. Wer diesem Götzen dient, trennt sich von Gott. Er vertraut dem Mammon, er hegt und pflegt ihn, vergewaltigt sein Gewissen, befleckt seine Hände und opfert ihm die Seele und den Dienst, den er den Menschen schuldet.

Es hat gewiß nie an ernsten Zeugen aus allen Ständen und in allen Lagern gefehlt, die ungeschminkt diese Wahrheit sagten. Der Mammonismus ist der ausschließende Gegensatz zum wahrhaft christlichen Gemeinschaftsleben, also zum Reiche Gottes. Daher fordert der Herr selbst Krieg dem Mammonsgeist, weil dieser die Verneinung Gottes ist. Säufer und Unzüchtige stehen, wenn sie aus Schwachheit sündigen, sicherlich Gott nicht so fern wie der Mammonsdiener; denn der Mammon verhärtet die Herzen und entchristlicht die Welt, und alles wird „wild und wüst".

Der Wille zum Dienst lebt in denen, die als wiedergeborene Gotteskinder Jesu Geist und Gesinnung in sich tragen, und sie allein können dienen, und zwar nicht so sehr durch das, was sie Besonderes tun, als durch das, was sie sind. Da steht der Herr unter seinen Aposteln, schlichten, geringen Leuten, und spricht in unerhört kühnem Glauben: „Ihr seid das Salz der Erde" — „Ihr seid das Licht der Welt!" Wie denn? Was hatten sie Sonderliches? In jedem theologischen Examen wären sie glatt durchgefallen; denn sie wußten nichts von hoher theologischer Gelehrsamkeit. Sie hatten nur eines, wirklich nur eins: sie hatten Jesus, sie waren mit ihm in innerste Verbindung getreten, sie vertrauten ihm, sie gehorchten ihm, sie liebten ihn, sie folgten ihm nach, sie trugen seinen Geist und seine Gesinnung in sich. Das war alles! Aber es war genug, so daß er sagen konnte: „Ihr seid es!" In der zu Pfingsten empfangenen Geistesmacht gingen von ihnen Kräfte aus in die Welt, die alles zerbrachen, was fest schien, und ein Neues, Großes aufbauten.

Das ist und bleibt die Aufgabe der wahren Diener Christi, nämlich Kräfte auf dem am Anfang verordneten Wege von oben zu empfangen und weiterzureichen, Mittler Gottes zu sein, Himmelsluft in die Erdenwelt hineinzuatmen, Liebe zu nehmen und Liebe zu geben und Wahrhaftigkeit und Treue und Gerechtigkeit und Hochherzigkeit und Demut und Freude und Frieden. Dazu sind wir da in der Welt. (Fortsetzung folgt.)

Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen!

Matth. 24, 35.



Der Wille des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden, Friede und Freude als ein ewiges Gnadengeschenk durch seinen eingebornen Sohn Jesus Christus unter den Menschen zu verbreiten, wurde bei der Geburt Jesu durch den Mund des Engels zuerst den Hirten kundgetan, die die frohe, beseligende Botschaft „Euch ist heute der Heiland geboren", nachdem sie sich von der Wahrheit überzeugt hatten, weiter verkündigten. Dieser verheißene Friede Gottes, der höher ist, als alle menschliche Vernunft es fassen und begreifen kann, muß demnach auch in der Gegenwart den Menschen übermittelt werden können, und er soll denen, die durch die Gnade Gottes zu Erben des Friedens und der Freude in Gott berufen werden, in alle Ewigkeit angehören. Jesus sprach zu den Seinen: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" und wurde in seinen Taten als der von seinem himmlischen Vater gesandte, verheißene und durch viele Zeugnisse kenntlich gemachte Friedensfürst offenbar. In der gleichen Eigenschaft und Wirksamkeit, die er vor der Himmelfahrt auf die Apostel übertrug, steht er auch heute in den von ihm gesandten Aposteln unter der Menschheit, eingedenk seines ihnen gegebenen Versprechens: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Diese Gewißheit tröstet und stärkt uns Apostolische allezeit, besonders aber dann, wenn wir unter dem Kreuz einhergehen müssen und Tage des Leidens für uns herbeigekommen sind.

In der Auswirkung der Taten Jesu durch seine heute gesandten Apostel als Friedensfürst, Heiland und Erlöser für die sündige Menschheit erkennen wir ihn als den Wahrhaftigen, und seine Worte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen" stehen noch heute unerschütterlich als ein Fels für alle, die in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit ihm verbunden sind, so daß der Erfolg dessen, was wir im festen Glauben von ihm erbitten, der ist, daß wir auf Grund der gemachten Erfahrung sagen können: „Er hat als der treue und wahrhaftige Zeuge sein Wort gehalten." Der Erfolg des Glaubens ist es, der uns bezeugt, daß sich Jesus im Himmel der Gemeinschaft unter Brüdern und Schwestern als der segnende, helfende und erlösende Heiland erweist. Und was uns der Sohn Gottes an köstlichen Verheißungen gegeben hat und fortlaufend gibt, daran hat sich auch der liebe Gott gebunden. Zur Ehre Gottes des Vaters sollen sich noch alle Knie der Menschen im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen; aber alle Macht hat der Vater dem Sohne übergeben. Nach menschlichem Verstande beurteilt, hätte der Sohn Gottes im Besitze aller Macht doch wohl seine Werke ohne den Vater ausführen können; aber er bezeugt wiederholt, daß er ohne den Vater nichts tun könne und wolle. Der treue und wahrhaftige Zeuge übermittelt uns den Segen; er gibt sich für uns hin und tritt als der gute Hirte mit seinem Leben für uns ein. In derselben Gesinnung stehen auch heute die Apostel Jesu, indem sie als die, in denen der Herr steht (2. Kor. 2, 10; 5, 18–20), für die Kinder

Gottes in die Schranken treten und sich in den Riß der Sünde werfen, der zwischen Gott und ihnen klafft und dem Teufel Grund und Ursache gibt, sie Tag und Nacht zu verklagen. Das Treiben des Widersachers und Fürsten der Finsternis ist stets darauf gerichtet, die Diener Gottes zu schlagen, um Zerstreuung unter die Kinder des Lichtes und die Schafe Christi zu bringen. Die Tätigkeit des Lehrmeisters Jesu aber geht darauf hinaus, das Treiben und Wesen des Bösen zu beleuchten, der die Kinder zu verführen und auf Abwege zu bringen sucht. Als das erwählte Volk des Herrn, an dem sich die Beschneidung des Herzens in dem gegebenen Worte der Predigt oder bei anderen Gelegenheiten vollzieht, müssen wir suchen, immer tiefer in die Erkenntnis unserer eigenen Schwächen hineinzudringen, um unserem Erlöser in der Besiegung der finsteren und oft widerstrebenden Mächte in uns die Hand zur Mitarbeit zu reichen und darauf zu achten, was Gottes Wille mit uns im Sinne hat. Was andere Menschen für blinden Zufall halten und gelten lassen, das erkennen wir im Lichte Gottes als Schickung, um uns für sein Reich und für die Mitarbeit daran gebräuchlich zu machen und zuzubereiten; denn den Kindern Gottes soll alles zum besten dienen. Der Heilsplan unsers himmlischen Vaters ist ein so weiser, daß er selbst dann, wenn wir infolge der Ungeschicklichkeit und Torheit unsers Herzens nicht ganz seinen Willen tun, alles so lenkt, daß uns auch dies zum immer größer werdenden Segen gereichen muß, indem er uns in der Erkenntnis unserer Nichtigkeit dahin bringt, uns immer völliger ihm zu übergeben, damit wir je länger je mehr ein brauchbares Werkzeug in seiner Hand werden.

Wie einst die satanischen Mächte darauf aus waren, die Werke Jesu zu verdunkeln und, wenn möglich, ihn als den Träger der Gottestaten selbst zu vernichten, so kommt der Versucher auch an uns heran und sucht Zweifel an die Gotteskindschaft in uns zu erregen. Ja, er benutzt voller List unsere Schwachheit und verführt uns in unwachsamen Stunden zur Sünde, und wenn diese getan ist, dann klagt er uns an und spricht: „Du bist nicht wert, ein Gotteskind zu sein" oder, was fast noch schlimmer ist, er redet uns ein: „Wenn du wirklich ein Kind Gottes bist, dann hätte dich Gott nicht in diese und jene Sünde fallen lassen, er hätte dir doch gewiß in der Stunde der Anfechtung beigestanden." Daß Gott uns aber vorher auf mancherlei Art und Weise davor gewarnt hat, erwähnt der Lügner von Anfang nicht. Wie groß ist doch Gottes Erbarmen und Geduld, daß er selbst aus unserer Torheit und Blindheit noch einen Segen für uns hervorgehen läßt und uns dazu bringt, ihn immer ernster im Geiste und der Wahrheit anzurufen. Wenn wir nach solchen gemachten Erfahrungen gelernt haben, die Macht der Finsternis ein anderes Mal zurückzudrängen und sie zu überwinden, dann können wir dem Verführer und Versucher in der Kraft unseres Erlösers mit den Worten begegnen: „Christus ist hier, der mich gerecht gemacht hat."

Jesus stand von der Krippe bis zum Kreuze im Gehorsam zu seinem Gott und Sender, und nach dessen Willen gab er sein Leben für die sündige Menschheit zum Opfer hin und setzte damit seinem Erlösungswerke die Krone auf. Aber an den Leib Jesu hefteten sich Fürstentümer und Gewaltige, die ihn hart bedrängten, daß er sich oft in der Stille des Gebetes zu den gewaltigen Geisterkämpfen rüsten und stärken mußte. Solche Geistermächte und finstere Gewalten hängen sich auch an den Leib Christi (sein Volk) in dieser Zeit, und daher muß von den berufenen und erwählten Streitern ein immerwährender Kampf geführt werden, um die Kinder Gottes vor dem Fall zu bewahren. Damit tritt in Wirksamkeit, was Jesus sagt: „Ich lasse mein Leben für die Schafe!" Das geht nicht allein den Dienern Gottes

so, sondern allen aufrichtigen Apostolischen. Mit solcher Gesinnung und den reichen Geisteskräften ausgerüstet, sind wir imstande, gleich dem Vorbilde in Jesus unter den Zöllnern und Sündern einherzugehen, ohne aber in ihre Sünde einzuwilligen und zu fallen, vielmehr ihre Sünde in Barmherzigkeit zu tragen und nicht in eigener Selbstgerechtigkeit uns zum Richter über sie zu setzen, sondern als Helfer, Erretter und dienende Werkzeuge der Erlöserliebe für sie einzustehen. Durch die anderen Hilfsbedürftigen gewährte und entgegengebrachte Liebe Christi werden wir selbst immer fester in allen Liebeswerken werden und zum Wohlgefallen Gottes stehen. Das ist Mitarbeit unter, mit und an der Hand unseres himmlischen Vaters. Darin erfahren wir die Wahrheit des Wortes: „Der Vater zeigt dem Sohn oder der Tochter seine Werke." Das ist unser schuldiger Dienst in der Menschen- und Nächstenliebe, aber freiwillig getan aus Liebe zu Gott, unserm lieben, himmlischen Vater. K.

✣✣✣ Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. ✣✣✣

Denken wir uns einen Mann, der Tag für Tag damit beschäftigt ist, Korn- und Mehlsäcke zu tragen. Er trägt zumeist eine Last von 2 Zentnern, das werden im Laufe des ganzen Tages einige Tonnen, und in einem Jahre macht das eine riesige Last. Nimm nun an, dieser Mann sähe am 1. Januar die ganze Jahreslast vor sich. Er würde fragen: „Diesen ungeheuren Haufen soll ich auf meine Schultern laden und wegtragen? Unmöglich!" Aber du erinnerst ihn daran, daß das ja nicht mit einem Male, sondern an so vielen Tagen, in bescheidenen Mengen geschehen soll, und er gibt sich zufrieden. So ähnlich setzen wir alle gern unsere Trübsal zusammen und rufen aus: „Wie soll ich nur darüber hinwegkommen?" Nun kommt aber immer eine zur Zeit, und mit jeder Trübsal wird auch die Kraft kommen, sie zu tragen. Ein Mensch, der viele Meilen zu Fuß gereist ist, hat die ganze Strecke nicht mit einem Schritt oder an einem Tage zurückgelegt, sondern er hat sich Zeit und Geduld dazu genommen. So müssen wir unsere Zeit gebrauchen, und unter geduldigem Ausharren werden auch wir unser Werk vollenden.

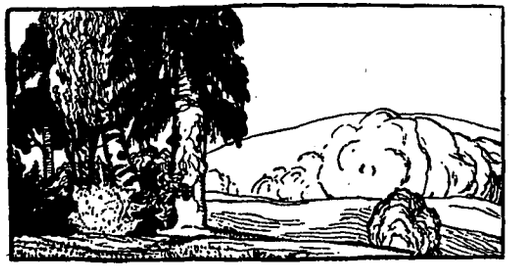
Mitteilung des Verlags.

Von den Notenbüchern für Sänger sowie Melodienbücher für Harmonium hat der Verlag noch einen kleinen Rest der alten Ausgabe auf Lager und bietet dieselbe den Gesangschören entgegenkommenderweise zum halben Preise an, um es den neueingetretenen Sängern zu ermöglichen, sich bis zum Erscheinen der neuen Ausgabe, die in zirka einem Jahr fertiggestellt sein wird, ein Notenbuch zu billigem Preise beschaffen zu können.

Wir empfehlen, solange der Bestand reicht:

Notenbücher für Sänger, Halbleinen (alte Ausgabe) . . . . . Stück **M. 2.—**
Notenbücher für Sänger, Halbleder (alte Ausgabe) . . . . . Stück **M. 3.50**
Melodienbücher für Harmoniumspieler, zum Hausgebrauch. . . . . Stück **M. 3.—**

Lieferung an Gemeindevorsteher portofrei. Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme und Portoberechnung. **Der Verlag.**



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 27 | Deutsche Wochenausgabe | 5. Juli 1925

✣✣✣ Liebe zu Jesus. ✣✣✣

Dich hab' ich lieb, der du mir bist erschienen
Verklärt in der Gesandten schlichtem Kleid;
Ich hab' dich lieb, trotz aller Schmach und Striemen,
Du göttlich Reiner aus der Herrlichkeit.

Ich liebe dich, ob auch die Dornenkrone
Sticht dir die Stirn, du bist doch gnadgekrönt;
Ich liebe dich, ob auch zum Dankeslohne
Den Schmerzensträger noch die Welt verhöhnt.

Dich werd' ich lieben, wenngleich Blut und Tränen
Die abgehärmte, bleiche Wange netzt;
Dich will ich lieben, wenn auch unter Grämen,
Denn gegen dich hat man das Schwert gewetzt.

Dich lieb' ich noch in meiner Todesstunde,
Vergesse nie, was du an mir getan;
Von deinen Lippen nahm ich frohe Kunde:
Du hast mich lieb, mein Seelenbräutigam! A. L.

⊖⊖⊖ Dienet einander. ⊖⊖⊖

(Fortsetzung.)

Bestimmt uns dieser Wille zum Dienst vom Innersten bis in die letzten Auswirkungen unseres Daseins, so muß er auch die Seele unseres Betens sein. Kann ein Gebet mehr alle Menschen umfassend empfunden sein, als es das „Unser-Vater" vom ersten bis zum letzten Worte ist? Selbstüberhebende Betrachtung des eigenen Ichs hat darin keinen Platz. Wohl erkennt die Seele ihre höchste Würde, wenn sie den ewigen Gott „Vater" nennen darf. Aber mit dem „Unser" stellt sie sich liebend hinein in Gottes große Familie, tief verbunden mit den andern. Aus wahrer Gotteskind-

schaft wird unmittelbar die Liebe zu den Brüdern geboren. Freilich liegt in dieser Liebe ein tiefes Weh, wie in aller rechten Liebe in diesem Weltzeitalter. Unser? Ach, Vater, und meine verlorenen Brüdern und Schwestern? Versinken sie in den Winkeln der Großstädte in Nacht und Dunkelheit? Irren sie in der Welt umher, an den Landstraßen, Hecken und Zäunen liegend, ohne dich zu kennen? Hassen sie deinen heiligen Namen, und wissen doch nicht, was sie tun? „Ich suche meine Brüder . . . ."

Und nun die sieben Bitten! Nicht **ich** mit meinen Ansprüchen, sondern zuerst **Du**, o Vater, und dann **wir**, die andern mit mir! So können nur Menschen beten, in denen das große „Stirb und Werde" eingesetzt hat, das Sterben der Ichsucht, das Werden der Liebe, die nicht das Ihre sucht. Dem Geist dieser Bitten wird aber nicht der entsprechen, der allzu leicht die Hände faltet und die Worte spricht; sondern es kommt alles darauf an, daß unser Leben zum Dienst geopfert und ein Ausfluß des Geistes Jesu ist.

Es ist Heuchelei, um die Heiligung des Namens Gottes zu beten, wenn man selbst als Träger des Namens Jesu ihm in der Welt Schande statt Ehre macht. Und Heuchler sind wir, wenn unser Wesen und unser Wandel nicht zeugen von jener stillen, selbstverständlichen, demütigen Liebe, die das Erkennungszeichen der Kinder Gottes ist, ihre Ähnlichkeit mit dem Vater, und ferner von Friede und Freude.

Es ist Heuchelei, um das Kommen seines Reiches zu bitten, wenn wir selbst nicht daran denken, den Gotteswillen zu tun, soweit wir ihn kennen, der Wahrheit ganz zu gehorchen, soweit wir sie sehen, die Liebe zu üben und auszuleben, die des Gottesreiches Lebensordnung ist, als seiner Herrschaft Organ.

Es ist Heuchelei, um das Geschehen seines Willens zu beten, wenn man gar nicht daran denkt, diesem Willen selber kindlich zu vertrauen und zu tun, wenn man nicht mit Freuden „ja" zu dem sagen will, was dem göttlichen Willen entspricht und somit nicht in allem mit Gott allein rechnen will.

Wer aber in der rechten Linie betet und danach lebt, — denn wo Leben und Beten in verschiedenen Richtungen gehen, da ist Heuchelei — der kann nimmermehr gleichgültig daran vorübergehen, daß durch schuldvolle Fehler des einzelnen oder der Gesamtheit der Liebeswille Gottes durchkreuzt, sein Reich gehindert und sein Name entheiligt wird. Alkoholismus und Prostitution, Schundliteratur und schlechte Kinostücke, geile Vergnügungsstätten und blöder Luxus, Mammonismus und Wohnungselend, frommes Pharisäertum und dreiste Gottesleugnung, hungerndes Alter und mangelhafte Krankenfürsorge, Mütterarbeit in den Fabriken und Kinderelend, all das und vieles andere legt sich auf die betende Seele, und unsere Bitten werden Gelübde, und die Gelübde werden zur Tat: „Geheiliget werde dein Name! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe!

Können wir diese Bitten über unser Haus, unser familiäres, geschäftliches, gesellschaftliches und öffentliches Leben schreiben? Wolle Gott, die Christenheit wäre von dem Heiligen Geiste so beseelt wie die Kirche am Anfang, die diese Bitte im weitesten Umfang bitten konnte und dann auch so im Geiste Jesu lebte, wie es den Bitten entsprach.

Nach dem **Du** kommt das **Wir** und **Unser**. Unser täglich Brot! Erbitten wir es von Gott wie für uns sowie für die anderen, wo bleibt dann der Neid gegen die einen, die Erbarmungslosigkeit gegen die andern? Mit dem Gebet ums Brot verbindet sich bei dem rechten Beter auch die Tat, die gern mit dem Bedürftigen sein Brot teilt. Nur allzu lange schien man die Lehre Jesu so aufzufassen, als habe der Mensch nur eine Seele

und keinen Leib mit seinen täglichen Bedürfnissen. Jesus ist von dieser Übergeistlichkeit ganz frei. Ach, es ist wahr: Menschenseelen können durch den Druck der Verhältnisse zermalmt werden. Wohnungselend z. B. kann ganze Geschlechter um ihre Sittlichkeit betrügen. Aber freilich auch die besten Verhältnisse können den Menschen nicht erlösen. Wer aber die Seele aus tiefsten Quellen speist, wird stärker als aller Druck der Welt. Der Geist der vierten Bitte treibt uns in die großen Nöte unserer Zeit hinein, daß wir sie betend durchdringen und dann liebend dienen, wo immer wir können.

In der fünften Bitte heißt es dann: „Unsere Schuld!" Haben wir nicht an der eigenen Schuld genug zu tragen? Aber der Jünger Jesu weiß, daß ihn mitsamt seiner Schuld unendliche Liebe trägt. Vergib! Da wird sein Herz frei und stark zu priesterlichem Dienst. Die Menschheit ist eben nicht ein totes Nebeneinander, wie ein Haufen Steine, sondern ein lebensvoller, wachstümlich sich entwickelnder Organismus, in dem unzählige Einflüsse leiblicher, seelischer und geistlicher Art von Mensch auf Mensch übergehen. Jeder wirkt, mittelbar oder unmittelbar, auf jeden. Jeder ist Frucht, und jeder ist Saat. Was wir verfehlen, ist durchaus nicht unsere Privatangelegenheit, sondern es wirkt weit hinein in die Gesamtheit, oft unsichtbar, aber ebendarum um so verhängnisvoller. Als Mitschuldige beten wir insgesamt für die „Welt".

Aber die Bitte greift noch tiefer. Wir folgen dem nach, der an der Sünder Stelle, solidarisch mit ihnen, als ihr Stellvertreter gelitten hat und noch leidet. Darum nehmen wir freudig der andern Schuld auf uns, um ihnen Erlöser- und Christusdienst zu erweisen. Denn wir sollen alle Menschen lieb haben und haben sie im Geiste Jesu auch lieb. In stellvertretendem Leiden beugen wir uns vor dem heiligen Gott für die andern. Das ist das tiefste Geheimnis wahrhaft edler Gesinnung gegen unsere Mitmenschen. Man soll nicht viel davon reden. Aber aus solch heiligem Opferdienst allein werden befreiende Taten geboren. Auf stellvertretendem Leiden allein erbaut sich aller wahre Fortschritt der Menschheit. Da verlernt man freilich, die andern zu richten, die Gottesleugner und die Lasterhaften und alle die Verirrten. Da stirbt auch der Pharisäer in uns. „Vergib uns unsere Schuld!" Und man geht hin und liebt.

Die sechste Bitte „Führe uns nicht in Versuchung" wird zur Heuchelei, wenn wir beim Beten gar nicht daran denken, uns von Gott durch sein gegebenes Wort und seinen belehrenden, mahnenden Heiligen Geist führen zu lassen. Die Heuchelei kann sehr leicht darin liegen, wenn wir Beter es sehr leicht damit nehmen, andere in Versuchung zu führen! Wir wenden die Gefahr der Versuchung auf den weiten Kreis der großen Christenheit an, in dieser Anschauung über den engen Kreis der apostolischen Gemeinschaft hinausgehend. Führt etwa übertriebener Luxus nicht andere in Versuchung, es darin nachzuahmen? Ist es bei Standesdünkel aller Art, bei Prassen und Völlerei anders? Es wären sicher die edelsten Folgen zu erwarten, wenn jeder einzelne, seien es nun Vorgesetzte oder Angestellte, Hausfrauen oder Dienstboten, Eltern oder Kinder, sich täglich ernstlich prüfen wollten, ob sie nicht andere in Versuchung geführt haben oder sie hineinführen. Viele ahnen nichts davon, daß von uns eine Fernwirkung auf andere ausgeht, die gegebenenfalls sehr verderblich sein kann. Gebildete und ungebildete Leute meinen, es gehe niemand etwas an, was sie mit ihren Freistunden machen. Wir wollen nicht die Welt richten. Aber wir müssen uns in das Licht Christi und seiner Lehre stellen. Denken wir an

sein Wort: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist." Matth. 18, 6. Andererseits legt uns die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung" die Verpflichtung auf, all derer dabei zu gedenken, die gleich uns täglich den vielerlei Gefahren und Versuchungen der Welt ausgesetzt sind und die doch die Kraft nicht aufbringen können, diesen Versuchungen zu widerstehen und sie in der Kraft des Heiligen Geistes zu überwinden. Wie wollen sie im Geiste Christi kämpfen, überwinden und als seine Nachfolger stehen, wenn sie nichts davon wissen, und diesen Geist der Kraft und Stärke nicht empfangen haben? Wie unendlich kann doch von diesem Gesichtspunkt aus der Kreis der Bitte erweitert werden! Denn das Gebet eines Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich vor Gott getan ist. Und unterschätzen wir auch nicht den Wert der Kindesbitte vor Gott, dem himmlischen Vater. So liegt in dem aufrichtigen Beten eines „Unser-Vater" eine ungeahnte Möglichkeit der Fernwirkung, welche Jesus seinen Jüngern mit den Worten andeutet: „Ihr seid das Salz der Erde."

Und endlich die siebente Bitte: „Erlöse uns von dem Übel!" Erlöse uns doch! Geht es uns gut? Fühlen wir uns behaglich in unseren Verhältnissen? Und vergessen wir dabei die anderen, ach, die anderen? Nein, wir sollen beten, schreien zu Gott um Erlösung für alle. Und mögen wir selbst die tiefsten Gründe des Übels erschauernd ahnen, die anderen, die von ihrer Not schier zermalmt werden, sehen vielleicht nur das letzte Glied der langen Kette. Aber dieses Glied umklammert ihnen eisern hart und kalt Leib und Seele. Sie ringen und kämpfen, sie stöhnen und fluchen und bäumen sich auf; oder stumpf und dumpf werfen sie mit ihrer Hoffnung ihre Menschenwürde von sich. Die Gefangenen des Lebens! Aber Jesu Jünger und Nachfolger nehmen ihren Schrei auf und tragen ihn zu Gott und glauben für sie und beten für sie und lieben sie. Denn wir sind ja Jesu Glieder, Organe seines Willens; wir sind ja auf dieser Erde, um sein Werk zu tun, um mitzuleiden und mitzusterben und mitzuerlösen. Und wir können so beten und leben und lieben; denn in allen Dunkelheiten leuchtet ein hehres Licht still in unserer Seele: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. (Schluß folgt.)

*** **Die Neuapostolische Kirche in Java** (Holl. Indien). ***

Es wird für unsere lieben Leser von großem Interesse sein, etwas über den Stand des Werkes Gottes auf der Insel Java zu erfahren. In einem früheren Jahrgang der „Rundschau" haben wir mitgeteilt, daß in Java (Holl. Indien) blühende apostolische Gemeinden von mehr als 5000 Eingebornen unter dem Apostel Sadrach stehen, der in ständiger Verbindung mit der Oberleitung der Neuapostolischen Kirche blieb. Die Hauptleitung über den Apostelbezirk Java ist in die Hände des Apostels van Oosbree (Holland) gegeben, der von dem Stammapostel die Aufgabe erhalten hat, sich der ausländischen Bezirke der Neuapostolischen Kirche anzunehmen, sie nach Möglichkeit zu fördern und in der Einheit zum ganzen Werke zu erhalten.

Der Apostelbezirk Java zählt gegen 10000 Mitglieder und wurde bis zum November vorigen Jahres von dem hochbetagten, aber geistig frischen Apostel Sadrach verwaltet, der dann im hohen Alter von 98 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen ist. 25 Jahre lang hat er in der Treue als Apostel zu seinem Sender Jesus Christus gestanden und ist, ohne krank



Neuapostolische Gemeindeglieder von Java (Holl. Indien).
1. Apostel Schmitz. 2. Apostel Sadrach †. Rechts neben dem Apostel Sadrach sitzt der jetzige Apostel Jotham.

gewesen zu sein, an Altersschwäche sanft entschlafen. Es wird uns von ihm berichtet, daß er im Dienste des Herrn noch bis in die letzten Tage in seltener geistiger Frische Gottesdienste abhalten konnte.

Unser Bild zeigt eine Anzahl neuapostolischer Christen, in ihrer Mitte die beiden Apostel Schmitz und Sadrach. Das Bild wurde bei einem Besuche, den der Apostel Schmitz dem Apostel Sadrach abstattete, aufgenommen. Zur Zeit seines Besuches fand zugleich eine Versammlung der Amtsbrüder des Bezirkes statt, wozu gegen 300 Amtsdiener versammelt waren. Als der Apostel Schmitz im Begriff stand, die Weiterreise von Java aus nach Australien anzutreten, um das sehnliche Verlangen der australischen Geschwister nach einem Besuche des Apostels zu erfüllen, entschlief der Apostel Sadrach. Durch diesen Todesfall wurde der Apostel Schmitz an der Weiterreise nach Australien verhindert, da er den verwaisten Bezirk so lange übernehmen mußte, bis die Lücke durch Einsetzung eines neuen Apostels wieder ausgefüllt sein würde. Am diesjährigen Osterfest hat der Apostel Schmitz im Auftrage des Stammapostels dem Bischof Jotham das Apostelamt auferlegt, so daß der verwaiste Bezirk des Apostels Sadrach nunmehr wieder einen Apostel hat.

Nach dem Tode des Apostels Sadrach haben die Missionare der andern Kirchengemeinschaften alles daran gesetzt, die Glieder der apostolischen Kirche auf Java an sich zu reißen. Nach einem Brief des Apostels Schmitz lief ein solcher Pastor von einer apostolischen Gemeinde zur anderen und gab vor, er habe „von dem Jotham (dem jetzigen Apostel Jotham) die javanischen Gemeinden abgekauft (!), und dieser selbst sei zu der evangelischen Gemeinde übergelaufen". Zu solch unlautern Mitteln greift man dort. Der Apostel Schmitz kann indes folgendes berichten: „Als ich unsere Gemeinden besuchen konnte, habe ich mich an dem Glaubensmut der javanischen Glaubenskinder erquicken können. Die haben den Wahlspruch genommen: ‚Lieber den Tod sterben als den apostolischen Glaubensweg verlassen'! Es geht hier zwar langsam, aber sicher vorwärts. Viel und schwer ist der Kampf; aber groß ist auch die Freude des Sieges."

Wir aber wollen auch in unseren Gebeten der javanischen Geschwister gedenken und beten, daß den dortigen Aposteln und Knechten Jesu gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun des Mundes (Eph. 6, 19), damit noch viele den alleinigen Weg des Lebens finden. Und der Herr selbst möge seinen gnädigen und starken Schutz über die dortigen Gemeinden walten lassen, damit sich sein Werk auf Java auch weiterhin in derselben segensreichen Weise wie bisher ausbreiten könne!

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird." Ebr. 5, 16.

In Christo herzlich geliebte Geschwister!

Gottes Gnade ist jeden Tag neu und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende! Diese frohe Botschaft bringen wir euch heute entgegen, denn der Herr läßt uns durch den Propheten Jesaias sagen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Jes. 54, 10. Wir können

euch als Begnadigte beglückwünschen, als solche Menschen, auf denen täglich die Gnade Gottes ruhen will; aber auch als Träger des Friedens aus Gott, denn ihr stehet im Bunde mit dem Friedensfürsten Jesu. In diesem Bewußtsein können wir euch heute mit den gleichen Worten begrüßen, mit denen der Apostel Paulus die Gemeinde zu Korinth erfreute: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christi!" Das ist doch ein köstlicher Gruß zum Sonntagmorgen! Wenn ihr das lebendige Bewußtsein in euch tragt, daß Christus mit euch im Bunde ist, dann habt ihr einen starken Helfer in aller Not. Diesem Helfer gegenüber wiegen all eure Lasten, Sorgen und euer tägliches Kreuz im Vergleich zu seiner Stärke wie eine Feder, denn er will seine Stärke mit euch teilen und davon im Gedenken des gemachten Bundes auf euch übertragen, damit ihr ausrufen könnt: Wahrlich, das Kreuz Christi samt allen damit verbundenen Lasten, die wir tragen, ist ein sanftes Joch. Darum konnte der Apostel bezeugen: „Lasset uns mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl hinzutreten!" Laßt uns jeden Morgen freudigen Herzens zu Gott nahen im Erkennen seiner Güte, Barmherzigkeit und Gnade in allem, was uns widerfährt. Gnade, Erbarmen und Güte können ja nicht verdient werden, sie sind ein freies Geschenk und eine Wohltat dessen, der sich über jemand erbarmt. So ergeht von dem gnädigen Gott durch seinen Apostel die tröstliche Zusage an uns, daß wir Barmherzigkeit und Gnade finden und empfangen sollen auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird. Denkt an diese Zusage, Geliebte! Denn Tage der Not und des Jammers, der Schmerzen und Plagen kommen über uns alle, insonderheit vornehmlich über euch, ihr lieben kranken und körperlich gebrechlichen Geschwister. In solchen Tagen, wo die Last des Kreuzes schwer drückt, sucht man einen Helfer, der uns das Kreuz tragen hilft. Da wird das Wort des Apostels, das wir zu Anfang des Briefes gesetzt haben, zu einem starken Trostwort, denn es ist aus dem Mitempfinden gegeben und kommt von einem der Lastträger Jesu, die an seiner Statt stehen und unsere Schmerzen und Lasten mittragen können und sollen.

Erhebt nun heute zum Sonntag euer vielleicht gebeugtes Haupt und schauet auf die Güte, Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Worin ist diese zu erkennen und wie naht sie sich euch? Jeder neue Tag, den er euch sehen läßt, ist ein Gnadengeschenk von Gott, denn wir haben das Leben von ihm empfangen und können uns keinen Tag selbst hinzusetzen. Jeder neu begonnene Tag bringt uns dem Ziele der Herrlichkeit näher, die uns von Jesus verheißen und bereitet ist. Jeder Tag soll aber auch seinen Segen in sich tragen und uns die Liebe Gottes zu Gesichte führen, die uns auf mancherlei Weise zu erfreuen sucht. Jeden Morgen, und besonders am Sonntagmorgen können wir uns neu in das Meer der Liebe Jesu versenken und die Macht gebrauchen, die damit verbunden ist, denn wir treten damit in den Kreis der Tausende und aber Tausende von Brüdern und Schwestern ein, die in einem Geiste mit uns verbunden sind und die gleichen Gnadengaben von Gott erbitten und empfangen. Dieses Bewußtsein, Geliebte, in der lebendigen Verbindung als Glied am Leibe Christi zu stehen, verbunden mit unzähligen Tausenden, bringt euch über so manche Stunde des Verzagtseins hinweg, darin ihr wähnt, von Gott und Menschen verlassen zu sein.

Geliebte im Herrn, ihr seid heute eingeladen, zu dem Gnadenstuhl herzuzutreten, auf daß ihr Barmherzigkeit und Gnade findet vor Gott, aber zugleich auch damit die Hilfe, die euch not tut. Freilich können wir nicht jedem Kranken die Gesundheit zusprechen; auch nicht jedem von den Gebrechen des Alters Heimgesuchten wieder die Jugendkraft zurückgeben; und

denen, die um einen schmerzlichen Verlust trauern und klagen, nicht ohne weiteres diesen Verlust ersetzen. Aber wir können alle trösten mit der Liebe des himmlischen Vaters, die alles zum besten wendet. In dieser Zuversicht können wir euch freudig zurufen: Seid getrost, ihr Betrübten, ihr Verzagten, ihr Gebeugten, ihr Kranken, ihr Müden und Matten! Seid getrost, es ist euch nichts Wertvolles genommen oder verlorengegangen! Unser aller Leib wird zu seiner Zeit gebrechlich und zerfällt, aber aus dem vergänglichen und verweslichen Leibe soll ein neuer Herrlichkeitsleib hervorgehen und auferstehen! Der Kreuzweg, den wir gehen müssen, hat seine von Gott bestimmte Länge und endet in den Pfad zur Seligkeit! Die Lasten und Schmerzen, die wir hier tragen müssen, werden uns tausendfach durch Freuden und Wonnen aufgewogen, denn vor uns liegt die Ewigkeit! Die Tränen und Seufzer, die uns hier auf Erden ausgepreßt werden, sollen sich zu ihrer Zeit in Lachen und Jauchzen verwandeln! Das Verlassensein und die Trennung von unseren Lieben soll in selige Wiedersehensfreude ausklingen! Also Geduld, ihr Lieben, nehmt diesen Trost heute gläubigen Herzens hin, der Herr hat keines von euch vergessen, denn er legt neu die Macht der Liebe seines Sohnes auf euch, der uns ja vorangegangen ist im bitteren Leiden, aber für uns gelitten und überwunden hat, damit wir mit ihm die Seligkeit ererben sollen. Unser Teil Kreuz, das wir tragen und dulden müssen — an seinem Kreuz gemessen, welches er um unsertwillen aus Liebe getragen hat und erdulden mußte —, ist so gering, daß wir verstummen sollten mit Klagen, und, anstatt zu seufzen, mit freudigem, dankbarem Herzen seiner täglichen Güte, Gnade und Barmherzigkeit gedenken können.

Dazu sei der Friede des Herrn neu auf euch gelegt, damit eure Seele fröhlich sei am Tage des Herrn. Amen.

Briefkasten der Schriftleitung.

Anonym E. H. in F. Da Sie aus dem Dunkel des „Anonym" nicht heraustreten, so wollen wir brüderlich mit Ihnen teilen und hüllen uns mit unserem Urteil über Ihr eingesandtes Gedicht ebenfalls in undurchdringliches Dunkel.

A. M. in L. Angenommen, wenngleich Ihre Ausführungen etwas zu stark aufgetragen sind.

Anonym P. B. in H. Auch Ihnen gegenüber hüllen wir uns in Schweigen, denn eine Liebe ist der andern wert.

A. B. in H. Nach unserm Dafürhalten ist das Gedicht nur für ein Kinderblatt zu verwenden.

Anonym in H. Aller guten Dinge sind ihrer drei; ein dreifaches Schweigen sagt mancherlei!

F. G. in M. Ihren Zeitungsausschnitt wollen wir an dieser Stelle gern veröffentlichen, denn er kann den „Mitarbeitern" der Wächterstimme zum Trost dienen.

Der gute Mitarbeiter. A. V. schrieb kleine Geschichten für große Blätter und scheute sich nicht, dieses Begebnis allen zu erzählen, die es wissen wollten oder nicht zu wissen begehrten. Seinem Freunde Guido Bachmayr imponierte er sehr mit dem Geschichten schreiben; doch dieser wagte nicht, den jungen Dichter nach den Erfolgen zu fragen. Bis eines Tages das Gespräch auf eine führende Zeitschrift kam. „Kennst Du das Blatt näher?" fragte hintenherum Guido Bachmayr. „Ja, gewiß, sehr gut . . ." „Du bist vielleicht dort Mitarbeiter?" „Hin und wieder!" „Was Du nicht sagst?! Bei diesem großen Blatt?!" A. V. machte ein sehr bekümmertes Gesicht und druckste eine Weile, dann rückte er heraus: „Ja . . . hin und wieder! — Ich schicke meine Geschichten hin und die Leute schicken sie mir wieder!"

Leider zählen zu unserm Leidwesen Sie selbst und die weitaus größte Zahl der Einsender zu der benannten Klasse der Mitarbeiter.

Zu Ihrer Frage: Wo kommt der große Tintenklecks auf dem eingesandten Blatt her? stellen wir die Gegenfrage: Wo kommt all das Ungeziefer her und wozu ist es da? Antwort: Damit wir Reinlichkeit lernen. Also muß es auch Tintenkleckser geben.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 28 | Deutsche Wochenausgabe | 12. Juli 1925



Dienet einander.

(Schluß.)

Jesus sieht in der Selbstsucht, diesem allem menschlichen Gemeinschaftsleben feindlichen Prinzip, die tiefe Wurzel menschlichen Verderbens. Darum stellt er ihr mit ungeheurer Wucht das entgegen, was allein ihre furchtbare Macht brechen kann: die Liebe. Sie ist das wahre Prinzip alles Zusammenlebens im Sinne Jesu. Sie will er, und er will sie ganz, ohne jede Rücksichtnahme auf die entstehenden Folgen, aber auch ohne jeden hemmenden Ausgleich. Dafür ging er ans Kreuz als letzte Folge seiner erlösenden Liebestat.

Ihm hätte ein andrer Weg nahe genug gelegen. Er war aus dem Stamm Davids, und er wußte wohl, welche Hoffnung Israel an sein Haus knüpfte. Die leidenschaftliche Erwartung dessen, „der da kommen soll", glühte im Volke. Man harrte des Messias, des Königs aus Davids Stamm, der Israel erlösen sollte von Römerknechtschaft und von aller nationalen und sozialen und religiösen Not, der Israel zum Herrenvolke machen würde und ihm die früher innegehabte hervorragende Stellung unter den Völkern wiederbringen sollte. Die Propheten hatten es geweissagt. Er mußte ja kommen.

Und war Jesus nicht der, dessen sie harrten? In seinem engsten Kreise sah man ihn so an. Sollte nicht der Psalm Marias, seiner Mutter, diese Stimmung richtig wiedergeben: „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf." Luk. 1, 51 ff. Darüber, daß er dieser Erwartung nicht entsprach, wurden die Seinen irre an ihm, so daß sie sich vielfach von ihm wandten; daran zerbrach der Glaube Johannes des Täufers im Kerker; daran scheiterten so viele Jünger, die nach seinem Tode so leidvoll sagten: „Wir aber hofften, er würde Israel erlösen." Darüber ward eines Judas anfängliche Hingabe zum Haß, zum schmählichen Verrat und zur Verzweiflung. Denn Jesus ging einen ganz anderen Weg! Wenn er Menschen heilt, verbietet er den Geheilten, davon zu sprechen; er will nicht, daß sie ihn als Messias verkünden. Als sie ihn zum König machen wollen, flieht er. Und als in der Stille vor seinem öffentlichen Dienst der Weg des Herrschens lockend vor seine Seele tritt, da erkennt er darin teuflische Versuchung. Und er geht hin und dient und liebt und ist gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Das ist sein Weg, und es ist auch der seiner Jünger. „Ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele."

Das Kreuz ist die letzte Antwort auf die allgemein menschliche Frage. Wer das versteht, der begreift es, daß Jesus nicht äußere, sondern innere Freiheit bringen will; und daß an der Spitze seiner Freudenbotschaft vom Himmelreich die ernste Forderung steht: Tut Buße!

Wenn auch die Christenheit den Herrn millionenfach verleugnet hat, so hat doch der treue Gott, um das im Laufe der Zeit zu einem glimmenden Funken gewordene göttliche Leben vor dem gänzlichen Erlöschen zu bewahren,

von Zeit zu Zeit Männer gegeben, die er für die verderbende Menschheit als Salz und Licht gebrauchen wollte. Durch sie wirkte der Herr, der den Endzweck seines Werkes und auch die Vollendung seines Reiches nie aus dem Auge verlor, im Laufe der Geschichte auf die Menschheit, oft langsam, aber unbezwinglich. Und es ist kein geringes Zeichen seiner Kraft, daß er zuweilen Tausende in seine Dienste stellt, ohne daß sie eigentlich wissen, woher die verborgenen Antriebe ihrer Seele kommen.

Und dadurch hat Gott die Entwicklung der Menschheit, die infolge des Verlassens der göttlichen Ordnung und des göttlichen Heilsweges immer nach unten und zu irdischer Gesinnung hinstrebte, das wenn auch oft sehr oberflächliche christliche Denken und Empfinden durch die Jahrhunderte hindurch gerettet, so daß zu allen Zeiten doch noch ein Rest des Bewußtseins von der Pflicht christlicher Nächstenliebe, gleichsam ein christliches „Allgemeingewissen" in einzelnen wach blieb. Doch wie weit war das von dem entfernt, was nach Jesu Willen in seinem Reiche allgemein sein sollte, in dem doch die ganze Menschheit von der reinsten Nächstenliebe, wie sie aus dem Geiste Jesu fließt, durchdrungen sein sollte. In diesem Reich, in dem „Fried' und Freude lacht", wird man nicht nach seinen Rechten, sondern nach seinen Pflichten fragen, nicht stets nehmen, sondern geben; nicht Herrschsucht, Selbstsucht, Haß und Unduldsamkeit, sondern Dienen, Hingabe, Liebe, Selbstverleugnung und Aufopferung für andere werden der treibende Wille sein.

Wann dieses Reich des Friedens kommen wird, das bleibt allein Gott überlassen. An uns ist es, zu wirken, solange es Tag ist. Illusionen dürfen wir uns vor der Zeit nicht hingeben. Gewiß, das Friedensreich soll und wird auf die Erde kommen, und tief in der Seele ist es schon jetzt da zu finden, wo Jesus der Herr ist. Aber das ist gerade die Eigenart dieses Weltzeitalters, daß Böses und Gutes, Selbstsucht und Liebe ausreifen sollen. Zur Zeit wird Gott durch seinen Sohn Jesus Christus sein Recht auf dieser Erde durchsetzen. Jetzt geht er in der Liebe der Seinen still durch die Welt, dienend, opfernd, unter dem Kreuz. Denn nur so kann von innen heraus der Heilungsprozeß des Menschheitsorganismus vollzogen werden. Gott wirkt eben nie mechanisch, sondern immer organisch, nicht auflösend, sondern erfüllend. Das ist für uns kein Vorwand zur Trägheit. Soll ich's aufgeben, meinen Leib dem Geiste Gottes im Dienen zu unterwerfen, weil ich weiß, daß es in diesem Leben doch nicht ganz gelingen kann, ja, daß alles Mühen mit dem Sterben enden wird? Danach folgt doch ein Ostern.

Was sollen wir nun tun? Es ist sinnlos, die Dunkelheit zu schelten, wenn das Licht versagt. Wenn die Menschheit nicht in Todesnacht versinken soll, braucht sie Licht, und wenn sie nicht der geistlichen Verwesung anheimfallen soll, braucht sie Salz. Aber Regierungen, Gesetze und Kongresse können das nicht schaffen. Der Herr will helfen, aber er will durch seine Organe den Dienst tun.

Soziale Kultur wächst organisch. Große Taten helfen weniger als die Treue im kleinen. Unser Tun und Lassen am Alltag, unser Familienleben, unser Verkehr, unsere Geldwirtschaft, unsere Berufsarbeit: da liegt für jeden einzelnen die Gelegenheit, aufbauend zu wirken, heilsame Kräfte in die Gesamtatmosphäre zu bringen und alles zu durchsonnen.

Wen der Geist Christi treibt, der kann nicht anders, als den Menschen rücksichtsvoll, mit zartem Takt und mit Ehrerbietung entgegenzutreten, voll der Liebe, die den andern zu verstehen sucht und ihm mit schlichtester Selbstverständlichkeit dienen will. Und er kann auch nicht anders, als klar und entschieden Front zu machen gegen alles, was Menschen verderben will. Wir

müssen in der Familie anfangen aufzubauen, die Kinder zu Jesus führen, daß ihre Herzen mit seinem Glanz erfüllt werden, die Jugend zu begeistern für das Evangelium Jesu und für sein großes Erlösungswerk in dieser Zeit, jede redliche Arbeit hoch zu ehren, in welchem Stande sie auch getan werde, im eigenen Stand als wahre Christen zu leben und so dem Volke zu dienen, dessen Glieder wir sind. Unser Dienst in der stillen Treue sei ein ernster. Und in allem leuchtet den Treuen im Herzen die Gewißheit: Das Reich muß uns doch bleiben, und zwar Gottes Reich und alle damit verbundene Herrlichkeit. Dann reicht unser Einfluß auf unsere Umwelt viel weiter, als wir uns denken mögen. Man wird es uns anmerken, daß wir eine ewige Freude in uns tragen. Christusdienst ist wie die Sonne, nämlich stark und warm und leuchtend.

Der Weg der Nachfolge Jesu ist nicht leicht. Denn unsere Seele ist ja „zweier Welten Schlachtgebiet". Wir müssen die großen Auseinandersetzungen im Volksleben mit durchkämpfen. Das geht durch viel Spannungen hindurch. Aber Spannungen sind Lebensbeweger. Nur daß wir unser höchstes Ziel nie vergessen und unsere Seele rein erhalten! Aber bei allem Ringen, welcher Art es auch sei, müssen die letzten Beweggründe so sein, daß sie Gebete im Geiste Christi sind. Ist unsere Schar zu klein zu der gestellten Aufgabe? Aber kommt es denn allein auf die Zahl an? Ein wenig Salz durchsalzt die ganze Speise, ein wenig Licht durchleuchtet den ganzen Raum. Wenn nur das Salz nicht „dumm" wird, wenn nur das Licht hell brennt! Ach, daß es sich in Gottes Volke und besonders auch in unserer Jugend wie ein heiliger Orden sammelte als Menschen, die Heilandswerk tun wollen in der Nachfolge des Gekreuzigten, der der Lebendige ist, der so gerne wirken, heilen, retten will **durch** uns, und der doch nicht helfen kann **ohne** uns.

Bist du ein Träger und Verkündiger seiner Liebe?

In Christus, der von Ewigkeit ist und in Ewigkeit sein wird, hat Gott vor Grundlegung der Welt seine Gemeinde auserwählt. Was zu Pfingsten geschah und im Wachsen der Gemeinde immer wieder geschieht, ist nicht ein Neues; vielmehr tritt darin nur das in die Erscheinung, was im verborgenen Ratschluß Gottes von Ewigkeit her lebendig ist. Diese ewige Erwählung hat ein klares Ziel mit der Gemeinde: Sie soll vor ihm heilig und unsträflich durch die Liebe sein. Wie wäre es anders möglich? Sie soll ja endlich wieder das Bild des Schöpfers werden, zu dem die Menschen geschaffen wurden, sie soll seine Wesenszüge, seine Tugenden und Eigenschaften tragen. Darum muß sie frei werden von allem Gottwidrigen. Dies ihr neues Wesen kann in nichts anderem bestehen als in der Liebe, weil Gott die Liebe ist! Vor ihm soll die Gemeinde oder sein auserwähltes Volk so sein. Vor unserm eigenen Gewissen und vor der Welt ist das Bild noch sehr unvollkommen. Aber wie der Landmann zur Frühlingszeit in den keimenden Hälmlein schon die reife Ähre schaut, so sieht Gottes Auge da, wo das neue Leben wirklich im Werden ist, das er mit seinem schöpferisch erlösenden Willen weckt und hegt, bereits das Ziel der Vollendung, auf das es betend und ringend hinstrebt. Es ist doch ein tiefbewegender großer Gedanke, daß Gott uns kleine sündige Menschen so anschaut. Und es ist eine über die Maßen wichtige Erkenntnis, daß die Heiligkeit, zu der uns Gott erwählt und vorher bestimmt hat, nie etwas anderes sein kann als Liebe.

Jesus Christus ist der Sohn Gottes von Ewigkeit her; darum hat Gott uns durch ihn verordnet, zuvorbestimmt, zur Kindschaft auserwählt. Er will in uns Geschöpfe haben, die seines Geistes Kinder und

Zeugen seiner Herrlichkeit sind, auf daß seine heilige Liebe durch sie aller Kreatur offenbar werde. Das hat er getan und verordnet nach dem Wohlgefallen seines Willens. Dem Volk Gottes ist diese hohe Gabe dadurch verliehen, daß Gott ihm das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen kundgetan hat. Derselbe Wille, der uns von Ewigkeit erwählt hat, ist in uns am Werke, der Welt verborgen, aber in Christus offenbart, daß es geschehe, wenn die Zeit erfüllt ist. Und was ist das Ziel seines Ratschlusses? Daß alle, die im Himmel und auf Erden wohnen und aus Gnaden von ihm erwählt und zubereitet sind, in Christus als ihrem Haupt vereinigt werden. „Gott hat alle Dinge unter seine Füße getan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allen erfüllet." Eph. 1, 22—23. Was für ein ungeheurer Gedanke ist das! Hier wird uns das Ziel der Weltgeschichte offenbart. Vor unsern Augen fallen die Hüllen, und wir sehen das wundersame Bild, an dem Gott wirkt, und die Erkenntnis durchschauert uns, daß alle die Dinge, die wir Menschen so hoch werten, von denen die Blätter der Geschichte künden und die Gegenwart in wildem Widerstreit durchhallt wird, nur Balken und Baugerüste sind, notwendig für den Augenblick, aber doch nur, um bald ins Wesenlose hinabzusinken. Mit alledem und hinter alledem baut Gott seinen heiligen Tempel! Haben wir nicht Grund genug, fröhlich in Hoffnung und geduldig in Trübsal zu sein und am Gebet anzuhalten? Ist es anders möglich, als daß solche Erkenntnis unser Herz weit und unsern Sinn groß und unsern Willen stark und kühn macht?

Wir sind doch von Herzen mit dem einverstanden, was Johannes in seinem ersten Brief (3, 2. 3) sagt: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung zu ihm hat, der reiniget sich." Wir sollen gestaltet werden in das Bild Jesu. So wird das durch die Sünde verzerrte Gottesbild in uns wiederhergestellt. Wir sollen, wie es Jesus in der Bergpredigt sagt „vollkommen sein, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist". Das bedeutet doch wieder nur das eine: Wir sollen voll Liebe werden, voll der Liebe Gottes! Das ist das Ziel, was Gott mit jedem einzelnen von uns vorhat. Gewiß ist das zunächst eine Erkenntnis, die uns in die Furcht Gottes führt. Kann denn aus uns wirklich ein Ebenbild Gottes geformt werden? Daß wir es in unserer eigenen Kraft nicht vermögen, wissen wir; aber Gott hat uns dazu erwählt von Ewigkeit her. Sollte er nicht die Kraft der Liebe besitzen, sein Ziel mit uns zu erreichen?

Wir haben als Erben Gottes und Mitarbeiter Christi teil an seinem unsagbar herrlichen Gut, das Gott den Seinen zu treuen Händen anvertraut hat, an seinem Reich der Liebe. Liebe kann doch nur sein und sich entfalten, wenn sie einen Gegenstand des Liebens hat. Uns ist die ganze Welt als Feld der Liebestätigkeit gegeben. Wir haben teil an dem kämpfenden Reich, seiner Kirche hier auf Erden, und ebenso an dem triumphierenden Reiche Gottes, das kommen wird. Wir stehen als Streiter Christi in der vordersten Front, aber Patriarchen und Propheten, Apostel und Kirchenväter, Seelenhirten und Märtyrer und alle die Stillen im Lande, die vor uns waren, stehen hinter uns, mittragend und mitringend.

O wie wird man dann emporgerissen über den Dunstkreis armseliger Ichsucht! Wie gering wird uns da der Wert eigenen Ergehens gegenüber

dem Fortgang seines herrlichen Reiches! Und er wird es vollenden. Unsere Liebe braucht nicht zu verzagen, wenn sie den traurigen Zustand der Welt sieht. Mit seliger Hoffnung freut sie sich inmitten der Kampfesnot des Sieges. Wie sollte uns der Mut sinken, wenn wir wissen, daß Gott seinen Sohn als das Haupt über alles seinem Volke zu eigen gegeben hat? Die Gemeinde ist sein Leib, die Fülle des, der alles in allem erfüllt. Um sein Werk auf Erden zu vollenden, bedarf der Herr seiner Gemeinde. Als sein Leib soll sie ihm das Werkzeug sein, seine Liebe in die ganze Welt hineinzutragen; sie soll ihm der Fuß sein, auf dem er über die Erde schreitet, um zu retten und zu heilen; sie soll ihm die Hand sein, die er hilfreich ausstreckt, das Herz, das die Not und die Sünde der Welt auf sich nimmt und darunter zerbrechen müßte, wenn Christus nicht als der Lasttragende und als Lamm in der Gemeinde offenbar würde. Dazu ist seine Gemeinde auf dieser Erde.

Ist es nun nicht herrlich, ein Nachfolger Christi zu sein? Kann und muß man da nicht beten, wie es uns Jesus an das Herz gelegt hat? Kann denn Gottes Namen anders geheiligt werden, als daß wir lieben? Ist nicht die Bitte um das Kommen seines Reiches die notwendige Lebensäußerung derer, denen das Reich geschenkt ward? Und wird nicht der die dritte Bitte freudig beten, der sich ergriffen weiß von dem göttlichen Willen und darin den unsagbar herrlichen Adel seines Lebens fand, daß er ein Werkzeug des Willens Gottes werden darf?

Wir wissen uns täglich unter der tragenden Liebe Jesu in seinen Aposteln, die fürbittend bei Gott für uns einstehen, wie es einst die Apostel für die apostolischen Gemeinden taten, und wie es Paulus an die Gemeinde zu Ephesus in Kap. 3, 14–17 in mittragender Liebe niederschrieb: „Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen, und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet."

Komm, Herr Jesus, komme bald!

*** Das Gebet im Dienste des täglichen Lebens. ***

Die Gewähr für die Überwindung der Lasten und Plagen des Alltages bietet das tägliche Morgengebet. „Wer nicht am Morgen betet, bleibt arm den ganzen Tag, der Engel bleibt zurücke und blickt ihm traurig nach", heißt es in einem Gedicht. In der Tat gehört das Gebet auch zu den Notwendigkeiten des apostolischen Lebenswandels. Wir sollen jeden neuen Morgen dem lieben Gott für die gnädige Bewahrung danken und ihn um weiteren gnädigen Schutz und Beistand bitten mit dem Versprechen, unser Tagewerk zu seiner Ehre zu vollbringen.

Das tägliche Morgengebet verschafft uns eine innere Befriedigung und Beruhigung, während, wenn wir es in der Eile einmal vergessen, uns den ganzen Tag etwas fehlt, und wir wissen dann nicht, was es ist, bis wir daran denken, daß wir unser Morgengebet nicht getan haben. Diese Vergeßlichkeit kann uns leicht Schaden bringen, indem wir uns nicht unmittelbar unter den Schutz Gottes begeben haben und allerlei Gefahren ausgesetzt sind. Das tägliche Morgengebet kann aber auch zur Gewohnheit werden,

so daß es nicht mehr aus dem innersten Herzen kommt, und ist dies ein deutliches Zeichen des lau gewordenen Glaubenslebens. Das regelmäßige, von Herzen kommende Morgengebet gibt uns das Bewußtsein, daß wir vor allem Schaden von seiten des Bösen bewahrt bleiben. Es verklärt die Seele, gibt uns Freudigkeit und Friedfertigkeit und läßt uns nicht vergessen, wes Geistes Kinder wir sind. Ein inniges, gläubiges Gebet hilft uns über die Unannehmlichkeiten des Lebens hinweg, läßt uns die mancherlei Plagen geduldig ertragen und stärkt den Glauben ungemein. Es läßt uns in guten Tagen nicht übermütig und undankbar werden, sondern trägt dazu bei, daß unser Herz kindlich, demütig und dankbar bleibt. All diese Vorzüge trägt ein ehrliches Gebet in sich, ja es ist uns, als ginge ein Engel Gottes mit uns, der uns in allen Gefahren treu zur Seite steht. Wer am Morgen von Herzen sein Gebet verrichtet, dem wird es im ferneren Verlauf des Tages nicht schwer fallen, sein Tagewerk als eine von Gott gesegnete Arbeit auszuführen. So manchem Apostolischen, der einen schweren, verantwortungsvollen Beruf hat, gibt das Gebet die feste Zuversicht und Seelenruhe zum Handeln. Es gibt viele Beispiele, wo sich gläubige Seelen in der höchsten Gefahr im innigsten Gebet an Gott wandten, worauf alsbald die wunderbarste Hilfe sich zeigte. Wo bleibt da der Unglaube mit seiner Behauptung, als gäbe es keinen Gott? Wir Apostolischen dürfen uns besonders von Herzen freuen, durch den Erfolg unseres Glaubens das Gegenteil bezeugen zu können.

Eine große Hilfe bietet uns das Gebet im Kampfe gegen uns selbst, gegen den alten Adam in uns. Was unser Wille nicht vermag, dazu verhilft uns das innige Gebet; denn sobald wir uns mit Gott verbinden, haben die Gewalten, seien es Leidenschaften, böse Gedanken oder Verlockungen, keine Macht mehr über uns. Durch das Gebet wird unser Wille, Gott zu dienen und ihm Ehre zu bereiten, ungemein gestärkt. Tausende von uns können bezeugen, durch die Macht des Gebetes von irgendwelchen Stücken der Sünde erlöst worden zu sein und haben sich im Kampfe mit den finsteren Mächten siegreich behaupten können. Wer überwinden will, braucht Gottes Hilfe und muß diese hauptsächlich im Gebet suchen. Holte sich nicht Jesus kurz vor seinem schweren Leidenswege Kraft, Trost und Hilfe durch heißes Gebetsringen in Gethsemane? Was mußten seine Jünger hören, als er sie schlafend fand? „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" Wir sehen, welch großen Wert unser Herr und Meister auf das Gebet legte. Dieses Gebetsvermögen ist eine Gnadengabe Gottes und zählt zu den herrlichen Heilsgütern, die uns der Herr verheißen hat. Suchen wir in innigem Gebete diese zu erringen, der liebe Gott wird sie uns nicht vorenthalten. Für uns Apostolische gilt täglich das mahnende Wort:

„Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf,
das ist der schönste Lebenslauf!"

V. Sch.

*** „Kein Mensch kann herstellen, was Sie zerbrochen haben." ***

Wedgwood, der Gründer der berühmten Tonfabriken gleichen Namens, war ein nicht nur wegen seiner geistigen Begabung, sondern auch wegen seines wahrhaften Christentums bedeutender Mann.

Eines Tages besuchte ein sehr vornehmer, aber wegen seines unsittlichen Lebenswandels und seines Unglaubens berüchtigter Herr die Fabrik und wurde von dem Besitzer in Begleitung eines jungen Lehrlings, dem Sohne frommer Eltern, in derselben herumgeführt.

Lord C. benutzte die erste Gelegenheit, um sich über göttliche Dinge lustig zu machen. Erst schaute der Jüngling bestürzt darein, dann hörte er aufmerksam zu, und endlich lachte er über die gottlosen Späße des vornehmen Herrn getrost mit. Herr Wedgwood sagte kein Wort und führte seinen Gast zu einem künstlerisch geformten Gefäß, welches soeben aus dem Brennofen gekommen war. Er erklärte nun dem Lord alle Vorgänge, welche der Vollendung des Gefäßes vorangegangen waren; aber in dem Augenblick, da man bewundernd die Hände ausstreckte, um dasselbe zu ergreifen, warf es sein Besitzer auf die Erde, wo es in tausend Stücke zerschellte.

„Wie ungeschickt," rief der Lord C. erzürnt, „ich wollte das Gefäß für meine Sammlung kaufen, jetzt ist's verloren!"

„Ja, verloren!" sagte Herr Wedgwood ernst. „Sie dachten nicht daran, mein Herr, daß die Seele des Knaben, der uns eben verlassen, von frommen Eltern erzogen worden, welche sie zu einem Gefäß, dem Meister zu Ehren, bilden wollten. Und Sie haben in wenigen Augenblicken die Arbeit von Jahren mit Ihren Worten zerstört. Kein Mensch kann herstellen, was Sie zerbrochen haben."

Der vornehme Herr war nicht gewohnt, sich von Untergeordneten die Wahrheit sagen zu lassen. Einen Augenblick betrachtete er den mutigen Fabrikanten, und dann reichte er ihm die Hand und sagte: „Sie sind ein Ehrenmann, Herr Wedgwood! Ich habe nicht an die Wirkung gedacht, die meine Worte hervorbringen könnten."

„So jemand ärgert einen dieser Geringsten, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist."

Jeder neue Tag führe uns in unser Innerstes hinein, denn da ist der Sitz des Lichtes, der Liebe, des Lebens; von da aus beginnt der Kampf wider Finsternis, Sünde und Tod. Abfall von der Liebe zu Gott und dem Nächsten ist Sünde, und die Frucht der Sünde ist der Tod. Zu diesem großen Kampfe weckt uns jeder Morgen, denn die uns umgebende Welt ist ein großes Fehdehaus. Wir führen diesen Kampf mit dem sterblichen Leibe von innen heraus, der das Fehdehaus im kleinen ist. Zu diesem Kampfe wappnet uns der allgegenwärtige Geist des Lichtes, der Liebe, des Lebens, der Geist Christi, der seine Brüder und Schwestern beseelt und regiert. Das Ende dieses Kampfes ist der Sieg auf der ganzen Linie und der Einzug in das Land des Friedens und der Herrlichkeit.

Das Tischgebet.

Ein hoher Beamter besuchte einen ihm Unterstellten, mit dem er zu verhandeln hatte. Er wurde im Verlauf der Verhandlung, die sich etwas lange hinauszog, zur Mittagsmahlzeit eingeladen und war nicht wenig erstaunt, als der Hausherr, wie es dort Sitte war, das Tischgebet sprach. Es schien ihm sogar eine gewisse Rücksichtslosigkeit gegen ihn; denn jeder wußte, daß er sehr frei über Religion dachte. Er konnte seinen Ärger schlecht verhehlen und begann über Gott und seine gepriesene Güte zu spotten. Der Hausherr fand seinem Vorgesetzten gegenüber nicht sogleich das rechte Wort; die Hausfrau aber legte Messer und Gabel zur Seite, sah den Spötter fest und ruhig an und sprach ernst: „Der Herr Jesus ist unser bester Freund, und wir können nichts auf ihn kommen lassen." Der Herr schwieg betroffen; dann aber reichte er der mutigen Frau die Hand. Er vergaß ihre Worte nie mehr in seinem Leben.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 29 | Deutsche Wochenausgabe | 19. Juli 1925

Ein Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostel

nach dem Wort Matth. 7, 14–21. (Auszugsweise.)

Wir sind wieder an heiliger Stätte versammelt, und das Wiedersehen untereinander gibt Freude. Der liebe Apostel van Oosbree schrieb mir in dieser Woche: „Das Zueinanderkommen und gemeinschaftlich sich Versammeln belebt, stärkt und erquickt den Geist." So ist es auch in der Tat. Nach dem Inhalt des gemeinschaftlich gesungenen Liedes gehören wir zu den Harrenden. Harrende sind Menschen, die durch mancherlei Verhältnisse sehr bedrückt werden und auf die Erlösung aus ihrer Not warten. Harrt man auf die Erlösung, so muß man im Glauben stehen, daß jemand da ist, der uns eine Hilfe sein kann. Würde heute jeder persönlich für sich angeben, warum er in die Versammlung gekommen ist, wir würden vielerlei Wünsche und Anliegen hören. Wir alle sind Harrende und müssen von einer Morgenwache zur anderen auf den warten, der helfen kann und die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt.

Wir haben wieder eine Woche durchlebt und können aus der Erfahrung bezeugen, daß die Winde gegeneinander gestürmt sind. Wir denken dabei an die Winde der mancherlei Geister, die zur Ausführung ihres Willens Menschen gebrauchen. Wir hören diese Stürme brausen, und ihre Auswirkung nehmen wir an den zutage tretenden Folgen wahr. Die Stürme in der Natur erregen Seen und Meere, stürzen Bäume um, reißen selbst Wohnhäuser ein und machen große Strecken fruchtbaren Landes zur Wüste. Das ist die Auswirkung großer Stürme in der Schöpfung Gottes. Ähnlich ist aber auch die Auswirkung der Stürme, die durch Menschen hervorgerufen werden. Es sind Geistergewalten, die erweckt werden und gegeneinander ziehen. Ein vergleichendes Gegenstück hierzu finden wir in Hesekiel, wo es heißt, daß Gott ein Geist ist, der in die Räder der Dienenden geht, so daß diese dann eine Richtung nach dem in sie fahrenden Geist oder Willen Gottes einschlagen. Dadurch wird eine einheitliche Gesinnung offenbar nach dem Worte Jesu: „Daran soll die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr eins untereinander seid."

In dem Zerreißen und Zerstören, gleichviel auf welchem Gebiete dieses eintritt, ist Jesus nicht zu erkennen. Wie soll heute die Welt noch daran glauben, daß der liebe Gott seinen Sohn als Seligmacher und Erlöser gesandt hat, wenn alle Glaubensparteien gegeneinander gehen und die Geisteswinde widereinander stürmen? Die Welt kann es zum allergrößten Teile nicht mehr glauben und erkennen, weil auf dem Glaubensgebiet nur ein Zerreißen und Zerstören zu sehen ist.

In dem vorgelesenen Wort heißt es: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind es, die darauf wandeln." Nach dem Zeugnisse Jesu können es auch nur wenige sein, die durch die enge Pforte hindurchgehen, die in Christus Jesus offenbar wird. Das Trachten danach, um hindurchzukommen, macht es allein nicht aus. Es gibt viele, die danach trachten, eine Lebens- und Glaubensgemeinschaft zu bilden; sie wollen auch den Weg durch die enge Pforte nehmen, aber sie möchten auch alles, was ihnen in der Welt gefällt, mitnehmen. Dieser Tage las ich in der Heiligen Schrift das Stück, wo von der engen Pforte die Rede ist und angedeutet wird, daß man nur das mitnehmen kann, was in das Reich Christi hineinpaßt. Christus bekennt sich nur zu den Seinigen. Als der König seines Reiches hat er Reichsverordnungen gegeben, und als himmlischer Regent verlangt er von den Seinen Gehorsam. Gehorsam üben heißt in dem Worte stehen: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Dieser Glaubensgehorsam muß täglich immer neu in uns erkämpft werden. Es gibt viele Menschen, die voller Glauben sind und auch Glaubenswerke aufzuweisen haben, und die von sich sagen können: „Herr, habe ich nicht vor dir gegessen und getrunken, geweissagt und große Taten getan; als dein Nachfolger bin ich doch berechtigt, in dein Reich eingehen zu können." Ich las in dem Kapitel der Schrift aber weiter, daß alle diese Gläubigen in der Selbstgerechtigkeit stehen, indem sie sich selbst dazu erwählt haben und alle diese Werke nicht im Namen Jesu ausgeführt haben. In unserem Textwort heißt es: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten." Petrus bezeichnet die falschen Propheten als falsche Lehrer. Zur Zeit, als die Propheten unter dem Volke Gottes lebten, sprach der Geist Gottes nur durch vereinzelte Personen. In der Gnadenzeit aber, in der wir leben, dienen die Gesandten Gottes in dem und durch den, der der Geist ist. Darum stellt der Apostel Petrus die Lehrer und Dienenden an den Platz, den früher die Propheten einnahmen. Jesus sprach zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist ist es durch euch, und so jemand euer Wort aufnimmt, der nimmt das meine an." Petrus gibt zu diesen Worten des Herrn eine Erklärung, die also lautet: „So wie unter dem früheren Volk Gottes falsche Propheten waren, so werden unter euch falsche Lehrer kommen, die daran erkannt werden, daß sie verderbliche Sekten einführen." Die falschen Propheten sind schwer von den wahren zu unterscheiden. Im allgemeinen heißt es heute im Volksmunde, daß alles falsche Propheten sind. In der heiligen Schrift liest man aber nicht, daß dem so ist. Auf dem Gebiete des Geldwesens gibt es Falschmünzer, die falsches Geld herstellen. Das falsche Geld ist schwer von dem echten zu unterscheiden. Können wir nun darum, daß auch falsches Geld hergestellt wird, behaupten, daß nun alles hergestellte Geld falsch ist? Das tun wir doch nicht, sondern wir suchen zu unterscheiden, ob wir etwa falsches unter dem echten besitzen. Im gleichen Maße weisen die Apostel Petrus und Johannes auf die falschen Propheten und Lehrer hin und warnen mit den Worten: „Achtet darauf, sie sind

zuvörderst daran zu erkennen, daß sie verderbliche Sekten einführen und den Herrn verleugnen."

Im allgemeinen werden die kleinen Gemeinschaften als Sekten bezeichnet. Um klar zu sehen und unterscheiden zu können, was echt oder falsch ist, müssen wir die frühere Apostelwirksamkeit beleuchten. Wie war es früher und was für Ordnungen hat der Herr Jesus einst in seinem Reiche gegeben? Es muß heute doch noch genau so sein, wie es einst war. Leider muß man heute sagen, daß im Gemeinschaftswesen alles auseinandergerissen ist. Wer hat dieses zustande gebracht? Doch nur die falschen Lehrer; denn sie haben den Herrn als den Gebietenden verleugnet. Ihr werdet zugeben, daß ich, verbunden mit den Aposteln und dienenden Brüdern, die Verantwortung für das neuapostolische Glaubensvolk trage. Nun nehmen wir den Fall an, wie er schon vorgekommen ist, daß sich ein Diener vom gesamten Amtskörper lostrennt, dann hört man aus ihm nicht mehr unsere Stimme, sondern seine eigene, und in seinem Zeugnis verleugnet er uns. Durch solches Wesen findet ein Zerreißen und Zerbrechen statt. Der Tempel Gottes muß aber in einerlei Geistesgesinnung offenbar werden und der Leib Christi darf keine Spaltung aufweisen. Die Kennzeichen der falschen Lehrer sind diese, daß sie den Herrn verleugnen und verderbliche Sekten einführen.

Die apostolische Gemeinschaft wird von der ihr feindlich gesinnten Seite als eine Sekte bezeichnet. Wohl sind wir noch klein, aber Zerstörer des Reiches Christi sind wir nicht; das wird man zugute halten müssen. Der Herr ist König in der Davidsstadt, in seinem Reiche. Hütet euch vor den falschen Lehrern, die nicht in einheitlicher Gesinnung offenbar werden, nicht in der Liebe und Wahrheit Christi stehen, sondern im Zerreißen und Zerstören sich zeigen. Wo ist heute die Kirche Christi? Sie setzt sich aus seinem Volke zusammen. In der großen Christenheit findet man Unzüchtige, Säufer, Knabenschänder, Diebe, Mörder und gottlose Menschen. Der Weg ist so breit und gemütlich, und auf ihm kann jeder tun und lassen, was er will; denn eine Kirchenzucht darf nicht angewandt werden. Ein jeder geht seinen Gelüsten nach und trägt dabei das Bewußtsein in sich, daß er zur großen Volkskirche gehört, wozu die Masse der Getauften zählt; das ist das Beruhigungsmittel. Jesus spricht aber: „Hütet euch vor den falschen Lehrern, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig sind sie aber reißende Wölfe." Auswendig tragen sie ein Schafsgewand und geben sich als ein Lamm aus und wollen Jesus nachfolgen; denn sie sind gläubig. Jesus spricht von ihnen, daß sie inwendig reißende Wölfe sind, und dieses Wesen erkennt man, wenn man in ihre Nähe kommt. Wir tragen die Lammeskleidung an uns. Sie setzt sich zusammen aus den Gnadentaten Christi, die wir durch die Gnadenhandlungen empfangen haben.

Eine andere Tür und Pforte zum Himmelreich gibt es für uns nicht. Jesus verklärte in seinen Werken die Vatertaten, und die gesandten Apostel Jesu tragen die Jesus- und Christustaten in sich, gleichwie die einstigen Apostel die Werke ihres Senders offenbarten. Diese Tür zum Himmelreich stand einst den Verlangenden offen, und sie ist auch heute für Suchende geöffnet. Die Jesus- und Christustaten nehmen wir in der Bundestat der heiligen Taufe, im Bundes- oder Abendmahl und zuletzt in den geoffenbarten Taten des Heiligen Geistes hin. Das war einst zur Zeit so, als Jesus unter den Seinen der Lehrer war, und heute ist er noch genau derselbe in seinem Offenbarwerden. Diese Tür ist aber sehr eng. Es werden viele sein, die „Herr, Herr" sagen und vorgeben, große Taten ausgeführt zu haben, aber sie werden nicht zu dem Lohne kommen, auf den sie hoffen. Das sind ja alles Gläubige; denn die nicht an Jesus glauben, können nicht vorgeben, in seinem Namen Taten

ausgeführt zu haben. Worin liegt nun die Ursache, daß Jesus ihnen antworten wird: „Ich kenne euch nicht, weichet von mir, ihr Übeltäter!" Die Ursache liegt in dem Urteil Jesu: „Ihr habt meinen Tempel zerstört und auseinandergerissen." Das ist der Wolfsgeist. Um dieses deutlicher zu erkennen und zu unterscheiden, sagt Jesus: „Achtet auf die Früchte; denn einen Baum erkennt man an seiner Frucht." Wenn von Jesus zuerst der Weinstock genannt wird, so deutet das auf die einheitliche Gesinnung hin, wie er von sich bezeugt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." Damit bezeichnet er das geistliche Leben in der Gemeinschaft. Nur der Weinstock oder der Feigenbaum, darin Christus als der Saftgebende ist, wird demzufolge die rechten Früchte bringen. Jesus bezeichnet diesen Zustand mit den Worten: „Bleibet in mir, dann bleibe ich in euch! Und in diesem Verbundensein werdet ihr viele Früchte bringen." Trauben sucht man nicht an einem Dornenstrauch, oder wie es hier wörtlich heißt: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?" Wir müssen dazu bekennen, daß das nicht geht. Hierbei will ich noch kurz an das erinnern, was wir neulich vorgeführt haben, wo Jesus auf den Feigenbaum hinweist. Er nennt den Feigenbaum, der ausschlagen soll, mit Namen; die anderen Bäume bezeichnet er nicht weiter. Der Betrug in heutiger Zeit ist ein sehr großer, und ebenso groß ist die Täuschung. Jesus aber spricht: „Achtet auf die Frucht, daran könnt ihr den Baum erkennen." Jeder einzelne Mensch kann als ein Baum bezeichnet werden, ebenso ist jede Familie und Gemeinschaft ein Baum für sich, und schließlich ist das ganze Gotteswerk zusammen ein Baum.

Ich bekam dieser Tage einen Brief, in dem mir vorgehalten wurde, daß in der apostolischen Gemeinde viel Faules sei. Ich schrieb in der Antwort auf diesen Brief, daß es eine bekannte Tatsache sei, daß die Bäume, die im vollen Wachstum stehen und viele Früchte bringen, auch hin und wieder dürre Zweige haben. Diese dürren Zweige, die abgestorben sind, kann man als faul bezeichnen. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen toten, abgestorbenen Bäumen und solchen, die im Leben und Wachstum stehen. Die abgestorbenen Bäume behalten die Äste und Zweige an sich, während die lebenden Bäume die verdorrten Zweige abstoßen. Besonders wenn die Stürme durch das Land gehen, brechen die dürren Zweige ab und fallen zur Erde. Bei den toten Bäumen aber, die die Zweige an sich behalten, kann der Sturm diese nicht so leicht abbrechen.

Wir kommen alle unter das Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Jesus spricht von reißenden Wölfen, die in Schafskleidern offenbar werden, also überkleidet, den Schafen sehr täuschend ähnlich sind, mit anderen Worten: äußerlich christlich, aber innerlich von zerreißender und zerstörender Gesinnung sind. In unserer Zeit findet solch Zerreißen der Christenheit durch greuliche Wölfe statt. Über diese spricht der Herr sein Urteil in den Worten aus: „Wehe den falschen Propheten, Lehrern und Hirten!" Sie haben verderbliche Sekten eingeführt, und aus der einstigen Kirche Christi ist dadurch eine Mördergrube gemacht worden. Das Leben des Weinstockes Christi zeigt sich in Wort und Tat, und der als Vergleich angeführte Feigenbaum gibt wohlschmeckende Früchte. Der Apostel Paulus kennzeichnet die Früchte des Fleisches in Galater 5,19: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Ehebruch, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dgl., von welchen ich euch zuvor gesagt habe und sage noch, daß solche, die darin stehen, das Reich Gottes nicht ererben können. Die

Früchte des Geistes aber sind: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit usw." Die nun in den Früchten des Geistes stehen, sollen das ewige Leben ererben und Bürger im Reiche Gottes und Christi sein. Nicht alle Gläubigen der großen Christen-



Hesekiel.

heit werden in das Reich Gottes kommen auch nicht alle Apostolischen, die nur dem Namen nach apostolisch sind. Jesus sagt: „Man kann nicht zwei Herren dienen; man kann nur dem einen anhangen und muß dann den andern verachten." Ein Herr macht doch sein Recht auf den Diener

geltend und schreibt ihm seinen Willen vor, der auszuführen ist; dadurch findet es sich schon von selbst, daß man nur einem Herrn anhangen kann. Paulus spricht: „So ihr nach den Lüsten des Fleisches lebt, wie wollt ihr im Geiste leben und in den Taten Jesu offenbar werden?“ Ein jeder wird an der Frucht seiner Werke erkannt, und die vorgeführten Stücke des Fleisches können auf dem schmalen Wege zum Himmelreich nicht mitgenommen werden. Wer darin noch offenbar wird und sich dabei apostolisch nennt, von dem sage ich, daß er sich auf dem breiten Wege befindet, der zur Verdammnis führt. Solche gehören zu denen, die draußen stehen, wo die Hunde, Totschläger und Lügner sind. Unter dieses Gericht kommen alle Apostolischen und müssen sich prüfen, ob sie unter diesen bezeichneten Stücken liegen. Der Kampf gegen die Sünde im eigenen Fleische ist ein schwerer, und soweit ich es in der heutigen Zeit sehen kann, erkläre ich, daß der Weg in der Zukunft noch schmaler werden wird. Die Verhältnisse werden es mit sich bringen, daß, je mehr der große Haufe Macht und Gewalt bekommt, desto mehr werden die Kinder des Glaubens darunter zu leiden haben. Auf dem breiten Wege ist es gemütlich, da kann man sich alles erlauben, aber wenn uns das vorgelesene Wort vor Augen geführt wird, so ist die Grenze eng gezogen. Was wollen Fresser, Säufer, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Lügner in der Gemeinde Gottes? Das sind wirklich dürre Zweige, und der nächste Sturm schon kann sie abbrechen. Wo diese fleischlich Gesinnten das Heilige vom Gnadentisch genießen, werden die fleischlichen Geister in ihnen noch stärker. Die heuchlerischen Geister nähren sich von der Gnadenspeise und werden fett und stark. Jesus hat davor gewarnt, daß man die köstliche Perle nicht vor die Säue werfen soll.

Mir wurde letzthin von einer Schwester ein Traumgesicht eingesandt. Sie wurde von einem Engel auf einem ganz schmalen Wege geführt, der immer höher hinauf führte. Der Engel sagte zu ihr: „Siehe genau auf mich, nicht nach rechts und links, sonst stürzest du hinunter.“ Der Weg war so schmal, daß zwei Menschen nicht nebeneinander gehen konnten. Wie es nun einst bei der Eva war, die auf das Anraten des Versuchers nicht glauben wollte, daß der Genuß von den Früchten des verbotenen Baumes zum Tode führen würde, so wollte sich die Schwester, die geführt wurde, auch davon überzeugen, ob zu beiden Seiten des schmalen Weges wirklich ein lebensgefährlicher Abgrund sei. Sie sah zur Seite und erblickte eine schauerliche Tiefe, vor der ihr schwindelte. Der Engel drehte sich zu ihr um und sprach: „Denke an Lots Weib.“ Der fürchterliche Abgrund flößte der Schwester solch einen Schrecken ein, daß sie fortan nur auf den Engel sah, wie es ihr von ihm geraten war. Sie hatten auf dem steilen Wege große Schwierigkeiten zu überwinden, bis sie endlich nach langer Reise an das Ziel kamen. Dann wachte die Schwester auf und dachte: Nun war ich soweit am Ziel und durfte doch noch nicht dort bleiben. Ihre Zeit des Heimganges war noch nicht gekommen. So geht es uns allen; wir müssen von einem Tag zum andern auf den ewigen Morgen harren. Wenn die Verhältnisse sich so trübe zeigen und der Weg dahin so steil und finster ist, dann regt sich das Sehnen, überwunden zu haben. Aber die Kinder des Glaubens wissen, daß sie einen Vater haben, der genau weiß, was ihnen dienlich ist, damit sie in allem überwinden können und in der Nachfolge Christi bleiben. Wir sollen aber täglich als die Bittenden zu ihm kommen.

Das gehörte Wort hat uns unsere Sünden und Übertretungen vor Augen geführt, und es ist uns allen wohl ein Bedürfnis, uns wieder neu unter die Gnade Jesu zu stellen. Dazu will ich euer Fürsprecher sein.

Hesekiel.

Hesekiel, ein Prophet aus priesterlichem Geschlechte, einer der mit Jochachim im Jahre 599 vor Christi nach Babel geführten Zehntausend (2. Könige 24, 12–16), wirkte unter den Verbannten in Tel Abib am Fluß Chebar. Im fünften Jahre seiner Gefangenschaft, also im Jahre 593, wurde er zum Propheten berufen als Bote Gottes an das tief gedemütigte Volk und als Wächter über das Haus Israel (3, 17), daß er ihm Gottes Wort verkündige. An ihm ist besonders zu erkennen, wie der Prophet nicht nur seinen Mund, sondern auch seine ganze Person, d. i. Leib und Leben, in den Dienst Gottes und seines Berufes stellen muß. Durch die regelmäßig wiederkehrende Anrede „Menschensohn“ erinnert Gott den Propheten beständig an seine menschlichen Schwächen und Nichtigkeit, vielleicht auch darum, „damit er sich der hohen Offenbarungen nicht überhebe“ (2. Kor. 12, 7). Das Buch Hesekiel zeigt durch seinen Reichtum an Gesichten und sinnbildlichen Handlungen und die ins einzelne gehende Schilderung eine eigentümliche Darstellung. Der erste Teil des Buches, eingeleitet mit der Berufung des Propheten durch eine Erscheinung der Herrlichkeit des über den Cherubim thronenden Gottes, enthält Drohweisſagungen gegen Israel und gegen heidnische Völker, der zweite Teil dagegen Heilsweissagungen für Israel. Mit der Kunde von Jerusalems Zerstörung durch einen glücklich Entronnenen, also mit der Bestätigung der Gerichtsweissagung des Propheten, die nunmehr ihre Erfüllung gefunden hatte, beginnt für seine prophetische Wirksamkeit ein neuer Abschnitt. An dem Tage, da Nebukadnezar sich auf Jerusalem geworfen hatte (24, 2), redete Hesekiel zum letztenmal über Juda; aber jetzt wird ihm sein Mund wieder aufgetan (33, 22), und zwar zu Heilsweissagungen, in denen er dem fast vernichteten Volke herrliche Wiederherstellung verheißen darf. Das verödete Land Israel soll wieder bevölkert, aufgebaut und mit Segen gekrönt werden, dem Volk aber, das von Gott von all seiner Unreinigkeit gereinigt werden soll, will der Herr einen neuen Geist und ein neues Herz geben (36, 25—27). In dem göttlich gewaltigen Gesicht von dem Feld voller Totengebeine, die durch den Geist Gottes belebt werden, wird die Wiederbelebung des in der Gefangenschaft geistlich erstorbenen Volkes Israel geweissagt. Den Schluß der Weissagungen bildet die von Gog, dem Fürsten von Magog, der zu einem letzten Ansturm der heidnischen Macht gegen das wiederhergestellte Volk Gottes die entlegensten Völker zusammenführt und vereinigt, aber nur um durch seine Vernichtung Anlaß zur Offenbarung der Herrlichkeit Gottes zu werden. Beim Propheten Hesekiel tritt auch die Vorhersagung der nächsten Ereignisse in der Weissagung deutlich hervor, vergleiche die Weissagung über Zedekia in 12, 12; ferner 17, 20; 21, 28; 24, 1. Als wahrer Prophet Gottes unter den Verbannten war er diesen ein lebendiges Zeichen, daß Gott sein Volk noch nicht ganz verstoßen hatte.

Von den prophetischen Gesichten und Weissagungen Hesekiels bleibt besonders das tiefgehende Gesicht von dem Feld voller Totengebeinen auf unserm Geiste haften, da es besondere Bedeutung für unsere Zeit besitzt (37, 1–14). Es zeigt zunächst den damaligen Zustand des Volkes Israel an, der wohl ein trauriger und beinahe hoffnungsloser zu nennen war; aber doch gab der Geist des Herrn durch den Propheten die tröstliche Hoffnung und Zusage, daß die herumliegenden Totengebeine wieder zusammengeführt und mit

neuem Leben erfüllt werden sollten. Fürwahr ein Wunder, das nur durch die Hand des Herrn geschehen konnte, der sein Volk immer wieder aus der Hand der Feinde errettete und ihm seine gnädige und starke Hilfe angedeihen ließ.

Wir richten unsern Blick von der Vergangenheit und aus der für uns so lehrreichen Geschichte des einstigen Volkes Israel auf die Gegenwart und das geistliche Volk Gottes, die eine, heilige, apostolische Kirche, die durch Christus aufgerichtet wurde und als Beweis seiner göttlichen Liebestat bis in Ewigkeit bestehen soll. Was ist aus dieser Kirche Christi geworden und wie sieht sie heute aus? Wir müssen sagen: Es ist ein großes und weites Feld voller Totengebeine, was vor unserm geistlichen Auge im Lichte der göttlichen Wahrheit sich enthüllt. Die eine, heilige, apostolische Kirche ist in Hunderte von Teilen zerrissen und gespalten worden, und der einstige so herrlich anzuschauende Leib Christi liegt in unzähligen Totengebeinen zerstreut umher, aus denen das Leben Gottes, wie es im Anfang hineingegeben wurde und darin pulsierte, entwichen ist. „Und siehe, des Gebeines lag sehr viel auf dem Feld; und siehe, sie waren sehr verdorret." Des Herrn Wort richtete an den Propheten die Frage: „Meinest du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden?" Der Prophet antwortete: „Herr, das weißt du." Darauf erging an Hesekiel die Aufforderung, über die Gebeine zu weisagen: „Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort! Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr lebendig werden sollt." Dieses Lebendigwerden geschieht nach und nach auf des Herrn Wort und Geheiß, und zwar in der Weise, daß der Urzustand seiner Kirche oder des Leibes Christi wiederhergestellt wird. Gott hat dazu seine Apostel in die Welt gegeben, daß sie auf sein Geheiß Leben und Odem in die verdorrten Gebeine bringen und sie mit seinem Heiligen Geist erfüllen sollen, damit der Leib Christi, wie ehedem geformt, aufs neue erstehen und Zeugnis von der Gnade und Wunderkraft Gottes geben soll. Wir sehen in unserer Zeit, wie Tausende verdorrter Glieder oder Totengebeine des großen Feldes der Christenheit aus allerlei Gemeinschaften herzugeführt und mit dem Geiste Gottes angeblasen werden, so daß sich an ihnen die Weisagung Hesekiels geistlicherweise erfüllt: „Und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt; und will euch in euer Land setzen und sollt erfahren, daß ich der Herr bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der Herr." Viele tausend Glieder des neuen Leibes Christi in der apostolischen Kirche bezeugen es mit Freuden, daß sie, die ehedem wie Totengebeine zerstreut umherlagen, nunmehr durch den Geist des Herrn zu einem neuen, herrlichen Leben in Christo erweckt sind und in der brüderlichen und schwesterlichen Liebe untereinander eng verbunden sind als Glieder am Leibe Christi, in denen sein Licht und Leben, seine Kraft und Macht, seine Liebe und Gnade zirkuliert.

Wir richten an alle, die aus der Wahrheit sind und diesem vor Augen geführten neuen Leibe Christi mit seiner Auferstehungskraft noch nicht angehören, die eindringliche Mahnung und herzliche Bitte: Kehrt zurück zur ersten Liebe, zur Urkirche Jesu Christi, zu der einen, heiligen, apostolischen Kirche, die vom Geiste Christi erfüllt ist gleich der ersten von ihm aufgerichteten Kirche, wovon er der Eck- und Grundstein, der Anfänger ist, aber auch den Schlußstein einsetzen will als der Vollender seines herrlichen Erlösungswerkes unter der Menschheit.

77. Lebensjahr vollendet, als einen Tag hoher, himmlischer Freude bezeichnen, den Gott nicht nur den Jubilar, sondern alle mit ihm verbundenen Glaubenskinder erleben läßt, und zwar im Lichte einer immer sich steigernden Freude; denn wir sind mit ihm auf dem Pilgerzuge zur ewigen Heimat begriffen, wo unser die von Jesus Christus bereitete Herrlichkeit wartet.

Wir freuen uns im dankbaren Aufschauen zu Gott, daß er uns den obersten Seelenhirten und Hauptleiter der neuapostolischen Gemeinden erhalten hat und daß wir im Verein mit den andern Aposteln ihm bis heutigen Tages in den Fußtapfen Jesu nachfolgen konnten, eins im Geiste mit allen treuen Brüdern und Schwestern auf der ganzen Erde, die mit uns durch das Siegel des Heiligen Geistes verbunden sind als ein Herz und eine Seele, durchdrungen von der heiligen, opferwilligen Liebe Christi, die nicht ruhen und rasten wird, bis sie ihre Aufgabe, das Friedensreich auf Erden aufzurichten, erfüllt haben wird.

An diesem Freudentage bringen wir unsere mit Dank erfüllten Herzen aber auch dem Jubilar entgegen für alle uns von ihm als einem köstlichen Segensgefäß Gottes erwiesene väterliche Fürsorge in geistlicher Hinsicht, der nicht müde wurde, rastlos für das Werk Gottes seine Kräfte in den Dienst zu stellen und denen, die ihm im Amts- und Gliederkreise nachfolgen, ein lauteres Vorbild der Treue und dienenden Nächstenliebe zu sein.

Wie können wir nun dem Hauptleiter des Werkes Gottes, dem geliebten Stammapostel, zu seinem Geburtstage eine besondere Freude bereiten? Dadurch, daß wir das Wort beherzigen und in der Tat erfüllen, das einst der Apostel der Liebe, Johannes, an seine geistlichen Kinder schrieb und ihnen in väterlicher Liebe ans Herz legte: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln!" Diesen Wunsch erfüllt zu sehen, war des Apostels größte Freude. Wir sehen darin die selbstlose, aufopfernde Liebe Christi in seinem Apostel und wissen, daß dieses aus dem Geiste Christi kommende Wort auch im Herzen des geliebten Stammapostels ruht, dem wir gleicherweise dadurch die größte Freude bereiten können, daß wir sein Wort und seine Lehre als Christi Wort und Lehre erkennen und aufnehmen, und mit Freuden diesen Weg der Wahrheit zum ewigen Leben nachwandeln. Fürwahr, könnte man sagen, ein bescheidener Wunsch zu seinem Geburtsfeste, an welchem Tage man doch das Geburtstagskind durch Geschenke und Liebesbeweise mancherlei Art zu erfreuen suchen will. Nichts von alledem.

Nur dadurch, daß wir ihn als geistlichen Vater ehren und die Taten Christi Jesu in ihm sehen, können wir ihm Freude be-

reiten, und zwar eine Freude über alle Maßen, die bis in Ewigkeit besteht. Sollte das nicht eines jeden aufrichtigen und ehrlichen Gotteskindes höchster Wunsch und heiligster Wille sein, zu seinem Teile dazu beizutragen und dadurch selbst des Segens und der großen Freude teilhaftig zu werden, die mit der Ausführung dieses Wunsches verbunden ist? Wir hoffen und glauben dies bestimmt von dem Gottesvolke aller Länder und Zungen, das durch das eine Liebesband und den einen Glauben miteinander verbunden ist und bis in Ewigkeit in brüderlicher und schwesterlicher Liebe verbunden bleiben will.

An der Seite des lieben Stammapostels weilt zur Zeit auch der liebe Apostel Schlaphoff aus Afrika, den die Sehnsucht getrieben, wieder einmal in das Antlitz seines geistlichen Vaters zu schauen und ihm seine Kindesliebe entgegenzubringen, aber auch unter seiner Liebe und Fürsorge geistliche Güter und Schätze sowie Kräfte der Seele zu sammeln, um die Gotteskinder im fernen Lande damit reich zu machen und in dieser neu geschauten Wahrheit weiterzuführen. Als das Schiff, das den Apostel Schlaphoff über See getragen, in Rotterdam (Holland) wegen eingetretener Ebbe nicht landen konnte, befand er sich auf dem Deck desselben und sah tränenden Auges hinüber zu der Stelle, wo der liebe Stammapostel mit noch einigen Aposteln stand und ihn erwartete. Vorläufig sah und erkannte er ihn nur mittels Fernrohr. Als das Schiff dann, von der Flut getragen, näher kam und landen konnte, und der Zutritt zu dem Schiffe freigegeben wurde, lagen sich Vater und Sohn, der Stammapostel und sein Mitapostel Schlaphoff, in den Armen und hielten sich fest umschlungen in seliger Wiedersehensfreude. In den Stunden der Erwartung, ehe das Schiff landen konnte, mußte der Apostel Schlaphoff aus übervollem Herzen zu den Umstehenden ausrufen: „Dort drüben steht mein Vater und stehen meine Brüder!“ Über diesen Ausruf der Sehnsucht und Freude waren die Mitreisenden verwundert und fragten ihn, wie es möglich sei, daß er noch einen Vater habe und doch selbst schon so alt sei. Die Kinder der Welt kennen ja nicht das innige Liebesband, welches uns im Geiste eng umschlungen hält; sie kennen auch nicht das herzliche Verhältnis von dem geistlichem Vater und seinen Glaubenskindern, wie es der Apostel Johannes der Gemeinde gegenüber mit dem Worte bezeugte, daß es seine größte Freude sei, die Kinder, die er geistlicherweise mit Schmerzen geboren und erzogen, in der Wahrheit Jesu wandeln zu sehen. An der Wiedersehensfreude von Vater und Sohn erkennen wir heute die gleiche Liebe in der Gemeinde unter Brüdern und Schwestern, wie sie auch einst sich offenbarte

und von Johannes in Wort und Tat in den apostolischen Gemeinden gepredigt wurde.

Mit gleicher Liebe hängen auch alle anderen Apostel an ihrem geistlichen Vater und sind eins mit ihm und untereinander in der Wahrheit Christi Jesu. Möge dieser Freudentag einen weiteren Stein zu dem Einheitsbau des Werkes Gottes beitragen und somit allen Kindern Gottes zum Segen und zur Freude dienen.

Gott erhalte, segne und erfreue seinen getreuen Diener! Er erhalte uns und seiner Kirche das geliebte Oberhaupt zum Segen und zur Freude! Er gebe jedem einzelnen treuen Herzen die Kraft, den erkannten Willen Gottes in der Sendung seiner Apostel durch Taten zu verherrlichen, damit wir zur Ehre Gottes und zur Freude seines Apostels stehen und dienen können.

Der Name des Herrn werde durch sein Volk und Eigentum gelobt! Amen. K.

⊖⊖⊖ Die lebendige Quelle. ⊖⊖⊖

„Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.“ Jer. 2, 13.



Unter den vielen Quellen, die aus der Erde hervorsprudeln, gibt es eine Anzahl, denen eine ganz besondere Heilkraft zugeschrieben wird. Das Wasser der einen soll die zerrütteten Nerven wiederherstellen, während das der anderen an kranken Lungen oder anderen siechen Körperteilen Wunder wirken soll. Es gibt kaum ein Leiden, wofür nicht eine oder mehrere Quellen als Heilmittel empfohlen werden. Diese Quellen oder Badeorte sind dieserhalb von der leidenden Menschheit sehr gesucht. Tausende machen sich alljährlich auf, um solch heilkräftiges Wasser zu trinken und ihren geschwächten Leib in Bädern zu stärken. Alle Leidenden finden jedoch nicht die so sehnlichst begehrte Gesundheit durch den Gebrauch des Wassers wieder. Mancher reist mit froher Hoffnung ins Bad und kehrt doch nicht gebessert zurück; sein Leiden war schon zu weit vorgeschritten. Aus dieser Tatsache müssen wir den Schluß ziehen, daß der Ruhm solcher Heilquellen gewöhnlich größer ist als ihre Wirkung und daß in vielen Krankheitsfällen die Heilkraft des Wassers nicht ausreicht, um die Gesundung zu bringen. Aber auch angenommen, alle Kurgäste fänden, was sie suchen, nämlich die volle Gesundheit wieder, so ist dies wahrlich ein großes Gut. Aber die Quelle, die uns der Prophet Jeremias vor Augen hält, ist doch unendlich viel wertvoller; denn sie bewirkt die völlige Gesundung der von der Sünde krank gewordenen Seele und schließlich auch die absolute Gesundheit des Leibes. Denn wer die lebendige Quelle recht gebraucht, der wird einst mit neuem, verklärtem Leibe auferstehen und den Tod ewiglich nicht sehen.

Dieser hohen Bedeutung entsprechend wird diese Quelle allen Menschenkindern auf das dringendste empfohlen. In der Heiligen Schrift lesen wir darüber: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und

Unreinigkeit." Sach. 13, 1. Alles das, was dem Lichte Gottes an uns nicht taugt, kann diese Quelle beseitigen. Alles, was an Seelenschäden genannt werden kann, z. B. die ererbte Sündhaftigkeit, die Gedanken-, Wort- und Tatsünden, die Begehungs- und Unterlassungssünden, die Übertretungen an unseren Mitmenschen usw., wäscht dieser Quell hinweg, und zwar so völlig, als wären wir mit all diesen Sünden nie in Berührung gekommen. Hast du, lieber Leser, die herrliche Quelle kennengelernt? Du sagst vielleicht: „Ich hoffe" oder „Ich glaube." Aber wenn du so sprichst, ist es wohl sicher, daß du die wahrhaftige Lebensquelle, die uns in heutiger Zeit das herrliche Lebenswasser spendet, noch nicht kennengelernt hast. Du lebst in deinen vielen Sünden und Übertretungen ruhig weiter und lädst immer mehr Missetaten auf deine unsterbliche Seele, ohne daran zu denken, daß du dereinst vor dem höchsten Richter genaue Rechenschaft über dein Leben und alle deine Werke ablegen mußt. Du hast vielleicht in deiner menschlichen Meinung so manches Mittel zu deiner Reinigung angewandt, aber nicht das allein wirksamste und sicherste, nämlich die lebendige Quelle, den Gnadenborn in Christus Jesus. Es gibt nämlich nicht wenige Menschen, die sich mit dem Sumpfwasser ihrer eigenen Tüchtigkeit und mit der Seife ihrer guten Werke oder gar mit den Sünden anderer Menschen zu reinigen versuchen und bis an ihr Ende in dem Wahne leben, damit vor Gott, dem Heiligen und Gerechten, bestehen zu können.

Die unschätzbare Quelle zeichnet sich durch ihre Wohlfeilheit aus. Aus den irdischen Heilquellen zu trinken und sich darin zu baden, ist vielen Menschen nicht möglich, weil sie die Kosten dazu nicht aufbringen können. Die Lebens- und Gnadenquelle in Jesus aber ist jedem, auch dem allerärmsten zugänglich, und die nichts dafür zu geben und keine Gegenleistung aufzuweisen haben, können kommen und das Wasser des Lebens umsonst empfangen. Gott gab aus Liebe zur Menschheit, um sie aus dem Sündenjoche zu erretten, der Erde als ein Geschenk seinen eingeborenen Sohn, in dem die Fülle der Gottheit wohnt. Aber nicht nur die Reinigung von Sünden kannst du aus dieser Quelle hinnehmen, sondern auch die dauernde Erquickung, wie sie David in den Worten besingt: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele und führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen."

Ein weiterer Vorzug dieser Quelle ist ihr unaufhörliches Fließen. Jesus sprach zur Samariterin am Jakobsbrunnen: „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, das wird in ihm zu einem Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt." Die vielen Genüsse und Freuden, die die Welt uns bieten kann, reichen im günstigsten Falle bis zur Sterbestunde; dann aber versagen sie, und ein ewiges Dürsten ist ihre schreckliche Folge. Ein Lehrbeispiel hierzu gibt uns Jesu Gleichnis von dem reichen Manne und dem armen Lazarus. Wie dürstete der reiche Mann, der in die Ewigkeit hinübergegangen war, nach einem Tropfen kühlenden und erquickenden Lebenswassers, das ihm den brennenden Durst der Seele stillen sollte; denn er litt große Pein in der verzehrenden Flamme der schrecklichen Gewißheit, zu Lebzeiten die herrliche Quelle nicht beachtet zu haben, mit der allein der Durst der Seele für ewige Zeiten gestillt würde. Als nun der gepeinigte reiche Mann hören mußte, daß für ihn im Jenseits keine Erlösung von dieser schrecklichen Pein mehr möglich wäre, als ihm nämlich von Abraham gesagt wurde, daß eine große Kluft zwischen ihnen beiden bestände, die niemand überbrücken und hinwegtun könnte, da gedachte er

unter der eigenen Pein im erwachenden Mitgefühle seiner Brüder auf Erden und bat, doch jemand von den Entschlafenen zu ihnen zu senden, damit sie vor dem schrecklichen Orte der Qual bewahrt blieben. Was mußte er aber als Antwort hören? Abraham sprach zu ihm: „Sie haben Moses und die Propheten; laß sie dieselbigen hören!" Er wurde auf die Lehrer zur Gerechtigkeit hingewiesen, die auf Erden unter den Menschen wirkten und ihnen nach Gottes Auftrag den Weg des Heils verkündigten. Mithin sind wir auf diese Lehrer oder Boten Gottes angewiesen und müssen ihrem Worte Glauben schenken. Der Apostel Paulus schreibt in Römer 10, 4: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubet, der ist gerecht." Und im selben Kapitel Vers 5 fährt er fort: „Moses schreibt wohl von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt: ‚Welcher Mensch dies tut, der wird darinnen leben.' Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht also: ‚Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren?' (Das ist nichts anderes denn Christum herabholen.) Oder: ‚Wer will hinab in die Tiefe fahren?' (Das ist nichts anderes denn Christum von den Toten holen.) Aber was sagt sie? ‚Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen.' **Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen."**

(Schluß folgt.)

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!" Psalm 34, 9.

Im Herrn herzlich geliebte Geschwister!

Mit den angeführten Worten aus dem 34. Psalm begegnen wir euch heute in brüderlicher Liebe und machen euch, Geliebte, auf die Freundlichkeit des Herrn, unsers himmlischen Vaters, aufmerksam, die wir an jedem neuen Lebensmorgen schmecken und sehen, also wahrnehmen können. Nach den Worten des Apostels Paulus: „Die Liebe höret nimmer auf" ist uns darin der Weg gezeigt, auf dem uns täglich die Freundlichkeit Gottes begegnet, um uns mit allem zu versorgen und zu versehen, dessen wir nach Leib, Seele und Geist bedürfen. Dazu gehört aber das volle kindliche Vertrauen zu der Liebe Gottes nach dem angeführten Psalmwort: „Wohl dem, der auf ihn trauet!" Dieses feste Vertrauen auf Gottes tägliche Hilfe und Fürsorge in allen leiblichen und geistlichen Dingen hat zur sicheren Folge, daß wir die Freundlichkeit Gottes schmecken und sehen.

Wenn euch nun als Kranken und Schwachen oder abseits Wohnenden selten oder gar nicht mehr die Möglichkeit gegeben ist, den Segen und die Erquickung im Hause Gottes unter seinem Lebenswort zu genießen, so hat der Herr doch Mittel und Wege, — oft in uns wunderbar erscheinender Weise — um uns zu erfreuen und seine Güte erkennen zu lassen.

„Weg' hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht. Dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht. Dein Werk kann niemand hindern, dein' Arbeit darf nicht ruhn, wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun."

Nun dürft ihr, herzlich Geliebte, euch ja in Wahrheit zu den Kindern Gottes zählen; denn eure Namen sind mit dem Finger des Geistes Gottes in das Lebensbuch eingeschrieben, und ihr habt aus der Hand und durch den

Segensspruch eines lebenden Apostels das Siegel des Heiligen Geistes und das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit empfangen. Dieses selige Bewußtsein soll euch jeden Tag vor Augen stehen, auf Grund dessen ihr dann zu eurem himmlischen Vater die Herzen voll Dankbarkeit und Lobens erheben könnt, aber auch im vollen Vertrauen seine väterliche Liebe, Fürsorge und Hilfe suchen dürft, die er euch als Bundesfürst, der den Bund der Treue für Zeit und Ewigkeit mit euch geschlossen, zugesagt hat. Richtet eure Augen täglich auf diesen treuen, starken und allmächtigen Bundesfürsten Jesus Christus, der doch zu allen Menschen das tröstliche Wort gesprochen hat, vornehmlich zu seinen durch den Heiligen Geist mit ihm eng verbundenen Brüdern und Schwestern: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Matth. 11, 28. Nun legt ihm auch heute eure Lasten und Sorgen dar, und bringt ihm eure Bedürfnisse in kindlichem Glauben entgegen, er wird alles aufs beste ordnen und den Segen zu eurer Freude über euch ausbreiten. Das soll der Erfolg des Bundes sein, den ihr mit eurem Herrn und Erlöser gemacht habt, darin er zugesagt hat, euch beizustehen in allen Dingen, den kleinen und großen Sorgen des Lebens, vornehmlich als Hirte und Führer auf dem Wege zum herrlichen Ziele in denen, die euch zur Hilfe und Seelenpflege gegeben sind und euch in tragender Liebe beistehen. Dazu nehmt auch den Sonntagsfrieden für eure Seele hin in dem Bewußtsein, daß der Erlöser auch eurer in seiner vergebenden Liebe und deckenden Gnadenmacht gedacht hat. Amen!

„Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht! Laß fahren, was das Herze betrübt und traurig macht! Bist du doch nicht Regente, der alles führen soll; Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl."

Freude am Herrn.

Die Freud' am Herrn ist meine Stärke
In heller wie in trüber Zeit.
Sie gibt mir Mut zu jedem Werke,
Daß ich es tu' mit Lust und Freud'.
In ihm, dem Herrn, da liegt die Quelle
Jedweder Freude ganz allein,
Die Herz und Angesicht macht helle,
Weil ich es weiß: ich bin ja sein!

Mitteilung des Verlags.

Die kleine Ausgabe des Gemeindegesangbuches, Format $8^1/_2 \times 13^1/_2$ cm ist fertiggestellt und empfehlen wir dieselbe unsern Gemeindegliedern in nachstehender Ausführung:

Gemeindegesangbücher, Spaltleder, Goldschnitt, Goldtitel, Schutztasche, biegsamer Einband Stück **Mk. 2.75**

Gemeindegesangbücher, Volleder, Goldschnitt, Goldtitel, Schutztasche, biegsam, Stück **Mk. 3.50**

Gemeindegesangbücher, Saffian-Leder, Goldschnitt, Goldtitel, Schutztasche, biegsam Stück **Mk. 4.50**

Ausgabe auf dünnem Papier (Stärke des Buches 10 mm).

Gemeindegesangbücher, Spaltleder, Buntschnitt, Goldtitel, Schutztasche, biegsam Stück **Mk. 2.75**

Gemeindegesangbücher, Volleder, Buntschnitt, Goldtitel, Schutztasche, biegsam Stück **Mk. 3.50**

Gemeindegesangbücher, Saffian-Leder, Buntschnitt, Buntitel, Schutztasche, biegsam Stück **Mk. 4.50**

Die Einbände sind schwarz oder farbig (dunkelbraun, dunkelgrün, dunkelblau und dunkellila) gehalten und sämtlich mit der Widmung: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz" versehen. Der Versand erfolgt zu den üblichen Bedingungen. Bei Bestellungen genügt die Angabe: Spaltleder, Volleder oder Saffian; bei dünner Ausgabe mit dem Zusatz: dünn.

Der Verlag.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 31 | Deutsche Wochenausgabe | 2. August 1925

Die lebendige Quelle.

(Schluß)



Prediger zur Gerechtigkeit gibt es in unserer Zeit unzählige, und Lehrer über das einst gesprochene Wort Gottes noch mehr. Wo sollen wir uns nun hin wenden, um von der wahrhaftigen Lebensquelle trinken zu können? Paulus bekennt: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden." Den Herrn Anrufende und ihn Bittende gibt es Millionen unter den gläubigen Christen, die sich vielleicht mit diesen Worten der heiligen Schrift decken und damit eine Seligkeit zusprechen, die keineswegs damit gemeint und darin enthalten ist. Denn das schwerwiegende und ausschlaggebende Wort spricht der Apostel erst in den folgenden Versen 14 bis 17: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben stehet: ‚Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.' Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaia spricht: ‚Herr, wer glaubet unserm Predigen?'" Wer glaubte zur Zeit der ersten Apostel ihrem verkündigten Wort als dem des Herrn? Es waren nur verschwindend wenige, die der Apostel Wort als des Herrn Wort annahmen. Ist es nicht heute ebenso, daß die in unserer Zeit lebenden und wirkenden Apostel ebenfalls ausrufen müssen wie einst Jesaia: „Herr, wer glaubet unserem Predigen?" Stellen sich die Gläubigen der verschiedensten Gemeinschaften nicht vielmehr selbsterwählte Lehrer oder Brunnen auf, woraus sie trinken und vermeinen, es sei das Wasser des Lebens aus Christus Jesus? Damit vollführen sie die zwiefache Sünde,

die wir am Anfang unseres Wortes angeführt haben: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben." Sie gehen an den von Gott gestellten Lebensbrunnen in eigener Gerechtigkeit und Weisheit vorüber; ja, sie verachten sogar die Lehrer, die von Gott zum Heile gesandt sind und wenden sich den löcherigen Brunnen zu, die doch kein wahrhaftiges Lebenswasser geben können, sondern nur menschliches Erzeugnis: eigene Weisheit und ein Wort, wie es die große Menge gern hören will. Dieses Wasser kann aber den Durst der Seele nicht befriedigen, es übt eine schwere Täuschung auf die Hörer aus in dem Wahne, daß Christus für alle die, die seinen Namen anrufen oder irgendeinem Prediger des geschriebenen Wortes Gottes Glauben schenken, zur Erlösung gegeben sei. Ferner kann das Wasser aus diesen löcherigen oder selbsterwählten Brunnen auch nicht die Unreinigkeit der Seele oder die Sünden abwaschen, da es die reinigende Kraft nicht in sich trägt und den danach Verlangenden nur eine Scheinzusicherung der Vergebung nahebringen kann. Muß dann nicht im Jenseits für solche Seelen ein gleiches schreckliches Erwachen folgen, wie wir es beim reichen Manne sehen, der wohl geglaubt hatte, als ein Sohn Abrahams, d. i. als ein Gläubiger, alles getan zu haben, was zur Erlangung der Seligkeit nötig sei?

Ist das Wort des Propheten Jeremia nicht aber auch gleicherweise im großen Ernst an alle Apostolischen gerichtet, daß sie also die lebendige Quelle nicht verlassen und sich eigene ausgehauene Brunnen machen? Die Erfahrung hat es leider in vielen Fällen gelehrt, daß selbst Apostolische, die an der Lebensquelle saßen und von dem köstlichen Wasser trinken konnten, diese Quelle wieder verließen und sich anderen Brunnen zuwandten, weil sie nicht im Gehorsam des Glaubens bestehen konnten und wollten. Muß es nicht all diesen wie dem reichen Manne ergehen? Wird sich nicht in der Ewigkeit eine Kluft auftun zwischen ihnen und denen, die in der Treue bis an ihr Lebensende den Aposteln Jesu nachgefolgt sind und ihrem Wort als des Herrn Wort Glauben geschenkt haben? Wer soll dann imstande sein, die Pein und Seelenqual derer zu lindern, die nach Erquickung schreien werden und solche doch nicht mehr finden können? Ernst und mahnend ist das Wort des Herrn, aber auch tiefgehend in seiner Wahrheit, es dringet durch Mark und Bein und hat Geltung für Zeit und Ewigkeit. Darum sei es heute in der herzlichen Bitte und Warnung an unser aller Herzen gerichtet, damit wir uns nicht von anderen Brunnen und scheinbaren Lebensquellen betören lassen und aus ihnen trinken, die doch nicht vom Herrn gegeben und aufgestellt sind. Wir haben das Gnaden- und Apostelamt unter uns stehen, und dieses ist für uns Apostolische ausschlaggebend für unserer Seelen Seligkeit hier und in Ewigkeit. Hören und beachten wir dieses nicht, dann kann uns keine andere Hilfe oder Erlösung mehr werden; denn in ihm liegt die Gnade Gottes verborgen und doch auch geoffenbart zu jedermanns Heil und Segen.

Auf welche Weise kann die lebendige Quelle verlassen werden? Paulus schreibt an Timotheus: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe zur Seligkeit unterweisen durch den Glauben an Christus Jesus." Sehr richtig können die Apostel heute an uns alle so schreiben, denn wer ist wohl nicht mit diesem herrlichen Buche bekannt geworden? Wem sind wohl die zum Herzen sprechenden lieblichen Geschichten Alten und Neuen Testaments fremd geblieben? Wir haben sie wohl alle kennengelernt und wissen alle, der eine mehr, der andere weniger,

von einer Zeit, wo dieselben einen tiefen Eindruck auf unser Herz machten. Waren wir da nicht an der einstigen Quelle, die uns den Weg zu den heute gestellten Lebensbrunnen wies, wie der Herr Jesus so treffend von der heiligen Schrift sagt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin; sie ist es, die von mir zeuget." Aber wie haben es die meisten gemacht? Statt diesen Wegweiser zu gebrauchen und die verschiedenen Brunnen auf ihren Inhalt zu prüfen, stellten sie sich hart gegen die Wahrheit und stießen alles von sich. Diese Sünde zieht notwendigerweise eine andere nach sich, nämlich die Herstellung und Benutzung anderer Brunnen, die kein Lebenswasser geben. „Etwas muß doch der Mensch haben", hört man oft zur Entschuldigung von allerlei seelenmörderischen Genüssen sagen. Ja, es ist wirklich wahr, der Mensch muß etwas haben, und daß er etwas bekommt, dafür sorgt der Lügner und Mörder von Anfang. Er beschäftigt Leute aus allen Berufsklassen damit, Brunnen zu graben, aus denen die törichte Menge schlürft bis zum ewigen Dürsten in der Hölle und zur nimmersatten Pein. Die löcherigen Brunnen sind von der größtmöglichsten Verschiedenheit, haben aber alle das gemein, daß sie kein Lebenswasser geben. Was sie geben, das nimmt die Sünde und Qual nicht weg, auch wenn es dem „Wasser des lebendigen" Brunnens noch so ähnlich sein sollte. Ja, je ähnlicher der Inhalt der löcherigen Brunnen dem lebendigen Wasser ist, desto gefährlicher ist er. So ist z. B. eine selbstgerechte Religiosität gefährlicher als unbewußter und offenbarer Sündendienst. Unzählige betrügen sich selbst mit äußerem frommen Schein. Die Jugend bringt sich um ihr zeitliches und ewiges Glück durch falsche Freundschaft aus der Welt und allerlei Vergnügungssucht. Löcherige Brunnen sind auch Romane, schlechte und gute, wenn sie die Bibel oder das Wort Gottes ersetzen sollen. Das Jagen nach Ehre, Ansehen oder Reichtum läßt die dürstende Seele verschmachten, weil das alles nicht für die Ewigkeit gilt. Es sind löcherige Brunnen, die eitel Täuschung und Betrug sind. In all diesen angebotenen Wassern liegt der ewige Tod verborgen, ohne daß es ein Uneingeweihter vermeint oder ahnt, wie es ja auch mit den natürlichen Gewässern der Fall ist. Wie erquickend und erfrischend ist der Aufenthalt am Meeresufer oder am See oder einem Flusse, und doch trägt das Wasser verborgen den Tod in sich, den schon viele Tausende von Menschen in ihm haben erleiden müssen, ohne es zu ahnen.

Die heilige Schrift weist uns auf den Teich Bethesda bei Jerusalem hin, der zur Gesundung von allerlei Krankheiten diente. Und doch lagen um denselben viele Kranke, Blinde, Lahme und Verdorrte herum, die auf Heilung warteten; denn nur dann, wenn das Wasser von einem Engel bewegt wurde, der zu seiner Zeit kam, gereichte das Wasser dem Kranken, dem es zuerst vergönnt war, in das Wasser zu steigen, zur Heilung und Gesundung. Unter all diesen Kranken erwählte sich der Herr Jesus den einen, der achtunddreißig Jahre lang krank gelegen und noch immer auf Heilung wartete, und gab ihm die Gesundheit wieder durch sein Machtwort: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!" Wie viele geistlich Kranke, Lahme, Blinde und Verdorrte liegen auch heute um die Brunnen oder Teiche des Heiles herum, von denen gesagt wird, daß sie zur Heilung derer dienen, die sich im Glauben an ihre Heilwirkung hineintauchen! Sollte es da unter ihnen nicht auch Kranke geben, die schon zehn, zwanzig, dreißig oder mehr Jahre an solchen Teichen liegen und noch keine Heilung gefunden haben? Zu solchen armen Kranken kommt heute des Herrn Wort in seinen Gesandten: „Willst du gesund werden?" Und wo das Verlangen danach und der Glaube an die seligmachenden Taten vorhanden ist, da geschieht das Wunder an einer

solchen heilsbedürftigen Seele, daß das gesprochene Wort des Herrn aus dem Munde derer, die er dazu gestellt hat, Sünder selig zu machen, in der Folgezeit bewirkt, daß sie von den Gebrechen der Seele befreit werden und in der Wiedergeburt des Geistes die Fähigkeit erlangen, dem Herrn auf diesem Wege in der Freude des Herzens und dem Bewußtsein der empfangenen hohen Gnade nachfolgen zu können.

++ Christus, der Menschensohn. ++

„Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Matth. 16, 16.

Wenn wir Apostolische, die wir Kinder des Glaubens und der Verheißung sind, auf alles das achten, was um uns vorgeht und täglich sucht, uns den Glauben an die geoffenbarten Taten Gottes zu schwächen, so nehmen wir wahr, daß der Widersacher Gottes, der Fürst der Finsternis, der auch unser größter Feind ist, mit diesen und jenen Stücken an uns herantritt, die er in seiner List uns als gut anpreist, um unser Interesse dafür zu erwecken und damit gleichzeitig gegen die Festung des Glaubens in unserm Herzen Sturm zu laufen.

Es war einst die finstere Macht, die sich auf die Jünger und Apostel Jesu legte, so daß der Herr wahrnehmen mußte, daß die Erkenntnis, die er in sie hineingelegt hatte, durch das Treiben des Bösen geschwächt werden sollte. Die Jünger hörten von allen Seiten die verschiedenen Urteile über den Herrn Jesus, und daß diese aus menschlicher Ansicht kommenden Urteile nicht ohne Einfluß auf einzelne seiner Jünger blieben, ist anzunehmen. So fragte der Herr seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Sie antworteten: „Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer, die andern, du seiest Elias, etliche, du seiest Jeremia oder der Propheten einer." So ging die Meinung und Ansicht der Menschen über den Herrn durcheinander, und ein gut Teil seiner Zeitgenossen mag ihn noch niedriger bewertet haben.

Nach diesen Zeugnissen der Menschen über ihn wollte er auch seiner Jünger Meinung über sich hören und sprach zu ihnen: „Wer saget denn ihr, daß ich sei?" Petrus, als der Wortführer der Jünger, antwortete ohne langes Besinnen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" Dieses Bekenntnis war ein wahrhaftiges Zeugnis und Urteil, daß Jesus der Sohn Gottes war, der den Willen und die Taten des lebendigen Gottes in sich trug und von ihm gesandt war, diese Taten zu offenbaren. Jesus sprach zu Petrus auf dieses sein felsenfestes Bekenntnis: „Selig bist du, Simon, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel." Es ist ja unmöglich, daß eine solche Erkenntnis vom menschlichen Geiste gewirkt werden kann; sondern diese Erkenntnis muß vom Vater der Liebe geoffenbart und ins Menschenherz hineingelegt werden. Auf dieses Bekenntnis des Petrus legte der Herr einen großen Lohn und eine weitgehende Macht der Erlösung mit den Worten: „Selig bist du, Simon! Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." In Petrus wurde zum ersten die seligmachende Tat des Bekenntnisses für ihn selbst gelegt, und unzählige andere, die dem geoffenbarten Gottessohn gegenüber in derselben Erkenntnis und demselben Bekenntnis stehen.

Ein Fels ist ein sicherer, fester Grund und eine Zuflucht gegen uns bedrohende, anstürmende Wogen. In Petrus bezeichnet der Herr den Felsen, auf dem er seine Kirche erbauen will und die auf diesem Grund und Felsen ewiglich bestehen soll. Petrus selbst, nachdem er dieses aus dem Licht und der Kraft Gottes empfangene Bekenntnis geoffenbart hatte, war zu dieser Zeit noch mancherlei Schwankungen im Glauben an den Sohn Gottes unterworfen, infolge deren er sogar so weit sank, seinen Herrn und Meister in der Leidensnacht zu verleugnen. Jesus erkannte aber zur Zeit schon den festen Grund der Treue in ihm, und darauf legte er sein Vertrauen in den Worten:

*** In deiner Arbeit meine Wunder. ***

„Füllst du, mein Kind, auch deine Wasserkrüge
Bis oben an?
Du weißt, daß sonst dein Herr nicht zur Genüge
Dich segnen kann!"
„O Herr, ich fülle sie – doch unter Tränen,
Nach Dienst im Heiligtum steht ja mein Sehnen!

Es brennt mein Herz, dem heil'gen Dienst zu leben;
Nicht wollt' ich ruhn!
Doch du hast Alltagsarbeit mir gegeben,
Nur ird'sches Tun!
Mein Tagewerk zerrinnt mit jedem Tage;
O wär' es Lebenswasser, das ich trage!"

„Ich gab den Dienst dir! Deine Krüge fülle
Bis oben an!
Kein kleines Werk der Treue in der Stille
Bleib' ungetan!
Du tust es mir! Sollt' es dich da nicht freuen?
Kind, laß kein Tröpflein Wassers dich gereuen!

Dann wirst du einst, wenn du mir kannst vertrauen,
Zu meiner Zeit –
In deiner Arbeit meine Wunder schauen,
Ja, Herrlichkeit!
Und deine Krüge, die so arm dich deuchten,
Von meinen Wundern werden hell sie leuchten!".

„Und ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein."

Hat der Herr Jesus die Schlüsselgewalt oder die Macht zu lösen und zu binden allein auf Petrus gelegt, und sind somit die anderen Jünger nicht dazu berufen worden? Petrus wurde vom Herrn als der Fels bezeichnet, worauf er seine Kirche erbauen wollte. Wir können sagen: Nicht den Menschen Petrus bezeichnet der Herr als Felsen, sondern auf sein Bekenntnis und den in ihm ruhenden festen Glauben legte er die Schlüsselgewalt. Daher setzte er ihn als ersten, gleichsam als Führer unter die übrigen Apostel, denen er in späterer Zeit (Joh. 20, 22. 23) denselben Auftrag und dieselbe Vollmacht gab. Galt ihnen ja doch auch dasselbe Wort: „Ich sende euch

wie Schafe unter die Wölfe", und „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch", und ferner: „Wer euch hört, hört mich, wer euch aufnimmt, nimmt mich auf." Damit hat jeder Apostel vom Herrn Auftrag und Amt empfangen. Am Tage der Pfingsten, als der Heilige Geist über die Jünger ausgegossen wurde und eine große Volksmenge zu Jerusalem versammelt war, trat Petrus als Wortführer auf und redete zu der versammelten Menge. Hierin finden wir das Wort des Herrn bestätigt, daß er auf diesem Apostelfelsen seine Gemeinde aufrichten will. Wären die Apostel nicht am Anfang vom Herrn gesandt und gegeben worden, wie hätte das Werk der Erlösung aufgerichtet und weiter erbaut werden können? Jesus bezeichnet sich als Eck- und Grundstein seiner Kirche; damit ist doch deutlich gesagt, daß er nur den Anfang gelegt hat zu dem Erlösungswerke der Menschheit; den Fortgang und die Vollendung sollten seine von ihm gesandten und dazu beauftragten Apostel vollführen.

Der Herr gibt die Kennzeichen der Macht, die dem Auftrage, sein Werk weiterzuführen, beigelegt sind, indem er zu Petrus spricht: „Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben usw. Heute noch treibt man seinen Spott mit diesem Wort und kennt nicht den tiefen Inhalt und Wert, der damit in dem Amt der Schlüsselgewalt und Erlösungsmacht liegt. Des Herrn Wille und Vorsatz, in dem gestellten Gnaden- und Apostelamt ein Mittel und einen Weg zur Erlösung der sündigen Menschheit zu geben, wurde schon durch Jesaia in den Worten verheißen: „Ich will die Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schultern legen, daß er auftue, und niemand zuschließe; daß er zuschließe, und niemand auftue. Ich will ihn zum Nagel stecken an einen festen Ort und soll haben den Stuhl der Ehren in seines Vaters Hause" (Jes. 22, 22. 23). Zu einem Schlüssel gehört ein Schloß; zu einem Schloß wieder eine Tür, und die Tür ist der Eingang zu einem Haus oder einer Wohnstätte. Jesus nannte sich selbst die Tür zu dem Schafstall. Wenn aber kein Schlüssel zu dieser Tür vorhanden ist, kann sie nicht aufgetan und kein Zugang in die Wohnstätte oder das Heiligtum Gottes erlangt werden.

Ist nun der Zugang zum Reiche Gottes oder die Schlüsselgewalt auf die Gesamtzahl der Apostel gelegt, so müssen diese Schlüssel auch in ihrem Besitz sein. Sie müssen also im Amtsvermögen liegen; auch Luther spricht vom Amt der Schlüssel. Dieses kann ein Aufschließen und Zuschließen bewirken, ein Lösen von der Sünde und Binden in der Macht der Sünde. Unsere Sünde ist wie eine Wand, die uns von Gott scheidet. Durch den Schlüssel muß in dem Lichte des Wortes Gottes aus dem berufenen Mund der Diener Gottes zuerst die Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit aufgeschlossen werden. Diese Erkenntnis wird durch die Lehre der Apostel bewirkt, wovon Paulus sagt, daß in die Apostel Gott einen hellen Schein gelegt habe, wodurch die Erleuchtung für jedermann entstünde; sie wird aber weitergeführt durch die empfangene Salbung, den Heiligen Geist der durch die Versiegelung in die Herzen gelegt wird. Ist dieser Schlüssel der Erkenntnis in uns hineingegeben, dann kommt auch die Erleuchtung unseres sündhaften Herzens. Solange der Geist Gottes nicht in uns und an uns wirkt, solange erkennen wir nicht unsere Sünde in dem Licht, daß sie uns nur durch das Schlüsselamt, das Gnadenamt in der Sendung der Apostel, abgenommen werden kann. Ist aber der Geist Gotte durch die Handlung der heiligen Versiegelung in uns gelegt, dann kommt die Erkenntnis, so daß wir einsehen, daß wir bisher verkehrt gelaufen sind. Wohl haben wir viel um Vergebung unserer Sünden gebetet, aber wir wurden nicht frei. Woran

lag dies? Unsere Sünde blieb stehen; denn unsere Gebete konnten durch die Finsternis des Herzens nicht zu Gott hindurchdringen. Nun aber geht die Erkenntnis durch den Heiligen Geist, dessen Licht bis in die tiefsten Falten des Herzens dringt. Dadurch geht all unser Selbstvertrauen in Stücke, daß wir von Herzen sprechen können: „Herr, ich bin nicht wert deiner Gnade." Diese Erkenntnis bekam Petrus, als er zu Jesus sagen mußte: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!" Kommt diese Erkenntnis der eigenen Sünde, dann tritt das Amt der Gnade an unserer Seele in Tätigkeit.

Wie kann nun darin und dadurch der Herr lösen?

Auf das Apostelamt ist die Macht und der Auftrag vom Herrn gelegt: „Wem ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Das Lösen ist ein Abtun, ein Befreien von der fesselnden und anhaftenden Sünde, so daß wir in dieser Gnadentat Gottes für einen betrübten, gedrückten Geist einen freudigen empfangen und dankbaren Herzens ausrufen können: „Abba, lieber Vater." Das ist das Hineingehen durch die Tür, welche Jesus ist, in das Reich Gottes, in das Reich der Taten Jesu, in das Himmelreich. Diese Tat muß uns aber erst durch die Gnadenhandlung des Lösens aufgeschlossen werden. Davon sagt Jesus: „Wer anderswo eingehet oder übersteigt, kommt als ein Dieb und Mörder und wird seines Bleibens im Himmelreich nicht haben."

Auf dieser Erkenntnis ruht die Macht des Lösens und Bindens. Denn wenn ich die Liebe des Heilandes Jesus Christus an meiner Seele nicht wahrnehme, was könnte mir der Name Apostel bedeuten? Was nützt mir der Name und das Wissen, wenn die Tat und Auswirkung nicht an mir vollzogen wird und meine Seele frei macht? Diese Erkenntnis muß der Vater des Lichtes in uns wirken. Je mehr wir im Kindessinne stehen und weiter hineingeführt werden, desto mehr kann Gott unser Vater, durch dieses und jenes Stück der gemachten Glaubenserfahrung in uns eine fortlaufende Erkenntnis bewirken, daß wir es sehen und in diesem Sehen gleich einem Petrus das Bekenntnis ablegen können: „Jesus ist der Sohn und Gesandte des lebendigen Gottes; aber wie er vom Vater der Liebe gesandt wurde, so hat er einst seine Apostel an seine Stelle gesetzt und sendet sie noch heute, denn die Schlüsselgewalt ist in sterbliche Menschen gelegt, und die Apostel von einst können diese Schlüsselgewalt infolge ihres Ablebens nicht mehr ausüben. (Schluß folgt.)

Eine gute Antwort.

Die grauen Wolken hingen tief über der Erde, ein feiner Regen fiel ohne Unterlaß hernieder. Dorf und Feld lagen verlassen da, nur auf der Landstraße, auf der ich zu Fuß dem Dorfe zueilte, arbeitete ein alter Mann in einem grauen, groben Arbeitsrocke und grub einen Ackerstreifen um. Ich grüßte den Arbeitenden, blieb stehen und sagte zu dem ruhig weiter Grabenden: „Schlecht Wetter heute, alter Freund!" Da richtete er sich gerade empor, stieß mit der Rechten den Spaten in die Erde, stemmte den Fuß darauf, nahm mit der Linken die kurze Pfeife aus dem Munde, sah mich groß an und sagte: „Schlecht Wetter? Für meinen Acker ist es sehr gut; für Sie, mein feiner Herr, höchstens ein bißchen unangenehm. Sie werden es schon aushalten. Nichts ist schlecht, was Gott macht und gibt; das sollten Sie auf Ihrer hohen Schule doch am ersten gelernt haben." Ich nickte zustimmend und ging mit großem Respekt vor meinem Lehrer in dem nassen Arbeitsrocke von dannen.

ooo Dem Tod und Gericht Gottes kann niemand entfliehen. ooo

Eine morgenländische Sage stellt die Unmöglichkeit, dem Tod und dem Gericht Gottes zu entfliehen, in folgendem Gleichnis dar. Der König Salomo hatte einen Kämmerer, der in hohen Ehren bei ihm stand. Es ging ihm unter des Königs Wohlwollen sehr gut, und so dachte er niemals daran, daß auch für ihn die Stunde des Abscheidens von dieser Erde kommen müsse. Der Tod fragt aber nicht danach, ob es in unserm Willen liegt, ihm zu folgen, sondern ruft auch die Lebenslustigen ungewollt ab. Dem Kämmerer wurde eines Nachts im Gesichte kundgetan, daß in drei Tagen der Tod bei ihm einkehren und ihn aller Herrlichkeiten und seines Wohllebens entkleiden würde. Auch habe er Befehl erhalten, ihn vor Gottes Thron und Gericht zu stellen. Der Kämmerer war über dieses Gesicht sehr bekümmert und stand schnell von seinem Lager auf und erbat sich eine dringende Unterredung vor seinem König. Diesem klagte er seine Not, daß er zufolge des Gesichtes in drei Tagen sein Leben beschließen solle, und bat, der König möge ihm sein schnellstes Roß geben, damit er dem Tod entfliehen könne; auch möge ihm der König ein Schreiben ausfertigen, damit er überall da, wo sein Roß vor Erschöpfung nicht mehr weiter könne, ein frisches bekäme. Der König willfahrte seiner Bitte gern und gab ihm das schnellste Roß, dazu auch das erbetene Schreiben. Der Kämmerer ritt nun in größter Eile von dannen, von Jerusalem aus immer nach Süden zu, über die Gebirge Edoms nach der Grenze Arabiens hin, um in die vor ihm liegende Wüste zu gelangen, wo er sich vor dem Tode sicher wähnte. Als am dritten Tage die Sonne aufging und der Kämmerer das Land vor sich erblickte, da sah er zu seinem Entsetzen vor sich am Rande der Wüste auf einem Stein den Tod mit seiner Sichel sitzen. Dieser rief den Kämmerer an: „Ei, wie kommst du hierher! Suchst du mich denn gerade hier! Ich wunderte mich über den Befehl Gottes, der mir auftrug, hierher an den Rand der Wüste zu gehen, um dich vor seinen Thron zu führen. Ich dachte verwundert bei mir: Wie sollst du denn Salomos Kämmerer in der Wüste finden? Und nun kommst du selbst und suchst mich hier?“ Der Kämmerer aber gab keine Antwort und sank leblos zur Erde nieder.

Wenn man die Fußtapfen eines Menschen betrachtet, so kann man sehen, nach welcher Richtung er geht. Wenn man die Werke eines Menschen besieht, so kann man danach beurteilen, wem er nachfolgt.



Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 32 | Deutsche Wochenausgabe | 9. August 1925

++ Christus, der Menschensohn. ++

(Schluß.)



Auf diesem bezeichneten Wege gelangen die Gnadentaten Gottes zu uns; ohne die Inanspruchnahme des gelegten und sichtbaren Weges in der Apostelsendung ist es nicht möglich, die Gnade Gottes zu erlangen, weil Gott selbst diesen Weg gelegt hat und sich an sein gegebenes Wort bindet. Hierzu erinnern wir an den Ausspruch des Herrn Jesus: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht.“ In der sichtbaren Schöpfung Gottes sehen wir alles aufs beste und wunderbarste eingerichtet und geordnet; sollte dieses nicht gleichfalls mit dem unsichtbaren Reiche Gottes der Fall sein? Sollte Gott hierin nicht erst recht alles auf das weiseste und beste eingerichtet und geordnet haben? Es geht eben nicht nach menschlichem Ermessen und Gutdünken, und wenn ein Mensch meinen sollte, durch diese und jene Tat die Gerechtigkeit oder Lossprechung seiner Sünde vor Gott zu erlangen, so bleibt ihm doch kein anderer Weg dazu als der gekennzeichnete und wenn er sich hundertmal mit Bibelversen und dem geschriebenen Worte decken wollte. Dieses kann niemand frei machen, sondern es weist nur auf die Erlösung hin; Gottes Barmherzigkeit liegt in dem lebendigmachenden Wort und der hinzukommenden frei machenden Tat. Dieses Wort führt uns zu dem Felsen der Errettung oder zu dem Amt der Gnade. Ein Wegweiser zeigt wohl den Weg, ist aber nicht selbst der Weg. Stehe ich nun an dem Wegweiser und lese, wohin er zeigt, und bemühe mich nicht darum, den angezeigten Weg einzuschlagen, so komme ich nicht an das Ziel. So ist es mit der Erlangung des Reiches Gottes; wir müssen den Weg dahin gehen. Dieser Weg heißt Jesus in der Apostelsendung, ein sichtbarer und auch sicher zum Ziele führender Weg; denn wie

die Apostel von Jesus gesandt und ausgegangen sind, so gehen und führen sie auch dahin zurück.

Viele sagen, sie kennen die Bibel und lesen noch oft darin, gehen aber nicht den Weg, den dieser Wegweiser angibt und den Lesern zeigt. Darin liegt das Verderben und der Irrtum so vieler Menschen, daß sie die Liebe Gottes, die er ihnen nahebringt, nur immer in der Vergangenheit suchen wollen und nicht auf die Boten hören und achten, die Gott heute zu ihnen sendet.

Alle Glieder der apostolischen Kirche, die nicht nur dem Namen nach sich so nennen, sollen ein lebendiges Zeugnis dafür sein, was Gott heute durch seine Gesandten an ihren Herzen gewirkt und ausgeführt hat, damit sie andere Suchende und Verlangende auf die Stätte der Hilfe hinweisen können und also wieder Wegweiser zum Gnadenthron Gottes sind, so daß das Heil in Christi Jesu noch vielen zur Errettung ihrer Seele dienen kann.

Einen Gott will jeder Mensch besitzen; aber er macht sich ihn nach dem eigenen Herzen zurecht und dient ihm nach des Herzens Lust. Doch die Pforte zum Leben ist eng und schmal, und auf dem schmalen Wege wandeln wollen wenige. Darum sprach Jesus schon einst: „Wenige sind es, die darauf wandeln." Wird die geoffenbarte Liebe Gottes in den Trägern des Segens an die Herzen der Zeitgenossen herangebracht, so heißt es gar bald: „Ja, das war einst so, aber heut sind die Verhältnisse und Glaubensrichtungen ganz andere; da kann nicht mehr auf das Frühere zurückgegriffen werden." Dieser Ansicht müssen wir aber das Wort des Herrn entgegenhalten, was grundlegend für seine Kirche gegeben wurde: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde." Und was der Herr einmal festgelegt hat, das bleibt für immer. Auf dem einmal durch Christus gelegten Glaubensgrunde soll und muß weitergebaut werden, wenn das Haus oder die Gemeinschaft, die aufgerichtet wird, Anspruch erheben will, ein Haus Gottes zu sein, worin er mit seinem Geist und seinen Gaben sich offenbaren kann.

Jesaia spricht: „Schauet den Felsen an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid." (Jes. 51, 1.) Allen denen, die auf ihre eigene Werkgerechtigkeit pochen und darin vorgeben, dem Herrn zu dienen, mögen sie sich nennen, wie sie wollen und ihre Taten mit noch solch frommem Schein umgeben, rufen wir zu: „Schauet doch den Felsen an, woraus ihr gehauen und hervorgegangen seid, und betrachtet demgegenüber euer eigen Werk, inwieweit es diesem Felsen oder der Ausgestaltung und dem Bau der Kirche Christi am Anfang derselben noch gleicht." Im Lichte dieses untrüglichen Wahrheitsspiegels wird sich gar bald zeigen, ob die apostolische Kirche Gotteswerk oder Menschenwerk ist, ob der Heilige Geist die treibende Kraft des Handelns und Wirkens war, oder ob menschlicher Verstand und menschliche Weisheit sich anmaßten, Gott ein Haus aufzurichten und seinen Namen dafür zu mißbrauchen. Für alle diese nicht im Willen und Auftrage Gottes aufgerichteten Wohnstätten und Tempel ist das Urteil Gottes schon gesprochen, denn es heißt: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen, und wo er nicht das Haus behütet, da wachen die Wächter umsonst." Viel wird gerühmt von der Güte des Herrn, viel auch von den Werken, die in seinem Namen ausgeführt sein sollen; aber Jesus mußte einst schon im Gleichnis zu denen, die sich ihrer Werke rühmten und sprachen: „Herr, haben wir nicht in deinem Namen Wunder getan, geweissagt, Gottesdienst gehalten, für dich gearbeitet und

Tempel erbaut", die Worte sprechen: „Ich kenne euch nicht, weichet von mir, ihr Übeltäter!" Alle aus eigener Werkgerechtigkeit gekommenen Taten und scheinbar so gültigen Beweise der Liebe zu Gott können das Bekenntnis nicht ersetzen, das Petrus dem Herrn gegenüber aussprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Von dieser Stunde an wollte Petrus keinem andern Herrn mehr dienen und nachfolgen, wollte auch keiner andern Gemeinschaft mehr angehören als der verachteten Sekte der Nazarener, konnte an keinem anderen Bau mehr arbeiten als an dem, zu dem er von Jesus als Baumeister berufen war und für den sein Bekenntnis der ewige Felsengrund war, und so wollte und konnte er seiner Seelen Seligkeit auf keine andere Weise mehr schaffen als durch den empfangenen Auftrag. Aber das alles in der beschämenden Erkenntnis: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch." Wenn aus diesem Bekenntnis der Geist Gottes durch unsern Mund seinen Sohn verherrlichen kann, so ist das die rechte Verherrlichung des Namens Gottes, die aus dem Bekenntnis hervorgeht: „Wohin sollten wir noch gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens." Aber diese Worte stehen nicht nur in Buchstaben vor unsern Augen, sondern sie sind Geist und Leben, Licht und Wahrheit in uns geworden und erfüllen unser ganzes Dasein immer mehr, so daß wir in gleicher Erkenntnis in die Worte des Apostels Paulus einstimmen können: „Nicht ich lebe mehr, sondern Christus lebt in mir." Diese Stufe der Klarheit ist eine Seligkeit, der Stufe der Erkenntnis gleich zu achten, auf Grund deren Jesus den Petrus selig pries in den Worten: „Selig bist du, Simon, denn das hat dir nicht dein Fleisch und Blut geoffenbart."

Wir aber wollen den Glauben an die geschilderte hohe Bedeutung des Gnaden- und Apostelamtes festhalten; wissen wir doch, welche herrliche Segnungen der Herr durch dieses Amt den Seinen spendet. Mag die Welt und mögen unsere Gegner auch darüber lachen, spotten und höhnen, die beseligende Erfahrung gibt uns die Gewißheit, daß wir die Wahrheit haben. Halten wir sie daher fest, wenn sie auch einfältig erscheint. Sie ist ja nicht aus menschlicher Weisheit gekommen, denn wir zählen nicht zu den Hohen und Weltweisen, auch nicht zu den gelehrten Herren mit Titeln und Würden, die sie von Menschen erhalten und mit denen sie ausgezeichnet sind. Aber wir rühmen uns in großer Freudigkeit der hohen Gnade Gottes und bekennen freimütig, von Gott geliebt und gewürdigt zu sein, seinen Namen als Gotteskinder zu tragen und etwas zur Verherrlichung seines Namens unter den Menschen mit beizutragen, soweit es in unserm schwachem Vermögen steht; wissen wir doch, daß seine Kraft in dem Schwachen sich mächtig erweisen will.

Daher dürfen auch wir von diesem schlichtem Wort hoffen, daß es eine göttliche Kraft in sich birgt, die imstande ist, Wahrheitsuchende auf den Weg zur Seligkeit zu führen und ihnen die Pforten des Himmelreiches zu erschließen. Dazu ist aber die Gnade Gottes erforderlich; denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Auch nicht Ehre, Ansehen, Reichtum, gute Werke oder eigene Tüchtigkeit verhelfen dazu, sondern nur „die Kinder des Reiches" sind von Gott dazu ausersehen und begnadigt, dieses Reich einzunehmen. Willst du, lieber Leser, diesen Namen, der für Zeit und Ewigkeit über alle Namen der Welt gestellt wird, auch für dich gewinnen und damit das Anrecht auf das himmlische Erbe, das keiner je durch eigenes Zutun sich erringen kann? Gehe den dir empfohlenen und gezeigten schmalen Weg den Aposteln Jesu nach, und du sollst durch sie und mit ihnen das herrliche Ziel erreichen. Gott ist getreu; was er zusagt, hält er gewiß. K.

Der Heilsplan Gottes mit der Menschheit.

Gott hat seinen Heilsplan, den er an der Menschheit zur Ausführung bringen will, in der Heiligen Schrift niedergelegt. Wenn wir uns diesen vor Augen stellen, so finden wir, daß der liebe Gott immer bemüht war, der in die Sünde gefallenen Menschheit zu helfen. Durch den Ungehorsam des ersten Menschenpaares ist das Verderben auch über die nachfolgenden Geschlechter und Generationen gekommen und hat in seiner Auswirkung als „Erbsünde" immer weitere Kreise gezogen. Gott hat im Laufe der Jahrtausende hindurch immer wieder Männer erweckt und gesandt, durch die er suchte, den unter der Last der Sünde seufzenden Menschen seine erbarmende Liebe nahe zu bringen und sie seines Segens teilhaftig zu machen. Wir finden aber bei all den Beweisen der Liebe und Güte Gottes zu der in das Sündenelend gesunkenen Menschheit, daß eine vollkommene Befreiung und Erlösung von dem tiefen Falle nicht eher geschehen konnte, als bis er seinen lieben Sohn als ein vollgültiges Opfer und Lösegeld für die Menschheit gab.

Nachdem der Sohn Gottes seine ihm vom Vater übertragene Aufgabe mit seinem Leiden und Sterben erfüllt hatte, sprach er die bedeutungsvollen Worte zu seinen Jüngern: „Ich gehe zum Vater." Aber mit seinem angekündigten Weggange von der Erde war kein Abschluß des Erlösungswerkes vorgesehen; vielmehr trug Jesus dafür Sorge, daß sein so sauer und unter großen Leiden und Schmerzen erworbenes Verdienst zum Wohle der Menschheit weiter bestehen blieb, um den nachfolgenden Generationen, die gleicherweise unter die „Erbsünde" kommen mußten, die Möglichkeit zu geben, davon frei zu werden. Christi Verdienst bewirkte einen Ausgleich zwischen Gott und den Menschen, indem ein Weg geschaffen wurde, auf dem die Menschen Gott näher geführt werden sollten; ja, es wurde ein Gnadenweg dazu freigelegt, um aus den Menschen Erstlinge nach dem Ebenbilde Gottes zu formen und diese Begnadigten mit seinem Wesen und seinen Eigenschaften zu erfüllen.

In 1. Mose 1, 26 lesen wir: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Nach dem Willen Gottes wurden die Menschen geschaffen, um das Ebenbild Gottes darzustellen und über die ihnen übergebene herrliche Schöpfung der Erde zu herrschen; aber durch die Übertretung des göttlichen Gebotes wurde das Ebenbild Gottes verdorben und verwischt, so daß es, weil die Menschheit immer verderbter wurde, ferner kaum mehr zu sehen war.

In seiner Liebe zu den von ihm ins Leben gerufenen edelsten und hochbegabten Geschöpfen bahnte Gott einen Weg der Hilfe durch die gegebene Verheißung: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten." Darin lag die Möglichkeit, die Menschen wieder auf die Stufe der Gottähnlichkeit zu führen, wozu sie von Gott ausersehen und bestimmt sind. Das ist in aller Kürze der Heilsplan Gottes.

Die erste neue Schöpfung, die aus dem Heilsplane hervorging, war die Gabe des Sohnes Gottes, die menschgewordene Liebe des himmlischen Vaters. Der Sohn hat in seinen Werken den Vater verklärt. In Jesu Taten spiegelte sich das Ebenbild seines himmlischen Senders, darum konnte Jesus von sich sagen: „Wer mich siehet, der siehet den Vater." Als der Sohn Gottes seine Mission auf Erden erfüllt hatte, gab er den Seinen



Drei Rosengärten.

Ein Rosengarten im Tale
Erblühte gar wunderbar;
Es schließen dem Sonnenstrahle
Sich auf die Rosen klar.

Darüber auf Bergeswarten
In unnahbarer Höh'
Blüht auf ein Rosengarten
Und Sonnenglanz und Schnee.

Hoch über den Zacken droben
Erblüht in reinster Luft
Ein Rosengarten, gewoben
Aus Morgenlicht und Duft.

Drei Rosengärten über-
Einander — wie das erglüht!
Ich weiß es, daß darüber
Noch einer, der schönste, blüht.

Von oben Liebe, die lange gelockt,
von innen Triebe, die lange gestockt,
zu süßen Bächen vereinigt jetzt, —
so mußte brechen das Eis zuletzt.
O ew'ge Liebe, nur immer zu;
wenn nichts mehr bliebe, so bleibst mir du.

die Verheißung: „Ich gehe hin; aber es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden" (Joh. 16, 7).

In Jesus wurde der Grundstein zu einem neuen Gottesbau gelegt und damit die Möglichkeit gegeben, daß zum zweiten Male das Schöpferwort in Erfüllung gehen konnte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Wir sehen bei dem Beginn der christlichen Haushaltungsperiode, dem ersten Pfingstfeste, eine neue Aufbauarbeit sich entwickeln. Das Alte mußte gegenüber der offenbar werdenden Schöpferkraft des Heiligen Geistes in denen zurücktreten, die der Herr Jesus dazu ausgesondert hatte, an dieser neuen Schöpfung mitzuwirken. Zwar hat der Teufel, der schon einmal das herrliche Schöpfungswerk Gottes völlig zu zerstören suchte, dieser schaffenden Gotteskraft alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt, um das Erlösungswerk aufzuhalten; aber solange der liebe Gott seine dazu ersehenen Werkzeuge bewahrte, gab es kein „Halt" im Aufbauen der neuen Schöpfung.

Wenn wir das bisher geschehene Gnadenwerk Gottes betrachten, wie es sich nach der geschichtlichen Überlieferung uns zeigt, so werden wir unwillkürlich die Frage stellen: „Wie steht es aber mit uns und in unserer Zeit?" Sind wir so weit geführt, daß das Wort: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei", an uns Bestätigung gefunden hat? Sind wir unter die schaffende Gotteskraft gestellt worden, so daß wir unter dieser Gnadenarbeit bestätigen können: Wir werden zum Ebenbilde Gottes gestaltet? Diese hochwichtige Frage geht zu allererst uns Apostolische an. Wenn wir vom ersten Pfingsten in der Heiligen Schrift lesen: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele", also von dem einen heiligen Geiste Gottes erfüllt, so können wir diese Segenstat von einst nicht ohne weiteres für uns in Anspruch nehmen. Testamente werden täglich abgeschlossen und versiegelt und täglich geöffnet und entsiegelt; aber solange unser Name nicht in einem Testament verzeichnet steht, hat dies für uns keinen Wert. So ist es mit der Neuschöpfung Gottes oder den im neuen Testamente gegebenen Zusicherungen und Verheißungen der göttlichen Liebe und Gnade. Wenn die Arbeit, die mit den Worten: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei", bezeichnet ist, nicht an uns zur sichtbaren Auswirkung gelangt, dann bleiben wir eben die Menschen, die durch die Sünde für alle Ewigkeit in den Tod verkauft sind. Wenn ein Mensch sich bestrebt, ein tadelloses Leben zu führen, so ist er damit noch lange nicht vor Gott gerecht; denn eine Gerechtigkeit vor Gott kann nur durch den Glauben und die Aneignung des Verdienstes Christi erreicht werden. Der liebe Gott will aber nicht, daß jemand verlorengehen soll, sondern es liegt in seinem Liebesbemühen, daß allen Menschen geholfen werde. Wir stehen heute in der Zeit, wo der Sohn Gottes als der Herr des Weinbergs seine Arbeiter zur elften und letzten Stunde ausgesandt hat. Wir können mit großem Dank zu Gott sagen, daß wir unter die Segensarbeit der zur letzten Stunde ausgesandten Arbeiter gekommen sind, die der Herr gedungen hat, damit er sein Werk zur Vollendung bringe. In welcher Weise ist die Arbeit bisher an uns geschehen? Zuerst sind wir in die Versammlung der berufenen Erstlinge eingeladen worden. Das dort gehörte Wort hat in uns die Willigkeit hervorgerufen, wieder zu kommen, und im Verlaufe der Gnadenarbeit Gottes an unsern Herzen sind wir soweit gebracht worden, wie jeder einzelne in der Erkenntnis und in der Kraft Gottes steht, seinen Willen auszuführen und an der Neuschöpfung mitzuarbeiten.

Gott gab einst dem Volke Israel durch seinen Propheten die Verheißung: „Ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun." Hes. 36, 26. 27. Damit gibt der liebe Gott zu erkennen, daß wir als Menschen mit dem angeborenen sündhaften Wesen nicht sein Ebenbild darstellen und will uns in seiner Eigenschaft als ein Gott der Liebe behilflich sein, wieder dazu zu kommen. Das harte, steinerne, unempfindliche Wesen muß abgetan und dafür ein Herz voller Überwindung, Liebe, Güte, Geduld, Glauben, Wahrheit usw. gegeben werden; ferner will Gott einen neuen Geist in die Menschheit geben und über sie ausgießen, der neue Gedanken, Worte und Werke hervorbringt, die dem neuen, in uns gelegten göttlichen Wesen entsprechen.

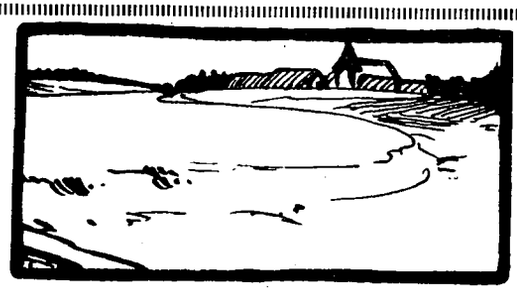
Wer an sich die Gnade erleben durfte, in die Neuschöpfung Gottes eingereiht zu werden, der kann davon zeugen, was Gott seit dieser Zeit an seiner Seele getan hat.

Wenn durch das göttliche Schöpferwort „Es werde", das der Herr durch seiner Diener Mund in sündhafte, mit allerlei Gebrechen behaftete Menschen hineingibt, die Wirkung hervorgebracht wird, daß aus diesen in der Sünde verkommenen und von der ursprünglichen göttlichen Höhe tief herabgesunkenen Geschöpfen Kinder Gottes gestaltet werden, die nach Seele und Geist erneuert werden, dann können wir doch nicht in Abrede stellen, daß sich die Schöpferkraft Gottes an ihnen offenbart hat, und zwar durch Menschen, so daß sich das Wort Jesu in bezug auf seine Boten erfüllt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist es durch euch." Dieses göttliche „Es werde" vollzieht sich in der Spendung des Heiligen Geistes, also in der Versiegelung durch die Apostel Jesu. Gottes Geist offenbart sich in Werken an denen, die ihn empfangen haben. Er teilt verschiedene Gaben aus, dem einen Glauben, dem anderen Erkenntnis, einem andern Weisagung, einem andern Visionen, einem andern Weisheit, einem andern Wunder zu tun, einem andern mancherlei Sprachen usw. Dieses alles wirkt nach des Apostels Paulus Wort der eine Heilige Geist und teilet einem jeglichen zu, nach dem er will. Das sind von uns durchlebte Tatsachen, die nicht umzustoßen sind, und wir erkennen daran, daß wir zur neuen Schöpfung gehören. Der Geist der Wahrheit führt uns von einer Erkenntnis in die andere.

Wollen wir mit Christo in sein Reich eingehen und mit ihm darin die Herrschaft ausüben, so muß das alte, angeborene Wesen in uns immer mehr in den Tod gegeben und abgelegt werden. Dieses Ablegen der alten sündigen Gewohnheiten und Leidenschaften kostet einen Kampf mit sich selbst. Der Leib, der vorher zur Ausführung aller unreinen und unheiligen Werke des Fleisches gedient hat, muß in den Dienst des Herrn gestellt werden. Das kostet Überwindung und einen harten Kampf, von dem Paulus sagt: „Ich habe einen guten Kampf des Glaubens gekämpft." Die Zunge, die früher gottlose und lästerliche Reden geführt hat, soll von dem Geiste des Gebetes gebraucht werden, und holdselig sollen die Worte sein, die aus unserm Munde kommen. Die Hände, die früher nur sich regten, um dem Körper seine Lust befriedigen zu helfen, sollen im Dienste der Nächstenliebe arbeiten und etwas Gutes schaffen, damit sie dem Dürftigen zu geben haben. Die Augen, die früher nach Sinnen- und Fleischeslust trachteten und die Fehler anderer Menschen aufgesucht haben, sollen in das eigene Ich hinein-

sehen und erkennen, was noch zu tun ist in dem Werke der Heiligung. Die Ohren sollen für die Lüge verstopft werden, aber für die Wahrheit stets offen stehen. Die Füße, die uns früher schnell zu den Stätten der Weltlust trugen, sollen den Weg zum Tempel Gottes einschlagen und dadurch dem Leibe zur Stärke in Gott verhelfen, sein Gebot der dienenden Liebe auszuführen.

In all diesen Stücken soll eine Erlösung stattfinden, damit der ganze Mensch zu allen guten Werken tüchtig gemacht werde und in allem zur Ehre Gottes stehen könne. Die Erneuerung an uns, in uns und durch uns geht stückweise vor sich, gleichwie die vergängliche Schöpfung immer neues Leben und Wachstum hervorbringt. Wer in dem neuen Leben aus Gott steht und an sich und tausend anderen Herzen die Schöpferarbeit Gottes wahrnimmt, dessen Mund wird voll Lobens und Dankens sein, daß er aus dem Tode der Sünde zum Licht und zur Freiheit des Geistes hindurchgedrungen ist.



Ein Gottesgericht.

In der St. Katharinenkirche in Salzwedel zeigt man noch heute ein halbverblichenes Bild, das den Tod eines Meineidigen darstellt. Dieser Mann hatte sich von einem Bürger 100 Dukaten geliehen, und als er von seinem Gläubiger gemahnt wurde, das Geld zurückzugeben, behauptete er fest, daß er es bereits zurückgezahlt habe. Darauf ging der Gläubiger zum Gericht, um sich sein Recht zu verschaffen. Der Schuldner wurde vor Gericht geladen und aufgefordert, durch einen Eid zu bezeugen, daß er das Geld zurückgezahlt habe. Er tat dies auch ohne Widerstreben und bat vor der Eideshandlung seinen neben ihm stehenden Gläubiger, ihm während des abzuleistenden Schwures seinen Spazierstock zu halten. Dieser Stock war aber innen ausgehöhlt und enthielt die 100 Dukaten, die noch nicht zurückgezahlt waren. Der Schuldner legte den Eid ab, daß er die 100 Dukaten wohl geliehen habe, aber das Geld seinem neben ihm stehenden Gläubiger auf Heller und Pfennig zurückgezahlt habe. Darauf sprach das Gericht den Beklagten frei. Der Gläubiger ging traurig von dannen, um sein Geld betrogen. Der Schuldner ging auch seines Weges. Als er an die nächste Straßenecke kam, geschah es, daß ein Müllerwagen mit scheu gewordenen Pferden dahergerast kam, die ihn zu Boden rissen. Ein Rad des Wagens ging über seinen Stock und zerbrach ihn und siehe da! klirrend rollten die Dukaten, die im Innern des Stockes verborgen waren, über das Straßenpflaster. Zwei Räder des Wagens aber gingen dem Meineidigen über Kopf und Brust, daß er auf der Stelle getötet wurde. Neben dem mit einem falschen Schwur befleckten Gelde lag die verstümmelte Leiche des Meineidigen, von der Hand Gottes, den er so freventlich angerufen, in schneller Weise gerichtet.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 33 | Deutsche Wochenausgabe | 16. August 1925

Bericht

über den vom lieben Stammapostelhelfer Bischoff in der Gemeinde Frankfurt a. M.-Südwest gehaltenen Gottesdienst am 1. Juli 1925.

Jesaja 51, 1–3.

Wenn in dem gesungenen Liede auf die Nacht hingewiesen wird, dann ist dieser Hinweis ja nicht neu; denn auch Jesus hat einst darauf hingewiesen, daß die Nacht kommen werde, wo niemand mehr wirken könne. Er will damit sagen, daß Zeiten und Verhältnisse zu erwarten sind, in denen niemand mehr in der Lage sein wird, das Heil seiner Seele zu schaffen, oder in noch weiterem Sinne, daß es eine Zeit geben wird, in der Gott seine Heilsgüter nicht mehr anbieten läßt und auch der Zustand der Menschen ein solcher sein wird, daß, wenn auch Gott seine Heilsgüter anbieten ließe, diese nicht mehr erkannt, nicht mehr ergriffen und nicht mehr angenommen würden, und zwar deshalb, weil das ganze Wahrnehmungsvermögen der Menschheit derart eingestellt ist, daß das Göttliche nicht gesehen und erkannt werden kann. Was würde es einem Menschen, der blind, taub und stumm wäre, der also gar kein Wahrnehmungs- und Aufnahmevermögen besäße, nützen, wenn wir ihn auf die von Gott in der Schöpfung bereiteten Herrlichkeiten aufmerksam machen wollten? Was für Vorteile brächte es ihm sodann, wenn man ihm erzählen wollte, was Gott heute in der Gegenwart tut? Er hat weder Gesicht und Gehör noch sonst ein Wahrnehmungsvermögen, so daß das ihm Entgegengebrachte für ihn auch nicht die geringste Bedeutung hat. Wenn das auf dem Gebiete des natürlichen Lebens schon so ist, so nicht minder auf dem des seelischen und geistlichen Gebietes. Jesus macht schon auf die Möglichkeit aufmerksam, daß man mit sehenden Augen nichts sehen und mit hörenden Ohren nichts hören könne. Es muß also Menschen geben, deren innerer Zustand so beschaffen ist, daß sie nichts wahrnehmen können, und zwar deshalb, weil Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit fehlt, und nur den Ehrlichen und Aufrichtigen

will es Gott gelingen lassen. Es muß doch im Herzen immer eine gewisse Beschaffenheit vorhanden sein, falls der göttliche Same fruchtbar gemacht werden soll. Wenn ein Bauersmann seinen Samen auf Felsen streut oder auf dem Speicher liegen läßt, kann er, und mag er noch so viel beten, nie ernten und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er seinen Samen nicht an den Ort gebracht hat, an den Gott die Voraussetzungen für das Wachstum bis zur Ernte geknüpft hat. Ist der Ackerboden nicht bereitet, nicht aufnahmefähig gemacht, so kann der ausgestreute Same nie keimen, wachsen und zur Fruchtbarkeit ausreifen. Die Erfahrung lehrt uns dies auf allen Gebieten. So z. B. haben wir oft bei Personen, mit denen wir in Verbindung kamen, die Wahrnehmung gemacht, daß sie, trotzdem wir ihnen das Wirken unseres Gottes in unserer heutigen Zeit in verständlicher Weise klargelegt haben, für das Walten und Wirken Gottes einfach unempfänglich waren. Die Folge war, daß der durch uns ausgestreute göttliche Same ihr inneres Leben nicht befruchten konnte. Und wenn wir die Frage nach dem „Warum" stellen, so ist die Antwort die, daß das Innere, das Seelen- und Geistesleben, dafür nicht eingestellt und vorbereitet war. Im Leben sehen wir genau dasselbe. In der Natur paart und befruchtet sich ein Lebewesen immer mit derselben Gattung. Der Herr Jesus weist in Matthäus 23 auf Menschen hin, deren Seeleneigenschaften derart beschaffen waren, daß eine göttliche Befruchtung bei ihnen unmöglich war. Mußte er ja auch zu ihnen sagen: „Meine Rede fähet nicht unter euch", sie findet also keine Stätte bei euch, wo sie aufgenommen wird und ausreifen kann. Aus dieser durchlebten Tatsache lernen wir erst die Größe der Güte unseres Gottes verstehen, die unsere Herzen so zubereitet hat, daß wir unter dem göttlichen Worte nicht empfindungslos zu sitzen brauchen, sondern daß unsere Aufnahmeorgane derart beschaffen sind, daß wir einen bleibenden Nutzen aus den Gottesdiensten ziehen und nicht vergebliche Hörer gewesen sind.

Einer Nacht geht aber immer der Abend vorauf. Es gibt nun verschiedene Abende: Tagesabende, Monatsabende, Jahresabende, auch Lebensabende. Der Abend ist stets ein Vorbote, der uns mahnt, daß die Nacht nahe herbeigekommen ist. In der Nacht kann aber niemand mehr wirken. Ein Herz, bei dem es Nacht geworden ist, versteht nicht mehr, was man ihm sagt. Alles wird falsch gedeutet, und die Fähigkeit, den Sinn Gottes erfassen zu können, ist verlorengegangen. Man ist unsicher und weiß nicht, wo man den Fuß des Glaubens hinsetzen soll. In der Nacht des Herzens kann nicht mehr gearbeitet werden, und die Freude zur Arbeit ist geschwunden. Wie man in der Nacht den Trieb zu ruhen und zu schlafen empfindet, nachdem man des Tages Last und Hitze getragen hat, so regt sich dasselbe Begehren auch in den Seelen, bei denen es in geistlicher Weise Nacht geworden ist, und wer sich im Zustand der Ruhe befindet, der arbeitet auch nicht mehr. Da kann ein Menschenkind noch Jahrzehnte leben, und trotzdem nimmt man die Nacht an ihm wahr; seine Arbeit und Tätigkeit hat aufgehört. In einem solchen Herzen ist keine Lust mehr zum Beten, keine Lust und Freude mehr zu jeglichem guten Werke. Das innere Leben ist einfach in Nacht und Finsternis gehüllt, in welchem Zustande jede Arbeit aufhört, abgesehen von der Nacht, in der nach Jesu Wort eine Erlösung überhaupt ausgeschlossen ist.

Die aus Jesaia vorgelesenen Worte werden zu den Seelen gesagt, die der Gerechtigkeit nachjagen, die aus dem Glauben und dem Ergreifen dessen kommt, der die Gerechtigkeit wirkt. Wenn einst von Jesus anerkannt wurde, daß auch die Schriftgelehrten und Pharisäer eine Gerechtigkeit haben, so fügte er indes für die Seinen die Worte hinzu: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, sonst werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Die Gerechtigkeit der Pharisäer hat auch eine Grundlage; sie baut sich auf die geschichtlichen Wahrheiten und einen dementsprechenden Lebenswandel auf, was in mancherlei guten Werken zum Ausdruck kam. Diese guten Werke waren aber aus der Art des Glaubens geboren, der das Vergangene für wahr hält, und aus dem Bestreben, bei der damaligen Generation etwas gelten zu wollen. An den Straßenecken stellte man sich auf, damit die Leute die Gebete hörten und die Beter sahen; auf dem Markte wollten sie gegrüßt sein und Rabbi genannt werden. Allerlei Opfer wurden von ihnen gebracht; ja selbst die Minze, Dill und Kümmel wurden verzehntet, und die Frömmigkeit gedachte man besonders durch die Kleidung zum Ausdruck zu bringen, indem sie die Denkzettel breit und die Säume an ihren Kleidern groß machten, so daß schon von fern gesehen werden konnte, welch ein frommer Mann man sei. Jesus erkennt in alledem eine gewisse Gerechtigkeit an; aber er setzt auch bestimmt hinzu, daß sie, um in das Reich Gottes zu kommen, nicht ausreiche. Wenn uns nun heute dieses Wort neu lebendig gemacht wird, dann dürfen wir doch glauben, daß wir zu den Seelen gezählt werden, die der Gerechtigkeit nachjagen, die uns in den Stand setzt, Erben des Reiches Gottes zu sein. Unsere Gerechtigkeit gipfelt nicht in einem Lebenswandel, wie dem soeben geschilderten, wo jeder unsere guten Werke sieht, sondern darinnen, daß wir das Wort des Herrn tun in der von Jesus bezeichneten Weise: „Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut." Wir jagen der Gerechtigkeit nach, die aus dem Glauben kommt, der die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen nicht nur für wahr hält, sondern auch ergreift und sie sich zu eigen macht. Denn nicht der Glaube an einen Erlöser allein macht selig, sondern der, der ihn aufnimmt. Und sobald wir ihn ergriffen haben und er uns ergriffen hat, zeigt sich das an der Arbeit, die an uns geleistet ist, die ein jeder an sich erfahren hat und erfährt. Eine nicht an sich selbst erlebte, also persönliche Erlösung, ist für den Menschen ein wertloses Ding. Die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, lehrt uns, daß wir mit guten menschlichen Werken, mit eigener Frömmigkeit und mit eigenem Gebetswesen niemals vor Gott gerecht sein können; es ist unmöglich, daß wir uns dadurch den Himmel verdienen können. Lediglich das Ergreifen der angebotenen Heilstaten bringt uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und zwar hier schon zeitlich und dort ewiglich.

Die solcher Gerechtigkeit nachjagenden Seelen suchen auch den Herrn. Soll aber der Herr gesucht werden, dann muß er auch zu finden sein. Was hülfe es einem Menschen, etwas zu suchen, was nicht erreicht werden kann. Das wäre ein zweckloses Beginnen. Wenn der Herr gesucht werden will, suchen wir ihn nicht, um ihn etwa von den Toten herauf- oder vom Himmel herabzuholen, sondern an dem Orte, wo er sich offenbaren will. Wir glauben wohl, daß er einst am Kreuzesstamme gestorben und gen Himmel gefahren ist, aber wir glauben ebenso gewiß, daß er sich heute offenbart, in denen er uns nachgegangen ist, um uns zu helfen. Die Seelen, die ihn in dieser zeitgemäßen Offenbarungsstätte gefunden haben, brauchen keine Sorge zu tragen, daß er als der gute Hirte die Seinen verlassen werde. Für die Seinen setzt der gute Hirte sein ganzes Leben ein.

Zu den der vor Gott geltenden Gerechtigkeit nachjagenden und den Herrn suchenden Seelen ist nun gesagt: Schauet einmal zurück auf eure Herkunft. Der Prophet Jesaia weist auf den Vater Abraham und die Mutter Sara hin, woraus sie geboren seien. War aber Abraham ein geistiges

Wesen? War er nicht ein Mensch wie wir auch! Aber nach seinem inneren Wesen lebte er in der gesamten Segenslinie weiter auch in den Propheten als der Gesegnete des Herrn zum Segen für sein Volk. Später bezeugten die Pharisäer dem Herrn Jesus, daß Abraham ihr Vater sei. Er aber mußte sie bescheiden, daß dem nicht so sei; denn sie täten ja keine Abrahamswerke, und Abraham habe sich in seiner Gesinnung anders als sie bewiesen; denn sie suchten ihn ja zu töten. Er lieferte ihnen also den Beweis, daß nicht Abraham, der Gesegnete des Herrn, ihr Vater war, sondern ein anderer Geist, und das war der Teufel; denn dessen Werke übten sie. Vor einigen Wochen wies ich euch auf das Schöpferleben und das Jesusleben hin und suchte euch verständlich zu machen, daß wir als Ebenbilder Adams das Schöpferleben in uns tragen. Dieses Leben haben wir alle von unserem leiblichen Vater bekommen. Das hat uns der Allmächtige nicht aus den Wolken gegeben. Als wir nun als Kinder geboren waren, heranwuchsen und sprechen lernten, wen bezeichneten wir denn da als Vater? Haben wir da nicht zu dem, der unser Ernährer war, Vater gesagt? Warum haben wir da nicht gesagt: Gott ist unser Vater? Das hätte dem natürlichen Sinn widersprochen. Gewiß ist Gott Schöpfer; aber er hat das Leben in den gelegt, den wir unseren leiblichen Vater nennen. Empfinde ich Durst, dann hat Gott zur Befriedigung des Durstes das Wasser gegeben. So ist es auch geistlicherweise. Jesus hatte das in ihm ruhende Leben am Tage der Pfingsten durch den Heiligen Geist in seine Apostel gelegt und dadurch die Möglichkeit geschaffen, daß durch das Wort der Wahrheit und den Geist der Salbung Gotteskinder gezeugt werden konnten, so daß wir sagen konnten: Sehet an Abraham, den Fels, aus dem wir gehauen sind, den Eckstein in Zion. Wie oft hört man das Wort „Vater", und dabei stellt man sich Gott in irgendeiner Weise vor, die aber mit einer Vaterschaft nicht das geringste gemein hat. Solche Menschen sind weit, weit davon abgeirrt; sie suchen die Vaterschaft an einem Platze, wo sie nicht zu finden ist. Das wäre genau so, wie wenn ein Kind die Vaterschaft anderweitig suchen wollte, obwohl es täglich durch seinen Vater genährt und gelehrt wird. Warum will man geistlicherweise Wege einschlagen, die nicht nach Gottes Ordnung sind? Paulus sagte einst zu den Apostolischen: „Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durchs Evangelium." Er machte nicht viel Federlesens, sondern bezeichnete sich als ihren geistlichen Vater und gab die Ermahnung dazu: „Seid meine Nachfolger!"

Wer von dieser Vaterschaft heute aus Erfahrung zu reden weiß, der hat auch den Trost des Herrn, der allen Verlorenen zuteil wird, an sich wahrgenommen. Gottlob hat uns der Herr alle Segnungen, alle Gaben und alle Segensgefäße, die einst die Urkirche hatte und verlorengegangen waren, aus Gnaden wiedergegeben und damit auch alle Tröstungen. Nun wissen wir, daß man einen Trost nur da zu spenden braucht, wo sich die Bedürftigkeit, der Mangel zeigt. Hat ein Mensch alles, womit soll man ihn da trösten? Da bedarf es keines Trostes. Hat aber ein Mensch etwas verloren, dessen Verlust er schmerzlich empfindet, und wird ihm nun der Verlust ersetzt, dann kann von einem wahren Troste gesprochen werden. Und der Trost des Herrn für Zion ist nicht gering; denn Gott gab seiner Kirche die Segens-, Heils- und Lebensträger wieder zurück. Die aus ihnen fließenden Segenswirkungen blieben nicht verborgen; denn wo bisher Wüste war, erblühte ein Garten Gottes, und wo es trocken war, entstanden Brunnen des Lebens. Wo kommt denn das her? Jesus sagte einst: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, in dem wird es ein Brunnen des Wassers werden,

das ins ewige Leben quillt." Es gibt verschiedene Wasserbrunnen. Zunächst solche, in die erst Wasser hineingegossen werden muß, und der hineingegebenen Wassermenge entsprechend kann Wasser wieder herausgepumpt



Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat.

werden. Solches hineingegossene Wasser vermischt sich aber mit dem im Brunnen befindlichen, steht ab, wird stinkend und schließlich ungenießbar. Anders ist es aber mit solchen, die, wie Jesus in der Offenbarung sagt, ihren Zufluß von dem Strome des Lebens haben, der vom Stuhle des Lammes ausgeht. Ein solches Wasser bringt Leben und Fruchtbarkeit

in denen hervor, die es genießen, und diese werden dann selbst zum Leben spendenden Brunnen. Das ist das Wunderbare in der Arbeit unseres Gottes. Wenn einst Jesus sich als den guten Hirten bezeichnete, warum hat er denn vor seinem Weggange von Erden seine Schafe an Menschen übergeben und diese beauftragt, sie zu weiden? Schafe müssen, um leben zu können, geweidet werden. Wenn nun die Weide noch so schön ist, kann sie auch nur einen Grashalm aus sich selbst hervorbringen? Können die dienenden Brüder etwas aus sich selbst zum Vorschein bringen? Es muß der Geist der Wahrheit in ihnen sein, und kein anderer Geist kann die Befriedigung der Seelen schaffen. Halten wir dies hinsichtlich unserer Herkunft fest im Auge. Ich habe immer gefunden, daß Seelen, die im Glaubensleben schwach wurden und sich von dem Hirten ihrer Seele abgewendet haben, stets das Bewußtsein ihrer Vaterschaft verloren haben. Sie hatten sich nach ihrer Meinung und ihrem Gutdünken selbst einen Glauben zurechtgemacht, so daß sie den, durch den allein sie unter die Segnungen der Vaterschaft zu gelangen imstande waren, entbehren konnten, und damit auch die dienenden Brüder. Solche Seelen wurden schnell groß, und sie sahen nicht, daß dieser Umstand, diese verkehrte Stellung ihr Verderben wurde, weil in ihnen Nacht und Dämmerung einziehen mußte, wodurch ihr Aufnahme- und Fassungsvermögen in Unordnung geriet. Krank werden sie in der Erkenntnis, krank im Glauben, krank in der hingebenden Liebe, so daß die Gottestaten nicht mehr gesehen werden können. Die Folgen bleiben nicht aus; denn keine Wirkung ohne Ursache.

Wie oft kommt es vor, daß die Kinder Gottes Verbindung mit dem Feinde, dem Fürsten dieser Welt, anknüpfen, in dem Gedanken, so schlimm sei das nicht. Sie suchen aus dieser Verbindung einen scheinbaren Vorteil, indem ihnen der Böse so mancherlei zum Genusse anbietet. Dabei merken sie nicht, daß sie durch die Verbindung mit den Gesandten des Fürsten der Finsternis das Gebot des Herrn überschritten haben, wobei sie sich durch ihr Verhalten zu dem göttlichen Willen und Ratschluß in Widerspruch setzen. Was für ein Urteil mag dann erfolgen, wenn der Herr sagen muß: Du hast mit meinen Feinden Verbindung gesucht, hast genommen, was sie dir angeboten haben, hast eine natürliche Lust genossen, in welcher Form es auch sei, du hast mit ihnen Gemeinschaft gemacht. Wohl steht heute noch der Gnadenaltar. Wer ist es denn, der dich, o liebe Seele, begnadigt? Ist's nicht dein Vater, der dich gezeugt hat! Dein Vater, der dich versteht, der deine Schwächen und Gebrechen kennt, der das göttliche Leben in dich hineingelegt hat? Dieser hat auch die Macht, dich freizusprechen gegenüber den anklagenden Geistern; denn die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gesetz. Würde das allezeit recht verstanden und gewürdigt, es würde wahrlich in manchem Herzen besser aussehen.

Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat.

Matth. 12, 8.

(Zu unserm heutigen Bilde.)

Vor unsern Augen breitet sich ein liebliches Bild aus: Die anmutige Landschaft Judäas mit ihren Höhenzügen und fruchtbaren Tälern. Es ist um die Erntezeit. Reif stehen die Felder mit der allseitig geschätzten Brotfrucht; schwer hängen die Ähren zu beiden Seiten des schmalen Feldweges hernieder, auf dem am Sabbat Jesus mit seinen Jüngern wandelt. Die kleine Schar hat einen längeren Weg durch die

sonnige Ebene hinter sich, und der Hunger macht sich bemerkbar, da man noch ein gut Stück von Jerusalem entfernt ist. Es wundert uns nicht, als die Jünger anfangen, rechts und links des Weges die vollen, reifen Ähren abzubrechen, um damit ihren Hunger zu stillen. Nach dem jüdischen Gesetz (5. Mose 23, 26) war es erlaubt, zur Stillung des augenblicklichen Hungers Ähren auszuraufen. Da kommen des Weges einige Pharisäer einher. Als diese das Beginnen der Jünger Jesu sehen, sprechen sie im vorwurfsvollen Tone zu ihm: „Siehe, deine Jünger tun, was sich nicht ziemt am Sabbat zu tun!" Jesus aber hält den frommen, selbstgerechten Herren vor Augen, daß David, als ihn auf der Flucht vor Saul hungerte und nichts Eßbares in nächster Nähe zu erreichen war, in das Gotteshaus ging und die Schaubrote an sich nahm und davon aß, was sich doch nicht geziemte für ihn und die, die mit ihm waren. Jesus erinnert sie auch daran, daß die Priester im Tempel den Sabbat durch ihre Handlungen brechen und doch ohne Schuld seien. Dann spricht er zu ihnen das nach ihrer Ansicht beleidigende Wort: „Ich sage euch aber, daß hier der ist, der auch größer ist denn der Tempel. Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat."

Jesus stellt sich über den Sabbat, weil in ihm Gott in einer höheren Weise gegenwärtig und geoffenbaret ist. Gott wollte doch seinem Volke mit dem Sabbat kein Joch auflegen, sondern ein Zeichen seiner segnenden Güte geben. Darum ist das Tun der Jünger Jesu, die mit ihm in inniger Gemeinschaft stehen, keine Übertretung, sondern vielmehr gerechtfertigt. Die eigentlichen Übertreter des Gesetzes, dessen Hauptforderung Liebe ist, sind die blinden, selbstgerechten Pharisäer mit ihrem unbarmherzigen Richtgeist.

Sollte es in unserer Zeit keine Pharisäer geben, die das Tun Jesu in heutiger Zeit ebenfalls für Übertretung der Gebote Gottes ansehen und demgemäß scharf verurteilen? Hinweisend auf die ungerechte Handlungsweise der damaligen Pharisäer sprach Jesus: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß sich alles erfüllt hat." Jesus samt denen, die ihm nachfolgten, war den Schriftgelehrten ein großes Ärgernis, und alle Segenshandlungen und Wohltaten, die er in seiner großen Liebe und Barmherzigkeit an Hilfsbedürftigen und Leidenden ausführte, wurden ihm zur Sünde angerechnet, ja des öfteren als Werke des Teufels bezeichnet, wie man ihn selbst einmal als den Obersten der Teufel benannte. Heute ergeht es dem Herrn Jesus, der mit seinem Geist und seinen Gaben inmitten seiner Jünger und Apostel weilt, genau so; sein Tun wird als Sünde angesehen und die Segenshandlungen, die seine Heils- und Gnadenträger an Heilsbedürftigen und Verlangenden ausüben, werden als vom Teufel ausgehend verdammt. Wir müssen diesen hochfahrenden, sich in ihrer Selbstgerechtigkeit über den Herrn stellenden Pharisäern und Schriftgelehrten der Gegenwart das sie trefflich kennzeichnende Wort Jesu entgegenhalten, das er einst den ihn verurteilenden Herren sagte: „Wenn ihr aber wüßtet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt."

Was lehrt uns das auf unserm Bilde sich den Augen darbietende, wogende Erntefeld mit den Schnittern, den Aposteln Jesu? Der Acker der Welt ist mit gutem und bösem Samen besät. Gott hat zu verschiedenen Zeiten Säleute an die Arbeit gehen heißen, den guten Samen auszusäen; aber der Feind und Widersacher ist zur Nachtzeit ebenfalls ausgegangen, Unkrautsamen unter die gute Frucht zu werfen, der mit aufgegangen ist. Der Weizen soll nach dem Schnitt in die Scheuern Gottes geborgen werden; das Unkraut

aber, in Bündel gebunden, dem Feuer übergeben werden. Jedes Menschenherz ist ein Acker, worauf täglich ausgesät wird. Jesus gibt im Gleichnis vom Sämann die Lehre, daß beim Aussäen etliches auf den Weg, etliches unter die Dornen, etliches auf steiniges Land, etliches aber auf guten Boden fiel. Wie nun die Beschaffenheit des Bodens war, so ging der Same auf und brachte seine Frucht. Der auf den Weg gefallene Same wurde zertreten und brachte keine Frucht; ebenfalls der unter die Dornen gefallene; denn er wurde durch die wuchernden Zweige erstickt. Das steinige Land entwickelte kümmerliche Pflanzen, die keinen Nährboden fanden und demzufolge eingingen. Nur das gute Land brachte viele Frucht.

Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Kann sich der Schnitter im Betrachten deines Ackerfeldes und der darauf stehenden Frucht freuen als eines guten Weizens, der in die Scheuer des Herrn eingeerntet werden kann? Siehe zu, lieber Leser und liebe Leserin, daß dein Herz ein gutes Land werde, aufnahmefähig für den Samen des Wortes Gottes, der dann zur Ernte eine gute, dem Herrn wohlgefällige Frucht bringt.

Augustin sagt: „Was die Seele für den Körper ist, das ist der Heilige Geist für Christi Leib, seine Kirche. Und was die Seele in allen Gliedern des Leibes wirkt, das wirkt der Heilige Geist in seiner Kirche."

* * *

Irenäus schreibt: „Wie die trockene Erde, wenn sie nicht befruchtet wird, keine Frucht bringt, so würden auch wir, die wir vorher ein dürres Holz waren, niemals Frucht des göttlichen Lebens bringen ohne den Tau von oben, den Heiligen Geist."

* * *

Jeder Stein, der die Kinder Gottes drückt, muß so oder anders ein Ebenezer werden.

Neubestellung der „Wächterstimme" 4. Quartal 1925.

Oktober—Dezember. Bestellpreis 60 Reichspfennige.

Wir richten an unsere lieben Leser die herzliche Bitte, die Erneuerung des Abonnements der „Wächterstimme" für das 4. Quartal in üblicher Weise vorzunehmen. Mit dem kommenden Quartal endet schon wieder ein Jahrgang. Wie flüchtig ist doch die Zeit! Kaum ist ein Jahr, für unsere Begriffe eine lange Zeit, begonnen, so eilt es schnell wieder seinem Ende zu und versinkt im Zeitenlaufe der Ewigkeit. Für uns heißt dieses schnelle unaufhaltsame Vorwärtsbewegen: „Näher, mein Gott, zu dir"! Dieses Bewußtsein verursacht keine Unruhe und keinen Schrecken, sondern eitel Freude und Seligkeit.

Für die Neubestellung der „Wächterstimme" gilt die Zeit vom 15. August bis spätestens 15. September und bitten wir die Bezirksvorsteher, die Bestelliste dem Verlage auf direktem Wege zuzusenden, **die Bestellgelder ebenfalls direkt nach Leipzig auf Postsch.-Kto. 12130 „Apostelkollegium der neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V." Leipzig, zu überweisen.**

Die Gemeinden wollen die „Wächterstimme" nur durch ihre Bezirksvorsteher bestellen und nicht direkt beim Verlage, wie es vereinzelt irrtümlich vorkommt.

Annahme der Bestellisten bis 16. September als Abschlußtag.

Die Adressen der neuen Empfänger und insbesondere nach kleinen Orten bitten wir recht genau anzugeben (Postadresse).

Weniger als 5 Stück dürfen nicht als Sammelüberweisung versandt werden.

Nachbestellungen innerhalb des Quartals werden nicht angenommen.

Unsere Einzelabonnenten

bitten wir, den Betrag bis 16. September einzusenden, und zwar: für 1 Exemplar inkl. Porto **für das 4. Quartal 1 Reichsmark;** für 2 Exemplare **1,70 Reichsmark;** für 3 Exemplare **2,50 Reichsmark.** Nach dem Auslande erhöhter Portozuschlag. **Der Verlag.**



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

31. Jahrgang Nr. 34 | Deutsche Wochenausgabe | 23. August 1925

Dank.

Es war mein inniger Wunsch und meine herzlichste Bitte, den 77. Geburtstag in aller Stille und Zurückgezogenheit zu verleben. Dieser wiederholt geäußerten Bitte ist zu meiner Freude in dem gewünschten Sinne Rechnung getragen worden, so daß der Gedenktag unauffällig vorüberzog. Es lag aber nicht in meiner Macht, zu verhindern, daß mir zu diesem Tage gegen 1500 Liebesbeweise in Glückwunschkarten, Briefen und Telegrammen aus allen Weltteilen zugingen.

Diese erwiesene Liebe aus dem Amts- und Geschwisterkreise hat mich sehr erfreut, aber zugleich auch tief ergriffen und mein Herz in Demut zu Gott gewandt, der der Urheber all dieser Liebe und Freude ist.

Ich bringe nun auf diesem mir einzig möglichen Wege allen, die meiner in liebender Weise gedacht haben, den allerherzlichsten Dank entgegen und will ferner fürbittend aller Gotteskinder, die im Geiste Jesu Christi mit mir verbunden sind, vor dem Herrn gedenken, das sein starker Arm uns leite und seine allumfassende Liebe für jeden einzelnen von uns das Beste bereite.

Der Herr lohne allen Herzen die mir in so überreichlichem Maße erwiesene Liebe in Friede und Freude! Er bewahre uns in der tragenden Liebe seines Sohnes und verbinde uns immer fester in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes! Er lasse uns auch den herrlichen Tag sehen, wo wir einander in seliger Wiedersehensfreude begegnen!

Dazu sei der Friede des Höchsten und der Reichtum seiner Gnade auf alle Kinder Gottes gelegt.

Mit liebendem Gruß

Hermann Niehaus.

Die eherne Schlange.

Auf dem Zuge der Kinder Israel von Ägypten nach Kanaan, dem Lande der Verheißung, das ihnen von Gott als Erbe und Wohnsitz zugesprochen war, hatten diese viele Mühe und Entbehrungen zu erleiden,

so daß ihr Glaube an die Einnahme des ihnen verheißenen fruchtbaren und herrlichen Landes auf eine harte Probe gestellt wurde und wiederholt bei allerlei sich entgegenstellenden Hindernissen stark ins Wanken geriet. Ihr Kleinglaube ging dann zum offenen Murren und Widerstreben über, und laute Klagen und Vorwürfe wurden gegen Moses, ihren Führer, vorgebracht. Dieses Widerstreben, ihrem Führer weiter zu folgen, zeigte sich besonders am Gebirge Edom, als sich die Edomiter unter Androhung von Waffengewalt weigerten, die Kinder Israel durch ihr Land ziehen zu lassen und diese nun unter Umgehung des Landes Edom einen Umweg durch wüste, unwirtliche Gegenden machen mußten. 4. Mose 21, 5 berichtet uns darüber in kurzen Worten: „Das Volk ward verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und unsere Seele ekelt vor dieser mageren Speise." Das Volk war wieder auf dem weiteren Zuge durch die Wüste einzig auf das Manna angewiesen, mit dem sie Gott auf wunderbare Weise speiste; aber dieses erschien ihnen als fade, geringe Nahrung. Als Strafe für ihren Unglauben und Ungehorsam sandte der Herr feurige, giftige Schlangen unter das Volk, daß viele des Volkes dadurch den Tod erleiden mußten. Die Schlangen werden feurig (wörtlich: brennend) genannt wegen ihrer feuerroten Farbe. Solche Schlangen, mit feuerroten Flecken und dunklen Wellenstreifen gezeichnet und von ansehnlicher Größe, kommen in jener Wüste heute noch vor. Aber das plötzliche massenhafte Auftreten dieser gefährlichen Reptile war wunderbar, so daß das Volk Israel augenblicklich darin ein göttliches Strafgericht erkannte.

In seiner Not wandte sich das Volk, wie schon so oft bei ähnlichen Strafgerichten Gottes, an Moses mit der Bitte um Hilfe. Moses richtete als Zeichen des durch Gottes Macht und Gnade unschädlich gemachten Übels eine eherne, kupferne Schlange an einem Panier, einer hohen Stange, auf. Wer von dem tödlichen Schlangenbiß betroffen war und dieses Zeichen ansah, blieb leben. Manche mögen gesagt haben: Was soll uns das Hinblicken helfen? — und starben. Die Schlangen wurden durch die gnädige Hilfe Gottes nicht mit einem Schlage vernichtet und unschädlich gemacht; aber ihr Biß wurde durch den gläubigen Blick auf die eherne Schlange unwirksam.

Die eherne Schlange ist ein Sinnbild der Opfertat Christi am Stamme des Kreuzes zur Errettung der sündigen Menschheit, die durch die Verführung der Schlange im Paradiese dem Sündentode oder der Verdammnis anheimgefallen war. Wer auf das aufgerichtete Kreuz mit dem daranhängenden und sich opfernden Lamm Gottes sieht und an die von ihm ausgehende Tat der Hilfe und erbarmenden Liebe glaubt, der soll vom Tode der Sünde verschont bleiben. Der Herr Jesus gab selbst einen Hinweis auf die Art und Weise seiner Erhöhung am Stamme des Kreuzes in Joh. 3, 14. 15: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Wunderbar führt uns dieses Wort in die Gedanken- und Empfindungswelt des Herrn hinein. Er sah den Leidensweg klar vor sich liegen und wußte auch, daß zur Erlösung der sündigen Menschheit kein anderes Opfer vor Gott vollgültig war als sein qualvolles Leiden und Sterben am Marterholze.

Wie mit der Aufrichtung der ehernen Schlange durch Moses die giftigen Schlangen, die Ursache der tödlichen Bisse, nicht beseitigt waren, aber die Wirkung derselben durch das Ansehen des erhöhten Zeichens aufgehoben

wurde, so ist durch Jesu Opfertat die Sünde gleicherweise nicht aus der Welt geschafft worden, aber sie darf uns nicht mehr schaden, wenn wir auf den gekreuzigten Erlöser schauen. Und nun kommen wir zum Kernpunkt der Wirkung der Opfertat Christi, den viele Gläubige außer acht lassen, von dem sie meinen, er habe nichts auf sich. Die helfende Tat Moses in der Erhöhung der Schlange wurde gewiß dem ganzen Volke Israel bekannt, aber nur **„wer die weithin sichtbare Schlange ansah, der blieb leben"**. Von der Opfertat Christi an dem aufgerichteten Kreuz hat die ganze große Christenheit Kenntnis und meint, durch den bloßen Glauben an sein Erlösungswerk auch von den Folgen der anhaftenden Sünde und des dadurch hervorgerufenen Sündentodes befreit zu werden; aber die Bedingung dafür ist die gleiche wie bei der ehernen Schlange: **„Wer das Kreuz mit dem erhöhten Christus ansieht, der soll leben bleiben!"** Das sichtbare Kreuz war nach dem Tode und nach der Herabnahme des Herrn symbolisch in seinen Aposteln dargestellt und aufgerichtet; **sie** waren das erhöhte Zeichen Gottes für die Errettung der sündigen Menschheit. Auf die Apostel wurde vom Herrn das Wort gelegt: „Wem ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Wie wichtig und alle Irrtümer klarlegend ist doch dieses Wort! Wer in die Gemeinschaft und das Sichtbereich der Apostel Jesu tritt und im Glauben zu der in sie gelegten göttlichen Macht aufschaut, auf den soll die erlösende und todbefreiende Gnadenwirkung Gottes kommen. Heute sagen wohl viele, die von dem Erlösungswerke Christi in der neuapostolischen Gemeinde hören: „Was können uns diese Menschen, die sich Apostel Jesu nennen, helfen? und sie gehen der hohen Gnade, die in sie hineingelegt ist, verlustig". Prüfe, lieber Leser und liebe Leserin, prüfe ernstlich diese geschriebenen und angeführten Worte an Hand des gegebenen Vergleichs und Zeichens der ehernen Schlange und stelle dich nicht abweisend und ungläubig dem heute gegebenen sichtbaren Zeichen der Gnade Gottes gegenüber; denn in ihr sollst du das ewige Leben und die Befreiung vom Sündentode haben.

Geheiligtes Leiden.

Zaget nicht, wenn Dunkelheiten auf des Lebens Pfaden ruh'n!
Gott ist gut, er wird euch leiten, ihm ist's Freude, wohlzutun.
Sind seine Gedanken nicht eure Gedanken,
laßt dennoch, Geliebte, den Glauben nicht wanken!
Er, der auch des Wurmes im Staube gedenkt,
hat alles zum besten der Seinen gelenkt.

In den angeführten Worten des Liederdichters ist eine zeitgemäße Wahrheit für uns enthalten. Wenn wir über die verschiedenen Leiden und Prüfungen der wahren Gläubigen nachdenken, so müssen wir erkennen, daß es eine tiefe Wahrheit ist, wenn es in der hl. Schrift heißt: „Der Gerechte muß viel leiden." Die Bibel zeugt in vielen Stücken davon. Schon bei dem frommen Abel beginnt das Leiden des Gerechten, und weiter sehen wir es bei Josef, Hiob, Daniel, Jesus und den vielen Märtyrern ihres Glaubens; überall tritt uns das Leiden der Gerechten entgegen. Jesus machte zur Zeit die Seinen darauf aufmerksam, daß sie um seines Namens willen würden viel leiden müssen. Dieses Wort hatte aber nicht nur zur damaligen Zeit Geltung, sondern es erfüllt sich immer neu an denen, die dem Herrn Jesus in der Gegenwart nachfolgen und ihm dienen.

Alle von Gott zugelassenen Leiden, die über uns kommen, und an denen wir nicht durch begangene Sünden und einen verkehrten Lebenswandel schuld sind, erhöhen uns in der Gnade bei Gott, weil sie zu unserer Läuterung und Prüfung bestimmt sind. Der Engel Raphael sprach zu dem durch Leiden schwer heimgesuchten Tobias, als seine Leidenszeit zu Ende war: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: Ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest." Tob. 12, 13. Gleicherweise mußte Hiob viel Leiden erdulden, ehe der Herr seine Gebete erhörte und ihn von seinen Plagen erlöste. Ebenso wurde Joseph in seiner Gefangenschaft in Ägypten vom Herrn hart geprüft, aber nachher um so herrlicher von ihm erhoben und zu Ehren gebracht.

Unser Leben gleicht einer Schul- und Prüfungszeit, die wir durchlaufen müssen, um vieles zu lernen, damit wir den von Gott vorgesehenen Reifegrad oder die Heiligung und Reinigung unseres sündhaften Wesens erreichen. Manche der in die Schule Gottes gegebenen Apostolischen kommen darin nicht weiter vorwärts, weil sie den Anforderungen, die an den Glauben gestellt werden, nicht genügen können und in der Hitze der Anfechtung, die an sie herantritt, ermatten und den Kampf des Glaubens aufgeben. Wir müssen bedenken, daß zum Reifwerden der Ernte bzw. des Weizens eine starke Sonnenhitze nötig ist. Unter den Sonnenstrahlen während der Frühjahrszeit wächst und entwickelt sich wohl die Saat, aber sie könnte dabei nicht reifen. In ähnlicher Weise müssen die Kinder Gottes so mancher Trübsalshitze oder der Hitze der Anfechtung in Versuchungen und Verlockungen, und der Hitze des Glaubenskampfes ausgesetzt werden, um zur guten Frucht heranzureifen. An dem Herrn Jesus haben wir im Leiden und Überwinden von Versuchungen ein herrliches Vorbild. Je näher er dem Ende seiner Erdenlaufbahn kam, desto schwerer wurde der Weg für ihn unter Kreuz und Leiden. Ein herrliches Kirchenlied kennzeichnet den Weg eines wahrhaften Christen mit den Worten: „Nur durch Trübsal hier, geht der Weg zu dir."

So viel nun der Leiden und Trübsale in gegenwärtiger Zeit sind, so haben wir aber den Trost dabei, zu wissen, daß unsere Erlösung nahe ist. Dieses große Glück und diese hohe, heilige Freude liegt in dem gläubigen Herzen eines Gotteskindes tief eingebettet und kann ihm von niemand geraubt werden. Je größer hier auf Erden unsere unverschuldeten Leiden und Trübsale sind, desto herrlicher werden wir dafür in der Ewigkeit entschädigt werden und eine Stellung einnehmen, die als Preis des heißen Kampfes und aller überstandenen Leiden wert ist.

Ein Töpfer wird bei seiner Arbeit nicht viel Mühe anwenden, wenn es sich darum handelt, ein untergeordnetes geringes Gefäß herzustellen; aber wenn er ein Gefäß formt, welches zu einem edlen Zweck bestimmt ist, wird er allen Fleiß und große Aufmerksamkeit daransetzen, daß das Gefäß so gerät, wie es sein Meister wünscht und wie es diesem zur Ehre gereichen kann.

Trotz aller Trübsal, die uns zu Zeiten heimsucht, haben wir Ursache, uns noch zu freuen und Gott für seine Güte zu danken. Wir dürfen nur an das herrliche Ziel denken, welches uns vom Herrn verheißen ist und welches alle Leiden und Anfechtungen reichlich aufwiegt und vergessen läßt. Im Gedenken daran können wir alles uns von anderer Seite zugefügte Unrecht vergessen und alle erlittene Unbill vergeben.

Der große Tag des Herrn naht heran. Möchten wir doch dieses gewisse Ziel stets vor Augen und im Herzen behalten, so wie den, der uns solches Glück unter den größten Opfern errungen hat. Er hat uns geliebt, ehe denn

der Welt Grund gelegt ward, und an uns gedacht, ehe wir ihn kannten und ihm für seine Liebe danken konnten. Laßt uns im Glaubenskampfe ausharren, um als Sieger und Überwinder mit ihm auf seinem Stuhle zu sitzen, wie er es den Überwindern verheißen hat.



Mose erhöht die eherne Schlange.

Alle Verhältnisse im kleinen und großen, die uns umgeben und durch die wir hindurchgeleitet werden, müssen dazu helfen, dem Ratschluß Gottes in der Durchführung seines Heilsplanes dienlich zu sein. Himmel und Erde ist in seiner Hand, und durch seine Weisheit werden auch die Schicksale der Völker bestimmt. Unser Leben, so gering und klein es uns erscheinen mag, liegt in Gottes Hand und wird von ihm zum besten gelenkt.

Ein Uhrmacher regelt den Gang seiner Uhren, damit dieselben richtige Zeitmesser sein können. Gleicherweise kontrolliert und überwacht Gott unsern Lebensgang und legt jeden ihm Vertrauenden das Gewicht oder Kreuz zu, das nötig ist, um den richtigen Gang der Glaubensuhr hervorzubringen. Manches uns auferlegte Kreuz würde leichter in Geduld ertragen werden, wenn wir erkennen möchten, daß es zu unserer Himmelsreife nötig ist. Gott hat uns lieb und sucht in seiner Liebe und Weisheit für uns die Wege so aus, daß sie uns zu dem von ihm bestimmten Ziele führen müssen. Lassen wir ihn nur allezeit walten, und wir werden im Nachschauen erkennen, wie wunderbar er alles gelenkt und zum besten geführt hat.

O Herr, der alles wohlgemacht;
ich will nichts, was nicht du willst schenken,
du machst es nicht, wie wir gedacht,
du machst es besser, als wir denken!

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

Lebensabend.

Abend, komm! Des Tages Last
hab' ich seufzend oft getragen,
und nun winkt mir stille Rast.
Sollt' ich murren, sollt' ich klagen?
Nein! Die Bürde leg' ich hin,
Sterben ist ja mein Gewinn.

Abend, komm, ganz still und sacht!
Jede Furcht sei mir benommen,
Christus hat dem Tod die Macht
und das Grauen ja genommen.
Nur durchs dunkle Todestor
geht der Weg zum Licht empor.

Abend, komm! Ich bin es satt,
schwerer Arbeit Joch zu tragen,
und mein Fuß ist gar so matt,
müde kann mein Herz nur schlagen.
Und gebückt geh' ich am Stab:
Öffnet sich wohl bald das Grab?

Abend, komm! Des Lebens Fahrt
ist gar stürmisch oft gewesen,
und der Pilgerweg war hart,
den mein Fuß sich auserlesen.
Aber Leid und Angstgeschrei
Sind auf ewig bald vorbei.

In Christo herzlich geliebte Geschwister!

„Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden." Luk. 10, 42.

Wir wollen euch heute an das gute Teil erinnern, das ihr aus Gnaden empfangen habt und das nicht von euch genommen werden soll. Alles Irdische und Vergängliche, das wir besitzen, kann uns früher oder später entzogen werden. Davon ist auch die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit des Leibes nicht ausgeschlossen. Wenn wir an euch liebe alte oder kranke Geschwister denken, die ihr wegen Gebrechlichkeit des Leibes die Hände in den Schoß legen müßt, so stehet uns dabei das Wort Jesu, das wir angeführt haben, vor Augen. Den Martadienst habt ihr in dienender Liebe und Treue nach bestem Vermögen so lange ausgeübt, als es die Kräfte des Leibes zuließen; aber nunmehr ist die Zeit gekommen, wo ihr euch trotz aller Gebrechlichkeit über das beste Teil, das euch geblieben ist, noch freuen könnt, und dieses Bewußtsein eine nie versagende Quelle des Trostes für eure Seele sein kann. Dieser Trost und diese Freude bleiben euch bis zur letzten Stunde des Lebens und geleiten euch einst hinüber in die Gefilde der Seligen zu euren dort auf euch wartenden Brüdern und Schwestern.

In welcher reinen, hohen Freude sprach Jesus einst das Wort: „Vater, nun komme ich wieder zu dir!" Er hing nicht am Zeitlichen und Vergänglichen, sondern wußte, daß sein Platz bei seinem himmlischen Vater war. Diejenigen, die auch in der schweren Zeit des Leidens im gläubigen Aufblick zu dem Herrn ausharren, bezeugen damit, daß sie innerlich, trotz ihrer gebrechlichen Körperhülle, das beste Teil noch besitzen, welches ihnen nicht genommen werden kann. Wir können die schwersten Stunden mit euch fühlen, und in der Kraft und Liebe des Herrn können wir euch auch trösten. Im Aufblick zu Jesus lernt man vieles still ertragen und in Geduld überwinden. Er hat das bitterste Unrecht erlitten und aus der großen Liebe zu den Sündern die Kraft genommen, sein Leben für sie zu opfern. Damit hat er uns das beste Teil errungen und eine Erlösung für uns geschaffen, auf daß wir nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben gewinnen sollen.

Wir wollen euch, Geliebte im Herrn, auf den rechten Tröster, den Heiligen Geist, hinweisen. Ihr habt ihn als Gesalbte des Herrn in Besitz und könnt täglich aus dieser Trostquelle schöpfen. In bangen Stunden, in schmerzensvollen Tagen, in dem Verlassensein eurer Seele sucht diesen Tröster auf, er ist euch nahe und wird euch mit himmlischer Kraft ausrüsten, um die schwersten Stunden überwinden zu können. Er will euch zu keiner Zeit verlassen und geleitet euch, wie ein Vater sein Kind an der Hand führt, hinüber in die Himmelsheimat. Bedenket, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, auch wenn es uns noch so gut ergehen sollte. Alles vergehet und zerfällt, wie die Pracht des Frühlings im darauffolgenden Herbst entschwindet. Je schwächer der äußere Leib gestaltet wird, desto stärker soll das innere Leben hervortreten und an Schönheit gewinnen, denn wir haben ein Leben aus Gott empfangen, welches ewig ist.

Laßt euch die Gewißheit, daß ihr in der Mariagesinnung das beste Teil erwählt habt, zur Freude dienen, denn ihr sollt nicht darüber trauern, daß ihr alt und gebrechlich geworden seid; auch nicht darüber, daß euer Leib zur Zeit von Krankheit heimgesucht wird. Alles dieses sind Verhältnisse, mit denen ein sterblicher Mensch täglich zu rechnen hat und die ein gläubiges, gesalbtes Herz nicht niederbeugen sollen. Nicht weinend und klagend sollen wir dem Grabe entgegengehen, sondern unsere Augen darüber hinweg auf das verheißene und bereitete herrliche Ziel richten, mit Christus und allen seinen Getreuen in Ewigkeit vereint zu werden. Hängt unser Herz noch an der Welt und ihren vergänglichen Schätzen, dann wird auch unsere Seele damit belastet und kann sich nicht in der Stärke und Macht Gottes darüber erheben.

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Philipper: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches viel besser wäre." Mit diesem Wort bestätigt er den glorreichen Kampf des Glaubens, den er mit sich und den Stücken der Welt geführt hat, sie fesselten ihn nicht mehr an die Erde, sondern mußten zurückstehen hinter dem besten Teil, das er in Christo erwählt hatte und das für ihn der größte Gewinn war.

„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Römer 14, 8. Welch eine Ergebenheit in Gottes Willen liegt doch in diesen Worten des Apostels. Welche Ruhe und Sicherheit in allen Nöten und Gefahren des Lebens gibt dieses Bewußtsein der Seele. Welche Kraft verleiht es auch dem Schwachen, der von Schmerzen und Pein heimgesucht wird. Nehmt dieses Wort zu eurem Trost und seid dessen gewiß,

daß ihr in Gottes Hand gegeben seid, sei es im Leben oder im Sterben. Die Erde hat kein Recht mehr an euch, sondern der Himmel ist euer besseres Teil. Obwohl ihr noch in der Welt seid und mancher von euch eine Strecke Weges durch das Jammertal schreiten muß, so sind eure Namen im Himmel angeschrieben, und der Ort ewiger Freude und Wonne ist für euch bereitet. Das sagt der Geist und Tröster, der in Jesus voller Freude die Worte hervorbrachte: „Vater, nun komme ich wieder zu dir." Nach dem schweren Leidenswege winkte ihm die Herrlichkeit. Das ist auch unser Weg, denn wir sind Christi Nachfolger.

Nun sei die Gnade, der Friede und die vergebende Liebe Jesu auf eure Seelen gelegt, damit ihr in ihm Frieden habt und von aller Angst und Sorge befreit werdet. Amen.

Bücherpreise des Verlags.

Wir liefern an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Große Ausgabe.

Gemeindegesangbücher, Leinen, Gelbschnitt	Stück	M. 1.50
Gemeindegesangbücher, Leinen, Blauschnitt, für Gäste	Stück	M. 1.50
Gemeindegesangbücher, Halbleder, Goldschnitt, mit Widmung	Stück	M. 3.–
Gemeindegesangbücher, Ganzleder, Goldschnitt, mit Widmung	Stück	M. 4.50

Kleine Ausgabe.

Gemeindegesangbücher, Spaltleder, Goldschnitt, biegsamer Einband	Stück	M. 2.75
Gemeindegesangbücher, Volleder, Goldschnitt, biegsam	Stück	M. 3.50
Gemeindegesangbücher, Saffian-Leder, Goldschnitt, biegsam	Stück	M. 4.50

Ausgabe auf dünnem Papier (Stärke des Buches 10 mm).

Gemeindegesangbücher, Spaltleder, Farbschnitt, biegsam	Stück	M. 2.75
Gemeindegesangbücher, Volleder, Farbschnitt, biegsam	Stück	M. 3.50
Gemeindegesangbücher, Saffian-Leder, Goldschnitt, biegsam	Stück	M. 4.50

Die Einbände der kleinen Bücher sind schwarz oder dunkelfarbig gehalten und sämtlich mit der Widmung: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz" versehen. Bei Bestellungen genügt die Angabe: Spaltleder, Volleder oder Saffian; bei dünner Ausgabe mit dem Zusatz: dünn.

Schutztaschen für kleine Gesangbücher	Stück	M. –.30
Notenbücher (Chorbücher), Halbleinen (alte Ausgabe)	Stück	M. 2.–
Notenbücher (Chorbücher), Halbleder, Farbschnitt (alte Ausgabe)	Stück	M. 3.50
Einbanddecken zu beschädigten Notenbüchern	Stück	M. –.40
Melodienbücher für Harmonium- und Orgelspieler, zu Hausandachten	Stück	M. 3.–
Lehrbücher für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)	Stück	M. 1.—
Alte und neue Wege, Neuapostolische Kirchengeschichte	Stück	M. 4.50
Wächterstimmenjahrgänge 1923, gebunden		M. 1.50
Wächterstimmenjahrgänge 1924, gebunden		M. 2.50
Wächterstimmenjahrgänge 1924, ungebunden		M. 1.50
Wächterstimmen-Decken, für 1 Jahrgang		M. –.50
Wächterstimmen-Decken, für 2 Jahrgänge		M. –.60
Die Wahrheit über die Neuapostolischen, Abwehrschrift		M. –.20
Sekten und Kirchen, ein Wort zur Aufklärung		M. –.05
Apostel oder nicht? Eine Zeitfrage. Von Apostel Schwarz		M. —.10
Bild des Stammapostels, brauner Lichtdruck, Größe 27 × 28 cm		M. –.45

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.
Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme und Portoberechnung.

Der Verlag.

Mitteilung des Verlags.

Bücherbestellungen, die dem Verlage von Brüdern, die vom Vorsteher hierzu beauftragt sind, zugehen, müssen die Unterschrift des Vorstehers oder den Gemeindestempel aufweisen. Nicht bestätigte Bestellungen können nur unter Nachnahme ausgeführt werden.

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60530.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 35 | Deutsche Wochenausgabe | 30. August 1925



Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!

Nach einer Predigt des lieben Stammapostelhelfers Bischoff nach Psalm 51. Vers 13.

Jeder, der sich auf die Wanderschaft begibt, hat ein Ziel vor Augen, das er zu erreichen sucht. Daher schlägt er den dahinführenden Weg ein. Zur Erreichung des Zieles darf er sich indes auf dem eingeschlagenen Weg nicht aufhalten oder gar von ihm abdrängen lassen. Daß er auf dem Wege oft allerlei Widerwärtigkeiten zu überwinden hat, sodann auch manches erlebt, was dazu angetan ist, den Gang entweder zu beschleunigen oder auch aufzuhalten und ihn selbst müde zu machen, bedarf keiner besonderen Erwähnung. So geht es uns Menschen auch auf unserer Lebensreise. Der irdischen Pilgerfahrt kann sich kein Erdenbürger entziehen; denn wer geboren ist, hat den Lauf auf unserer Erde angetreten und muß auch damit rechnen, daß die Stunde der Beendigung seiner Erdenlaufbahn kommen wird. Ernst denkenden Seelen kann es nun nicht gleich sein, wie sie ihre Erdentage hier verbringen. Uns wohnt dies Bewußtsein inne, weil uns zur Gewißheit geworden, daß auf jede Aussaat die Ernte folgen wird. Ob das von anderen geglaubt wird oder nicht, ist nebensächlich; die Ernte kommt so gewiß wie der neue Tag auf die Nacht. Wenn im Herbste der Bauersmann der Erde seinen Samen anvertraut, dann könnte ihm jemand, der keine Kenntnis von dem Werdegang des Samenkorns von der Aussaat bis zur Ernte hat, entgegenhalten, daß er eine törichte Arbeit tue; denn nie könne er doch den ausgestreuten Samen wiedererlangen. Jedermann weiß, daß das der Bauersmann auch nicht will. Daß das unmöglich ist, weiß er nur zu gut; aber er will und weiß, daß er aus dem der Erde übergebenen Samen eine neue Ernte bekommen wird, und die Tatsache, daß es so ist, lehrt ihm und uns in jedem Jahre die Erfahrung. Den im Herbst mit der Hand der Erde übergebenen Samen holt er im nächsten Jahre zur gegebenen Zeit haufenweise mit dem Wagen in die Scheune. Nicht anders ist es auch im menschlichen Leben. All unsere Worte und Werke finden ihre gerechte Ernte. Wie die Aussaat, so wird die Ernte sein. Und die Ernte kommt, so gewiß die Aussaat geschah.

Nach dem vorgelesenen Wort bittet David, der Psalmist, den Herrn: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir." Noch vor ganz kurzer Zeit wurde ich gefragt, wie es möglich sei, daß David eine solche Bitte hätte an den Herrn richten können, da doch der Heilige Geist zu seiner Zeit noch gar nicht dagewesen sei nach dem Worte des Herrn Jesus: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." David bittet den Herrn, seinen Heiligen Geist nicht von ihm zu nehmen, und Jesus bekundet, daß der Heilige Geist nicht kommen könne, bevor er zu seinem Vater aufgefahren sei. Auch sei an Joh. 7, 39 zu denken. Was ist nun richtig? Beide Anschauungen sind richtig, wenn sie genommen werden, wie es das jeweilige Maß von Erkenntnis gegeben hat. Wenn David einst von der Sonne sagte, daß sie des Morgens aus ihrem Gezelt hervorgehe, ihre Bahn beschreite und des Abends wieder hinabtauche, um am Morgen wieder wie ein Bräutigam aus seiner Kammer hervorzugehen, so fällt uns diese Ausdrucksweise nicht auf, weil die damals bestehende Kenntnis von dem Sonnensystem den Alten keine andere Ausdrucksweise gestattete. Heute wissen wir, daß die Sonne stillsteht, und die Erde und alle

anderen Planeten sich um die Sonne drehen. Aber wir werden doch fern davon sein, über diese menschliche Anschauung und ihre Ausdrucksweise zu stolpern. Und wenn David in dem damals geoffenbarten Geiste Gottes eine solche Heiligkeit erblickte, daß er zu dieser Bitte getrieben wurde, dann war sein Wort nach dem Maßstab seiner Erkenntnis richtig. Und daß Gottes Geist schon damals an den Menschen gearbeitet hat, kann uns nicht unglaubwürdig erscheinen. Denn wir haben davon der Beispiele genug, und uns ist berichtet, wohin die kamen, die dem arbeitenden Geiste Gottes Herz und Seele verschlossen. Denken wir nur an Saul. Als er Gottes Wort verworfen hatte, zog sich Gottes Geist von ihm zurück, und der Geist des Hasses gegen den, den Gott erwählt hatte, zog in ihm ein, ferner der Geist des Neides, weil er ihm diese Stellung nicht gönnte, und weil er sah, daß David ein vom Herrn Gesegneter war. Dem folgte der Mordgeist, der nicht duldete, daß der Herr sich durch seinen Erwählten offenbaren sollte. Saul und sein späteres Leben ist uns ein deutliches Zeichen und eine eindringliche Warnung, an der wir abmessen können, wohin ein Mensch geraten kann, von dem Gottes Geist weicht, den er seinem eigenen Willen überläßt. War nicht Simson ein Verlobter Gottes von Kindheit auf? Und doch wie weit kam er? Er ist unterlegen, und der Geist Gottes war von ihm gewichen. In der grausamen Philister Hände geriet er, und sein trauriges Ende ist zur Genüge bekannt. Und gehen wir noch weiter in der Geschichte der Menschen zurück, bis auf die Menschen vor der Sintflut, so kennen wir ja die furchtbaren Folgen davon, daß sie sich von dem Geiste Gottes nicht mehr strafen, d. i. erziehen lassen wollten. Wenn wir dieser Tatsachen eingedenk bleiben, so gilt des Psalmisten Wort in erster Linie auch uns, und die Bitte ist ür uns berechtigt: Nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns!

Bekanntlich kann dem nichts genommen werden, der nichts hat, und wer nichts hat, kann nichts verlieren. Wem aber der Geist Christi gegeben ist, für den besteht die Gefahr, daß er ihn verlieren kann, und die Bitte des Psalmisten ist gerade in unserer Zeit mehr als je berechtigt. Wenn aber die Möglichkeit der Gefahr besteht, den Heiligen Geist zu verlieren, dann muß es doch auch Mittel geben, dem vorzubeugen, damit wir nicht einen solchen Verlust erleiden. Da erinnere ich u. a. an das kürzlich hier geredete Wort, daß ein zum Leben erweckter Mensch unmöglich in einem Bereiche leben kann, in dem eine höllische Atmosphäre herrscht. Nehmen wir einen zum Leben im Wasser geschaffenen Fisch aus seinem Element, so muß er sterben, und stecken wir einen zum Leben in der Luft geschaffenen Vogel ins Wasser, so muß er ebenfalls sterben. Nicht anders ist es mit uns Menschen. Würde man uns in einen luftleeren Raum stecken, so müßten wir in wenigen Minuten oder Sekunden sterben. Wer des Geistes Christi nicht verlustig gehen will, der bewege sich in einer geistlichen Atmosphäre, in der der Geist Christi leben und bei ihm wohnen kann. Wir sehen das deutlich an den ersten Christen der Urkirche. Diese hatten ihr Lebenselement in der Apostellehre, in dem Verbleiben in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. In diesem vierfachen Element hatten sie ihr Gottesleben; darin stärkten sie sich in allen Lagen und suchten das göttliche Leben sich gegenseitig zu vermehren. Diese Vermehrung oder Vervollkommnung brachte sie so weit, daß sie sogar mit Freuden den Raub ihrer Güter erduldeten, und daß sie sich in einem festen Glauben vor den wilden Tieren nicht fürchteten. Lieber gaben sie ihr Blut und Leben dahin, als daß sie von dem Geiste Gottes wichen. Den Gotteskindern gegenwärtiger Zeit geht es nicht anders. Verläßt ein Apostolischer diese erwähnten vierfachen göttlichen Lebenselemente, dann darf

er sich nicht wundern, wenn er eines Tages die Wahrnehmung machen muß, daß der Geist Christi von ihm gewichen ist. Denn wie kann der heilige Geist da wohnen, wo andere Begierden, ein anderes, fremdartiges Dichten und Trachten den Träger des Geistes, die Seele, erfüllen? Wo der Geist Christi die seinem Wesen entsprechende Befriedigung nicht findet, da zieht er aus. Und wer soll solch einer Seele den Schaden ersetzen, und wo ist das Ersatzmittel? Ich habe viel Seelen kennengelernt, die durch irgendwelche Einwirkungen jahrelang ihre eigenen Wege gingen, und als sie wahrgenommen hatten, daß sie wie der verlorene Sohn nichts hatten, suchten sie, was sie verloren hatten. Sie sind wohl aufgenommen und gehören der Gemeinde an; aber unter hundert Seelen ist es vielleicht einer möglich geworden, in die ursprüngliche Freude wieder hineinzukommen. Das Bewußtsein, daß sie die Gnade mit Füßen getreten hatten, wich nicht von ihnen. Der Knoten an einem gerissenen Band, und mag er noch so kunstgerecht geknüpft sein, ist und bleibt das Zeichen, daß das Band gerissen war. Ich persönlich gebe mich keiner Täuschung hin, daß es mit einem Menschen aus und vorbei ist, aus dem der Geist Gottes ausgezogen ist, an dem er die Arbeit aufgegeben hat. Damit will ich aber nicht sagen, daß bei einer Armut, die wahrgenommen wird, alles Leben erstorben ist Denn wenn Gott im Propheten Jesaia und ebenso der Herr Jesus (Matth. 12, 10) von einem glimmenden Docht spricht, will er doch damit sagen, daß noch nicht alles Leben vernichtet ist, und bei sorgsamer Pflege kann noch etwas daraus werden. Bedächte daher jede Seele, welch ungeheuer schwerwiegenden Folgen es nach sich zieht, wenn sie aus den bezeichneten Lebenselementen des Geistes Christi weicht. Und daß wir angesichts der großen, uns allen drohenden Gefahren die Bitte des David heute zu unserer eigenen machen, unsere Herzenseinfalt in sie hineinkleiden, das wird nicht als unberechtigt angesehen werden können. Denn es gibt heute viele unter den Gotteskindern, bei denen herzlich wenig von dem Geiste Christi gesehen wird. Der Geist Christi ist ein Geist der Ordnung und der Zucht, und wer aus Gott geboren ist, der überwindet die Welt. Durch ihn überwinden wir das, was der Welt angehört. Und das muß an den Gotteskindern gesehen werden können. Wir wissen, daß ein Glaube ohne Werke tot ist, ohne diese hat er keinen Wert. Überall, wohin das Auge blickt, spannt der Böse seine Netze aus, um die Kinder Gottes zu fangen und zu Fall zu bringen. Er sagt ihnen nicht, daß seine Art und Manieren zum Schlimmen führen. Aber wer von uns würde es wagen, aus einem Fläschchen zu trinken, dessen Inhalt das Leben schädigen könnte? Was geschähe, wenn der Gewarnte dennoch tränke? Mit Gewalt können wir einen Menschen nicht vom Bösen abhalten; denn er ist seinem eigenen Willen überlassen. Und was ist für ein Gotteskind das Schlimmste? Der Unglaube, d. i. daß er nicht an das ihm von Gott durch die auch heute gesetzten Segensgefäße angebotene Wort des Lebens glaubt. Nicht um des willen kommt ein Mensch in die Verdammnis, daß er dies oder jenes an Schlechtigkeiten vollbracht hat, sondern um seines Unglaubens willen, sagte schon einst der Herr. Wäre allezeit von den Menschen den Boten Gottes geglaubt worden, so wäre die Gefahr, verloren zu gehen, nicht vorhanden. So aber ist immer das Glück und Heil der Menschen an ihrem Unglauben gegen Gott und den, den er gesandt hatte, gescheitert. Fragen wir uns aber, warum eigentlich der Herr seine Boten, seine Arbeiter in den Weinberg, seine Brautwerber aussendet, so müssen wir uns ehrlich die Antwort geben: Um uns behilflich zu sein, damit wir des rechten Weges nicht verfehlen und an das Ziel gelangen. Beherzigen wir das allezeit.

Wir als Knechte Gottes können nichts mehr als unsere Schuldigkeit tun. Zwischen dem rechten Glauben und Fürwahrhalten ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Ich habe Menschen kennengelernt, die ihren Zuhörern biblische Wahrheiten mundgerecht anboten, aber ein Glaube an die Sendung der Boten Gottes war nicht zu finden. Auch die Seelen, von denen der Geist Gottes gewichen ist, vermögen noch viel zu erzählen, denn sie wissen ja, was sie einst erlebt haben. Sie haben doch jahrelang im Leben gestanden, so daß sie ganz gut wissen, wie es war, und wer von uns könnte

Den Helden Christi.

Dein Leid soll wie ein Schwert dir sein,
das dich mit heil'gen Schlägen
zum Ritter kürt im Flammenschein:
du sollst, gelöst vom Staube, wägen
dein Leben höchstem Ziele dar
und – sei's auch einsam gleich dem Ar –
im Ringen und im Kreisen
steilauf zur Sonne reisen.

Dein Leid soll wie ein Hammer sein,
du selber mußt ihn führen.
Schlag' zu, wenn sich in eig'ner Pein
die Nichtigkeit der Welt will rühren.
Wer noch des eig'nen Schmerzes voll,
der weiß nicht, wie man leiden soll;
er hat noch nicht gefunden
die tiefste seiner Wunden.

Zwar ist dem Hammer wie dem Schwert
die Kreuzesform zu eigen,
doch soll dir das nur ihren Wert
im Licht der Ewigkeiten zeigen.
Des Lebens heil'ger Sinn gebeut's:
Ergreif' am rechten End' das Kreuz,
so wandelt sich dein Jammer
In Ritterschwert und Hammer.

heute nicht von seiner längst erlebten Jugendzeit erzählen! Aber sind wir denn in der Jugend geblieben? Nein, und dennoch wissen wir davon zu erzählen. So ist es auch im Gottesleben!

Apostel Schall: Im natürlichen Leben findet es sich oft, und vielleicht haben wir es schon durchlebt, wie niederdrückend und schmerzlich es uns berührt, wenn man von einem Menschen verachtet oder ungerecht behandelt wird. Und schließlich hat das der Psalmist einst auch empfunden, wenn er diese Bitte Gott gegenüber zum Ausdruck brachte. Was für riesengroße Opfer hatte einst das Volk Gottes gebracht, um die Kluft zwischen dem unvollkommenen Menschen und Gott zu überbrücken, und jenen wird es klar geworden sein, daß Gott wußte, daß all ihre Opfer kein voller Ersatz sein konnten. Um die Bitte des David zu verwirklichen, hat Gott die alttesta-

mentlichen Opfer aufgehoben und ein größeres Opfer in Christus Jesus gegeben. Damit hat Gott alles versucht, um den Seelen ihre Bitte zu erfüllen, die da sagen: Wenn auch meine Sünde groß geworden, so verwirf mich nicht, o Gott, von deinem Angesicht! Möchte das Wort, das der liebe Stammapostelhelfer in unsere Herzen geschrieben hat, auch unverwischbar geschrieben sein. Ein Kind, daß die Gunst seiner Eltern genießen will, wird nach dem Willen der Eltern leben, und ein Mensch, der die Gunst Gottes haben will, wird sich dementsprechend zu verhalten haben. Und gelingt es uns, daß der Geist Christi Raum in uns gewinnt, so wird er sein Werk in uns so fördern, daß er seinen Geist aus uns nicht zurückzunehmen braucht. Uns ist doch mehr als einem David gegeben. David hatte durch den Propheten die Salbung empfangen, wobei der Geist Gottes über ihn kam. War er aber im neutestamentlichen Sinne zum Kind Gottes gesalbt? Eigentlich nicht, und war er zum Erben gesalbt? Nein, er war zum Helden und König gesalbt, geweiht zum großen Dienste unter dem Volke. Von Johannes sagt einmal der Herr Jesus, daß er der Größte sei von Weibern geboren, aber der Kleinste im Himmelreiche sei größer. Somit hatte auch ein David nicht den Kindschaftsgeist, den sogar Johannes nicht empfangen hatte und der erst durch den Hingang Jesu zum Vater in die Menschenherzen gelegt werden konnte. Jesus erst gab die Verheißung, daß der Tröster kommen werde, und dieser Geist, der ein Geist des Trostes ist, schafft das Leben, das Gott gefällt. Der Apostel Johannes sagte einstens: „Das Leben ist erschienen", und wer dafür Augen hatte, der lernte den Frühling der Kirche kennen. Blicken wir heute auf das Volk Gottes, so sehen wir ebenfalls den Frühling grünen. Leider kommt es da auch vor, daß eine Pflanze plötzlich kahl wird. Im Winter sieht man die toten, erstorbenen Bäume nicht, sondern erst im Frühjahr, wenn sie nicht wie die anderen Leben in sich tragenden Bäume grün werden, wachsen und blühen. Was gereicht denn den Eltern an Kindern zum Genuß? Nicht ein totgeborenes Kind, auch kein sterbendes. Und so kann es Gott auch kein Genuß sein, wenn eine Seele in der Gleichgültigkeit im Sterben liegt. O, daß Leben in uns stehe, daß Liebe in uns stehe! Denn der Heilige Geist ist ein Geist der Liebe. Da findet jeder Arbeit an sich selbst genug, so daß er nicht Zeit hat, Fehler an anderen zu sehen Wenn im Frühling unter der Einwirkung der Sonne und Wärme alles zur Auferstehung kommt, kann man mit Recht rufen: Jetzt ist's Frühlingszeit, und nach des Winters Nacht und Kälte freut man sich des Lebens. Wenn wir in Gemeinden kommen, wo die Geschwister oft stundenweit laufen, oft des Nachts, um sich für ihre Seele etwas zu holen, wie freut man sich da dieses Lebens, und ich wünschte mir oft, die verwöhnten Großstädter könnten einmal die Opfer dieser Geschwister sehen. An einem Orte von 300 Seelen haben wir es jetzt so weit, daß 72 der Ortsbewohner versiegelt sind. Welch ein Zeugnis von Leben! Und wie haben dort die Gegner gekämpft! Aber die Geschwister waren stille und arbeiteten ruhig in der Zuversicht weiter. Als dort eine Frau, die sich mit dem Pastor verfeindet hatte, aufgenommen werden wollte, sagte ihr der Vorsteher, daß sie aufgenommen werden könne, wenn sich ihr aufgeregtes Wesen gelegt hätte und sie jenem Manne verziehen hätte. Als sie das dem Pastor bekundete, stand der Mann versteinert da, als er erfahren mußte, daß die Apostolischen mit jedermann Frieden halten. Wo der Geist Christi ist, herrscht Liebe und Versöhnung. „Vater, vergib ihnen!" das sagt man nicht gern. Wie schnell hat man das Schlachtbeil zur Hand, während der Samariter die Ölflasche nimmt und die Hand zur Hilfe ausreckt. Das ist Sinn und Geist

Christi. Verwirf mich nicht, ich stimme darin überein. Ihr Kinder, tut es euren Eltern gegenüber, und wir alle wollen es auch tun. Neulich stellte mich ein Bruder vor ein ausgebranntes Haus; ich konnte gar nicht davon wegkommen und machte mir ein Bild, wie es in einer Seele aussehen möge, in der früher der Geist Christi gestanden hat. Nach seinem Auszug ist eine solche Seele nun verwüstet, und die Ruinen sind übriggeblieben. Anfangs im Leben und Eifer und nachher: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast." Je mehr ein Mensch der Gerechtigheit nachjagt, desto mehr wird der Heilige Geist in ihm wohnen. Gott will eine Stätte haben, um seine Liebe zu den Menschen ausgießen zu können. Eine solche Seele wird dann zum Genuß. Wo dies Leben unter dem Volke Gottes offenbar wird, kommen auch die mancherlei Gaben des Geistes zur Entfaltung und Offenbarung. Gott walte es, daß dies bei einer jeden Seele von uns möglich sei.

Stammapostelhelfer Bischoff: Mit dem Gehörten werdet ihr wohl zufrieden sein, und die Bitte: „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir" wird in eurer Seele angeschrieben sein. Kommt einmal die Stunde der Finsternis, dann erinnert euch der heute gesprochenen Worte! Dann werdet ihr im Hause des Herrn bleiben ewiglich. Vergeßt aber nicht, daß das Gebot der Stunde ist, in dem vierfachen Lebenselement zu bleiben. Gehen wir da heraus, dann muß der Geist Gottes aus uns weichen. Das vergeßt nicht auf der weiteren Lebenswanderung.

*** Eine nichtbestandene Glaubensprobe. ***

Im Heer Friedrichs des Großen diente ein Unteroffizier namens Thomas, der sich sowohl durch Tüchtigkeit wie durch Frömmigkeit auszeichnete. Eines Tages sagte der König zu ihm: „Ich höre, Er geht in die Wilhelmstraße?" (Hier befand sich nämlich das Versammlungslokal der Brüdergemeinde.) „Zu Befehl, Majestät", lautete die Antwort. „Also wohl ein Schwärmer", meinte der König. Thomas wurde verlegen und schwieg stille. „Nun gut", fuhr der König fort, „Er ist ja sonst ein braver Soldat, mache Er nur so fort, und ich will Ihn bald zum Offizier befördern." — „Halt!" dachte da aber unser Thomas, „mein Kirchenlaufen sieht, wie mir scheint, der König nicht gern; wenn ich es sein ließe, so würde ich wohl in seiner Gunst steigen und eher avancieren." Von da an ging er nicht mehr in die Versammlung. Nach einiger Zeit fragte ihn der König wieder: „Geht Er noch in die Wilhelmstraße?" — „Nein, nicht mehr." — „Dann wird Er auch nicht Offizier; denn wer sich seines Glaubens schämt, den kann ich nicht achten." So der „ungläubige" alte Fritz. Darum:

Hängt die Fahn' heraus ans Licht,
Schämt euch Christi Namens nicht!

*** Ich weiß ein Buch. ***

Peter Rosegger schreibt unter dem Titel „Ich weiß ein Buch" folgendes über die Bibel: Ich kann nicht müde werden, mein ganzes Leben lang auf das Evangelium hinzuweisen. Wir in Österreich, wo dieses heiligste der Bücher brachliegt, ahnen nicht, was darin enthalten ist, wie es die leidenden, ringenden, trostlosen Menschen ermutigt, erhebt, befreit. Wir legen uns nach des Tages Mühe und Arbeit sorgenvoll zu Bett, denn was wir wollten und sollten, haben wir selten erreicht, und morgen beginnt aufs neue die Hetze, der Kampf ums Dasein. Wie wäre es, wenn es uns einfiele, abends zum Neuen Testament zu greifen, um ein oder das andere Kapitel laut im Kreise der Unseren zu lesen und darüber zu reden? In vielen

Gegenden Deutschlands und der Schweiz herrscht diese herzstärkende Sitte. Einer der Hausväter schreibt mir: „... man glaube gar nicht, wie sehr der Mensch in diesem Buch enthalten sei, wie sehr dies alte Buch den Weltblick auch heute schärfe, wie sehr es ruhig und kraftvoll mache, wie sehr das Neue Testament ein Licht sei, das uns erleuchtet. Freilich müsse man sich nicht in den Kopf setzen, immer alles verstehen zu wollen.

Eine erschütternde Wahrheit.

Dr. G. erzählt: „Auf der Insel Malta besuchte ich einst ein Kloster, in welchem ich einen merkwürdigen Anblick hatte. Dort sah ich nämlich eine Halle, deren Wände aus Felsen bestanden. Ringsum stand eine Reihe von Mönchen aufgerichtet, schweigend und starr. Ihr Aussehen war das lebender Menschen, und ihre Augen schienen in der Dunkelheit zu glühen. Als ich näher herantrat, entdeckte ich mit Schaudern, daß es Leichname waren Man sagte mir, der Felsen habe die Eigenschaft, die Körper vor Verwesung zu bewahren und ihnen das Aussehen zu geben, als ob sie lebten. Wie ich hernach feststellte, war jeder Körper durch einen eisernen Ring an den Felsen festgeschlossen, so daß er starr aufgerichtet stand. Welch ein Abbild vieler Christen unserer Zeit! Durch die äußere Form des Christentums stehen sie aufrecht da und scheinen im Glauben an ihren Heiland, dessen Namen sie tragen, zu leben. Aber ach, ihr geistliches Leben ist entflohen, und sie sind den Leichnamen in dem Kloster auf Malta ähnlich.

*** Sprüche. ***

Viel lesen macht nicht klug; viele Bücher tun's auch nicht. Aber gut Ding und oft lesen macht gelehrt und fromm dazu.

* * *

Ich will Gott immer bitten, daß er sich mir gebe; ich will ihn bitten, daß er mich lauter mache; denn wäre ich lauter, Gott müßte sich mir mehr geben.

* * *

Der größte Sieg ist, wenn wir das eigene Ich durch den Heiligen Geist besiegen.

* * *

Wer auf sich etwas hält, darf andere nicht geringschätzen.



Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 6033
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 36 | Deutsche Wochenausgabe | 6. September 1925

Bericht aus Java.

Brief des Apostels Schmitz an den Apostel van Oosbree.

Tjimahi, den 5. Mai 1925.

Mein herzlich geliebter Stammapostelhelfer und Apostel van Oosbree!



Anbei schicke ich Ihnen den versprochenen Bericht über den Gottesdienst zu Karangdjoso. Im vorigen Briefe habe ich bereits erwähnt, daß ich zuvor die javanischen Gemeinden habe besuchen müssen.

Durch die Verbreitung von Lügen waren dort die Seelen beschwert, und es gab viele, die sich gegen den lieben Bischof empörten, weil sie der Meinung waren, er sei zu der protestantischen Kirche übergelaufen, und diese Lügen waren überall als Gerüchte in Umlauf gebracht.

Als mir dieses mitgeteilt wurde – ich war gerade zurück von der Reise nach Karangdjoso, wo ich mich mit dem lieben Bischof wegen der Feststellung des Tages der großen Versammlung verständigt hatte – habe ich gleich wieder die Reise nach Karangdjoso angetreten. Ich habe dann von dort aus mit einigen Priestern etwa achtzehn Gemeinden besucht und die Seelen beruhigt.

Erst ging die Reise nach Moentilang N. I. S., wo die Gemeinde noch an demselben Abend zusammenkam. Nachdem ich die Geschwister angeredet, verstanden sie, daß sie sich von Irr- und Lügengeistern hatten betrügen lassen. Von Moentilang aus wurden an demselben Abend Boten nach den umliegenden Gemeinschaften gesandt. Am nächsten Tage reisten wir nach Solo, wo ich meine Ankunft telegraphisch angemeldet hatte. Als wir da eintrafen, hatten sich Hunderte von Seelen aus Solo und den umliegenden Gemeinden versammelt. Auch hier war die Arbeit keine schwere; denn es gab niemand,

der etwas gegen den lieben Bischof hatte; wohl aber waren die Geschwister von einem gewissen Pastor immer wieder bearbeitet worden, um sie in seine Macht zu bekommen. Allerhand Fallstricke waren zu dem Zweck angewandt worden; aber trotzdem ist es diesem Pastor nicht gelungen, auch nur eine Seele vom Glaubensweg abzuführen. Es gab auch keinen, der diesen Weg verlassen wollte; lieber möchten sie, wie sie sagten, gleich sterben oder in größte Armut verfallen, als den apostolischen Weg zu verlassen. So lauteten die Zeugnisse, die wir zu hören bekamen; aber ebenso groß war auch das Leid gewesen, als die Berichte an sie gelangt waren, daß der liebe Bischof sich zum Protestantismus bekannt habe. Wie erfreut waren die Seelen, als sie erfuhren, daß im Gegensatz zu diesen Lügen der liebe Bischof das Gelübde abgelegt hatte, treu in der Apostoleinheit stehenbleiben zu wollen, und daß seine Seele bereit war, allen einen Ruheplatz zu bieten.

Von Solo aus wurde am nächsten Tag die Reise nach Djokja fortgesetzt, um auch dort Beruhigung zu bringen, und an demselben Tag ging es noch weiter nach Krakitan. Daselbst war ein Pfarrer gewesen, der erzählt hatte, sie gehören jetzt der römischen Kirche an, weil er sie von Karangdjoso gekauft habe. Diesem Herrn habe ich geschrieben, daß ich ihn, wenn er uns fernerhin nicht in Ruhe lassen sollte, wegen Verleumdung verklagen würde. Auch hier waren die Glaubenskinder schnell beruhigt, und so konnten wir am nächsten Tag weiterreisen. Noch mehrere Orte wurden besucht, u. a. die Gemeinden Poerwosari, Pasar-Bandoel, Temporan, Sedagoe, Sendang, Djenaar, Moentilang S. S., Pangkre, Wonokiri usw., die alle in der Nähe von Solo und Djokja liegen. In andern Gegenden war es ruhig geblieben, woraus zu schließen ist, daß jene häßlichen Machenschaften nur von den Herren Pastoren und Pfarrern in diesen beiden Städten ausgegangen waren. Nun sie aber erfahren haben, daß es noch einen Europäer gibt, der die Seelen dort mitüberwacht, halten sie sich stille; wenigstens ist keiner von ihnen wieder zu den Gemeinden gekommen mit der Verheißung, neue Schulen und Kirchen für sie bauen zu wollen. Mit diesen Versprechungen haben sie nämlich jedesmal zuerst versucht, die Seelen für sich zu gewinnen.

Nachdem die Gemeinden besucht waren, hielt ich am 24. März noch eine Versammlung mit den dienenden Brüdern zu Karangdjoso ab, wo ich eingehend mit ihnen reden und die Verbindung mit dem lieben Bischof erneuern konnte. Dann fuhr ich nach Tjimaki zurück, um, nachdem ich am 5. April die Gemeinde Weltevreden besucht hatte, am 11. wieder nach Karangdjoso abzureisen, damit ich meinen Auftrag, den lieben Bischof in sein Amt als Apostel einzusetzen, ausführen konnte.

Auf diese letzte Reise habe ich meine Frau mitgenommen, damit sie Bekanntschaft mit der Frau des lieben Bischofs machen konnte.

Nun, ich kann zeugen, daß alle die Glaubenskinder für den ihnen gegebenen Apostel dankbar sind und daß es dem lieben Bruder Jotham nicht schwer fallen wird, die Seelen in der Erkenntnis weiterzuführen, wenn er seinem Gelübde treu bleibt. Wie ich habe bemerken können, wollen alle gern vorwärts.

Nach beendeter Arbeit in Karangdjoso habe ich am zweiten Ostertag die Gemeinde Magelang besucht und reiste von dort nach Soerabaia, um mit den dortigen Glaubenskindern am 19. April eine Versammlung abzuhalten. Am 20. habe ich noch eine Familie in Malang besucht und unternahm am 22. April die Rückreise nach Hause, um von hier aus am 25. April die Gemeinschaft Rawaselang auch einmal wieder zu besuchen. 18 Seelen wurden auf dieser Reise versiegelt.

Nach einer Zeit der Ruhe kommen jetzt immer mehr neue Seelen hinzu, und in den meisten Gemeinden sind welche in der Zubereitung.

Im besonderen will ich jetzt nochmals meinen Dank abstatten für Ihren Beistand. Wie Ihnen aus dem beigehenden Kassenbericht ersichtlich ist, hat die Reise viel Geld gekostet, und die Kasse ist leer; aber ich habe gute Hoffnung, daß es nun wieder vorwärts geht und es im nächsten Monat wieder einen Überschuß geben wird. Jetzt habe ich, nachdem nun ungefähr alle Gemeinden besucht wurden, für einen Monat Ruhe.

Nun, lieber Apostel van Osbree, bitte ich Sie, diese Zeilen von mir entgegenzunehmen mit den damit verbundenen Herzensgrüßen von meiner Frau wie auch von mir, als Ihrem dankbaren J. Schmitz.

Der Gottesdienst in Karangdjoso am 12. April 1925.

Bereits am 11. April hatte sich aus allen Teilen Javas eine große Anzahl der eingeborenen Apostolischen eingefunden, um an dem Gottesdienste teilzunehmen, den der Apostel Schmitz am 12. April zu halten gedachte. Begleitet von seiner Frau und einer Anzahl von Amtsbrüdern, traf der liebe Apostel am Abend des 11. April ein. Er wurde von dem Bischof Jotham Martoredjo und den vielen Geschwistern herzlich begrüßt. Als der Apostel in der Mitte der Brüder neben dem Bischof saß und sich in herzlicher Weise mit den javanischen Brüdern unterhielt, trafen immer noch Geschwister ein, von denen einige 5–6 Tage zu Fuß gegangen waren, um an dem Gottesdienste teilnehmen zu können. Spät in der Nacht konnte man erst ans Schlafengehen denken, und während der Nacht kamen noch immer von allen Seiten Verlangende an, so daß am Morgen sich gegen 600 Seelen versammelt hatten. In dem Kirchenlokal konnte die Menge keinen Platz finden. Daher nahm man die große Pendopo (eine Art Galerie), die sich vor dem Haus des lieben Bischofs befindet, in Anspruch; aber auch die konnte alle Versammelten nicht fassen, so daß viele noch draußen und an den Eingängen stehenbleiben mußten. Nach dem Gesang des Liedes Nr. 334 aus dem holländischen Gesangbuch richtete der liebe Apostel etwa folgende Worte an die Versammelten:

Ihr lieben Geschwister! Zunächst lege ich auf euch alle den Frieden des Auferstandenen und übermittele euch die Liebesgrüße des lieben Stammapostels, wie auch aller anderen Apostel. Dieser Tag ist besonders wichtig für euch; denn unser Zusammensein hat einen besonderen Zweck. Auch unser irdisches Dasein hat eine andere Bestimmung als das der anderen Menschen. Ist nun unser inneres Leben recht zubereitet worden, so können wir heute der Gnade Gottes teilhaftig werden und dankbaren Herzens das ergreifen, was uns durch die Arbeit des Geistes Gottes zuteil werden soll. Und diesen Dank wollen wir in Worte kleiden und beten. — Es folgte das Eingangsgebet. — Alsdann fuhr der Apostel fort: Ihr Lieben! Wie ich schon sagte, ist dieser Tag für uns ein ganz besonderer. Wir sind noch nie so zusammengekommen wie heute. Nun denken wir auch heute noch der Auferstehung Jesu. Sollen wir aber diesen Tag verleben, nur um dessen zu gedenken, was früher geschehen ist? Das kann uns allein gewiß nicht befriedigen, wie uns auch der Umstand kein Genüge gewähren kann, daß nach den Berichten der Geschichte unsere Vorfahren alles in Hülle und Fülle gehabt hätten, während wir nicht einmal ein Viertelpfund Mehl haben, um unsern Hunger zu befriedigen. „Ich bin das Brot des Lebens, das aus dem Himmel auf die Erde gekommen ist", sagte einst der Herr Jesus. Und dieses Brot ist er noch heute in den Worten und Handlungen seiner Boten. Vor seiner Himmelfahrt sandte er seine Apostel aus und gab ihnen als seinen

Zeugen den Auftrag und die Vollmacht, seine Erlöserarbeit weiterzuführen. In der Geistesmitteilung legen diese das göttliche Leben in die Herzen der wahrhaft Gläubigen. Nun muß aber alles Lebendige genährt werden; ebenso auch das Leben, das aus Gott ist. Und die dazu nötige Himmelsspeise gibt der Herr durch seine Gesandten in seinem Wort und den Segenstaten, die sie ausführen. Durch die Arbeit der Gottesgesandten sucht er sodann die Seelen, die sich in der Finsternis und dem Gefängnis der gottfeindlichen Geister befinden, zu erlösen und völlig frei zu machen. Wer diese Tätigkeit der Apostel Jesu an sich erfahren hat, ist gewiß, daß er ein Kind Gottes und ein lebendiges Glied am Leibe Jesu ist. Als das Haupt steht der Herr nun in denen, die er gegeben hat, von denen er sagt: „Wer euch hört, der hört mich." So ist denn der Apostel das Haupt an Jesu Statt, durch den der ganze Segen in die Glieder des Leibes fließt und durch den sie geführt und geleitet werden.

Wohl dir, du hast es gut! (Psalm 128, 2.)

Überwunden der Erde Leid,
überwunden der Seele Streit,
rein erfunden vor Gottes Thron,
teuer erkauft durch Gottes Sohn,
rein gewaschen in Jesu Blut: –
wohl dir, wohl dir! Du hast es gut!
Verborgenes Manna in himmlischen Höh'n,
den Namen im Buche des Lebens zu sehn,
den neuen Namen, den niemand kennt,
mit dem als die Seinen der Vater dich nennt,
im weißen Kleide, im Tempel des Herrn
mit Siegespalmen, dem Morgenstern,
mit der Krone geschmückt aus Jesu Hand,
„Mein Sohn", „meine Tochter" vom Höchsten genannt,
vom Streite zum Sieg, vom Glauben zum Schauen,
überwunden der Kampf und das Todesgrauen,
überwunden im Glauben durch Jesu Blut: –
wohl dir, wohl dir! Wie hast du es gut!

Bis vor kurzem war der nun heimgegangene Apostel Sadrach euer Haupt. Aber der, der in ihm bisher euer Führer war, Christus, ist nicht von euch gegangen. Wenn ihr nun glauben könnt, daß er sich heute als der Führende, Handelnde und Sprechende durch mich offenbaren will, dann wird das, was uns heute bereitet wird, zu großer Seligkeit dienen, und dadurch wird allen Betrübten und Beladenen die Möglichkeit gegeben sein, sich zu erquicken. In den vergangenen Tagen habe ich bei meinem Besuch der Gemeinden auf Java wahrgenommen, daß es unter euch viel Betrübnis gab, weil nach dem Tode des lieben Apostels Sadrach die Pfarrer und Pastoren es versucht haben, euch die Glaubensgewißheit zu rauben und die Seelen in ihre Kirchen hinüberzuholen. Sie haben sich sogar nicht gescheut, allerhand Lügen auszustreuen; aber meine Seele durfte die Freude genießen, feststellen zu können, daß es ihnen nicht gelungen ist, auch nur eine Seele zur Untreue zu bewegen; es sind alle bewahrt geblieben.

Heute bin ich als Gast unter euch, aber auch als Gesandter. Ich komme nicht aus eigenem Antrieb; denn ich habe von dem lieben Stammapostel einen wichtigen Auftrag bekommen, und um diesen auszuführen, sind wir heute hier zusammengekommen. Zu diesem Zweck hat euch euer Bischof eingeladen, damit ihr von der Wirkung des Geistes Gottes unter euch Zeuge sein sollt. Der himmlische Vater will euch wieder ein sichtbares Haupt geben. Nun bin ich vom lieben Stammapostel gesandt als dem Haupt der Apostelseinheit, um in seinem Namen die Handlung der Aussonderung vorzunehmen. Denn zur Fortführung der Gottesarbeit unter euch ist ein Haupt, ein Apostel Jesu, notwendig. Bisher habe ich ja eurem Bischof zur Seite gestanden. Aber es geht so doch nicht weiter; denn mir als Europäer mangelt die Fähigkeit, euch das zu sein, was ich sein müßte, weil ich ja, trotzdem ich bereits 23 Jahre in Indien wohne, die javanische Sprache nicht beherrsche, sondern nur die malaiische. Außerdem hat aber auch jeder Volksstamm seine Eigenartigkeit, seine Sitten und Gewohnheiten. Daher setzt auch das Verstehen und Sprechen einer Sprache allein einen noch nicht in den Stand, die Seelen in allem zu verstehen und ihr innerstes Verlangen zu befriedigen. Deshalb will euch unser himmlischer Vater einen Apostel aus eurer Mitte geben, der euch führen und leiten soll und ihr in seinem Wirken die Arbeit des großen Apostels Jesus sehen sollt.

Schon zu Lebzeiten des Apostels Sadrach ist durch Zeugnisse der angedeutet worden, der dies sein soll. Aber wie nach einem Ausspruch des lieben Stammapostels bei meiner Aussonderung nach Indien kein Gotteskind gemacht werden kann, so erst recht können keine Apostel gemacht werden. Sie müssen aus Gott geboren werden, wie sie schon von Ewigkeit für diesen Beruf bestimmt und ausgewählt sind. Für jede Geburt ist ein Mutterschoß erforderlich. So ist auch die Gemeinde der Mutterschoß, aus dem der Gesandte Gottes geboren wird, wie Jesus einst aus dem Schoß der Maria. Wie nun schon vor der Geburt sich das Leben des Kindes zeigt, so kann man nach dem, was wir in den letzten Wochen durchlebt haben, mit Bestimmtheit sagen, daß das, was aus euch geboren wird, kräftiges Leben ist, wodurch ihr selig gemacht werden sollt.

Damit ihr nun einen Stecken und Stab in die Hand bekommt, womit ihr die Geister abwehren könnt, die später etwa in euch Zweifel gegen die heute vorzunehmende Handlung erwecken möchten, will ich euch zuerst den mir verliehenen Auftrag zeigen. Zuvor aber soll der Hirte Abraham das, was ich soeben gesprochen habe, in der javanischen Sprache wiedergeben, damit auch die, die die malaiische Sprache nicht verstehen, einen Mitgenuß davon haben.

Nachdem der Hirte Abraham dies getan hatte, zeigte der Apostel Schmitz das von dem Stammapostel und allen anderen Aposteln unterzeichnete Schriftstück, kraft dessen ihm die erwähnte Vollmacht verliehen worden war. Das Schreiben wurde den Versammelten in malaiischer und javanischer Sprache von dem Priester Benjamin vorgelesen. Danach wandte sich der Apostel Schmitz an den Bischof Jotham mit der Frage, ob er die vom Geiste Gottes erfolgte Berufung zum Apostel annehmen wolle. Denn, so fuhr er fort, unser Gott und Vater will keine Gezwungene in seinem Werk, sondern nur solche, die ihm freiwillig und mit frohem, freudigem Sinn dienen wollen, und zwar unter der Führung dessen, den Gott als das Haupt seines Werkes bestimmt hat, nämlich des lieben Stammapostels. Wenn du nun das Apostelamt in diesem Sinne annehmen und ferner versprechen willst, unter der Hand des lieben Stammapostels das Werk Gottes weiter zu treiben und in Treue

und Aufrichtigkeit ihm zu folgen wie den anderen Aposteln, so beantworte diese Frage vor dem Angesichte Gottes und der hier Versammelten mit einem lauten „Ja!" Darauf erfolgte die Antwort des Bischofs: „Ja, Apostel, das verspreche ich." Von dem Priester Benjamin wurde dies alles in die javanische Sprache übersetzt.

Nach einem Gebet folgte nun die Aussonderung des Bischofs Jotham Martoredjo zum Apostel. Dann fand die Feier des heiligen Mahles statt, worauf der Apostel Schmitz dem Apostel Jotham den Bruderkuß gab. Ein Danklied, das Schlußgebet und der Segen, den der Apostel Schmitz auf die Anwesenden legte, beschlossen die erhebende Feier, und den übrigen Teil des Tages verbrachten alle in seliger Freude.

❖❖❖ Gott ist getreu, und was er zusagt, hält er gewiß. ❖❖❖

Daß sich der allmächtige Gott zu den Bitten seiner Boten und Diener in Treue bekennt, habe ich wiederholt im Frieden wie zu Kriegszeiten sehen dürfen.

Ich zog als Kriegsteilnehmer im August 1914 ins Feld. Bei einem Sturm auf die französische Hauptstellung hörte ich, wie einer der feindlichen Soldaten jämmerlich schrie und um sein Leben bat. Er wäre sicherlich bei dem Sturme umgekommen. Daher sprang ich schnell hinzu und rettete ihn davor, daß er im Gedränge niedergemacht wurde. Dankbar kam er auf mich zu, klopfte mir auf die Schulter und sprach in gebrochenem Deutsch: „Guter Kamerad, ich habe vier Kinder." Ich schickte ihn als Gefangenen hinter die Kampfeslinie. In diesem Sturm hatten drei feindliche Kugeln meinen Tornister durchbohrt; doch war ich wunderbarerweise unverletzt geblieben. Ich schrieb dieses Erlebnis dem Gemeindeältesten, der mir in einem Briefe antwortete: „Um dieser Tat willen, daß Sie im Kampfe Ihre Feinde noch lieben und Gnade walten lassen können, wird der liebe Gott auch in diesem Kriege Ihr Leben vor den Feinden erretten." Diese Worte brannten mir im Herzen, und ich riß sie im festen Glauben an mich.

Einmal lagen wir im Unterstand, da gab es einen fürchterlichen Stoß, daß wir glaubten, alles stürze zusammen. Beim Nachschauen entdeckten wir einen großen Blindgänger in der Ecke, wo ich gelegen hatte. Eine Stunde später zog ich auf Posten und war durch einen 2 m starken Betonklotz geschützt. Ich sagte zu mir: „Hier hast du nichts zu befürchten, hier ist auch der Schutz Gottes nicht nötig." Kaum hatte ich diesen Gedanken gefaßt, da platzte eine feindliche Kugel und blieb, o Wunder, gekrümmt in der Schießscharte liegen; die Kugel hätte unfehlbar meinen Kopf treffen müssen. Nun sah ich ein, daß ich ohne den Schutz Gottes nirgends sicher war.

Ein anderes Mal lag ich mit 15 Mann im Unterstand. Seit drei Stunden wurde heftiges Feuer auf unsere Stellung gerichtet, so daß kein Posten abgelöst werden konnte. Da sagte eine innere Stimme zu mir: „Jetzt kannst du deinen Gott prüfen; geh und löse deinen Posten ab." Ich ging zum Wachthabenden und meldete ihm, daß ich bereit sei, meinen Posten abzulösen. Da schrien alle: „Bleibe hier, sonst bist du des Todes!" Ich ging und kam glücklich zum Posten hindurch; aber keiner von den Wachehaltenden getraute sich aus dem Unterschlupf heraus. Ich stand neben einem Baum auf freiem Felde. Da zerschmetterte eine Granate den Baum, ich blieb unverletzt und begab mich zu meinen Kameraden in Sicherheit.

Während eines Gefechtes wurde ich als Ordonnanz zum Hauptmann kommandiert, und als ich einen Befehl durch die Stellung trug, riefen mir die Posten zu: „Bleibe hier, du kommst nicht mehr zurück!" Es geschah mir aber nichts.

Eines Abends, es war kurz vor Schluß des Krieges, ließ mich der Kompagnieführer holen und teilte mir mit, daß die Franzosen in der kommenden Nacht einen Angriff auf unsere vorgeschobenen Wachen vorhätten und schickte mich mit sechs Mann zur Verteidigung des Postens aus. Ich wies die sechs Kameraden an, den Stollen aufzusuchen, stellte keine Posten aus und hielt allein die Wache, mich und meine Leute dem Schutze Gottes befehlend. Gegen Mitternacht lag heftiges Feuer rings um uns, so daß ich genötigt wurde, den Stollen aufzusuchen. Bei Tagesanbruch ließ das Feuer nach, ich sprang nach oben und spähte rings umher; aber es war kein Feind zu sehen. Morgens kam der Kompagnieführer vorsichtig und scheu um die Ecke, worauf ich ihm die Meldung machte, daß alles wohlbehalten sei. Er sprach zu mir: „Sie sind ein Wunderkind, wir haben euch alle für verloren gehalten." Wunderbar hat mich Gott während der viereinhalb Kriegsjahre in allen Gefahren bewahrt. Eßl.

❖❖❖ Gott bewahrt die Seinen. ❖❖❖

Aus Nürnberg berichtet uns ein lieber Bruder folgendes Erlebnis.

Als Bautischler auf einem Neubau beschäftigt, arbeitete ich am 10. Juli mit drei Kollegen zusammen auf einem Gerüst in Höhe des zweiten Stockes. Es war vormittags 10 Minuten vor acht Uhr, als ich in mir eine innere Stimme vernahm, die mir zurief: „Steige hinab und gehe fort." Ich befolgte diese Warnung augenblicklich, stieg hinab und entfernte mich von dem Gerüst. Als ich außer Gefahr war, brach das Gerüst, auf dem ich eben noch gearbeitet hatte, zusammen und mit ihm stürzten die drei anderen Mitarbeiter in die Tiefe. Ein Kollege konnte sich durch Seitwärtsspringen retten, die andern beiden aber wurden schwerverletzt unter dem Gerüst hervorgezogen; sie erlitten Bein- und Rippenbrüche, sowie andere schwere Wunden. Ich konnte die ersten Augenblicke, nachdem das Unglück geschehen war, vor Schreck nichts sagen; aber im Herzen dankte ich Gott für die wunderbare Errettung aus der drohenden Gefahr. Ich feierte an dem Tage gerade meinen 20. Geburtstag. Einer der Kollegen äußerte nach dem Unglück zu mir: „Mensch, du hast aber großes Glück!" Statt dem Worte „Glück" gebrauchte er einen drastischen Ausdruck, wie er unter den Kollegen üblich ist. Ich schrieb aber das Glück nicht mir selbst zu, sondern von dem ausgehend, der die Seinen in Not und Gefahren bewahren kann. M. W. in N.

❖❖❖ Die Erkenntnis des Professors Morse. ❖❖❖

Professor Morse, der Entdecker des elektrischen Telegraphen, wurde bei Besprechung seiner Erfindung gelegentlich gefragt: „Herr Professor, wenn Sie mit Ihren Experimenten beschäftigt sind, stoßen Sie dann auch zuweilen auf Schwierigkeiten, so daß Sie keinen Ausweg mehr wissen?" „O ja, mehr als einmal!" war die Antwort. Sein Gegenüber fragte weiter: „Darf ich fragen, was Sie in solchen Fällen tun?" „Das will ich Ihnen im Vertrauen sagen", entgegnete der Professor. „Das Publikum weiß und erkennt das nicht. Wenn ich nicht wußte, was ich in diesem oder jenem Falle tun sollte, so bat ich Gott um mehr Licht." „Und er gab Ihnen Licht?" war die Gegenfrage." „Ja", antwortete der Professor, „und ich versichere Sie, wenn aus Europa und Amerika allerlei schmeichelhafte Worte zu mir über die Erfindung kommen, die meinen Namen trägt, so habe ich das Gefühl, als gebühre mir auch nicht die geringste Ehre daran. Ich habe wertvolle Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität gemacht, aber nicht weil ich so viel weiser gewesen wäre, als andere, sondern weil Gott sie mich finden ließ, der diese Entdeckungen der Menschheit zugute kommen lassen wollte.",

Eheglück.

Wer über den Ehegefährten bei anderen klagt, der bricht die Ehe. Ehe ruht auf unbedingtem Vertrauen; daher die Diskretion der Ehe. Das unbedingte Vertrauen zeigt sich darin, daß man dem Ehegefährten sein Geheimnis gönnt. Auf alle Kunst und jeden Beruf bereitet sich der Mensch vor, nur auf den schwersten Beruf nicht, auf die Ehe. Ehe ist Dienen. Wer sich bedienen läßt, und nur diese Auffassung von der Ehe hat, bricht dieselbe. Recht behalten zu haben, ist hier dem Liebenden das traurigste Geschäft. Wer nicht das erste Wort nach Spannungen findet, soll nicht heiraten. Wer nur glücklich werden und nicht leiden will, soll nicht heiraten; glücklich machen, da liegt es. Zeit haben für den Ehegatten ist wichtiger, als Geld für ihn haben. Entziehe keiner dem anderen die Sonne! Ohne Sonne dahin gehen, einen Tag, zwei Tage, viele Tage — es ist schrecklich.

Die Lebenszeit ist der Boden für den Samen des Guten oder Bösen. Du kannst den Boden nicht ändern, aber über den Samen kannst du bestimmen.

Briefkasten der Schriftleitung.

Apostolische Jugend in H. Eure herzliche Bitte nach dem „Kinderboten" haben wir dem Apostelkollegium unterbreitet, welches darüber zu beschließen hat. Wir möchten Euch den Rat geben, es mit Eurer Bitte so zu halten, wie die Witwe es mit ihrer Sache vor dem ungerechten Richter gemacht hat (Lukas 18). Die Witwe drängte und bat den Richter so lange, bis er sie hörte und ihr zu ihrem Recht verhalf. Ihr lieben apostolischen Kinder müßt so lange um den „Kinderboten" bitten und schreien, und nicht nur in H., sondern in vielen Orten und Gemeinden, bis Eurer Bitte Gehör geschenkt wird. Sollte der liebe himmlische Vater nicht seine unmündigen Kinder erfreuen, die Tag und Nacht zu ihm rufen, oder sollte er's mit ihnen verziehen? Also guten Mut und viel Glück zu Eurer Sache.

A. H. in H. Ihr Gedicht kann keine Verwendung finden.
O. J. in H. Nichts für die *Wächterstimme*.
P. K. in B. Den gesandten Gedichten haften zu viele Mängel an.
V. K. in T. Sie haben uns schon Besseres gesandt. Ihren letzten Gedichten fehlt die Durcharbeitung in Versmaß und Inhalt.
W. B. in B. „Ein Glas Wasser" wurde bereits früher veröffentlicht. Aus Ihren Gedichten konnten wir nichts Brauchbares aussuchen.



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. · Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 37 | Deutsche Wochenausgabe | 13. September 1925

Apostelbrief.

Frankfurt a. M., den 6. August 1925.

Mein herzlich und innig geliebter Stammapostelhelfer!

Wenn ich im Buche der entschwundenen Tage und Wochen nachblättere, stelle ich fest, daß ich mit meinen Zinszahlungen für das viele Kapital, das ich von Ihnen für meine Seele empfangen durfte, sehr im Rückstande bin. Ich will hiermit etliches von dem Segen der letzten Gottesdienste niederlegen.

In Fstm.-Ost diente ich mit Sprüche 30, 24 – 28: „Vier sind klein auf Erden und klüger denn die Weisen: die Ameisen — ein schwaches Volk; dennoch schaffen sie im Sommer ihre Speise." Hier werden, wie wir dies in der Heiligen Schrift öfters finden, die Tiere dem Menschen als Vorbilder hingestellt. Beschämend müßte doch ein solches vergleichendes Urteil Gottes und seiner Boten auf die Menschen wirken. Aber sind nicht vielfach die Tiere, ihrem vom Schöpfer in sie gelegten Triebe Folge leistend, so vielen sogenannten Weisen und Klugen unter den Menschen voraus? Das Tier sorgt nach dem oben angeführten Worte sogar für seine Zukunft. Sollten die Menschen, zumal sie doch mit viel höheren Fähigkeiten und Talenten begabt sind als die Tiere, diesen in der Fürsorge und Umsicht nachstehen? Darum dürfte den Menschen ernstlich gesagt werden: Gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, denke an deine Zukunft, denke an deine Ewigkeit, bedenke dein Lebensende, denke an die Notwendigkeit einer völligen Erlösung, denke an die gründliche Wiedergeburt und bedenke, daß der Sommer für dich dann besteht, wenn der Herr helfend und segnend vor dir steht! Und dies ist gegenwärtig der Fall. Er, der Herr, bereitet durch das Anbieten seiner Gnade, der himmlischen Güter und Segnungen durch die apostolische Sendung der Gegenwart Gelegenheit zum Ernten und Sammeln, gleichsam einen Sommer mit vielen Schätzen, so daß das Wort sich in Wahrheit erfüllt: „Du machst des Volks viel; du

machst groß seine Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt". Wenn wir am Tage des Herrn Rechenschaft ablegen müssen, wird es für uns wahrlich kein Genuß sein, wenn uns unsere Unzulänglichkeit in jeder Hinsicht, unser großer Mangel und die geistliche Armut, sodann eine völlig ungenügende Deckung unserer Schulden nachgewiesen wird, weil wir eben den Sommer haben vergehen lassen und die Hilfe und die Gnade nicht an uns rissen.

Als zweites Stück nennt Salomo: „Kaninchen – ein schwaches Volk; dennoch legt es sein Haus in den Felsen." Mit dem Kaninchen dürfte der morgenländische Klippendachs gemeint sein. Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß seit frühester Zeit die Menschen sich Hütten, Häuser und Burgen zu bauen suchten, um sich vor Unwetter, vor Feinden und Gefahren zu schützen. Der Vogel baut sein Nest, und verschiedene andere Tiere bauen sich Höhlen, damit sie Heimstätten und Bergungsorte haben, in denen sie Schutz und Zuflucht finden. Jedes Wesen, sei es Mensch oder Tier, sucht Stätten der Sicherheit, der Bergung und Bewahrung. Leider wird für das am höchsten stehende Leben, den inneren Menschen, die unsterbliche Seele, von den Menschen und besonders von den sich weise dünkenden unter den Menschen, nur sehr wenig oder meistens überhaupt nichts getan. Das Kaninchen wird, obwohl es klein und unbedeutend ist, doch weiser genannt als die Weisen unter den Menschen; denn es baut sich sein Haus sogar in den Felsen. Wir dürfen Gott zur Ehre und uns zum Troste bezeugen, daß er für den Menschen nicht geringere Bergungsmöglichkeiten gegeben hat als für die Tiere. Wie diese Tierchen im Felsen Zuflucht finden, so finden auch gegenwärtig heilsuchende Seelen und nach einer Bergungsstätte Verlangende Zuflucht im festesten Felsen der Zeit und Ewigkeit, nämlich im Herrn und den Heilswerken und Gnaden seiner Kirche, worin wir die Feste Gottes besitzen. Jeder Mensch hat ja ein Plätzchen, an dem er seine Liebhaberei pflegen möchte; aber solche Plätze liegen außerhalb des Felsens Christi und der Feste Gottes, sie liegen in Babel und werden vom Verderben und Gericht Gottes ereilt werden wie Sodom und Gomorra. Möchte daher doch jede Seele ernstlich fragen: Wo steht mein Zelt oder Haus? Auf Sand, zu Babel, in Ägypten, in der Nacht oder bei den Feinden des Herrn? Oder kann bekundet werden: Ich habe meine Wohnung beim Herrn im Felsen der Gottesfeste? Wer seine Behausung, seinen Ruheplatz, seine Wohnstatt noch außerhalb der Feste Christi hat und seine Behaglichkeit und Wohlfühlen noch in Babel genießt, der tut den gewinnbringendsten Schritt für sich, wenn er Umzug hält und seine Wohnung in den Felsen verlegt, womit ihm bleibende Lebensgemeinschaft mit Christo zugesichert wird, falls er alle Voraussetzungen restlos erfüllt, so daß er ewig geborgen bleiben kann. Ein Beispiel hierfür ist der Auszug Lots aus Sodom. Dessen Haus stand noch zwischen den Sündern und Spöttern; aber der Herr mußte ihn etwas einsam machen; aber damit brachte er ihn in eine sichere Zuflucht, so daß ein Umzug zu seinen Gunsten und zu seiner Bewahrung und Sicherheit gereichte. Daß für die ersten Christen die Gemeinde eine Stätte der Zuflucht war, weil der Herr unter seinem Volke wohnte und die Schar der Kinder Gottes mit Gnade und Heil deckte, ist außer allem Zweifel. So finden wir auch die berufenen Heiligen, die wahrhaft wiedergeborenen Seelen, die der Erwählung von seiten Gottes alle Ehre machen, in der apostolischen Kirche der Gegenwart, als der vom Heiligen Geiste regierten Kirche Christi, in der Zufluchtsstätte des Lammes geborgen. Christus, der Stifter und Herr dieser Kirche, schirmt sein Eigentum und ist der Fels, an dem alle Feinde der Kinder Gottes, auch alle Verfolger und Spötter früher oder später zerschellen müssen.

Sodann weist Salomo nach obigem Bibelwort auf die Heuschrecken hin: „Heuschrecken haben keinen König; dennoch ziehen sie aus ganz in Haufen" Führerlos sind sich diese Tiere einig. Dagegen gehen die vielen Menschen, trotzdem die göttlichen Führer einen nicht geringen heilsamen Einfluß auf sie auszuüben suchen, irre und kommen meist nie zurecht. Es ist gerade das Einssein unter den Kindern Gottes so herrlich, ja die Einigkeit ist der Beweis für die wahre Gotteskindschaft. Und leider sind es gerade auch wieder diejenigen, die sich weise dünken, die am allerwenigsten den Gehorsam des Glaubens gegen die himmlischen Führer in sich tragen. Ein Mensch kann seinen Weg durchs Leben völlig unsträflich gehen, wenn er sich an das führende Wort Gottes hält. Wie betrübend ungleich ist das Verhältnis zwischen einer Schar Heuschrecken, die selbst ohne Führer einig sind, und der Zersplitterung der Gesinnungen der Menschen, und zwar auf allen nur erdenklichen Gebieten, und leider am meisten auf den religiösen. Tausende erheben sich zu Führern und wollen nach ihrer Art Gottesdienst treiben, dabei lassen sie dem eigenen Willen breiten Raum und setzen ihren Willen dem Willen Gottes gegenüber. Das Verantwortungsgefühl Gott gegenüber scheint zu schlafen, so daß man hier auch zu sagen berechtigt ist: „Das Gewissen schläft im Leben, doch im Tode wacht es auf, da sieht man vor Augen schweben, seinen irren Pilgerlauf, alle seine Kostbarkeit gebe man zur selben Zeit, könnt' man nur gescheh'ne Sachen ungeschehen machen." Jesus legte auf die Notwendigkeit des Einsseins das allergrößte Gewicht, was sein hoheprieſterliches Gebet so recht beweist: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir. – Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt" (Joh. 17, 11. 20. 21). Damit bezeugt Jesus, daß das Einssein die Echtheit seiner Arbeit und seiner göttlichen Sendung bestätigt. Je reiner die Menschenherzen und Seelen sind, desto einiger können sie zusammen sein. Daher ist das Einssein auch in gegenwärtiger Zeit bei dem Volke Gottes und unter den Brüdern der Beweis für die göttliche Natur und das himmlische Wesen und dessen Eigenschaften in ihnen.

Im vierten Falle wird genannt: „Die Spinne wirkt mit ihren Händen und ist in der Könige Schlössern". Überall, ob sie im Hause des Armen oder im Palast des Reichen lebt, übt sie ihre Tätigkeit nach der vom Schöpfer in sie gelegten Anlage aus, gleichviel, ob sie geachtet oder geduldet ist. Wir sollen daraus lernen, daß wir in unserem Teile auf dem Platze, auf dem wir stehen und von Gott hingestellt sind, sei es im natürlichen Berufs- oder Wirtschaftsleben oder auch in geistlicher Hinsicht, unsere Pflicht tun und die Aufgaben mit Freude und Gewissenhaftigkeit erfüllen, zum Wohle der Mitmenschen und zur Ehre des Schöpfers. Der Mensch ist aber leider zu leicht zur Unzufriedenheit geneigt, und am allerwenigsten kann er sehen, daß Gott einen anderen um einen Stuhl höher gesetzt hat. Wie mancher Untergebene, sei es im Berufs- oder Gemeindeleben, meint nur recht glücklich zu sein, wenn er Vorgesetzter wäre; denn der Böse flüstert zu gerne ins Ohr, daß er ja für diese Stelle der geeignetste Mann wäre. Mancher Mann meint, es wäre besser um ihn bestellt, wenn er eine andere Frau hätte, und manche Frau glaubt, sie wäre glücklicher, wenn sie einen anderen Mann besäße. Einen solchen Gedanken kann man verstehen, wenn die andere Ehehälfte zum großen Schmerz der anderen Hälfte es an allen Pflichten fortgesetzt mangeln läßt. Und doch gebietet es das Gewissen, die Dinge zu

nehmen, wie sie sind, und das Weitere in Gottes Hand zu stellen. Zufrieden sein an seinem Platze, das ist die Grundlage für ein glückliches Leben. Ein Sinnspruch sagt schon: „Du stehst auf dem Platz, den Gott dir gab, dem Platz, den er dir anvertraut; dort nur ist er dein Schild und Stab, dort wirkt er Kraft, dort schafft er Macht. Will er dich segnen, sucht er dich nicht in der weiten Welt, er sucht dich nur an deinem Platz, dem Platz, wo er dich hingestellt." Wie oft kommt es vor, daß erwachsene Kinder jahrelang an der Seite eines kranken, geplagten Vaters oder einer mit einem sehr schmerzlichen und langwierigen Leiden behafteten Mutter leben müssen, um sie in kindlicher Liebe und Dankbarkeit zu pflegen! Könnte da nicht bei entsprechender Gelegenheit der Gedanke entstehen, wieviel besser es doch sei, selbst in einer sich etwa bietenden Ehe in guten Verhältnissen zu leben? Sollte es nun recht sein, die gebrechlichen Eltern herzlos ihrem Schicksal zu überlassen, also vielleicht ein sogenanntes glückliches Leben zu erstreben zum Schaden und auf Kosten der hilflosen Eltern? Würde man sie gewissenlos ganz verlassen und sich ein irdisches Wohlergehen erjagen, so sänke man damit auf die Stufe des Tieres hinab. Sagt doch schon der Herr selbst in Jes. 1, daß ein Tier stets seinen Platz kennt, z. B. der Ochs seine Krippe, der Esel seinen Stall, wohin er gehört. Und oft wissen Kinder nicht, daß ihr Platz nach Gewissen und göttlichem Rechte an der Seite ihrer gebrechlichen Eltern ist, oder daß sie wenigstens treu für sie sorgen und ihnen die nötige Pflege angedeihen lassen müssen. Wer in heiliger Ehrfurcht vor dem, was nach göttlichem Willen auch hinsichtlich der Eltern recht ist, zu leben bestrebt ist, der wird lieber das Tränenbrot essen, aber dabei in der Erfüllung der Kindespflicht selig sein, bis die lieben Eltern die Augen für immer schließen. Dann erst ist ihre Aufgabe an ihrem Platz erfüllt, und der Lohn wird ihr gewiß sein. Mit Murren und Klagen gegen die Verhältnisse könnten wir auch auf keinem Platze zu einem gesunden Ziele gelangen. Schon mancher hat reicher werden wollen, und er mußte dabei seine Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit einbüßen. Und wie oft kam dadurch großes Unglück über ihn! Sein Name und seine Familie wurden geschändet. Und wenn besonders auf geistlichem Gebiete muß betont werden, daß jedes an seinem Platze mit dem empfangenen Pfunde und Vermögen diene, sei es ein höherer oder einfacher Amtsbruder oder Glieder der Gemeinde, Gott wird von allen nach Vermögen Rechenschaft fordern. Wie nachahmenswert ist die Liebe und Treue eines Johannes zu seinem Herrn! Gern lag er an seiner Brust; er scheute aber auch nicht, mit unter das Kreuz zu gehen. Bekanntlich war er dem Herrn besonders lieb. Unter der treuen seelsorgerischen Pflege des Herrn erlangte Johannes eine besondere Zartheit: eine hohe innere Seelenverwandtschaft kam dadurch zustande, weil sich Johannes Jesu Sinn und Geist voll anzueignen suchte. Nicht allein im Leben hat ihm diese treue Herzensstellung und völlige Hingabe, wie man sie von einem ganz geklärten und gereinigten Kinde und Knechte Gottes erwarten konnte, große Vorzüge und Gottes Beistand eingebracht, sondern es wird ihm ganz gewiß auch ein unvergleichliches Erbe und ein herrlicher Lohn in jener Welt beschieden sein. Wie dieser treue Jünger mit seinem Herrn verbunden war und wie der Herr zu ihm stand, das beweist am besten, in welcher Art und Weise Jesus laut Offb. 1, 17. 18 dem Johannes erschien. Jesus offenbarte sich ihm in dem Glanz seiner Herrlichkeit, so daß der Apostel in der Entzückung und vor Staunen niederfiel wie ein Toter. Aber wie väterlich und lieblich legte der Herr seine Hand über ihn und sprach: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit

zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." Eine solche Zusage bürgt einen Lohn der Treue, nach dem uns alle gelüsten sollte. Wie es der Spinne Eigenartigkeit und auch ihre Kunst ist, Netze zu spinnen, so verstehen es die Gesalbten Gottes, Schmuck für Asche, Freude für Traurigkeit, Liebe und Erbarmung anstatt Strafe für ihre Sünde zu nehmen. Darum sollen sie, weil eben der Geist des Herrn über ihnen ist, die Wüstungen bauen, die Verlorenen suchen, die Verwundeten verbinden und in die Herberge führen und Liebe üben weil sie Kinder der Liebe sind.



Ein Veteran der Arbeit (Seite 294).

In einem anderen Dienste diente ich mit Psalm 97, 8–12: Zion hört's und ist froh, und die Töchter Judas sind fröhlich, Herr, über dein Regiment." Damit zeigte ich, daß jedes Land, jedes Volk, jedes Geschlecht, jede Partei und Reich ihr Regiment habe, ebenso jede Kirchengemeinde. Sollte da etwa das Reich Christi nicht auch sein Regiment haben? Jedes Regiment basiert auf seinen eigenen Gesetzen. Hätten alle diese Parteien und Reiche nur ein Regiment, dann wären sie ein Volk, eine Gemeinde und eine Kirche. Als zu einer Zeit der geistlichen Verwirrung der Herr Jesus einst auf Erden sein Reich und Regiment aufrichten wollte und er sich als König eines höheren Reiches vorstellte, da lehnte sich die allgemeine Stimmung dagegen auf, und es hieß: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns

herrsche." Das wollte den meisten des Volkes und am wenigsten den Pharisäern nicht einleuchten, daß der Herr Jesus, der doch nicht aus ihren Reihen hervorging, der König eines himmlischen Reiches sein sollte. Aber an dem göttlichen Vorgehen änderte das nichts. Der Christus, der Gesalbte Gottes, der im Menschensohne Jesus von Nazareth einherging, siegte über die Menschheit, er eroberte mit Liebe und Gerechtigkeit, mit göttlicher Sanftmut so manches Herz. Er regierte auch späterhin durch seine Apostel die Menge der Gläubigen. Und auch heute steht das göttliche Regiment, das ein Regiment der Liebe und Wahrheit zu unserem Heil ist, wieder da. Die Regimentsgewalt ist in den Aposteln Christi, an deren Spitze der liebe Stammapostel steht, verkörpert. Durch Gerechtigkeit ist dieser göttliche Thron gefestigt und von Gott mit viel Segen gekrönt; denn im Lande der Untertanen Jesu ist viel Freude und Heil. Leider übt die Welt und die Macht der Finsternis auch ein gewaltiges Regiment über die Seelen der Menschen aus, so daß das Wort erfüllt ist: „Ihr Leben ist böse, und ihr Regiment taugt nicht" (Jer. 23, 10). Demgegenüber aber steht die köstliche Verheißung: „Fromm und wahrhaftig sein behütet den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit" (Sprüche 20, 29). Daß nun Gott ein Regiment des Segens, ein Regiment zu unserer Zurückführung von Babel nach Zion, ein Regiment der Liebe und Gnade ausübt, das hat Zion, das Volk Gottes, und das haben die Töchter Judas gehört, und diese sind fröhlich über diesem Regiment; denn sie haben das Glück erfaßt, das damit verbunden ist. Und unser Wunsch zu Gott kann nur der sein, daß wir unter dieser in ursprünglicher Weise gehandhabten Regierung bleiben dürfen als unter dem göttlichen Regimente, und daß noch viele darunter gelangen möchten. Jedem Erdenbürger steht ja schon das Recht zu, vorausgesetzt, daß normale Verhältnisse in den Ländern bestehen, unter dem Regimente seines Staates zu leben, und er kann durch Naturalisierung das Bürgerrecht da erlangen, wo es ihm am besten gefällt, falls er in der Lage ist, die gesetzlich festgelegten Voraussetzungen zu erfüllen.

In Vers 10 ist die Ermahnung gegeben, daß die, die den Herrn lieben, das Arge hassen sollen. Unter das Wort „das Arge" suchte ich die Lust, die Neigung zur Sünde, die Leidenschaften und alle üblen Tücken des menschlichen Herzens zu bringen. „Der Herr bewahret die Seelen der Heiligen; von der gottlosen Hand wird er sie erretten." Das ist ein Trost für die, die sich dem Herrn ergeben, wenn sie auch manche Mühe haben und Trübsal im Dulden der Schmach Christi tragen müssen. „Des Lasters Bahn ist anfangs zwar ein grüner Weg durch Auen, allein sein Fortgang bringt Gefahr, sein Ende Nacht und Grauen. Der Tugend Pfad jedoch ist steil, läßt nichts als Mühe blicken, doch weiterhin führt er zum Heil und endlich zum Entzücken."

Empfangen Sie damit noch herzliche Grüße von Ihrem in Liebe und Dankbarkeit ergebenen Georg Schall.

Ein Veteran der Arbeit.

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." So sagt Moses, der Mann Gottes, in seinem Gebet, wie es im 90. Psalm aufgezeichnet ist. Unser Bild zeigt uns einen apostolischen Bruder, der das Alter von 80 Jahren überschritten hat und bereits im 88. Lebensjahre steht, und der auch mit Recht sagen kann: „Mein Leben ist nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und daher war es köstlich." Es ist

der Bruder Fohr aus Mannheim, der am 8. April 1838 zu Ziegelhausen bei Heidelberg geboren wurde. Er geht heute noch bei einer bewundernswerten Rüstigkeit täglich in sein Geschäft, die Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft, in deren Diensten er nun über mehr als 40 Jahre steht. Er ist seit 1908 apostolisch und besucht heute noch regelmäßig die Gottesdienste und freut sich seiner Gotteskindschaft. Bruder Fohr weiß davon zu reden, was Kreuz, Erdenleid und Erdennot bedeutet: er hat dies alles im reichsten Maße kennengelernt. Aber es hat ihn zu dem geführt, der der rechte Helfer in aller Not ist und der seine Verheißung an ihm erfüllt hat: „Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet" (Jes. 46, 4).

An Alter übertrifft Bruder Fohr den lieben Stammapostel noch um mehr als 10 Jahre, und sein Wunsch wird wohl derselbe sein wie der aller Apostolischen, nämlich daß der liebe Stammapostel uns noch in derselben leiblichen und geistlichen Frische und Kraft erhalten bleiben möge, daß auch er das Alter des lieben Bruders Fohr erreiche, ja es noch übertreffe. Gott möge es geben zu seiner Ehre und zur Freude und zum Segen der Gotteskinder!

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn; er wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Psalm 55, 23.

Herzlich geliebte Geschwister!

Wir nennen Gott unsern lieben himmlischen Vater und haben durch den empfangenen Kindschaftsgeist ein Anrecht, ihn also anzurufen. Mit diesem Anrecht haben wir zugleich Anspruch auf seine Vaterliebe, die ja in dem Wort Vater verborgen liegt. Gott ist die Wahrheit und was er zusagt, das hält er gewiß. Wenn wir ihn in dem Bewußtsein der empfangenen Gotteskindschaft anrufen, sei es, um eine Bitte darzubringen oder ihm für seine Liebe zu danken, so dürfen wir gewiß sein, daß er sein Ohr willig der Bitte oder dem Dank seines Kindes leiht. „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen!" David hat diesen Trost und die daraus kommende Hilfe unzählige Male von Gott hingenommen, darum konnte er solches Wort in der festen und freudigen Zuversicht niederschreiben. Er kannte aber die geoffenbarten Vatertaten noch nicht, sondern nur den gnädigen, gütigen Gott, von dem er rühmt: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte." Wir aber nehmen Gott gegenüber die Kindesstellung ein und nennen ihn unsern lieben, himmlischen Vater, das ist unendlich mehr, als David an sich erfahren durfte. Sollten wir darum nicht fröhlich sein in dieser Erkenntnis und der daraus kommenden Seligkeit? Sollten wir ihm nicht auch in allem vertrauen und unser Anliegen, wie es auch sein mag, auf ihn werfen? Wird er nicht für seine Kinder, für die er sich verbürgt hat, sorgen, wo er doch selbst über die Ungerechten den Regen und Sonnenschein seiner Gnade ergehen läßt? Wird unser lieber Vater nicht besonders unsere Seele pflegen und ihr das Nötige zukommen lassen, damit wir keinen Mangel leiden?

Diese Fragen wollen wir euch, Geliebte im Herrn, heute vorlegen und euer Herz in kindlicher Liebe zu Gott wenden, damit es anbetend vor seiner Liebesmacht sich ihm im neuen Glauben und Vertrauen, in neuer Liebe und Hoffnung, in neuer Treue und Demut übergeben und aus seiner Vaterhand die Liebes-, Gnaden- und Segenstaten hinnehmen kann. Zu solchem

Beginnen ist heute am Sonntag die rechte Zeit. Da können wir so recht in unser Herz hineinsehen mit allem, was darinnen ist: Schwachheit, Verzagtheit, Zweifel, Unzufriedenheit, Undankbarkeit, Lieblosigkeit, Untreue, Hochmut und Trotz. Wenn wir noch tiefer hineinsehen, so müssen wir in diesen Stücken unsere Sünde und Schuld erkennen, die wir vor Gott haben. Wenn wir aber zu Gott, unserm himmlischen Vater aufschauen, so sehen wir seine göttliche Allmacht, Weisheit, Gnade und Barmherzigkeit, Liebe und Treue. Dadurch werden wir getrieben, uns klein und nichtig vor ihm zu fühlen und ihn in unserem Herzen in seinen angeführten Eigenschaften groß werden zu lassen. Was wir Unvollkommenes und Böses an uns haben, stammt aus dem uns angeborenen, sündhaften Menschen; was aber Gutes in uns und an uns ist, hat Gott gegeben. Wie sollten wir uns unserer Tüchtigkeit rühmen können? Von den Dienern Gottes heißt es am ersten: „Wenn ihr alles getan habt, was ihr zu tun schuldig seid, so seid ihr doch unnütze Knechte, denn ihr habt nur getan, was ihr zu tun schuldig waret." Wo bleibt da der Ruhm? Wo bleibt der Glaube an die eigene Tüchtigkeit und Größe? Diese Erkenntnis treibt zur Demut, zum Nichtssein vor Gott.

Heute am Sonntage treten uns die Gnadentaten Gottes in seinem Sohne Jesus so recht vor Augen. Warum und für wen hat er sie erworben? Für mich und dich, weil wir ihrer bedürftig sind und ohne die Opfertat Jesu nicht das Anrecht hätten, Gott unsern Vater zu nennen. Warum erweist er uns nun seine Liebe so überschwenglich und unverdient? Weil wir so tief in der Sünde und Ungerechtigkeit vor dem heiligen Gott liegen. Christi Liebe und sein Glaubensgehorsam stehen auf der einen Seite, unsere Selbstsucht und unsere Übertretungen auf der anderen. Lieber Bruder und liebe Schwester, rücke ein wenig hinunter und werde kleiner. Aber wozu? Damit wir vielleicht noch mehr ins Elend oder gar in die Verzweiflung kommen sollen? Nein, dazu gewiß nicht, sondern daß wir von unserem Vater erhöht werden können. „Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr." Diese kostbare Perlenschnur höchster Tröstungen und Verheißungen, diese unvergängliche blitzende Kette aus Edelsteinen, aus der väterlichen Liebe Gottes durch den Mund Jesu kommend, legen wir euch heute als Sonntagsschmuck um den Hals, daß ihr so geschmückt euch der Gnade Gottes in seiner väterlichen Liebe zu euch freuen sollt. Seid ihr als die so reich Beschenkten damit zufrieden und ist euer Herz dankbar eingestellt für die erwiesene Liebe? Wir hoffen und glauben es fest, denn Gott hat seine Kinder lieb und weiß sie zur rechten Zeit und mit dem rechten Wort zu trösten, das nicht leer zu ihm zurückkommen soll, sondern ausrichten, wozu es durch den Griffel seines Schreibers gegeben ist.

Nehmt zu all diesen Gnadenerweisungen noch die Versicherung, daß euch eure Sünden im Namen des Apostels und im Namen Jesu vergeben sind, denn Gottes Gnade ist groß, und unnennbar die Liebe zu seinen von ihm erwählten Kindern. Amen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 38 | Deutsche Wochenausgabe | 20. September 1925

Lebensbrot.

Gib dein Brot den Unbekannten,
nennst du auch nur wenig dein!
Engel werden drüber wachen,
unverloren wird es sein.
Er, der in gerechter Wage
aller Menschen Tun ermißt,
wird sich deines Opfers freuen,
Liebestat er nie vergißt.

Gib dein Brot den Unbekannten,
Traurigen, die müd' und matt!
Sorg', daß deine Hand ein Krümchen
für noch Arm're übrig hat!
Sing den Müden süße Lieder
von dem Stern, dem du vertraust,
da du selbst mit bangem Sehnen
durch des Glaubens Fernglas schaust!

Gib dein Brot den Unbekannten,
wenn der Herr dich reich gemacht!
Laß es vieler Hunger stillen,
lichten manche dunkle Nacht!
Ob du meinst, es sei verloren,
traue deines Gottes Wort!
Selig wird das Wiederfinden
einstmals sein, hier oder dort.

Festgottesdienst,

gehalten vom lieben Stammapostel in der Stadthalle zu Bielefeld
am 26. Juli 1925 in Gegenwart von 15 erschienenen Aposteln.

Gemeindegesang: Ich bete an die Macht der Liebe.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sei an dem neubereiteten Tage unser Beginnen. In dem Namen von Dir, unserm Gott und lieben Vater, und in dem Namen Deines lieben Sohnes

haben wir uns hier versammelt und bringen unser Morgen- und Dankopfer für die gnädige Bewahrung und wunderbare Führung. Wir danken, daß Du es den vielen hast möglich gemacht, sich hier an heiliger Stätte zu versammeln. Wir sind dankbar für den Besuch und die Teilnahme der erschienenen Apostel, worin wir Jesus Christus, Deinen lieben Sohn, erkennen. Wir wissen, daß die Apostel viele Tausende von Glaubenskindern vertreten, die ihnen als Schafe zur Pflege übergeben sind. Lieber Vater, wir bitten Dich besonders für die, die hier nicht anwesend sein können. Laß ihnen von dem Gnadenstuhl durch den Engeldienst Friede und Freude zugeführt werden. Führe am heutigen Tage überall die Verlangenden unter Deinem Volke auf die grüne Weide. Wir bitten Dich für uns selbst, daß Du uns an diesem Tage ein Neues beginnen lassen wollest, und daß das Alte vergangen sei. Gib, lieber Vater, daß wir von dem geoffenbarten Leben Deines Sohnes genießen können und dadurch erfreut werden. Schütze uns durch den Engeldienst und verbinde uns mit den himmlischen Heerscharen, um mit ihnen vereint Dir Lob, Preis und Ehre bringen zu können! Amen.

Textwort: Psalm 68, 12 – 18.

Chorlied: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.

Stammapostel Niehaus: Diesen Tag hat uns der Herr in seiner Liebe bereitet, und wir sind gewürdigt, einen großen und hohen Besuch unter uns zu sehen. Als ich kürzlich in Holland war, nahm ich in einem Gottesdienst das Wort: „Groß sind die Werke des Herrn für die, die ihrer achten" zur Grundlage. Den Beweis dafür konnten wir in der zurückliegenden Zeit sehen. Ich sagte zu den Erschienenen, daß es 15 Jahre her sei, seit der damalige Älteste van Oosbree zum Apostel ausgesondert wurde. Zurückschauend auf die durchlebte Zeit, konnte ich zu den Versammelten sprechen: „Groß sind die Werke des Herrn." In Holland war mit mir eine Schar von Aposteln versammelt, die die Glaubenskinder dortselbst noch nicht zu sehen bekommen hatten. Das Schauen der Taten Gottes wirkte eine Seligkeit, die bis dahin noch nie wahrgenommon wurde. Das gleiche kann ich von dem heutigen Tage sagen. Was die Versammelten am heutigen Tage sehen können, ist ihnen noch nie vor Augen geführt worden; denn eine solche große Schar von Aposteln war hier niemals gegenwärtig.

Vom Auslande ist mir von Apostolischen geschrieben worden, daß sie am heutigen Tage ein Bundesfest feiern wollen. Dadurch findet eine Bundeserneuerung oder eine Befestigung des einst geschlossenen Bundes statt. Die Apostel repräsentieren die vielen Tausende von Brüdern und Schwestern, die mit ihren Bundesfürsten im Geiste Christi vereinigt sind.

Ich habe ein Wort aus der Heiligen Schrift vorgelesen. Zum ersten Verse möchte ich die Frage stellen, ob es möglich ist, dieses Wort durch den Glauben und das Lesen in Taten umzusetzen? Ganz gewiß nicht. Es heißt in unserem Textwort: „Der Herr gab das Wort mit großen Scharen Evangelisten." Wenn wir auf die Entwickelung des Werkes Gottes zurücksehen, so müssen wir sagen, daß es zu Anfang eine kleine Zahl war, die Jesus in den Aposteln nachfolgte. Heute dagegen sind es viele Tausende. Wer hat dieses große Glaubensvolk hervorgebracht? Der Herr hat große Scharen Evangelisten gegeben und ausgesandt, das Heil zu verkündigen. Der Glaube an das Wort und das Lesen desselben bringt diese Tatsache nicht hervor. Heute, wo wir des Herrn Werk erkennen, müssen wir sagen: „Herr, es ist dein Werk, du hast große Scharen Evangelisten hier und dort tätig sein lassen, und diese haben große Scharen zusammengebracht."

In unserm Textwort heißt es weiter: „Als der Allmächtige die Könige im Lande setzte (oder besser übersetzt: „ausbreitete"), da ward es helle, wo es dunkel war." Wir erkennen in dem Wort, daß es Lichteskönige sind, die der Herr gibt, und durch ihr Wirken wird die Dunkelheit erhellt.

Letzthin habe ich auf ein Wort von Johannes hingewiesen, wo er sagt, daß am Ende der sechsten und am Anfang der siebenten Zeit der Euphrat austrocknen werde. Unter dem Euphrat ist geistlicherweise das Hirten- und Lehreramt zu verstehen. Das Paradies durchliefen vier Ströme. Insonderheit heißt es also von dem Euphrat, daß er nicht mehr genügend das Lebenswasser zur Erquickung für die Seele und den Geist gebe. Als Folge davon tritt Dürre ein, und es können keine Fruchtbäume mehr gedeihen. Dieses soll zuvor geschehen, damit den Königen der Weg bereitet werde, die vom Aufgang der Sonne kommen.

Zur Zeit glaubten die Jünger Jesu ihrer damaligen Erkenntnis gemäß, daß der Herr ein irdisches Reich aufrichten werde. Als Jesus vor Pilatus stand und von diesem gefragt wurde, ob er ein König sei, gab er die Antwort: „Ich bin ein König und bin dazu in die Welt gekommen, um die Wahrheit zu verkündigen." Er war ein König der Wahrheit, und wer ihn aufnahm und seinen Worten Glauben schenkte, der wurde durch das der Wahrheit innewohnende Licht erleuchtet. Der große Lichteskönig Jesus sprach zu seinen Aposteln: „Wie ich war, so seid ihr in der Welt." Somit können wir die Apostel auch als Wahrheits- und Lichteskönige bezeichnen; denn wo sie hinkommen, da geschieht durch sie die Erleuchtung.

Unser Textwort redet von der Hausehre. Darunter verstehen wir das geistliche Leben innerhalb der Gemeinschaft, die als Frau bezeichnet wird. Weiter werden hier Berge genannt, darunter ein großes Gebirge. Nun heißt es in dem Wort: „Was sehet ihr scheel und erhebt euch gegen die, die Gott erwählt hat? Siehe, diese werden noch die ganze Welt füllen." Daniel spricht in bildlicher Darstellung davon, daß der Stein Gottes so groß werden soll, daß er die ganze Welt füllt. Mit dem Stein ist doch der Berg des Herrn genannt. Im Textwort ist die Verheißung gegeben, daß Gott Lust hat, auf diesem Berge zu wohnen. Warum erhebt man sich gegen ihn? Wenn wir das bis jetzt Ausgeführte zusammenfassen, so wollen wir eine Frage dazu stellen: „Können wir bezeugen, daß das einst gesprochene Wort zur Tat geworden ist, worin Christus der Auferstandene als König der Wahrheit offenbar wird, der vom Aufgang der Sonne kommt? Wenn ihm gegeben ist, in Licht und Kraft zu erscheinen, so muß er sich unter uns so zeigen, daß wir ihn sehen und bezeugen können.

Die hier erschienenen Apostel sind Bundesfürsten oder Bundesengel. Es ist wiederholt von mir darauf hingewiesen worden, daß die Bundesengel den Weg für das Kommen des großen Königs bahnen. Sind nun Bundesengel anwesend, so kann man mit einer Bundesschließung oder Erneuerung des Bundes rechnen. Die Bundesengel müssen aber in lebender Gestalt unter uns sein, um ihr Werk ausführen zu können.

Heute ist uns vom Herrn ein Tag der Freude gegeben. Wir haben unter mancherlei Trübsalen die vergangenen Tage und Zeiten durchlebt. Wenn wir an den Anfang des Gotteswerkes zurückdenken, wo nur hier und da eine Familie zu finden war, die mit uns ging, so müssen wir staunen, daß das Gotteswerk heute über die ganze Erde verbreitet ist. Wir können dazu nur sagen, daß es der Herr gewesen ist, der große Scharen von Evangelisten ausgesandt hat, um die frohe Heilsbotschaft zu verkündigen und die

Verlangenden zu sammeln. Die Heilsverkündiger haben große Scharen zusammengebracht, und diese sind durch die gegebenen Wahrheitskönige fest miteinander verbunden, die in den Ländern der Welt dazu gesetzt sind. Wo die Wahrheitskönige stehen, da ist es hell geworden, obwohl es zuvor dunkel war. Nach der Austrocknung des Euphrats konnten keine fruchttragenden Bäume mehr wachsen. Wo aber die Gesandten Jesu hinkommen, da wird sein Wort zur Wahrheit: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen."

In Hinsicht auf den hohen und zahlreichen Besuch bedauern wir es, daß unsere Zeit so kurz bemessen ist, denn jeder der erschienenen Lichteskönige hätte uns etwas zu sagen. Wir wollen jetzt den lieben Stammapostelhelfer hören.



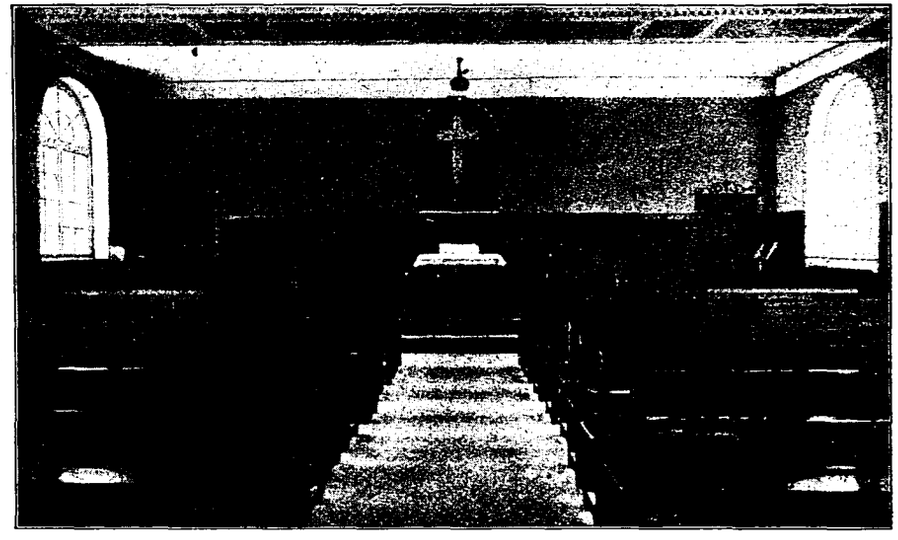
Kapelle der neuapostolischen Gemeinde Villingen (Seite 302).

Chorlied: Ich brauch' dich allezeit.

Stammapostelhelfer Bischoff: Der liebe Stammapostel hat darauf hingewiesen, daß durch die gegebenen Lichteskönige eine Erleuchtung stattfinden solle da, wo es zuvor dunkel war. Daraus geht hervor, daß diese Könige Träger des Lichtes sein müssen. Das bestätigen die Worte eines früheren Apostels, der da sagt: „Gott hat einen hellen Schein in unser Herz gegegeben, auf daß durch uns entstände die Erleuchtung für jedermann." Wir können dankbaren Herzens auf die hinter uns liegende Zeit zurücksehen. Das durch die Lichtesträger scheinende Licht hat uns nicht nur den Weg des Lichtes gezeigt, sondern wir sind zu der hohen Gnade gekommen, Kinder des Lichtes zu heißen. Als ich beim Eintritt in die Versammlung die große Menge sah und auch an die dachte, die durch die anwesenden Apostel vertreten werden, da stand vor meinem Geiste das Wort aus Jesaia 8, 18: „Siehe, hie bin ich, und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat zum Zeichen und Wunder in Israel vom Herrn Zebaoth, der auf dem Berge Zion wohnt." Jesaia hat keinen Namen genannt, sondern er sagt: „Hie bin ich." Wenn wir die Frage

stellen, wer in der Gegenwart mit „Ich" bezeichnet werden kann, so können wir die Antwort geben, daß der genannt ist, den Gott erwählt und dem er seine Kinder anvertraut hat, um sie in die Wahrheit zu leiten und dahin zu bringen, daß sie das Leben und Wesen ihres Erzeugers in sich tragen und offenbaren. Jesus hat seine Schafe einem lebenden Menschen übergeben (damals war es Petrus) mit der Mahnung: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe."

Wo Glaubenskinder geboren werden, da muß auch eine Geburtsstätte sein. Die Geburtsstätte für die Nachkommen Adams ist die Erde. Als Nachkommen Adams können wir aber das Reich Gottes nicht ererben, es muß zuvor eine neue Geburt stattfinden. Als Menschen lebten wir bereits auf der Erde, ehe wir die Gotteskindschaft empfingen. Damit die neue Geburt an uns vollzogen werden konnte, mußten wir an die Stätte gebracht



Kapelle der neuapostolischen Gemeinde Villingen (Inneres).

werden, von der David sagt: „In Zion werden allerlei Leute geboren." In Zion ist die Geburtsstätte angegeben, wo die Kinder Gottes geboren werden. Diese werden nicht in den verschiedenen Glaubensgemeinschaften geboren, sondern in Zion. Jesaia spricht auch von den Kindern Gottes, daß sie vom Herrn gezeugt sind, damit sie in Zion wohnen. Wenn Gotteskinder in das Leben gerufen werden, so ist naturgemäß eine Geburt erforderlich. Der liebe Stammapostel sprach davon, daß vor vielen Jahren nur einzelne apostolische Familien vorhanden waren; aber heute sind es viele Tausende. Das sind alle die, die der Herr zusammengeführt hat. Er hat sie dahin gebracht, wo ihnen die nötige Pflege zuteil wird. Jesaia wies einst darauf hin, daß auch solche seien, die nicht unter der Pflege blieben, die sich abwandten und nach dem Himmel und den Sternen sahen, um daraus den Willen Gottes zu erfahren. Viele wenden ihren Blick auf die Erde, um im Vergänglichen ihre Befriedigung zu suchen. Der Herr sagt in der Heiligen Schrift: „Sie haben Hunger und Durst und schmachten in Ängsten." Warum? Weil sie andern Lehrern Gehör geschenkt haben. Sollen wir als Gotteskinder die Sterne fragen oder den Herrn, um den Willen Gottes zu

erkennen? Sollen wir auf das Irdische uns stützen oder die fragen, von denen Jesus sagt: „Wer euch hört, der hört mich?“ Der Hunger und der Durst machen sich zur Zeit bemerkbar; denn jede zum Dasein erweckte Seele bedarf ihrer Speise. Jesus sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Damit ist bewiesen, daß eine zum geistlichen Leben erweckte Seele nur durch die Speise gesättigt werden kann, die aus dem Munde Gottes geht. Wird die geistliche Nahrung nicht aus dem Munde Gottes, also aus seinen beauftragten Boten gesucht, sondern von anderen Stellen hingenommen, um den Hunger und Durst zu befriedigen, so können diese irdisch Gesinnten nicht mehr als Gotteskinder angesehen werden. Wird das Lebenswasser, ausgehend von dem Stuhle des Lammes, nicht mehr gesucht, sondern das Wasser der mancherlei Lehren, so kann die unsterbliche Seele nicht mehr befriedigt werden, und dann kommt die Beängstigung. Woher kommt diese? Die Angst kommt stets aus der Befürchtung und dem Bewußtsein, daß man eine Sache verkehrt gemacht hat. Die Beängstigung der Seele zeigt sich darin, daß die Vergebung der Sünde nicht mehr erhalten werden kann. Wird die Beängstigung und Unruhe verursachende Sünde nicht mehr vergeben und dadurch die Angst der Hölle aufgehoben, so bleibt die Angst im Herzen. Der liebe Stammapostel hat es durchlebt, daß solche, die ihm einst als Schafe gehörten, sich von ihm abgewandt haben. Die einst die Speise als den Willen Gottes aus dem Gottesmund empfangen haben, fragen heute die Sterne um Rat./ (Schluß folgt.)

Ein Freudentag der neuapostolischen Gemeinde Villingen.

Zu den Bildern von der neuapostolischen Kapelle der Gemeinde Villingen im badischen Schwarzwald wollen wir einen kurzen Rückblick auf deren Entstehung und Entwicklung geben.

Im Jahre 1905 zog ein junger Mann, Bruder F. H., der das Zeugnis vom apostolischen Werke in einer kleinen Gemeinde empfangen hatte, damals aber noch nicht Gemeindemitglied war, nach Villingen. Obwohl er zu jener Zeit in bezug auf das Glaubensleben noch einem schwankenden Rohre glich, suchte er doch in der Ehrlichkeit seines Herzens den wahren Glaubensgrund, so daß es ihm bald gelang, den Herrn im Werke seiner Sendung zu erkennen. Wo sich Gelegenheit bot, suchte er von der ihn beseligenden Wahrheit Zeugnis abzulegen und sie als Samenkörner in mancher Herzen zu legen. Da die nächste Gemeinde weit entfernt war, fiel es sehr schwer, Seelen zu finden, die sich der Mühe unterzogen, die Gottesdienste zu besuchen, und es dauerte mehrere Jahre, bis einige so weit waren, daß sie den schweren Glaubensproben standhielten und sich als Glieder der Gemeinde anschlossen. Im Jahre 1909 hielt der liebe Apostel Bock in der Wohnung des inzwischen verheirateten Bruders in Anwesenheit von 4 Personen den ersten Gottesdienst, und von da ab fanden an dieser Stätte für die kleine Schar regelmäßig gottesdienstliche Versammlungen statt. Unter harten Kämpfen und oft sehr harten und schweren Glaubensproben mußte sich das Werk behaupten. Es gelang dann am ersten Mai 1911, ein kleines Lokal zu mieten, welches die Gemeinde bis jetzt inne hatte. Unter den schwierigen Verhältnissen ging das Wachstum der Gemeinde nur langsam vorwärts. Nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 konnte kein Gottesdienst mehr stattfinden, da kein Bruder

zur Versorgung der Gemeinde mehr anwesend war. Die Geschwister besuchten daher die ganze Kriegsdauer hindurch die Gottesdienste in einer Nachbargemeinde. Im Januar 1919 konnte in dem früheren Lokal wieder regelmäßig Gottesdienst gehalten werden, nachdem die Gemeinde inzwischen infolge Wegzugs auf 16 Seelen zusammengeschrumpft war. Leider wurde bald, nachdem nun die Arbeit im Werke des Herrn wieder fröhlich begonnen hatte und dem Fürsten der Welt und der Finsternis eine kleine Zahl entrissen worden war, das gemietete Lokal gekündigt, und alle Bemühungen um ein anderes Lokal blieben erfolglos. Es blieb daher kein anderer Ausweg übrig, als an die Errichtung einer eigenen Kapelle zu gehen. Im Jahre 1924 konnte ein Grundstück erworben und mit dem Bau begonnen werden. Unter der Leitung des Architekten schritt der Bau rüstig fort, so daß das Kirchenlokal am Sonntag, den 7. Juni 1925, seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Die Gemeinde zählt zur Zeit 60 Seelen. Das stattliche Lokal bietet bei normaler Besetzung Raum für etwa 200 Personen. Möge unser Gott Gnade geben, daß das neue Gotteshaus für viele eine Stätte des Friedens, des Trostes, der Freude, Erlösung und Erquickung werde!

Über die Einweihung brachte das Villinger Tageblatt „Der Schwarzwälder“ in seiner Nr. 152 vom 8. Juni 1925 folgenden Bericht: Villingen, 8. Juni. In würdig feierlicher Weise fand gestern vormittag die Einweihung der neuerbauten Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde Villingen statt. Vor dem sehr gefällig und schmuck wirkenden Bau in der Langstraße hatten unter anderem Aufstellung genommen der Geschäftsführer des Landesvorstandes der Neuapostolischen Kirche im Freistaat Baden, Herr K. Hartmann, Herr Kaufmann Hahn von hier, Vertreter des Stadtrates und des Rathauses, der Erbauer, Herr Architekt Drißner, der Posaunenchor von Pforzheim, Angehörige des Kirchenchores von Schwenningen und Freiburg, dann die hiesigen Gemeindemitglieder und eine große Anzahl auswärtiger und hiesiger Festgäste. Der Posaunenchor eröffnete mit „Das ist der Tag des Herrn!“ den denkwürdigen Akt, worauf die Kirchenchöre zwei fromme Lieder vortrugen. Herr Architekt Drißner nahm hierauf das Wort zu einer schönen Ansprache, in welcher er Herrn Hartmann den Schlüssel übergab und berichtete, daß der Bau im Jahre 1924 begonnen, während des Winters geruht habe, und jetzt dank der Tüchtigkeit der Villinger Handwerksmeister in hellem, glückverheißendem Sonnenschein seiner Bestimmung übergeben werden könne. Er wünsche dem Werke auch Gottes ferneren Segen und der hiesigen Gemeinde rechte Freude zum neuen Heim. Unter dem Lied „Machet die Tore weit!“ wurde dann die Türe aufgeschlossen, und in wenigen Minuten hatte sich die schöne, helle und geräumige Kapelle mit Andächtigen bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach Gebet und Lied, sowie Verlesung des Schriftwortes richtete Herr Hartmann in seiner Begrüßungsansprache herzliche Dankesworte an die Vertreter der Behörden usw., an den Architekten, die Handwerksmeister, an Herrn Hahn und an alle, die irgendwie mitgeholfen haben, dieses Heim erstellen zu helfen. Der Herr Redner ging dann kurz ein auf den Zweck der neuapostolischen Kirche, die als Urkirche wirkte, und schloß mit der Bitte zu Gott, daß der Neubau in seinem Schutze stehen möge als Haus des Friedens, des Trostes, der Stärkung für die hiesigen Gemeindeglieder. Unter Posaunenchorbegleitung wurde dann „Großer Gott, wir loben Dich!“ gesungen und nach einem Vortrag des gemischten Kirchenchores war die würdige Feier beendet. ,

Gott warnt jede Seele zwei- oder dreimal.

Ein Bruder erzählt folgende Vorgänge aus seinem Leben:

Als ich noch jung und kräftig war, half ich eine Zeit lang Bäume fällen. Einmal drehte sich eine Eiche im Fallen, schlug mich zu Boden und legte sich mir quer über den Leib. Erst am andern Morgen war es den zu Hilfe Eilenden möglich, mich im bewußtlosen Zustande unter dem Baume hervorzuziehen. Kaum hatte ich das Bewußtsein wieder erlangt, so war mein erster Gedanke der, daß diese Rettung aus Lebensgefahr mit meinen Kollegen durch ein Schnapsgelage gefeiert werden müsse. Von Dank gegen Gott wußte ich nichts, da ich nicht an ihn glaubte.

Später wurde ich als Eisenbahnschaffner angestellt und fuhr öfter durch meine Heimatstation. Auf einer dieser Fahrten stieß der Zug, den ich begleitete, beim Einfahren in die Heimatstation mit einem anderen zusammen. Ich wurde durch den Anprall vom Trittbrett geschleudert und fand mich bei zurückkehrendem Bewußtsein zwischen den Bohnenstangen eines ziemlich entfernt liegenden Gartens wieder. Meine mir erst seit einem halben Jahre angetraute junge Frau hatte, an der Schranke stehend und mich erwartend, alles mit angesehen. Sie wurde vor Schreck krank. Als wir später ihre Genesung und meine Rettung feierten, dachten wir wieder nicht an Dank zu Gott.

Zum drittenmal klopfte der Herr bei mir an, um mich zur Besinnung und Einkehr zu bringen. Mein ältester Sohn wurde durch eine schwere Krankheit an den Rand des Grabes gebracht. In dieser sorgenvollen Zeit schickte mir Gott einen Boten, der mir zurechthalf, mich beten lehrte und mir den Weg in die Gemeinde wies. Darauf wurde ich mit Freuden ein Kind Gottes und bin es durch die Gnade des Herrn bis auf den heutigen Tag geblieben.

Wenn wir auch zuweilen im Finstern sitzen müssen, so ist das lange nicht so schlimm, als wenn die Finsternis in uns sitzt.

* * *

Christus, der größte Menschenkenner aller Zeiten, der genau wußte, was im Menschen war, und nicht bedurfte, „daß ihm jemand etwas sagte", hat die Menschen auch am meisten geliebt.

* * *

Justinus der Märtyrer sagt: „Wenn die Propheten des Alten Bundes nur einzelne Gaben und Kräfte vom göttlichen Geiste empfangen hatten, so besitzt dagegen Christus die ganze Fülle des göttlichen Geistes, und er teilt den Seinen aus dieser Fülle so viele Geistesgaben mit, als sie sich solcher würdig machen."

Gemeindeadreßbuch 1926.

Um das neue Adreßbuch zum 1. Januar versenden zu können, bitten wir, sämtliche Adressenlisten, in Apostelbezirke abgeschlossen, bis zum 15. Oktober an Herrn J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Moltke-Allee 72, einzusenden.

Wir bitten die lieben Bezirksvorsteher, die Adressenlisten ihrem Apostel lückenlos und rechtzeitig einzureichen. Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330 Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 39 | Deutsche Wochenausgabe | 27. September 1925

Festgottesdienst,

gehalten vom lieben Stammapostel in der Stadthalle zu Bielefeld

am 26. Juli 1925 in Gegenwart von 15 erschienenen Aposteln.

(Schluß.)



Welch ein Trost ist es für uns, zu wissen, daß wir zu den Kindern Gottes gehören, die durch den geistlichen Vater gezeugt sind, und von dem Weibe, der Gemeinschaft, geboren sind. Wir tragen den Geist unseres Erzeugers in uns, Gott zur Ehre, den Menschen zum Segen, und uns selbst zum Heile und ewigen Leben. Möge es für den, dem wir anvertraut sind, weiterhin eine Freude sein, uns die Seelenspeise zu bereiten. Möge es ihm auch heute eine Seligkeit sein, mit uns den geschlossenen Bund zu erneuern. Der liebe Stammapostel ist der Mittler zwischen seinem Sender und uns, nicht um uns zu richten, sondern um uns in fürbittendem Geiste als ein Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen. Wir wollen heute den Bund erneuern und geben dazu das Gelübde, daß wir auch ferner in Treue und Gehorsam zu unserm Führer stehen wollen. In diesem einmütigen Geiste wollen wir bleiben, bis auf den Tag der glorreichen Auferstehung mit Christo Jesu.

Gemeindelied: Zu dem Berg der Seligkeiten.

Stammapostel Niehaus: Ich glaube, daß ihr in dem gehörten Wort des Stammapostelhelfers den Mund Gottes erkannt habt. Die Zeit ist zu

kurz, um alle Apostel sprechen zu lassen. Wir wollen jetzt den lieben Apostel van Oosbree, der alle im Auslande wohnenden Apostolischen vertritt, hören.

Apostel van Oosbree: Meine Lieben! Der liebe Stammapostel hat erwähnt, daß durch unser Hiersein der Beweis der Einmütigkeit im Geiste erbracht wird. Durch ihn wurde ich vor 15 Jahren zum Apostel für Holland ausgesondert, und durch ihn wurden mir auch die Schafe Christi übergeben und zur Pflege anvertraut. Als der liebe Stammapostel kürzlich in Holland war, hat er in Amsterdam in einem Gottesdienst, in dem gegen 3000 Apostolische anwesend waren, die Versammelten gefragt, ob sich der Herr zur Zeit in der Gabe des Apostels van Oosbree geirrt hätte. Die versammelten Gotteskinder konnten die gestellte Frage mit einem lauten „Nein" beantworten; denn sie sehen den Segen in der Apostelgabe.

Ich habe in den zurückliegenden Jahren zu den holländischen Apostolischen oft die Bemerkung gemacht, daß wir ohne den Stammapostel nichts Ersprießliches ausrichten können. Ich erinnerte dabei an Jesu Wort: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, der wird Früchte bringen, wer sich aber absondert, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorret und kommt ins Feuer."

Heute können die Glaubenskinder in Holland mit Freuden zurückschauen; denn in dem Einssein mit dem Geiste des Stammapostels sind wir im Leben Jesu geblieben. Ich betone es aber auch hier, daß die Entwickelung der Gemeinden Hollands in dieser erfreulichen Weise nur möglich war, weil wir mit dem Stammapostel als dem Stamme aufs engste verbunden blieben. Hätten wir in eigener Kraft und nach unserem eigenen Willen gearbeitet, dann wären wir als Reben des Weinstockes vertrocknet und dem Feuer überliefert worden.

Die Offenbarung Gottes dem Menschen gegenüber kann nur durch Menschen geschehen. Aber nicht nur Gott offenbart sich durch Menschen, sondern auch andere Geister haben zu ihrer Offenbarung die Vermittelung von Menschen nötig. Durch Worte und Handlungen der ihnen dienstbar gemachten Menschen säen diese Geister ihre Taten aus. Wie wir aus dem Zeugungsprozeß der Kreaturen der Erde es ersehen, kann nur Gleiches zum Gleichen sich gesellen. Ein Hund kann kein Schwein, ein Schwein keine Schlange, und ein Mensch kein Tier befruchten. So kann auch ein Geist nur das befruchten, was in den Charaktereigenschaften seinesgleichen ist. Der Geist Gottes will sich in seinen Eigenschaften und seinem Wesen offenbaren. Er kann aber nur das Seelen- und Geistesleben befruchten, das zur Aufnahme der Eigenschaften Gottes fähig ist. Wenn schon ein Zusammenleben ohne geschlechtliche Verbindung möglich ist, so kann aber eine neue Geburt nicht ohne Befruchtung stattfinden. Mancherlei Menschen können in einem Hause oder unter einem Dache zusammenleben, auch von einer Nahrung genießen und von einem Wasser getränkt werden. Dieses Zusammenleben ist aber kein Gemeinschaftsleben. Bei der heiligen Versiegelung ist durch den Apostel der Same Gottes durch das Wort und die Handlung in uns hineingegeben. Das kommt, bildlich gesprochen, einer Befruchtung gleich; denn wir sind dadurch zu einem neuen Geistesleben erweckt worden. Gott sprach am Anfang: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Das heißt mit andern Worten, daß die von ihm geschaffenen Menschen seine Eigenschaften zur Offenbarung bringen sollten. Menschenkinder, von Menschen geboren, bleiben in ihren Eigenschaften Menschenkinder. Gotteskinder, die aus dem Geiste Gottes geboren werden, haben die Fähigkeit und Aufgabe, sein Wesen zu offenbaren. Wir müssen uns die Frage vor Augen stellen:

„Wes Geistes Kinder sind wir?" Jeder von uns kann diese Frage an seinen Seeleneigenschaften und an seiner Geistesgesinnung abmessen und beantworten. Menschen, die Treue, Wahrheit und Aufrichtigkeit in sich tragen, sind geeignet und befähigt, den Samen Gottes aufzunehmen. Sind solche Menschen von den Gotteskindern aus der Welt herausgeführt, dann können sie unter die Segensarbeit des Apostels gebracht werden. Der Apostel gebraucht bei der heiligen Versiegelung die Worte: „Nehmet hin und empfangt den Heiligen Geist." Durch das Wort des Apostels und durch den ihm mitgeteilten Gottesgeist wird der Same ausgesät. Aber wenn keine Empfängnis möglich ist, nützt diese Handlung nichts. Diese Erkenntnis haben wir in den sinnlichen Vorgängen des Geschlechtslebens unter den Erdengeschöpfen gewonnen. Trägt die Seele eines Menschen aber die benannten Gotteseigenschaften in sich, dann empfängt sie auch und kann sich im neuen Leben entwickeln, so daß es bei ihr wie von Jesus heißen kann: „Er nahm zu an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen." Der Apostel Petrus bezeichnet die Apostolischen als „das königliche, priesterliche Geschlecht". In der Offenbarung der königlichen Eigenschaften liegt unser Lebenszweck. Die ganze Schöpfung sehnt sich nach dem Offenbarwerden der Kinder Gottes, und das Kommen Jesu ist davon abhängig, wie seine Brautgemeinschaft zubereitet ist, um ihn zu empfangen. Selbst die stumme Kreatur harrt auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes; denn in ihnen wird der Geist der Gnade offenbar, um das zu erlösen, was durch das Gesetz verdammt und gebunden ist. Das geht aber nicht durch bloße Erfüllung der Form vor sich, sondern das erfordert wahrhaftige Gotteskinder, die Jesum in seinen Taten offenbaren, und zwar die Gottestaten in Gnade und Wahrheit. Jesus, der Auferstandene, lebt und will sich durch die offenbaren, die aus seinem Geiste neu geboren sind. Als die Zeit erfüllet war, kam Jesus, der Erstling, um den Menschen die Fülle der Gottesliebe zu offenbaren. Das Wort Erstling besagt doch, daß nach ihm noch andere kommen, die in seinen Taten und Eigenschaften stehen. Solche Nachfolger hat Jesus nötig, damit der Welt geholfen werden kann und die Menschen zur Erkenntnis seiner Wahrheit geführt werden. Möge der liebe Gott geben, daß wir in seinem Lichte bleiben und gemeinsam miteinander das herrliche Ziel erreichen!

Chorlied: O bilde mich, mein Meister.

Stammapostel Niehaus: Zu dem Gehörten will ich einen Vers aus unserem Textwort anführen, wo es heißt: „Wenn ihr zwischen den Hürden lagert, so glänzt es wie der Tauben Flügel, die wie Silber und Gold schimmern." Flügel sind das Bild der Macht und des Schutzes, unser Schirm und Schild. Ihr Glanz wird auch gesehen; denn sie schimmern wie Gold und Silber. Sie bestehen nicht aus Holz, Heu, Stroh oder Stoppeln. Wunderbar ist es doch, wie der liebe Gott immer den Verhältnissen anpassend sein Wort gibt. An und für sich ist das Wort tot, aber der lebendig machende Geist erinnert an das passende Wort. Nun möge der liebe Apostel Schlaphoff uns noch etwas erzählen. Er ist nach Deutschland gekommen, um die großen Werke des Herrn zu sehen; denn er will diese auch in Afrika unter den Gotteskindern bezeugen.

Apostel Schlaphoff: Geliebte Geschwister! Wir haben durch das Gehörte einen großen Segen empfangen. Das Wort ist als ein Samenkorn in mein Herz hineingestreut worden, damit es in Afrika in der Frucht offenbar werde. Wir haben in Afrika zahlreiche Gemeinden; diese setzen sich aber aus den verschiedensten Nationen und Sprachen zusammen. Zuvörderst will

ich mich der herzlichsten Grüße entledigen, die mir von den lieben Geschwistern aus Afrika an euch mitgegeben sind; denn wir sind in einem Geiste der Liebe miteinander verbunden. Wir gehören zu dem großen Reiche, darin Jesus der Lichteskönig ist. Er steht in den Gliedern seiner Gemeinde verkörpert, welche seinen Leib ausmacht. Ich kann es bezeugen, daß es nicht mein Fleisch und Blut war, das mich einst hinausgetrieben hat, um die Liebe und Wahrheit Gottes in Afrika auszubreiten. Es war der Geist Gottes, der mich als sein Werkzeug dorthin sandte. Ich habe die lieben Apostel und dienenden Brüder hier mit königlichen und priesterlichen Eigenschaften und Gedanken vorgefunden, und euch, liebe Geschwister, sehe ich angetan mit großer Liebe, Freundlichkeit und Wahrheit als Angehörige des Reiches Christi. Darin sehe ich das Gemeinschaftsleben mit Jesus als dem Welterlöser in seinem großen Königreich des Friedens und der Liebe. Gott hat gleich wie einstens durch David seinen Segen durch den lieben Stammapostel an seinem Volke geoffenbart. Das Segenswerk Davids bestand darin, daß er als König das Volk Gottes zusammenbrachte und ihm

Gott unser Alles!

Du Gott, unsre Stille im Sturme der Zeit.
Du unsre Gewißheit in Ungewißheit,
Du unsre Stütze, wenn alles zerbricht,
Du Stern aller Hoffnung, du Gott, unser Licht.
Du bist unser Frieden im heißesten Streit,
Du Quell alles Trostes in Trostlosigkeit;
Du reichest uns Segen im Kelche der Not
Und hebst uns empor über Gräber und Tod;
Du bist unser Schwert in dem heiligen Krieg,
Du bleibst unsre Festung, du Gott, unser Sieg!

die Segnungen Gottes übermittelte. Der Gottesmann Mose bekam den Auftrag, das auserwählte Volk aus der Knechtschaft Ägyptens in das verheißene Land Kanaan zu führen. Als die Kinder Israels nahe an das Land kamen, wurden Kundschafter ausgesandt, um das Land zu besehen. Doch die ersten, die zurückkamen, berichteten Ungünstiges über das Land und seine Bewohner. Das war wider den Willen Gottes. Josua und Kaleb, die gleichfalls als Kundschafter ausgesandt waren, berichteten anders. Sie sprachen: „Mögen die Verhältnisse auch so und so sein, wenn der Herr uns gnädig ist, wird er uns in das verheißene Land bringen.“ Das war nach dem Willen Gottes gesprochen, der ihnen das Land zu eigen geben wollte.

Ich bin auch als ein Kundschafter ausgesandt, um mir das Werk Gottes zu besehen und davon in Afrika Kunde zu bringen. Als solcher sage ich: „Wenn der Herr durch den Stammapostel und alle Apostel und durch euch als die Gemeinschaft mit mir geht, dann werde ich ferner alles überwinden, wie ich bis jetzt überwunden habe“. Der Stammapostel ist für mich der Leitstern, und ich lasse mich gern von ihm leiten. Ich kann bezeugen, daß der Herr Großes an uns getan hat. Wenngleich bei uns in Afrika die äußere Haut der Geschwister schwarz, gelb, braun oder weiß ist, so sind wir gleich-

falls Lichteskinder; denn wir sind gleich euch mit dem Geist der Wahrheit und des Lichtes getauft.

In Afrika feiern die Apostolischen heute ein Bundesfest, die Er-



Boas und Ruth. (S. 311.)

neuerung des Bundes mit euch in Gnade und Wahrheit. Ich kann es aus eigener Erfahrung bezeugen, daß der Herr sich durch den lieben Stammapostel offenbart. Zur Zeit, als der Stammapostel Krebs noch lebte, stand ich im Priesteramte. Da wurde mir eine Vision gegeben,

und mit mir sahen noch andere Geschwister das gleiche. Uns erschien der Stammapostel Krebs, umgeben von einer Lichteswolke von vielen tausend Köpfen, gleich Lämmerwolken am Himmel. Auf der Erde sahen wir einen Mann von Licht umstrahlt stehen, auf den der Stammapostel Krebs zeigte. Wir beschäftigten uns lange in unseren Gedanken damit, was das für ein Mann sei. Als uns dann der Heimgang des Stammapostels Krebs angezeigt wurde und wir gleichzeitig eine Photographie von seinem Nachfolger, unserm jetzigen Stammapostel, erhielten, erkannten wir sogleich, daß dieser der Mann war, der uns in der Vision gezeigt wurde. So bestätigt der liebe Gott seine Taten als von ihm ausgehend, uns zum Segen gegeben.

Ich war im Jahre 1913 in Deutschland, 1921 wurde ich wieder gerufen, und jetzt darf ich abermals unter euch sein. Ich lege das Gelübde der Treue und des Glaubensgehorsams auf den Altar nieder mit Einschluß aller derer, die mit mir in Afrika verbunden sind. Elia wurde von Gott der Auftrag gegeben, einen Altar zu bauen. Der Altar konnte sich nicht selbst aufrichten, dazu mußte nach dem Willen Gottes ein Mensch dienen. Heute ist Gott an der Arbeit, wieder den Altar aufrichten zu lassen, worauf ihm geopfert werden soll. Dazu bedient er sich des lieben Stammapostels. Ich kann in ihm Jesus, den König der Wahrheit, des Lichtes und des Friedens, erblicken. Ich kann auch den großen Erlöser Jesus Christus, in der Gemeinschaft wirkend, sehen; darum lege ich mein und aller meiner Geschwister Opfer, die mir anvertraut sind, auf diesen lebendigen Altar Gottes. Bis hieher hat uns Gott geholfen; er wird auch weiter mit uns sein.

Gemeindelied: O komm doch zu Jesus und glaube an ihn.

Stammapostel Niehaus: Bei dem Singen des Liedes hat der eine den andern aufgemuntert, die Gnade Gottes zu suchen. Soll eine Bundeserneuerung stattfinden, so muß zuvor eine Lockerung oder Zerbrechung des Bundes eingetreten sein, denn sonst wäre eine Erneuerung nicht nötig. Wenn wir gemeinschaftlich die Gnade besungen haben, so sind wir mit den vielen Tausenden, die die Apostel vertreten, verbunden. Alle diese schreien heute mit uns um Gnade, die durch unsern Mund ausgesprochen werden soll. Zuvor will ich aber die Bitten vor den bringen, der unser großer Apostel und Hoherpriester ist. Wenn vom großen Hohenpriester die Rede ist, dann sind auch noch andere Hohepriester, die als Fürsprecher bittend rufen: „Laßt euch versöhnen mit Gott!" Ich weise auf die Schar der Apostel als solche Fürsprecher hin. Wir wollen beten.

Gebet: Lieber guter Vater! Wir können singen und sagen: „Unser Herze geht in Sprüngen, es ist voller Lieb' und Lust." Wir erkennen, daß dieser Tag als ein großer Heils- und Segenstag für alle gegeben ist, die ihr Angesicht nach Jerusalem, zum heiligen Berge gerichtet haben. Die hier versammelten Apostel und Diener stehen fürbittend für alle, die sie in der Ferne zurückgelassen haben. Lieber Vater, wir bekennen, daß wir gesündigt haben, und bitten Dich, laß Deine Gnade über uns walten. Die Kinder des Bundes versprechen Dir, daß sie sich untereinander vergeben wollen. Laß heute die Gnadenstunde dazu gegeben sein, daß wir einen offenen Born gegen alle Sünde und Unreinigkeit haben. Laß Deinem auserwählten Volke völlige Vergebung der Sünde widerfahren und gib ihm die Zusage, daß Du ihm seine Sünde nicht zurechnen willst. Tue dies aus Gnaden um Jesu willen und auch um deswillen, weil Dein Volk die Gesandten Deines Sohnes als Friedens- und Bundeserneuerer aufgenommen hat. Amen!

Gemeinschaftliches Gebet des „Vater Unser", darauf Sündenvergebung und heiliges Abendmahl.

+++ Boas und Ruth. +++

Eine der schönsten biblischen Geschichten ist die von Boas und Ruth. Die aus dem Moabiterlande mit ihrer arm gewordenen Schwiegermutter Naemi nach Bethlehem eingewanderte Ruth nimmt sich in liebevoller und sorgender Weise derselben an und sucht durch fleißiges Ährenlesen sich und Naemi vor Not zu bewahren. Gott hat die Klage und Not der Naemi, aber auch die Treue und Anhänglichkeit der Ruth angesehen und führt es so wunderbar, daß sich der wohlhabende Besitzer Boas, der Ruth beim Ährenlesen kennenlernt, sich ihrer erbarmt und sie zu seinem Weibe erwählt. Die Erzählung ist ja jedem Bibelleser bekannt und sehen wir davon ab, näher darauf einzugehen. Aber aus der schlichten Erzählung leuchtet uns ein herrliches Wort entgegen, welches uns Zeugnis von dem selbstlosen, edlen, anhänglichen Charakter und Wesen Ruths zu Naemi gibt. „Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen sollte und von dir kehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben sein. Der Herr tue mir dies und das; der Tod muß mich und dich scheiden." In der Wahrmachung dieser aus hingebender Liebe gesprochenen Worte ist uns Ruth zu einem leuchtenden Vorbilde geworden. Wir wollen es unsern lieben Lesern in dreifacher Weise vor Augen führen.

Eine Gottestat ist es, wenn sich Kinder ihrer betagten und zur Arbeit unfähigen Eltern in liebevoller Weise annehmen und sie vor Not schützen und bewahren; zumal, wenn es ihnen ergeht, wie der Naemi, die ihren Mann und Ernährer verloren hatte und dadurch in Not geraten war. „Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen sollte." Dieses Wort der Ruth möge sich jeder Sohn, jede Tochter zu Herzen nehmen, wenn Vater oder Mutter in die Lage der Naemi kommen sollte! Gott wird die Liebestat ansehen und dieselbe auf seine Weise lohnen, wie er die selbstlose Liebe der Ruth reich belohnt hat.

Wenn zwei in Liebe verbundene Herzen vor den Altar Gottes treten, um sich für den gemeinsamen Lebensweg zu verbinden und einander das Gelöbnis der Treue zu geben, so möge ihnen das Wort der Ruth ein Leitstern sein, welches wir wiederholen: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben sein. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden." Um dieses Gelöbnis der unverbrüchlichen Liebe und Treue zu halten, dazu bedarf es der opferfreudigen, dienenden Liebe seitens der Ehegatten zueinander, nicht nur stunden- und tageweise, sondern Jahre und Jahrzehnte; auch dann noch, wenn eines der Ehegatten siech und schwach werden sollte und mehr als je der tragenden, erbarmenden Liebe bedarf. „Treue bis zum Tode", das soll der Wahlspruch liebender Herzen sein, wenn ihre Liebe nicht nur fleischlichem, selbstsüchtigem Begehren entsprungen ist, sondern der wahren, hilfsbereiten und dienenden Liebe aus Gott.

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott." Dieses Wort aus dem gläubigen Herzen der Ruth wenden wir auf das Gemeinschaftsverhältnis an, da es das göttliche Leben berührt und in lieblicher Weise die Anhänglichkeit und Treue der Ruth zu dem Gott der Naemi entfaltet. Bruder und Schwester in der apostolischen Gemeinde, präge dir dieses Wort von neuem in unverlöschlicher Weise ein. Gedenke der geistlichen Mutter, der Gemeinschaft, aus der du heraus geboren bist! Gedenke des

Volkes Gottes, zu dem du aus Gnaden gezählt wurdest! Gedenke des barmherzigen Gottes, der dich mit seinem Geiste gesalbet und zum Erben seines Reiches erwählt hat! Wo die Hirten der Gemeinde hingehen, da gehe auch du hin; wo die Gemeinde, deine geistliche Mutter, sich regelmäßig zum Gottesdienst versammelt, da bleibe du auch; wo das Volk Gottes seine Anbetungsstätte hat, da halte dich zu deinem Volk; und wo du die Offenbarungsstätte des lebendigen Gottes in dem wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt gefunden hast, da halte die Treue bis zum Tode.

Wofür arbeitest du?

Ein Gouverneur in Nepal (Indien) sandte drei Männer zur Arbeit in seinen Garten. Einer sollte acht, der andere zwölf Mark Tagelohn erhalten; der dritte war ein Sklave und bekam nichts. Der Gouverneur verbarg sich im Garten, um sie bei ihrer Arbeit zu beobachten. Der Mann, welcher acht Mark bekommen sollte, arbeitete gar nichts, sondern legte sich unter einen Baum und schlief. Der Mann, der zwölf Mark bekommen sollte, arbeitete treu den ganzen Tag. Der Sklave tat seine Arbeit von ganzem Herzen, als ob es sein Garten wäre. Am Abend schickte der Herr nach den Arbeitern, um sie auszubezahlen. Zuerst kam derjenige, welcher acht Mark bekommen sollte. „Du warst faul und hast unter dem Baum geschlafen", sagte der Herr zu ihm. „An diesen selben Baum werde ich dich aufhängen lassen". Und so geschah es. Mit Furcht nahte sich der zweite Arbeiter. Der Herr war zufrieden mit ihm und gab ihm außer den zwölf Mark noch ein Geschenk. Dann kam der Sklave dran. „Was ist nun dein Lohn?" fragte der Herr. „Du bist mein Herr, du hast mich gekauft, ich gehöre dir und will dir mein Leben lang dienen aus Liebe. Du bist mein Vater, und was du mir gibst an Nahrung und Kleidung, ist mir genug," sagte der Sklave. „Weil du nicht um Lohnes willen, sondern aus Liebe zu mir gearbeitet hast, sollst du von nun an mein Sohn sein, und was mein ist, das ist dein", antwortete sein Herr. Und weil er keine Kinder hatte, adoptierte er den Sklaven als seinen Sohn.

Gott hat uns in seinen Weinberg gesandt. Wenn wir wie jener Sklave aus Liebe arbeiten, weil es unsers Vaters Weinberg ist, dann werden wir einst Erben der himmlischen Herrlichkeit sein.

Es gibt Menschen – die wahren Kinder Gottes – von denen ein Gottesmann sagt, man meine, wenn man ihnen begegnet, sie mit „Eure Hoheit" anreden zu müssen.

Formularversand für 1926.

Vom 1. Oktober an nimmt der Verlag die Formularbestellungen für das Jahr 1926 entgegen. Wir bitten die Bezirksvorsteher, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und dem Verlag nach Genehmigung und Unterzeichnung ihres Apostels einzusenden.

Vom Apostel nicht unterzeichnete Bestellungen dürfen vom Verlag nicht ausgeführt werden.

Die Formulare werden unberechnet und portofrei geliefert.

Der Sendung wird ein Inhaltsverzeichnis zur Nachprüfung beigelegt.

Weitere im laufenden Jahre sich nötig machende Bestellungen werden jederzeit ausgeführt.

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 40 | Deutsche Wochenausgabe | 4. Oktober 1925

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

Sonntagmorgen, Glockenklingen, feierlich in vollem Chor,
frei will sich die Seele schwingen mit dem Klang zu Gott empor!
Möchte von des Alltags Last heute ruhn in kurzer Rast.

Lichtdurchglüht steht unser Kirchlein, Sonntagsstille liegt darauf,
betend falt' ich meine Hände, schau' zu meinem Jesus auf.
Sel'ges Wissen füllt das Herz, hebt's andächtig himmelwärts.

Segne, Heiland, mich auch heute, reinige mein Herz aufs neu',
weil die Sünde auf mir lastet. Mach' in deiner Gnad' mich frei.
Laß mit deinem heil'gen Wehn Frieden durch das Herz mir gehn.

In Christo herzlich Geliebte!

Sonntagsläuten! In unseren lieblichen Kirchen und Kapellen, Versammlungssälen und kleinsten gottesdienstlichen Stätten jubelt es aus Tausenden von Herzen und Kehlen unserer lieben Geschwister: „Halleluja! Schöner Morgen, schöner, als man denken mag!" Daran brauchen wir Euch, Geliebte im Herrn, wohl nicht erst zu erinnern, die Ihr um der mancherlei Verhältnisse willen vom Gottesdienst fernbleiben müßt; denn Eure Seele wird sich anbetend mit zu den Stufen des Altares nahen und des Segens an heiliger Stätte warten. Wir wollen Euch aber darauf aufmerksam machen und den süßen Trost geben, daß Ihr im Gemeinschaftskreise mit allen Lieben verbunden seid und daß Eurer in der herzlichen Fürbitte liebend gedacht wird. Ihr seid als gesalbte Glieder des Leibes Christi fest und untrennbar mit dem Haupt verbunden, und das Leben Gottes, welches in dem Leibe und der Gemeinschaft seines Sohnes pulsiert, dringt auch in Eure unsterbliche Seele und erfüllt sie mit neuer Kraft und neuem Glaubensmut, in Geduld auszuharren und sich still unter Gottes Willen zu beugen, der alles zum besten lenkt, ja zum Ende herrlich hinausführt.

Zwei Menschen und Herzen, die als Braut und Bräutigam in treuer, inniger Liebe fest miteinander verbunden sind, werden nicht nur dann aneinander denken, wenn sie das Glück genießen, zusammen zu sein, um sich ihre Gefühle und Gedanken austauschen zu können. Wo die wahre Liebe im Herzen des Bräutigams oder der Braut liegt, da ist auch das treue Gedenken in der Zeit vorhanden, wo man voneinander getrennt ist, und sollten Wochen, Monate oder gar Jahre darüber vergehen. Es bedeutet für Liebende eine Seligkeit, aneinander zu denken und sich im Geiste der Liebe miteinander zu verbinden, um in solcher Seligkeit der Stunde zu warten, wo man sich gegenseitig sehen und begrüßen kann.

Wir Gotteskinder sind Verlobte des Seelenbräutigams Jesus, dem wir unser Herz in Liebe zu eigen gegeben und dem wir das Gelöbnis der Treue zugesprochen haben. Das gleiche Versprechen seiner Liebe und Treue hat Jesus uns durch die Brautwerber, seine Apostel, gegeben. In diesem Bewußtsein liegt eine große Seligkeit. Obwohl der Bräutigam unserer Seele persönlich nicht bei uns weilt, so stehen wir doch Tag und Nacht kraft unserer göttlichen, heiligen Liebe in inniger Verbindung mit ihm, und die Gedanken des Herzens verbinden sich oft mit dem, der unseres Lebens höchste Wonne ist. Wenn wir alle, die wir seines Leibes Glieder sind, nun auf sein Wiederkommen und die endgültige Vereinigung mit ihm im Reiche des Friedens und der Herrlichkeit harren und warten müssen, monate-, jahre-, jahrzehntelang oder gar ein ganzes Leben, ehe uns die Sehnsucht des Herzens erfüllt werden kann, so bleibt doch die Liebe und Treue zu ihm ungeschmälert, denn wir haben seine feste Zusage, daß er seine erwählte Braut zu sich nehmen will, damit sie da sein soll, wo er ist, um sich mit ihm zu freuen und die Seligkeit des Beisammenseins zu genießen. Doch in der Zeit des Wartens, die manchem sehr lang erscheinen mag und so manche Seele vielleicht in der Liebe zu ihm erkalten läßt, daß sie sich von ihm abwendet und seine gegebene Zusage vergißt, in dieser Zeit vor seinem Kommen läßt er uns aber seine Stimme in den Brautwerbern und Aposteln hören, zu denen er gesagt hat: „Wer euch hört, hört mich." Obwohl sie mit menschlichen Stimmen zu uns reden, so vernehmen wir doch aus ihrem Wort Jesu Stimme; denn sein Geist ruht auf ihnen und seine Liebe zu den Seinen offenbart sich durch sie.

„Denn weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen."

Wie sollte es auch anders sein? Ein lebender Mensch ist ohne Haupt nicht denkbar. So können wir uns den Leib Christi, den wir ausmachen, nicht ohne Haupt denken. Aber ebenso können wir uns ein Haupt ohne den dazugehörigen Leib und des Leibes Glieder nicht vorstellen; sie müssen untereinander Verbindung haben, wenn sie Leben zeigen wollen.

Liebe Geschwister! Aus dem Angeführten wollen wir in Euch den Glauben und die Überzeugung befestigen, daß der Bräutigam Eurer Seele, der Euch und dem Ihr in inniger, reiner Herzens- und Seelenliebe zugetan seid, heute liebend Eurer gedenkt und der sich ebenso nach der endgültigen Vereinigung mit Euch sehnt, wie Ihr dies wünscht und sehnlichst erwartet. Sollte es für unsern Heiland und Erlöser, der aus Liebe ein solch großes Opfer am Kreuze gebracht hat, nicht die größte Seligkeit bedeuten, mit den Seinen für immer vereint zu werden? Sicherlich. Zum Beweise dafür haben wir das Beispiel zweier liebenden Menschen angeführt. Aber warum verzieht der Bräutigam noch immer? Wir können keine treffendere Antwort geben, als daß wir sagen: Seine große Liebe zu den Menschenkindern läßt es noch nicht zu, den Abschluß aller Dinge hier auf Erden herbeizuführen; denn er sucht als

der Sünderheiland noch viele aus ihrem Elend herauszuführen und ihnen seine Liebe und Gnade nahezubringen. Noch ist Gnadenzeit, noch sind die Tage der erbarmenden Jesusliebe. Liebe Seele, die du in der Liebe des Seelenbräutigams geborgen bist, denke an die Armen und Elenden, die Jesus gleich dir noch erlösen will! Seine Liebe ist größer als die unsere, und sein Verziehen zur Hochzeit hat bestimmten Grund; denn er denkt nicht nur an sich und die Seinen, sondern auch an die, die noch herbeigeführt werden sollen.

Als Zeichen der Liebe Jesu, Eures Seelenbräutigams, nehmt neu die Vergebung eurer Sünden im Namen des Brautwerbers und Apostels, aber auch im Namen Jesu selbst hin! Seine Treue und Liebe wird Euch gewißlich nicht vergessen und versäumen! Das sagt der Geist der Wahrheit, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Amen!

⊖⊖⊖ Die Fußspuren Gottes. ⊖⊖⊖

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." Psalm 19, 2.



An den Fußspuren, die sich im nassen Sande, auf regendurchweichtem Wege oder in frischgefallenem Schnee deutlich abheben, erkennt man unzweifelhaft, daß ein Mensch seinen Weg in der Richtung genommen hat, da es die Fußspuren deutlich anzeigen. Ein Tierkenner oder Jäger wird ebenso gewiß an den Spuren, die die Tiere hinterlassen, feststellen können, was für Tiere es waren, die die Spuren verursacht haben, ohne daß er die Tiere bei ihrem Laufe gesehen hätte. Wir wollen heute versuchen, unsere lieben Leser auf die Fußspuren Gottes aufmerksam zu machen, wiewohl das ein Unterfangen ist, zu dem unser Geist und unsere Erkenntnis nur zum kleinsten Teile ausreicht. Aber soweit wir es erkennen und zu fassen vermögen, wollen wir den Versuch machen.

Da ist eine Fußspur Gottes, die uns täglich in dem Tagesgestirn vor Augen kommt, der Sonne, die unsern Weg erleuchtet und durch deren Wärme alles organische Leben und Wachstum auf unserer Erde hervorgebracht wird, damit wir Nahrung, Kleidung und Obdach finden und somit unser Leben durch ihre Segnungen fristen können. Im 19. Psalm sagt David von der Sonne, daß ihr Gott eine Hütte gemacht habe, und daß sie herausgehe, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, wie ein Held zu laufen ihren Weg. Diese sichtbare Fußspur Gottes verbreitet unendlichen Segen, ja, ohne diese wäre unser irdisches Dasein gar nicht möglich und denkbar.

Weitere Fußspuren Gottes offenbaren sich uns allüberall in der uns umgebenden herrlichen Natur und Schöpfung Gottes. Wir vernehmen seine Stimme in dem sanften Hauch des Abendwindes, der über die heimatlichen Fluren streicht, wie in dem brausenden Frühlingssturm, der in langgezogenen Orgeltönen sein uraltes Lied singt, wenn er eilend durch die Lande zieht, um alles erstarrte Leben wieder wachzurufen. Jesus sprach einst zu dem klugen und weisen Nikodemus: „Du höreſt wohl das Sausen des Windes, aber du weißt nicht, woher er kommt." Gott ruft ihn zur Zeit und weist ihm auch seinen Weg. Wir hören Gottes Stimme in dem leisen,

geheimnisvollen Rauschen des sommerlichen Waldes, wenn wir auf stillen Pfaden durch denselben schreiten, während goldenes Sonnenlicht durch das Blättergewirr der Bäume zitternde Reflexe auf den Waldboden malt. Wir sehen die Fußspuren Gottes in dem Wachstum der Früchte und Blumen, der Gräser und Bäume; in allem offenbart sich seine Macht und Herrlichkeit, von der Jesus sagt: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; Salomo in aller seiner Herrlichkeit ist nicht bekleidet gewesen als derselbigen eine." (Matth. 6, 28.) Wir sehen des Höchsten Fußspuren, wenn wir an stillen Abenden hinaufblicken zum sternenübersäten Firmament, wenn der unbegrenzbare, gewaltige Himmelsdom seine unzähligen Sonnen aufleuchten läßt und die fernen Welten funkeln und flimmern, und der feenhafte Glanz das Gemüt mit immer neuer Bewunderung erfüllt. Wir erkennen die Fußspuren Gottes, wenn die wundervollen Sternbilder am Himmel heraufziehen. Vor Jahrtausenden sprach der Herr im Wetter zu Hiob: „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbringen? Oder das Band des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? Oder den Bären am Himmel samt seinen Jungen heraufführen? Weißt du des Himmels Ordnung, oder bestimmst du seine Herrschaft über die Erde?" Unser Herz wird mit Jubel erfüllt in dem Erkennen der Hand Gottes, die den Gestirnen ihre Bahnen weist, die sie nach ewigen ehernen Gesetzen vollenden müssen. Er ist es, der die gewaltigen Sonnen des großen Bären, obgleich durch unermeßliche Entfernungen voneinander getrennt, doch miteinander verbindet, daß sie wie auf dem Meere gleichen Kurs haltende Schiffe miteinander in gleicher Richtung durch die Ozeane des Raumes segeln. Gottes Hand hält die Sonne und Planeten; er hängt die Erde an nichts. Wer die Kosmologie des Mittelalters und des Altertums kennt, dem müssen die Augen leuchten, wenn er in Hiob 26, 7 liest: „Er spannt den Norden auf über das Leere und hängt die Erde an nichts." Konnte man nicht schon damals darin auf die Kugelgestalt der Erde gewisse Schlüsse ziehen? Wir erkennen auch an den Forschungen und Messungen der neuzeitlichen Astronomie Gottes Fußspuren, wenn sie verkünden, daß sich in der sogenannten Magellanischen Wolke (Sternhaufen) ein Stern befindet, der das hellste bis jetzt bekannte Gestirn ist. Die Astronomen berechnen, daß seine Gesamtstrahlung so groß ist wie 600 000 Sterne von der Sonnenhelligkeit zusammen! Wo bleibt da das Maß und Ziel für den menschlichen Verstand? Gott ist groß in seinen Werken, aber er kennt auch das kleine und allerkleinste und ordnet alles nach seiner Weisheit. Er ist der Meister aller menschlichen Meister. Betrachten wir nur einmal den unendlichen Himmelsdom, dann merken wir, daß Gott ein Baumeister ist, vor dessen Bauwerken alle anderen wie nichts erscheinen. Ein wundervolles Bauwerk in seiner Gliederung ist auch der Mensch, der nach dem Willen Gottes zu seinem Bilde geschaffen wurde. Wie hat sich der Mensch die Erde und ihre geheimnisvollen Kräfte untergeordnet und nutzbar gemacht! Und wie ist sein Geist rastlos bestrebt, sich immer neue Segensquellen dienstbar zu gestalten und aus dem Schoße der Verborgenheit herauszuheben!

Alle die angeführten Stücke sind Beweise selbst für einen ungläubigen Menschen, daß die Hand eines allweisen und allmächtigen Schöpfers über seinen Werken waltet und ihren Zweck und Lauf bestimmt hat und auch ferner ordnet.

Nun gibt es aber Fußspuren Gottes, die nicht von jedermann zu erkennen sind, sondern die nur von besonders begnadigten Menschen, die mit dem

Geiste Gottes beschenkt und ausgerüstet wurden, wahrgenommen werden. Zu diesen Fußspuren Gottes gehört die Heilige Schrift, die in tausenderlei Weise und in unzähligen Dingen göttlicher Art von Gottes Dasein zeugt. Sie gibt uns Kunde von dem Walten Gottes über seinem auserwählten Volke Israel, das hoch begnadigt über allen anderen Völkern der Gegenwart dastand und dem sich Gott unendliche Male in seiner Liebe, Gnade und Barmherzigkeit offenbarte nach der Verheißung durch den Mund seines Dieners Mose: „Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein."



Anderen Völkern, die zur gleichen Zeit neben dem Volk Israel existierten, wurden solche Gottesoffenbarungen nicht gegeben, woraus wir ersehen, daß ihnen die Fußspuren Gottes, die er in seinen Segnungen auf Erden zurückließ, verborgen blieben.

Unendlich zahlreich sind die Fußspuren, die Gott in seinen Liebes- und Segenstaten, die er einzelnen begnadigten Menschen erwiesen, zurückgelassen hat. Wir können uns an dieser Stelle nicht auf Einzelheiten einlassen, da dieses Gebiet schier unerschöpflich ist. Wir nennen nur die Namen Noah, den Erbauer der Arche, Abraham und das Gottesgeschenk in Isaak, Isaak und die ihm gegebenen Gottesverheißungen, Jakob und sein Ringen mit Gott

um den Segen, Joseph und seine wunderbaren Träume, Moses als Führer des Volkes Israel, Gideon und seine Heldentaten, Ruth und ihr wunderbarer Lebensgang, Samuel und des Herrn Ruf an ihn, David als der Gesegnete des Herrn, Elias und sein Altaropfer, Hiob und seine schweren Prüfungen, der junge Tobias und der ihn begleitende Engel, Jonas und seine göttliche Mission in Ninive und vieles andere. Im neuen Testamente finden wir gleicherweise zahlreiche Fußspuren Gottes, die er die Apostel Jesu und viele andere Gläubige hat sehen lassen, so daß sie davon zum Ruhme Gottes verkündigen konnten, was sie gesehen und gehört hatten.

Sind uns in der Heiligen Schrift die Fußspuren Gottes so deutlich und vielfach beschrieben, so müssen sie auch heute noch in seinen Liebes- und Gnadentaten zu sehen sein, die er an den von ihm begnadigten Menschen ausführt, wie er spricht: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich." Wir Apostolische, sofern wir es mit unserer Glaubensnachfolge ernst meinen, können samt und sonders sagen und rühmen, daß wir die Fußspuren Gottes in gegenwärtiger Zeit deutlich sehen und uns ihrer von Herzen freuen. Wie der liebe Gott in seinem eingeborenen Sohn Jesus Christus eine besonders weithin sichtbare Spur seiner erbarmenden und erlösenden Liebe gab, und diese Segensspur in der Sendung der Apostel Jesu weiterführte und verlängerte, so hat er in unserer Zeit diese Segensspur wieder erneuert und sichtbar gemacht für alle die, denen er gnädig sein und deren er sich erbarmen will. Der liebe Gott geht dabei nicht nach Rangstufe und Alter, nicht nach Besitz und Würdigkeit, sondern seine Liebe sucht sich das Verlorene und Verlassene auf, die Elenden und Armen, die Sünder und Verachteten. Diese werden von ihm in liebender Weise gezogen und besonders begnadigt. Wir sehen, wie sich Gott darin treu bleibt und nicht nach der Meinung der Welt oder dem Willen einzelner Gerechter und Gutgläubiger fragt, gleichwie er einst in den aus niedrigem Hause stammenden Zimmermannssohn Jesus seine volle Gottesliebe legte und diese durch ihn der Menschheit zum Segen offenbaren ließ. Wer nun diese seine Gnade in dem unscheinbaren, ja oft verachteten und verspotteten Menschensohn annahm und seinen Worten Glauben schenkte, dem wurden die Fußspuren Gottes sichtbar. Das bezeugen die vielen von der Hand Jesu Geheilten, die vorher zu den Unglücklichen und Elenden zählten; aber in größerem Maße die von ihrer Sünde befreiten Seelen, darunter der Schächer am Kreuze, die von Jesu Hand gesegnet wurden. Und nicht zuletzt sahen die Jünger des Herrn die Fußspuren Gottes in ihrem Lehrmeister und Herrn, so daß sie ihm gegenüber das Zeugnis ablegten: „Wohin sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens." Ein solches Zeugnis aber wurde dem Herrn Jesus von den Schriftgelehrten und Weltweisen seiner Zeit nicht ausgestellt; vielmehr traten ihm diese auf alle Weise entgegen und verurteilten sein segensreiches Wirken in der schärfsten Art. Heute wird der geoffenbarten Liebe Gottes in den abermals gesandten Aposteln Jesu von seiten der Hohen und Weisen dieser Welt, der Schriftgelehrten und Selbstheiligen in der gleichen Weise begegnet, und ihr segensreiches Wirken wird von der großen Menge der allgemeinen Christenheit hart verurteilt und verdammt. Nichtsdestoweniger können wir mit Freuden feststellen, daß wir auf diesem Wege in der Nachfolge Jesu die deutlichen Fußspuren Gottes sehen und wahrnehmen. Nicht mehr Ungewißheit und Zweifel erfüllt unsere Seele, sondern die freudige Gewißheit, daß wir uns auf dem Wege der Wahrheit befinden, der Jesus heißt. Nicht mehr die quälende Frage beunruhigt uns wie ehedem, warum so viele

Glaubensgemeinschaften und Glaubensvölker sich um uns herum befinden, sondern die beseligende Erkenntnis erfüllt das Herz, daß sich Gott in dieser Zeit unter den vielen Glaubensvölkern ein Volk erwählt hat, auf welches die Verheißung, die er einst durch Moses gegeben hat, zutrifft: „Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein." Nicht mehr als eine aus menschlicher Unwissenheit kommende Überhebung und Ungerechtigkeit sehen wir es an, wenn Gott ein einzelnes Glaubensvolk aus der Reihe der vielen besonders begnadigt und hoch über die andern erhebt, sondern wir freuen uns seiner erbarmenden Liebe und erkennen, daß nicht Verdienst und Würdigkeit, nicht Rang und Stand, nicht Alter und Tradition vor Gott gilt, sondern daß er seine Gnade auf die Elenden und Armen, die Verstoßenen, Verachteten und Verlassenen legt. Also gefällt es ihm wohl. Wir fragen auch nicht, warum Gott sich gerade in dieser dem menschlichen Verstande so schwer zu fassenden Weise offenbart, sondern wir nehmen dankbaren Herzens die Segnungen aus seiner Hand hin und glauben dem Wort seiner gesandten Apostel und Boten, die uns den Weg des Lichtes führen. Uns apostolischen Christen ist Gott in seiner Eigenschaft als „Vater" geoffenbart, wodurch wir das Anrecht erhalten haben, uns in Wahrheit „Kinder Gottes" zu nennen, was der Apostel Paulus den Apostolischen und Kindern Gottes früherer Zeit mit den Worten bezeugte: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" In Galater 4, 6 gibt er den Apostolischen das gleiche Zeugnis ihrer Gotteskindschaft in den Worten: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!" Sollte dieser Geist, ausgehend von Gott, oder der „Heilige Geist" sich auf jeden Gläubigen beliebigen Namens und beliebiger Konfession setzen und ihn mit der Gewißheit der empfangenen Gotteskindschaft erfüllen? Wir können die Seligkeit der Gotteskindschaft nicht auf diesen ungewissen, schwankenden und trügerischen Grund aufbauen, weil wir laut der Heiligen Schrift wissen, daß selbst die Apostel Jesu, die doch unmittelbar Umgang mit ihm pflegten, diesen Geist der Wahrheit und des Lichtes, der Liebe und Gnade erst empfangen mußten, und zwar direkt durch Vermittelung des Herrn Jesus selbst. Ein unwiderlegliches Zeugnis hierfür haben wir in Joh. 20, 22: „Jesus blies seine Jünger an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist!" Jesus zeigt in dieser sichtbaren und vernehmbaren Handlung seinen Jüngern und Aposteln den geoffenbarten Weg der Liebe und Gnade Gottes, aber auch die Quelle des Lichtes und der Wahrheit, den Strom des Geistes Gottes, auf welche Weise er sich den von Gott begnadigten Menschen mitteilen will. Sollte Gott diese früher durch seinen Sohn geschehene Tat und gesprochenen Worte heute widerrufen und als veraltet hinstellen, wie es die Meinung so vieler klugen und gelehrten Menschen, darunter auch sehr vieler Frommen, ist, die dem allmächtigen, wunderbaren und großen Gott seine Wege des Segnens und der Offenbarung auf ihre Weise vorschreiben wollen und die des Glaubens leben, daß sich Gott dazu bekennen und zu all ihrem Tun ja sagen müßte. Gott hat in seiner unendlichen großen Liebe zu der in Sünden liegenden Menschheit diesen einfachen, sichtbaren und für jeden Menschen erreichbaren Segensweg in Christo Jesu als Anfänger gelegt, und seine Apostel sind von ihm beauftragt, dieses Gnadenwerk zum Heile der Menschheit weiter durchzuführen. Dazu hat er ihnen die Mittel in der Fülle des Heiligen Geistes gegeben und

hinterlassen, womit sie Bittende und Verlangende beschenken, daß sie durch den Empfang des Heiligen Geistes zu Kindern Gottes werden. So einfach dieser Weg zu gehen ist, so wenige lassen sich dazu finden, ihn zu gehen, weil es dem menschlichen Verstande und der allgemeinen Ansicht der Menschheit widerstrebt, sich auf einen solch schmalen Weg zu begeben, und weil ihnen dieser Gott, der sich in geringen Menschen als der Segnende und Erlösende offenbart, zu klein und unmajestätisch ist. So viele aber diesen Gott annehmen, denen gibt er die Macht und Kraft, Gottes Kinder zu heißen und auch täglich die Beweise seiner väterlichen Liebe und Fürsorge zu erlangen, die sie als die „geistlichen Fußspuren Gottes" bezeichnen können, die aber nur denen geoffenbart werden, die vom Vater der Liebe zu ihm gezogen sind. K.

Das Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Ebbe, Sturm und Flut,
Und manche schöne Perle
In seinen Tiefen ruht.

Bücherpreise des Verlags.

Bei Bestellungen genügt die Angabe der vorstehenden Nummer.

Wir liefern an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Nr.			
	Gemeindegesangbücher, große Ausgabe.		
1.	**Leinen,** Gelbschnitt, Goldtitel	Stück	M. 1.65
2.	**Leinen,** Blauschnitt, Silbertitel, für Gäste	Stück	M. 1.65
3.	**Halbleder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung	Stück	M. 3.—
4.	**Ganzleder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 4.50
	Gemeindegesangbücher, kleine Ausgabe.		
5.	**Spaltleder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 3.—
6.	**Volleder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 4.—
7.	**Saffian-Leder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 5.—
	Ausgabe auf dünnem Papier (Stärke des Buches 10 mm).		
8.	**Spaltleder,** Farbschnitt, Schutztasche mit Widmung, biegsam	Stück	M. 3.—
9.	**Volleder,** Farbschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 4.—
10.	**Saffian-Leder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 5.—

Die Einbände der kleinen Bücher sind schwarz (in allen Ausgaben) oder dunkelfarbig gehalten.

11.	**Schutztaschen** für Gesangbücher, große Ausgabe	Stück	M. —.30
12.	**Notenbücher** (Chorbücher), Halbleinen (alte Ausgabe)	Stück	M. 2.—
13.	**Notenbücher** (Chorbücher), Halbleder, Farbschnitt (alte Ausgabe)	Stück	M. 3.50
14.	**Einbanddecken** zu beschädigten Notenbüchern	Stück	M. —.40
15.	**Melodienbücher** für Harmonium- und Orgelspieler, zu Hausandachten	Stück	M. 3.—
16.	**Lehrbücher** für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)	Stück	M. 1.10
17.	**Alte und neue Wege,** Neuapostolische Kirchengeschichte	Stück	M. 4.50
18.	**Wächterstimmenjahrgänge** 1923, gebunden		M. 1.50
19.	**Wächterstimmenjahrgänge** 1924, gebunden		M. 2.50
20.	**Wächterstimmenjahrgänge** 1924, ungebunden		M. 1.50
21.	**Wächterstimmen-Decken,** für 1 Jahrgang		M. —.50
22.	**Wächterstimmen-Decken,** für 2 Jahrgänge		M. —.60
23.	**Die Wahrheit über die Neuapostolischen,** Abwehrschrift		M. —.20
24.	**Sekten und Kirche,** ein Wort zur Aufklärung		M. —.05
25.	**Apostel oder nicht?** Eine Zeitfrage. Von Apostel Schwarz		M. —.10
26.	**Bild des Stammapostels,** brauner Lichtdruck, Größe 27×28 cm		M. —.50

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.
Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme und Portoberechnung.

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 41 | Deutsche Wochenausgabe | 11. Oktober 1925

+++ Ungeteilte Herzen. +++

Nach einer Predigt des lieben Stammapostelhelfers Bischoff nach 5. Mose 7, Vers 1—10.



Das gesungene Lied (Nr. 399) gibt in seinem Inhalt das Wort des Herrn Jesus wieder: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" Die Nachfolge Jesu hat einen unaussprechlich großen Wert im Gefolge; denn einesteils hält der Herr Jesus, was er verspricht, und andernteils werden alle seine Nachfolger niemals eine Enttäuschung erleben, sondern ihre kühnsten Vorstellungen und Erwartungen werden weit, weit übertroffen werden. Wenn man auch mit seinem menschlichen Geiste, mit starkem Glauben oder möglichster Phantasie das den Kindern Gottes vorgesteckte Ziel begreifen, fassen oder sich vorstellen will, dann kann man es weder aussprechen noch ausdenken. Die Nachfolger Christi müssen denselben Weg gehen, den er uns voraufgegangen ist. Ein Abweichen führt nicht zum Ziele, sondern nur das Hineintreten in die Fußtapfen des Herrn. Dazu müssen aber Vorgänger sein, die zuerst den zu beschreitenden Weg voraufgehen. Die Nachfolge muß uns personifiziert sein. Denn vergessen wir nicht, daß die, die als Nachfolger Christi stehen, erst zu solchen mußten gemacht werden. Sie mußten erst gesucht, vom Vater der Liebe gezogen werden, und so erst war es möglich, den Weg zur Nachfolge Christi beschreiten zu können.

Nun gibt es ja auf Erden im Pilgerlaufe der Nachfolge Jesu so manches, was vom menschlichen Fleische und Geiste als unangenehm empfunden wird. Denn wer leidet gern um des Herrn willen Spott und Verachtung? Wer läßt sich gern verlachen? Und damit haben die Nachfolger Christi doch zu rechnen. Und sie sind nötig; denn diese Leiden bewirken ein heilsames

Absterben von allem Vergänglichen und Zeitlichen. Gottes Volk muß eine andere Schule durchmachen als die Kinder dieser Welt. Einst ermahnte der Apostel, nicht am fremden Joch zu ziehen. Ein Joch ist ein aufgelegter Gegenstand zum Ziehen. Ich bin fest überzeugt, daß sich keins von uns in den Teufelswagen spannen läßt, um diesen zu ziehen; denn damit ist sicherlich kein Segen für die Ewigkeit verbunden. Wer läßt sich gern vor einen Wagen spannen, auf dem der Teufel mit der Peitsche sitzt, um seine Nachfolger von einem Genuß zum andern, von einem sinnlichen Vergnügen zum andern zu jagen, bei dem doch jede Befriedigung ausbleibt? Wenn dagegen der Herr Jesus die Seinen auffordert, sein Joch auf sich zu nehmen, dann hat auch er einen Wagen. Das ist aber ein solcher, der als Gnadenwagen, als Krankenwagen bezeichnet werden kann, und auch als Himmelswagen. In diesem Wagen sitzt der Herr Jesus voller Gnade und Barmherzigkeit, voller Mitleid und Liebe, unter dessen gnadenvoller Führung keine Seele zusammenzubrechen braucht. Auf diesem Wagen wird nicht die Peitsche roher Verführung geschwungen; da leiten die sanften Zügel Christi. Mit Sanftmut wird immer mehr erreicht als mit Schlägen. Das lehrt uns das natürliche Leben. Hier fällt mir ein Vorkommnis ein, das einmal ein Ältester in Westfalen erlebte. Von Beruf Glaser, war er einmal zur Arbeit unterwegs. An einem Berge begegnete er einem Fuhrmann, der wie wild auf sein Pferd einhieb, weil es den Wagen nicht mehr vorwärtsziehen wollte. Alles Schelten und Schlagen half nichts; das Pferd blieb widerspenstig. Der Älteste betrachtete sich die Sache einen Augenblick und sagte dann zu dem Fuhrmann: „Halten Sie doch einmal meine Glasscheiben; ich will es mit dem Tier versuchen." Der Fuhrmann war nicht wenig erstaunt; doch der Älteste ging zu dem Pferd hin, tätschelte es und sagte zu ihm: „Na, Schimmelchen, tue, was du kannst!" Und siehe da, es zog an, und ohne zu halten, ging es den Berg hinauf. Der Fuhrmann meinte: „Das hätte ich nicht gedacht!" aber der Älteste gab ihm zur Antwort: „Hätten Sie ein gutes Wort für das Tier übrig gehabt, so wäre es gegangen; die Peitsche ist gut, aber nicht immer." Der Teufel treibt die Seinen immerfort an. Er sagt nicht: „Willst du so gut sein?" Nein, immerdar schwingt er die Peitsche. Und wenn er seine Opfer ins Elend der Sünde gestürzt hat, dann verklagt er sie und nimmt ihnen dazu noch den Mut und die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit, indem er den Gedanken wachruft und wachhält: Jetzt bist du für ewig verloren. Jesus macht es anders. Er hat ein gutes Wort der Ermahnung, des Trostes, der Erquickung, und ein gutes Wort zeitigt eher seine Früchte. Selbstverständlich muß dieses Wort die Wahrheit in sich tragen, die als die frei machende gilt. Der Herr kann nicht jede Tat gutheißen; aber er stellt sie ins rechte Licht, und zwar nicht um die Seele zu verdammen, sondern um ihr zu helfen und sie selig zu machen.

Das vorgelesene Schriftwort ist ein dem Volke Gottes gegebenes Wort. Nun wissen wir, daß das Alte Testament in seiner ursprünglichen Form nicht aufrechterhalten wurde. Die Seelen, denen es vom Herrn zugedacht war, haben sich der in dem Testament niedergelegten Verheißungen nicht würdig erwiesen, so daß der Herr das Testament ändern, ja ein Neues Testament errichten mußte. Dieses Neue Testament hat dann seine Gültigkeit erlangt, und zwar dadurch, daß der, der es gemacht hat, ihm durch seinen Tod Rechtskraft verliehen hat. Solange der Testator lebt, hat ein Testament keine Rechtsgültigkeit und Kraft. Mit dem Augenblick seines Todes aber tritt es in Wirksamkeit. Unter dem Volke Gottes war immer das zur Zeit von Gott erwählte Volk zu verstehen. Die Erwählung von seiten Gottes mußte

aber ein Zeichen der persönlichen Festmachung aufweisen. So gehörten im alten Bunde alle die zum Gottesvolke, die das Bundeszeichen der Beschneidung an sich trugen. Die Beschneidung war das äußere Zeichen der Festmachung. Durch die Beschneidung wurde das erwählte Kind Gottes in den Gnadenbund des Herrn einverleibt, und es wurde ihm damit die Zugehörigkeit zum erwählten Glaubensgeschlecht verliehen.

Im neuen Bunde finden wir auch ein erwähltes Bundesvolk. Die Erwählung hatte Kraft für die, die in dem Buche des Lebens angeschrieben sind und werden. Die Einschreibung ins Buch des Lebens muß aber von dazu bestimmten Personen vorgenommen werden, wie ja auch die Beschneidung im alten Bunde nicht von selbst geschah. So ist daher auch die Eintragung ins Buch des Lebens nicht etwas, was sich nach unserer Meinung auf geheimnisvolle Weise vollzieht, also nichts Eingebildetes, sondern sie ist eine Handlung, die in Wirklichkeit durch von Gott gesetzte Personen vollzogen wird. Und zwar hat für die Einschreibung in dieses Buch der Herr die Sakramente der Taufe, des Abendmahles und der Versiegelung gegeben. Wo diese Handlungen

Gebet aus der Tiefe.

Jesus, stille du mein Beben,
mich umgeben
Sorgen, Ängste, groß und klein,
meine Hand greift bang ins Leere;
Jesus, höre!
Laß mich nicht so lang allein!

Mag's auch wild tief innen stürmen,
laß mich schirmen
deine Arme um mich her!
Jesus, Herr der wilden Wogen,
komm gezogen,
stille wieder Sturm und Meer!

Laß mich deine Hände spüren,
die mich führen!
Deinen Weg, ich will ihn gehn.
Irrend aus der weiten Ferne
möcht' ich gerne,
ach, so gern die Sonne sehn.

vereint in eine menschliche Seele gelegt sind, da kann man mit ruhigem Gewissen sagen: „Mein Name steht in dem Testament des neuen Bundes, das durch den Tod Christi rechtskräftig geworden und für mich kraft des Vollzugs der Sakramente rechtsverbindlich geworden ist." Gott hat diese Ordnung so gelegt, und er nimmt nunmehr eine Änderung des Testamentes nicht mehr vor.

In dem Testamente hat Gott seinem Volke die größten Rechte eingeräumt, denen aber für das bedachte Volk des Erbes auch Pflichten gegenüberstehen. Die Pflichten des alten Bundesvolkes Gottes bestanden unter anderen auch darin, daß sie in dem ihnen verheißenen Lande bei seiner Einnahme keins von den Völkern, die darin wohnten, bestehen lassen sollten. Kein Volk der Bewohner des Landes sollte wohnen gelassen werden, kein fremder Gottesdienst gepflegt werden, kein fremdes Opfer gehalten werden; alles sollte vernichtet werden. Nun war nach menschlicher Auffassung die Ausrottung oder Vertreibung eines Volkes und die Vernichtung großer Werte ein gar harter Auftrag. Es hätte doch hiermit vielleicht gar viel Gutes ausgerichtet werden können; warum nun solche Werte an Gut und Blut vernichten? Hätte man es nicht versuchen können, sie auf die Sache des Herrn umzustellen? So konnte man bei rein menschlicher Beurteilung denken aber Gottes Gedanken sind nicht der Menschen Gedanken.

Wenn wir an die Völker denken, die das Land bewohnten, dann verstehen wir erst, was es heißt, unter den Folgen der Sünden der Väter zu stehen. Wir werden das um so mehr begreifen, wenn wir bedenken, wer die Stammväter dieser Völker waren, und es wird uns dann voll begreiflich erscheinen, warum sie in dem Lande der Verheißung nicht wohnen bleiben konnten; nahmen sie doch alle in ihrer Gottlosigkeit eine derartige Stellung gegen Gott ein, daß sie unwürdig waren, das gelobte Land zu bewohnen und darin zu bleiben.

Das Schriftwort nennt uns sieben Völker, die vertrieben werden mußten. Hierunter haben wir symbolisch die siebenfache Geistergewalt des Fürsten der Finsternis zu verstehen. Vor Gott stehen auch sieben Geister, wie wir es aus der Tobiasgeschichte zur Genüge kennen. Wie immer finden wir also auf der einen Seite das Göttliche, auf der anderen das Satanische, hier Licht und da Finsternis, hier Leben und da Tod. Aus der vorgelesenen Geschichte erfahren wir aber, daß diese sieben Völker, die bildlich die sieben teuflischen Geistermächte darstellen, aus dem Lande vertrieben werden mußten, damit Israel, das berufene Volk Gottes, das Erbe seines Herrn antreten konnte. Gilt diese geschichtliche Tatsache nicht auch dem neutestamentlichen Bundesvolke Gottes im Hinblick auf das ihm verheißene Erbe der Herrlichkeit? Und wenn wir da den Prüfstein an uns selbst anlegen, so werden wir feststellen müssen, daß in unserem Herzen, in unserem Seelen- und Geistesleben auch ganz gewaltige Geister ihr Unwesen getrieben haben und vielleicht noch treiben. Wir können da sieben Hauptmächte unterscheiden, die des Menschen Herz bewohnen, und das sind Zorn, Neid, Hochmut, Völlerei und Fresserei, Trägheit, Unzucht und Geiz. Mancher denkt: Ist denn der Mensch so schlecht? O nein, was er aber ist und worinnen er Gott nicht ähnlich ist, das haben diese Bewohner seines Herzens aus ihm gemacht. Gott hat den Menschen nicht so schlecht erschaffen. Er kennt uns und weiß, wer wir sind, und seine Liebe ist heute noch wie ehedem so ungeschwächt, daß er allen Menschen helfen will; denn er hat keinen Gefallen am Tode des Sünders.

Wenn uns aber geholfen werden soll, dann müssen diese innewohnenden Geister bekämpft und ausgerottet werden, und nichts davon darf leben bleiben. Dies war einst der Auftrag Gottes an sein Volk durch den Führer Moses, nicht minder auch heute an uns durch die uns zeitgemäß gegebenen Apostel Jesu Christi. Gestatten wir diesen Geistern, ihr Dasein in unserem Inneren zu fristen, dann bringen sie uns über kurz oder lang um unser göttliches Leben. Ihr Ziel ist unser völliger Abfall von Gott. Daß dies so ist, hat die Geschichte des Volkes Gottes zu allen Zeiten reichlich bewiesen. Wie erging es dem Könige Saul, der dem göttlichen Befehl zuwider von dem Verbannten einiges am Leben ließ? Von seinem persönlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, hatte er vielleicht gar keine böse Absicht; denn er mochte denken, was für Opfer man doch mit diesem Gute dem Herrn bringen könne. Aber der Herr mußte ihm durch den Propheten Samuel entgegenhalten: „Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern.“ In seiner Ermahnung des Volkes Israel sagte Josua einmal, daß die Völker, denen sie anhangen, ihnen zum Strick und Netz, zum Stachel in ihren Seiten und zum Dorn in ihren Augen werden sollten. Das hat sich bis heute erwiesen. Wer etwas in sich leben läßt, was Gott feindlich ist, muß dies am eignen Leibe erfahren. Und wenn die Götzen verbrannt werden sollen, was heißt das anders, als daß auch die Opferstätten beseitigt werden müssen. Was für Opfer müssen doch oft einem solchen Geiste des Satans gebracht werden, und zwar nicht nur an Geld,

sondern auch an Gut und Blut, an Gesundheit und Leib und Leben! Wie leicht werden diese Gefahren gar zu oft genommen, ohne daß man sich über ihre Auswirkung und Folgen Rechenschaft gibt. Es sind uns mehr denn genug Fälle bekannt, daß derartige Geister, die man geschont hatte, solche Anforderungen stellten, daß die Träger unter heißen Tränen zu uns kamen und um Erlösung baten. Da aber gilt auch das Wort des Jakobus: „Widerstehet dem Bösen, dann fliehet er.“ Tun wir das nicht, so haben wir das Leid selbst zu durchkosten.



Apostel Paul Dach, Düsseldorf.

Wie soll das auch zugehen, wenn ein solcher Geist im Herzen wohnen bleibt? Gott sieht oft lange zu und braucht nicht viel zu tun. Der Geist sorgt schon von selbst dafür, daß er sein Opfer in Hölle und Qual bringt. Ob darüber fünf, zehn, zwanzig oder dreißig Jahre hingehen, Gott bleibt lange stiller Beobachter und läßt es an Ermahnung nicht fehlen, woran er es bekanntlich nie mangeln läßt. Gott ließ seinerzeit seinem Volke kundtun, was zu tun oder zu lassen sei. Was es nun tat, das tat es sich selbst. Die Folgen blieben nicht aus, wie Gott es zuvor gesagt hatte.

Nun ist es selbstverständlich, daß Gott ein Volk haben will, das sich ihm hingibt, ein Volk, das nicht halb ihm und halb anderen Geistern gehört. Er will ein geheiligtes Volk haben, und dementsprechend ist auch die

Zubereitung dieses Volkes. Wie oft sieht der Mensch etwas für groß und erhaben an, und in Wirklichkeit ist es das gar nicht. Worinnen liegt aber das Große, das der Herr, unser Gott, an uns getan hat? Liegt das nicht in dem Bewußtsein, in dem seligen Wissen, daß Gott aus dem sündigen Menschen einen Erben des ewigen Lebens geschaffen und aus dem mit dem ewigen Tode behafteten Menschen ein Kind Gottes gemacht hat? Diese Arbeit unseres Gottes an uns stellt das Größte, das Erhabenste in unserem menschlichen Leben und Dasein dar. Demgegenüber verschwindet alles Irdische in einem Nichts. Mag die Welt noch so groß sein und noch so viele Herrlichkeiten bergen, mögen in des Menschen Brust hohe Wünsche laut werden, was ist das für den, der da weiß, daß er einst die Welt richten soll? Ach, wie wenig wird das von den meisten erkannt! Dächten an dieses hohe Los die Gotteskinder stets, sei es auch nur bis zu einem gewissen Grade, so wäre gewiß manches ganz anders. Gott ließ einst seinem Volke sagen: „Du bist ein heiliges Volk." Er wollte geheiligt sein, damit gesehen werde, wer ihm angehört. Das muß auch Gottes Volk heute auf sich beziehen.

Hat uns nun Gott zu seinem Volke erwählt, dann tat er es nicht deshalb, weil wir das größte der Völker sind. Nein, wir sind die kleinsten; aber Gott erwählte uns aus Liebe. Es stand allerdings in unserer Macht, die Erwählung unseres Gottes anzunehmen oder zurückzuweisen. Wer aber den in dieser Erwählung liegenden göttlichen Liebesbeweis erkannt und ergriffen hat, der hat sicher keinen Schaden davongetragen. Mag in unserem Leben auch so manches kommen, was unserem Fleische nicht angenehm ist, so wissen wir doch, daß an des Grabes Rand alles Irdische zurückbleiben muß. Reichtum und Gut, Angehörige und Freunde bleiben zurück, nur der Geist Christi geht mit und das, was wir im Geiste Christi Gutes getan haben. Ob da eine Seele im Leben von ihrer Umgebung gelobt worden ist oder auch verachtet wurde, das hat keine Bedeutung. Die Hauptsache bleibt immer, ob wir uns im Leben so haben führen lassen, daß Gott auf die treu geleistete Arbeit seinen Segen legen kann. Und wenn einem noch etwas fehlen sollte, so wird Gott das Vollmaß zulegen, und er hält sein Versprechen. Denn er ändert ein Testament nicht zum zweitenmal. Wohl der Seele, deren Name im Testament verzeichnet steht! Ist ihr Name im Testamente nicht enthalten, so kann sie nie Erbe des ewigen Reiches der Herrlichkeit werden. Der Apostel Paulus vergleicht einmal des Menschen Lauf mit einem Kampfplatz, von dem er ausdrücklich sagt, daß nur der den Sieg erringt, der in den Schranken läuft. Nur das Laufen innerhalb der gezogenen Schranken sichert den Preis. Dazu gab er die Ermahnung, ein jeder möge so laufen, daß er das Ziel und die Krone erlange. Unsere Wahl ist durch die Salbung festgemacht, und der Herr hat nur den einen Weg gelegt, als welchen er sich selbst bezeichnet. Wandeln wir auf diesem Wege, dann erreichen wir auch das Ziel. Machen wir drum reine Bahn, machen wir den noch in uns ihr Unwesen treibenden fremden Geistern den Garaus, damit keine Seele die bitteren Folgen zu tragen habe! Schone sie keiner unter dem guten Gedanken, daß es so schlimm nicht sei; denn dann werden sie ihm zum Stachel in seiner Seite und zum Dorn in seinen Augen werden. Möge eine jede Seele die Tragweite dieser Worte erkennen!

Apostel Paul Dach. (Zu unserm heutigen Bilde.)

Der unter der Hand des lieben Stammapostels dienende, für die Gemeinden des Rheinlandes eingesetzte Hilfsapostel Paul Dach wurde am 18. Mai 1872 in Düsseldorf geboren. Er empfing am 22. April 1894 durch

den seligen Apostel Menkhoff die heilige Versiegelung und wurde noch in demselben Jahre, am 6. November, in das Amt eines Evangelisten eingesetzt. Am 10. Januar 1897 empfing er das Gemeindeältestenamt, und am 6. März 1904 wurde ihm die Eigenschaft eines Bezirksältesten übertragen. In diesem Amt hat er sich in großer Treue bis zu seiner Einsetzung als Apostel bewährt, die am 8. April 1923 durch den lieben Stammapostel Niehaus erfolgte.

Der liebe Apostel Dach ist von bescheidenem, freundlichem Charakter, und wer mit ihm näheren Umgang pflegt, muß ihn liebgewinnen. Er ist eine rechte und gute Hilfe für den großen Apostelbezirk Rheinland-Westfalen. Möge ihm im Weinberge des Herrn noch eine lange, gesegnete Wirksamkeit beschieden sein!

✣✣✣ Mutterglück. ✣✣✣

Im Alten Testamente galt die Mutterschaft als höchste Ehre der Frau. „Kinder sind eine Gabe des Herrn", so lesen wir im 127. Psalm; „wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben". Eine Hanna bat den Herrn unter Tränen, ihr einen Sohn zu schenken, und wie hat der gnädige Gott ihre Bitte erhört! Einen Propheten Samuel durfte sie ihren Sohn nennen.

Das Neue Testament schließt sich in der Wertschätzung der Mutter dem alten an und nennt es als ersten Ruhm einer gottseligen Frau, „so sie Kinder aufgezogen hat". Ja, köstliches, herrliches Vorrecht, Mutter sein zu dürfen! Vielen ist wohl die Geschichte jener edlen Römerin, der Mutter der Gracchen, bekannt, die auf ihre Söhne als schönsten Schmuck und größtes Edelgestein wies.

Freilich geht es mit der Mutterfreude wie mit andern durch Opferfreudigkeit und Selbstlosigkeit bereiteten Freuden; sie ist mit viel Mühsal und Beschwerden verbunden. Wieviel Mühe und Sorgen, wieviel Arbeit und Schmerzen, wieviel Leid und Weh kann und muß doch eine Mutter ertragen! Aber eben, weil ihr Kind ihr so viel gekostet hat, liebt die Mutter es mit einer Liebe, so treu und so selbstlos, wie keine andere Liebe fähig ist.

Nicht dazu sind wir auf der Welt, daß wir möglichst wenig Arbeit und Beschwerden und möglichst viel Vergnügen haben, sondern dazu, daß wir arbeiten und in selbstverleugnender Liebe dienen. Wie wertlos ist ein Leben, das jede Anstrengung, jede Arbeit, jeden Schmerz scheut; wie kraftlos und unglücklich wird ein Mensch dabei!

In der Erfüllung ihrer höchsten und heiligsten Pflichten als Mutter erstarkt, wächst und reift die Frau. Mutterliebe macht stark, das sieht man schon bei Tieren. Mehr als den ausgewachsenen, starken männlichen Löwen fürchten die Jäger die Löwin, der man ihr Junges geraubt hat.

Für eine Mutter gilt es zuerst, des kleinen Menschenkindes Körper zu pflegen. Wie hilflos ist doch der Mensch, wenn er das Licht der Welt erblickt, viel hilfloser als jedes andere Geschöpf. Gar sehr bedarf ein Kind der hegenden und wartenden Mutterliebe. Wichtig ist ja die Körperpflege in jedem Lebensalter; denn der Körper ist das Werkzeug der Seele, durch den und mit dem sie arbeitet. Ein gesunder, widerstandsfähiger Körper ist im Leben viel wert, und eine verständige Mutter kann durch eine vernünftige Gesundheitspflege und Abhärtung ihren Lieblingen viel nützen. Sie darf und soll aber noch mehr tun, sie soll das erwachende Seelenleben ihres Kindes hegen und fördern. Wie lieblich ist es, zu beobachten, wie die Erkenntnis allmählich in dem Kleinen zu dämmern anfängt, und wie es die Gegenstände seiner nächsten Umgebung zu erkennen sucht, vor allem aber,

wie der Strahl des ersten Erkenntnisses über sein Gesichtchen leuchtet und es seine Mutter erkennt.

Die Erziehung in den ersten zehn bis fünfzehn Lebensjahren ist grundlegend und oft ausschlaggebend für den späteren Charakter des Kindes. Welch eine große, verantwortungsvolle Aufgabe erwächst damit der Mutter, der „Hüterin am Tore des Lebens"!

Aber nicht nur für dieses, sondern besonders für das ewige Leben soll eine apostolische Mutter ihr Kind erziehen. Ein Kindesherz ist ein empfänglicher Acker. Da gilt es, den edlen Samen der göttlichen Wahrheit und Liebe früh auszusäen. Oft wird Gott das, was ein Mensch in seiner frühesten Jugend gelernt hat, gebrauchen, um ihn später zu ihm zurückzuführen, mag auch in der Zwischenzeit so manches Unkraut gesät und emporgewuchert sein.

Die Aufgabe einer Mutter ist so vielgestaltig und schön, wie man sie nicht mit Worten beschreiben kann. Eine gelehrte Dame, die Auszeichnungen und Ehrendiplome von Universitäten erhalten hatte, sagte in ihrem reiferen Alter: „Ich gäbe alle diese Auszeichnungen um zwei weiche Kinderarme hin, die sich um meinen Hals legen würden." Wie lieblich ist ein Kind in seiner Unschuld, seiner Einfalt und seiner Natürlichkeit, wie macht sein Dasein das Haus sonnig und heiter! Unbewußt sind die Kinder auch für uns die besten Lehrmeister, denn Jesus stellt sie uns mit den Worten vor: „Werdet wie die Kinder!" Er hat sich die Zeit genommen, die Kindlein zu sich zu rufen, sie zu herzen und sie zu segnen. Wie wert müssen sie in seinen Augen gewesen sein! Möchte doch jede Mutter erkennen, welchen Schatz ihr Gott in ihren Kindern gegeben hat!

✣✣✣ Der Herr tritt für die Seinen ein. ✣✣✣

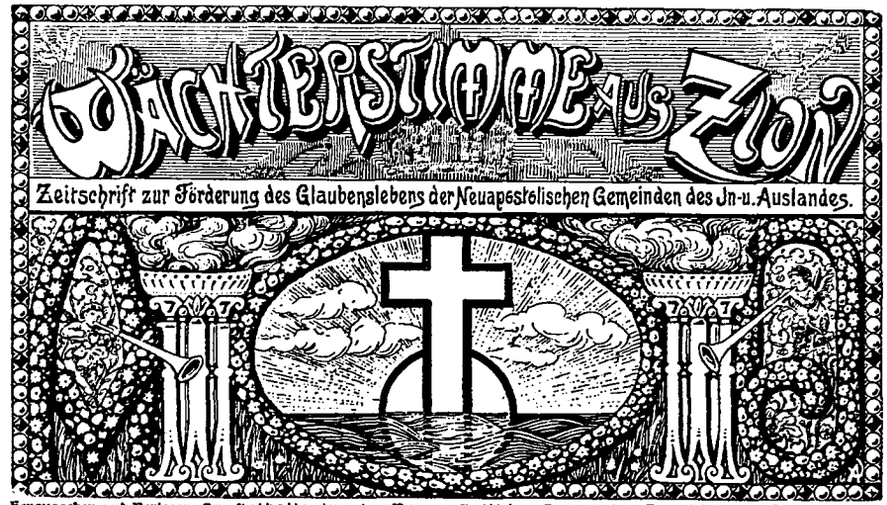
Es ist eine auffallende — und doch wieder nicht auffallende — Tatsache, daß beinahe alle Verfolger der Christen schon auf Erden von Gottes Gericht betroffen worden sind. Das zeigt vornehmlich die erste Märtyrerzeit. Nero und Severus, die beide besonders grausam gegen die Christen verfuhren, starben durch eigne Hand. Domitian, Trajan, Maximinus, Decius, Gallian, Valerian, Diokletian und Julian der Abtrünnige wurden von andern getötet. Aber auch bei andern Verfolgern wurde Gottes Gericht offenbar. So besonders auch bei dem König Karl IX. von Frankreich, der seine Bewilligung zu der Bartholomäusnacht vom 24. bis 25. August 1572 gegeben hat, in der alle Reformierten in Paris getötet wurden, wobei der König selbst half. Seitdem litt er an den furchtbarsten Gewissensbissen. Die Bilder der Ermordeten, ihr Geschrei und Heulen verfolgten ihn Tag und Nacht. Bleich, gekrümmt und zitternd schlich er bis zu seinem Tode dahin, ein Schreckbild der Sünde und ein Beispiel der gerechten Strafe Gottes.

Mitteilung des Verlags.

Die Einbanddecken der vom Verlage bezogenen Gesangbücher mit Ledereinband, alte Ausgabe, können, soweit sie noch gut erhalten sind, wieder zur neuen Ausgabe Verwendung finden. Wir liefern zum Einhängen fertig geheftete Gesangbücher mit Goldschnitt und Goldvorsatz zum Preise von **Mk. 1.60** per Stück. Bei Bestellung genügt Angabe der **Bestellnummer 27.**

Das Einhängen (Umbinden) der gehefteten Bücher in den Ledereinband der alten Ausgabe wurde in einer hiesigen Buchbinderei mit 25 Pf. per Stück berechnet, so daß die Kosten eines Buches der neuen Ausgabe unter Verwendung des alten Einbandes auf Mk. 1.85 bis höchstens Mk. 2.— gegenüber Mk. 4.50 des jetzigen Preises kommen. Wir empfehlen, die Ledergesangbücher der alten Ausgabe in den Gemeinden zu sammeln und am Orte in einer Buchbinderei umbinden zu lassen. Für die Leineneinbände der alten Ausgabe lohnt sich das Umbinden nicht.

Der Verlag.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 42 | Deutsche Wochenausgabe | 18. Oktober 1925

✣✣✣ Gottes Zeit. ✣✣✣

Wir müssen ruhig warten,
bis Gott uns helfen will,
wie alle Frommen harrten
geduldig in der Still'.
Er läßt sich vor nicht treiben
durch unsrer Unruh' Hast.
Es muß dabei verbleiben,
wie er den Rat gefaßt.

Mag brennen auch die Wunde,
mag nagen tiefer Schmerz,
wir können Tag und Stunde
nicht drängen himmelwärts.
Wir können auch nicht wissen,
ob's wär' zu unserm Heil,
wenn das, was wir vermissen,
uns würde schnell zuteil.

Des Eigenwillens Stunde
ist allezeit bereit;
dafür, daß er gesunde,
gilt Gottes Wartezeit.
Sein zögerndes Verweilen
ist Mangel nicht an Huld.
Er will den Willen heilen
von schnöder Ungeduld.

So woll'n wir dann gelinden
Gemüts in freud'gem Geist
in Gottes Zeit uns finden,
wie er uns harren heißt.
In Hoffnung woll'n wir stellen —
mag Kummer, Trübsal, Not
auch Erdenlust vergällen, —
all unsre Zeit in Gott.

□□□ Lastträger. □□□

Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet," Jes. 53, 4. 5.

Lastträger gibt es viele unter den Menschen. Die tägliche Arbeit im Berufs- und Erwerbsleben kann dem Familienvater zur Last werden, wenn

sie nicht mit Lust und Liebe ausgeführt und nicht in dem erhebenden Bewußtsein getragen wird, daß dadurch die Sorge und Not von den Familiengliedern ferngehalten wird.

Nicht minder gibt es viele Lastträger der Sorge, die an und für sich keine Last ist, aber sehr leicht sich dazu ausgestalten kann. Unzählige Menschen sorgen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, vom Abend bis wieder zum Morgen, so daß sie infolge der Sorgen selbst des Nachts auf dem Lager keine Ruhe finden können. So geht die Sorge mit ihnen tagaus, tagein, jahraus, jahrein und wird zu einer schweren, drückenden Last, die sich nicht abschütteln läßt. Es gibt auch Menschen, die sich mit Sorgen plagen selbst bis ins Grab hinein, bei denen die Last mit der Zeit so schwer wird, daß sie darunter zusammenbrechen. Da ist die Sorge um das tägliche Brot, um Kleidung und Wohnung, die Sorge um die Kinder und ihr späteres Fortkommen, die Sorge um die Erlangung der verlorenen Gesundheit und um die Mittel, die zur Wiederherstellung nötig sind, die Sorge, in eine bessere Stellung zu gelangen, um dadurch dem Leben eine freundlichere Seite abzugewinnen. Andere Menschen haben Tag und Nacht die einzige Sorge, wie sie zum Wohlstand gelangen, und wenn sie dieses Ziel erreicht haben, ist es wieder ihre Sorge, das erworbene Geld so sicher und gut wie möglich anzulegen. Mancher sorgt aus krankhaftem Ehrgeiz darum, daß er in der Welt zu einem berühmten Namen gelange, und er opfert diesem Götzen sein Lebensglück und seine Ruhe. Es gibt nicht wenige Leute, die sich sogar um Dinge Sorge machen, die sie gar nichts angehen und über die sie sich unnötigerweise aufregen.

Die Sorge ist ein übel Ding; sie kann den Menschen hart quälen und peinigen. Sie läuft ihm am hellen Tage auf Schritt und Tritt nach. Sie stellt sich in der Fabrik bei dem Arbeiter an die Werkbank, setzt sich im Kontor auf das Pult des Kaufmanns und schaut im Hause die Frau aus allen Ecken an.

Nicht alle Menschen sind Lastträger der Sorge; denn vielen bleibt das Sorgen um materielle Dinge fern, und sie erfahren nie, was sorgen heißt. Aber es stellen sich auch bei solchen in anscheinend guten Verhältnissen lebenden Menschen Lasten dieser und jener Art ein, wie schon Schiller so treffend sagt: „Des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Irdischen zuteil."

Schlimmer als den mit natürlichen Sorgen Beladenen ergeht es den Lastträgern der Sünde. Die Sünde lernt früher oder später jeder Mensch kennen, und er muß ihre Last tragen, wenn sie ihm nicht abgenommen wird. Schon in frühester Jugend sucht sie den Menschen heim. Ihr Gift schleicht im Finstern und ihre Pestilenz am hellen Tage. Die Sünde setzt sich fest im Herzen und verseucht die Gedanken. Ihr scharfer Stachel bohrt sich in das Fleisch und läßt sich nicht abwehren. Die Sünde brennt wie ein höllisches Feuer und läßt sich durch menschliche Mittel nicht löschen. Stürzt sich ein Mensch in den Strudel der Weltfreuden, um sein Gewissen zu betäuben, so mahnt die Stimme am nächsten Tage um so lauter. Jede begangene Sünde haftet im Herzen und Gewissen wie ein Widerhaken. Sie ist die schwerste Last der Seele und des Herzens. Wer den Versuch macht, sich aus eigener Kraft zu befreien, muß bald einsehen, daß er dabei zuschanden wird. Und mit jedem Tage wird die Last der Sünde größer, ihre Folgen machen das Leben immer schwerer. Wenn sich auch viele Menschen einreden, darüber erhaben zu sein, und ihr Gewissen damit zu beschwichtigen suchen, daß sie kein Fortleben nach dem Tode gelten lassen, so können sie doch nicht die Last von der Seele wegbringen; sie müssen

dereinst vor dem Richterstuhle Gottes mit allen ihren Sünden offenbar werden, die sich wie ein Gewand um ihre Seele legen.

Wir lasen unlängst folgende Zeitungsnotiz. „In dem ungarischen Dorfe V. starb kürzlich ein Bauer im ungewöhnlich hohen Alter von 125 Jahren. Auf dem Sterbebette gestand er, daß er im Alter von 25 Jahren seine damalige Braut ermordet habe." Volle hundert Jahre hat er diese schwere Gewissenslast mit sich herumgeschleppt. Wir glauben nicht, daß es nach der grauenvollen Tat noch Tage im Leben dieses Mannes gab, an denen er nicht seiner Todsünde gedachte und sein Gewissen ihn nicht daran erinnert hätte. Er hat gewiß alles Erdenkliche versucht, diese innere anklagende Stimme zu betäuben und totzuschweigen, aber vergeblich. Der Schatten der von ihm Hingemordeten hat ihn lebenslang verfolgt und in tausend und aber tausend stillen Nächten und einsamen Stunden ihm zugerufen: „Du bist ein Mörder, bekenne deine Schuld!" Aber trotzig und unbeugsam kann ein Menschenherz sein, daß es lieber hundert Jahre lang seine Schuld mit sich herumträgt, als sie in einem reuevollen Bekenntnis abzulegen und die Sühne für diese Tat auf sich zu nehmen. Zuletzt kam bei diesem Bauer aber doch eine Stunde, wo sein Herz endlich sich beugte, getrieben durch die Angst vor dem kommenden Gericht, dem er entgegenging, wo es kein Verbergen gab wie vor den Menschen. Viele Fälle ähnlicher Art sind uns bekanntgeworden, wo sich Lastträger der Sünde durch ein offenes Bekenntnis der schweren Last zu entledigen suchten.

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen." Wen bezeichnet Jesaia damit, der als Lastträger unsre Schmerzen und Krankheit, unsre Sorgen und Not auf sich nimmt? Er weist auf das Gotteslamm hin, den Erlöser Jesus Christus, der schuldlos sich an unsrer Statt zum Sühnopfer hingab. Der Apostel Petrus spricht dasselbe in seinem Brief an die apostolische Gemeinde aus, wenn er von Christus sagt: „Welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz; durch dieses Opfer sind unsre Wunden heil geworden." 1. Petri 2, 24. Johannes der Täufer, als er Jesus zum ersten Male erblickte, wurde zu dem Ausrufe getrieben: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Joh. 1, 29.

Lastträger der Sünde und der damit verbundenen Krankheit und Schmerzen der Seele! Hier ist ein Weg, für euch zu gehen und eurer Schuld ledig zu werden! Nicht länger mehr braucht ihr unter dem schweren Schuldjoch zu seufzen, ohne Hoffnung auf Erlösung von dieser Pein. Nein, Christus hat für euch am Kreuze die Strafe erlitten und damit die strafende Gerechtigkeit Gottes überwunden und außer Kraft gesetzt. Diese Botschaft rufen wir laut hinein in die sündige Welt, unter die Millionen Lastträger, die von dem schleichenden Gifte der Sünde ergriffen sind und unter der zerstörenden Pestilenz des gottlosen und gottfernen Lebens in Gefahr sind, auf ewig verlorenzugehen. Wir wollen euch den Weg des Heiles und der Erlösung von diesem furchtbaren, weil ewige Folgen in sich tragendem Übel klar und deutlich weisen. Geht man unter einer körperlichen Last dahin, an die man sozusagen gefesselt und die abzuwerfen man außerstande ist, so muß man sie notgedrungen unter Aufbietung aller Kräfte weiterschleppen, bis sich schließlich jemand findet, der sich unser erbarmt und uns die Last abnimmt oder tragen hilft. Begegnet uns aber niemand, der sich hilfsbereit zeigt, so können wir auch nicht von der drückenden Last erlöst werden, und wir müssen darunter zusammenbrechen.

Wir haben das Wort des Täufers Johannes angeführt, in dem er

Jesus als Lamm bezeichnet, welches der Welt Sünde trägt. Dieses Wort könnte viele zu der Annahme verleiten, daß damit für alle Menschen ohne Ausnahme eine Erlösung geschaffen wurde; denn Jesus hat ja die Sünde der ganzen Welt auf sich genommen, also aller Menschen, die darauf wohnen. Dieser Annahme müssen wir entschieden entgegentreten und sie durchaus und mit Nachdruck verneinen. Zuerst hat die erlösende Opfertat Jesu keine Geltung für die Gottlosen, die sich von allem Göttlichen losgesagt haben und die somit dem Geiste Gottes, der wohl will, daß allen Menschen geholfen werde, widerstreben. Diese sind geistlich tot in Übertretung und Sünde und lehnen bewußterweise alle Versuche der göttlichen Liebe ab, sie in die Erkenntnis ihrer Sündhaftigkeit zu führen. Wer keine Sünde und Übertretung an sich sieht, dem kann keine vergeben und abgenommen werden; somit kann das die Sünde tragende Lamm Gottes für solche Menschen nicht ein Erlöser vor dem gerechten Gott sein und werden.

Inwieweit hat nun aber das Schuld- und Sühnopfer des Welterlösers für die vielen Gläubigen und Frommen Geltung? Sie alle stehen wohl mehr oder minder im festen Glauben an die erlösende Tat Jesu und vermeinen, mit dem Opfertode des Herrn auf Golgatha sei ihre Schuld für immer gesühnt und vergeben. Aber auch diese Annahme ist eine irrige. Das Opferlamm Jesus hat wohl einen freien Zugang zu Gott in der Möglichkeit geschaffen, daß dem Menschen seine Sünden vergeben werden können; aber diese Möglichkeit ist nur zu erlangen, indem wir die Bedingungen erfüllen, die Jesus für die stellt, die seiner Gnade teilhaftig werden wollen. Er bezeichnet die Pforte zum ewigen Leben als eng und schmal und spricht davon, daß ihrer wenige, sehr wenige sind, die darauf wandeln. Wie viele Millionen nennen sich Christen, und haben wohl einen oberflächlichen Glauben an Gott; aber bei näherer Prüfung oder einer Unterhaltung mit ihnen über das göttliche Wesen erkennt man bald, daß ihr Glaubensgebäude nicht auf den Felsen gegründet ist, sondern nur losen Sand zur Grundlage hat, die den Glaubensstürmen nicht gewachsen ist; sie werden von den Winden der verschiedenen Lehren hin und her getrieben. Für diese gilt das Schuldopfer Jesu gleichfalls nicht; denn er stellt an seine Jünger und Jüngerinnen die Bedingung, ihm auf dem schmalen Wege des Glaubensgehorsams nachzufolgen, den er im Aufsehen zu seinem himmlischen Vater selbst gegangen ist. Nach der allgemeinüblichen und landläufigen Auffassung der Christenheit führen viele Wege zu Gott, zur Erlösungstat seines Sohnes und auch zur Seligkeit. Wenn aber der Weg dazu ein schmaler ist und nur wenige es sind, die darauf wandeln, so müssen wir die Grenzen zur Erlangung des Sühnopfers und der ewigen Seligkeit bedeutend enger ziehen und auf den einen konzentrieren, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Versetzen wir uns einmal in die Zeit, in der Jesus als der Menschensohn auf Erden wandelte und diese Worte zu seiner Umgebung sprach. Bis dahin hielt man die Erlangung der Segens- und Gnadentaten Gottes auf vielerlei Art und Weise für möglich, ja, man stützte sich sogar auf die frommen Taten der Vorfahren und Glaubensväter. Aber als Jesus mit der Bedingung zur Erlangung der Seligkeit an seine Zeitgenossen herantrat, ihn als Weg dazu zu benützen und in seine Nachfolge einzutreten, da waren es nur ganz wenige, die diesen Weg wählten und auch darauf im Glaubensgehorsam und der Glaubenstreue blieben.

In heutiger Zeit sehen wir die vielen Wege, die nach der Meinung der Gläubigen alle zur Seligkeit führen sollen. Wo ist aber der schmale Weg, den Jesus selbst ausmacht und ohne dessen Begehung es nicht möglich ist,

die Erlösung von Sünden zu erlangen? Jesus hat diesen Gnaden- und Heilsweg in sich bezeichnet, ihn aber dann in seine Apostel zur Erlangung seiner Gnade gelegt. Dieser Weg soll nicht verschüttet und zerstört werden, sondern bis an das Ende aller Dinge bleiben. Die Apostel Jesu, nicht allein die



Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz! (Seite 334.)
Farbiger Offsetdruck, vom Verlage in 2 Größen zu beziehen.
Größe I. 36×31 cm. Stück M. —,50. Größe II. 44×37 cm. Stück M. —,70.

einst von Jesus gesandten, sondern auch die in unserer heutigen Zeit aus unendlicher Gnade wieder der Welt gegebenen stehen als Segensträger, Heilsverkünder, Gefäße der Gnade, als Weg des Lichtes und der Wahrheit, als Spender des Heiligen Geistes, als Botschafter an Christi Statt, als Haushalter über Gottes Geheimnisse und Träger der Heilandsgnade nach dem Worte Jesu: „Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie ver-

geben." Wohlgemerkt kann und soll diese Tat nur auf Erden geschehen und ist bindend für die Ewigkeit; denn Jesus gibt zu der Verleihung der Machtfülle seines errungenen Opfers die Zusage, daß der Apostel Vermittlertätigkeit als Botschafter an seiner Statt auch im Himmel Geltung habe, also von niemandem angefochten, ebenso aber von niemand umgestoßen werden kann. Dieses ist der schmale Weg zur Erlangung der Vergebung der Sünde, und ohne Begehung desselben wird niemand zum himmlischen Erbe kommen, welches Jesus den Menschen insoweit errungen hat, daß er einen Weg dazu bahnte.

Mögen diese Worte manchen gleichgültigen und oberflächlichen Gläubigen in der Tiefe der Seele aufrütteln und zu der Erkenntnis führen, daß sein Weg der Nachfolge Jesu bisher ein verkehrter war und nicht zu dem Ziele führen kann, das Jesus den Seinen verheißen, indem er sprach: „Vater, ich will, daß die, die du mir gegeben hast, auch da sind, wo ich bin, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Dazu ist aber unbedingt die Begehung des schmalen Weges erforderlich, der Jesus heißt. Er hat sich wie einst zu dieser unserer Zeit in den Aposteln verkörpert, sie sind an seiner Stelle der Weg zur Herrlichkeit; denn nur durch die Apostel will Gott sein auserwähltes Volk selig machen. Von Jesus heißt es, daß er sich seiner göttlichen Majestät entäußerte und Knechtsgestalt annahm, aber in dieser Niedrigkeit des Fleisches doch den einzigen Zugang zu Gott und seinem Reich der Herrlichkeit ausmachte. Dieser Zugang zur Herrlichkeit Gottes liegt heute in den in den Augen der Welt als unscheinbar angesehenen Aposteln der neuapostolischen Kirche verborgen; aber es ist der Wille Gottes, daß er den wahrhaft Suchenden und nach seiner Gnade Trachtenden zu ihrer Freude und Seligkeit geoffenbaret werde. K.

Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Sprüche 23, 26.

Mit dieser Bitte tritt heute der Herr Jesus an mich und dich heran. Wie soll ich das verstehen? So wird mancher der lieben Leser und Leserinnen fragen. Habe ich nicht mein Herz samt allem, was nach Leib, Seele und Geist mein ist, schon lange dem Herrn übergeben und mich seinem heilsamen Willen untergeordnet? Ist nicht bereits bei der heiligen Taufe seitens meiner Eltern, auf deren Armen ich die heilige Handlung empfing, das feierliche Gelübde vor Gott abgegeben worden, daß ich mich Gott ganz übergebe? Und habe ich dieses Versprechen nicht selbst am Tage der Konfirmation vor dem Altar Gottes, wie vor den lebendigen Zeugen seiner Wahrheit und der versammelten Gemeinde in bewußter Bedeutung und übernommener persönlicher Verantwortung wiederholt? Bete ich nicht allsonntäglich gläubigen Herzens in der Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern das heilige Vaterunser mit der darin enthaltenen Bitte: „Dein Wille geschehe?"

Gemach, lieber Bruder und liebe Schwester! Das alles hat seine Richtigkeit und wird von uns auch nicht angezweifelt; aber trotz alledem tritt heute der Herr Jesus mit der Bitte zu mir und dir: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!" Vom Herrn Jesus heißt es: „Er nahm zu an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen." Ein gleiches soll von jedem seiner Nachfolger gesagt werden können. Als wir die heilige Taufe empfingen und uns dem Herrn übergaben, was konnte er mit uns im zartesten Alter stehenden Kindern vornehmen? Und was konnten wir für ihn tun? Nichts, gar nichts, wir waren auf seine Gnade in unsern

Eltern oder Erziehern angewiesen. Das gleiche Verhältnis möchten wir auch auf die Konfirmation anwenden. Was verstanden wir an diesem Tage von den übernommenen Pflichten als Nachfolger Christi? Wie weit war unsere Erkenntnis vorgeschritten, dem Herrn nach Leib, Seele und Geist zu dienen und uns seinem Willen in allem unterzuordnen? Wenig, gar wenig war es, was wir in seinem Dienste fertig brachten. Und heute? Sind wir außer an Alter auch an Weisheit und der Gnade bei Gott und den Menschen ohne Stillstand gewachsen, so daß wir im Dienste des Herrn als ein brauchbares und gutes Werkzeug, als fleißige und treue Arbeiter im Weinberge des Herrn gelten können? Mit der Beantwortung dieser auf den Grund des Herzens gehenden Frage wird mancher von uns nicht so schnell fertig werden. Es wird ihm gehen wie dem Petrus, der wohl schnell die Frage des Herrn: „Hast du mich lieb?" mit einem: „Ja Herr, du weißt es" beantwortete, aber als ihm der Herr zum zweiten und dritten Male die Frage stellte, da wurde er traurig in dem Gedanken, daß der Herr doch seine Treue und Liebe zu ihm kennen müsse, woran nach seiner Meinung nicht zu zweifeln sei. Jesus macht ihn nunmehr darauf aufmerksam, daß er bisher seinen Weg nach dem eigenen Willen und Gutdünken gegangen sei, aber fortan wolle er ihn gürten, gewissermaßen ihm Zügel anlegen und ihn führen, wohin es nicht sein Wille sei zu gehen.

Der Herr spricht heute zum dritten Male zu mir und dir: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!" Und wenn wir diese Bitte mit einem freudigen: „Ja Herr, von ganzem Herzen will ich dies tun" beantworten können, dann setzt er zu seiner Bitte hinzu: „Laß deinen Augen fernerhin meine Wege wohlgefallen, auch wenn ich dich Wege führe, wo du nicht hin willst, und die du noch nicht gegangen bist."

Täglich werden im Haushalt und Familienleben, im beruflichen und geschäftlichen Verhältnis Anforderungen und Pflichten an uns gestellt, die immer neu für uns sind, und die wir immer besser und gewissenhafter durchführen können und sollen, je nachdem wir den Herrn in unserer Umgebung sehen, ihn lieben und – ihm dienen wollen. Täglich treten auch neue Anforderungen und Pflichten an uns Brüder und Schwestern, an die Weissager und Sänger, an die Diener und Hirten in der Gemeinde heran. Dazu ist es erforderlich, sich dem Herrn ganz zu übergeben, damit wir in seinem Willen zum Segen stehen können. Gebe Gott, daß wir zu seinem Wohlgefallen und unserer Freude darin wachsen und zunehmen!

*** Durch ein Lächeln und einen freundlichen Blick gewonnen. ***

Ein Vorsteher machte einen Bruder auf einem Wege, den die beiden miteinander gingen, als sie an einem Hause vorbeikamen, auf eine darin wohnende Familie mit dem Bemerken aufmerksam: „Diese Familie habe ich durch ein Lächeln gewonnen." „Wie ist das möglich gewesen?" fragte der ihn begleitende Bruder. Der Vorsteher erwiderte: „Ich mußte täglich an dem Hause vorüber, wo ich öfters ein kleines Mädchen am Fenster erblickte. Ich sah, sooft ich das kleine Mädchen wahrnahm, immer lächelnd zu ihm hinauf und ging weiter. Als ich wieder einmal vorbeiging, sah ich vier Kinder am Fenster, die mir alle zulächelten und vor Freude in die Hände klatschten. Das nächste Mal stand die Mutter mit ihren Kleinen am Fenster. Ich nahm höflich den Hut ab und siehe da, die Frau grüßte freundlich wieder. Ich nahm mir nun ein Herz und besuchte eines Abends diese Familie und erzählte nach einleitenden Worten vom Herrn Jesus, und davon, daß er den Kindern so gern seine Liebe und Freundlichkeit erwiesen hätte.

Ebenso habe er aber auch mir seine Heilandsliebe erwiesen und mich auf den Weg des Heils geführt, was mein Herz so fröhlich mache, daß ich jedem Menschen diese Liebe wieder nahebringen möchte. Anschließend an dieses Gespräch lud ich die Familie zum Gottesdienst ein. Am nächsten Sonntag kam die Frau mit ihrem ältesten Kinde zum Gottesdienst. Bald kam auch der Vater einmal mit, um zu hören, und jetzt zähle ich sie zu den besten Gemeindegliedern." — Lieber Leser, wenn du auch nicht predigen kannst, aber lächeln, freundlich sein, Liebe üben, das kannst du, und dadurch sind schon viele Seelen für den Herrn gewonnen worden.

Wenn Gott nicht mehr Geduld mit uns hätte, als wir miteinander haben, dann wären wir allesamt verloren.

Eine wunderbare Gebetserhörung.

In seinen Aufzeichnungen erzählt Hudson Taylor, wie sie im Indischen Ozean auf der Reise nach China viel unter Windstille zu leiden hatten. Wohl brachten sie die nächtlichen Winde jeweilen ein Stück vorwärts, aber die Meeresströmungen trieben sie wieder zurück. In der Nähe von Neu-Guinea gerieten sie in eine solche Strömung, die sie wegen der Windstille nicht überwinden konnten. An jener Küste wohnten Menschenfresser, die auf die sichere Beute warteten, die der Strom des Meeres ihnen zutrieb. Der gläubige Schiffskapitän sah keinen Ausweg mehr. Er sagte zu Hudson Taylor: „Wir haben alles getan, was möglich ist." Da sagte dieser: „Eins haben wir noch nicht getan; wir sind hier vier Gläubige: Sie, der Schiffszimmermann, der schwarze Koch und ich. Jetzt wollen wir in unsre Kabinen gehen und Gott um Wind bitten." Nach kurzem Aufenthalt kam Hudson wieder auf Deck und sagte zum Steuermann: „Ziehen sie die Segel auf; wir haben Gott um Wind gebeten; er wird gleich kommen!" Der Steuermann schüttelte den Kopf. Aber in dem Augenblick blähte ein frischer Wind die Segel. Sie waren gerettet.

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

* * *

Wenn der Teufel nicht lügen dürfte, müßte er sein Geschäft aufgeben.

Mitteilung des Verlags.

Die Einbanddecken der vom Verlage bezogenen Gesangbücher mit Ledereinband, alte Ausgabe, können, soweit sie noch gut erhalten sind, wieder zur neuen Ausgabe Verwendung finden. Wir liefern zum Einhängen fertig geheftete Gesangbücher mit Goldschnitt und Goldvorsatz zum Preise von **Mk. 1.60** per Stück. Bei Bestellung genügt Angabe der **Bestellnummer 27.**

Das Einhängen (Umbinden) der geehefteten Bücher in den Ledereinband der alten Ausgabe wurde in einer hiesigen Buchbinderei mit 25 Pf. per Stück berechnet, so daß die Kosten eines Buches der neuen Ausgabe unter Verwendung des alten Einbandes auf Mk. 1.85 bis höchstens Mk. 2.— gegenüber Mk. 4.50 des jetzigen Preises kommen. Wir empfehlen, die Ledergesangbücher der alten Ausgabe in den Gemeinden zu sammeln und am Orte in einer Buchbinderei umbinden zu lassen. Für die Leineneinbände der alten Ausgabe lohnt sich das Umbinden nicht.

Rundschau-Jahrgänge 1917 sind ausverkauft.

Alte und neue Wege, neuapostolische Kirchengeschichte, sind gleichfalls ausverkauft und werden vor dem Neudruck erst einer Umarbeitung unterzogen, so daß die Zeit des Erscheinens der neuen Auflage unbestimmt ist.

Der Verlag.

Wachtelstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 43 | Deutsche Wochenausgabe | 25. Oktober 1925



Kurzer Bericht

über den vom lieben Stammapostel Niehaus gehaltenen Gottesdienst in Frankfurt a. M. am 6. September 1925.

Psalm 12.

Der liebe Stammapostel wurde durch ein Mädchen mit folgendem Gedichte begrüßt:

Froh bewegt sind unser aller Herzen,
daß wir heut in unsrer Mitte sehn
Dich, o Stammapostel, der uns führet
selig auf des Glaubens lichte Höh'n.

Wieder ist ein Jahr dahingegangen,
seit zuletzt wir sahn Dein Angesicht.
Unverändert hat Dir Gott erhalten
Deines Leibes Kraft und Deines Geistes Licht.

Dankerfüllt ist heute nun versammelt
hier der Gotteskinder große Schar,
deren Herzen Dir entgegenschlagen
froh in Treu' und Liebe echt und wahr.

Deiner Füße Tritte sind begleitet
von des Gottesfriedens edlem Gut,
und Dein Mund verkündet Heil uns allen,
spendet zu dem Pilgerlaufe neuen Mut.

Teil' nun aus, in dem der Herr selbst stehet,
Deines Senders heil'ges Gotteswort,
daß des Heils und Segens reiche Güter,
uns erfüllend, wirken fort und fort.

Und wir alle wollen uns vereinen
in der Bitte: „Trag', o Herr und Gott,
ferner auf den Händen Deiner Gnade
Deinen Knecht, halt' von ihm jede Not!

Gib ihm Kraft des Lebens, Kraft des Geistes,
daß er lichten Auges halte Wacht,
jedem Feind zum Trotz, zur Seligkeit der Deinen!
Gib's, o Herr, durch Deines Geistes Macht!"

Hierauf hieß den lieben Apostel Schlaphoff ein anderes Mädchen mit folgendem Gruße willkommen:

Dich auch, o Apostel Schlaphoff, grüßen
alle wir aus tiefstem Herzensgrund,
der Du fern in Afrika gewuchert
mit dem Dir verlieh'nen edlen Pfund.

Fest in treuer Liebe stehst zur Seite
Du dem Stammapostel jederzeit.
Viel erduldet hast Du, viel gelitten,
doch gesieget stets in allem Streit.

Dich begleiten auf der Meeresreise
vieler Gotteskinder heiß Gebet.
Gruß den Deinen fern in heißen Landen!
Schütz' Dich Gott, der Dir zur Seite geht!

Hierauf ergriff der liebe Stammapostel das Wort:

Durch der Sänger und der Kinder Mund habt ihr uns willkommen geheißen. Aber wie ihr uns willkommen geheißen habt, so heißen auch wir euch willkommen und verkündigen euch den Frieden unseres Senders, der Jesus Christus heißt.

Nach dem, was in den hinter uns liegenden Tagen durchlebt ist, können wir sagen: Der Anbruch unserer Reise war heilig, der Fortgang auch. Ich darf sagen, daß wir auf gebahnter Straße gekommen sind. Wenn wir zu Hause geblieben wären, hätten noch so viel gebetet, noch so stark geglaubt und hätten unsern ganzen Willen und unser ganzes Wollen nicht vertrauensvoll in die Hand des Zugführers gelegt, dann wäre ich und die anderen lieben Apostel nicht hierhergekommen. Viele Menschen rühmen sich ihres Glaubens, aber Gott soll alles machen ohne Menschen. Die Menschen der Letztzeit sind dahin gekommen, daß sie sagen, manche sind gefallen, und verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und Fleisch für seinen Arm hält, und sagen dazu, wir halten uns an Gott, denn der fällt nicht. Die Arbeit an den Menschenseelen soll Gott machen, man braucht keine Menschen dazu. Wollten wir auch so denken, dann hätten wir unser Leben nicht dem Zugführer anvertrauen dürfen und hätten ruhig zu Hause bleiben müssen. Genau so ergeht es auch dem lieben Apostel Schlaphoff, der wiederholt sein Sehnen nach hier zu erkennen gegeben hat. Mußte er nicht sein Leben, sein Wollen und seinen Willen in die Hände des Schiffskapitäns legen? Er hätte all die vielen Monate hindurch glauben und beten können so viel und so heiß, wie er wollte und konnte, und er hätte dabei die Gotteshilfe verachtet, so hätte er unmöglich nach hier kommen können. Ein Paulus kannte noch keine Eisenbahn und er mag froh gewesen sein, wenn er im guten Falle einmal einen Holzwagen oder Karren benutzen konnte. Was würde mit uns sein, und wo kämen wir heute hin, wenn wir die gegebene Gotteshilfe in den Verkehrsmitteln verachten wollten unter dem Gedanken: Das haben Menschen gemacht, der Zugführer oder der Schiffskapitän sind nur Menschen; wir verlassen uns nur auf Gott selbst? Oder wenn man denkt: „Wir benutzen kein Auto; denn wie viele sind darin nicht schon verunglückt, nein, verflucht ist der, der sich auf Menschen verläßt!" wo kämen wir da hin? Zu mir kam einmal ein Sabbatist, der uns verurteilte, weil wir den Sabbat nicht hielten. Auf meine Frage, ob er ihn denn hielte, gab er ein „Ja" zur Antwort. Ich fragte ihn weiter, ob er denn auch Eisenbahn am Sabbat fahre, was er auch bejahte. Da hielt ich ihm dann entgegen, wie er das denn tun könne, denn der Zug würde doch durch Menschen geleitet, die also am Sabbat arbeiten müßten. Nach vielem Hin- und Herreden fragte ich ihn, ob er glauben könne, daß ich ein Menschensohn sei. Als er mir das zugab, gab ich ihm dann zur Antwort, dann bin ich als solcher auch Herr über den Sabbat, denn der Sabbat ist um des Menschen und nicht der Mensch um des Sabbats willen gemacht. Danach sind alle Menschensöhne Herr über den Sabbat und können über ihn bestimmen. Wenn es nun Menschen gibt, die die Benutzung der Gotteshilfen nicht für recht halten, dann kann ich bezeugen, daß wir auf gebahnter Straße gekommen sind. Solche aber, die so denken, können auch ihr Seelenheil nicht Menschensöhnen anvertrauen.

Wenn ich nun auf den Inhalt des Liedes, das ihr gesungen habt, geachtet habe, so werfe ich die Frage auf: Glaubt ihr denn auch, was ihr gesungen habt? Ich meine nicht, was auf dem Papier steht, sondern es muß jedes Wort erst einmal besehen werden. Als wir vor zehn Tagen

hier waren, sang man uns entgegen: „Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es Dir." Ich knüpfte die Frage daran: „Was für einen Gott hast du denn? Der Götter gibt es viele, nämlich nach dem, wie sich die Menschen ihren Gott vorstellen. Da gibt es auch vielerlei Gottesdienste, und wo viele Christusse vorhanden sind, da gibt es auch viele Anbetungsstätten, und wo viele Könige sind, sind auch viele Regierungen. Was für einen Gott hast du nun?" Wenn man uns nun ein solches Lied entgegensingt, so muß ich ja annehmen, daß alle in der Liebe stehen. Gott kann nur in der Liebe angeredet werden, und dann ist er in uns, durch uns und um uns, und somit ist hier sein Tempel. Aber durch wen denn? Der Apostolischen Gott ist kein Buchstabengott. Er will sich in seiner Liebe und Vaterschaft offenbaren. Wir haben keinen schrecklichen und Blutgott wie Israel, der nur mit Blut könnte versöhnt werden. Aber wie will er sich offenbaren, wie will er sich verkörpern? Johannes weist darauf hin, daß er durch die Liebe in uns wohnen will, und Jesus sagt, daß der Vater durch des Sohnes Taten sich bezeugen will. Wer diesen Gott kennt, der weiß auch, wem er sein Herz anbietet. Schon einem jeden Menschen aber vertraut man sein Herz nicht an; denn man trägt doch einen Schatz darinnen. Will man Gott sein Herz anbieten, so muß es in der Reinheit echter Liebe geschehen. Ich sage oftmals, wenn Gottes Volk zusammenkommt, dann sind die Herzen nicht immer so, wie sie sein sollen. Gleichen sie nicht zuweilen lauter Lumpenkammern?

Ich erwähnte eben, daß wir auf gebahnter Straße gekommen sind. Da könnt ihr an uns die Frage richten: Was wollt ihr hier? Darauf gebe ich zur Antwort: Wir sind gekommen, um die Werke des Bösen zu zerstören. Soll das aber geschehen, muß der Herr Jesus dazu Menschen nötig haben. Dagegen ist jedoch die Höllengewalt auf, die Werke Jesu zu zerstören. Wo denn? In den Herzen der Kinder Gottes. Wir machen oft die Wahrnehmung, daß, wenn wir im Hause des Herrn geweilt haben, gereinigt, geheiligt und gerecht gemacht worden sind, sogleich auf dem Weg nach Hause die Gedankengeister wieder an uns herantreten, um Eingang ins Herz zu gewinnen. Und dies versuchen sie an jedermann. Leider finden sie auch den Weg zum Inneren der Menschen oft gar zu leicht durch die Ohren und durch das Empfindungsvermögen. Versammelt sich dann nach einigen Tagen das Volk Gottes wieder, dann nimmt man wahr, daß diese Geister in den Gotteskindern viel Zerstörung angerichtet haben, weil diese ihnen Eingang in Seele und Geist gewährt haben, so daß man sagen muß, daß solche Seelen von unsauberen, verkehrten und gottlosen Geistern besessen sind. Aber was dann, wenn niemand da ist, der die Hilfe bringt und diese Geister verjagt? Dann o wehe! Sie stören den Herzensfrieden, rauben die Freude, bringen uns in Unruhe und sind die Veranlassung zu allerlei Worten, worin sie sich verkörpern, und die Worte führen zu schlechten Taten. Versteht ihr nun, weshalb wir hier sind? Wir wollen die Werke dieser Teufelsgeister zerstören! Denn wo das Herz mit solchen Geistern angefüllt ist, da wird der Frieden gestört. Daher müssen wir immer auf sein, diese Mächte aus dem Inneren hinauszubringen, damit die Herzen der Kinder Gottes rein werden, so daß wir dann sagen können: Wir sind erneuert, und die Engel Gottes sind bei uns in Friede und Freude im Heiligen Geiste und in Seligkeit. Wer sich bessern will, muß bei den Gedanken anfangen. Denn aus den Gedanken werden die Worte geboren, und aus den Worten die Taten.

In dem vorgelesenen Bibelwort heißt es: Herr, hilf! Ja, wozu denn? Ach, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen sind wenig unter den

Menschenkindern. Paulus wies seinerzeit darauf hin, daß die Einsame mehr Kinder habe als die, die den Mann hat, und nennt die Kinder jener, die den Mann hat, Hurenkinder. Sehen wir nun in unsere Zeit hinein, dann kann man sagen: Der nach dem Fleisch geboren, verfolgt den, der nach dem Geist geboren ist. Wo wir hinkommen, finden wir dies Wort bewahrheitet. Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen sind wenig unter den Menschenkindern. Einer redet mit dem andern unnütze Dinge; sie heucheln und lehren aus uneinigem Herzen. Ich habe schon oft auf das Wort des Apostels hingewiesen, wenn er sagt: So wie früher unter dem Volke Gottes falsche Propheten waren, so werden auch unter euch falsche Christi kommen, die ihr daran erkennet, daß sie den Herrn in seiner Wahrheit und Ordnung verleugnen und denen viele nachfolgen werden. Dies einst geredete und heute durch unseren Mund gehende Wort wird mit neuem Geist und Leben angefüllt. In den Worten des alten Bundes lag der Geist des Gesetzes. Geht es aber durch geoffenbarten Gottesmund, wird es neu angefüllt mit neuem Geiste, der aber in lebenden Gottesmännern sein muß. Hilf, Herr! Das ist ein seufzendes Wort, ein Wort der Wahrheit und Barmherzigkeit, ein Wort voll Lebens, voll des lebendigen Geistes.

Sodann heißt es im Schriftwort: „Der Herr wolle ausrotten alle Heuchelei und die Zunge, die da stolz redet, die da sagen: Unsere Zunge soll überhand haben, uns gebühret zu reden; wer ist unser Herr?" Sagte nicht auch so Pharao einst zu Mose und Aaron: „Wer ist der Herr, dess' Stimme ich gehorchen müsse?" Heute hört man allerwärts die Stimme: Wir sind selbst Herren, wir haben Selbstbestimmungsrecht, was soll man nach Gott fragen! „Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen", stimmt das nicht mit des Propheten Amos Wort: „Auf daß wir die Armen um Geld und die Dürftigen um ein Paar Schuhe unter uns bringen und Spreu für Korn verkaufen?" Darum spricht der Herr: „Ich will eine Hilfe schaffen, daß man getrost lehren soll." Nun sind wir hier zusammengekommen. Wäre es nicht die ziehende Liebe unseres Gottes gewesen, die uns getrieben und euch gezogen hätte, wären wir nicht hier. Denn Gott wirkt beides, das Wollen und Vollbringen. Wenn Gott das nicht bewirken kann, ruht auch das Wohlgefallen des Sohnes Gottes nicht auf uns. Nun kommt aber niemand zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater. Aber wo ist der Vater? Da, wo er durch die Stimme seines Sohnes offenbar wird. Heute können wir die Versöhnung predigen, denn wir legen in unserem Zusammensein das Wohlgefallen Gottes auf euch und dazu den Frieden des Auferstandenen. Nehmt ihr aber Anstoß und ärgert ihr euch, dann seid ihr nicht mit uns verbunden. Wenn Mann und Frau sich ärgern, ach wie weit sind die auseinander. So ist es auch mit Gott und seiner Gemeinde. Wenn aber Jesus es ist, der als der Ziehende offenbar wird, so können wir als die Botschafter die Versöhnung bringen: Vater, soundso ist die Stellung der Elenden, dann sind wir rein um des Wortes willen. Die bösen Geister, die immer gleich in allerlei Augen-, Fleisches- und Sinneslust offenbar werden, trachten indes stets danach, in das Innere des Herzens hineinzukommen. Wenn aber Jesus sagte: Ihr seid rein um des Wortes willen, hat denn da eine Waschung stattgefunden? O nein, aber die Geister, die immer den Frieden und die Freude des Herzens stören, haben dem Worte und dem Geiste Jesu Platz machen müssen, und dadurch geschieht die Reinigung des Herzens.

Die Rede des Herrn ist lauter wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel bewähret siebenmal. Das ist doch etwas anderes, als wenn einer in

seiner eigenen Weisheit kommt. Haben wir eine Reise hinter uns, dann können wir sagen, daß wir in dem Feuer der Wahrheit Jesu Christi gestanden haben. Doch zu Hause angekommen, geht es wieder in ein neues Feuer hinein. Erst ist es der Geist Gottes, der ein Feuer anzündet, aber die höllischen Geister zünden auch ein Feuer an. Muß man jedoch in einem solchen Feuer arbeiten, dann kommt das Bewußtsein, daß man Gottes- und Menschengnade nötig hat. Die Anfechtung lehrt auf das Wort achten, und wer darinnen bewährt wird, wird gleich dem Silber im irdenen Tiegel. Als Rohmaterial ist man erst hartherzig voll Richtens; doch im Tiegel der Anfechtung erlangt man die Bewährung. Tiegel ist Tiegel; welcher Art er ist, bleibt gleich, ob es Familien-, Berufs- oder sonstige Verhältnisse sind. Das wissen die Kinder Gottes gut zu unterscheiden. Von mir sagt man, daß ich früher, im ersten Feuer stehend, ein Löwe gewesen sei, heute aber wäre ich ein Lamm. In der Lammesgesinnung aber kommt man so weit, daß man bewährt wird und bitten lernt: Herr, vergib uns! Zudem können wir aber auch die Bitte laut werden lassen: Du, Herr, wollest uns bewahren und behüten vor diesem gottlosen Geschlecht!

Mit mir ist nun auch der liebe Apostel Schlaphoff gekommen, der auch einer von denen ist, die auf gebahnter Straße gekommen sind. Ist das Wasser auch nicht ein Schienenweg, so mußte er doch Leib und Blut, Wollen und Willen in die Hand des Schiffskapitäns legen. Der hätte ihn doch auch in den Abgrund fahren können. Doch die gebahnte Straße lag für ihn im Gottesschutz, auf den er sein Vertrauen setzte, so daß der Herr die Engelmacht und die Männer mit Verstand geben konnte. Nun wollen wir auch hören, was er uns zu geben hat.

Der liebe Apostel Schlaphoff überbrachte die herzlichsten Grüße von den afrikanischen Geschwistern und bezeugte seine unwandelbare Treue und Liebe dem lieben Stammapostel gegenüber, sein Wort wirkte viel Segen und Freude.

Gesangchor: Gehe nicht vorbei.

Stammapostel Niehaus: Nach dem gehörten Liede kann man wahrnehmen, daß alle, die zur Erkenntnis gekommen sind, sagen können: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Der Herr will Bundesengel senden oder Goldschmiede oder Wäscher mit Seife. Bewirkt nun das gegebene Wort schon Freimachung, so macht aber der Sohn recht frei. Untereinander soll die Freimachung geschehen. Ist die Versöhnung, die wir predigen, untereinander bewirkt, dann können wir sagen: Vater, sie haben das Wort erkannt, daß es von dir und Jesus ist, es hat in ihnen eine Läuterung bewirkt. Dann kommen wir als Botschafter an Christi Statt, und das wollen wir dann tun.

Sündenvergebung. Feier des heiligen Abendmahles. Schlußgebet. Segen.

Jesus.

Ruh' und Frieden schon hienieden, Herr, beschereſt du,
nimmſt den Herzen Qual und Schmerzen, deckſt ſie gnädig zu,
läſſeſt leuchten deine Sonne in der Trübſal Nacht,
Kinder ſchauen deine Wonne, Ärmſte deine Pracht.
Gottes Liebe ließ dich werden Menſch und Heiland dieſer Welt,
Glaube, Wahrheit ſproßt auf Erden durch dich, Held, vom Himmelszelt.
Du Verſöhner mit dem Vater, Herzensſonne, Seelenruh';
Freudenbringer, Quell des Lebens, Jeſus, nur biſt du:

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Ich bin jung geweſen und alt geworden, und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen oder ſeinen Samen nach Brot gehen." Pſalm 37, 25.

Heimwärts.

Die Bergeshütte leuchtet weit ins Tal, gegrüßt vom goldnen Abendſonnenſtrahl.
Dem alten Mütterlein wird ſchwer der Gang; es keucht und klimmt empor am Bergeshang.
Auf krummem Rücken dürrer Reiſer Laſt, hält's, ſchwach und matt, beim Kirchhofstore Raſt.
Ich ſah es ruhn, ging fragend zu ihm her: „Euch wird, lieb Mütterlein, die Laſt wohl ſchwer?"
Da ſah mir klar ins Aug' das Mütterlein, in ſeinem Blicke ſtrahlte Himmelsſchein.
Die müde Hand wies auf der Gräber Reih'n, aufs Hüttchen, ſtrahlend in der Sonne Schein.
„Drückt ſchwer die Laſt," ſo ſprach's, „ich halte aus, es geht ins liebe Heim, es geht nach Haus."
Drückt ſchwer die Bürde, ſchlägt das Herz gar bang, denk' ich ans Mütterlein am Bergeshang.
Trag' ſtill mein Kreuz und ſag': Bleib ſtark, harr' aus! Es geht ins liebe Heim, zum Vaterhaus.

Im Herrn herzlich geliebte Geſchwiſter!

Kürzlich beſuchten wir eine 82jährige liebe Schweſter am Vorabend ihres Geburtstages, um ihr eine kleine Freude zu bereiten. Im Verlaufe der Unterhaltung kamen wir auch auf die hinter uns liegende Jugendzeit zu ſprechen und führten den Refrain eines Volksliedes an, der lautet: „Schön iſt die Jugend, ſie kommt nicht mehr." Die liebe alte Schweſter beſtätigte den von uns ausgeſprochenen Satz, fügte aber ſogleich hinzu: „Jetzt iſt es noch ſchöner!" Über dieſes Wort waren wir erfreut; denn wir erkannten, daß das Herz dieſer Schweſter im Lichte und Leben ſteht und nicht wie ſo viele Menſchen trauernd und klagend auf vergangene beſſere Zeiten zurückſieht.

Millionen von Chriſten ſehen heute bedauernd und klagend auf die Jugend- und Blütezeit der chriſtlichen Kirche zurück, und ihre Empfindungen decken ſich mit dem angeführten Refrain des Volksliedes: „Schön war die Jugend, ſie kommt nicht mehr." In verſchiedenen Kirchenliedern findet dieſe Klage beredten Ausdruck, z. B.: „Wärſt du doch bei uns geblieben, lieber, guter, heil'ger Chriſt", und weiter: „O goldne Zeit, wo biſt du hin, du Zeit der erſten Liebe?" Wenn wir in der Apoſtelgeſchichte leſen, daß die Menge der Gläubigen in der von Apoſteln regierten Kirche Chriſti ein Herz und eine Seele war, ſo können wir im Hinblick auf dieſen Zuſtand ſagen: „Schön war die Jugend der chriſtlichen Kirche"; aber wir ſetzen in voller Erkenntnis und Würdigung der heute wieder aufgerichteten neuapoſtoliſchen Kirche, der wir angehören, ſeligen Herzens hinzu: „Heute iſt es noch ſchöner!" Und warum? Weil durch Chriſtus erſt der Grundſtein zu ſeiner weltbewegenden und weltbeglückenden Kirche gelegt wurde und die von ihm beauftragten Apoſtel im Anfangsſtadium der Entwicklung ſeines Erlöſungswerkes lebten. Inzwiſchen iſt aber der Bau ſeiner Kirche weitergeführt worden, und er geht ſeiner Vollendung entgegen. Im Verein mit den Apoſteln Jeſu dürfen wir daran arbeiten; iſt ſie doch der lebendige Tempel Gottes im Geiſte und der Wahrheit, von dem wir wie einſt die Jünger, auf den herrlichen Tempel von Stein erbaut hinweiſend, ſagen können: „Meiſter, welch ein herrlicher Bau iſt das!"

In heutiger Zeit reden Tauſende von Predigern der vielerlei Glaubensgemeinſchaften von dem herrlichen Bau der chriſtlichen Kirche im Anfangsſtadium, wie ſie ſo feſt in der Einheit der Apoſtel gefügt war, und brechen dann in die Klage aus: „Ob Chriſti Heer durch Land und Meer nach Millionen zähle, die Krone, ach! die Liebe brach: Ein Herz und eine Seele!"

Ihr lieben alten oder an Krankheit leidenden Geschwister! Ihr habt gute und böse Tage hinter Euch, aber sie mußten dazu dienen, Euer Herz zu läutern und in der Liebe zu Christo fest zu machen. Manche Last habt Ihr auf Euch aufnehmen und tragen müssen, und noch müßt Ihr unter dem Kreuze einhergehen; denn „ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein". Aber der Weg geht heimwärts zum Vaterhause, und je näher wir der Stunde kommen, wo wir die Schwelle des Vaterhauses oder die Grenze des irdischen Lebens überschreiten dürfen, desto mehr sollen die Augen in seliger Vorfreude leuchten gleich denen des Mütterleins in dem vorangestellten Gedicht „Heimwärts", die Himmelsschein ausstrahlten in dem Bewußtsein, daß es trotz der schwererscheinenden Last ins liebe Heim geht, ins ewige Vaterhaus.

Trotz der Last der Jahre, die Ihr auf den Schultern habt, trotz der Gebrechen des Körpers, die sich mit der Zahl der Jahre einstellen, trotz der Krankheit, die den geschwächten Leib heimsucht und ihn gewissermaßen ans Kreuz schlägt, laßt Euch die selige Freude des Herzens in der Gewißheit, daß Ihr in der Gemeinschaft mit Jesus für immer und ewig geborgen seid,



nicht rauben und seid eingedenk, daß Ihr mit den vielen Tausenden von Streitern Christi auf Erden und im Himmel ein Herz und eine Seele seid, durch das Band der Liebe und des Heiligen Geistes eng verbunden. Ihr seid jung gewesen und habt gewiß selige Tage der ersten Liebe hinter Euch; Ihr seid alt geworden und Euer Rücken ist gekrümmt unter der Last des Kreuzes, daß Ihr gebückt einhergeht. Aber in all diesem verzagt nicht und haltet an dem Wort Davids fest: „Ich habe noch nie gesehen, daß Gott den Gerechten verlassen hätte!" Dieses lebendige Zeugnis eines Gottesmannes aus alter Zeit möge sich an Euch allen erfüllen, damit Ihr die Güte Gottes an Euch in alten Tagen und selbst in Krankheit zu Eurer Freude und Euch zum Troste schauen könnt. Auch Ihr lieben Geschwister, die Ihr um der äußeren Verhältnisse willen fern von Gemeinden wohnt und scheinbar in der Darreichung von Himmelsspeise zu kurz kommt, laßt Euch dieses Wort zur Stärkung dienen; denn für Euch hat die Frage Jesu, die er an seine Jünger richtete, Geltung: „Habt ihr je Mangel gelitten?" Die Antwort der Jünger lautete: „Nie, Herr, wir wissen von keinem Mangel." Der Herr stärke Euch in diesem Glauben, denn er ist barmherzig.

Dazu nehmt den Friedensgruß und die vergebende Liebe Jesu im Gnaden- und Apostelamt entgegen und wisset, daß die Liebe Gottes Euch ferner leiten will. Amen:

Wahrheit.

Ein Himmelspiegel wunderhell fiel durch des Teufels Tücke
Herunter auf die Erde schnell und brach in tausend Stücke.
Die Menschen drängten sich zuhauf, geblendet von dem Glanze:
Ein jeder fing ein Stückchen auf und hielt es für das Ganze.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 44 | Deutsche Wochenausgabe | 1. November 1925

Der Befreier

O Liebe, die mich wunderbar bezwungen
und all mein Sehnen lenkte himmelwärts,
die mich mit ihren Fesseln sanft umschlungen
und Frieden gab in mein zerriss'nes Herz!
Aus finstrer Grube zog sie mich,
daß nun auf festem Felsgrund sicher stehe ich.

Verschlossen war die Tür zum Paradiese,
mein Antlitz traf kein lichter Sonnenstrahl,
mich hielt in seinem finsteren Verließe
der Böse, den nur einer bringt zu Fall,
der Heiland, der der Stärkre ist.
Er zwinget ihn. Da hilft ihm keine Macht noch List.

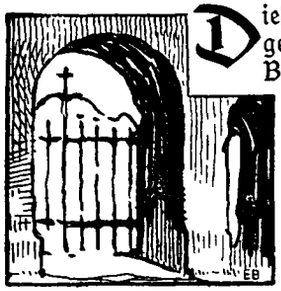
Und dann nahm er ihm Rüstung ab und Beute
und triumphierte nach gewonnener Schlacht.
Es öffnet sich die Tür zu Fried' und Freude,
da Mund und Herz in sel'ger Freiheit lacht.
Das Antlitz Gottes leuchtet mir.
Der Weg zum Vaterherzen ist gebahnt hinfür.

Und wie wird dorten Siegesjubel tönen,
wenn einst der Feind für ewig hat verspielt!
Der König wird die Überwinder krönen,
die, schwach in sich, in ihm sich stark gefühlt.
Dem Lamm allein gilt aller Ruhm,
daß es durch alles durchgebracht sein Eigentum.

Der goldene Leuchter und die zwei Ölbäume.

Zu unserem Bilde.

„Und der Engel, der mit mir redete, kam wieder und weckte mich auf, wie einer vom Schlaf erweckt wird, und sprach zu mir: Was siehest du? Ich aber sprach: Ich sehe; und siehe, da stand ein Leuchter, ganz gülden mit einer Schale oben drauf, daran sieben Lampen waren und je sieben Röhren an einer Lampe, und zwei Ölbäume dabei, einer zur Rechten der Schale, der andere zur Linken." Sach. 4, 1–3.



Diese Vision des Propheten Sacharja war kein Traumgesicht, sondern ein ihm im wachen Zustande gezeigtes Bild; denn er wurde vom Engel des Herrn dazu erst aufgeweckt oder aufgefordert mit den Worten: „Was siehest du?" Der Leuchter mit den sieben Armen ist ein Sinnbild des Göttlichen in der Vollzahl der Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes in ihrer siebenfachen Auswirkung. In seiner Gestalt war der Leuchter, den Sacharja sah, dem goldenen Leuchter im Tempel zu Jerusalem entsprechend, und in seiner Zusammensetzung nach der Siebenzahl ein heiliges Werk Gottes bedeutend. Es ist das von Gott zum Empfänger und Träger der Offenbarung seines Geistes bestimmte und erwählte Volk. Die beiden Ölbäume aber, von deren Früchten das heilige Öl für die sieben Lampen gewonnen wird, sind das königliche und priesterliche Geschlecht, oder das königliche und das priesterliche Amt, deren Träger mit dem Öl des Geistes gesalbt werden zum Zeichen, daß sie das göttliche Licht in sich tragen und Licht und Wahrheit verbreiten sollen.

Erwähnenswert ist der Leuchter, der in der Stiftshütte des Volkes Israel stand und nach 2. Mose 25, 31 ff. aus feinem, getriebenem Gold bestand. Er war siebenarmig, d. h. von einem Schaft aus, welcher auf einem Postament ruhte, gingen nach beiden Seiten symmetrisch je drei gebogene Röhren, auf deren Enden oben in gleicher Höhe sechs Lampen waren, während die siebente Lampe auf dem mittleren Schaft angebracht war. Die Lampen, in einer Linie stehend, gefüllt mit dem „allerfeinsten, lauteren Öl" (2. Mose 27, 20), sollten täglich zugerichtet werden. Durch das Licht des heiligen Leuchters sprach das Bundesvolk Gottes aus, daß sein geistliches Leben nur von Gott, dem Vater des Lichtes und der Quelle des Lebens, ihm zukomme. Das sinnbildlich zu bekennen, war die Bedeutung des goldenen Leuchters. Im salomonischen Tempel befand sich nicht nur ein Leuchter, wie in der kleineren Stiftshütte. Im Heiligtume standen auf jeder Langseite fünf goldene Leuchter mit je sieben Lampen und den entsprechenden Nebengeräten.

Der von Sacharja geschaute Leuchter hat dieselbe Bedeutung. Er ist das Bild des Bundesvolkes Gottes, das bekennt, daß Licht und Leben ihm vom Bundesgott zukommen. Charakteristisch ist dabei, daß das Öl unmittelbar von den zwei neben dem Leuchter stehenden Ölbäumen in die Lampen fließt, womit noch deutlicher darauf hingewiesen wird, daß die Erleuchtung unmittelbar von Gottes Geist herrührt. Die „Ölkinder" sind die Werkzeuge oder Kinder Gottes, durch welche er seinen Geist wirksam werden läßt.

Der Leuchter ist ein Symbol des geistlichen Lichtes, das Gott in seiner Kirche erhalten will. Daß die Lampen nur vom heiligen Feuer des Brandopferaltars durften angezündet werden, deutet an, wie alles wahre Licht nur dem Lichte des göttlichen Wortes entnommen sein muß. Die Siebenzahl, Symbol des Heiligen, deutet an, daß es eine heilige, reinigende, von Heiligung unzertrennliche Erkenntnis sei; denn das Licht leuchtet nicht allen Menschen, sondern nur denen, die im Heiligtume Gottes wohnen. Auch das reine Öl in den Lampen, die reine helle Flamme, weist auf lautere Erkenntnis im Lichte Gottes hin. Der Leuchter als Träger und Vermittler des Lichtes hat die Figur eines Baumes, darauf hinweisend, daß das Wort Gottes fruchttragend ist und sich ausbreiten will.

Ohne Leuchter ist kein Licht denkbar und ohne Licht- oder Ölbehälter keine Erleuchtung möglich. Obwohl der Behälter oder das Gefäß des Lichtes nicht die Hauptsache ist, kann doch ohne dieselben kein Licht hervorgebracht werden. Wir führen unsere lieben Leser in die Zeit zurück, wo der Kienspan als Beleuchtungsmittel galt für die primitive Beleuchtung in früheren Jahrhunderten. Er diente als Erzeuger und Behälter des Lichtes, woraus nach der Entzündung die erleuchtende Flamme sprang. Dann kam der Fortschritt in der Öllampe mit einem Gefäß zur Aufnahme des Öles, welches der Menschheit das wohltuende Licht spendete. Daneben hatte man die Lichtkerzen, die vom einfachsten bis zum prunkvollsten Leuchter zur Verbreitung und Erzeugung des Lichtes dienten. Doch der rastlos forschende Menschengeist suchte immer weiter nach neuen Mitteln, um das Licht zu vervollkommnen. Es entstand die Gasbeleuchtung, zuerst in einfachster Form, dann vermittels der Glühstrümpfe, wodurch ein sehr helles Licht erzeugt wurde. Auch wurde nach und nach die Straßenbeleuchtung in Städten und großen Ortschaften eingeführt. Aber auch bei dieser bereits auf großer Höhe stehenden Entwickelung des Lichtes rastete der unermüdlich forschende Menschengeist nicht. Er entdeckte den elektrischen Strom und gestaltete ihn zu einer ungeheuren Licht- und Kraftquelle, die dem heute lebenden Menschengeschlechte dienst- und nutzbar gemacht ist. Welch eine Entwickelung des Lichtes vom Kienspan bis zur elektrischen Birne, die durch einen leichten Fingerdruck lichtsprühend aufflammt! Und wer will sagen, daß damit schon das Höchste und Vollkommenste erreicht sei? Auch bei diesem uns ideal erscheinenden Lichte wird der Menschengeist nicht stille stehenbleiben.

Schauen wir einmal zur Sonne, unserm leuchtenden Tagesgestirn, auf! Welch eine unberechenbare Licht- und Kraftquelle liegt darin verborgen! Wie der gewaltige Sonnenkörper sind auch die leuchtenden Gestirne am Firmament des Himmels, vom kleinsten bis zum größten, alle Lichtkörper oder Träger des Lichtes, die uns des Nachts mit ihrem milden Schein den dunklen Weg erleuchten. Zum letzten weisen wir auf das eine Licht der Welt hin, welches Gott ist, von dem es heißt: „Licht ist sein Kleid." Aber auch dieses Licht bedarf einer Fassung, einer Schale oder eines Behälters, um der verfinsterten Welt das Licht spenden zu können. Jesus bezeichnete sich als das Licht der Welt. Somit war er der Behälter, durch den Gott in vollkommenster Weise sein wunderbares Licht der Menschheit leuchten ließ. Als dieser Lichtbehälter, in Form eines menschlichen und sterblichen Leibes, von der Erde hinweggenommen wurde, war durch den Herrn Jesus dafür Sorge getragen worden, daß das göttliche Licht auf Erden blieb, indem er fortan seine Apostel als das Licht der Welt bezeichnete. War bislang Jesus der Ölbehälter, von dem das Licht Gottes ausging, aber zugleich auch das Öl des Geistes auf seine Jünger herniederträufelte und sie zu Lichtkörpern gestaltete, so standen die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu als ein Ölbaum auf der Erde, wovon das allerreinste Öl oder der Heilige Geist wie durch

Röhren auf die Menschen übergeleitet wurde, die sich unter die Wirksamkeit ihres göttlichen Lichtes und die Segnungen des Heiligen Geistes stellten. Dadurch formte sich ein Leuchter mit sieben Röhren und Lichtquellen, die eine heilige, apostolische Kirche, durch die die siebenfache Wirksamkeit des Heiligen Geistes in Tätigkeit trat und sich offenbarte. Paulus sagt von den Kräften und Gaben des Heiligen Geistes in 1. Kor. 12. Kap.: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist **ein** Geist. Es sind mancherlei Ämter; aber es ist **ein** Herr. Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist **ein** Gott, der da wirket alles in allem. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern nach der Erkenntnis von demselbigen Geist, einem andern der Glaube, einem andern die Gabe, gesund zu machen in demselbigen Geist, einem andern Wunder zu tun, einem andern Weissagung, einem andern Geister zu unterscheiden, einem andern mancherlei Sprachen, einem andern die Sprachen auszulegen." In demselben Kapitel spricht der Apostel weiter: „Gott hat in der Gemeinde gesetzt aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, danach die Wundertäter, danach die Gaben, Helfer, Regierer und mancherlei Sprachen." Und mit leuchtendem Bild stellt er, alle Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes zusammenfassend, die unvergängliche, heilige, alles überwindende und bis ins letzte opferwillige göttliche Liebe uns vor Augen, mit der Bitte, nach diesem höchsten Gut und dieser vollkommensten Gabe zu streben.

Aus dem durch Jesus in dem Apostelkörper auf die Erde gestellten Ölbaum wurden „Ölkinder" hervorgerufen und geformt, d. h. Gläubige, die durch die Apostel mit dem Öl des Heiligen Geistes gesalbt wurden und ihrerseits wieder als Behälter des göttlichen Lichtes und der Kräfte und Gaben des Heiligen Geistes dienen konnten. In Offenb. 1, 20 spricht der Engel zu dem Apostel Johannes: „Die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden." Von den Leuchtern oder den apostolischen Gemeinden der Urkirche Christi können wir in den Briefen der ersten Apostel viel lesen. Die Zahl der Leuchter vermehrte sich zusehends, und in allen und durch alle floß das hineingegebene Öl des Heiligen Geistes, göttliches Licht und himmlische Klarheit da verbreitend, wo sie aufgestellt wurden.

Was bedeutet aber der zweite Ölbaum, den Sacharja sah?

Nach dem oben angeführten Wort heißt es: „Ich sah zwei Ölbäume dabei, einen zur Rechten der Schale, den anderen zur Linken." Inmitten der zwei Ölbäume stand der goldene Leuchter. Die Bedeutung des Ölbaumes und des Leuchters haben wir bereits erklärt. Warum standen nun zwei Ölbäume zu den beiden Seiten des Leuchters? Hätte nicht ein Ölbaum genügt, um den Leuchter mit dem Öle zu versehen, damit er durch die Röhren in siebenfacher Weise sein Licht verbreiten konnte? Gewißlich. Sacharja sah zwei Ölbäume, stehend bei den goldenen Röhren, worin das goldene Öl herabfloß. Die zwei Ölbäume haben ihre besondere Bedeutung und ihren besonderen Zweck. Der eine hat den apostolischen Gemeinden der Urkirche Christi das Öl des Heiligen Geistes in dem gegebenen Gnaden- und Apostelamt zugeführt, dessen Träger die Apostel Jesu waren. Der zweite Ölbaum steht in heutiger Zeit in dem wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt auf der Erde, dessen Träger, die Apostel, den heute über alle Erdteile verbreiteten apostolischen Gemeinden oder Leuchtern Gottes das Öl des Heiligen Geistes spenden. Wir haben seinerzeit davon geschrieben, daß Gott seiner Kirche oder seinem Ackerwerk einen Früh- und Spatregen geben

will in der Ausgießung des Heiligen Geistes. Wir stehen heute in der Periode des Spätregens. „Und ihr, Kinder Zions, freuet euch und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt und euch herabsendet Frühregen und Spatregen wie zuvor, daß die Tennen voll Korns werden, und die Keltern



Sacharjas Vision vom goldenen Leuchter. (Kap. 4.)

Überfluß von Most und Öl haben sollen." Joel 2, 23. 24. Im Vergleich zu diesem verheißenen Spätregen oder der abermaligen Ausgießung des Heiligen Geistes über das Volk Gottes ist die Bedeutung des zweiten Ölbaumes nachgewiesen und erklärt. Heute stehen weit über tausend Leuchter Gottes auf dem Erdenrund, in denen der Geist und das Leben Gottes zirkuliert, sie sind angefüllt mit Licht und Klarheit, mit Gaben und Kräften göttlicher Natur und verbreiten diese ihnen durch Apostel als die Öl- und Geist-

gefäße übermittelten Segenstaten weiter, ihrer Bestimmung als geistliche Leuchter und Lichtbehälter entsprechend. Sollten wir darüber nicht fröhlich sein und Gottes Liebe mit dankbarem Herzen preisen? Wir müssen davon zeugen und reden, was wir sehen und durchleben, und die herrlichen Werke Gottes, die er aus Barmherzigkeit an uns tut, verkündigen. Er erfüllt eine gegebene Verheißung nach der andern, mögen auch darüber tausend oder mehr Jahre vergehen. Gott hält, was er zusagt, und sein Wort ist Ja und Amen.

Viele Leuchter (Gemeinschaften, religiöse Verbindungen) stehen über die ganze Erde verstreut umher; aber sie können das wahrhaftige göttliche Licht nicht in sich tragen, denn es fehlt ihnen der Ölbaum zur Seite, der sie mit dem Öl des Heiligen Geistes versorgt. Was nützt uns zur Nachtzeit in der Wohnung ein Leuchter, auf dem kein Licht steckt und angebrannt werden kann? Was hilft uns in der Finsternis ein Ölbehälter, der ohne Öl ist und dessen trockener Docht nach kurzem Glimmen verlöschen muß? Was kann uns eine elektrische Glühbirne, und wäre es die größte und kostbarste, für ein Licht spenden, wenn sie nicht an den Strom angeschlossen ist? Es wird kein Fünkchen Licht aus ihr hervorgehen und den finsteren Raum erleuchten. Alle diese Lichtbehälter oder Prediger des Wortes Gottes mit mehr oder weniger Weisheit und Gelehrsamkeit reden und zeugen auch von dem großen und wahrhaftigen Lichte, das einst in Jesus und den Aposteln war; aber sie haben keine Verbindung mit ihm und können selbst kein scheinendes und göttliches Licht sein.

Wer nicht im Heiligtume Gottes wohnt, kann auch nicht von seinem Lichte erleuchtet und bestrahlt werden, wie auch jemand, der sich nicht in einem erleuchteten Zimmer befindet, nicht unter die Einwirkung dieses Lichtes kommen kann. Er kann wohl das Licht von der Ferne sehen und darauf hinweisen, aber selbst kann er nicht darin stehen und den Segen des Lichtes für sich gebrauchen.

Wir und mit uns wohl alle Gläubigen christlicher Religion kennen Jesu Gleichnis von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen (Matth. 25). Sie alle nahmen ihre Lampen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Worin bestand nun die Torheit der törichten Jungfrauen und die Klugheit der klugen Jungfrauen? Die törichten Jungfrauen nahmen wohl ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Öl mit sich; die klugen Jungfrauen aber nahmen Öl in ihre Gefäße samt ihren Lampen. Was bedeuten die Lampen, die die zehn Jungfrauen hatten? Was bedeutet das Öl in den Gefäßen? In der Heiligen Schrift ist überall das Öl das Sinnbild des Heiligen Geistes. Unter der Lampe ist das Herz des Menschen als Gefäß und Behälter des Heiligen Geistes zu verstehen. Eine Lampe ist etwas ganz Unentbehrliches im Haushalt, Geschäft, Bureau und bei allen Veranstaltungen, die außerhalb der Tageszeit stattfinden. Ist es keine Öl- oder Petroleumlampe, so ist es eine Gaslampe oder elektrische Birne oder auch eine Kerze. Wie die Lampe als Fassung oder Behälter für das Licht nötig ist, so ist dem Menschen vom Schöpfer das Herz zur Aufnahme des Geistes Gottes gegeben. Wir können uns keine Verwendung einer Lampe ohne Öl, ohne Gas, ohne elektrischen Strom denken. Was ist eine Lampe ohne Leuchtstoff, ohne Leuchtkraft? So wichtig und nötig überall eine Lampe ist, ohne Leuchtstoff ist sie doch unnütz und schließlich überall im Wege; denn man kann sie nirgends zu Leuchtzwecken gebrauchen.

Die Torheit der törichten Jungfrauen bestand darin, daß sie sich mit der Lampe begnügten und glaubten, mit ihr alles zu besitzen, was sie zum

Empfange des Bräutigams berechtigte. Als zur Mitternacht sich das Geschrei erhob: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ da standen die Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Mit dem Schmücken der Lampe in mitternächtiger Stunde befassen sich unzweifelhaft alle christlichen Gemeinschaften; denn sie befleißigen sich wohl allesamt christlicher Tugenden nach dem Vorbilde von Jesus Christus und nach den Predigten ihrer Führer und geistlichen Hirten. Es ist selbstverständlich, daß sich eine Braut, die auf das Kommen ihres Bräutigams wartet, von dem sie weiß, daß er sie zur Hochzeit abholen will, ihm zu Ehren und zur Freude aufs beste schmücken wird, und wir wundern uns auch nicht darüber, wenn der Herr Jesus im Gleichnis sagt, daß alle Jungfrauen zu seinem Empfange die Lampen schmückten. Viele christliche Gemeinschaften harren auf das Kommen des Bräutigams und wissen, daß die Mitternachtsstunde hereingebrochen ist, in der mit der Ankunft des Seelenbräutigams gerechnet werden muß.

Die klugen Jungfrauen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Das Öl ist das Wichtigste. Was hilft mir zur Mitternacht eine Lampe ohne Öl? Eine Lampe, selbst wenn sie mit Öl gefüllt wird, bedarf der Erneuerung und Nachfüllung; denn bei dem Brennen und Leuchten verzehrt sich der Brennstoff. Darum spricht Jesus von dem Öl nicht nur in den Lampen, sondern auch in den Gefäßen, damit diese nachgefüllt werden können. Was bedeuten die Gefäße, in denen das Öl des Heiligen Geistes aufbewahrt wird, und woraus die Lampe stets mit neuem Öl versorgt werden kann? Es ist nichts anderes als das Amt des Geistes, das Jesus in seinen Aposteln der Menschheit gegeben hat, und die von ihm als „Licht der Welt“ bezeichnet wurden. Es ist auch nichts anderes als der Ölbaum, den Sacharja sah, und von dem der siebenarmige Leuchter dauernd mit Öl gespeist wurde, damit seine Flammen Licht verbreiten konnten. Daß der Ölbaum in den Aposteln Jesu, den Gefäßen des Geistes und Lichtes aus Gott, heute wieder unter den Menschen steht, haben wir bereits eingehend erläutert und brauchen diese hochbedeutsame Tatsache nicht weiter zu erklären. Wichtig aber ist eine Frage, die wir an unsere lieben Leser stellen: Sagt an, wißt ihr etwas vom Heiligen Geist, vom Geiste Gottes? Zu der Zeit der ersten Apostel schon gab es Christen, die wußten nichts davon, daß ein Heiliger Geist sei. Als der Apostel Paulus nach Ephesus kam, fand er etliche Jünger und sprach zu ihnen: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?“ Sie sprachen zu ihm: „Wir haben nie gehört, daß ein Heiliger Geist sei.“ Darauf belehrte er die Gläubigen, und da er die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist über sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten.“ Apost. 19, 1—6. Weiter lesen wir in Apost. 8, 14—17: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, daß sie den Heiligen Geist von ihnen empfingen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.) Da legten die Apostel die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist.“

Nun wiederholen wir die überaus wichtige und entscheidende Frage: „Lieber Leser und liebe Leserin, weißt du etwas davon, daß du den Heiligen Geist auf diese Weise empfangen hast, wie es dir die angeführten Schriftstellen eindeutig und unmißverständlich bekunden? Daß die Handlung der heiligen Taufe an dir vollzogen wurde, weißt du und können deine Paten

bezeugen; daß du ferner zum Tisch des Herrn gehst, ist dir ebenfalls bewußt. Aber daß du den Heiligen Geist durch Handauflegung eines Apostels empfangen hast, mußt du als nichtapostolischer Christ doch wohl bestimmt verneinen. Ohne den Heiligen Geist ist keine wahre Nachfolge Jesu möglich. Äußerlich wohl ja, aber das Herz, die Lampe oder das Gefäß des Öles, bleibt leer. Die törichten Jungfrauen begnügten sich mit dem Schmücken ihrer Lampen, die klugen legten den höchsten Wert auf das Öl in ihren Lampen, wie auch besonders in den Gefäßen, die sie bei und unter sich hatten. Die Gefäße haben wir bereits benannt, es sind die heute gesandten Apostel Jesu. Wenn plötzlich der Ruf ertönen würde: „Der Bräutigam kommt, auf, lasset uns entgegengehen!“ wie müßte es dir ergehen? Müßtest du dich nicht zu den törichten Jungfrauen zählen, die wohl eine geschmückte Lampe, eine bräutliche oder christliche Gesinnung besaßen, aber denen das Wichtigste, das Öl oder der Heilige Geist, fehlte? „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ Gehe an dieser im heiligen Ernst Gottes an dich gerichteten Frage nicht oberflächlich vorüber, sondern prüfe dich bis auf das Innerste deines Herzens, ob du ohne Öl, ohne das Licht des Heiligen Geistes für würdig befunden werden kannst, mit dem Bräutigam deiner Seele zur himmlischen Hochzeit einzugehen. Es müßte dir sonst ergehen wie den törichten Jungfrauen, die nach langem Umherirren in der Finsternis die Tür zum Hochzeitssaale verschlossen fanden. Davor möge dich der gnädige und barmherzige Gott bewahren, der dir heute in seiner unendlichen Liebe den Weg der Wahrheit und des Lichtes gewiesen hat! K.

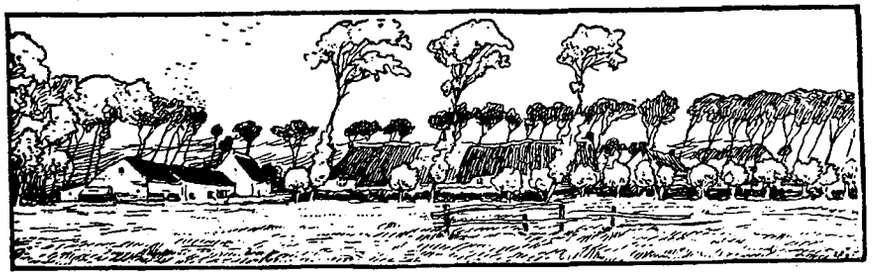
Wohin wir immer gehen, sollen wir vorher zu Gott seufzen, daß wir daselbst nicht sündigen, sondern etwas Gutes zurücklassen.

* * *

Wer das eine Pfund nicht treu verwaltet, würde es nicht besser machen, wenn er zehn hätte.

Briefkasten der Schriftleitung.

F. O. B. in B. Ihr Gedicht haben wir zur gelegentlichen Verwendung angenommen.
L. P. in B. Nicht brauchbar. In kurzen Worten soviel zu sagen, ist gewagt.
E. B. in H. Sie haben gleichfalls zu viel gewagt mit Ihrem A-B-C in Gedichtform.
K. M. in B. Geträumt wird viel, aber ausnahmsweise wollen wir Ihren Traum zur Verwendung behalten.
J. Ch. in B. Ihr Eingesandt behandelt eine Sache, die alltäglich in der Glaubensarbeit der Brüder und Schwestern vorkommt und darum nichts Besonderes bietet. Das anschließende kleine Gedicht abgelehnt.



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 45 | Deutsche Wochenausgabe | 8. November 1925



Das Scherflein der armen Witwe. (Lukas 21,3).

+++ Das Scherflein der armen Witwe. +++

Unser heutiges Bild führt uns in den Tempel zu Jerusalem. Wir sehen Jesus in der Tempelhalle sitzen, seine Jünger lehrend. Da tritt eine ärmlich gekleidete Witwe an den Opferkasten und legt ihr Scherflein ein. Der Herr Jesus beobachtet diesen Vorgang und wendet sich zu seinen Jüngern mit den Worten: „Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr denn sie alle eingelegt." Der Summe nach war es eine Kleinigkeit, die die Witwe opferte; aber nach ihrem Glauben und ihrer Liebe zu Gott war es ein größeres Opfer, als alle andern Tempelbesucher darbrachten; denn sie gab von ihrer Notdurft ab, was sie in ihrer Armut hätte für andere Zwecke nötig verwenden können.

In der neuapostolischen Kirche wird kein bestimmtes Opfer oder keine regelmäßige Kirchensteuer wie in den andern großen Kirchengemeinschaften erhoben. Alle Einkünfte setzen sich aus freiwilligen Opfergaben zusammen, welche von den Gliedern der Gemeinde aus der Liebe zur Gemeinschaft und aus dem Glauben an Gott, aber vornehmlich aus der Dankbarkeit des Herzens über die empfangenen Segnungen dargebracht werden. Wir können mit edlem Stolz zum Ruhme Gottes bezeugen, daß die Liebe der Brüder und Schwestern und ihr Zusammengehörigkeitsgefühl so stark sind, daß jedes Gemeindeglied gern und willig sein Opfer zu den Füßen des Herrn niederlegt, und sei es auch nur ein Scherflein wie das der armen Witwe. Gott siehet das Herz der Geber an; was nicht aus dem Glauben oder der Liebe geopfert wird, ist Sünde vor Gott, und auf solchem Opfer kann sein Wohlgefallen und sein Segen nicht ruhen. Gott ehrt und segnet das Scherflein des Armen sowohl wie auch die Gabe des Wohlhabenden; denn diese Liebesopfer helfen sein Werk bauen, wozu naturnotwendig Geldmittel erforderlich sind. Im Durchschnitt setzen sich die Mitglieder der neuapostolischen Kirche aus der ärmeren Bevölkerungsklasse zusammen, und es bewahrheitet sich an ihr das Wort des Apostels Jakobus: „Hat nicht Gott erwählet die Armen aus dieser Welt, die am Glauben reich sind?" Jak. 2, 5. Wir können nicht mit irdischen Reichtümern prunken, die andere Kirchen aufzuweisen haben, von deren einer wir wissen, daß sie ungeheure Schätze gesammelt und in ihren Tempeln aufgespeichert hat. Unsere Kapellen sind einfache, würdige Bauten, die als Versammlungsstätten dienen. In der überwiegenden Zahl müssen sich die Gemeinden mit ermieteten Schulen oder anderen Räumlichkeiten begnügen, um Gottesdienste halten zu können. Nicht selten sind es auch liebe Brüder, die aus Opferwilligkeit in ihrem eigenen Grundstück einen schlichten Versammlungsraum herrichten, um den Kindern Gottes das Zusammenkommen zu ermöglichen.

Die neuapostolische Kirche ist wohl arm an irdischen Gütern, aber reich gemacht in der Liebe Gottes; denn sie besitzt die vollen Gnadengaben ihres Gründers Jesus Christus wie am Anfang der christlichen Kirche. Sie wird im Vergleich zu den andern großen Kirchengemeinschaften als die arme Witwe angesehen, die ihrem Gott ein Weniges darzubringen hat, aber die dieses Wenige aus der Bedürftigkeit opfert und dazu den Glauben und die Liebe des Herzens legt. Und solches Opfer gefällt dem Herrn wohl. Gott zwingt niemand zu einem Dienst nach seinem Willen, auch zu keinerlei Opfer; alles soll aus der Liebe zu ihm und den Mitmenschen fließen und aus der freiwilligen, dienstbereiten Hingabe des Herzens geschehen.

Unsern an irdischen Gütern armen Brüdern und Schwestern, die gleich der Witwe im Glauben und der Liebe ihr Scherflein opfern, geben wir den

Trost, den der Gottesmann Elia der Witwe zu Zarpath, die in großer Not war, gab: „Also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehret werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln." Solchen Glauben der wirklich Armen unter seinem Volke will der Herr lohnen und mit seinem Segen krönen.

*** Danket dem Herrn! ***

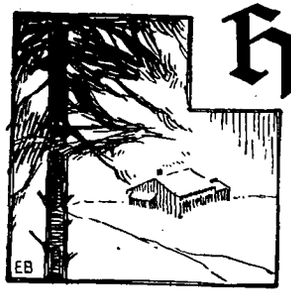
Rühret die Hände und leget die Gaben
von Gottes Fülle auf seinen Altar!
Lasset mit dankendem Herzen ihn haben,
was ihm gebührt vom gesegnetem Jahr.
Bringet das Beste zum fröhlichem Feste:
Legt mit den Gaben die Herzen ihm dar.

Rühret die Hände und helfet den Armen,
denen ermangelt das tägliche Brot.
Sprechet nicht herzlos: „Gott wird sich erbarmen,"
schmücket mit Taten der Liebe Gebot!
Stillet das Sehnen und trocknet die Tränen
bleichender Wangen in Hütten der Not.

Rühret die Hände und stärkt sie zum Guten,
Richtet die Schwachen, Gefallenen auf!
Wo sich die Wunden des Herzens verbluten,
träufelt den Balsam des Trostes darauf.
Strebt zu erfüllen den göttlichen Willen,
lasset dem Engel der Liebe den Lauf.

Rühret die Hände am festlichen Tage,
hebet die weinenden Herzen empor!
Heute soll schweigen der Seufzenden Klage,
holet die Harfen des Dankes hervor.
Schlaget mit Freuden die schwingenden Saiten,
lasset sie rauschen im jubelnden Chor!

+++ Kirchweihe im Thüringer Walde. +++



Hoch oben im Thüringer Wald, nahe der großen alten, auf dem ganzen Kamm des Thüringer Waldes sich hinziehenden Heeresstraße, dem „Rennsteig", liegt das Industriedorf Schmiedefeld an der Bahnstrecke Ilmenau – Schleusingen – Themar. Hier weihte der liebe Apostel Stiegler aus Leipzig, zu dessen Bezirk der Ort gehört, eine neuerbaute Versammlungsstätte für die dort und in den umliegenden Ortschaften wohnenden Glieder der neuapostolischen Gemeinde. Auf luftiger Bergeshöhe ist das Haus im ortsüblichen Baustil erbaut. Mit seiner sauberen Schieferverkleidung erfreut es die Blicke des Beschauers. Seine Entstehung verdankt es der liebevollen Fürsorge des lieben Stammapostelhelfers Bischoff.

Senfkornartig ist der Anfang des Gotteswerkes in dieser Gegend gewesen; lange liegt die erste Aussaat zurück. Vor etwa 25 Jahren lernten zwei junge Mädchen in Hamburg das Geisteswirken im Gnaden- und Apostel-

amte Jesu Christi kennen, und beide streuten den dort empfangenen Samen nach ihrer Rückkehr in der Heimat in die Herzen ihrer Eltern und einer verwandten Familie aus, wo es Boden zum Gedeihen fand. Die ersten Zeugen haben unter großem Hohn und Spott den Glaubenskampf bestanden, von dessen Schwere der sich kaum ein Bild zu machen vermag, der nicht die ländlichen Verhältnisse jener Gegend kennt. Von dem Wohnort der lieben Geschwister lag die nächste Gemeinde 170 Kilometer entfernt. Bis Gera mußten sie fahren, um im Gottesdienst sich die Nahrung für ihr Seelenleben zu suchen. Beim weiteren Ausbreiten des Gotteswerkes in Thüringen besserten sich ja die Verhältnisse etwas. In Weimar bildete sich eine Gemeinde, wohin es schon näher war. Dann fand sich Gelegenheit, nach Meiningen zum Gottesdienst zu fahren, wobei aber außer der Bahnfahrt immer noch ein Fußweg über Berg und Tal von 3 Stunden hin und ebenso weit wieder zurück zu überwinden war. Zuletzt war es ihnen dann bis zum Ausbruch des Krieges möglich, in Ilmenau die Gottesdienste zu besuchen. In der Kriegszeit ergaben sich neue Schwierigkeiten. Die Züge verkehrten nur wochentags, die Amtsbrüder waren im Felde; aber die treue Hirtenliebe, aus dem Geiste Christi kommend, bewies sich in der unermüdlichen seelsorgerischen Tätigkeit des lieben Apostelhelfers Wolf in Erfurt. Im Sommer und Winter, bei schönem und schlechtem Wetter, alle 14 Tage fuhr er hinauf und versammelte in einer Stube die immer mehr sich findenden verlangenden Seelen. Als dann der Krieg zu Ende war und die Männer wieder heimkehrten, führte der liebe Gott auch die Frau und Kinder des größten Gegners des Gotteswerkes dort herzu. Aus dieser Familie gab Gott, der sich immer neu als der wunderbare Gott beweist, Arbeiter in seinen Weinberg. Der Vater, der ein so großer Gegner war, mußte erst sterben, um die Familie zum Glauben und zur Erkenntnis kommen zu lassen. Was die ersten Zeugen dort haben leiden müssen, kann nicht aufgeschrieben werden. Ein Wunder Gottes ist es, daß sie bewahrt geblieben sind. Nun ist ihre Treue auch reich gelohnt worden, und ihre Freude kann mit Worten nicht beschrieben werden.

Am Sonntag, dem 13. September 1925, vormittags 10 Uhr, versammelte sich in dem schmucken Kirchensaal eine stattliche Schar, außer den Gliedern der Gemeinde, die am Bau beteiligt Gewesenen, Bauleiter und Arbeiter, und eine Anzahl Ortseinwohner sowie als besonders liebe Gäste viele herbeigeströmte Glaubensgenossen aus dem Thüringer Land und noch weiter her.

Eine Ansprache des bauleitenden Architekten leitete die Feier ein. Aus ihr ging hervor, daß mit den ersten Vorbereitungen am 1. März, mit dem eigentlichen Bau am 1. April begonnen wurde, nach 4 Monaten war er bezugsfertig. Zwei Zwecken, so führte der Redner aus, sollte das zu erbauende Haus dienen: es galt einmal, eine würdige Versammlungsstätte für die neuapostolische Gemeinde, zum andern geeignete Wohnräume für den Vorsteher der Gemeinde zu schaffen. Mit den besten Wünschen übergab er dem lieben Apostel Stiegler die Schlüssel zum Bau.

Nach der Entgegennahme der Schlüssel wies der liebe Apostel auf die vom Herrn und Meister der Kirche einst an den Apostel Petrus gerichteten Worte hin, die von der ihm übergebenen Schlüsselgewalt und dem Glaubensfels handeln, worauf die versammelte Gemeinde das Lied Nr. 227 anstimmte. Sodann verband der liebe Apostel die versammelten Herzen in einem herzlichen Dank- und Bittgebet, dankend für den bereiteten Weihetag, die Ehre dem Herrn gebend für den in dem sichtbaren Bau gesetzten Gedenkstein, bittend, daß es ein Bethesda und ein Brothaus sein möge für die Erwählten,

gedenkend des Anregers des Gedankens, des lieben Stammapostelhelfers und dessen Senders, des lieben Stammapostels, durch den der Vatersegen das Gelingen gegeben.

Als Textwort diente Psalm 84, 2–5. Der liebe Apostel hieß zunächst alle herzlich willkommen und bezeugte seine Freude über das zahlreiche Erscheinen. Dankbar gedachte er der Verdienste derer, die sich um die Fertigstellung des Bethauses mühten und ihr Bestes daran setzten. Dann führte er etwa folgendes aus: Alles Mühen der Menschen allein ist umsonst; dem Herrn gebührt die Ehre, der da bewirkt das Wollen und das Vollbringen. Keiner hat es vermocht aus eigener Kraft oder aus eigenem Vermögen; alle sind vom Herrn getrieben und geführt worden. Der bereitete Tag ist ein Gnadentag, an dem sichtlich der Vatersegen offenbar wird. Es beweist sich, daß des Vaters Segen den Kindern Häuser baut. Wohl haben Menschen die Arbeit ausführen müssen, und Menschen haben sich sorgen müssen um der auf sie gelegten Verantwortung willen. Der liebe Stammapostelhelfer gab die Anregung, dem Herrn hier einen Gedenkstein zu setzen, und der liebe Stammapostel gab seinen Segen dazu. Aber erst mußten die Kosten überschlagen werden, und wäre es nicht der Herr gewesen, der den festen Glauben an das Gelingen gab, der Bau wäre nicht zustande gekommen. Er ließ aber den geschickten Bauleiter und die treuen Arbeiter finden, denen das Lob und aller Dank gebührt für ihr treues Ausharren. Dank gebührt dem Architekten, in dessen Hand alles gelegt war; doch daß es gelang, ist der Güte Gottes zu danken. Wenn auch vollste Anerkennung dem verdienstlichen Wirken gezollt wird, zu bezahlen ist aber das Verdienst mit Gold oder Silber nicht, auch nicht damit, daß der Dank in Worte gekleidet wird; aber Gott wird es allen lohnen, die gearbeitet haben, vom Leiter bis zum jüngsten Lehrling, auch den lieben Geschwistern, die dabei geholfen haben. Der Gott lohnt es, der verheißen hat, daß kein Trunk Wasser unbelohnt bleiben wird. Das Haus ist dem Herrn gebaut; was ihr aber einem meiner Geringsten tut, das habt ihr mir getan. Wer der Verheißung glaubt, wird die Wahrheit des Wortes an sich erfahren. In dem verlesenen Schriftwort heißt es: „Wie lieblich sind deine Wohnungen Herr Zebaoth!“ Nach der allgemeinen Rede und Ansicht wird gesagt werden: „Die Apostolischen haben sich eine Kirche gebaut!“ Es ist aber eine irrige Anschauung anzunehmen, die aus Steinen von Menschenhänden geschaffenen, oft als Prachtkirchen zu bezeichnenden Bauten seien solche lieblichen Wohnungen des Herrn. Ich sah in einem wegen seiner Schönheit weit berühmten Schlosse einen Thronsaal. Es war ein prachtvoller Saal, aber er war leer; es fehlte der Thronsessel darin, und der König, in dessen Hand das Recht lag, war gestorben. Was hilft der schöne Thronsaal, wenn niemand darinnen wirkt? Was ist ein Bau, den Menschen errichtet haben, selbst wenn er als ein Gotteshaus bezeichnet wird, wenn der Geist Gottes darinnen nicht wirken kann? Ein totes Ding! Nicht die von Menschenhänden gebauten Kirchen sind Gottes Wohnungen; Jesus Christus lehrte es anders: „Ich in euch“, „Ihr seid der Tempel Gottes!“ Daran wollen wir festhalten, damit sich an uns das Wort erfülle: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen Herr Zebaoth!“ Und ist die Lieblichkeit nicht schon in der brüderlichen Eintracht zu finden? Das Verlangen unserer Seele nach den Vorhöfen des Herrn gab die Veranlassung zum Erscheinen an der bereiteten Stätte. Der lebendige Gott ist der Grund zur wahren Freude des Leibes und der Seele. Früher haben wir anderen Göttern gedient, da wir den lebendigen Gott nicht kannten; aber heute können wir für die uns gewordene bessere Erkenntnis dankbar sein. Die in

dem hier angeführten Schriftwort genannte Schwalbe ist ein Bild der Gemeinde hier am Ort. Die Schwalbe ist ein nützlicher Vogel; es gibt aber auch feindselige Vögel. Den Schwalben stellen auch die Katzen nach. Von den Nachstellungen kann auch die Gemeinde zeugen. Nun ist der Schwalbe (Gemeinde) ein Nest gebaut, darinnen sie Junge hecken kann. Gott hat der Gemeinde ein Haus gebaut, wo die Menschenkinder, die sich in der gleichen Lage befinden wie die, denen der Apostel einstens den unbekannten Gott verkündete, den lebendigen Gott kennenlernen können. Nun sind ja in dem Nest der Schwalbe nicht gleich Junge, sondern zunächst Eier, die erst ausgebrütet werden müssen. Zur Zeugenarbeit müßt ihr auch den Herrn bitten, daß er eure Arbeit segne. Wenn auch die Bauleute, die nun diesen natürlichen Bau ausgeführt haben, auch schon viele Bauten mögen errichtet haben, einen solchen Bau wie diesen hier aber noch nicht; denn dieser Bau ist ein Bethesda. Was die Bauleute getan haben, wissen sie nicht. Nach menschlicher Anschauung und vom menschlichen Standpunkte aus meinen sie, eine Kirche gebaut zu haben; wem aber Gott gnädig ist, dem wird es geoffenbaret nach seiner tieferen Bedeutung. Gott möge Gnade geben, daß in diesem Raum noch von vielen die lieblichen Wohnungen des Herrn Zebaoth erkannt werden können!

Die empfangenen Schlüssel übergab der liebe Apostel alsdann dem Vorsteher der Gemeinde mit Worten herzlicher Ermahnung. Mit dem Lied: „Dies ist der Tag, den der Herr macht", das der Gesangchor der Gemeinde Mühlhausen i. Thür. sang, und einem Dankgebet beschloß der liebe Apostel die Einweihung.

Am Nachmittag um 3 Uhr versammelte die Gemeinde sich dann nochmals zum Hauptgottesdienst, wo ebenfalls ein reicher Segens- und Freudenstrom die Herzen erquickte. W.

+++ Ein Ostermorgen unter der Erde. +++

Es war im Erzgebirge am Mittwoch nach Palmsonntag, als wir uns morgens früh vor der Anfahrt in dem Huthause zum Gebet versammelten. Zur letzten Schicht vor dem Osterfeste sollten wir anfahren in den St. Johannesschacht. Wir fuhren an. Es waren unser dreißig, und zweihundertundvierzig Meter ging's hinunter, ehe wir an unsere Arbeit kamen. Es mußte zum Gottesdienste in der Kirche läuten, als wir anfingen, die gefüllten „Hunde" an den Schacht zu schieben. Eben wollte ich gehen, die Tonne hereinzuklopfen, da hörte ich, im Schachte aufwärts lauschend, ein Knistern in kurzen Pausen, dann einen Laut wie vom Brennen widerspenstigen grünen Holzes. Da brach ein Felsstück aus dem Hangenden herein, die ersten Bergleute weichen und springen auf die Strecke. Da kracht es über uns, kracht wieder, und gleich einer Lawine bricht der ganze holzverzimmerte Schacht von oben bis unten vor uns nieder; nachdonnernd in den weiten Räumen des Gebirges scholl die laute, schreckliche Kunde.

„Der Schacht ist zu Bruche gegangen von oben bis unten!" riefen die nächsten, „wehe uns Armen, wehe!" Und sie rauften sich die Haare und rannten mit der Stirn wider das zackige Gestein. Ich aber mahnte: „Vertrauen wir auf Gott, den Allmächtigen und Allgütigen! Wir werden gerettet werden. Rettung ist möglich!" Von Stunde zu Stunde glomm die Hoffnung, verglomm, glomm wieder. Die Lichter brannten eins nach dem anderen aus. Und keiner hatte einen Bissen Speise und keiner einen Trank. So kam der fünfte Tag. Das letzte Grubenlicht hing über uns. Der durstige Docht sog das letzte Öl ein. Unser aller Auge blickte nach dem sterbenden Lichte. Da starb, da erlosch es, und wie ein Stern vom müden Docht sich lösend, zog der letzte Funke empor, und Nacht war es, des Todes ewige Nacht. Sie zerrissen ihre Kleider in wahnsinnigem Schmerze, wildes Gelächter verhöhnte die ohnmächtige Kraft, und Lästerworte sprach die Zunge. Da rief ich in meiner Seelenangst: „Kameraden, verzweifelt nicht! Bergbrüder, teure Brüder, betet!" Und sie hörten meine Mahnung, und still ward es und stiller; und endlich war es, als ob himmlischer Friede über ihnen schwebte, und betend sanken sie in die Knie. Meine Uhr, welche ich in Gang erhalten hatte, ließ ich schlagen — unser Totenglöckchen. Neun Uhr morgens war es. Zum heiligen Osterfeste und zum Gebet für uns, die armen Verschütteten, mußten sie jetzt oben läuten.

Da übermannte es mich. Zum erstenmal in dieser traurigen Lage weinte ich bitterlich. Und eben fühlte ich, daß der Schlaf meine Sinne einwiegen wollte, als ein Ton an mein Ohr schlug, wie wenn in weiter Ferne das Echo eines Schusses an Felswänden zerschellt. Ich fuhr empor und sann, ob ich den Ton gehört. Denn hatten meine Ohren ihn wirklich gehört, so waren Menschen in der Nähe.

„Freunde in der Nähe!" rief ich, „ach, noch einmal diesen Ton!" Und alle fuhren auf und glaubten, ich sei dem Wahnsinn verfallen. Ich aber riß mich los und rief: „Noch einmal diesen Ton!" und im Nu begriffen alle meine Worte, und Grabesstille folgte. Wohl zwei Minuten vergingen, da schlug Ton auf Ton an aller Ohren. „Sie kommen, sie kommen!" und auf die Knie stürzten alle zum Gebet. Ich aber riß sie empor. „Auf! auf! Ruft zweimal, so gut ihr's könnt, daß man uns höre." Und zweimal klang dumpf und hohl der Ruf durch die Stille: „Halleluja, Halleluja!„ Dann wieder Grabesstille und — horch! als wie am Ende der Welt, und doch so nahe, zweimal wie wir: „Halleluja, Halleluja!" Bald hörten wir ein wuchtiges Hämmern, Bohren und Scharren, nun auch ein Freudenjauchzen. Sie sind den St. Annaschacht hinabgefahren und kommen auf der fünften Strecke, durchs taube Gebirge grabend, bis zu uns — fünf Tage Arbeit voll unsäglicher Mühe! Und Schluchzen, Weinen, Jubel, Gebet und Dankesstammeln erfüllen so den engen Raum, daß keiner eher einen Ton vernahm, als bis die letzten Schläge fielen, das harte Herz des Gebirges brach, das Grab sich auftat und das brennende Grubenlicht wie eine Ostersonne aufging über uns, und eine Stimme, erstickt von Tränen, rief: „Glück auf! Glück auf!" Nun fuhren wir zutage an Gottes schönes Sonnenlicht. Da erscholl Musik. Sie spielten oben das hehre, jubelnde Auferstehungslied: ,

„Christ ist erstanden
Von der Marter alle."

„Ich sehe vor Tränen keine Sprosse mehr", rief der, welcher vor mir fuhr. „Weinet nicht," rief ich hinunter, „damit keiner stürze!" Und höher ging's und höher. Da stiegen die ersten, ich unter ihnen, von der letzten Sprosse hinauf, und ein Anblick bot sich unserem Auge dar, ein Anblick, daß ich wie betend zu mir selber sprach: „O Gott, nur jetzt, nur jetzt nicht sterben!"

Die Höhen weithin von Menschen übersät; — kein Laut, als wir zutage kamen, nur Glockengeläute vom nahen Kirchturm und Schluchzen. Hier hing das Weib an ihres Gatten Brust; dort umschlangen die Kinder des Vaters Knie — und auch da meine Kinder, mein teures Weib — mein Blick umflort sich, und den geretteten Vater und Gatten umfangen und halten die stützenden Arme seiner Lieben.,

Wie mag es erst den Seligen sein, wenn sie zu dem ewigen Licht emporsteigen! Was mag das für ein Halleluja sein, wenn sie einziehen zu der ewigen himmlischen Herrlichkeit!

Eher sterben als beschmutzen.

Ein eigentümlicher Zug wird von einem kleinen flüchtigen Hermelin erzählt, das sich vor die Reihen eines französischen Truppenteiles verirrt hatte. Das erschreckte Tierchen stand plötzlich vor einem schmutzigen Bach. Hinüberschwimmen? Nein. Sein schönes weißes Fell besudeln? Tausendmal nein, sich lieber unter den Füßen der Soldaten zertreten lassen. Lieber den Tod als die Besudelung. Das Andenken an dieses Vorkommnis wurde sorgfältig aufbewahrt. Auf einem der alten französischen Banner sieht man auf einer Seite ein erschrecktes Hermelin, auf der anderen mit goldenen Lettern auf weißem Grund: Lieber der Tod als die Besudelung.

Jüngling oder junger Mann, nimm dir die beredte Sprache des alten französischen Banners zu Herzen und folge dem Vorbilde des kleinen Hermelin. Entsage für immer der ungesunden Lektüre, die deine Phantasie befleckt, tritt nie über die Schwelle gewisser Häuser, wo Leib und Seele zugrunde gehen. Respektiere die junge Tochter oder die junge Frau, der du begegnest. Besudele dein Herz nicht an unreinen Orten mit unkeuschen Gesprächen und verwerflichen Handlungen. Verschließe dein Ohr vor schmutzigen Reden. Man beginnt damit, daß man sie duldet, dann entschuldigt man sie, und zuletzt macht man's nach, und was uns anfänglich empört hat, lehrt man schließlich andern.

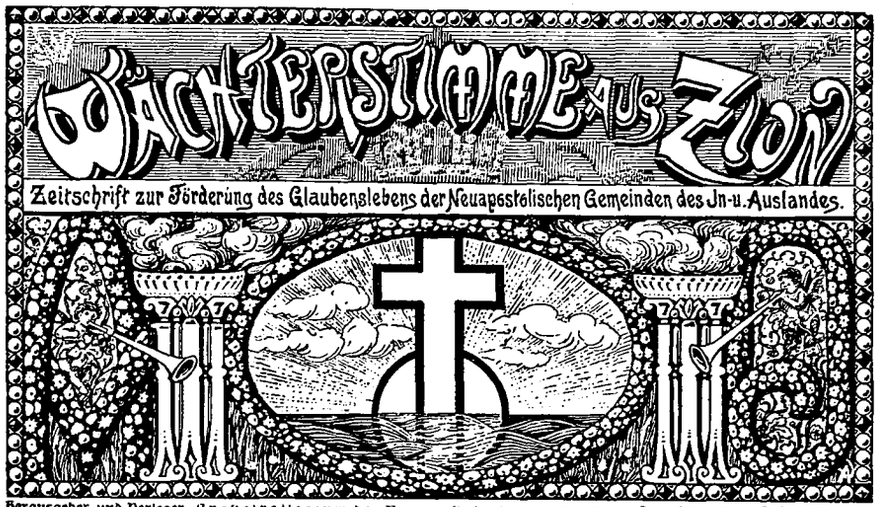
Jungfrau, wecke nicht durch deine begehrlichen Blicke die Sinne des Jünglings, dem du auf dem Wege begegnest! Laß nichts in deiner Kleidung, deinem Gang und deinen Worten zu seinem Verderben beitragen. Sein Untergang wird auch der deinige sein. Meide geheime Zusammenkünfte oder nächtliche Spaziergänge, vor denen dein Gewissen dich warnt. Bewahre auf deiner Stirn die Krone der Keuschheit. Lieber sterben, als sich besudeln. Einer war, der sich nie besudelte, dessen Kleider immer rein blieben, Jesus Christus. Er ist dein bester Freund, der dich liebt und dein Glück sucht; suche dieses Glück bei ihm. Er will deine ganze Vergangenheit zudecken, wie sie auch sein mag. Er will sogar ein Neues schaffen. Er ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Bete zu ihm, vielleicht zum erstenmal, er wird dir in aller Herzens- und Gewissensnot beistehen.

Nichts soll mich von Jesus trennen,
Nichts reißt unser Band entzwei!
Ewig soll mein Herz ihm brennen
Als ein Opfer wahrer Treu;
Sollte auch der Himmel brechen
Und die Erde geh'n entzwei,
So will ich doch freudig sprechen:
Lieber tot als ungetreu!

Das Geheimnis und die Ursache, warum mancher im Gottesdienst an der Segnung Gottes keinen Anteil hat, ist die unheilige Gesinnung, in der er den Segen sucht.

* * *

Die Heiligen Gottes haben keine Zeit, um mit der Welt und deren unfruchtbaren Werken der Finsternis Gemeinschaft zu pflegen.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 46 | Deutsche Wochenausgabe | 15. November 1925

Bußtag.

Wenn Gottes Winde wehen vom Thron der Herrlichkeit,
und durch die Lande gehen, dann ist es sel'ge Zeit.
Wenn Scharen armer Sünder entfliehn der Höllenglut:
dann jauchzen Gottes Kinder in frischem Glaubensmut.

Wenn hier ein Auge tränet in wahrer Sündennot
und dort ein Herz sich sehnet, versöhnt zu sein mit Gott,
wenn geistlich Taube hören und Stumme brünstig flehn,
und Stolze Gnad' begehren: dann ist's gar wunderschön.

Laß, Herr, des Geistes Winde durch alle Lande gehn,
daß man dein Heil verkünde, wo Sünder fern noch stehn!
Laß Scharen zu dir kehren sich noch in dieser Zeit,
dein herrlich Lob zu mehren jetzt und in Ewigkeit!



November stürme brausen durch das Land. Die Pappeln um den Friedhof neigen sich tief vor ihrer Gewalt und Majestät, und es regnet in Mengen gelbe, welke Blätter. Der Herbst stürzt sich auf des Sommers letzte, schon zur Flucht gewandte Scharen und macht Kehraus auf dem großen Schlachtfeld der Erde, und alles Schlaffe und Schwache, alles Faule und Morsche in der Natur muß untergehen, um dem Starken und Lebensfähigen Platz zu machen.

Für viele Menschen ist das eine unangenehme Zeit, wo die gewohnten Spaziergänge eingestellt werden und das Heizen der Zimmer beginnt. Die Hausfrauen hängen die Doppelfenster ein, und die Familienglieder holen die warmen Kleider hervor. Auf den Straßen

eilen die Menschen mit hochgeschlagenen Rockkragen durch die regennassen Straßen ins schützende, behagliche Heim.

Es ist aber gut und vom allweisen Schöpfer so geordnet, daß nicht das ganze Jahr schönes Wetter ist und die Sonne ununterbrochen scheint. Das unfreundliche Wetter fesselt uns jetzt mehr als zu Sommers Zeiten an unser Haus, und unser stilles Heim gibt uns die Zeit zur Einkehr bei uns selbst, zur Selbstbesinnung und Selbstprüfung. Nicht ohne Grund fällt der kalendermäßige und gesetzliche Bußtag in diese Zeit. Novemberstürme wecken Bußtagsstimmung. Möchten sie reinigend und stärkend über den Glaubensbaum in unserem Herzen dahinfahren, daß alle morschen Äste und unfruchtbaren Triebe abgebrochen werden, um unser Inneres reicher an Reinheit, Treue, Glaubensstärke und Geisteskraft zu gestalten!

Gott tut nichts Halbes. Er sendet seine Stürme über den Wald und reinigt ihn. Er sendet seine Stürme durch die Völkerwelt und ruht nicht eher, bis auch da das Morsche, Dürre abgefegt ist und für neues Leben, neu sich entwickelnde Kräfte Platz geschaffen ist. In unserer Zeit tritt so viel Gleichgültigkeit für alles Göttliche zutage, ein stumpfes und dumpfes Dahinleben, ohne zu erkennen, wie wichtig doch ein Menschenleben ist. Die Lektüre Hunderttausender ist die Tageszeitung mit den neuesten Meldungen oder die zumeist seichten Unterhaltungsblätter. Die Gespräche so vieler Menschen drehen sich nur in herabwürdigender Weise um die Angelegenheiten des lieben Nächsten, und das größte Interesse lenkt sich auf die Befriedigung der eigenen Vergnügungs- und Putzsucht oder das Wohlleben.

O daß statt der Novemberstürme die Pfingststürme des Heiligen Geistes stärker durch die Lande gingen, damit es Pfingsten würde auf Erden und der Frühling des Geistes Einzug hielte in Tausende von Menschenherzen, der den Menschen die Zunge löst zu Dankesliedern und die Blumen des Glaubens und der Liebe hervorzaubert aus dem vorher kalten Erdreich des Herzens! Stehe auf, du befruchtender Wind des Heiligen Geistes, und wehe durch den Völkergarten, damit die geistlich Schlafenden aufgerüttelt und zur Einkehr gebracht werden!

Buß- und Bettage mögen gesetzmäßig angeordnet werden; aber zu wahren Bußtagen können sie nur durch die Kraftentfaltung des Heiligen Geistes werden. Die großen Bußtage des Volkes Israel, der Stadt Ninive usw. waren nicht von Menschen bestimmt und vorbereitet. Der Geist der Buße kam auf sie, und das Weitere ergab sich von selbst. Es ist aber beachtenswert, daß in den meisten Fällen der liebe Gott auch Gerichtsheimsuchungen braucht, Sturmwinde, die vor ihm hergehen, ehe das sanfte Säuseln seines Geistes die Herzen schmilzt und die Tränen göttlicher Traurigkeit auslöst.

So war es beim Volke Israel zur Zeit des Propheten Samuel. Schwer lastete der Philister Hand auf dem Volke Gottes. Der Druck der Not trieb es zu seinem Gott zurück. Wird es bei uns anders gehen? Ach, wie gern will Gottes Güte unser Volk zur Buße leiten! Schwer liegen auf uns die Lasten, worunter alle Stände und Klassen seufzen. Aber das Volk scheint die Heimsuchung Gottes und die darin liegende Güte nicht zu verstehen. Die Herzen der großen Masse bleiben undankbar, unzufrieden, gleichgültig und weltlich. Ach, daß unser armes Volk aufmerken wollte und verstehen lernte! Daß es seine Abgötter, wie Vergnügungssucht und irdische Gesinnung, Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges, großtuerisches Wesen, Rachsucht und Aufgeblasenheit, religiöse Gleichgültigkeit und Spottsucht verwerfen und von sich tun möchte, wie einst Israel! Möchte es den Stimmen der Gottesboten,

die aus verschiedenen Kreisen zu ihm gesandt werden, doch Gehör schenken! Israels Buße war nur möglich durch eine kräftige, tiefgehende Einwirkung des Geistes Gottes. Ohne ihn verhärtet die schwere Trübsal den Menschen und fordert seine Lästerung noch geradezu heraus. Dieser überaus traurige Zustand wird besonders für die letzte Zeit vorausgesagt. In Offb. 16, 10–11 lesen wir: „Und der fünfte Engel goß aus seine Schale über den Stuhl des Tieres; und sein Reich ward verfinstert, und sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen und lästerten Gott im Himmel vor ihren Schmerzen und vor ihren Drüsen und taten nicht Buße für ihre Werke." Dürfen wir dennoch für unser geschlagenes Volk noch eine Zeit der Beugung und Umkehr erwarten? Nach dem Willen Gottes, der nicht den Tod des Sünders will, dürfen wir diese Frage mit einem hoffnungsvollen „Ja" beantworten. Wenigstens dürfen wir kräftige Erweckung dazu und die Einkehr vieler erhoffen, wenn die Gottesfürchtigen sich selbst zuerst vom Geiste der Buße recht erfüllen lassen, mit ganzem Ernst priesterlich für ihr Volk eintreten und sich in den Riß zwischen Gott und das Volk legen; denn „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Dem Buß- und Bettage des Volkes als Nation muß der Bußtag des Gottesvolkes vorangehen. Gottes Diener, allen voran die Apostel, müssen dabei in erster Linie stehen, gleichwie einst der Prophet Samuel für sein geliebtes Volk mit der ernsten, heiligen Fürbitte eintrat. „Samuel aber sprach: Versammelt das ganze Israel gen Mizpa, daß ich für euch bitte zum Herrn." 1. Sam. 7, 5. Das Zeugnis der Diener und Boten Gottes muß klar und entschieden sein, muß Einkehr und Besserung fordern und den Bruch mit aller Abgötterei im Lichte Gottes verkünden. Mag man heute mit einigem Recht die Sünde unter soziale Gesichtspunkte stellen und die gemeinsame Sünde betonen; nie wird man dem einzelnen die Forderung ersparen können: „Tue Buße, tue die fremden Götter aus deinem Herzen und Leben weg!" Nur wenn ein Volk an dieser Stelle und bei sich selbst anfängt, kann ihm wahrhaft von Gott geholfen werden. Unser Volk nimmt in breiten Schichten die Haltung ein, als ob Gott an ihnen ein Unrecht beginge, indem er so unvollkommene Verhältnisse und so viel Ungerechtigkeit auf Erden zulasse. Doch das Gegenteil ist bestimmt der Fall. Nicht er an uns, sondern wir versündigen uns an ihm. Die vorbehaltlose Beugung unter die eigene Schuld und die aufrichtige Umkehr zu Gott ist das Wesen wahrer Buße, der Grund und Anfang alles neuen Lebens und Gedeihens. Es ist keine leichte Sache, wenn jemand seine Sünde freiwillig und tief innerlich bekennt. Viel bequemer und leichter ist es, wenn jemand sich seiner guten Werke rühmen kann. Aber die Gerechtigkeit Gottes schweigt zu solchem pharisäischen Wesen, während viel Freude selbst bei den Engeln Gottes im Himmel ist, wenn Sünder Buße tun.

O selige Zeit, wenn ein Volk aus tiefster Seele sagen kann: „Wir haben am Herrn gesündigt!" Diese Erkenntnis und aufrichtige Buße setzen wir beim Volke Gottes, den Geistgesalbten, voraus, damit durch ihr Bekenntnis und ihre Fürbitte das Gericht Gottes über das übrige unwissende Volk noch zurückgehalten werde. Wir müssen uns dem barmherzigen Gott in der Gesinnung Abrahams nahen und vor ihm bittend stehen: „Herr, schone doch des verblendeten Volkes; denn es sind doch viele Tausende von Gerechten unter ihm, die das Siegel deines lieben Sohnes tragen und von ihm mit seinem Blute teuer erkauft sind!" Wir müssen für die Sünden des ganzen Volkes bitten, an der wir auch als Glieder des Volkes teilhaben, und aus dieser Seelennot schreien: „Wir und unsere Väter, ja das

ganze Volk schreit durch uns zu dir um Vergebung!“ Wenn wir dies so ansehen, so wird jeder von uns einen rechten Bußtag feiern und auch der vergebenden Liebe Gottes in Christo Jesu, verkündigt durch seiner Diener Mund, teilhaftig werden können. Dazu schenke uns der gnädige Gott den Geist der Buße, der die Wege zum herrlichen Siege über unsere und des ganzen Volkes Sünde bahnen kann!

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“ Psalm 126, 1.

In Jesus, unserm geliebten Heiland herzlich geliebte Geschwister! Gefangenschaft! Ein schweres, hartes und bitteres Wort, womit viel Traurigkeit, Schmerz und Hoffnungslosigkeit verbunden ist. Viele unserer lieben Brüder, die mit in den Weltkrieg hinausziehen mußten, haben dieses Wort in seiner ganzen Schwere am eigenen Leibe erfahren. Sie mußten als Kriegsgefangene jahrelang der trauten Heimat und ihren Lieben fernbleiben, dazu noch Frondienste unter Bewachung von Kriegsknechten tun, oder sie wurden mit vielen anderen Leidensgenossen auf engem Raume zusammengepfercht und mußten unter vielerlei Entbehrungen und Mangel am Nötigsten harte Zeiten und schwere Jahre zubringen. Sie können uns von den Leiden ihrer Gefangenschaft erzählen und werden die vielen Stunden, wo ihr Gemüt von Trauer und Hoffnungslosigkeit erfüllt war, zeitlebens nicht vergessen. Aber als die Stunde der Erlösung und Befreiung aus der Gefangenschaft kam, war es ihnen gewiß wie den Träumenden zumute. Und als sie vollends die Heimat, ihre Angehörigen und vor allem die Brüder und Schwestern im Hause Gottes begrüßen und ein Wiedersehn mit ihnen feiern konnten, da wird ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens gewesen sein in dem freudigen Bekenntnis: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.“

Es gibt viele Gefangene, die um begangener Fehler willen ihrer Freiheit beraubt wurden, darunter auch welche, die ihre Missetat mit dem Tode zu büßen haben oder die zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurden. Wieviel Leid, Reue, Verzweiflung und dumpfe Hoffnungslosigkeit schließen doch die Mauern der Gefängnisse und Zuchthäuser ein.

Neben diesem uns vor Augen stehendem düsteren Bilde steigen andere Gefangene vor uns auf. Es sind Menschen, die in Fesseln der Sünde geschlagen wurden und sich nicht selbst befreien können. Es sind aber auch Gottlose und Gottesverächter, und ihre Zahl ist wie Sand am Meere, die von Satanas gebunden und angeschmiedet und zu ewiger Pein verurteilt werden. Ein Schauder überläuft uns, wenn wir an diese armen Seelen denken. Ewig verloren, für ewige Zeiten keine Befreiung und Erlösung mehr möglich! Was das bedeutet, vermögen wir sterbliche Menschen nicht zu fassen und zu sagen.

Warum nun stellen wir Euch, liebe Geschwister, heute diese ernsten, uns tieferschütternden Bilder vor die Seele?

Ihr seid im gewissen Sinne auch Gefangene, aber Gefangene Zions, die die selige Hoffnung haben, erlöst zu werden! Euer Leib liegt wegen Krankheit und Siechtum in Gefangenschaft. Bei manchem von Euch sind es wohl viele Jahre schon, und es gibt auch welche unter Euch, von denen

man sagen muß, daß sie zu lebenslänglichem Gefängnis in ihrem Siechtum verurteilt sind. O wieviel unzählige Tränen des Schmerzes und der Hoffnungslosigkeit, des Bittens und Seufzens mögen da im Aufschauen zu Gott geflossen sein, dem Helfer und Tröster in aller Not! Euch lieben Geschwistern



Jona predigt den Einwohnern zu Ninive Buße. (Siehe den Artikel: Bußtag).

können wir im herzlichen Mitgefühl und unter brennenden Seelentränen sagen: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Keine Träne des Schmerzes, des Flehens und Seufzens, der Hoffnungslosigkeit auf Erlösung von aller Qual ist ungezählt geflossen; sie soll ihre Freudenernte bringen.

Auch für Euch, Ihr lieben alten Brüder und Schwestern, die Ihr um der Last der Jahre willen an Euer Zimmer gefesselt seid und gleichfalls zu den Gefangenen Zions zählt, kommt die Zeit, wo Euer Mund voll Lachens und Eure Zunge voll Rühmens wird sein und Ihr jubeln werdet: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir so fröhlich."

Und nun noch Ihr, liebe Geschwister, die Ihr nach Gottes unerforschlichem Rat fern von Gemeinden wohnt und zuweilen wochenlang und noch länger keinem Gottesdienste beiwohnen könnt, zählt Ihr nicht auch zu den Gefangenen Zions? Eure Brüder und Schwestern können frei ausgehen und die herrlichen Gottesdienste besuchen, während Ihr manches Mal unter Tränen an den Wassern Babels sitzen müßt und Eure Harfen traurigen Herzens an die Weiden hängt, anstatt sie zum Lobe und Preise Gottes erklingen zu lassen. Ist es nicht so? Aber für Euch gilt das Wort: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben." Nun wollen wir Euer gebeugtes Haupt aufrichten und Euer Herz neu in Gottes Hände legen; denn er ist gütig und freundlich, gnädig und barmherzig. Obwohl Euer Leib in Fesseln des Alters oder der Krankheit geschlagen ist, und obwohl manchem von Euch der Weg zum Gotteshause versperrt wird, so dürft Ihr Euch der unsterblichen Seele nach zu den Erlösten des Herrn zählen, von denen es heißt, daß sie mit Jauchzen wiederkommen werden. Denn Eure Gefangenschaft ist nur eine begrenzte zeitliche, die Euch wohl manchen Schmerz kostet und manche Träne auspreßt; aber Euch soll eine herrliche Freudenernte werden, sei es hier schon in der Hinnahme der zeitlichen Hilfe des Herrn, indem er den Weg des Segens bahnt, oder sei es die ewige Erlösung von allem Leid und Geschrei, von allen drückenden Fesseln in Eurem kümmerlichen und schweren Dasein. Tränensaat, Freudenernte! Die Saatzeit ist nur kurz, die Ernte ohne Ende ewiglich. Wenn Ihr sonst nichts mehr helfen und ausrichten könnt im Werke Gottes, so bitten wir Euch, gedenkt der armen, in Sündenketten liegenden Gefangenen außerhalb der Gemeinde, gedenkt zuweilen fürbittend derer, die in Gefahr stehen, zu ewiger Pein verurteilt werden zu müssen, damit Gottes Barmherzigkeit noch manche Seele solchem furchtbaren Geschick entreißen und seine unbegrenzte Gnade so manchen armen Gefangenen freisprechen kann.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!"

So sei Euch heute neu die Gnade und alle Sünde vergebende Liebe Eures himmlischen Vaters durch Euren Apostel im Namen Jesu verkündigt und sein Friede auf Eure Seele gelegt, daß Ihr dadurch die Güte Gottes erfahret und ihm trotz des Euch auferlegten Kreuzes mit erlöstem und fröhlichem Herzen danken könnt! Amen.

+++ Ein Traum für Unzufriedene. +++

Eine liebe Schwester teilt uns folgenden Traum mit, den sie kürzlich hatte. Wir veröffentlichen ihn ausnahmsweise, da er manchem Leser zur Lehre dienen kann.

Die Schwester schreibt: Ich lag abends, von Sorgen materieller Art beunruhigt und bedrängt, wach im Bette und konnte keinen Schlaf finden. Anstatt nun den himmlischen Vater nach dem trostreichen Wort des Apostels Petrus: „Alle eure Sorge werfet auf ihn" sorgen zu lassen, ließ ich mich von Geistern der Unzufriedenheit und des Neides verführen, Luftschlösser zu

bauen im Gedanken, wie schön es doch sein müsse, reichlich Geld zu besitzen und ohne Sorgen leben zu können. Unter solchen Gedanken schlief ich dann ein und hatte folgenden Traum: Ich wandelte mit einer verstorbenen Freundin durch einen herrlich gelegenen Villenort, in dem es so schön war, daß ich begeistert ausrief: „O, kann ich hier nicht auch eine Wohnung bekommen?" Darauf trat ein älterer Herr zu uns und lud uns ein, mit ihm zu kommen. Er führte uns in eine prächtige Villa, und in dieser wieder in einen großen, wundervoll ausgestatteten Saal. In diesem standen ganze Säcke voll Gold, und eine Menge von edelstem Kristall war zu sehen. Die Freundin sagte mir, daß alle diese Herrlichkeiten dem alten Herrn gehörten, der uns dahin geführt hatte. Voller Verwunderung schaute ich auf den reichen Eigentümer. Plötzlich verschwand dieses Bild, und ich befand mich wieder auf der kunstvoll angelegten Allee des Villenortes. Noch ganz im Banne des eben Geschauten fragte ich einen mir begegnenden Menschen, wo der reiche Herr wohne. Mir wurde gesagt, ich solle nur durch die Villenstadt gehen, da werde ich ihn sicher treffen. Ich ging meines Weges weiter und kam an ein schloßartig gebautes Haus. Unwillkürlich wurde mein Blick zum Kellerfenster gelenkt, und ich mußte beim Nähertreten hineinschauen. Da sah ich zu meinem Entsetzen den reichen alten Herrn, in schmutzige Lumpen gehüllt, sitzen. Neben ihm stand ein schwarzer Diener, der ihm auf einer Gabel Abfallstücke, wie man solche in den Kehricht zu werfen gewohnt ist, reichte, die der Reiche und doch so Arme mit den Händen ergriff und gierig verschlang. Ich stand wie erstarrt und konnte dieses sich mir darbietende erschütternden Bild gar nicht fassen. Da erwachte ich und dachte tränenden Auges an das Traumbild, das mir gezeigt wurde, um mich zu belehren, daß der Reichtum an irdischen Gütern nicht das Glück des Menschen bedeutet.

Alle irdischen und vergänglichen Güter, mit denen wir uns das Leben wohl angenehm machen können und durch die wir die Mittel in Händen haben, die Wünsche, Lüste und Begierden des Fleisches (nicht im niedrigen Sinne gemeint) zu befriedigen, sind gewissermaßen nur Abfälle, die uns gereicht werden, die aber die unsterbliche Seele nicht befriedigen können, die trotz alles uns umgebenden Reichtums hungern und in Lumpen gekleidet einhergehen muß, weil ihr das süße Himmelsmanna und das herrliche Kleid der gerechtmachenden Erlösungstat Christi fehlt. Schw. K. M. in B.

+++ Liebe überwindet. +++

Der fromme Markerius kehrte mit einem seiner Jünger in seine Heimat in Ägypten zurück. Der Jüngling lief schneller und ging vor dem Greise her. Da begegnete ihm ein heidnischer Priester. „Geh mir aus dem Wege, du Diener des Teufels!" rief der feurige, im Gotteseifer stehende Jüngling dem Heiden zu. Der Priester wurde zornig und schlug den Jüngling mit seinem Stabe, daß er bewußtlos zu Boden fiel. Bei dem nächsten Abweg begegnete der Priester dem Markerius selbst. Der Gottesmann sprach, ohne den Gruß des andern abzuwarten: „Gott helfe dir, lieber Bruder, und schenke dir gute Reise!" Gerührt über den Gruß sprach der Priester: „Ich bin ja ein Heide, wie nennst du mich denn einen Bruder? Überdies habe ich eben erst einen deiner Jünger geschlagen. Wirst du mir jetzt auch noch gute Reise wünschen?" Markerius antwortete: „Jetzt um so mehr wünsche ich dir einen guten Weg, weil du auf einem schlechten wandelst, auf dem Wege der Bosheit und Rachsucht." Durch diese Friedfertigkeit wurde der Heide für das Christentum gewonnen.

Christus ist unser Haupt.

In Nürnberg befindet sich ein altes Bildwerk der Holzschnitzkunst. Christus steht in der Mitte, um ihn herum etwas tiefer die Apostel. Unter der Christusfigur befindet sich eine Schraube. Nimmt man diese hinweg, so löst sich nicht nur diese Figur, sondern auch die sämtlichen Apostel werden gleichzeitig haltlos und fallen bei der leisesten Berührung um.

Christus ist das Haupt der von ihm gegründeten allgemeinen, apostolischen Kirche, deren Glieder er durch den ihnen gespendeten Heiligen Geist zusammenhält. Wird dieses Bindemittel aus ihr genommen, so fällt sie nach allen Seiten in viele Stücke auseinander, wie es uns die Kirchengeschichte der vergangenen Jahrhunderte lehrt, die uns deutlich zeigt, daß mit der Hinwegnahme der Apostel Jesu und dem Fehlen des durch sie gespendeten Heiligen Geistes der herrliche Einheitsbau der Kirche Christi in ungezählte Teile zersplittert wurde.

Gott sei von Herzen Dank gebracht, daß er in unserer Zeit wieder die Apostel und Spender des Heiligen Geistes gab, wodurch die Glieder des Leibes Christi wieder fest mit ihrem Haupte verbunden werden.

Druckfehlerberichtigung.

In dem Bericht über den vom lieben Stammapostel in Frankfurt a. M. gehaltenen Gottesdienst ist ein sinnentstellender Druckfehler enthalten. Auf S. 341 der Wächterstimme, 3. Zeile muß es anstatt „die den Mann hat" heißen: „die keinen Mann hat".

Wer im Druckereifach arbeitet, der weiß, daß trotz aller Vorsicht immer wieder einmal ein Fehler sich einschleicht, der erst gefunden wird, wenn er nicht mehr gutzumachen ist. Darüber freuen sich dann die Druckfehlerteufel und die, die keine Fehler machen.

Die Redaktion.

Neubestellung der Wächterstimme.

Durch Beschluß des Apostelkollegiums ist vom 1. Januar 1926 an die Herausgabe der Wächterstimme dem Stammapostelhelfer Bischoff übertragen, der alles Weitere in die Wege leitet.

Die Wächterstimme erscheint vom 1. Januar 1926 an als Halbmonatsschrift und kostet 30 Pfg. für das Vierteljahr.

Die Neubestellung für das erste Vierteljahr 1926 muß am 6. Dezember dieses Jahres beendet sein. Die Gemeindevorsteher werden gebeten, die Anzahl der Abonnenten ihrem Bezirksvorsteher anzugeben und die eingegangenen Bezugsgelder an denselben einzusenden. Die Bezirksvorsteher senden eine Bestelliste an Herrn J. G. Bischoff in Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 48, und überweisen den Geldbetrag unter derselben Adresse auf das Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 48524.

Eine Bestelliste senden die Bezirksvorsteher an ihren Apostel und eine behalten sie zu ihren Akten, damit sie jederzeit kontrollieren können, wie der Stand der Abonnentenzahl ist.

Die lieben Geschwister, die seither als Einzelabonnenten ihr Blatt bestellt haben, müssen von jetzt ab bei ihrem Gemeindevorsteher abonnieren, in dessen Kirchenbuch sie eingetragen sind. Nachbestellungen innerhalb eines Quartals können nicht angenommen werden.

Sämtliche die Wächterstimme betreffende Sachen sind vom 1. Januar an nur an den Stammapostelhelfer Bischoff in Frankfurt a. M. zu richten.

Alle anderen Sachen wie Gesangbücher, Formulare usw., sind wie bisher vom Verlag in Leipzig zu beziehen. Die Bestellisten und Beträge müssen am 13. Dezember nach Frankfurt a. M. abgesandt sein.



Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinjagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 47 | Deutsche Wochenausgabe | 22. November 1925

Vergänglichkeit.

Graue Wolken, sturmgetrieben,
jagen über mir dahin.
Dürre Gräser, welke Blätter,
was vor kurzem noch so grün,
ach, der Bäume fallend Laub
ruft: „Auch du wirst einst zu Staub!"

Wo vor kurzem noch die Gärten
in der reichsten Blumenpracht,
sprechen fahle Immortellen
schon von langer Winternacht.
Wo verdorrte Rosen stehn,
mahnt's: „Auch du wirst einst vergehn!"

Auf den kahlen Stoppelfeldern
schon der Pflug sein Werk beginnt,
Scholle neben Scholle sinkt;
was noch steht, es fällt geschwind,
und mir predigt dieses Grab:
„Mensch, auch du sinkst einst hinab!"

Doch da geht mit Saatgetreide
just ein Landmann auf das Feld,
und es wird mit fleiß'gen Händen
schon die neue Saat bestellt.
Nicht zum Sterben, nicht zum Tod,
sondern für ein neues Brot.

Sag', was predigt dieses Säen
meinem bangen Herzen wohl?
Daß, dem Saatkorn gleich, ich einstens
auch gesäet werden soll.
Nicht zum Sterben noch Vergeh'n,
nein: „Zum sel'gen Aufersteh'n!"



+++ „Warte nur, balde ruhest du auch!“ +++

Das Kirchengrundstück der neuapostolischen Gemeinde zu Leipzig grenzt mit seiner Längsseite und den sie umgebenden Gartenanlagen direkt an den alten, seit Jahren für Beerdigungen geschlossenen Reudnitzer Friedhof und liegt abseits des Großstadtlärmes ziemlich versteckt in einem ruhigen, idyllischen Winkel. Die erhöhte Lage der neuapostolischen Kirche gewährt einen freien Ausblick auf das stille Gräberfeld.

Es gibt Menschen, die große Scheu davor haben, einen Friedhof zu besuchen. Besonders in der Abenddämmerung würden sie kaum dazu zu bewegen sein. Sie fürchten sich geradezu. Warum sich fürchten? Wohl sind die Lebenden zu fürchten, aber doch nicht die Toten. Diese liegen ja so still tief unter dem grünen Hügel und können keinem Menschen mehr gefährlich werden. Und warum ein Grauen vor ihnen empfinden? Genau wie wir haben sie einst alles durchlebt, was dieses Lebens Inhalt ist: Freud' und Leid, Arbeit und Festtage, Lieben und Hassen, Fürchten und Hoffen, und sind uns vorausgegangen auf dem letzten Wege, den wir alle, alle gehen müssen. Sie sind nur eine kurze Spanne Zeit eher am Ziele alles vergänglichen Lebens.

Wir meinen, wir sollten gerade mitten heraus aus des Lebens Kampf und geräuschvollem Treiben immer einmal an die friedliche Stätte flüchten. Es können nur gute, tiefe, wertvolle Gedanken sein, die uns dort kommen.

„Niemand geht unbelohnt über Friedhofserde; diese Schollen kühlen die Leidenschaften und erwärmen die Herzen, und nicht allein des Todes Frieden steht auf den Blumenhügeln geschrieben, sondern auch des Lebens Wert.“ So schreibt in seiner köstlich schlichten Weise der Dichter Peter Rosegger.

Und fürwahr, so verschieden geartet und verschieden gestimmt wir Menschenkinder immer sein mögen, ein Gang durch die stillen Gräberreihen oder ein Verweilen auf stiller Friedhofsbank hat für alle seine wertvollen Gaben. Dem leidenschaftlichen, oberflächlichen Genußmenschen führen sie die Nichtigkeit und Flüchtigkeit dieses Erdenlebens vor Augen: „Alles Fleisch ist wie Gras!“ Dem kalten, herzlosen Egoisten drängt sich's mahnend auf: „O lieb', solang du lieben kannst, o lieb', solang du lieben magst; die Stunde kommt, die Stunde kommt, da du an Gräbern stehst und klagst.“ Der weltmüde Kämpfer und Dulder spürt den sanften, tröstenden Hauch, der über den grünen Hügeln schwebt: „Warte nur, balde ruhest du auch.“ Der tatkräftige, frische Mensch empfindet es dankbar, daß es ihm noch vergönnt ist, zu wirken und zu schaffen und die Werte des Lebens auszuschöpfen. Wer aber schon einmal irre geworden ist an den Menschen und an Liebe und Treue, der muß es sehen, wie mancher alte, nach langen Jahren noch treulich gepflegte und geschmückte Hügel ein Zeugnis ablegt von dem Worte: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Und alle große Sorge und Herzensnot wird gelindert, wenn der stille Gottesacker uns predigt: „Alles Irdische verblaßt und vergeht; darum, o Mensch, richte den Blick nach dem Ewigen und Unvergänglichen!“

Das Feld der Toten, und doch, wieviel blühendes Leben im Frühling, wieviel Schönheit im Sommer, Herbst und selbst im Winter! Die Rosen glühen und duften genau so schön, wie in den Gärten des Lebens und der Freude; Efeu und Immergrün umziehen üppig mit frischen Trieben die Hügel; bunte Schmetterlinge gaukeln von Blüte zu Blüte; muntere Vöglein hüpfen zwitschernd über die Hügel hin. Die Sonne blitzt in den Goldbuchstaben auf den leuchtenden Marmorkreuzen, die ernst und schlank nach oben weisen: „Himmelan geht unsre Bahn.“ In herrlichen Monumenten und Gruppen marmorner Plastik hat man dem Schmerz, aber auch der Hoffnung und der ewigen Liebe ergreifenden Ausdruck verliehen, und überall auf Schritt und Tritt begegnet uns das tröstende: „Auf Wiedersehn!“

Am stimmungsvollsten aber sind die alten Dorffriedhöfe. Inmitten die kleine Kirche, um sie herum die breitverwucherten Efeuhügel mit uralten, verwitterten Grabmälern und edlen, dunkelgrünen Zypressen oder Lebensbäumen. Wilde Rosen klettern auf den Hügeln hin, und alte, wetterharte Nelkenstöcke wuchern in unbeschränkter Üppigkeit mit dicken, weißen Knospen auf einer Ecke des Grabes bis auf den grasbewachsenen Weg herab. Wer waren sie alle, die hier seit Jahrhunderten in der Heimaterde gebettet liegen? Waren sie besser, waren sie schlechter, waren sie glücklicher als wir? Hier mußte eine Jungfrau in der Blüte ihres Lebens abscheiden, wie wir mit Mühe auf dem altersgrauen Grabsteine entziffern. „Geliebt und unvergessen“ ist darunter noch zu erkennen. Damals wie heute. Im Gebüsch steht eine alte Bank, zu friedsamer Ruhe einladend. Die Sonne sendet ihre letzten Strahlen über das Reich der Vergangenheit, das uns mit seinem stillen Zauber gefangennimmt. Nur von jenseits der kleinen Friedhofspforte klingt gedämpft der unruhvolle Ton der Gegenwart herein und mahnt uns an das rauschende, pflichtheischende Leben.

Totensonntag. Ein Tag des Gedenkens an unsere lieben Heimgegangenen. Sie sind alle unvergessen und von uns geliebt mit der Liebe in Christo Jesu, die nimmer aufhöret. Wir gehen im Gedächtnis ein Jahrzehnt zurück und verweilen in liebendem Gedenken bei allen unsern Brüdern, die im Weltkriege gefallen oder geblieben sind. Es war für uns immer ein tiefgehender Schmerz, wenn wir die Verlustliste in der damaligen „Rundschau“ zu Gesicht bekamen, besonders, wenn auf ihr der Name eines lieben Bruders genannt wurde, den wir persönlich gekannt und mit dem wir jahrelang in inniger Geistesgemeinschaft gestanden hatten. Noch sind diese geschlagenen Wunden nicht geheilt, wenn wir an die Hinterbliebenen denken, an die Eltern, Frauen, Bräute, Kinder und Angehörigen der Gefallenen. Ströme von Tränen sind im Laufe der Jahre geflossen, und auch am heutigen Gedenktage zieht ein brennendes Weh durch unsere Herzen für die, die sich für uns und unser Volk zum Opfer hingeben mußten. Mit diesem Schmerze verbindet sich der unauslöschliche Dank für das, was sie um unsertwillen gelitten. Gleichzeitig denken wir aber auch der lebenden Kriegsteilnehmer unter unsern lieben Brüdern, die mit ihnen gelitten und die schweren Entbehrungen des Krieges getragen haben. Uns stehen die Leiden der Kriegsverletzten als ein nicht zu überhörender Warnungsruf vor Augen; denn diese beklagenswerten Opfer der verheerenden Kriegsfurie haben zum Teil ihr Leben lang daran zu tragen und zu leiden. Diesen und den um ihre gefallenen Angehörigen trauernden Geschwistern gegenüber wollen wir den Dank des Herzens in Werken der Friedensliebe bezeugen und zu unserm Teil mit dafür ringen, daß der Frieden im Lande und unter den Völkern dauernd erhalten bleibt. Große Gedenktage, verbunden mit rauschenden, prunkvollen Festen, werden hin und wieder für die Gefallenen veranstaltet und müssen zum Teil als Anlaß dazu dienen, die Fackel des Krieges in verblendetem Haß von neuem zu schüren. Der gegenseitige Völkerhaß, aus dem der unselige letzte große Krieg hervorbrach, kann nicht mit neuem Haß getilgt werden, sondern durch eine aus ehrlichem Willen kommende Friedenssaat und eine versöhnliche Haltung des ganzen Volkes. Die jahrhunderte-

lang bestehende Feindschaft kann nicht durch die Fortführung und immer neu zu schürende Feindschaft aus der Welt geschafft werden, sondern nach dem Gebot Christi „Liebet eure Feinde" muß unter gegenseitiger Opferwilligkeit versucht werden, eine Brücke der Verständigung zu finden, um die furchtbare, entsetzliche Geißel des Krieges, die wir alle haben kennenlernen und fühlen müssen, von uns fernzuhalten. Wie schön wäre es, wenn dieses Gebot des großen Friedefürsten jetzt anfangen wolle, herrliche Früchte unter den Menschenkindern zu tragen. Damit, daß Gott über Böse und Gute seine Sonne scheinen läßt, beweist er ja seine Liebe zu allen Menschen, und dadurch, daß er sie mit unverdienten Wohltaten überschüttet, zeigt er ihnen seine Gnade und Barmherzigkeit. Wir halten noch das andere Wort Gottes, das die himmlischen Heerscharen der Menschheit zuriefen, als leuchtenden Schild denen vor Augen, die noch immer trotz der unsäglichen Leiden der Menschheit in dem finsteren Wahne befangen sind, als seien die Kriege und das Blutvergießen notwendige Begleiterscheinungen im Leben der Völker. Dieses Wort, bei der Geburt unseres Heilandes verkündet, ist wohl allen Christen nach dem Buchstaben bekannt, aber nach seinem Inhalt wird es erst erfaßt werden können und seinen vollen Wert gewinnen, wenn es in die Tat umgesetzt wird. Es lautet: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Wer den Namen Christi zu Recht tragen und nicht zu den Heuchlern zählen will, die vor dem heiligen Gott am Tage der Rechenschaft nicht bestehen können, der muß sich voll und ganz unter dieses Wort stellen und in seiner Eigenschaft und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und gegebenen Kräften dahin wirken, daß es zum Segen der Menschheit durchgeführt werden kann. Das liegt im Sinn, Geist und Willen Christi, des größten und mächtigsten aller Friedefürsten, die je die Erde gesehen hat. Gott will auch, daß es den Menschen wohlergehen soll und sie miteinander im Frieden leben können. Nun kommt es zum andern Teile auf die Menschen selbst an, in der wahrhaftigen Gesinnung und Friedensliebe Christi diesem Gebote volle Geltung zu verschaffen. Wer aber in diesen Dingen unbelehrbar sein sollte, den verweisen wir auf den Friedefürsten Jesus selbst und sein uns zugesichertes Machtwort, zur gegebenen Zeit und Stunde sein Friedensreich auf Erden aufzurichten, welches tausend Jahre währen soll. Sollte diese Zeit schon so nahe gerückt sein, daß wir kurz vor ihrem Anfange stehen? Gott allein weiß es, und wir möchten es um der mit so vielen Übeln behafteten und daher sehr geschlagenen Menschheit von Herzen wünschen, zur Ehre des barmherzigen und gnädigen Gottes.

Totenfest. Kann man mit den Toten oder ihnen zu Ehren und zur Freude ein Fest feiern? Gewiß können und sollen wir das; denn Jesaia sagt: „Aber deine Toten (des Herrn Eigentum) werden leben", und weiter: „Meine Leichname (die im Herrn Entschlafenen) werden auferstehen" (Jes. 26, 19). Daß das Gestorbensein oder Entschlafen aber nicht ein Zustand des Unbewußten, sondern mit Wahrnehmungen verbunden ist, beweisen Jesu Worte am Kreuze, die er an den gläubigen Schächer richtete: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein" (Luk. 23, 43). Unter Paradies verstehen wir einen Ort der Freude für den, der hineingeführt wird. Wenn dem Schächer diese Freude und Glückseligkeit „heute" zugesprochen wurde, so können wir den gleichen Zustand für alle die annehmen, die in dem Herrn selig entschlafen und ihre Hoffnung auf ihn gesetzt haben. Der Apostel Johannes hörte eine Stimme vom Himmel, die ihm zurief: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn

sterben, von nun an! Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13). Auch in diesem Wort werden die Toten (fleischlich Gestorbenen oder Entschlafenen) selig gepriesen von nun an, als von dem Augenblicke ihres Abscheidens an, und ihre Werke, worin sie auf Erden standen und wirkten, folgen ihnen zur Freude und zum seligen Genusse nach. Zum andern verweisen wir noch auf das Gleichnis Jesu vom reichen Manne und armen Lazarus, in dem



es heißt: „Es begab sich aber, daß der Arme (Lazarus) starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß (Ort der Glückseligkeit, des Friedens in Gott). Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß." Hier gibt der Herr Jesus einen unwiderlegbaren Beweis des bewußten Fortlebens und ferneren Wahrnehmungsvermögens nach dem Gestorbensein und irdischem Ableben, und zwar nach beiden Seiten hin; einmal für die, die in dem Herrn sterben, als an einem Orte der Freude weiter lebend; dann aber auch für jene, deren Trachten in der Hauptsache nach irdischen Gütern

bestand, mögen es nun weltliche Genüsse oder sonstige Lüste und Begierden gewesen sein, daß sie an einen Ort der Qual, der peinigenden Unruhe und seelischen Unfriedens versetzt werden und zur Steigerung ihrer Pein sehen müssen, daß andere zur Freude und seligen Ruhe im Herrn eingehen konnten. Dienen uns diese Hinweise nicht zur Freude und Beruhigung über das fernere Schicksal unserer lieben Heimgegangenen? Doch ohne Zweifel. Und können wir nicht an ihrem Gedenktage in gewissen Maße ein Fest der Freude mit ihnen als in der Gemeinschaft mit Christo Jesu feiern? Wir bejahen diese Frage mit seliger Gewißheit. Christus ist unser Haupt, und wir sind seines Leibes Glieder; folglich bleiben auch die seines Leibes Glieder, die dem Fleische nach absterben und zur Ruhe eingehen. Sind die Entschlafenen nun Glieder am Leibe Christi, so tragen sie auch sein ewiges Leben in sich, und da sie Anrecht darauf besitzen, von ihren auf Erden vollbrachten Werken der Liebe und des Glaubens, der Treue und Barherzigkeit zu genießen, so stehen sie mit allen Gliedern des Leibes Christi in engster Verbindung, und diese Wahrnehmung muß ihnen zur großen Freude und Seligkeit gereichen. Aber auch uns im Fleische Lebenden ist diese Wahrnehmung nicht fremd. Obgleich unsere Toten dem Leibe nach nicht mehr unter uns weilen, fühlen wir ihr Nahesein im Geiste deutlich; denn sie können ja nicht ohne uns und wir nicht ohne sie vollendet werden. Darum können wir mit Recht von einem Totenfest oder einem Fest der Freude zu Ehren unserer lieben Heimgegangenen sprechen; denn sie haben ihr Tagwerk zur Zufriedenheit und zum Wohlgefallen ihres Auftraggebers und Herrn zu Ende geführt und dürfen von dem ewigen Lohn der himmlischen Freude genießen. Mit ihnen freuen auch wir uns im seligen Licht dieser Erkenntnis und Wahrnehmung als Glieder am Leibe Christi, die berufen sind, alles zu ererben, was Gottes und Christi ist. Obwohl wir im heißen Glaubenskampf stehen und unter viel Tränen und Geschrei, Bitten und Seufzen unsere Tage dahinbringen, arbeiten wir doch mit Geduld und in der Treue im Weinberge des Herrn und warten der Stunde, wo auch für uns der Feierabend herankommt und das Wort des Herrn an uns ergeht: „Du frommer und getreuer Knecht, du fleißige und willige Magd, du gehorsames, glaubensstarkes und begnadigtes Kind und Erbe Gottes, gehe ein zu deiner Freude!“

K.

*** Wunderbare Heilung von einer schweren Krankheit. ***

Eine liebe Schwester schreibt uns: Wunderbar ist das Schaffen und Wirken Gottes im gesandten Gnaden- und Apostelamt, und wunderbar sind seine geoffenbarten Taten der Liebe für die, die zu seinem Werk der Erlösung berufen sind. Ein solches Wunder der Liebe Gottes, unseres himmlischen Vaters, durfte ich an mir selber erleben. In meinem Dienstverhältnisse hatte ich mir ein schweres Nierenleiden zugezogen, woran ich 12 Wochen krank lag. Ein Vertrauensarzt der Krankenkasse, der mich nach dieser Zeit untersuchte, stellte dieses Leiden fest und schickte mich zur nochmaligen Untersuchung zu einem Spezialarzt für Nieren- und Blasenleiden, um seine an mir aufgestellte Diagnose bestätigt zu wissen. Dieser zweite Arzt eröffnete mir, daß sich an der Niere eine Geschwulst in Größe einer Birne befände, und erklärte, daß eine Operation zur Entferung dieses Gewächses unvermeidlich sei. Ich weinte und ging sehr bekümmerten Herzens nach Hause, warf mich dort auf meine Knie und bat den lieben Gott, den Retter in aller Not, um Hilfe. Die Operation sollte nach Aussage des Arztes bald geschehen, weil es die höchste Zeit sei und mein Leben in Gefahr stehe. Ich ging an diesem

Abend, da es gerade Mittwoch war, in den Gottesdienst und erfuhr dort, daß am nächsten Sonntag der Apostel St. die Gemeinde besuchen würde. Diesem Gottesdienst wollte ich noch beiwohnen in dem Gedanken, daß ich nach der Operation längere Zeit vom Gottesdienst würde fernbleiben müssen, wenn sie überhaupt zum Guten ausginge. Ich begab mich im festen Glauben und mit der Bitte: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ zum Gottesdienst, und nach Beendigung desselben nahte ich mich dem Apostel in der Zuversicht, nur den Saum seines Gewandes als Jesu Hand erfassen zu können und gab dem Apostel die Hand, ihm in kurzen Worten mein Leid klagend. Er sah mich an und sprach: „Es ist gut.“ Von der Stunde an empfand ich keinen Schmerz mehr und bin bis heutigen Tages davor bewahrt geblieben. Einige Tage nach dem Gottesdienst bekam ich vom Arzt ein Schreiben mit der Frage, warum ich nicht zur Operation gekommen sei. Ich teilte ihm mit, daß an mir ein Wunder geschehen sei und ich durch den festen Glauben an Gottes Hilfe ohne Operation die Heilung gefunden hätte.

Schw. O. in H.

*** Gott erhört Gebete. ***

Der Kaufmann D. erzählt aus den jüngeren Jahren seines Lebens folgende Erfahrung:

Einst fuhr ich bei fürchterlichem Schneesturm spät abends von Aalen nach Gmünd (D. war damals Reisender für ein Stuttgarter Geschäft). Bei einer Wendung des Weges faßte der Sturm den schweren Reisewagen und schob ihn quer über die Straße. Die sonst kräftigen, starken Pferde konnten dem Ansturm nicht widerstehen und wurden mit dem Wagen dem Abgrund zu gerissen, der gerade an der Biegung des Weges tief und schroff abfiel. Kaum noch eine Handbreit fehlte, und wir wären hinuntergestürzt, da weder ich Zeit hatte, aus dem Wagen, noch der Kutscher, vom Bock herunterzuspringen. Da hielt der Orkan einen Augenblick ein, die Pferde zogen gewaltig an, der Wagen kam wieder in das rechte Geleise, und der nun von vorn kommende Anprall des Sturmes konnte uns nichts mehr anhaben.

Die Woche darauf kam ich wieder heim nach Stuttgart. Das erste Wort meiner Mutter war: „Aber Wilhelm, sage mir doch, wo warst du denn an dem und dem Abend, um die und die Stunde? Es überfiel mich da eine solche Angst um dich, daß ich allein in meine Stube ging und dort auf den Knien für dich ringen mußte.“ War nicht ihr Gebet der Engel, der den Sturm in jenem gefährlichen Augenblick anhielt und den Pferden Kraft gab, den Wagen vorwärts zu bringen?

*** Nimm dir Zeit. ***

Nimm dir Zeit, den Deinen ein freundliches Lebewohl zu sagen, wenn du an deine tägliche Arbeit gehst! Es wird dir die Mühe der Arbeit versüßen und dein Gemüt erleichtern.

Nimm dir Zeit, am Morgen und Abend zu beten! Das Gebet wird dir in des Tages Hitze und Streit ein Schild sein. Du wirst leichter schlafen, wenn du dich in Gottes Schutz begeben hast und ihm den Dank für die des Tages über erwiesene Güte darbringen konntest.

Nimm dir Zeit, in die gottesdienstlichen Versammlungen mit deinen Glaubensbrüdern zu gehen, um Gottes Wort zu hören! Nimm dir aber auch Zeit, dich vorher zu sammeln und nachher in der inneren Sammlung zu bleiben. Dann wirst du Kraft und Licht bekommen für den ferneren Weg in der Glaubensnachfolge Christi.

Nimm dir Zeit, freundlich zu sein und dich freundlich zu halten mit denen, die du um dich hast und die zu dir kommen! Suche, ihnen eine Freude zu machen und sie aufzumuntern, ihnen Hilfe und Trost zu sein in Kümmernissen und Beschwerden.

Nimm dir Zeit, deinem Vorbild und Meister Christus immer ähnlicher zu werden und in seinem Geiste zu handeln und zu stehen! Denn gar schnell naht die Stunde für einen jeden unter uns, in der Christi Hand und sein Nahesein uns mehr bedeuten wird als die ganze Welt.

*** Stillesein in Gott. ***

Meine Blumen in dem Garten
—wie sie all so stille stehen—
lehren lautlos mich das Warten
auf des Geistes sanftes Wehen.

Wie sie stumm dem Wecker Winde
samenwach entgegenglühen,
so auch soll die Seele linde
wartend Gottes Geist erblühen.

Bücherpreise des Verlags.

Bei Bestellungen genügt die Angabe der vorstehenden Nummer.

Wir liefern an Bezirks- und Gemeindevorsteher oder an von diesen beauftragte und legitimierte Brüder portofrei gegen Rechnung:

Nr.			
	Gemeindegesangbücher, große Ausgabe.		
1.	**Leinen,** Gelbschnitt, Goldtitel	Stück	M. 1.65
2.	**Leinen,** Blauschnitt, Silbertitel, für Gäste	Stück	M. 1.65
3.	**Halbleder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung	Stück	M. 3.—
4.	**Ganzleder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 4.50
	Gemeindegesangbücher, kleine Ausgabe.		
5.	**Spaltleder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 3.—
6.	**Volleder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 4.—
7.	**Saffian-Leder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 5.—
	Ausgabe auf dünnem Papier (Stärke des Buches 10 mm).		
8.	**Spaltleder,** Farbschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 3.—
9.	**Volleder,** Farbschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 4.—
10.	**Saffian-Leder,** Goldschnitt, Schutztasche, mit Widmung, biegsam	Stück	M. 5.—

Die Einbände der kleinen Bücher sind schwarz (in allen Ausgaben) oder dunkelfarbig gehalten.

11.	**Schutztaschen** für Gesangbücher, große Ausgabe	Stück	M. —.30
12.	**Notenbücher** (Chorbücher), Halbleinen (alte Ausgabe)	Stück	M. 2.—
13.	**Notenbücher** (Chorbücher), Halbleder, Farbschnitt (alte Ausgabe)	Stück	M. 3.50
14.	**Einbanddecken** zu beschädigten Notenbüchern	Stück	M. —.40
15.	**Melodienbücher** für Harmonium- und Orgelspieler, zu Hausandachten	Stück	M. 3.—
16.	**Lehrbücher** für den Religionsunterricht (Fragen und Antworten)	Stück	M. 1.10
17.	**Gib mir dein Herz!** Farbiger Offsetdruck, Größe I. 36×31 cm.	Stück	M. —.50
	Größe II. 44×37 cm.	Stück	M. —.70
17a.	„ „ „ „		M. 1.50
18.	**Wächterstimmenjahrgänge** 1923, gebunden		M. 2.50
19.	**Wächterstimmenjahrgänge** 1924, gebunden		M. 1.50
20.	**Wächterstimmenjahrgänge** 1924, ungebunden		M. —.50
21.	**Wächterstimmen-Decken,** für 1 Jahrgang		M. —.60
22.	**Wächterstimmen-Decken,** für 2 Jahrgänge		M. —.20
23.	**Die Wahrheit über die Neuapostolischen,** Abwehrschrift		M. —.05
24.	**Sekten und Kirche,** ein Wort zur Aufklärung		M. —.10
25.	**Apostel oder nicht?** Eine Zeitfrage. Von Apostel Schwarz		M. —.50
26.	**Bild des Stammapostels,** brauner Lichtdruck, Größe 27×28 cm	Stück	M. 1.60
27.	**Innenteile** (geheftete Gesangbücher) Goldschnitt, zum Umbinden		

Verbundene oder beim Transport beschädigte Bücher werden umgetauscht.
Einzellieferung an Gemeindeglieder unter Nachnahme und Portoberechnung.

Der Verlag.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 48 | Deutsche Wochenausgabe | 29. November 1925



Machet die Tore weit!

„Darinnen stehet die Liebe: Nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden."
1. Joh. 4, 10.

Das alte Kirchenjahr ist mit dem Totensonntag zu Ende gegangen und ein neues an seine Stelle getreten, mit dessen ersten Sonntag die Advents- oder Vorbereitungszeit für Weihnachten oder das Kommen des Herrn beginnt. Obwohl bei Gott nach menschlichen Begriffen keine Zeit ist, denn er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, so bestimmt er aber doch der Zeiten Lauf und ihre in sie fallenden Ereignisse im kleinen und großen. Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen" (Gal. 4, 4—5). Aus diesem Wort ersehen wir, daß Gott bestimmte Zeitab-

Advent.

Komm zu den Deinen, o Herr, die dich innig begehren!
Feinde noch triffst du genug, die das Herz uns beschweren;
aber dein Blick scheucht sie allmächtig zurück!
Hilf uns, du König der Ehren!

schnitte vorsieht, um sein vornehmstes Werk der Menschheitserlösung dem Endziel entgegenzubringen. Nun sagt Johannes: „Nicht daß **wir** Gott geliebet haben, sondern daß er **uns** geliebet hat" und führt uns damit die große unverdiente Liebe Gottes in der Gabe seines lieben Sohnes zu Gesicht, wodurch eine Erlösung von unseren Sünden bewirkt werden kann.

Die Adventszeit ist im Rahmen des Kirchenjahres verhältnismäßig kurz bemessen; es bleiben uns nur vier Wochen bis zum lieben Weihnachtsfeste, dem Gedenktage der Geburt unseres Heilandes Jesu Christi. Wie unsere Tagesgeschäfte in der hierfür bemessenen Arbeitszeit nach Minuten und Stunden eingeteilt sind und danach ausgeführt werden, so ist es auch ebenso nötig und erforderlich, unsere im Hinblick auf die Ewigkeit so überaus kurz bemessene Lebensdauer in Zeitabschnitte einzuteilen, um die Arbeit im Dienste Gottes systematisch, d. h. geordnet zu tun und unsern Lebens- und Arbeitstag recht auszunützen. So sind mit der nun beginnenden Adventszeit Pflichten geistlicher Art verbunden, die von uns aufgenommen und in dieser Zeit durchgeführt werden sollen, damit das an die Vorbereitungszeit sich anschließende Weihnachtsfest für uns einen bestimmten Gewinn oder Ertrag dieser geleisteten Arbeit bringt. Niemand arbeitet vernünftigerweise, wenn er ein Geschäft hat, umsonst und ohne Nutzen. Und sollte jemand nicht für seine Familie arbeiten und vorwärts zu kommen suchen, um wenigstens das zu erringen, was zum Lebensunterhalt für ihn selbst oder die Seinen gebraucht wird, so setzt er seine Kraft vielleicht im Dienste des Staates oder Volkes ein, und wird auch dabei das Ziel im Auge haben, einen Gewinn oder Nutzen seiner Arbeit und Anstrengung zu sehen, der andern zugute kommt und ihm selbst zugleich die erwartete Befriedigung einträgt.

Welches sind nun die Pflichten für uns Apostolische, die wir mit der beginnenden Adventszeit übernehmen sollen? Wir nennen deren dreierlei, um sie unter einen für uns begreiflichen Gesichtspunkt zu bringen:

1. Pflichten gegen uns selbst,
2. Pflichten gegen unsere Brüder und Schwestern, sowie gegen das bei unserer Aufnahme in die Gemeinde uns mit übertragene Wohl und Wehe des Werkes Gottes,
3. Pflichten gegen außerhalb des Werkes Gottes stehende Menschen, zusammengefaßt in die Forderung der allgemeinen Nächsten- und Menschenliebe.

Unter 1 fassen wir die Pflichten dahin zusammen, daß wir mit Fleiß daran arbeiten, damit Christus mehr eine vollkommene Gestalt in uns gewinne und in seinen seligmachenden und erlösenden Taten durch uns geoffenbaret werde. Auf andere Art und Weise kann sich der Menschenheiland nicht offenbaren, es sei denn durch die, die ihn aufgenommen haben und sein Wesen je länger je mehr und reiner zu verkörpern trachten. Wenn wir apostolische Christen Weihnachten als das Geburtsfest des Heilandes begehen und feiern wollen, so muß auch die Tatsache in und durch uns offenbar werden und in Erfüllung gehen, daß das Jesuskind, der eingeborene Sohn Gottes, in uns von neuem geboren werde und in seinen Eigenschaften als „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, Erlöser, Seligmacher, Heiland und Inbegriff des höchsten Glückes" gesehen wird. Wenn wir diese Aufgabe erfaßt haben, so können wir im Lichte der alljährlich wiederkehrenden Adventszeit abmessen und prüfen, inwieweit Christus in uns eine Gestalt gewonnen und in diesen Eigenschaften zugenommen hat. Dann erfüllt sich an jedem einzelnen Apostolischen, der die Adventszeit im rechten Sinne durchlebt und ausnützt, das Wort Jesaias: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter" (Jes. 9, 5). Christus in uns hat die Führung und Leitung übernommen und wirkt seine göttlichen Werke durch uns.

Zu den Pflichten unter 2 gehört, daß wir in jedem Bruder und jeder Schwester einen Träger des Geistes Christi sehen und nach dieser Erkenntnis unsere Handlungen ausführen und unser Verhalten gegen sie einrichten sollen. Die Gestalt oder das Wesen Christi in den Gliedern seines Leibes ist nun je nach dem Alter oder der Entwicklungsmöglichkeit sehr verschieden. Wir können nicht alle mit gleichem Maße messen und von ihnen vielleicht die Werke verlangen, die wir in dem empfangenen Licht und der Kraft Christi hervorzubringen befähigt sind. Ist Christus in manchen Herzen der Gemeindeglieder noch ein Gefangener, der sich nicht frei nach seinem Willen bewegen und betätigen kann, so müssen wir ihm dementsprechend begegnen und ihn behandeln, d. h. wir müssen ihn in seiner Gefangenschaft besuchen, aufrichten und an der Befreiung von den ihn beengenden und behindernden Fesseln arbeiten. Ist das Wesen und die Gestalt Christi in diesem und jenem Herzen ein krankes und leidendes, so müssen wir danach unser Verhalten einrichten und „Christum" als Kranken behandeln. Wir werden wie bei einem leiblich Kranken ihm mit trostreichem Wort begegnen, seine Hoffnung auf Genesung stärken und nach Mitteln suchen, die zur Gesundung des schwachen Glaubens, zur Stärkung der wenig entwickelten Liebe und zur Belebung der festen Hoffnung auf die Erfüllung der gegebenen Verheißungen dienen. Finden wir unter den lieben Geschwistern einen geistlich Armen, so werden wir nach Maßgabe des uns verliehenen geistlichen Vermögens oder Reich-

tumes ihm gern davon abgeben, damit er nicht Not zu leiden braucht. Ebenso ist es mit den Hungernden und Dürstenden nach dem Reiche Gottes. Wir werden immer bereit sein, solchen Hungernden ein Stück Lebensbrot aus den gemachten Erfahrungen abzugeben, woran sich ihre Seele laben und sättigen kann. Oder wir werden einen Durstigen mit dem Wasser des Lebens tränken, das in unserer Seele quillt, wenn sie selbst zu einem Brunnen des Lebens geworden ist, woraus Ströme des lebendigen Wassers fließen. Und die Seelen, die durch den Vater der Liebe zu dem Sohne gezogen und in die Gemeinschaft des Heiligen Geistes geführt werden, aus der argen, kalten und lieblosen Welt kommend, gleichsam nackend und ohne Kleider der wärmenden Liebe angetan, diese armen, frierenden Seelen werden wir durch unser freundliches Wesen erwärmen und sie mit dem schützenden Mantel der Liebe Christi umgeben, der ihre Schwächen und Gebrechen zudeckt. Dieser Liebesdienst gehört in die Adventszeit, als eine Mitarbeit an den Herzen der Brüder und Schwestern, damit Christus in der Gesamtheit der Gemeinde immer mehr eine Gestalt gewinne und am Weihnachtsfeste von allen im Lichte und Leben des Heiligen Geistes stehenden Gliedern bezeugt werden kann, daß das Kind Jesus in der Advents- oder Wartezeit sich entwickelt hat, und nun am Weihnachtstage ein Fest der Freude gefeiert werden kann, weil nach der erfolgten neuen Geburt ein stetiges Wachstum zu sehen ist. Dann erfüllen wir das Wort Christi: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matth. 25, 40). Nehmen wir an dieser Liebesarbeit im Dienste Gottes und Christi teil, so helfen wir auch gleichzeitig das Werk Gottes nach innen zu mit ausbauen und tragen dazu bei, uns untereinander als ein Leib und eine Gemeinschaft im Geiste Christi zu verbinden und ineinander zu verwachsen, damit die Lebens- und Geistessäfte Christi ungehemmt in den Gliedern seines Leibes zirkulieren und sich in Heils- und Segenstaten äußern und offenbaren können.

Im Grunde genommen ist ja das ganze Leben und Wirken einer von Gott herzugeführten und erwählten Seele eine Adventsarbeit, eine Vorbereitung auf das endgültige Kommen und Erscheinen des Herrn in Herrlichkeit, und beschränkt sich nicht nur auf die vier Wochen vor Weihnachten.

Die Adventszeit ist darum auch eine Freudenzeit, voll von froher Erwartung und seliger Hoffnung auf die Erfüllung der gegebenen Verheißungen von dem Kommen Christi, des Herrn der Herrlichkeit. Sollte nicht ein verklärender Schimmer dieser Zeit auch unser Herz zieren und mit bräutlichem Schmucke kleiden, der uns allezeit mit daran erinnert, wem wir uns für Zeit und Ewigkeit verlobt haben? Diese selige Gewißheit soll uns in den Nöten und Kämpfen unserer Zeit Kraft und Stärke verleihen, auszuharren und in der Treue fest zu bleiben trotz mancherlei Anfechtungen und Versuchungen, die der Böse an uns heranbringt, um quälende Zweifel in unser liebendes Herz zu säen und es dem Seelenbräutigam Jesus abwendig zu machen.

Die unter 3 bezeichneten Pflichten der allgemeinen Nächsten- und Menschenliebe können wir mit einer Wegbereitung vergleichen und bezeichnen, die getan werden soll, um auf das Kommen des Herrn hinzuweisen. Einst ist Johannes der Täufer, der größte der Propheten, dem Herrn Jesus als Wegbereiter vorangegangen. Wie tiefsinnig ist doch die Erzählung von Johannes, dem Vorläufer des Herrn! Sie nimmt in überzeugender und herzinniger Weise unser Gemüt gefangen und läßt uns tief hineinschauen in das geheimnisvolle und wunderbare Walten unseres Gottes. Als dem alten, ehrwürdigen Priester des Herrn, Zacharias, dessen Ehe kinderlos war, vom Engel

des Herrn die Geburt eines Sohnes angekündigt wird, da kann Zacharias die Wahrheit und Erfüllung der Verheißung weder fassen noch glauben. Das bei Gott Mögliche und ihm und seinem Weibe zur großen Freude Verkündigte erscheint ihm als Unmöglichkeit. Da wird ihm von Gott durch den Engel eine Buße für seinen Kleinglauben auferlegt. Er soll die Sprache verlieren, bis die gegebene Verheißung sich an ihm erfüllt hat. Mit seinem Munde hat er die Allmacht Gottes angezweifelt und verleugnet; am Munde wird er gestraft. Er kann nicht verkündigen, was er so gern sagen möchte. Doch die Zeit der Buße geht an ihm vorüber, wie ja alle Not der Erde einmal ein Ende nimmt. Da aber, als die Strafe aufgehoben ist und der Priester Gottes die Sprache als ein neues Gottesgeschenk und gleichfalls als einen Beweis der Wahrheit des verkündigten Engelwortes wieder erhalten hat, da bricht die Rede wie ein zurückgehaltener Bergstrom von seinen Lippen, und sein Lobgesang ist einer der schönsten Psalmen der Heilgen Schrift.

Wie selbstverständlich und echt menschlich ist es aber auch, daß sich des Vaters Blick in hoher Freude auf das ihm so wunderbar geschenkte Kind richtet! Sein Sohn soll des Messias Vorläufer werden, soll dem Heilande der Welt den Weg bereiten. Welch ein ehrenvoller Dienst, wie er noch keinem Sterblichen beschieden wurde! Ein Prophet des Höchsten sollte Johannes heißen, und ein Prophet ohnegleichen ist er geworden. Sagt und bezeugt doch der Herr Jesus selbst von ihm: „Unter allen, die vom Weibe geboren sind, ist keiner größer als Johannes." Als ein Bote Gottes hat er die Sünden des Volkes scharf gezeichnet und hart, ja schonungslos gerade die Sünden der Hochstehenden gegeißelt und selbst nicht halt vor dem zügellosen Leben des damaligen jüdischen Königs Herodes gemacht. „Ihr Otterngezüchte, wer hat euch denn gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn Gottes entrinnen werdet?" fuhr er die fromm sein wollenden Pharisäer an. Aber er hatte auch andere Töne. Als Herold und Vorläufer Jesu weist er auf den König und als Wegbereiter und Diener, der sich nicht für würdig hält, seinem Herrn die Schuhriemen aufzulösen, zeigt er auf den Erlöser hin mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" In diesem Zeugnis sehen wir die wahre Größe und echte Demut eines wahrhaftigen Dieners des Herrn, der sein Leben um der Wahrheit willen hingeben mußte.

Gleich dem Vorläufer Johannes, der dem Herrn voraufging und auf sein baldiges Kommen hinwies, soll das Volk des Herrn diese Mission heute erfüllen und auf den hinweisen, der im Anzuge ist und sich durch die Heroldsgemeinde den Weg bereiten läßt. Wie Johannes, dem größten vom Mutterleibe geborenen Propheten, der ehrenvolle Auftrag zuteil wurde, seinem Herrn voranzugehen und sein sicheres Erscheinen zu verkündigen, so ist uns, der Gesamtheit der Gemeinde, in dieser Zeit der nicht minder ehrenvolle und überaus wichtige Auftrag gegeben, als Heroldsgemeinde dem Herrn den Weg zu bereiten und auf sein baldiges Eintreffen unter der Menschheit hinzuweisen.

Dieses Kommen des Herrn mit lauter Stimme zu verkündigen und alles Volk zur Buße zu rufen, ist unsere Aufgabe. Haben wir diese in ihrer hohen Bedeutung als letzte Vorbereitungs- und Adventszeit voll und ganz erkannt? Noch können wir auf die Gnadenzeit Gottes und auf die Gnadenhandlungen Jesu in seinen gesandten Aposteln hinweisen, noch können bußfertige Sünder die Gnade und Erlösung erlangen und dem kommenden Gerichte entgehen. Denn wenn der König aller Könige erscheint, wird er sein Reich einnehmen und die unbeschränkte Herrschaft ausüben, aber auch alle, die ihm hindernd

entgegentreten und ihn nicht zur Herrschaft gelangen lassen wollen, seine Macht und Stärke zu ihrem Entsetzen fühlen lassen. Der Herr ist gnädig und barmherzig und von großer Güte, aber auch ein wahrhaftiger König von Gottes Gnaden, und zur gegebenen Zeit wird er von seiner Machtfülle über seine Feinde ebenso Gebrauch machen, wie er seine Gnade unbeschränkt in den Trägern der Gnade hat anbieten und walten lassen.

Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht,
mit Gnad' und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne, und hol' uns allzumal
zum ew'gen Licht und Wonne in deinen Freudensaal! K.

Rufe mich an in der Not.

Meine Mutter hat uns Kindern oft nachfolgende Begebenheit erzählt. Immer haben wir mit großem Interesse zugehört. Und sie hat auf mein Gemüt einen tiefen Eindruck gemacht und in mir die Überzeugung befestigt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Und allemal, wenn ich darüber nachdenke, fällt mir das Dichterwort ein: „Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen, und was mir heilsam ist." Das beweist auch unsere Erzählung, die ich den lieben Lesern, so gut es geht, wieder aus dem Gedächtnis erzählen will.

Es war an einem Frühlingsabend des Jahres 1847. Die Glocken in Zofingen verkündeten den Schluß der Woche und läuteten zugleich das Osterfest ein, aber das sonst so heimelige Geläute klang heute gar traurig, denn ach, so vielen fehlte das tägliche Brot; sie hatten tagein und tagaus Feierabend. Wie war es doch so anders gewesen im Frühjahr 1846. Schon im Februar war der Winter vollständig abgezogen, die Felder lagen trocken zur Bestellung da, und darüber blaute der Himmel und jubelten die Lerchen. Der Winterweizen stand so dicht und grün, wie man es nie gesehen, und verhieß eine reiche Ernte. Aber die alten, erfahrenen Bauern trauten dem Frieden nicht. „Zu gutes Frühjahr taugt nimmer", sagten sie, und als der Herbst kam, sah man leider, daß sie recht hatten. Die Scheunen blieben leer, die Kartoffeln wurden krank, und ehe man sich's versah, kehrte die bittere Not ein in Stadt und Land.

Auch Schuhmacher Zurlinden litt mit seiner Familie bitteren Mangel. Er hatte immer noch gehofft, die Kunden, welche ihm schuldeten, würden bezahlen — und der arme Mann wußte weder aus noch ein. Da sagte seine Frau zu ihm: „Geh' zu Herrn Siegfried, dem Lederhändler; er borgt dir gewiß etwas Geld und auch Leder, denn du hast ja immer pünktlich bezahlt, und er kennt uns ja von Jugend auf."

„Borgen macht Sorgen," seufzte Zurlinden, „aber ich weiß keinen andern Ausweg und will's in Gottes Namen versuchen."

So machte er sich denn auf den Weg, traf aber Herrn Siegfried nicht zu Hause. „Der Herr ist im Rößli," sagte die alte Haushälterin; „geht nur hin, Meister Zurlinden, wenn Ihr ein Anliegen habt, um diese Zeit ist er allemal am zugänglichsten!"

Zurlinden ging schweren Herzens und zögernden Schrittes. Das Gastzimmer war voller Menschen; eine Steigerung wurde abgehalten; man hörte laute Stimmen, deren Angebote sich schnell folgten. Dann öffnete sich die Türe und einige Männer traten heraus. „Alle guten Äcker sind verkauft, nur noch die paar Jucharten Bergland gegen das Riedtal hin sind übrig, da bietet doch niemand mehr", hörte man sagen.

„Zwanzig Fünfliber!" klang es von drinnen, „fünfundzwanzig Fünfliber!"

Meister Zurlinden trat still hinter Herrn Siegfrieds Stuhl, um nicht zu stören. „Wollt Ihr ein Landgut kaufen," rief dieser ihm lachend zu, „so bietet nur, aber erst für mich, bis zu vierzig Fünfliber gehe ich mit!"

„Ist's Ihr Ernst, Herr Siegfried?"

„Versteht sich! nur zu, sonst ist's weg."

„Fünfunddreißig Fünfliber!" klang es durch den Saal.

„Vierzig", rief Zurlinden. Niemand bot höher.

„Wer hat's?"

„Schuhmacher Zurlinden. — Zum ersten — zweiten — und letzten —! Sechs Jucharten Bergland am Heiterglatzberg!"

Der dicke Lederhändler schüttelte sich vor Lachen. „Gratuliere, gratuliere!" rief er; „nun könnt Ihr die Schusterei an den Nagel hängen und Landwirt werden!"

„Es ist aber doch Ihr Kauf, Herr Siegfried, und nicht meiner."

„Wer sagt denn das? Ich habe ja keinen Rappen geboten. Fällt mir nicht ein, solch Bergland zu kaufen. Warum konntet Ihr denn keinen Spaß verstehn?"

„Herr Siegfried, machen Sie mich nicht unglücklich! Wo soll ich das Geld hernehmen? Ich sitze in tiefster Not und bin gerade gekommen, Sie um ein paar Fünfliber zu bitten!"

„Ei bewahre! Ein Mann, der sechs Jucharten Land besitzt, ist noch nicht am übelsten dran; geht nur heim und erzählt Eurer Frau von Eurem Glück." Lautes Lachen begleitete seine Worte.

Der Lederhändler hatte offenbar ein Glas zu viel getrunken, und Zurlinden sah, daß heute kein vernünftiges Wort mit ihm zu reden war; seine Herzensangst schien ihn zu belustigen. Mit schwerem Herzen kehrte er nach Hause zurück. Was sollte er nun seiner Frau sagen? Statt des erhofften Geldes hatte er Land bekommen, das ihm nichts nütze war, und dazu 200 Franken Schulden! Wie oft hatte er seine hungernden Kinder aufgemuntert und ihnen gesagt: „Nach Ostern kommt's besser, dann gibt's wieder Arbeit und Brot!" und nun war er ratloser denn je.

Am Ostermontag nachmittag hielt es Zurlinden nicht länger aus. „Ich gehe noch einmal zu dem Lederhändler," sagte er; „Herr Siegfried ist doch kein hartherziger Mann, und daß ich das Land unmöglich kaufen kann, muß er einsehen."

„Ach, wenn man's doch behalten könnte," meinte die Frau, „so ein Stückchen Eigentum hätte ich für mein Leben gerne!"

„Wo denkst du hin, Mutter! Es ist ja nur steiniges Bergland, da wächst kein Brot für unsre Kinder! Doch ich gehe zum Herrn Siegfried; schlimmer als es ist, kann's nicht werden!"

Herr Siegfried hatte den Meister erwartet.

„Gut, daß Ihr kommt!" rief er ihm entgegen. Des armen Mannes bekümmertes Gesicht hatte ihn seit der Steigerung ordentlich verfolgt, und es war ihm jetzt leid, daß er den redlichen Meister durch seine Unbedachtsamkeit so in Verlegenheit gebracht.

„Nun, wie steht's mit dem Land?" fragte er freundlich. „Bin heute morgen draußen gewesen und habe mir den ganzen Kram genau besehen. Vierzig Fünfliber sind ein Spottgeld für die sechs Jucharten. Zwei davon sind allerdings steinig, und wüst liegt alles da, aber mit Fleiß und Arbeit kann recht gut etwas daraus werden. Eure Jungen sind stark und gesund, die helfen tapfer Steine ablesen und reuten. Was meint ihr also dazu?"

„Herr Siegfried, ich habe keinen Rappen Geld; treiben Sie doch nicht weiter Ihren Spott mit mir!“

„Fällt mir gar nicht ein! Seht Euch erst einmal alles an und überlegt's mit Eurer Frau. Entweder kaufe ich Euch das Land ab, oder ich borge Euch die vierzig Fünfliber und noch sechzig dazu, damit Ihr erst einmal aus der Not kommt. Ihr seid ein rechtschaffener Mann, und ich weiß, daß ich mit der Zeit gewiß wieder zu meinem Gelde komme.“

Zurlinden wußte nicht, wie ihm geschah, wußte auch nicht, was er sagte, und wie er heim kam zu seiner Frau. Der Übergang aus tiefster Not zu heller Freude war so plötzlich gekommen, und er konnte kaum glauben, daß alles wahr sei, als er am Abend mit Weib und Kind hinauszog, sich das Land anzusehen.

„Ach, Vater,“ rief der Älteste, „wir behalten es doch! Sieh da, ringsum steht Gebüsch, das wollen wir ausreuten und hacken, das gibt Brennholz für den ganzen Winter!“

„Und da oben am Rande stehen zwei Kirschbäume voller Knospen! Juchhe, wir ernten Kirschen!“ jubelten andere. „Und hier ist ein kleines Bächlein mit Vergißmeinnicht, da kann Mutter Kränze binden und auf dem Markt verkaufen!“ So tönte es unter der Kinderschar durcheinander.

Zurlinden sah seine Frau an. „Was meinst, Mutter, wollen wirs wagen? Schulden müssen wir freilich machen, aber ich denke, sie sollen uns nicht lange drücken.“

„Ja, ja,“ sagte die Frau, „wir wagen's. Sind wir doch nicht leichtsinnig und auf eigene Hand dazu gekommen, sondern Gott hat's uns beschert, als wir in höchster Not zu ihm riefen.“

So wurde denn der Kauf abgeschlossen. Täglich zog nun Zurlinden mit seiner Frau hinauf nach dem Landstück. Die Jungen lasen unermüdlich Steine ab, hackten und gruben, daß es eine Lust war, zu sehen, wie aus dem verrufenen Berglande nach und nach brauchbares Land würde, eine reiche Segensquelle für die ganze Familie, welche über dem fleißigen Arbeiten doch das Beten nicht vergaß.

So verging der Sommer viel fröhlicher, als sich's die Schustersleute gedacht hatten. Meister Zurlindens Kundschaft hatte sich auch wieder etwas gemehrt, und als der Herbst kam, waren auf dem guten Lande viele Doppelzentner schöne Kartoffeln gewachsen, die wurden verkauft und ein großer Teil der Schulden an Herrn Siegfried abgetragen, zu dem die ganze Familie dankbar als zu ihrem Wohltäter aufsah. Auf dem gereuteten Berglande aber erntete man noch reichlich genug für den eigenen Bedarf und hatte die Aussicht, im nächsten Jahr einen hübschen Sparpfennig zurückzulegen.

So hatte Gott es wunderbar gefügt, daß eine der ärmsten Familien des Städtchens in diesem traurigen, sogenannten Hungerjahre sich anschickte, ein fröhliches Erntedankfest zu feiern.

Mitteilung des Verlags.

Da beim Verlag zahlreiche Anfragen wegen Fertigstellung der Notenausgabe zum Gesangbuch einlaufen, so teilen wir noch einmal mit, daß der Versand derselben ungefähr Pfingsten 1926 geschehen wird. Welche Riesenarbeit mit der Herstellung des annähernd 1000 Seiten umfassenden Notenbuches verbunden ist, und wie viel schon geleistet wurde, das können nur die daran Beteiligten ermessen und abschätzen. Mit ein wenig Geduld wird auch diese Wartezeit vorübergehen.

Der Verlag.

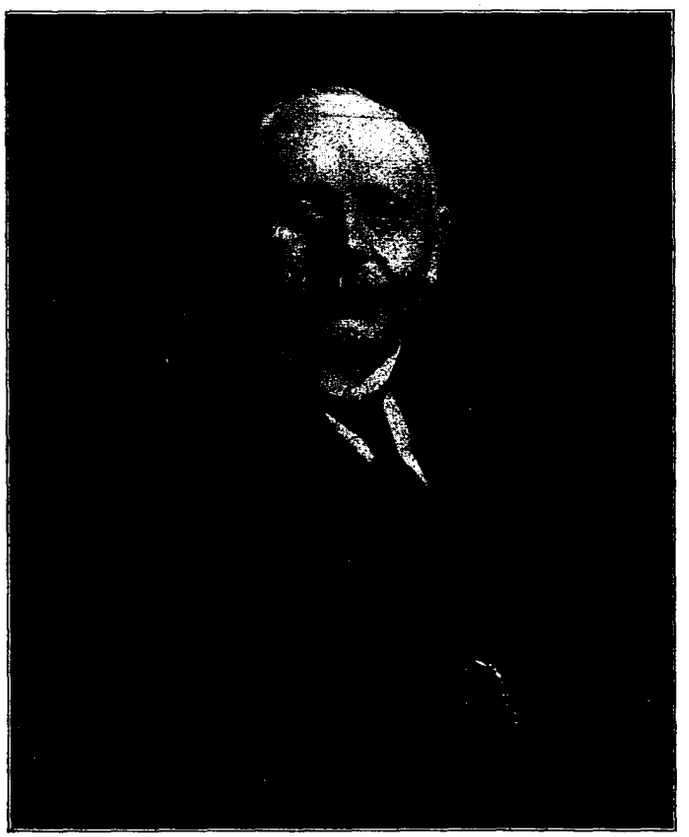
Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 49 | Deutsche Wochenausgabe | 6. Dezember 1925



Apostel Hermann Magney, Dortmund.

Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!

Aus einer Predigt des lieben Stammapostels über Psalm 50, 4–18, unter Mithilfe des lieben Stammapostelhelfers Bischoff.

Stammapostel Niehaus: Wir heißen euch willkommen und setzen das gleiche von euch voraus, um in dieser gegenseitigen Bewillkommnung die Freude des Wiedersehens zum Ausdruck zu bringen. Dieser Tag, den Gott gemacht hat, soll uns zur Freude dienen und ist dazu gegeben, alle Traurigkeit von uns zu nehmen. Wir wissen, daß jeder neue Tag neue Bedürfnisse mit sich bringt; darum können wir zum Vater bitten, daß sein Name und seine Taten unter uns aufs neue geheiligt werden. Wir wissen, was des Vaters Segen uns wert ist, und können bezeugen, daß uns die Liebe auch heute zu ihm getrieben hat. Von euch dürfen wir ebenfalls glauben, daß euch der Vater gezogen hat, denn wenn er es nicht ist, der das Wollen gibt, wie wollen wir sein Werk in und unter uns vollbringen?

In der Zeit, seitdem wir uns nicht mehr gesehen haben, sind wir gehörig durch das Wasser und durch das Feuer gekommen, sind aber weder ersäuft noch verbrannt worden; denn es stehet geschrieben, daß die, die durch Trübsal geführt werden, nicht umkommen sollen. Der Herr ist der Bewahrende gewesen, wovon wir Zeugnis geben können. Wenn wir euch als Kinder des Tages begrüßen, so glauben wir, daß euch Gott einen hellen Schein in das Herz gegeben hat; aber die Erleuchtung muß vom Lichteskörper ausgehen. Damit unsere Erde mit dem Licht des Tages erfüllt werden kann, ist es erforderlich, daß die Sonne scheint. Wollte man uns begreiflich machen, daß die Sonne nur früher dagewesen wäre, ebenfalls der Mond und die Sterne, und wir uns mit dieser Beschreibung begnügen sollten, so würden wir erwidern, daß uns diese Beschreibung kein Tageslicht ersetzen kann; denn um dieses hervorzubringen, muß die Sonne immer neu ihr Licht über der Erde erstrahlen lassen. Die auf die Beschreibung des Gewesenen hinweisen, müssen wir für Toren und Narren halten, die selbst im Finstern sitzen und nichts vom Sonnenlichte wissen. Aber die, die an das Licht gekommen sind und zu Lichtes- und Tageskindern gemacht wurden, können im Spiegel des irdischen Sonnenlichtes das wahrhaftige Licht Christus Jesus sehen und immer neu das daraus hervorgehende Wort des Lichtes und der Wahrheit in Besitz nehmen. Wir haben, wie erwähnt, mit jedem neuen Tage auch neue Bedürfnisse, die wir als Kinder Gottes unserm himmlischen Vater in der Bitte ans Herz legen. Wir müssen mit dem Brote des Himmels gespeist und mit dem Wasser des Lebens getränkt werden und insonderheit auch die Reinigung nachsuchen, d. i. die Waschung von Sünden. Für diese Bedürfnisse, in kurzen Worten zusammengefaßt, suchen wir heute die Befriedigung und setzen hinzu, daß wir Glauben behalten haben, obwohl schwere Kämpfe hinter uns liegen. Dieses Bewußtsein treibt uns dazu, Gott ein Dankopfer zu bringen. Wir wollen aber in der Nachfolge Jesu weitergeführt werden und sehen in seinem Lichte, daß alles von Bedingungen abhängt. Wollen wir dem Herrn ein Dankopfer bringen, so ist die Bedingung damit verbunden, ihm die Gelübde zu bezahlen. Wenn wir das getan haben, dann erst können wir ein Dankopfer bringen. Der Herr sagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen."

Ich habe in dieser Woche an einem andern Orte die Versammelten gefragt, ob sie ihre Gelübde bezahlt hätten. Man findet viel Klagen und

Seufzen, viel Ach und Weh unter dem Volke Gottes. Warum ist keine Erhörung bei Gott? Erst müssen die Gelübde bezahlt werden. Ich habe die Versammelten darauf hingewiesen, daß, wenn sie heilig bleiben wollten, sie nicht in den Lichtbereich von Jesus kommen dürfen, weil er die, die zu ihm kommen, zu Sündern macht, und zwar in der Erkenntnis, daß wir in Gottes Schuld sind. Der selige Apostel Bornemann sagte früher oftmals zu mir: Du siehst es doch, wie heilig die Versammelten alle sind, wie andächtig, fromm und gläubig; mache sie doch nicht zu Sündern! Ich kann euch heilig und fromm lassen, gewiß; aber wenn Jesus anfängt zu wirken, dann macht er die Frommen und Selbstgerechten zu Sündern. Und wenn diese Arbeit getan ist, dann kann er Sünder selig machen und zur Gerechtigkeit in Gott führen. Wir stehen in der Erntezeit. Gott hat uns von dem Acker der Welt genommen und auf seinen Acker gebracht; darin ist uns große Gnade widerfahren. Wer denkt aber daran, daß wir unter die Gottesarbeit gekommen sind und dadurch zubereitet werden als der gute Weizen, der bestimmt ist, in die Scheuer des Herrn geerntet zu werden? Wir kommen als Weizenkorn dann auch unter den Dreschflegel, oder müssen durch die Dreschmaschine getrieben werden; denn alle, die vom Acker der Welt genommen sind, bringen Stroh mit, also Brennmaterial, was vom guten Weizen ausgeschieden werden muß. Die Seele und der Geist sind mit unfruchtbaren Werken angefüllt, die gleichbedeutend mit Spreu sind, die nicht zum Reiche Gottes taugt. Die reifen Garben müssen durch die Dreschmaschine gehen, damit das Weizenkorn vom Stroh geschieden wird. Wenn das Weizenkorn sprechen könnte, würde es sagen: O, es wäre besser für mich, ferngeblieben zu sein; ich wäre wohl dem Verderben preisgegeben gewesen, aber unter diese Plage und Angst wäre ich nicht gekommen! Es muß die Gottesarbeit an uns geschehen, indem ein Sortieren stattfindet. Wir kommen auch auf die Worfschaufel. Das ist nicht angenehm; denn ein jeder hüllt sich gern in die alte Bekleidung ein, in das uns anhaftende alte Wesen, und will nicht offenbar werden. Aber wenn wir auf die Worfschaufel kommen, findet ein Sortieren statt, und es zeigt sich, was gutes Weizenkorn ist, oder Halbkorn, oder ob wir zur Spreu geworfen werden. Wenn wir auf diese Weise nach dem Innern des Herzens und Geistes geprüft und sortiert werden, dann kommt das Schreien: Lieber Gott, laß es genug sein, es ist eine Not, bring' uns da heraus! Das will der liebe Gott auch tun, wenn wir anfangen, die Gelübde zu bezahlen.

Vergangenen Sonntag habe ich dem versammelten Gottesvolke die Frage vorgelegt: „Vierfach ist das Ackerfeld, Mensch, wie ist dein Herz bestellt?" Ich habe in dem Wort die vierfache Arbeit vorgestellt. Das ist eine Gottesarbeit, wozu er Menschen nötig hat. Er gebraucht diese als Sämänner, dann als Schnitter, ferner als Worfler und zuletzt noch als Müller, die das Weizenkorn unter den Mühlstein bringen müssen, damit es von allem anhaftenden Wesen befreit wird. Dann erst können wir als Brot des Himmels zum Genusse für andere dienen. Er gebraucht Menschen dazu, die das Volk Gottes durch die enge Pforte führen müssen, wo alles weltliche zurückbleiben muß, sonst kommt niemand hindurch. Der selige Vater Krebs sagte manchmal zu mir: Es ist gut, daß wir Kinder des Glaubens nicht wissen, was mit der Sendung der Apostel verbunden ist. Wüßten wir es, wir würden zum großen Teil davonlaufen und uns für eine solche Gottesarbeit an unseren Seelen bedanken.

Wenn wir hier als die Dankbaren erschienen sind und erkennen, daß der Vater uns seine Liebe bewiesen und uns hierher unter euch geführt hat,

so sind damit zunächst materielle Opfer verknüpft, die gebracht werden mußten, ebenso Opfer an Zeit und mancherlei Unbequemlichkeiten, die mit einer solchen Reise verbunden sind. Denen, die mit uns gekommen sind, ergeht es ebenso, und dann den vielen, die hierher geeilt sind, um des Segens teilhaftig zu werden. Können die Apostolischen aber mit dem gebrachten Opfer an Zeit und Geld eine Erlösung ihrer Seele bewirken? Wir müssen mit Nein antworten und fügen hinzu, daß eine Erlösung nicht mit Gold oder Silber stattfinden kann, sondern nur allein durch das teure Blut Jesu Christi. Wie teuer eine solche Erlösung zu stehen kommt, wollen wir noch näher beleuchten. Im Textwort heißt es: „Opfere Gott Dank", aber unter der hinzugefügten Bedingung: „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!" Ich habe in einem der letzten Gottesdienste auf die Gelübde hingewiesen und gefragt, ob diese bezahlt wurden. Gelübde! „Ja," sagte ich, „die Gelübde, die getan sind, wenn wir an die hinter uns liegende Konfirmation gedenken, bei der wir gelobt haben: Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen, und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichen Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende." Ist das kein Gelübde? Ferner, wenn wir in das Heiligtum gehen und im Vaterunser das Versprechen geben: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben", eingedenk des Wortes, daß ein unbarmherziges Gericht über den ergeht, der nicht barmherzig ist. Jesus sagt: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Bei der heiligen Versiegelung wird die Bedingung gestellt, daß die, die herzugeführt werden, versprechen, einen gottesfürchtigen Wandel nach den Geboten des Herrn zu führen und uns nachzufolgen, solange sie sehen, daß wir Jesum nachfolgen. Dieses Jawort und Versprechen, getreu bis in den Tod zu sein und uns nachzufolgen, ist mit versiegelt worden, weil Jesus Christus in uns der Wirkende ist.

Wenn zwei Menschen sich die Hand zum Ehebunde reichen und den Ehebund schließen, geben sie sich das gegenseitige Jawort und Versprechen, einander in allen Stücken treu zu sein. Ist das nicht ein feierliches Gelübde, vor dem Altar Gottes getan? Wenn wir nun gekommen sind, Gott zu danken, so will er diesen Dank annehmen, aber unter der Bedingung: „Bezahle deine Gelübde!" Was bleibt nun übrig von unserer Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott? Die Erkenntnis: Wir müssen die versprochenen Gelübde bezahlen, dann will Gott das Dankopfer von uns annehmen in der Verheißung: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten." Wenn Kreuz, Not, Angst und Pein über uns hereinbrechen und Gott sich in eine dunkle Wolke hüllt und das Bitten und Flehen nicht erhört, so daß wir meinen, der liebe Gott sei unbarmherzig und helfe nicht, so muß daran erinnert werden, ob dem Herrn die Gelübde bezahlt sind; denn wo das nicht geschieht, bleibt die Erhörung aus.

Ihr werdet denken: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Ja, so ist es aber bei der Gottesarbeit, in der Gottesschule. Trotz allem aber sage ich euch: Haltet die Glaubenshäupter hoch in dem Bewußtsein, daß ihr zum Gnadenstuhl gekommen seid. In einer anderen Gemeinde habe ich die Versammelten gefragt, ob sie die Glaubenshäupter noch erhoben hielten. Wir denken bei dieser Frage an die Familienhäupter, die in Betracht kommen, ferner an die Häupter, in denen Jesus Christus offenbar wird und in denen er der Sprechende sein will. Letztere sind die Diener in der Gemeinde, die dem Volke Gottes gegeben sind. Sind die Häupter noch erhoben, dann dürfen wir hoffen, daß auch eine Erlösung von allem Übel stattfinden kann.

Wir sind zum königlichen Priestertum gesetzt, daß wir die Tugenden Gottes denen verkündigen sollen, die von der Finsternis zum wunderbaren Lichte gekommen sind. Wo sind nun die Glaubenshäupter, in denen das Gottvertrauen liegt, und die den kennen, der für alles sorgen will? Wo sind die Diener Gottes, deren Ziel dasselbe ist, in denen Christus Jesus gesehen werden soll? Wenn deren Häupter zu Boden sinken, so ist keine Erlösung mehr da. Lasset die Häupter aufgerichtet sein! Daran ist viel gebunden. O wie viel Lasten und Sorgen liegen auf dem Gottesvolke und drücken hier und da den einzelnen oft bis zur Verzweiflung! Das Volk Gottes soll das Haupt unter den Völkern sein. Wenn aber die Glaubenshäupter niedergebeugt sind, ist keine Erlösung mehr da. Unter diesem Wort habe ich im Kohlenrevier gesucht, die Häupter wieder aufzurichten. Ich habe auf den Betrug hingewiesen, in den das Gottesvolk geführt werden kann, und das Wort Jesu vorgeführt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" Wenn der Obrigkeit die Steuern nicht bezahlt werden,

Sehnsucht.

Läuternde Flamme, von oben entfacht,
Glocke der Heimat in einsamer Nacht,
ruhloser Strom, der ins Meer sich ergießt,
ewige Sehnsucht, o sei mir gegrüßt!

Nirgends zu Hause und niemals noch satt,
Ahnst du die letzte, die bleibende Statt?
Eilest der tiefen Unendlichkeit zu?
Ewige Sehnsucht, dort findest du Ruh'!

Schwankend und irrend dein rastloser Schritt,
nimm doch den Führer, den göttlichen, mit!
Jesus nur bringet aus Weh und Gewühl,
sehnende Seele, dich sicher ans Ziel.

so kommt der Gerichtsvollzieher und nimmt, was er zu fordern hat. Der liebe Gott sendet auch den Gerichtsvollzieher, wenn ihm die Gelübde nicht bezahlt werden. Wir sehen dieses an dem Volke Israel, wenn es sich an Gott versündigte und mit den heidnischen Völkern buhlte und sich ihres Götzendienstes teilhaftig machte. Dann schickte er eines der heidnischen Völker als Strafgericht in ihr Land, die nahmen aber alles, was da war. Was in der Heiligen Schrift niedergeschrieben ist, soll uns zur Lehre dienen. Sollte Gottes Volk dadurch nicht klug werden und daran denken, dem Herrn zu geben, was sein ist? Wie die Aussaat ist, so soll die Ernte sein. Wer wenig aussät, kann nur wenig ernten. Wir tragen die Folgen unserer Werke, sie seien nun gut oder böse, gerecht und ungerecht. Wer aber heilig bleiben will und sich für gerecht und vollkommen hält, der bleibe vom Lichte des Herrn weg!

Wenn es im Textwort heißt: „Aber zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund?" so müssen wir einen Unterschied machen zwischen dem Hause Israel und dem Hause Gottes. Alle auf Christi Namen Getauften gehören zum Hause Israel, die Gott das Versprechen oder Gelübde gegeben haben und sich zum großen Volke der Christenheit zählen. Zum Hause Gottes aber gehörten in Israel nur die, die in das Heiligste und Allerheiligste gehen wollten, und die mußten gesalbt sein. Und in die Vorhöfe durften sie nicht mit leeren

Händen kommen, sie mußten ihre Gelübde halten und opfern, was Gott gehörte. Aber dann waren noch Schuldopfer, Dankopfer, Bittopfer, Hebopfer, und wie sie alle benannt wurden. Alle diese Opfer wurden reichlich dargebracht, aus dem inneren Bewußtsein getrieben. Wer sich keiner Schuld bewußt war, konnte kein Schuldopfer bringen, und wer nicht besonders zum Dank geneigt war, brachte kein Dankopfer, Wer aber etwas Besonderes erbitten wollte, brachte ein Bittopfer dar. So war es unter dem jüdischen Volke. Nun denken wir an das große Haus Israel, an alle getauften Christen, die unter das Gesetz gegeben sind, wo ihre Priester unter ihnen stehen und opfern; aber der von Gott geschickte Gerichtsvollzieher kommt und nimmt alles weg, weil sie Gott gegenüber ihre Schuldigkeit nicht tun.

Es heißt hier noch: „So du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich. Wenn du einen Dieb siehst, so läufst du mit ihm und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern." Ihr werdet denken: O, hör auf, es bleibt ja nichts Gesundes an uns! Die Ehe kann nicht gebrochen werden, sie muß zuvor erst geschlossen sein. Jakobus sagt zu den Apostolischen, die den Bund der Ehe mit Christo eingegangen waren: „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?" Wo die Liebe zu- und untereinander aufhört, da herrscht Gottlosigkeit.

Nun möge der liebe Stammapostelhelfer noch etwas zu dem Gehörten hinzusetzen.

Stammapostelhelfer Bischoff: Wenn der liebe Stammapostel auf die hingewiesen hat, die die Zucht hassen, so müssen diese doch das Gegenteil liebhaben, demgemäß auch handeln. Dabei hüllen sie sich noch in einen frommen Mantel ein, indem sie den Bund im Munde führen und angeblich die Rechte des Herrn verkündigen. Nun steht es außer Zweifel fest, daß dieses alles durch Menschen offenbar wird; denn der Apostel weist einstens darauf hin, das Gnaden- und Apostelamt empfangen zu haben, um den Gehorsam des Glaubens aufzurichten. Dieser Gehorsam des Glaubens muß aber bestimmten Personen gegenüber geleistet werden, sonst kann davon keine Rede sein. Der Glaube ist etwas, wodurch jemand dahin gelangt zu sehen, daß die gegebenen Gottesverheißungen sich an ihm erfüllen. Wenn dieser Gehorsam aufgerichtet werden soll, so müssen doch Personen sein, die ihn aufrichten. Schon im alten Bunde, ja von frühester Zeit an sehen wir, daß der Gehorsam des Glaubens gefordert wurde. Im Paradiese schon forderte ihn Gott von Adam. Dieser hatte die Wirkung der Frucht vom Baume des Lebens und der vom Baume der Erkenntnis nicht gewußt. Es wurde ihm zwar gesagt; aber er nahm es nicht so ernst. Von Abraham wurde der Gehorsam des Glaubens verlangt in der Forderung, alles zu verlassen und aus dem Lande der Freundschaft in ein Land zu gehen, das ihm Gott zeigen würde. Noah mußte den Gehorsam des Glaubens erbringen; denn in dem Bau der Arche ein Werk aufzurichten, das erst nach 120 Jahren seine Erfüllung und Bestätigung finden sollte, ist nicht so leicht und einfach gewesen. Wir denken dabei an die Menschen, die zur Zeit lebten, die älter wurden und gar inzwischen starben. Ihre Söhne und Töchter werden gefragt haben, warum Noah diesen Kasten errichtete, und werden ihn als Phantasten bezeichnet haben, mit dem Bemerken, daß sie ihn schon vor vielen Jahren haben daran arbeiten sehen, und die angekündigte Sündflut sei nicht eingetreten. Die eine Generation starb, andere Menschen kamen, und immer noch war die Arche im Bau, aber die Sündflut blieb aus. Es gehörte seitens Noah ein großes Maß von Glauben dazu, um das Gottvertrauen zu behalten und die Erfüllung der Gottesverheißung zu sehen.

Wir haben Beweise genug dafür, daß immer die jeweilige Stellung des lebenden Geschlechtes dem Gesandten des Herrn gegenüber ausschlaggebend war. Wenn ich den Gehorsam des Glaubens beweisen will, dann kann ich dies nicht anders tun, als ihn dem Gesandten des Herrn gegenüber zu bezeugen. Das ist für mich der Stammapostel. Seinem Vorgänger, dem seligen Stammapostel Krebs, kann ich diesen Gehorsam nicht mehr erweisen. Wenn ich meine Gedanken, die im eigenen Geiste erweckt sind, dem Worte des Stammapostels entgegenstelle, dann gehöre ich schon zu denen, die die Zucht hassen, und wäre mir selber gehorsam, aber dem Gesalbten des Herrn gegenüber ungehorsam. Und wäre ich der beste Arbeiter und hätte viel geleistet, aber vor Gott würde ich kein Ansehen mehr haben, und sein Segen würde von mir weichen, und es würde mir fernerhin nicht mehr möglich sein, im Segen zu arbeiten. Ich könnte weiter an Gott und Jesum glauben, würde aber nicht in seinem Werke stehen. Und wenn ich mit Engelzungen redete und all mein Hab und Gut den Armen gäbe, es würde mir nichts nützen. Nach selbsterwählter Weise fromm zu sein, ist nicht schwer, das kann jeder; aber den Gehorsam des Glaubens dem zu bringen, den der liebe Gott gesetzt und gesandt hat, das ist eine andere Sache. Damit ist unser Wohl und Wehe für Zeit und Ewigkeit verbunden. Ich kann, wenn ich das Ziel erreichen will, kein Doppelspiel treiben, das geht nicht. Ebenso ihr, liebe Geschwister, auch nicht, und die dienenden Brüder erst recht nicht. Freilich, wenn es uns nicht ernst damit ist, das Ziel der Herrlichkeit zu erreichen, so kommt es nicht darauf an. Aber dann möchte ich doch fragen, warum wir uns noch apostolisch nennen? Wollen wir wirklich apostolisch sein und leben, dann seien wir es aber in der Tat.

Nun sind wir durch das Wort des Stammapostels zu Sündern gemacht worden. Wer von uns vermöchte zu sagen, daß er nicht in dem einen oder anderen Stück gesündigt hat? Wenn die Gelübde bezahlt werden sollen, so stellen wir die Frage: Womit denn? Wir wissen, daß von uns keiner die Mittel zu bezahlen hat. Demgegenüber steht aber die Gerechtigkeit Gottes, die so genau mißt, daß die kleinste Sünde bezahlt werden muß. Auf der anderen Seite ist aber die Gnade Gottes so groß, daß auch die größte Sünde vergeben werden kann. Nun müssen wir aber den suchen und uns an den halten, der von seinem Sender die Mittel und Macht erhalten hat, unsere Sündenschulden bezahlen zu können Wenn man selber nichts zum Bezahlen hat, so sucht man, menschlich gesprochen, einen Geldmann, um sich von ihm das Nötige geben zu lassen. So steht es heute mit uns. Gehen wir an dem Gesandten des Herrn vorbei, so bleibt unsere Schuld; denn mit falscher, nachgemachter Münze begnügt sich der Fürst dieser Welt nicht. Im Gegenteil, er sucht die falsche Münze erst recht zu verbreiten, um selbst die Kinder Gottes noch um ihre Seligkeit zu betrügen. Wäre aber keine echte Münze da, dann könnte keine nachgemacht werden. Nun sind ja viele, die angeblich im Namen Gottes kommen und ihren Anhängern eine gewisse Seelenruhe damit verschaffen, daß sie ihnen mancherlei Flittergold anbieten; aber eine wahrhaftige Erlösung können sie nicht bewirken, diese kann nur der Gesandte des Herrn ausrichten, der dazu die Mittel erhalten hat.

Der liebe Gott hat alle Geschöpfe hervorgebracht und erhält sie auch; aber durch die Werke der Schöpfung erlöst er keine Seele. Oder kann ich dadurch eine Erlösung finden, daß ich einen Baum ansehe und seine Blätter, Blüten und Früchte bewundere? Viele Menschen wollen in der Natur ihren Gott sehen und anbeten. Ist denn eine Erlösung dadurch möglich? Nein! Die Erlösung kann nur da bewirkt werden, wo der Erlöser sich

offenbart. Der liebe Gott kommt nicht in den Gewächsen dieser Welt, sondern mit dem Verdienst seines Sohnes, welches auf Golgatha erworben ist. Damit werden unsere Schulden bezahlt und unsere Sünden gedeckt. Dazu ist der Gesandte des Herrn gestellt, der die Macht empfangen hat, und dann kommt es auf unsere Stellung ihm gegenüber an, ob es möglich ist, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten. Gott möge uns gnädig sein, damit die Herzen dem Gesandten des Herrn zufallen! Ich will nicht zu denen gezählt werden, die die Zucht hassen, sondern ich habe die Gewißheit, daß ich als ein Erlöster die Stätte verlassen kann.

Stammapostel Niehaus: Aus dem gesungenen Liede konnte ich entnehmen, daß das Wort des lieben Stammapostelhelfers dazu gedient hat den Weg zur Gnade zu bahnen. Nun richtet das Wort aus, wozu es gegeben ist; aber es bleibt nichts übrig, als die Gnade zu suchen. In einer Gemeinschaft, die das Wort Jesu annimmt, richtet das Wort auch aus, wozu es gegeben ist, aber die Herzen müssen in der Mariagesinnung stehen. Maria bewegte das Wort in einem guten, feinen Herzen. Wenn ihr in diesem Wirken des Geistes Gottes uns als Fürsprecher beim Vater ansieht, dann wollen wir gern eurer Bitte und eurem Verlangen Folge geben. Amen. Hierauf Sündenvergebung und heiliges Mahl.

Apostel Magney.

Apostel Magney wurde am 14. März 1875 zu Dröschede, Kreis Iserlohn, geboren. Im Alter von 14 Jahren erhielt er in Iserlohn das Zeugnis vom Werke Gottes und wurde im Jahre 1891 durch den Apostel Menkhoff versiegelt.

Im Jahre 1896 kam er nach Hagen und empfing durch den Apostel Krebs das Unterdiakonenamt. Am Bußtag 1898 wurde er nach Dortmund versetzt und erhielt am gleichen Tage das Priesteramt durch den jetzigen Stammapostel Niehaus. Im Jahre 1905 wurde er in das Ältestenamt gesetzt und am 18. April 1923 erhielt er das Amt eines Hilfsapostels.

Sein Wirkungskreis unter der Hand des Stammapostels umfaßt über 100 Gemeinden. Sein Wohnsitz ist Dortmund..

Freuet euch in dem Herrn.

Als der Komponist Haydn einmal gefragt wurde, woher es komme, daß seine herrlichen kirchlichen Kompositionen stets so fröhlich klängen, gab er die schöne Antwort: „Ich kann nicht anders; denn ich komponiere so, wie es mir ums Herz ist. Wenn ich an Gott und seine Gnade in Christo Jesu denke, dann ist mein Herz so voller Freude, daß mir die Noten gleichsam aus der Feder tanzen und springen. Da mir Gott ein fröhliches Herz gegeben hat, so wird es verzeihlich sein, daß ich ihm mit freudigem Geiste diene. .



Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 50 | Deutsche Wochenausgabe | 13. Dezember 1925

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.

Luk. 23, 34.



Viele Menschen bilden sich ein, ohne Gott ein glückliches Leben führen zu können. Solange es ihnen gut und nach Wunsch geht, vermeinen sie, im Glücke zu stehen, und wähnen, daß es immer so bleiben müsse. Aber wenn sich das Blatt wendet und unvorhergesehene Ereignisse schwerwiegender Art sich einstellen, dann ist ihr vermeintliches Glück zerbrochen, und sie stoßen bittere Klagen gegen das ungerechte Schicksal aus, wenn nicht gar Verwünschungen gegen ihr hartes Los. Aber selbst solche Menschen, die mit vollem Bewußtsein den Glauben an einen gerechten Gott und ewige Dinge ablehnen, empfinden zuweilen im Herzen ein eigenartiges Gefühl, über das sie sich nicht klar werden können. Es ist dasselbe, das die heidnischen Athener zu des Apostel Paulus Zeit bewog, einen Altar zu bauen mit der Inschrift: „Dem unbekannten Gott." Apostelgesch. 17, 23.

Auch heute seufzt mancher Mensch unbewußt nach Gott und dem göttlichen Frieden und ist sich im Innersten der Seele doch nicht klar, was ihm eigentlich fehlt. Mancher Mensch ringt nach einer ihm fehlenden Zufriedenheit und nach einem bleibenden Glücksgefühl und will es sich doch nicht eingestehen, daß diese Seligkeit des Herzens nur erlangt werden kann, wenn man sich unter die allmächtige und führende Hand Gottes beugt. Solange der Mensch im Innern nicht von der Gewißheit durchdrungen ist, daß Gott in ihm lebt und er für Gott, gilt für ihn das Wort, das Paulus an die Epheser schrieb: „Es gab für euch eine Zeit, da waret ihr ohne Gott, ohne Christus in dieser Welt."

Ein schreckliches Wort: Ohne Gott und ohne Christus! Und doch leben heute viele Menschen, die sich Christen nennen und auf Christi Namen ge-

tauft sind, in solchem qualvollen Zustande. Für diese armen, geistlich toten Menschen, die durch das Treiben des Fürsten der Welt und der Finsternis ihrem Gott ganz entfremdet worden sind, sollen wir die Bitte Jesu vor Gott bringen: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun."

Es ist dies ein Wort der vollkommenen Gottesliebe, die auch dem Feinde von Herzen vergeben kann und ihm noch Gutes wünscht und erfleht. Jesus, der ohne jede Schuld von seinen Anklägern und Peinigern ans Kreuz geschlagen wurde, hat diese Bitte unter furchtbaren Qualen und Schmerzen für seine Feinde getan, wozu ihn die Liebe drang. Er sah, daß auf die fluchwürdige Tat derer, die ihn ans Kreuz schlugen, eine furchtbare Vergeltung Gottes kommen mußte, und diese schreckliche Gewißheit trieb ihn selbst unter größten Schmerzen dazu, noch für seine Feinde bittend einzustehen. Schon auf dem Leidenswege nach Golgatha, als er unter der schweren Last seines hölzernen Kreuzes fast zusammenbrach, mußte der Herr in der Vorahnung des furchtbaren Gerichtes, das das jüdische Volk durch die Kreuzigung Jesu auf sich lud, warnend und teilnahmvoll ausrufen: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder!"

Zu allen Zeiten, in denen Gott der irregeleiteten Menschheit seine Liebe erweisen wollte und die verblendeten Menschen durch seine gesandten Wahrheitszeugen auf den Weg des Heiles hinwies, wurden diese Boten verkannt, verspottet, ja selbst verfolgt und in vielen Fällen zu Tode gemartert. Die biblische Geschichte Alten und Neuen Testamentes ist voll von solchen Beispielen, und auch in der nachfolgenden Geschichte finden wir zahlreiche Fälle gleicher Art. Die Verfolger, Peiniger und Mörder der Gotteszeugen waren gar zu häufig Gottbekenner frömmster Art, die durch ihr fluchwürdiges Treiben vermeinten, Gott einen Dienst zu erweisen und nach seinem Willen zu handeln. Jesus machte seine Jünger auf dieses verwerfliche Treiben der frommen Pharisäer aufmerksam, indem er sprach: „Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst damit." Joh. 16, 2. Und wie traurig klingt die Klage und Anklage des Herrn über sein Volk: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! Und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden" (Matt. 23, 37. 38).

Groß ist die Zahl der Blutzeugen, vom gerechten Abel an bis auf die heutige Zeit, die für Gottes Wahrheit gestritten und selbst ihr Leben geopfert haben. Aber das Maß der Verächter und Feinde Gottes ist noch nicht voll, und es wird sich am Ende der Zeit, in der wir stehen, noch Schreckliches innerhalb der verblendeten Christenheit ereignen, wo fanatische Gottbekenner die Zeugen der Wahrheit, die Gott gesandt hat, abermals verfolgen und töten werden wie in früherer Zeit, obwohl sie durch die geschichtlichen Zeugnisse gewarnt sein müßten, nicht Hand an die Zeugen Gottes zu legen. Um ihrer gottfeindlichen Werke willen steht das große Haus der Christenheit wüst und leer, und der Geist Gottes hat keinen Raum mehr darinnen.

Gott ist in unsern Tagen am Werk, der Menschheit wiederum durch die gesandten Zeugen seiner Wahrheit, die Apostel, seine große Liebe zu erweisen, und er sucht durch die Botschafter an Christi Statt die irregeleitete Christenheit zurück zu den wahren Brunnen des Lebens zu führen und die Menschheit mit sich zu versöhnen, damit sie seiner Gnadengaben teilhaftig werde. Aber wie wird das Wirken der Apostel verkannt, ja verspottet und als das Werk Satans angesehen! Möchte da nicht in den Herzen der gesandten Friedensboten eine bittere Wurzel Platz greifen, wenn sie solches sehen und an sich erleben müssen? Doch die Liebe Jesu versucht auch hier, noch Brücken zu Gott zu schlagen, indem die Apostel an seiner Statt die Bitte erneuern: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun."

Das Wort greift aber noch tiefer und findet selbst Anwendung auf die Glieder der Leibesgemeinschaft mit Christo Jesu. Paulus redet in Hebr. 6, 6 von abgefallenen Apostolischen, die den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten. Ist nicht auch in unsern Tagen und in unsern Reihen der Abfall offenbar geworden? Brauchen wir darüber mehr zu schreiben? Wird nicht Christus in den heute lebenden Aposteln von denen, die seine Feinde geworden sind, verlästert, verleumdet, verspottet und geistlich getötet in so vielen Herzen, die früher so selig waren, wenn sie zu seinen Füßen sitzen konnten? Für sie tritt noch die Bitte des Sohnes Gottes ein mit den Worten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun." Wo es möglich wäre, sucht die Liebe Gottes auch diesen noch zu helfen, obgleich der Apostel es ausspricht, daß die, die einmal erleuchtet waren und die himmlischen Gaben geschmeckt hatten und mit dem Heiligen Geist versiegelt wurden, wenn sie von Gott abfallen, unmöglich wieder in das Leben des Geistes zu bringen sind; denn sie haben sich der Sünde wider den Heiligen Geist schuldig gemacht, die weder hier noch im Jenseits vergeben werden kann.

Aber selbst die, die in der Gemeinschaft aus- und eingehen und das Brot vom Tische Gottes essen, können dahin kommen, daß sie Christum kreuzigen. Dem Apostel Johannes wurde auf der Insel Patmos durch eine Vision der Zustand von sieben der ihm unterstellten Gemeinden gezeigt, darunter war auch die Gemeinde zu Ephesus, der er schreiben mußte: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Wo du nicht Buße tust, werde ich deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte." Manche Apostolische, die in der ersten Liebe so seilg waren, lassen dann aber bald nach und fallen zurück in ihr früheres träges Wesen und können das Licht von der Finsternis nicht mehr unterscheiden. Sie sind wie junge Eheleute, die wohl die Flitterwochen in seliger Freude miteinander verleben, die aber, wenn der Ernst der Ehe in den übernommenen Pflichten an sie herantritt, nicht die dienende Liebe und Treue aufbringen wollen und können, um dadurch erst ihre gegenseitige Zuneigung festzumachen. Sie werden bald gleichgültig gegeneinander, und die Folge ist ein Nebeneinanderleben oder gar Auseinandergehen. So geht es manchem Apostolischen, der die geistliche Ehe mit Christus eingegangen ist. Für solche tritt Jesus im Apostel bittend ein: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun."

Werfen wir noch einen Blick in das Familienleben der Apostolischen. Der geschlossene Ehebund zwischen Mann und Weib erfordert hohe Opfer in der Nächstenliebe, die sich von der Stunde an, wo am Altar der Bund geschlossen wurde, bis zum Sterbebette betätigen soll. Wer von uns, die wir einst am Altar standen, kann diese übernommenen Pflichten nach bestem Gewissen und im Sinne Gottes erfüllen? Täglich werden wir von dem Dritten im ehelichen Bunde, dem Mittler Jesus Christus, unter die versöhnende Bitte gebracht: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun."

Wie oft müssen die Kinder in ihrem Unverstand und Unvermögen, nach dem Willen und dem Gebote Gottes in ihren Eltern zu leben, unter die gleiche Bitte gebracht werden!,

Und zuletzt kommen wir alle, groß und klein, jung und alt, Diener, Brüder und Schwestern in der Gemeinde, unter die Bitte Jesu: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Die Bestätigung hierüber gibt uns der Ausspruch Davids in Psalm 19, 3, der also heißt: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!“ Wenn wir in dieser Erkenntnis unserer Schwächen und täglichen Fehler stehen und unsere Bitte unter die Gnade Gottes stellen, dann kann die Bitte Jesu, wie sie am Stamme des Kreuzes ausgesprochen wurde, für uns die Gnade auswirken, an heiliger Stätte zu bleiben und der Segnungen unseres himmlischen Vaters für Zeit und Ewigkeit teilhaftig zu werden.

Aus dem Angeführten können wir die Lehre ziehen, daß unser Herz gegen jedermann versöhnlich gestimmt werden soll, damit wir in den Geist der vollkommenen Liebe Christi hineinwachsen, der nicht widerschalt, als er gescholten wurde, und der nicht drohte, da er litt; er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet, und trat versöhnend vor seinen Vater mit der kindlichen Bitte: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Das ist die echte Jesusliebe, die die Welt in uns, unter uns und außer uns überwindet. Laßt sie uns zum Wohle des Nächsten in Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester und an allen, die Menschenantlitz tragen, zur Ehre unsers Meisters und herrlichen Vorbildes ausüben. Dazu gebe uns Gott die Kraft seiner Liebe; denn Menschenliebe kann diese Höhe nicht erreichen.

Fr. Stiegler.

+++ Die Verklärung Jesu auf Tabor. +++

Markus 9.

Der Berg Tabor nimmt seinem Äußeren nach unter den Bergen Galiläas eine einzigartige Stellung ein. In völliger Isolierung, nur im Norden durch einen niedrigen Bergsattel mit dem übrigen Gebirgslande verbunden, erhebt er sich „wie ein Altar im Felde“, von einer überraschenden Regelmäßigkeit und Schönheit der Form, weithin sichtbar. Eine reiche Vegetation von hohem Strauchwald, aber auch von Eichen und Terebinthen schmückt den Berg. Er erhebt sich bis zu 562 Meter absoluter Höhe. Oben genießt man eine herrliche Aussicht über die Höhen Galiläas bis zum Hermon (der weißhaarige Alte genannt, weil sein Gipfel, der bis zu 2760 Meter ansteigt, den größten Teil des Jahres mit Schnee bedeckt ist), über die Gebirge im Osten des galiläischen Meeres bis zum Haurangebirge und zum Berge Gilead. Vor dem Auge breitet sich die große Ebene Jesreel bis zum Karmel aus. In der Ebene Jesreel fand die Schlacht der Philister gegen die Israeliten statt, in der die Söhne Sauls fielen und dieser sich in der Verzweiflung selbst in sein Schwert stürzte. (1. Sam. 31.)

Auf diesen Berg Tabor nahm Jesus drei seiner Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, mit sich und verklärte sich vor ihnen. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß. Auch erschienen zugleich Mose und Elia, die redeten mit dem Herrn. Währenddem überschattete sie eine lichte Wolke, aus der die Stimme kam: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Über diesem plötzlich vor ihren Augen sich entwickelnden Vorgang waren die Jünger sehr erschrocken und fürchteten sich. Jesus gebot ihnen darauf, das Gesehene niemand zu sagen, bis er von den Toten auferstanden sei. Dies



Die Verklärung Jesu auf Tabor.

ist in kurzen Worten die wunderbare Begebenheit, die sich auf dem Berge Tabor zutrug und in der heutigen Nummer der „Wächterstimme" im Bilde veranschaulicht wird:

Es trieb den Herrn Jesus, sich den vertrautesten seiner Jünger in seiner wahren, göttlichen Gestalt für Augenblicke zu offenbaren. Die verborgen in ihm wohnende überirdische Herrlichkeit durchbrach für kurze Zeit die fleischliche Hülle und ließ sie in himmlischem Glanze erscheinen. Diese wunderbare Veränderung seines Äußeren, verbunden mit dem Erscheinen der einstigen Gotteszeugen Mose und Elia wie auch der laut vernehmbaren Stimme aus der Wolke sollte für diese drei besonders bevorzugten Jünger eine unvergeßliche, gewaltige Glaubensstärkung sein. Daß die mächtigen Zeugen des Alten Bundes, Mose und Elia, bei dem Herrn erschienen, mußte den Jüngern für alle Zeiten die Gewißheit geben, daß Jesus der war, für den er sich ausgab, dem alle Macht des Himmels und der Erde übergeben war, dem aber auch alle Engel, die himmlischen Heerscharen, sowie die entschlafenen Gotteszeugen dienten und zur Verherrlichung seiner göttlichen Majestät beitrugen. Dazu wurde die Stimme als unmittelbare Äußerung Gottes laut: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören." Herrlicher konnte sich Jesus zur Zeit seines Erdenlebens nicht offenbaren; denn in der Verwandlung und Verklärung seiner menschlichen Gestalt offenbarte er sich vorzeitig als der Auferstandene, dem die Macht über den fleischlichen Tod gegeben war. Wenn wir diese Begebenheit in der Heiligen Schrift durchlesen, so berührt es uns wohl wunderbar; aber den unauslöschlichen Eindruck, den die beiwohnenden Jünger empfingen, kann es nicht im entferntesten erwecken. Um eine solch tiefgehende Wirkung in uns hervorzubringen, dazu bedarf es der besonderen Offenbarung Gottes in seiner Herrlichkeit an uns. Vom Herrn heißt es: „Jesus Christus, gestern, heute und derselbe bis in Ewigkeit."

Wiederholt ist uns von im Glauben an Gott und Jesus stehenden Menschen berichtet worden, daß sie im Traum oder in einer Vision ihren Heiland in irgendeiner lichten Gestalt gesehen hätten. Auch von Brüdern und Schwestern in der apostolischen Gemeinde ist uns mehrfach dasselbe berichtet worden. Nicht alle Träume und Visionen sind göttlicher Natur. Wir möchten sagen, die wenigsten. Die Unterscheidung hierin ist nicht leicht. Wie die meisten Christen sich einen Gott und Heiland nach ihrem Innenleben formen und vielfach ihrem Wunsche entsprechend im Gedankenleben ausgestalten, so nimmt diese in der Phantasie lebende Gestalt in Träumen und Visionen sichtbare Formen an und wird dann für wahr und echt und als Erscheinung göttlicher Art gehalten. Vor dieser oft zu weit gehenden Schwärmerei möchten wir warnen und das Glaubensleben der Apostolischen auf eine sachliche, vor Gott gültige Grundlage gestellt wissen.

Die Offenbarung Jesu in seiner Herrlichkeitsgestalt, die den drei Jüngern auf dem Berge Tabor gezeigt wurde, besaß eine solche sichere Grundlage in mehrfacher Hinsicht. Die Jünger waren in wachem Zustande und in Begleitung ihres Meisters, der sich vor ihren Augen verwandelte. Dazu erschienen die längst entschlafenen Männer Mose und Elia, die mit dem Herrn redeten. Ferner wurde eine Stimme hörbar, die Jesus als den wahrhaftigen Gottessohn bezeichnete und durch die begleitenden Umstände legitimierte, mit dem Zusatz, daß Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhe und er der Welt zum Segen gegeben sei. Wir ziehen ferner in Betracht, daß nur die drei dem Herrn vertrautesten Jünger gewürdigt waren, solches zu sehen. So werden auch in unserer Zeit nur vereinzelte gewürdigt sein, Visionen göttlicher Art, die die Herrlichkeit Gottes in dieser oder jener Weise offenbaren, zu erhalten, da hierfür ein hoher Grad der geistlichen Reife und göttlichen Reinheit des Herzens nötig ist. „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." Dabei ist keineswegs ausgeschlossen, daß der liebe Gott ein kindlich gläubiges Herz viele Gnadenerweisungen sehen läßt und ihm damit Freude und Glaubensstärkung bereitet. Suchen wir daher immer mehr die Heiligung und Reinigung nach Gottes Willen zu erlangen, damit er sich in den Taten seines Sohnes in uns, unter uns und vornehmlich in der Gemeinde offenbaren und verklären kann. Das ist Jesu Wille mit den Seinen, den er einst in die Bitte zu seinem Sender und himmlischen Vater kleidete: „Vater, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verkläret" (Joh. 17, 10). Dazu ist uns der Heilige Geist gespendet, der uns nicht nur trösten und leiten, sondern auch nach und nach in alle Wahrheit und Klarheit Gottes und seine Herrlichkeit hineinführen soll. Wenn wir dieses Ziel im Auge haben, welches über allem Irdischen stehen soll, so wird des Vaters Wohlgefallen auf uns ruhen, und wir können in den Gnadenerweisungen die Stimme Gottes vernehmen, die darin zu uns spricht: „Das ist mein lieber Sohn, meine liebe Tochter, worauf mein Wohlgefallen ruht." Laßt uns nach besten Kräften dazu beitragen, daß sein Name in den Taten des uns gegebenen Heiligen Geistes auf Erden und unter den Menschen verklärt werde. Manches wäre hierüber noch zu schreiben, aber wir wollen uns an der Betrachtung des heute gebrachten Bildes in diesem Lichte genügen lassen.

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." Offb. 3, 20.

Im Herrn Jesus geliebte Geschwister!

Wir stehen in der Adventszeit, einer Zeit freudiger, trostreicher Erwartung. Dieses Adventslicht soll auch in Euer Heim seinen Eingang nehmen und Eure Herzen mit Friede und Freude erfüllen. Denn das Reich Gottes besteht ja nicht im Essen und Trinken, also der Befriedigung der täglichen Bedürfnisse, sondern in Friede und Freude im Heiligen Geist. Von diesen Schätzen des Reiches Gottes, die höher sind, als die menschliche Vernunft es fassen kann, will Euch heute der himmlische Vater abgeben und darin reich machen.

„Siehe, Dein König kommt zu Dir!" Er steht als der Anklopfende vor der Herzenstür und bietet seine unvergänglichen Güter und kostbaren Schätze an. Worin bestehen diese? Unser angeführtes Schriftwort bezeichnet sie klar und deutlich. „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." Ihr seid somit gewürdigt, heute von Eurem Heiland und Erlöser auf diesem geheimnisvollen Wege des geschriebenen und an Euch gerichteten Wortes besucht zu werden. Der Zweck seines hohen, königlichen Besuches ist der, mit Euch das Abendmahl zu halten. Ihr werdet nun wohl bei der Ankündigung des hohen Besuches und seines damit verbundenen Zweckes ein wenig überrascht und zweifelnd sein gleich der Maria,

der Mutter Jesu, die bei der Ankündigung dessen, was ihr in der Geburt des Heilandes bevorstand, zu dem Engel Gabriel fragend sprach: „Wie soll das zugehen?“ Der große Friedenskönig Jesus kommt heute in dem schlichten geschriebenen Worte eines Eurer Brüder zu Euch und klopft damit an Eure Herzenstür, Einlaß begehrend. Werdet Ihr ihm auftun und ihn einlassen? Er tritt Euch mit dem Friedensgruße entgegen und erfüllt Euer Herz mit seiner unaussprechlichen Liebe als ein Beweis, daß er Euch kennt und nicht für zu gering hält, mit ihm das Abendmahl zu feiern. „Wie mag das aber zugehen?“ so kommt es wohl wieder fragend aus Eurem Herzen. Wie aus dem Worte „Abendmahl“ hervorgeht, ist darunter eine Stärkung und Sättigung Eures seelischen Verlangens zu verstehen, die Euch dargebracht werden soll. Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Joh. 6, 35. Da Ihr nun um der Verhältnisse willen nicht zu ihm kommen und Euch an den Gnadentisch mit ihm setzen könnt, so treibt ihn seine große Liebe, Euch selbst aufzusuchen und die köstliche Speise auszuteilen, wonach Eure hungernde und dürstende Seele verlangt. Ihr seid ja mit berufen zum großen Abendmahl des Lammes, das Jesus mit den Seinen in inniger Freude halten will und mit einem Hochzeitsmahle vergleicht, dem Ausdruck des höchsten, ungetrübten Glückes in der dauernden Vereinigung mit ihm und als Glaubensfrucht des einst geschlossenen reinen Liebesbundes zwischen ihm und uns. Ist das nicht ein Wort, das Euch zur Freude dient und den Frieden des Herzens erneuert und befestigt? Wir halten es seligen Herzens dafür, ausgehend von Jesus, dem Seligmacher. Doch dieses soll und kann nur ein Vorschmack der himmlischen Freude sein, dieweil wir noch im Fleische wohnen und mit allerlei Gebrechen und Anfechtungen zu kämpfen haben, wodurch oft der Frieden und die Freude im Heiligen Geiste getrübt werden.

Nun geht mit seligem Herzen an Jesu Hand dem nahenden Weihnachtsfeste entgegen und bleibt in der freudigen Erwartung seiner weiteren Hilfe und tragenden Liebe, die gerade zu Euch eine große ist und über Euer Bitten und Verstehen geht.

Dazu nehmt das Heilskleid in der Abwaschung der Sünden im Auftrag des Apostels und in dem Namen Eures Seelenbräutigams entgegen zum Zeichen dafür, daß er Euch einst mit dem Kleide der Herrlichkeit umgeben und schmücken wird, und daß Ihr berufen seid zum großen Abendmahl oder der Hochzeit des Lammes. Das sagt der Geist der Liebe Christi. Amen.

„Komm, o komm!“ Hörst du das Rufen deiner Kirche, deiner Braut
sehnlich vor des Altars Stufen? „Komm o komm!“ so ruft sie laut;
„Heb uns in den Himmelssaal zu des Lammes Abendmahl!
Nimm uns an als deine Gäste, komm, o komm zum Hochzeitsfeste!“

Sag' stets die Wahrheit, sollt'st du auch drum Schmerzen leiden müssen;
Die kleinste Leibeswunde heilt, doch nie die im Gewissen.

* * *

Es gibt Menschen, die es für Schwäche halten, einem Beleidiger zu vergeben. Nach diesem Grundsatz wäre Gott der Schwächste im Himmel und auf Erden, weil niemand im Himmel und auf Erden soviel nachgibt wie er.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- u. Auslandes.

Herausgeber und Verleger: Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands e. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 51 | Deutsche Wochenausgabe | 20. Dezember 1925

Euch ist heute der Heiland geboren!

Allem Volke große Freude, Botschaft kostbar, ohne Schranken,
o, wer wollte sie nicht glauben; o, wer wollte Gott nicht danken?

Große Freude allen Sündern, die ohn' jede Hoffnung standen,
denn der Heiland kam auf Erden, der Zersprenger ihrer Banden.

Große Freude den Betrübten, denn der Tröster ist gekommen,
hat all unsre Sorg' und Lasten auf sein liebend Herz genommen.

Große Freude allem Volke! Gott verheißt's und Gott will's geben.
Große Freude deiner Seele hier und bis ins ew'ge Leben!

An der Krippe.

Naht heran zur armen Krippe,
seht, hier lieget Gottes Sohn!
Ihn besang mit froher Lippe
alter Seher Hoffnung schon.
„Heiland“ nennt den Neugebornen
freudevoll der Engel Heer;
darum jauchzet, ihr Verlornen,
und ihr Sünder, zagt nicht mehr!

Nicht erschien der Herr im Wetter,
nein, im Kinde ist er nah;
und der längst verheiß'ne Retter,
Halleluja, er ist da!
Sollt' euch nicht das Kindlein rühren?
Denn durch kindliches Gefühl
euch zu Gott zurückzuführen,
das ist seines Kommens Ziel.

Kommt, ihn liebend zu empfahen,
ihn, der Gottesliebe Pfand!
Liebend will er euch sich nahen,
aus der Liebe Schoß gesandt,
will den Menschen sich verbrüdern,
Armen, Reichen, groß und klein,
und an seines Leibes Gliedern
Herz und Haupt und Leben sein.

Vater, der den Sohn gegeben,
Dank und Halleluja dir!
Der du kamst mit uns zu leben,
Sohn, nimm Preis und Dank dafür!
„Gott mit uns“, voll Gnad' und Wahrheit,
führ uns herrlich diese Bahn,
und mit deines Geistes Klarheit
leucht' uns fröhlich himmelan!

++ Bethlehem – Nazareth – Jerusalem. ++

O komm mit mir! Ich will dich leise führen
in eines holden Gartens Zauberland,
da soll der Blütenduft dein Herz berühren,
das arme, müde, das nicht Frieden fand.



So manches liebe Weihnachtsfest haben wir nun schon gefeiert. Und Liebe zart und innig hat uns dabei umgeben. Gleich offenen Paradiesen mit herzerquickender süßer Kinderlust leben diese weihevollen Stunden in unserer Erinnerung wieder auf. Es ist, als ob die Weihnachtskerzen in unserer Seele nie aufgehört hätten zu brennen und ihren milden Schein zu verbreiten.

✡

Abermals hat sich ein neues Weihnachten leise über uns herabgesenkt, und der Engel der Liebe nimmt uns sanft bei der Hand und geleitet uns wieder zur Krippe, in der das Jesuskind liegt. „Ja," sagen wir, „wenn wir noch das weiche, phantasievolle und empfindsame Kindergemüt hätten, so könnten wir uns diesem holden Zauber mit ganzer Seele hingeben, aber jetzt – !" „Und doch," – so flüstert der Engel der Kindheitstage uns glückverheißend zu – „komm nur mit deinem argwöhnischen, nüchternen und grüblerischen Verstande, komm mit dem gealterten Herzen, vielleicht hart getreten von des Lebens bitteren Enttäuschungen und schwerem Leid, komm mit zur Krippe Jesu!"

„Schauet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier neiget!
Sehet die Liebe, die ganz sich als Liebe hier zeiget!
Sie wird ein Kind, träget und hebet die Sünd';
alles anbetet und schweiget."

Die uralte Weihnachtsbotschaft wird heute für dich wieder neu: „Euch ist heute der Heiland geboren." Gottes unaussprechliche Liebesgabe wird dir in seiner Wundermacht aufs neue in den Glaubensschoß gelegt.

✡

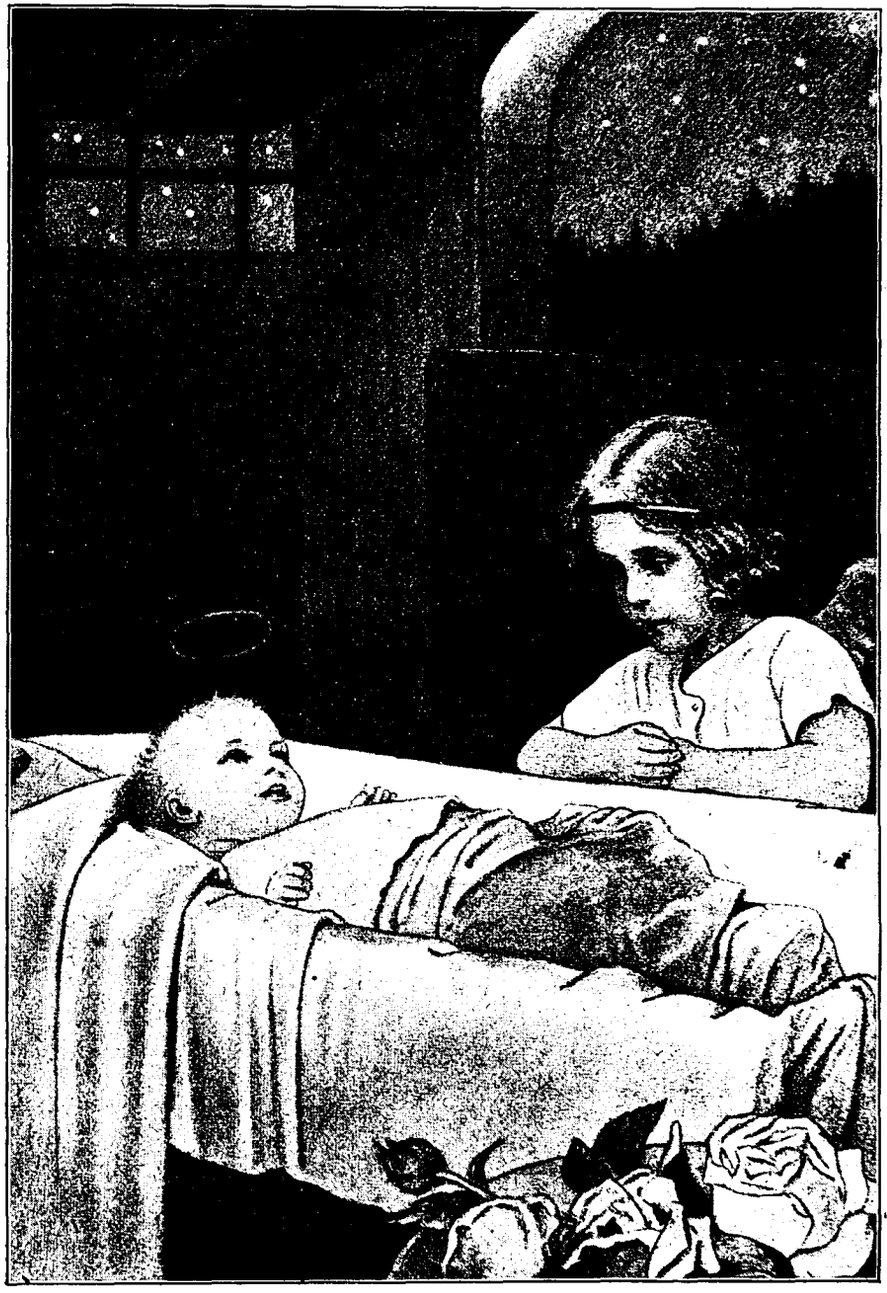
Bethlehem. Es gibt auf dem weiten Erdenrund wohl keinen Ort, dessen Name uns seit den Tagen unserer frühesten Kindheit so vertraut wäre. Wie zaubert er noch in späteren Jahren die seligsten Stunden der Kindheit vor die Seele, das Elternhaus im Lichterglanz des Christbaumes, die altersgraue Heimatkirche mit den jubelnden Chören der heiligen Weihnacht. Manches Lied unserer frohen Kindheit ist uns im Getümmel des Lebens und Alltags verklungen. Die Lieder von Bethlehem haben ihr uraltes Anrecht auf Herz und Gemüt bei uns behauptet. Wie ein geheimnisvoller Glockenton steigt am Weihnachtsfeste aus der Tiefe des Herzens der Name Bethlehem empor. „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei" (Matth. 2, 6). Nicht die prächtige Königsstadt Jerusalem, wo der herrliche Gottestempel stand, war zur Geburtsstätte des Heilandes und verheißenen Messias ausersehen, sondern der unscheinbare Ort Bethlehem. Und in diesem kleinen Orte fand sich für Maria und Joseph, als sie durch das gegebene Gesetz des Kaisers Augustus genötigt waren, zur Volkszählung und Schätzung

dort zu erscheinen, nicht einmal ein gastlicher Raum in einer Herberge, so daß sie sich infolge der Überfüllung mit einem Platz im Stalle begnügen mußten und froh sein konnten, ihre von der beschwerlichen Reise ermüdeten Glieder auf Heu und Stroh betten zu können. Durch die nach dem Willen Gottes unter so wunderbaren Begleitumständen erfolgte Geburt Jesu im Stalle zu Bethlehem wurde dieser kleine Ort, „die Stadt Davids", hoch emporgehoben über alle anderen Städte des Landes und bekam dadurch eine Bedeutung, die ihr niemals mehr, solange die Erde bestehen wird, genommen werden kann. Von Bethlehem ging das Licht der Welt aus, und dadurch wurde sie nach göttlicher Bestimmung zur Königsstadt erhoben, aus der der Friedefürst Jesu, der König aller Könige hervorging, um von da aus seine Siegeslaufbahn zu beginnen, die ihn von der Krippe in Bethlehem bis zum Kreuze in Jerusalem führte, wo sein Erlösungswerk der Menschheit unter Einsatz des höchstmöglichen Opfers mit dem letzten Seufzer „Es ist vollbracht" den glorreichen Abschluß fand. Wenn wir das Weihnachtsevangelium durchlesen, so finden wir darin eine Tiefe, Länge, Höhe und Breite der Weisheit und Liebe Gottes, die wir mit dem uns gegebenen Geistesvermögen nicht zu ergründen imstande sind. Nur durch den kindlichen, bedingungslosen Glauben allein ist es möglich, solches zu fassen und zu begreifen. Wunderbar ist es wiederum, auf welche Weise die Geburt Jesu offenbar und kundgemacht wurde. Zu allen Zeiten wurde der Gotteswille nur einzelnen Personen geoffenbart und durch sie weiterverbreitet. Dasselbe geschah bei der Geburt des Heilandes. Hier waren es die Hirten auf dem Felde, die des Nachts ihre Herde bewachten und denen der Engel des Herrn die frohe Botschaft zuerst verkündigte. Was bedeuteten aber die wenigen Personen, der niedrigsten Klasse angehörend, gegenüber dem andern großen Gottesvolke und vollends im Hinblick auf die Mission Jesu als Welterlöser gegenüber der ganzen übrigen Menschheit? Sie waren wie ein winziges Brünnlein des Segens, das in stiller Nacht aus der Tiefe der Erde hervorbrach, das anfangs nicht beachtet wurde, aber dann durch die Lehrtätigkeit Jesu anschwoll und sich vergrößerte zum Strome des Segens und der erlösenden Liebe Gottes, der den Garten der Erde, das irdische Paradies, nach allen Seiten hin bewässern und für göttliche Taten fruchtbar machen soll. Nachdem die wenigen Hirten der Aufforderung des Engels, sich von der geschehenen Geburt des göttlichen Kindes zu überzeugen, nachgekommen waren und es so gefunden hatten, wie ihnen kundgemacht wurde, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen über dieses Kind gesagt war. Dieses Wort lautete dem Hauptinhalt nach: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids." Damit wurde zuerst dem jüdischen Volke die Erfüllung der gegebenen Verheißung angesagt und die göttliche Bestimmung des neugeborenen Kindes in „Christus" und „Herr" bezeichnet, wie auch insonderheit die Geburtsstätte mit „der Stadt Davids" genannt wurde, um keinen Zweifel an der Echtheit des Verkündigten und Geschehenen aufkommen zu lassen. Aber wo blieben die Schriftgelehrten, die hohen geistlichen Würdenträger mit ihrer Weisheit und Gelehrsamkeit in göttlichen Dingen? Sie erfuhren das weltgeschichtliche Ereignis erst auf Umwegen durch die Frage der Weisen aus dem Morgenlande nach dem neugeborenen großen Könige. Als dem damaligen jüdischen Könige Herodes diese Nachricht überbracht wurde, erschrak er samt der ganzen Bevölkerung Jerusalems und berief alle Hohenpriester und Schriftgelehrten zu sich, um dazu Stellung zu nehmen. Aber mit welchem Erfolge und zu welchem Zweck? Der grausame Kindermord zu Bethlehem gibt uns die Antwort auf den teuflischen Anschlag des Herodes, wodurch zugleich das Jesuskind gemordet werden sollte.

Die Geburt des jahrhundertelang verheißenen und so sehnlichst erwarteten Messias wurde den berufenen Schriftgelehrten und Hohenpriestern als den gestellten Hütern der Gesetze Gottes anstatt zum Segen zu einem großen Ärgernis, das sie, wie erwähnt, bereits in dem unschuldigen Kinde, aber auch später, als Jesus lehrend unter sie trat, mit allen Mitteln zu beseitigen suchten. Der Hirten lebendiges Zeugnis, die das Engelwort gehört und den Lobgesang der himmlischen Heerscharen vernommen hatten, verhallte ungehört und wurde von dem Volke mit ungläubigem Staunen, wohl auch mit spöttischem Lächeln aufgenommen. Die Menge des Volkes freilich war allein auf das Zeugnis der einfachen Hirten angewiesen. Das konnte sehr wohl und leicht ein Ärgernis für die hohen geistlichen Herren geben, denn sie waren der Meinung, daß sie sich nicht irren konnten, da doch die Heilige Schrift vor ihnen lag, die sie so meisterlich auslegen konnten. Und dieses Ärgernis war scheinbar sehr begründet, zumal das Jesuskind unter so wunderlichen Umständen, sodann noch von unbekannten Eltern in solch äußerst ärmlichen Verhältnissen geboren sein sollte. Das ging wider ihre Anschauung und herkömmliche Auffassung von dem Erscheinen des verheißenen Messias. Nach ihrer Meinung mußte sich Gott doch zuerst in seinem Tempel und somit ihnen, den berufenen Hütern der Gottesstätte und des göttlichen Gesetzes, offenbaren. Wir können, vom rein menschlichen Standpunkte aus betrachtet, es wohl verstehen, daß es ihnen fast unmöglich wurde, sich unter das Zeugnis der armseligen, im Bildungs- und Wissensgrad tief unter ihnen stehenden Hirten zu beugen. Sie hielten an der seit alters her bekannten Tradition der Offenbarung Gottes fest. Denn wenn der Hohepriester am großen Versöhnungstag das Allerheiligste betrat, wo der Gnadenstuhl stand, dann offenbarte Gott seinem Volke, was zukünftig sein sollte. Darum wurden sie an der Wahrheit des von den Hirten verkündigten Wortes irre in der Meinung, Gott könne nicht von dem Wege seiner Ordnung abgehen.

✡

Wenn uns der Engel der Liebe heute zu der Krippe führen will, in der das Jesuskind gebettet liegt, wohin wird er dann seinen Weg nehmen? Nach dem Anführen der geschichtlichen Ereignisse bei der Geburt Jesu Christi sind uns einige sichere Kennzeichen und deutliche Hinwe se gegeben. Die Krippe ist nicht in stolzen Königsschlössern oder schimmernden Palästen zu suchen, auch nicht bei den hohen Herren voll Gottesgelehrtheit, sondern im Stall des heutigen Bethlehem (das Wort bedeutet „Brothaus"). Ställe oder unansehnliche Behausungen in verschiedener Größe gab es seinerzeit in Bethlehem noch in genügender Anzahl; aber nur in einem wurde das Jesuskind geboren und begann von dort aus seine irdische Laufbahn. Gemeinschaften von kleinerer und größerer Ausdehnung, selbst bis zu den niedrigsten und unansehnlichsten, die sich als Ställe für die Schafe Christi bezeichnen, gibt es heute auch in übergroßer Zahl; aber wir müssen auf das Kennzeichen hinweisen, das den einen Stall unter den vielen andern hervorhob und als Geburtsstätte Christi andeutete. Es war der Stern des Himmels, der über dem Hause leuchtete und den Weisen aus dem Morgenlande das sichere Kennzeichen gab, daß sie auf richtiger Fährte seien, und der sie den weiten Weg geführt hatte. Kann dieser Stern von Bethlehem heute ohne Ausnahme über allen Glaubensgemeinschaften leuchten? Nimmermehr, er kann nur über der von Gott erwählten Stätte und Behausung des Jesuskindes stehen. Wir und mit uns die vielen Tausende, die der neuapostolischen Kirche angehören, sind Zeugen davon, daß wir diesen Stern über dem Hause gesehen haben



Es ist ein Ros' entsprungen.

und, durch ihn geführt, zu dem Jesuskinde gelangten, das dort zu finden ist. Denn es kann nur eine apostolische Kirche geben und keine zweite mehr, wie auch Christus nur eine Kirche aufgerichtet hat und keine andere gelten lassen kann, und wenn sie sich noch so schöne, fromme und verlockende Namen beilegt. Aus den vielen berufenen Christen werden nach Jesu Wort nur wenige zu den Auserwählten zählen. Unter der Menge getaufter Christen ist nur eine kleine Zahl, die zur Gotteskindschaft gelangt und seinen Heiligen Geist tragen darf, wodurch sie zu Erben des Reiches Gottes und Anwärtern der ewigen Herrlichkeit erhoben wird. Ziehen wir diesen Kreis der Auserwählten Gottes so eng, dann müssen wir von ihnen sagen, daß sie aber gewürdigt sind, die Engelsprache zu hören und die Herrlichkeit Gottes in Gnade und Wahrheit zu sehen. Wir Apostolische sind in der Erkenntnis so weit geführt, das Wort des Apostels Johannes an uns erfüllt zu sehen, welches heißt: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 14). Wir sind auch verbunden mit den himmlischen Heerscharen, die dem Sohne Gottes dienen, gleich wie wir. Ehre sei Gott in der Höhe.

✡

Nazareth. „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ So fragte einst Nathanael, als er von Jesus hörte, daß er große Taten unter dem Volk wirkte. Von Jesu Jugendleben wissen wir sehr, sehr wenig. Er verbrachte die Kindheit im Hause der Eltern zu Nazareth, einem unbedeutenden Städtchen, das weitab von der belebten Heerstraße im Gebirge lag. Der Ort wird weder im Alten Testament noch in der älteren jüdischen Literatur erwähnt. In dieser Hinsicht hat die Frage: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ ihre Berechtigung. An dem Marienbrunnen, wo noch heute die Frauen Nazareths, das jetzt ungefähr 10000 Einwohner zählt, mit ihren Tonkrügen erscheinen, die barfüßigen Kinder fröhlich in dem Wasser plätschern, das unterhalb des Mündungsrohrs in einem kleinen Bassin sich sammelt, mag der kleine Jesus an manchem Abend seine heißgeliebte Mutter begleitet und fröhlich und vergnügt Hände und Füße in das klare Wasser getaucht haben. Manches Lied, das die frommen Kinder hier singen, hat er wohl mitgesungen; vielleicht manches auch, das noch heute im Munde der Großen und Kleinen von Nazareth fortlebt. Nazareth hat noch ein anderes Fleckchen Erde, auf dem Jesus oft als Einsamer geweilt haben wird. Es ist die nördlich über der Stadt gelegene Höhe. Was mag auf den Geist des empfänglichen Knaben eingestürmt sein, wenn er hier saß und sein Kindesauge in die Nähe und in die Weite schweifen ließ! Dort drüben die Ebene, auf deren blutgetränktem Boden die kämpfenden Völkerscharen emporstiegen, um im Herzen des Knaben die Sehnsucht nach einem Reich des Friedens und der Freude zu wecken. Ist ein solches Reich zu verwirklichen? Eine Stimme in seinem Innern antwortete: „Da, wo Gott ist und wo man ihm dient ohne Schranken und ohne Eigensucht, da ist das Reich des Friedens.“ Und dann ruhte sein Auge auf den bewaldeten Höhen von Karmel. Die hehre Gestalt des großen Gotteskämpfers Elia aus den Tagen Ahabs trat vor seine Seele. Dem war es heilig ernst gewesen um Gottes Reich. Aber ob das Mittel, mit dem er Gottes Sache zum Siege führen wollte, auch das rechte war? Es kam, als der Knabe zum Manne herangewachsen war, eine Stunde in seinem Leben, wo er sich dessen klar bewußt wurde, was ihn von dem großen Eiferer droben auf dem Karmel trennte.

(Schluß folgt.)

Der Weihnachtsengel.

Das junge Ehepaar Alm feierte zum erstenmal das heilige Weihnachtsfest. Die Wohnung war klein, die Einrichtung sehr bescheiden. Aber das junge Ehepaar stand freudigen Herzens vor dem Weihnachtsbaum und betrachtete mit strahlenden Augen die Weihnachtsgeschenke. Es waren lauter einfache Sachen, alle notwendig, aber sie erinnerten an das wahre Weihnachtsgeschenk, das Gottes Liebe der Welt in seinem lieben Sohn dargebracht hat. Während das Ehepaar in der Festfreude den Lichterbaum betrachtete, erschien das bedienende Mädchen und sagte: „Draußen in der Küche ist ein betrunkener Geselle. Mir ist angst vor ihm.“ Nach einigen Minuten hörte man eine heisere, zornige Stimme in der Küche. Das Mädchen stürzte ins Zimmer und bat, ihm beizustehen, da sie den betrunkenen Mann nicht los werde. Am Küchentisch stand ein Mann, der etwa 30 Jahre alt sein mochte. Sein Gesicht war schmutzig und unrasiert Jeder Zug verriet, daß er der Trunksucht verfallen war. Die verwahrloste Kleidung zeigte, daß man es mit einem ech en Stromer zu tun hatte. Als er den Hausherrn erblickte, hörte er auf zu schelten. Leichenblässe ging über sein erregtes Gesicht. Der Landstreicher war ein ehemaliger Studienfreund Alms und hieß Runge. Beide hatten gemeinsam das Technikum besucht. Runge aber war infolge seines Leichtsinns von Stufe zu Stufe gesunken. Halb mit Gewalt brachte Alm den sonderbaren Gast in das Wohnzimmer, ließ ihn sich ein wenig sauber machen und bat ihn dann, an dem Abendessen teilzunehmen. Zuvor sprach er mit seiner Frau. Diese war zunächst den Tränen nahe: aber auch sie sah ein, daß es sich um ein echtes Liebeswerk handelte und trat dem verkommenen Jugendfreunde ihres Mannes mit herzgewinnender Freundlichkeit entgegen. Es war lange her, seit dieser zum letzten Male einen Abend im Kreise einer Familie zugebracht hatte. Allmählich aber fiel immer mehr von der Vagabundenart von ihm ab, und er benahm sich wieder wie ein gebildeter Mensch. Das Essen schmeckte ihm auch ohne Branntwein, und er fing an, sich wirklich wohlzufühlen. Als die Mahlzeit beendet war, sprach Alm ruhig und ernst: „Wir beschließen den Tag mit einer gemeinsamen Andacht; wenn es dir aber nicht gefällt, daran teilzunehmen, so will ich dir keinen Zwang auferlegen. Dein Bett ist bereit!“ Runge murmelte etwas wie: „Durchaus angenehm.“ Während gesungen und gebetet wurde, stand er stumm da. Aber in seinem Gesicht zuckte es, und schließlich fielen dicke Tränen auf seine alte, fadenscheinige Weste. Plötzlich stürzte er hinaus und verschwand rasch in der Dunkelheit, ohne daß es dem Ehepaar gelang, ihn zurückzurufen. Draußen zog er seine Branntweinflasche hervor; sie war noch halb gefüllt. Die Pulse brannten ihm, und sein Herz klopfte wild erregt. Sollte er ein anderer Mensch werden? Der Kampf war kurz und schwer; aber sein besseres Ich, das an diesem Abend ihm wieder zum Bewußtsein gekommen war, siegte. Die Flasche flog weit in das Feld zu seiten des Weges, und der Wanderer eilte weiter.

Fünf Jahre waren seitdem vergangen, und wieder feierte man Weihnacht in dem gastlichen Hause, aber jetzt nahmen drei kleine Alm an der Freude teil und erhöhten das Glück der Eltern. Da kam als erstes Lebenszeichen ein Brief von Runge aus St. Paul in Nordamerika. Er schrieb seinem Jugendfreunde unter anderm: „Du gabst mir eines Freundes, eines Bruders Handschlag und ließest mich ein Lächeln von dem lieblichen Angesicht des Weihnachtsengels empfinden. Das half. Ich bin jetzt ein gefestigter Mann in unabhängiger Stellung und auch frei von meiner einstigen unseligen Leidenschaft. Der Gott der Liebe hat mein Elend zum Guten gewendet, und dazu gabst Du den Anstoß. Ich werde immer dankbar Deiner gedenken.“

✦✦✦ Unser täglich Brot gib uns heute. ✦✦✦

Es war im Frühjahr 1923, als ich infolge der großen Arbeitslosigkeit brotlos wurde und mich die Sorge um die Ernährung meiner Familie hart bedrängte. Im täglichen Gebet im Kreise der Meinigen brachte ich meine Not dem Herrn dar; aber es zeigte sich wochenlang keine Besserung unserer Notlage. Darauf wandte ich mich an den Vorsteher der Gemeinde mit der Bitte, meiner vor dem Herrn zu gedenken. Am 6. März besuchte er mich, und wir verbanden uns zu gemeinschaftlicher Bitte. Unter anderm sprach der liebe Vorsteher: „Herr, richte auch in dieser Familie ein Glaubenszeugnis auf und sende Arbeit ins Haus." Dieses Wort hielt ich im Glauben fest, fühlte aber zugleich, daß darin für mich eine Prüfung lag. Diese kam auch bald an mich heran; denn der Versucher flüsterte mir zu: „Hier und da werden noch Leute gesucht, und Arbeit ist vorhanden, aber nur für dich nicht." Doch ich wartete in der Glaubenstreue auf den Boten des Herrn, der mir die Arbeit zutragen würde. Eines Tages nun kam ein ortsfremder Herr zu mir ins Haus und fragte mich, ob ich Arbeit hätte. Ich verneinte diese Frage, worauf er mir sofort Arbeit bei ihm und in meinem Berufe anbot. Ich war darüber sehr verwundert und fragte den Herrn, woher er meine Adresse erfahren hätte. Er erwiderte mir, daß er von auswärts, aus O., gekommen sei und ihm mein Name genannt wurde, aber ohne nähere Angabe. Er habe sich nun überall erkundigt und sei zuletzt auf das Polizeimeldeamt gegangen, um meine Adresse zu erfahren. Dort sei sie ihm mitgeteilt worden. Ich erkannte nun in dem Vorgang das wunderbare Walten Gottes und die Erfüllung der ihm vorgetragenen Bitte, daß mir die Arbeit ins Haus gebracht werden möchte. Selbstredend nahm ich diese mit Dank an und war im Innersten des Herzens über die Liebe Gottes hoch erfreut, der sich der Bedürftigen annimmt und sie aus der Not errettet. . Br. P. i. H.

✦✦✦ Weihrauch und Myrrhe. ✦✦✦

Weihrauch und Myrrhe waren bei den alten Kulturvölkern des Orients bis in die älteste Zeit hinauf stets sehr wertvolle Sachen, neben Gold und Silber wohl die, die den meisten Wert hatten. Um zu Weihrauch und Myrrhe zu gelangen, wurden oft große Reisen unternommen und unterworfene Völker mußten diese Kostbarkeiten als Tribut bezahlen. Die Chaldäer und Ägypter, die Phönizier und die Griechen weit in der vorchristlichen Zeit, sie alle brachten ihren Göttern täglich Rauchopfer dar. Wenn also die Weisen aus dem Morgenlande dem neugeborenen Jesuskindlein Weihrauch und Myrrhen brachten, so war dies nicht nur ein wertvolles Geschenk, sondern auch eine Art Kulturhandlung. .

Man lebt nicht von der Luft, die man gestern eingeatmet hat, und man zehrt auch nicht von dem Gebet, das man gestern getan hat.

Mitteilung des Verlags.

Bestellnummer 28. Neu erschienen: **Grabgesänge.** Ein Heft mit Beerdigungsliedern für gemischten Chor, Männerchor und Frauenchor. 118 Seiten. Taschenformat, in biegsam Schwarzleinen gebunden und mit Goldtitel . . . . . **Stück M. 1.25**

Das handliche Büchlein, für den ausschließlichen Gebrauch bei Beerdigungen bestimmt, ist einem dringenden Bedürfnis entsprungen und wird von allen Sängern, die bei Beerdigungen mitwirken, mit Befriedigung und Freude begrüßt werden. Lieferung bei Bestellung durch die Vorsteher portofrei, an Einzelbesteller mit Portozuschlag.

Der Verlag.



Herausgeber und Verleger Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Steinhagen in Westfalen. Redaktion und Expedition: Friedr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330
Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

31. Jahrgang Nr. 52 | Deutsche Wochenausgabe | 27. Dezember 1925

++ Bethlehem – Nazareth – Jerusalem. ++

(Schluß)



Darum sprach er zu seinen Jüngern Jakobus und Johannes, als der Geist des Elia über sie gekommen war und sie den Herrn baten, ob sie Feuer auf einen Ort fallen lassen sollten, damit alles verzehret würde, gleichwie Elia bat, weil sie nicht zur Herberge aufgenommen wurden: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seele zu verderben, sondern zu erhalten." Noch andere Stimmen schlugen hier oben an sein Ohr. Drunten lag Sepphoris, zu Jesu Zeiten die größte Stadt Galiläas, von Herodes Antipas neu aufgebaut. Dort hausten die Römer, dort hielten sie in Pracht und Üppigkeit Hof; dort war „die Welt und ihre Lust". Lebte sich's dort nicht angenehmer und behaglicher als in des Vaters Werkstatt und bei dem mühseligen Tagewerk einer kleinen beschränkten Häuslichkeit? Konnte sich dort einer, dessen Geist aus der engen Sphäre der Alltäglichkeit herausgetreten war, nicht besser ausleben? Erschlossen sich dort einem, dem große Ziele aufgegangen waren, nicht leichter und müheloser die Wege? In der jungen Seele dieses Knaben von Nazareth war der Gedanke der Weltherrschaft aufgewacht. Wo Rom war und herrschte, war die Weltherrschaft. Wir sind gewohnt, in der bekannten Versuchungsgeschichte Jesu ein einmaliges Erlebnis zu erblicken. Und gewiß lag dieser Geschichte auch ein bestimmtes Erlebnis Jesu zugrunde. Aber wer möchte behaupten, daß die Stimme: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest", nicht schon in der Stille seines Jugendlebens, wenn sein Blick hier von dieser Höhe weit hinausflog und im Geiste alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit schaute, an seine Seele gedrungen wäre? Das psychologische Gesetz, daß

ein Mensch um so mehr von Versuchungen angefochten wird, je reiner und zarter seine Seele ist, waltete auch in der Entwickelung Jesu. Es ist schade, daß wir so wenig über diese Entwicklung wissen. Jesu ganze Jugendzeit ist für uns ein Buch mit weißen Blättern. Nur eine Seite in diesem Buche ist beschrieben mit jenem bekannten Wort des Zwölfjährigen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Aber so köstlich auch dieses Wort ist, so tief der Blick ist, den es uns in ein Leben ohnegleichen gewährt, es steht so unvermittelt da, daß wir uns vergeblich bemühen, daraus eine Erklärung abzuleiten für die Entwicklung des Innenlebens Jesu. Nur dies eine geht aus seinem Wort hervor, daß er sich schon als Knabe in einem ganz einzigartigen Verhältnis zum Vater gewußt hat, und daß dieses Verhältnis nie durch das Bewußtsein eines Fehltrittes, einer Unlauterkeit getrübt worden ist. Einiges andere können wir aus späteren Andeutungen schließen, daß er ein fleißiger Besucher der Synagoge gewesen ist, und daß er gut mit dem Alten Testament vertraut war. Auch scheint ihm schon frühe der Blick für die Wunder der Natur aufgegangen zu sein. Über seine äußeren Lebensverhältnisse, die in manchen Fällen ja einen Schluß auf die Entwicklung gestatten, sind wir ebenfalls fast nur auf Vermutungen angewiesen. Nach Mark. 6, 3 hat er das Handwerk seines Vaters getrieben; das mag ihn ebenso wie den Vater oft weit ins Land hineingeführt haben. Aber was er auf solchen Reisen gesehen und erlebt, wie es auf ihn gewirkt hat, das wissen wir nicht. Oh, wenn diese stille Höhe reden könnte, die seine Seufzer gehört, seine Worte vernommen, seine Tränen gesehen hat! Ja, auch seine Tränen! Es kam die Zeit, wo er sich nicht mehr verhehlen konnte, daß sie, die Menschen, unter denen er aufgewachsen war, daß selbst Vater, Mutter, Brüder, Schwestern ihn nicht verstanden. Da wurde die Heimat, die ihm lieb und traut gewesen war, wie sie nur einem Kinde sein kann, ihm fremd und fremder. Anfänglich hatte man ihn noch bewundert um „der holdseligen Worte willen, die aus seinem Munde gingen". Aber dann hatte man sich über das anmaßende Auftreten des Zimmermannssohns, der sie belehren wollte, geärgert, und der Ärger war zum Groll geworden, bis es einst zu jener Szene kam, die uns in Lukas Kap. 4, 28 und 29 erzählt wird: „Und sie wurden voll Zorn alle, die in der Schule waren, da sie das hörten, und stunden auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn auf einen Hügel des Berges, daß sie ihn hinabstürzten." Auf einem Hügel, einem Vorsprung dieses Berges, auf dem er so oft gesessen und in die Weite geschaut hatte, war es gewesen. Jetzt wußte er es: „Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterlande und in seinem Hause." Da war er gegangen, so schwer es ihm wurde. Drunten am Brunnen im Tal standen die Frauen und Mädchen wie immer und schauten ihm nach. An den Abhängen blühten die Blumen, weideten die Schafe und Ziegen wie einst. Auf der Höhe, die der Weg nach dem See Genezareth übersteigt, hielt er noch einmal still und blickte zurück auf die Stadt, in der er einst ein frohes Kind gewesen und in der jetzt kein Raum mehr für ihn war. Er blickte zurück auf die Schule, wo man ihn das Wort Gottes gelehrt hatte, und zuletzt blieb sein Blick lange auf dem Vaterhaus haften. „Wer sind meine Brüder und Schwestern, wer ist meine Mutter?" fragte er einst seine Jünger, als ihm von diesen mitgeteilt wurde, daß sich seine Familienangehörigen eingefunden hatten, um ihn zu sprechen. „Das sind meine Brüder, Schwestern, die den Willen Gottes tun!" Wo war sein Vaterhaus? Dann wandte er sich langsam um und zog seine Straße, ein einsamer Mann, der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte.

✡

Nach diesem Streifzug in das Jugendland des Jesuskindes richten wir den Blick wieder auf die Gegenwart. Und in dieser finden wir unschwer die gleichen Zustände, wie zur Zeit Jesu. „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" So wird uns Apostolischen öfter fragend entgegengehalten, wenn wir die Wahrheit und das Licht aus Jesus verkündigen und davon zeugen, was wir in seiner Nähe gesehen und gehört haben. Wir sind nicht von hoher Herkunft, wir können auch mit wenigen Ausnahmen keine gelehrte Schule aufweisen, in der wir erzogen wurden, und haben es im gesellschaftlichen Leben zu keiner nennenswerten Berühmtheit gebracht. Unter solchen Verhältnissen wuchsen wir unbekannt auf in einer Umgebung gleich der, in welcher das Jesuskind zu Nazareth heranreifte. Aber doch können wir „Bethlehem" als unsere geistliche Geburtsstätte bezeichnen. Wir sind dem Geiste nach „in der Stadt Davids" geboren, aus der Stammlinie Abraham – David – Jesus hervorgegangen und tragen mit vollem Recht des letzteren hohen, königlichen Namen trotz unserer niederen menschlichen Abstammung. Die Ursache zu dieser erlangten hohen Gnade hat nicht in unserem Willen und Wollen gelegen, sie war vielmehr eine Liebestat Gottes. Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade, und in diesem Gnadenlichte sehen wir auch die Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Bei den Hohenpriestern und Schriftgelehrten der einstigen wie der heutigen Zeit ging und geht es nach menschlichem Willen und Wollen; denn das Studium der göttlichen Geschichte wird nach selbsterwähltem Fach begonnen und in soundso viel Semestern mit der Reife zum Schriftgelehrten abgeschlossen. Jesus wählte sich zu seinen Jüngern und Hirten seiner Schafe in bezug auf göttliche Gelehrsamkeit Laien; Handwerker, Fischer, Zöllner usw. Bei dieser Wahl war menschlicher Wille und menschliches Wollen ausgeschlossen; da lag die Erwählung nur in der Gnade Gottes, die durch Jesum Christum auf die Erwählten fiel. Wir haben bei unsrer Auswahl und Zuzählung zum Volke Gottes die Macht verspürt, mit der wir zum Vater der Liebe gezogen wurden, und können das Zeugnis ablegen, daß wir Gesalbte sind, die das Wesen Christi, des Erlösers, angezogen haben und somit eine Neugeburt aus seinem Geiste sind. Jesus aber will in uns wachsen und zunehmen an Gnade und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen. Doch es geht ihm wie zur Zeit in Nazareth. Wenn er die verborgen in uns hineingelegte und stetig wachsende Weisheit und zur Erlösung dienende Gnade Gottes offenbaren und unsern Zeitgenossen nahebringen will, so heißt es bald: „Was, du willst uns lehren? Ihr wollt euch über uns erheben? Ihr wollt allein die Auserwählten Gottes sein?" Dann stoßen sie uns aus ihrem Kreise aus und lassen uns ihre Verachtung fühlen. Diese Behandlung müssen die Apostolischen so oft innerhalb ihrer eigenen Familie und der nächsten Anverwandten, sowie aus ihrer Umgebung über sich ergehen lassen, wenn sie mit frommen und schriftgelehrten Gläubigen anderer Konfession zusammenkommen und ihnen von ihrem geistlichen Werdegang erzählen. Dann nehmen sie Anstoß an unserem Zeugnis der Wahrheit über die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die mit uns vorgegangen ist, und es wird ihnen zum großen Ärgernis, so daß sie uns die Türe ihres Herzens verschließen und dem anklopfenden Jesus in uns keine Stätte anbieten, wo er sein Haupt hinlegen kann. Das Jesuskind, das zu Bethlehem geboren wurde, blieb ja nicht in der Krippe und in der hilflosen Gestalt, wie es auf den Weihnachtsbildern so vielfach gezeigt wird, sondern es wuchs und ward stark und männlich im Geist und offenbarte die ihm innewohnende Herrlichkeit Gottes. Über ein kleines Kind kann man sich wohl freuen und mit ihm spielen, man macht wohl auch seinen Scherz mit ihm. Aber in solcher

Weise wollen wir uns dem Jesuskinde nicht nahen; denn es ist den Kinderschuhen entwachsen und in seiner Gestalt stark und männlich geworden und offenbart die Fülle des Heiligen Geistes, womit die Namen „Christus" und „Herr" verbunden sind. So steht die neuapostolische Kirche heute als Trägerin des Willens und Geistes Gottes in dem unter ihr und in ihr fleischgewordenem Worte der Liebe Christi, die kein hilfloses Kind mehr vorstellt, sondern sich kräftiglich in Erlösungs- und Heilstaten erweist und uns die Herrlichkeit Gottes offenbart, die dem gläubigen Herzen eine größere Seligkeit bereitet, als wenn wir uns in der Phantasie das Jesuskind in der Krippe des Stalles zu Bethlehem vorstellen. Auf die neuapostolische Kirche sind die Worte zutreffend, die der Apostel an die Hebräer richtete: „Dich, o Gott, hat gesalbet dein Gott mit dem Öle der Freuden weit über deine Genossen." (Hebr. 1. 9; Ps. 45, 8.) Der in uns durch den Heiligen Geist wiedergeborene Heiland der Welt, mit dem Namen „Christus" und „Herr" oder in dem angeführten Wort mit „Gott" bezeichnet, ist von seinem himmlischen Vater als seinem Gott mit dem Öle der Freuden gesalbt und dadurch als Kind des Lichtes offenbar geworden, das mehr von der göttlichen Kraft und dem Wesen Gottes besitzt als seine Genossen. Dieses trifft auf den einzelnen Apostolischen wie auf die Gesamtheit der Gemeinde zu, von der wir sagen können: „Die apostolische Gemeinde hat die Fülle der Gnadengaben unter sich und in ihrem Besitz, mehr als ihre Genossen aufweisen können, die sich mit allerlei schönen Namen schmücken, aber die daraus sich ergebenden Taten nicht aufweisen können. Sagt doch der Psalmist von den wahrhaftigen Kindern Gottes: „Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten!" Wenn wir unsere göttliche Abstammung in der Wiedergeburt seines Geistes nachweisen können, so trifft dieses Wort auf uns zu, und wir freuen uns hoch und kindlich dessen, daß wir gewürdigt sind, diesen allerhöchsten Namen zu tragen und die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns dazu berufen und erwählt hat. Ihm, unserm Gott, und seinem in uns geoffenbarten Sohne Jesus Christus, der durch die Tat der Salbung mit dem Heiligen Geist zu uns gekommen ist, sei dafür Lob und Preis in Ewigkeit! Friede auf Erden.

Haltet aus!

Das Kreuzesbanner leuchtend weht,
im Sturme hoch erhoben
Und wer zu diesem Banner steht,
der sei auf Sturmestoben,
auf Not und Tod gefaßt und Streit,
denn wetterdrohend ist die Zeit
ringsum gar schwül gewoben.

O Bruder, schlägt dein Herz nicht stark?
O Schwester, willst du weichen?
Und fühlst du Furcht in deinem Mark,
bleib weg von diesem Zeichen
und bet', bis Gottes Geist dich weiht!
Der Kampf um eine Ewigkeit
braucht Seelen, fest wie Eichen.

Doch wem die Kraft im Auge blitzt,
die Krone zu erwerben,
und wem der Mut im Herzen sitzt,
zu wehren dem Verderben:
der reiche uns die treue Hand
zum Kampf fürs ew'ge Vaterland,
für Christus bis zum Sterben!

✡

Jerusalem. Was ist nicht alles über diese unglückliche Königsstadt hereingebrochen seit dem Tage, als Jesus sie ansah und über sie weinte, seit jenem

furchtbaren Drama auf Golgatha, wo das jüdische Volk mit seinem „Kreuzige, kreuzige ihn" sich selbst das Urteil sprach! Keine andere Stadt der Erde hat wohl so viel gelitten, und an keinem anderen Ort sind wohl so viel Ströme Blut geflossen und vergossen worden als in ihren Mauern! Von Titus belagert und zerstört und dem Erdboden gleichgemacht, von Hadrian wieder aufgebaut, von den Persern 614 erstürmt, wobei ihre Kirchen und Heiligtümer wieder zerstört wurden, am 15. Juli 1099 von den Kreuzfahrern genommen, die fast die ganze mosleminische und jüdische Bevölkerung niedermachten, dann wieder von Saladin genommen und in der Folgezeit einem ständigen Besitzwechsel unterworfen. Erst die Stadt der Heiden, der Kanaaniter, dann der Juden, dann wieder der Heiden, der Römer, dann der Christen, dann wieder der Heiden, der Perser, und aufs neue der Christen, dann wieder den Mohammedanern und so fort in buntem Wechsel. In wie vielen Weisen und in wie vielen Sprachen ist Gott hier verehrt worden! Und noch ist die Geschichte der Stadt nicht zu Ende. Das eine aber ist gewiß: Sie wird zur Ehre Gottes und seines Sohnes Jesus Christus, der hier den schwersten aller Kämpfe bestanden, aber auch den herrlichsten Sieg errungen hat, ausgehen.



Apostel Friedrich Stiegler, Leipzig.

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem; und des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und überantworten den Heiden. Die werden ihn verspotten und geißeln und verspeien und töten, und am dritten Tage wird er auferstehen" (Mark. 10, 33. 34). In Bethlehem, dem „Brothause" geboren, in Nazareth, zu deutsch „grüner Zweig" auferzogen und in der Stille sich für das ihm aufertragene Erlösungswerk der Menschheit vorbereitend, dann zu Jerusalem, der „Friedensburg" das schwerste Stück seines nach dem Willen Gottes ihm vorgezeichneten Lebensweges gehend, so ist in diesen drei Etappen Bethlehem – Nazareth – Jerusalem der Lauf des himmlischen Sternes gezeichnet, der leuchtend in dem Stalle zu Bethlehem aufging und am Stamm des Kreuzes auf Golgatha erlosch.

✡

Auch wir, die wir Nachfolger Jesu geworden sind und allesamt den Weg von der Krippe bis zum Kreuze zu vollenden haben, dürfen bei der Feier des Weihnachtsfestes nicht stehenbleiben und uns daran genügen lassen, daß Christus als Erlöser der Menschheit geboren und für sie am Stamme des Kreuzes alles vollbracht hat. Nein, wir müssen denselben Leidensweg ihm nachgehen, wenn auch in anderer Art und nach göttlichem Willen jeder auf seine Weise; aber mit den Jahren, in denen wir im Geiste Gottes zur Männlichkeit heranwachsen, werden die Aufgaben, Kämpfe und Prüfungen immer ernster und härter, die an uns herantreten, und es wird die Zeit kommen, wo manches Herz geistlicherweise in den Garten Gethsemane geführt wird und hier den schwersten Kampf der Seele auf sich nehmen und durchringen muß. Haben wir unseren Glaubenslauf in Bethlehem durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geiste begonnen, so folgt darauf auch die selige Kinder- und Jugendzeit in Nazareth, unter dem gering angesehenen Gottesvolk, unseren Brüdern und Schwestern in Christo. Und ist diese Zeit zurückgelegt und haben sich unsere geistlichen Kräfte entwickelt, und ist die Erkenntnis und Willenskraft göttlicher Art herangereift, dann führt uns Jesus den Weg zur letzten Station des Leidens, nach Jerusalem und bis zum Kreuze auf Golgatha, wo wir nach vollbrachtem Leiden durch das dunkle Todestor dem herrlichen Auferstehungsmorgen entgegengeführt werden. Gott verhelfe uns in Gnaden zu diesem herrlichen Sieg über Sünde, Tod und Verdammnis! Allen Menschen ein Wohlgefallen! K.

❋❋❋ Apostel Friedrich Stiegler. ❋❋❋

Apostel Friedrich Stiegler wurde am 29. April 1863 in Bieg (Bayern) geboren. Er empfing am Pfingstfeste 1896 mit seiner Familie in Frankfurt a. M. durch den seligen Apostel Ruff die heilige Versiegelung und verlegte bald darauf seinen Wohnsitz nach Leipzig. Am 27. Dezember 1897 erhielt er durch den Apostel Sebastian das Unterdiakonenamt und wurde am 22. November 1900 durch den seligen Stammapostel Krebs in den Priesterstand erhoben. Am 5. November 1906 empfing er das Hirtenamt, das er bis zum Mai 1921 bekleidete, worauf ihn der Stammapostel Niehaus zum Bezirksältesten einsetzte. Im September desselben Jahres erhielt er durch den Genannten das Bischofsamt und am 30. April 1922 das Amt eines Apostels. Er gehörte bis zu seinem Austritt der katholischen Kirche an und war beruflich in der Margarinefabrikation tätig, in welcher Branche er sein 25jähriges Geschäftsjubiläum als Werkmeister feiern konnte.

Der Apostel Stiegler verwaltet den Apostelbezirk Leipzig, welcher den Freistaat Sachsen, ferner Thüringen, die Provinz Schlesien, sowie Teile der Provinz Sachsen umfaßt. Gegenwärtig stehen 82 Gemeinden unter seiner Hand. Apostel Stiegler hat sich in den Jahren seiner geistlichen Dienstzeit stets als treuer Zeuge der Wahrheit bewährt und ist in den Glaubensstürmen, die gerade diesen Bezirk auf das heftigste heimgesucht haben, nie von dem Pfade der treuen Nachfolge Jesu abgewichen. Möge Gott seine fernere Liebesarbeit mit Segen krönen!

❋❋❋ Das scheidende Jahr 1925. ❋❋❋

Wenn die letzten zwölf Schläge der Turmuhr das Ende des Jahres verkünden und uns dessen metallischen Abschiedsgruß aus luftiger Höhe herabsenden, so sind diese anpochenden Schläge zugleich ein Mahnruf für die Hörer, daß es keinen Stillstand im Zeitenlauf gibt und daß ein neues Jahr mit dem verhallenden mitternächtigen Glockenschlage die Herrschaft antritt.

Des Jahres letzte Stunde! Sie erinnert uns an eine andere letzte Stunde, die mit jedem Glockenschlage unweigerlich, unerbittlich, aber auch tröstend und erlösend näher kommt: die letzte Lebensstunde. Tiefen Ernstes voll, berührt uns die letzte Stunde des Jahres; aber an sie schließt sich das neue Jahr an, dem wieder neue Hoffnungen, Wünsche und Bitten entgegengetragen und zu den Stufen des Thrones niedergelegt werden, auf dem der Weltenmeister sitzt und als Beherrscher aller Lebenden und Herrschenden sein Regiment in unbestechlicher Güte und Strenge zugleich ausübt. In der einen Hand hält er, sinnbildlich gesprochen, die Wage, deren eine Schale Gerechtigkeit und Wahrheit heißt, aber deren andere Barmherzigkeit und Gnade sich nennt. Wenn einst die Stunde kommt, wo wir an der Wegscheide des irdischen Lebens, unsern Weg in das Totenreich nehmen müssen, so möge jeder von uns, ihr lieben Brüder und Schwestern, mit dem Freibriefe der Schuld oder des Bürgerrechtes im Hause Gottes ausgerüstet sein, damit an dem Tage der glorreichen Zukunft unseres Herrn Jesu ein jeder von uns den verklärten Leib empfange, um dann auf ewig bei dem Herrn sein zu können.

Doch der Freibrief oder Bürgerbrief, der uns hier auf Erden in der Annahme zur Kindschaft Gottes ausgestellt und mit dem Siegel des Heiligen Geistes bestätigt wird, muß auch unsere eigenhändige Unterschrift tragen, geschrieben mit dem Herzblut der wahren, echten Liebe, die ihren Urquell und Ausgang von unserm Erlöser Jesus Christus genommen hat. Diese eigenhändige Unterschrift umfaßt die Taten der Liebe zu Gott und dem Nächsten, die wir aufweisen müssen und ohne die wir schwerlich das Reich Gottes erlangen werden. Der Apostel Paulus sagt in 1. Kor. 13, 1: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle." Wollen wir Gottes Kinder sein und heißen, dann müssen wir die Taten der Liebe, Barmherzigkeit und Gnade aufweisen können; denn wer viele Werke der Liebe Christi aufzuweisen hat, dem wird auch viel vergeben werden können, und die Schale der Gnade an der Wage Gottes wird sich zu seinen Gunsten senken.

Wenn wir ein neues Jahr beginnen, so laßt uns in ernster Selbstprüfung an den Richterstuhl Gottes denken, aber auch an die Gnade und Barmherzigkeit, die er für die bereit hält, die ihn von ganzem Herzen lieben und dieser Liebe in kleinen und großen Werken Ausdruck geben. Ein solches Jahr des reichen Segens und der großen Gnade Gottes beschere uns der Herr mit der uns neu entgegentretenden Zahl 1926!

Sonntagsbrief an Kranke, Schwache und abseits von Gemeinden wohnende Geschwister.

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich" (Psalm 106, 1.)

In der Liebe Christi herzlich geliebte Geschwister!

Im Jahresschlusse wollen wir Euch noch einmal mit einem kurzen Wort begegnen und haben als Einleitung dazu den Anfang eines Dankpsalms gesetzt. Was sollte am Ende einer Zeitperiode unser Herz mehr bewegen als der innige Dank zu Gott in der Erkenntnis seiner väterlichen Liebe und helfenden Güte, die uns in allen Verhältnissen unseres oft beschwerlichen Glaubens- und Lebensweges beigestanden und über uns

gewaltet hat? Unter Loben und Preisen geben wir Gott die Ehre, der alles wohlgemacht und uns bis hierher geleitet hat. Er möge unsern Glaubenslauf herrlich hinausführen! Wir lassen hier den Dankpsalm einer lieben Schwester folgen, die getrieben wurde, Gott die Ehre an der Stelle zu geben, von der aus sie so vieler Freude und reichen Segens teilhaftig wurde.

Sehr geehrte und liebe Redaktion! Mit großer Freude und vom Segen Gottes erfülltem Herzen sage ich hiermit recht herzlichen Dank für die lieben Sonntagsbriefe in der „Wächterstimme". Welch eine tiefe Gnade, selige Liebe und welch ein herzerquickender Trost strömt dem verlangenden Herzen daraus entgegen, so daß man ausrufen kann: „Da muß alle Angst und Sorge weichen!" Wenn man so allein und einsam in der Ferne steht und mancherlei Kämpfe im Glaubensleben an die Seele herantreten, so begehrt man oft sehnsüchtig nach einem labenden Trunk des Trostes und der Liebe aus Gott. Wie glücklich ist man dann, wenn die liebe Wächterstimme erscheint! Mit frischem Glaubensmut und neu belebter Hoffnung geht es dann wieder weiter. Ich glaube bestimmt, daß mit mir viele Tausende das gleiche empfinden. Nochmals herzlichen Dank für alle diese reichen Gnadenerweisungen.

Mit treuapostolischem Gruß Ihre Schw. F. Sch.

Wenn solcher Dank dem Herrn aus der Tiefe des Herzens entgegengebracht werden kann, ist er eine köstliche Sache, und Gottes Wohlgefallen ruht darauf. Wir bitten Euch, Ihr lieben Geschwister, denen insonderheit diese Worte zugedacht sind, seht einmal in Eurem Herzens- und Gedächtnisschrein nach, ob Ihr nicht alle Ursache findet und zum Jahresschlusse getrieben werdet, Gott für seine Liebe und Güte, die er Euch in so vielen Stücken erwiesen hat, mit freudigem Herzen zu danken. Das hilft über so vieles Schwere hinweg, was noch zu tragen ist und auch gegenwärtig auf Euch lastet. Der Herr führt alles herrlich hinaus! Haltet dieses Wort fest und gehet damit in das neue Jahr hinüber. Bleibet in seiner Liebe, bleibet im Brotbrechen mit den lieben Geschwistern, aber auch im Gebet zum lieben himmlischen Vater! Er wird Euch in gleicher Liebe und Güte begegnen wie im alten Jahr. Dazu nehmt den Friedensgruß aus Jesus und seine vergebende Liebe aufs neue entgegen, die er im Auftrage seines Apostels Euch verkündigen läßt, damit Eure erlöste Seele ein Dankes- und Jubellied anstimmen kann! Amen.

„Wer nicht vor Gott will knieen, muß sich vor Götzen schmiegen; Gott hebt die Beter auf, die Götzen lassen liegen!"

Die „Wächterstimme" im abgelaufenen Jahr 1925.

Die „Wächterstimme" beschloß das Jahr 1924 mit einer Druckauflage von 42 000 Stück. Im ersten Vierteljahr erhöhte sich die Zahl auf 42 500 Stück, im zweiten Vierteljahr auf 45 000 Stück, im dritten Vierteljahr auf 47 500 Stück und im letzten Vierteljahr auf 49 000 Exemplare. Das kommt einer Zunahme von 16 % gleich, die erfreulich ist und beweist, daß das Werk Gottes stetig im Wachsen ist. Der Dank sei allen von Herzen gebracht, die an der Verbreitung mit geholfen und dem Segensbrunnen der Liebe Gottes, durch die „Wächterstimme" gehend, in vielen Menschenherzen neuen Zugang verschafft haben. Vom 1. Januar 1926 an geht der Verlag der „Wächterstimme", wie bereits bekanntgegeben, in die Hände des Stammapostelhelfers Bischoff über und ist damit die Gewähr gegeben, daß sie sich weiter und noch mehr zum Segen und zur Freude der lieben Leser entwickeln wird.

Beilage zu Nr. 52 der „Wächterstimme aus Zion".
Sonntag, 27. Dezember 1925.

Wie ich beten lernte.

Ein lieber Bruder schreibt uns Folgendes:

Es war Anfang Februar des Jahres 1920, da hielt der damalige Apostel und jetzige Stammapostelhelfer Bischoff an einem Mittwochabend in F. Gottesdienst. Dabei kam er auf das Beten zu sprechen und richtete an die Schwestern die Frage, ob ihre Männer auch den Hauspriesterdienst versehen könnten. Er bemerkte noch, daß er ihnen 4 Wochen Zeit dazu geben wolle und dann noch einmal danach fragen werde. Auf dem Nachhausewege sagte meine liebe Frau zu mir: „Lieber Mann, hast du es heute gehört! Du bist auch einer von denen, die nicht beten!" Es blieb aber beim Alten; denn ich schämte mich vor mir selbst, dann vor meinem Sohn. Auch redete ich mir ein, ich könne meines Dienstes wegen keine Zeit dazu finden usw. Als die 4 Wochen verflossen waren, gingen wir wieder wie gewohnt am Mittwochabend zum Gottesdienst und erinnerten uns gegenseitig an das Wort des Apostels. Ich sprach zu meiner Frau: „Hoffentlich fragt der Apostel mich heute abend nicht danach; denn die Schuldigen findet der liebe Gott am ersten." Der Gottesdienst ging vorüber, der liebe Apostel fragte nicht, und mir war damit ein Stein vom Herzen genommen. Aber es ging mir wie Jona, indem der liebe Gott mich klein machte und niederbeugte. Anfang März starb ganz plötzlich mein lieber Vater. Von meinen Angehörigen wurde sofort ein Expreßtelegramm mit der Nachricht von seinem Tode abgesandt, damit ich rechtzeitig zur Beerdigung eintreffen sollte. Dieses Telegramm habe ich aber nicht erhalten. Bei späterer Nachfrage auf der Post wurde mir der Bescheid, daß dasselbe als bestellt eingetragen sei und kein Verschulden der Post vorliege. Nach drei Tagen, als mein Vater bereits beerdigt war, kam von Hause ein Trauerbrief, worüber ich und meine liebe Frau erschraken; denn wir wähnten meinen Vater gesund und wohlauf. In dem Briefe stand die vorwurfsvolle Frage, warum ich als ältester Sohn nicht zur Beerdigung erschienen sei, und die Nachricht, daß mein Vater nun bereits begraben wäre. Vom Schmerz überwältigt, sank ich auf meine Knie und schrie: „Lieber himmlischer Vater, warum hast du mir das getan?" Doch da überkam mich das Bewußtsein, daß ich seiner Stimme in seinem Boten, als dem Apostel, kein Gehör geschenkt hatte, und diese Schuld drückte mich nieder. Von der Stunde an konnte ich beten.

Möge dieses Erlebnis dazu dienen, manchen in gleicher Lage sich befindenden Bruder vor Herzenshärtigkeit zu bewahren, damit der liebe Gott nicht ähnliche Mittel anwenden muß, um das Herz weich und folgsam zu machen. Wir Apostolische wissen doch zur Genüge, daß uns alle Dinge zum besten dienen sollen. Wenn wir doch begreifen möchten, daß jeder dem andern zum Segen sein soll, dann wäre es besser bestellt. Wenn jeder Apostolische so denken und handeln würde, dann könnte von uns gesagt werden, daß

wir ein guter Geruch Christi sind oder ein lesbarer Brief und ein gutes Zeugnis für die von uns erkannte Wahrheit im Lichte Gottes. N. N.

*** Die Geschichte eines herrlichen Liedes. ***

Wie das Lied: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt" (Gesangbuch Nr. 443) entstand, erzählt die Frau des Verfassers H. G. Spafford in Chicago.

In einer Gebetsversammlung, welche vor etwa dreißig Jahren in der alten Farwell-Halle gehalten wurde, erhob sich ein stattlicher, schöner Mann, dessen ganzes Wesen Bildung uud wahren Seelenadel bekundete, zum Gebet. In erschütternd ernsten Worten flehte er Gott an, irgendein Opfer von ihm zu fordern oder ein Unglück über ihn zu verhängen, damit er seine Treue beweisen könne.

Die Versammelten erbebten, als sie ihn Gott also bitten hörten, seinem Leben irgend etwas Kostbares zu nehmen oder ihm etwas aufzuerlegen, möge es kosten, was es wolle.

Jener Mann war H. G. Spafford, ein hervorragender Rechtsanwalt in Chicago. Einige Tage vor der genannten Gebetsversammlung hatte seine Frau mit ihren vier Kindern eine Reise nach Deutschland angetreten und sich zu diesem Zweck auf der „Ville du Havre" eingeschifft. Auf hoher See stieß das Schiff in dunkler Nacht mit der „Loch Earn" zusammen und versank in wenigen Minuten mit fast allen Passagieren.

Ein paar Stunden nach der Gebetsversammlung erhielt Herr Spafford eine Kabeldepesche von seiner Frau, auf welcher die drei Worte standen: „Gerettet, aber allein." Es war die erste Nachricht, die er von dem schrecklichen Unglück erhalten hatte.

Zerknirscht und gebrochenen Herzens über den schmerzlichen Verlust seiner vier geliebten Kinder, zog er sich in die Einsamkeit zurück, um mit seinem Gott allein zu sein. In jener Stunde der Angst und tiefsten Seelennot entstand das Lied:

„Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
ob Stürme auch drohen von fern,
mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn.

*** Abendkantate. ***

Die Kirche hat zur Abendkantate geladen. In dunklen Kleidern sitzen die Menschen auf den Bänken.

Andacht und Frieden in den Gesichtern.

„Abendkantate" steht schlicht auf dem weißen Zettel. Letzte Hörer kommen noch durch die Flügeltür.

Die Kirche lächelt lichtselig. Um das Kruzifix auf dem Altar ist es wie ein Freudenjubel.

Abendkantate — ein Wort, als müßten nun die Werke eines Bach oder Händel lebendig werden.

Müßte oben vor der hohen Rokokoorgel der Thomaskantor in der Allongeperücke sitzen.

Bürgermädchen und -jünglinge sitzen zum Chor vereint im Altarstuhl. Dumpf hebt die Orgel an.

Präludium — Bach schrieb es zwischen die Noten.

Die Töne wuchten über die Gemeinde, schwingen sich in die Emporen, dringen den Menschen in die Herzen:

Präludium — Gewaltigkeit! Markig wie Gottes Wort: „Nun höret auf die Musik, die Mir zu Preise ist . . ."

Die Orgel jauchzt sich aus. Weiche Finger drücken weiße Tasten; mächtig lebt der Ton fort.

Versinkt, erstirbt . . . .

Dann streicht ein Cello zur Orgel: „Alte Weisen."

Das Wort kann nicht sagen, was beide Gott zu Ehren singen.

Wonnetrunkenheit ist die Seele.

Ergebung — Frömmigkeit — Gotteswunder.

Dann die Abendkantate.

Die Orgel zittert zu den Gesängen mit. Hohe Frauenstimmen, tiefe Männerbässe.

„— . . . . Du tust Deine Hand auf und erfüllst alles mit Wohlgefallen! — Du tust Deine Hand auf . . . ."

Als öffne sich Gottes Hand, so blüht es auf.

Und dann das Büßermotiv. Grau in grau die Welt. Alles Demut, Erniedrigung vor Gottes Gesicht.

Wie Erleuchtung und Aufatmen der Choral: „Nun stieg die Sonn' zu Tage."

Das Herz geht mit, die Seele wandelt in Gottes Garten.

Die Stimmen verblassen. Die Orgel zittert leise nach . . . .

Die Gemeinde geht zu den Türen.

Wende dich um: Das Glaubenswunder blüht aus hohen, bunten Fenstern. Geht dir nach . . . . .

*** Das Spielen auf der letzten Saite. ***

Als der berühmte Geigenkünstler Paganini sein erstes großes Konzert gab, da sprang ihm in der Aufregung eine Saite seiner Violine. Er versuchte den Schaden gutzumachen; da sprang auch die zweite und dritte Saite. Schon begannen die Zuhörer zu lächeln und zu spötteln. Da nahm sich der Künstler zusammen. Auf der einen Saite, die ihm geblieben war, ließ der Künstler so herrliche Töne erklingen, daß die Zuhörer aufs mächtigste davon ergriffen wurden.

Wenn uns einmal eine Saite springt, und unser Leben scheint nur noch ein armseliger Rest von einst, können wir nicht auf der letzten Saite noch eine herrliche, ergreifende Melodie spielen, die den Zuhörern ins Herz geht?

Mitteilung des Verlags.

Bestellnummer 20. Wächterstimmenjahrgänge 1925, gebunden . . . . . **M. 3.—**
Bestellnummer 28. Neu erschienen: **Grabgesänge.** Ein Heft mit Beerdigungsliedern für gemischten Chor, Männerchor und Frauenchor. 118 Seiten. Taschenformat, in biegsam Schwarzleinen gebunden und mit Goldtitel . . . . . **Stück M. 1.25**

Das handliche Büchlein, für den ausschließlichen Gebrauch bei Beerdigungen bestimmt, ist einem dringenden Bedürfnis entsprungen und wird von allen Sängern, die bei Beerdigungen mitwirken, mit Befriedigung und Freude begrüßt werden. Lieferung bei Bestellung durch die Vorsteher portofrei, an Einzelbesteller mit Portozuschlag. **Der Verlag.**

Zur Beachtung.

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß alle die „Wächterstimme" betreffenden Anfragen, Briefe und Sendungen vom 1. Januar 1926 ab an die Adresse des Herrn J. G Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 48, zu richten sind. Der Verlag für Gesangbücher, sowie für eingebundene Wächterstimmen, Formulare usw. verbleibt wie bisher in Leipzig.

Letzter Tag des Jahres, du Bild des letzten Lebens!
Lehr', o lehre mich, daß nicht mein Leben einst sei
geflohen und entschwunden wie das verschwundene Jahr!

Briefkasten der Schriftleitung.

A. M. in **K.** Ihr kleines Gedicht ist nicht zur Aufnahme geeignet.

K. Sp. in **K.** Ihr Traum dürfte später einmal Verwendung finden.

K. Sch. in **H.** Nicht angenommen, da mangelhaft.

H. K. in **Q.** Ihre „Weihnachtsbitte" wäre höchstens zum Vortrage in einer Weihnachtsfeier geeignet, nicht aber zur Veröffentlichung in der Wächterstimme.

G. K. in **H.** Ihr Gedicht macht den Eindruck, als sei es bereits durch viele Hände gegangen und brachte uns das Lied in Erinnerung: „Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt!" Und dabei kommt es aus zarten Mädchenhänden. Die Form des Gedichtes ist gut, aber der Inhalt stößt ab; denn Sie verdammen darin alles, was Menschenantlitz trägt, somit auch sich selbst. Haben Sie ganz vergessen, daß Gott seine beste Gabe, woran uns Weihnachten erinnert, in die Hände und Herzen der Menschen gelegt hat?

P. B. in **W.** Uns scheint, daß Ihr kleines Eingesandt bereits vor Jahren aufgenommen wurde, nur mit der Änderung, daß der Handelnde darin der alte Fritz war.

M. K. in **Ch.** Zu weitschweifig erzählt, dazu auch im Inhalt zu matt.

P. W. in **F.** Das Gedicht mag Ihnen viel Mühe gemacht haben, aber es ist nur Stückwerk und nicht zu verwechseln mit dem; was Paulus als „Stückwerk" bezeichnet.

Z. in **H.** Ihr uns neuerdings zugesandter Artikel läßt den logischen Aufbau und die klare faßliche durchführung vermissen. Sie nehmen wahllos, was Ihnen zur Hand kommt; dadurch entsteht dann ein wunderliches Gebilde.

A. A. und **andere.** Der Beschluß für das halbmonatliche Erscheinen der „Wächterstimme", sowie für die Verlegung nach Frankfurt ist, wie aus der Einladung zur Neubestellung ersichtlich, vom Apostelkollegium ausgegangen und tragen wir hierfür keine Verantwortung. Ebenso sind uns die Gründe unbekannt, die für diesen Beschluß maßgebend waren. Wir bitten die Fragesteller, sich an die lieben Apostel ihres Bezirkes zu wenden, die in der beschlußfassenden Versammlung anwesend waren.

B. in **E.** Sie schreiben: „Ich möchte in schlichten, wenigen Worten an dieser Stelle meinen innigsten Dank aussprechen für das köstliche Himmelsbrot, welches mir durch die ‚Wächterstimme' zuteil wird, und wohl für solch geringen Preis. Wie verständlich ist sie geschrieben, in einfachen, schlichten Worten sehr viel sagend und in jeder Hinsicht erzieherisch für den Geist wirkend. Schade, daß sie fernerhin nur alle 14 Tage erscheint. Besonders gefreut habe ich mich über das Stück: ‚Das Scherflein der armen Witwe.' Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, da ich nun weiß, daß ich auch ein Weniges aus Liebe zum Herrn opfern darf. Denn das Opfer ist doch eine Gewissensfrage, da man manchmal durch Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. in die Lage kommt, nur ein Scherflein geben zu können und sich nicht wie der reiche Pharisäer im Tempel vor Gott rühmen kann, daß man den Zehnten voll und ganz in sein Haus bringt. Nun freue ich mich sehr, daß ich auch ein Scherflein geben darf und dieses vom Herrn mit gesegnet wird, wo ich mich manchmal fast scheute und schämte, mein Weniges zu opfern.

Herzlichen Geschwistergruß Schw. B.

Nach den Satzungen der neuapostolischen Kirche ist in denselben ein zahlenmäßig festgelegtes Pflichtopfer aufgeführt, um dem Gesetz zu genügen. Das Gesetz Christi, welches ein Gesetz der Liebe ist, kennt keinerlei Grenze des Opfers weder nach oben, noch nach unten. Schon die weltliche Steuerbehörde hat einen steuerfreien Lohnsatz und besondere Vergünstigungen für minderbemittelte oder kinderreiche Familien festgesetzt, um die Lasten gerecht und auf stärkere Schultern zu verteilen. Wie sollte nicht die Liebe Christi noch viel weiter gehen und die verschiedenen Lagen des Lebens, in die ein Mensch kommen kann, als Milderungsgrund und Vergünstigung beim Opfer gelten lassen? Einem Angestellten, der z. B. die Woche 100 Mark verdient, fallen 10 Mark Abgabe unstreitig viel leichter, als einem Familienvater 1 Mark, der sich und seine mehrköpfige Familie mit vielleicht 30 Mark Wochenverdienst durchbringen muß. Dieses Beispiel möge Ihnen genügen. Wir wiederholen: Gott ehrt und segnet auch das Scherflein der armen Witwe und sein Wohlgefallen ruht darauf, wenn es auch nicht die Pharisäergerechtigkeit aufweisen kann.

